universität wien

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation /Title of the Doctoral Thesis

Die Verwobenheit von technischen Strukturen und sozialen Praxen im Kontext gemeinschaftsbasierter Übersetzung im Web 2.0

verfasst von / submitted by

Mag. phil. Regina Rogl

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2022 / Vienna, 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 792 323
Dissertationsgebiet lt. Studienblatt / field of study as it appears on the student record sheet:	Transkulturelle Kommunikation
Betreut von / Supervisor	Univ.-Prof. Dr. Hanna Risku

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle von ganzem Herzen bei allen Menschen bedanken, die mir während der Arbeit an dieser Dissertation zur Seite gestanden sind.

Mein besonderer Dank gilt zunächst meiner Betreuerin, Univ.-Prof. Dr. Hanna Risku – für ihre außergewöhnliche Unterstützung und Begleitung in allen Aspekten dieser Arbeit und weit darüber hinaus. Sie hat mich stets in allen Ideen und Vorhaben bestärkt und mir auf eindrucksvolle Weise vorgelebt, dass nicht nur Übersetzen, sondern auch Forschung ein zutiefst gemeinschaftlicher Prozess sein kann.

Bedanken möchte ich mich vor allem bei meinen lieben Kolleg*innen in Wien und Graz – für die große moralische Unterstützung über die Jahre hinweg und für die vielen kleinen, aber essenziellen Beiträge zu dieser Arbeit in der Form von wertvollen Gesprächen, Ideen und Ratschlägen. Ein besonderes Dankeschön gilt Daniela Schlager und Antonia Baumann für ihre konstruktiven Anmerkungen zum ersten Manuskript und ihre Unterstützung bei der Endredaktion dieser Arbeit – sowie Cornelia Truppe für die große Hilfe bei der Extraktion und Aufbereitung der empirischen Daten für dieses Forschungsvorhaben.

Diese Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die Mitglieder von *Translaville*, die mich mit unerwarteter Offenheit und großer Neugierde aufgenommen haben und mir faszinierende Einblicke in ihre Leidenschaft für Sprache(n) gewährt haben. Ich danke besonders meinen Interviewpartner*innen dafür, dass sie sich Zeit genommen haben, ihre vielfältigen Erfahrungen und Eindrücke mit mir zu teilen. Danke für das Vertrauen in dieses Projekt und dafür, dass ich von euch lernen durfte!

Danke sagen möchte ich nicht zuletzt auch meiner Familie, insbesondere meinen Eltern, für ihren unerschütterlichen emotionalen Rückhalt, sowie meinen wunderbaren Freund*innen, dafür, dass sie in diesen Jahren immer für mich da waren. Danke von Herzen, Rainer, dass du mich auch auf dieser Reise begleitet hast, für dein großes Verständnis und deinen unverrückbaren Glauben an mich.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung ... 3

Abbildungsverzeichnis ... 10

Tabellenverzeichnis ... 11

1 Einleitung ... 13

1.1 Hintergrund der Studie ... 13

1.2 Forschungsfragen und Ziele der Studie ... 17

1.3 Theoretischer Zugang ... 19

1.4 Fallstudie und Methode ... 21

1.5 Relevanz der Arbeit für aktuelle translationswissenschaftliche Forschungsperspektiven ... 23

1.1.1 Vom Produkt zu Prozess, Akteur*innen und Kontext ... 23

1.1.2 Von Individuen zu translatorischen Gefügen und Netzwerken ... 24

1.1.3 Die zunehmende Berücksichtigung von Artefakten ... 24

1.1.4 Von schriftlichem Text zu multimodalen Inhalten ... 25

1.1.5 Von beruflicher zu außerberuflicher Translation ... 26

1.6 Aufbau der Arbeit ... 29

2 Die Erforschung translatorischer Online-Communities ... 31

2.1 Der Weg zu einem neuen Forschungsbereich ... 31

2.2 Die Suche nach Begriffen und Konzeptualisierungsmöglichkeiten ... 33

2.2.1 ‚Crowdsourcing': vom Hype zum Randphänomen ... 33

2.2.2 ‚Volunteer translation': ein Fokus auf Fragen der Bezahlung ... 36

2.2.3 ‚Community Translation' und translatorische Netzwerke: Übersetzen in spezifischen Gemeinschaftsformen ... 38

2.2.4 ‚User-generated' und ‚participatory': ‚Prosumerism' und neue Nutzer*innenkulturen ... 41

2.2.5 ‚Collaborative translation': die Gemeinschaftlichkeit übersetzerischer Praxen ... 46

2.2.6 Zwischenfazit und Begriffsverwendung in dieser Arbeit ... 51

2.3 Soziologische Perspektiven auf Übersetzungscommunities im Web 2.0 ... 54

2.3.1 Profile außerberuflicher Übersetzer*innen im Web 2.0 ... 54

2.3.2 Vorstellungen und Sinnkonstruktionen rund um Übersetzen in Online-Communities ... 55

2.3.3 Handeln und Handlungsspielräume von Übersetzer*innen im Web 2.0 ... 58

2.3.4 Online-Übersetzungscommunities als soziotechnische Gefüge ... 62

2.3.5 Zwischenfazit und Ausgangspunkt dieser Arbeit ... 70

3 Techniksoziologische Grundlegung ... 72

3.1 Zentrale Fragen der Technikforschung ... 73

3.1.1 Technikfolgen ... 74

3.1.2 Technikentwicklung ... 77

3.1.3 Techniknutzung ... 80

3.1.4 Mithandeln von Techniken ... 87
3.2 Soziotechnische Perspektiven in der Translationswissenschaft ... 91
3.2.1 Technikdeterministische Perspektiven in der Translationswissenschaft ... 92
3.2.2 Sozialkonstruktivistische Zugänge in der Translationswissenschaft ... 94
3.2.3 Konzeptualisierung von Techniknutzung in der Translationswissenschaft ... 96
3.2.4 Technische *Agency* in der Translationswissenschaft ... 102
3.2.5 Kritische Theorie der Technik in der Translationswissenschaft ... 106
3.2.6 Relevanz für diese Dissertation ... 110
3.3 Technografie ... 111
3.3.1 Zentrale Einflüsse ... 113
3.3.1.1 Mensch–Technik–Beziehungen im alltäglich-praktischen Vollzug: Der Einfluss der Workplace Studies ... 114
3.3.1.2 Nicht-menschliche Handlungsbeteiligung: Der Einfluss der Laborstudien ... 116
3.3.2 Fokuspunkte technografischer Untersuchungen ... 120
3.3.2.1 Praxen ... 120
3.3.2.2 Techniken ... 132
3.3.3 Relevanz für diese Arbeit ... 140
3.3.4 Methodische Konsequenzen ... 141
4 Virtuelle Ethnografie ... 144
4.1 Entwicklung der ethnografischen Internetforschung ... 145
4.1.1 Erste Welle: der *Cyberspace* als unabhängiger sozialer Raum ... 145
4.1.2 Zweite Welle: die Legitimierung des Internet als Forschungsfeld ... 145
4.1.3 Dritte Welle: multimodale, allgegenwärtige Online-Medien ... 146
4.1.4 Online-Ethnografie in der Translationswissenschaft ... 149
4.2 Grundprinzipien der virtuellen Ethnografie ... 152
4.2.1 *Embeddedness*: die Einbettung von Online-Technologien ... 154
4.2.2 *Embodiment*: die Verkörperung von Online-Technologien ... 157
4.2.3 *Everydayness*: die Alltäglichkeit von Online-Technologien ... 159
5 Durchführung der Studie ... 161
5.1 Translaville ... 161
5.2 Begründung der Fallauswahl ... 163
5.3 Feldzugang ... 165
5.3.1 Vorbereitende Überlegungen ... 166
5.3.2 Kontaktaufnahme und Feldbeziehungen ... 169
5.4 Beobachtung ... 173
5.4.1 Die Rolle von Beobachtungen in der virtuellen Ethnografie ... 173
5.4.2 Durchführung der Beobachtungen im Rahmen dieser Studie ... 174
5.4.3 Die Rolle von Artefakten ... 175
5.5 Online-Kommunikation ... 176

5.6 Interviews ... 180
5.6.1 Spezifika von Online-Interviews ... 181
5.6.2 Einordnung der Interviews ... 184
5.6.3 Gestaltung der Interviews ... 186
5.6.4 Durchführung der Interviews ... 188
5.6.5 Einschränkungen der durchgeführten Interviews ... 191
5.7 Datenauswertung ... 194
5.7.1 Datenarchivierung und -aufbereitung ... 194
5.7.2 Grundlagen der qualitativen Inhaltsanalyse ... 196
5.7.2.1 Verfahren und Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse ... 200
5.7.2.2 Festlegung der Fragestellung und Materialauswahl ... 202
5.7.2.3 Entwicklung des Kategoriensystems ... 203
5.7.2.4 Unterteilung des Materials in Einheiten ... 206
5.7.2.5 Probekodierung sowie Überprüfung und Anpassung der Kategorien ... 207
5.7.2.6 Durchführung der Hauptkodierung ... 208
5.7.2.7 Auswertung und Ergebnisdarstellung ... 208
5.8 Forschungsethische Überlegungen ... 209
5.8.1 Grundprinzipien ethischer Forschung ... 211
5.8.1.1 Nutzen einer Studie ... 211
5.8.1.2 Schutz der Teilnehmer*innen vor Schaden ... 213
5.8.2 Ethische Fragen des Feldzugangs ... 215
5.8.2.1 Ethische Fragen der Fall- und Teilnehmer*innenauswahl ... 215
5.8.2.2 Offene/verdeckte Beobachtung im öffentlichen/privaten Raum ... 217
5.8.2.3 Informed Consent ... 219
5.8.3 Ethische Fragen der Datenerhebung ... 222
5.8.3.1 Privatsphäre und Vertraulichkeit ... 222
5.8.3.2 Möglichkeit zum Rückzug aus der Studie ... 224
5.8.4 Datenverwendung und Veröffentlichung ... 224
5.8.4.1 Datensicherheit ... 224
5.8.4.2 Ethische Fragen der Ergebnisdarstellung ... 225
6 Praxen ... 227
6.1 Mitglied werden ... 227
6.2 Übersetzen und übersetzt werden ... 236
6.2.1 Übersetzungsanfragen ... 237
6.2.1.1 Arten von Anfragen, Arten von Übersetzungen ... 237
6.2.1.2 Wer stellt Übersetzungsanfragen? ... 239
6.2.1.3 Der Anfrageprozess ... 242
6.2.2 Übersetzen von regulären Übersetzungsanfragen ... 246
6.2.3 Übersetzen der Plattformneuigkeiten ... 248

6.2.4 Übersetzen der Online-Umgebung von *Translaville* ... 249
6.2.5 Korrekturleseaufträge ... 253
6.2.6 Übersetzungsprojekte ... 254
6.3 Weitere übersetzungsrelevante Praxen ... 259
6.3.1 Hilfsmittel Sammeln ... 259
6.3.2 Übersetzungspunkte Sammeln und Spenden ... 261
6.3.3 Evaluieren von Übersetzungen ... 266
6.3.3.1 Evaluierung durch Expert*innen ... 266
6.3.3.2 Evaluierungsumfragen ... 269
6.4 Praxen des Austauschs ... 272
6.4.1 Kommentare zu Übersetzungen ... 272
6.4.2 Austausch im Forum ... 276
6.4.3 Senden von privaten Nachrichten ... 279
6.4.4 Interaktion im Chat ... 280
6.5 Zwischenfazit: Praxen ... 280
7 Vorstellungen, Einstellungen und Sinnzuschreibungen ... 283
7.1 Übersetzungsbezogene Vorstellungen und Sinnkonstruktionen ... 283
7.1.1 Einstellungen in Bezug auf die Rolle von Übersetzung ... 284
7.1.1.1 Übersetzen als Ehrenamt ... 284
7.1.1.2 Übersetzen als Arbeit ... 286
7.1.1.3 Übersetzen als Spaß, Spiel und Sucht ... 287
7.1.2 Vorstellungen vom Übersetzungsprozess ... 289
7.1.2.1 Erforderliche Sprachkenntnisse ... 289
7.1.2.2 Mit Übersetzungsanfragen mitgelieferter Kontext ... 292
7.1.2.3 Recherche ... 293
7.1.2.4 Einstellung zu maschineller Übersetzung ... 294
7.1.2.5 Priorisierung der Übersetzungsanfragen ... 295
7.1.2.6 Übersetzungsvolumen ... 297
7.1.2.7 Akzeptable Dauer ... 298
7.1.2.8 Evaluierungsprozess ... 299
7.1.3 Erwartungen an Übersetzungsprodukte ... 303
7.1.3.1 Qualitätskonstruktionen und normative Vorstellungen zu Übersetzungen ... 304
7.1.3.2 Vorstellungen zur Längenentsprechung von Ausgangs- und Zieltext ... 307
7.2 Communitybezogene Vorstellungen und Einstellungen ... 309
7.2.1 Nutzer*innen-Motivationen ... 310
7.2.1.1 Beweggründe für die Erstanmeldung auf *Translaville* ... 311
7.2.1.2 Beweggründe für ein längerfristiges Engagement auf *Translaville* ... 313
7.2.1.3 Gründe von Nutzer*innen für ihren Rückzug aus der Community ... 316
7.2.2 Erwartungen in Bezug auf das Verhalten in der Community ... 320

7.2.2.1 Vorstellungen von dem*der idealen Nutzer*in ... 321
7.2.2.2 Einstellungen zu in der Community unerwünschtem Nutzer*innenverhalten ... 323
7.2.2.3 Aushandlung ethischer Maßstäbe beim Übersetzen ... 324
7.3 Zwischenfazit: Vorstellungen und Sinnzuschreibungen ... 330
8 Techniken ... 334
8.1 Technisiertes und/oder nicht-technisiertes Handeln ... 335
8.2 Wann tritt Medialität in den Vordergrund? ... 340
8.3 Wirkungen von Zeichentechniken ... 343
8.3.1 Dateneingabe ... 343
8.3.2 Speichern und Repräsentation von Inhalten ... 344
8.3.3 Automatisierung ... 348
8.4 Handlungsfähigkeit und Handlungsspielräume ... 351
8.5 Zwischenfazit: Techniken ... 358
9 Schlussfolgerungen ... 362
9.1 Die Verteiltheit der Übersetzungspraxen auf verschiedene Handlungsträger*innen ... 362
9.2 Die Verteiltheit der Übersetzungspraxen auf verschiedene Handlungsakte ... 363
9.3 Die Verteiltheit der Übersetzungspraxen auf verschiedene Handlungsmedien ... 365
9.4 Fragen soziotechnischer *Agency* ... 366
9.5 Die Rolle von Vorstellungen und Sinnkonstruktionen ... 367
9.6 Die Bedeutung des Übersetzens für die Nutzer*innen ... 368
9.7 Vorstellungen vom Übersetzen und von der Community ... 369
9.8 Die Einschreibung von Vorstellungen in technische Strukturen ... 370
9.9 Die soziale Wirksamkeit technischer Strukturen ... 371
9.10 Die Kontingenz technischer Projekte ... 373
9.11 Techniken als Projektionsflächen ... 373
9.12 Die Historizität translatorischer Online-Phänomene ... 373
10 Relevanz der Erkenntnisse und Ausblick ... 375
Bibliografie ... 381
Anhang ... 405
A.1 Anschreiben an Gruppengründer zur Aufklärung über Studie ... 405
A.2 Ankündigung des Forschungsvorhabens im Community-Forum ... 406
A.3 Übersicht über die ausgewerteten Forendaten ... 407
A.4 Interviewleitfaden ... 412
A.5 Interviewtranskripte ... 415
A.5.1 Interview 1 ... 415
A.5.2 Interview 2 ... 425
A.5.3 Interview 3 ... 435
A.5.4 Interview 4 ... 442
A.6 Kategoriensystem ... 446

A.7 Checkliste ethischer Entscheidungen im Forschungsprozess 454
A.8 Anfrageformular für reguläre Übersetzungen 455
A.9 Liste aktueller Übersetzungsanfragen 457
A.10 Eingabeformular für reguläre Übersetzungen 458
A.11 E-Mail-Erinnerung Übersetzungsanfragen 459
A.12 Übersetzung von Plattforminhalten im Wiki-Format 460
A.13 Übersetzungsprojekte im Projektbereich von *Translaville* 461
A.14 Längenentsprechungen Ausgangstext–Zieltext 464
Abstract (deutsch) 465
Abstract (englisch) 466

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Konzepte der „social translation" in einem Begriffssystem der Übersetzung (Hebenstreit 2019: 152) 52

Abbildung 2: Schematische Darstellung des gradualisierten Handlungsbegriffs aus Rammert (2016: 157) 129

Abbildung 3: Herkunftsländer der Mitglieder lt. Registrierung (Stand: 29.09.2019) 162

Abbildung 4: Beispiel für die Aufbereitung der Daten aus Forenbeiträgen in MAXQDA 195

Abbildung 5: Verweis auf Informationen zur Studie und Hinweis auf Recht auf Rückzug im persönlichen Profil 224

Abbildung 6: Mitglieder von Translaville insgesamt (2005–2020) 228

Abbildung 7: Pop-Up mit Info zur ‚Mitgliederaktion' (aus Anonymisierungsgründen übersetzt) 229

Abbildung 8: Frühe Version der Sprachenauswahl bei der Registrierung, Nov. 2005 231

Abbildung 9: Sprachenauswahl bei der Registrierung für neue Mitglieder, Jan. 2020 231

Abbildung 10: Schema des Übersetzungsprozesses auf Translaville 236

Abbildung 11: Nutzer*innen-Rollen und Berechtigungen 237

Abbildung 12: Auswahl von Textsorte und Themengebiet bei der Anfrage von Übersetzungen (Screenshot der englischsprachigen Online-Umgebung) 239

Abbildung 13: Übersetzung von Einzelsegmenten, Projekt ‚Lateinische Zitate' 255

Abbildung 14: Anzahl der jährlich im Projektbereich angelegten Übersetzungsprojekte 257

Abbildung 15: Nutzung des persönlichen Profils zum Teilen von Sprachressourcen 261

Abbildung 16: Information über die Punkte, die für eine Übersetzung vergeben werden 262

Abbildung 17: Übersicht der durchschnittlichen Übersetzungsbewertungen im Profil einer Nutzerin 267

Abbildung 18: Anfrage für eine Evaluierungsumfrage 270

Abbildung 19: Abstimmungsergebnis einer Evaluierungsumfrage 271

Abbildung 20: Eingabefeld für Kommentare zu Übersetzungen 273

Abbildung 21: Kommentare zu einer Übersetzung 274

Abbildung 22: Formalisierte normative Vorstellungen in Bezug auf Übersetzungen 303

Abbildung 23: Fehlermeldung bei Abweichung vom Längenverhältnis zwischen Ausgangs- und Zielsprache 307

Abbildung 24: Von einem Nutzer selbst gestalteter Avatar mit Bezug auf Translaville 339

Abbildung 25: Skala für Aktivitätsniveaus der Übersetzer*innen 345

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Strategien zur Vorstellung des Forschungsprojekts nach Li (2017: 45) 171

Tabelle 2: Forenaktivität in den einzelnen Diskussionsforen (Stand: 08.10.2019) 177

Tabelle 3: Struktur des englischsprachigen Forums (Stand: 01.10.2019) 178

Tabelle 4: Vergleich der Charakteristika von Online- und Offline-Interviews 182

Tabelle 5: SPSS der Leitfadenerstellung (eigene Darstellung auf Basis der Ausführungen in Helfferich 2009) 186

Tabelle 6: Übersicht über die durchgeführten Interviews 191

Tabelle 7: Werkzeugkastenmodell der qualitativen Inhaltsanalyse von Schreier (2014b: Abs. 58) 201

Tabelle 8: Diskussion über die Angabe der ‚Muttersprache' 232

Tabelle 9: Übersicht über verschiedene Arten spezifischer Anweisungen in Übersetzungsanfragen 244

Tabelle 10: Austausch über das Erfahren und Umgehen der Zeitbeschränkung beim Übersetzen 247

Tabelle 11: Diskussion über die Aufnahme von Armenisch 250

Tabelle 12: Aushandeln sprachübergreifender Übersetzungsstrategien 252

Tabelle 13: Eckdaten zu Übersetzungsprojekten im Projektbereich von Translaville 256

Tabelle 14: Austausch über Schwierigkeiten mit der Nutzung der Projektfunktion beim Anlegen von Projekten 258

Tabelle 15: Beispiele für verschiedene Gründe für Punktespenden 265

Tabelle 16: Keine Evaluierungen – keine neuen Expert*innen 268

Tabelle 17: Übersicht über verschiedene Anlassfälle für Kommentare zu Übersetzungen 275

Tabelle 18: Beispiele für Beschreibungen von Übersetzen als Ehrenamt 284

Tabelle 19: Beispiele für Beschreibungen von Übersetzen als Spaß 287

Tabelle 20: Beispiele für Beschreibungen von Übersetzen als Spiel 288

Tabelle 21: Beispiel für die Beschreibung von Übersetzen als Sucht 288

Tabelle 22: Übersicht über Vorstellungen rund um die Rolle von Übersetzungen für die Community 289

Tabelle 23: Vorstellungen rund um für das Übersetzen als erforderlich empfundene Sprachkenntnisse 291

Tabelle 24: Beispiele für Vorstellungen und Einstellungen zur Relevanz von Kontext 292

Tabelle 25: Beispiele für Vorstellungen und Einstellungen zur Relevanz von Recherche 293

Tabelle 26: Beispiele für Einstellungen zu maschineller Übersetzung 295

Tabelle 27: Beispiele für Vorstellungen und Einstellungen zur Priorisierung von Übersetzungsanfragen 296

Tabelle 28: Beispiele für Vorstellungen und Einstellungen zum zu bewältigenden Übersetzungsvolumen 298

Tabelle 29: Beispiele für Vorstellungen und Einstellungen zum Evaluierungsprozess 302

Tabelle 30: Übersicht über produktbezogene Erwartungen und Qualitätskonstruktionen 306

Tabelle 31: Falsche Längenberechnung Japanisch–Englisch 308
Tabelle 32: Keine automatische Adjustierung der Längenberechnung Türkisch–Englisch 308
Tabelle 33: Verschiedene Nutzer*innen-Motivationen für die ursprüngliche Registrierung auf Transaville 313
Tabelle 34: Übersicht über Nutzer*innen-Motivationen für ein längerfristiges Engagement in der Community 314
Tabelle 35: Übersicht über Beweggründe für den Rückzug von Translaville 319
Tabelle 36: Übersicht über Vorstellungen von dem*der ‚idealen' Nutzer*in 322
Tabelle 37: Übersicht über Vorstellungen von unerwünschtem bis hin zu missbräuchlichem Nutzer*innenverhalten 324
Tabelle 38: Umgang mit moralisch nicht vertretbaren Ausgangstexten 326
Tabelle 39: Übersetzungen für ausbeuterische Zwecke 328
Tabelle 40: Entwicklung einer Möglichkeit für den Umgang mit missbräuchlichen Ausgangstexten 329
Tabelle 41: Beispiele für den Überdruss von Nutzer*innen mit Klickroutinen 337
Tabelle 42: Beispiel für Übersetzen bzw. Überarbeiten von Übersetzungen als Basteln und Feilen am Text 338
Tabelle 43: Beispiel für Übersetzen als emotionales, feinfühliges ‚Entlocken' von Bedeutungen und als Gemeinschaftsprojekt 338
Tabelle 44: Übersicht über Anlässe, zu denen Techniken in den Vordergrund rücken 341
Tabelle 45: Der Körper wird erst über Fragen der physischen Ergonomie zum Thema 342
Tabelle 46: Beispiele für physische Objekte, die aufgrund der mit ihnen verbundenen positiven Emotionen in den Vordergrund treten 343
Tabelle 47: Beispiele für Wortkreationen der Nutzer*innen von Translaville, die als Projektionen von Zugehörigkeit bzw. Zusammengehörigkeit interpretiert werden können 347
Tabelle 48: Beispiele für einfache Kausalität im übersetzerischen Handeln auf Translaville 353
Tabelle 49: Beispiele für Kontingenz im übersetzerischen Handeln auf Translaville 354
Tabelle 50: Beispiele für Reflexivität und Intentionalität im übersetzerischen Handeln auf Translaville 356
Tabelle 51: Übersicht über unterschiedliche Gründe für die Ausweitung oder Einschränkung der Handlungsfähigkeit von Nutzer*innen 358

1 Einleitung

Dank der technischen Möglichkeiten jüngerer Internetgenerationen stehen Nutzer*innen heute vielfältige Optionen offen, um multimediale Inhalte zu konsumieren, zu gestalten, zu kommentieren, zu modifizieren und diese über neu entstandene globale Verbreitungskanäle selbst zu veröffentlichen bzw. weiterzugeben. So entstanden auch neue, primär in virtuellen Communities organisierte Fan- und Amateurkulturen und andere Formen partizipativer kultureller Produktion im Web 2.0. Dieses oft als ‚Prosumerism' (z. B. Bruns 2009; siehe außerdem Kap. 2.24 *‚User-generated' und ‚participatory': ‚Prosumerism' und neue Nutzer*innenkulturen*) bezeichnete Phänomen erstreckt sich auch auf den Bereich des Übersetzens und stellt diesen nunmehr in neue Zusammenhänge (Cronin 2010: 4f.): Im Web 2.0 veröffentlichen Übersetzer*innen ihre Zieltexte nicht primär deshalb, weil sie im Zuge einer Beauftragung dazu ‚autorisiert'[1] werden. Vielmehr sind es oft die Nutzer*innen selbst, also Fans, Aktivist*innen und Sprachliebhaber*innen, die Übersetzungsprozesse initiieren. Die klassischen ‚Rollen' in einem Übersetzungsgefüge – wer verfasst den Ausgangstext, wer beauftragt eine Übersetzung, wer gestaltet den Zieltext, wer nutzt das Ergebnis? – sind fluider, weniger trennscharf und zuweilen auch austauschbar geworden. Übersetzung ist seit jeher ein mächtiges Werkzeug zur Verbreitung von Ideen und für den Austausch von Wissen. Mit den technischen Möglichkeiten des Web 2.0 ist nun jeder*jedem auch ein potenziell globaler Verbreitungskanal für eigene Inhalte an die Hand gegeben, über den diese Inhalte – nach deren Übersetzung – auch weltweit konsumiert werden können. Übersetzungsaktivitäten erfolgen in diesem Kontext selten auf ausschließlich individueller Basis. Häufig finden sie in unterschiedlich eng organisierten Online-Gemeinschaften, -Gruppen oder -Netzwerken statt, die nicht nur Raum und Austauschmöglichkeit für diese translatorischen Praxen bieten, sondern diesen gleichzeitig auch Vorschub leisten (siehe Kap. 2.2.3 *‚Community Translation' und translatorische Netzwerke: Übersetzen in spezifischen Gemeinschaftsformen*). Als wesentlicher Teil multimedialer Gestaltungs- und Verbreitungsprozesse ist Übersetzen für viele Internetnutzer*innen in solchen Kontexten eine zugleich sinnvolle und unterhaltsame Freizeitbeschäftigung, die eine wesentliche Rolle in ihren Alltagspraxen spielt.

1.1 Hintergrund der Studie

Viele Communities, in denen sich außerberufliche Translator*innen engagieren, werden zur Übersetzung einer bestimmten Art von Material betrieben, wie beispielsweise fanbasierte (z. B. Orrego-Carmona und Lee 2017a), humanitäre (z. B. Kageura et al. 2011; Munro 2010; Rogl 2017) oder (informations-)aktivistische Übersetzungscommunities (Baker 2013; Jones 2018a, b, 2019b; Pérez-González 2014a, 2016; Salzberg 2008). Die Handlungslogiken und Anforderungen in diesen spezifischen Einsatzbereichen scheinen maßgeblich dafür zu sein, wie die konkreten Übersetzungspraxen dort gestaltet werden und welche Erwartungen an sie angelegt werden: So

[1] Für eine systematische Auseinandersetzung mit Fragen der Autorisierung von Translator*innen siehe Grbić (2020).

hat sich etwa gezeigt, dass ehrenamtliche Translation im humanitären Bereich in der Regel rund um die zentrale Frage organisiert ist, wie den Erfordernissen der Krisenkommunikation bestmöglich Rechnung getragen werden kann; in ethischen Fragen werden die moralischen Maßstäbe der humanitären Hilfe priorisiert (vgl. z. B. Bulut und Kurultay 2001). Auf ähnliche Weise steht in Fansubbing-Communities ein geteiltes Interesse an einem bestimmten kulturellen Produkt im Zentrum der Aktivitäten; die gemeinsamen Zuschreibungen der Fans an dieses Produkt sind dann auch oft maßgebend für die gewählten Übersetzungsstrategien.[2] In Bezug auf informationsaktivistische Übersetzungscommunities konnte wiederum am Beispiel *Wikipedia* gezeigt werden, dass *Wikipedia*-Übersetzer*innen die in bestimmten *Wikipedia*-Subgruppen vereinbarten Vorgaben zum Übersetzen als weniger wichtig erachten als plattformübergreifende Textbearbeitungsstandards und Verhaltensregeln (Góngora-Goloubintseff 2021: 225). Somit zeigt auch dieses Beispiel, dass in Communities mit einer spezifischen inhaltlichen Ausrichtung die Gestaltung der Übersetzungspraxen meist nicht primär auf der Basis übersetzungsbezogener Überlegungen erfolgt.

Es gibt jedoch auch Übersetzungscommunities ohne ein solches gemeinsames Interesse an einem spezifischen Thema oder Textmaterial – Gruppen, in denen die von den Nutzer*innen vorgeschlagenen, bearbeiteten und verbreiteten Übersetzungen auch nicht primär zur systematischen Deckung eines Bedarfs in einem bestimmten Bereich gedacht sind. Mehr als das übersetzerische *Produkt* mag bei diesen Gruppen der *Prozess* bzw. die *Praxis* des gemeinschaftlichen Übersetzens *an sich* im Mittelpunkt zu stehen. Viele Internetnutzer*innen scheinen sich in solchen Gemeinschaften zu engagieren, um um des Übersetzens willen zu übersetzen, und weil Übersetzen in ihrem Alltag auch als sozial verbindender Tätigkeit eine besondere Bedeutung zukommt (zu Übersetzen „as a social activity", vgl. O'Hagan 2011b). Zwar hat in der Übersetzungsforschung in jüngerer Zeit das Interesse an Übersetzung im Web 2.0 als Alltags-, Freizeit- oder sogar Unterhaltungsaktivität zugenommen (vgl. beispielsweise O'Hagan 2012b). Gerade über diesen eher spezifischen Community-Typ wissen wir allerdings immer noch relativ wenig. Weitgehend offen ist bislang etwa, wie Mitglieder solcher Gruppen Übersetzung wahrnehmen, was ihre gemeinschaftlichen Übersetzungspraxen für sie bedeuten, warum von ihnen Übersetzungen initiiert werden (und welche), und wie sie ihre übersetzerischen Praxen gestalten.

Von besonderem Interesse können diese Fragen dann sein, wenn es sich um selbstorganisierte Communities handelt. Immerhin werden Übersetzungs- oder Gemeinschaftskonzepte sowie Fragen der Rollenverteilung oder Zuständigkeiten in solchen „Bottom-up"-Übersetzungsinitiativen (O'Hagan 2016: 937) *nicht* von einer zentralen, beauftragenden Instanz vorgegeben. Stattdessen unterliegen sie meist anhaltenden Austauschprozessen in der Gruppe und werden so auch für Forscher*innen *in situ* beobachtbar. Hier setzt diese Dissertation an und nimmt sich die Praxis gemeinschaftlichen Übersetzens auf einer virtuellen Plattform genau dieser Ausrichtung zum Gegenstand.

[2] Dies zeigt sich beispielswiese darin, dass Fanversionen mitunter stärker ausgangstextorientiert sind als kommerzielle Untertitel, vgl. z. B. Bruti und Zanotti (2016).

Gemeinschaftsbasiertes Übersetzen in Online-Communities (vgl. dazu die Begriffsdiskussion in Kap. 2.2) zeichnet sich außerdem dadurch aus, dass es sich dabei um eine durchwegs technologievermittelte Form übersetzerischer Praxis handelt. Online-Übersetzungscommunities sind in der Regel über virtuelle Umgebungen organisiert, die entweder auf Plattformmodellen von externen Anbieter*innen oder – in eher seltenen Fällen – auf von Community-Mitgliedern selbst entwickelten Web-Oberflächen und Bedienelementen basieren. Ohne solche technischen Infrastrukturen wäre Übersetzen in der Community nicht möglich: Sie liefern die technischen Voraussetzungen für das Hochladen, Bearbeiten, Übersetzen, Revidieren und Veröffentlichen von Texten. Sogar die Ausgangs- und Zieltexte werden ausschließlich über ihre Einbettung in ein digitales Trägermedium rezipierbar und verarbeitbar. Die Mitglieder solcher Communities können ihre gemeinsamen Übersetzungspraxen also nur über die auf ihren Online-Plattformen implementierten Übersetzungsinterfaces, Textfelder, Auswahlmenüs, Chats oder Forenseiten erfahren und realisieren. Allerdings liefert Technologie in Online-Übersetzungscommunities nicht nur eine Umgebung für die praktische Arbeit an Übersetzungen. Digitale Artefakte ermöglichen außerdem (a-)synchrone und ortsunabhängige Formen der Interaktion und halten Übersetzungscommunities somit auch sozial zusammen.

In Bezug auf berufliche Übersetzung hat man sich in der Translationswissenschaft gerade in den letzten Jahren intensiv mit der Frage beschäftigt, auf welche Weise Technologie in konkreten Arbeitszusammenhängen wirksam wird, wie Techniken[3] zu einer Neustrukturierung von Übersetzungspraxen beitragen können und welche mehr oder weniger intendierten Folgen sie nach sich ziehen können (vgl. Koskinen und Ruokonen 2017; Olohan 2011, 2017b, 2020; Ruokonen und Koskinen 2017; Sakamoto 2019, 2021; Sakamoto und Yamada 2020; sowie Kap. 3.2 *Sozio-technische Perspektiven in der Translationswissenschaft*). Bedenkt man, dass die Übersetzungspraxen in (außerberuflichen) Online-Communities – wie oben dargestellt wurde – *durchwegs* technologievermittelt sind, so erscheint es erstaunlich, dass in Bezug auf diesen Gegenstand Fragen der Technologie bzw. der technischen *Agency* (vgl. z. B. Olohan 2011; Ruokonen und Koskinen 2017 sowie Kap. 3.2.4 *Technische Agency in der Translationswissenschaft*) noch nicht systematischer – und auch vermehrt empirisch – untersucht wurden: Die zentrale Rolle von Techniken in Online-Übersetzungscommunities wurde bislang entweder vorrangig auf *konzeptueller* Ebene, oder in empirischen Studien eher als Nebenthema (vgl. z. B. H.-K. Lee 2011; Li 2015) behandelt. In letzteren lag das Augenmerk meist eher auf den Wahrnehmungen der Übersetzer*innen (vgl. z. B. Dombek 2014; Góngora-Goloubintseff 2021), ohne dass Softwareartefakte und Desktopoberflächen selbst im Detail in die Analyse miteinbezogen wurden. Auch zeigt sich, dass die in vielen Studien angelegten Technikkonzepte in erster Linie die Funktionalität oder Produktivität technischer Strukturen in den Blick nehmen (vgl. jedoch Li 2015). Technologie versteht man dabei (sicherlich auch beeinflusst durch die Prominenz beruflicher Perspektiven in

[3] Die Verwendung des Plurals ‚Techniken' in dieser Arbeit erfolgt in Anlehnung an Rammert (2015: 5) und soll die Vielgestaltigkeit, Situiertheit und Prozesshaftigkeit von Techniken betonen. Näher ausgeführt wird dies in Kap. 3.1.2 *Technikentwicklung*.

der Translationswissenschaft) oft nach wie vor primär als Hilfsmittel, das vieles erleichtert, für Nutzer*innen zuweilen aber auch hinderlich werden kann.

Góngora-Goloubintseffs (2021) praxeologische Studie zu den Übersetzungspraxen auf *Wikipedia* ist eine der wenigen *empirischen* Untersuchungen zu der Frage, wie Techniken zu einer Umstrukturierung übersetzerischer Praxen im Web 2.0 beitragen. Der Fokus der Untersuchung lag dabei primär auf den Wahrnehmungen und Nutzungserfahrungen von *Wikipedia*-Beitragenden. Dadurch rückten allerdings jene Themen in den Vordergrund, die in den untersuchten Onlinebeiträgen und Interviews explizit angesprochen wurden. Diejenigen technischen Elemente oder Prozesse, die von den Nutzer*innen als ‚nicht weiter disruptiv' wahrgenommen wurden (z. B. alltäglich wahrgenommene, bestehende, funktionierende Technologien), fanden dadurch nicht Eingang in die Analyse. Außerdem standen in Góngora-Goloubintseffs (2021) Studie Techniken im Vordergrund, die einer Automatisierung übersetzerischer Teilpraxen dienten (z. B. Bots). Für die Diskussion der Auswirkungen von Technologie auf die Gestaltung von Übersetzungspraxen wurden also vor allem Techniken herangezogen, die sich durch einen besonders hohen Grad an Autonomie auszeichnen. Weniger komplexe Techniken, wie etwa Textfelder bzw. Editiermöglichkeiten, Auswahlmenüs oder Bestätigungsfelder wurden dabei nicht in die Analyse aufgenommen. Eine systematische Mikroanalyse der gesamten Bandbreite technischer Elemente, die in den Übersetzungsumgebungen außerberuflicher Communities auf unterschiedliche Art und Weise wirksam werden können, fehlt bislang. Eine solche Analyse soll also diese Dissertation liefern und dabei zeigen, welche Rolle im soziotechnischen Handlungsgefüge einer Online-Übersetzungscommunity sogar ‚einfachste' Software-Elemente, die lediglich eine einzelne Funktion erfüllen (z. B. Bestätigung einer Warnmeldung), spielen können.

Ein Blick in die ‚Science and Technology Studies' zeigt eine Reihe von Perspektiven auf, deren Anwendung auf die translationswissenschaftliche Betrachtung technologievermittelter Übersetzungspraxen lohnend erscheint, um ein differenzierteres Bild auf die Rollen und Bedeutungen von Techniken in Online-Übersetzungscommunities zu entwickeln. Dieser Dissertation werden daher folgende Erkenntnisse zugrunde gelegt:

Technikdeterministische Perspektiven stellen Technikfolgen als unaufhaltsamen Selbstläufer dar; sie sehen in ihrer kausalen Universaldeutung Technik als Motor sozialen Wandels – soziale, wirtschaftliche oder politische Faktoren hingegen nur als Konsequenzen; und sie stellen sich bei einem Blick auf die Mikroebene sozialer Phänomene oft als empirisch nicht haltbar heraus (vgl. Kap. 3.1.1 *Technikfolgen* sowie 3.2.1 *Technikdeterministische Perspektiven in der Translationswissenschaft*). In dieser Dissertation wird daher darauf geachtet, technikdeterministische Zuschreibungen und eine künstliche Entkoppelung oder Polarisierung technischer und sozialer Einflussfaktoren zu vermeiden. Die untersuchte Online-Übersetzungscommunity wird als ein komplexes soziotechnisches Handlungsgefüge konzeptualisiert. Entsprechend wird davon ausgegangen, dass *Agency* in diesem Gefüge auf eine Vielzahl menschlicher und nicht-menschlicher Instanzen

verteilt ist – und sowohl Menschen wie auch Techniken je nach situativem Kontext über unterschiedlich vielfältige (oder eingeschränkte) Handlungsressourcen[4] verfügen können.

Techniken können für Nutzer*innen neben der erwähnten instrumentellen Ebene auf vielfältige Weise auch soziale und kulturelle Projektionsflächen sein (vgl. Kap. 3.1.3 *Techniknutzung*). Sie können Mittel sozialer Kontrolle oder Statussymbole sein; sie sind für viele Menschen Ausdruck individueller oder kollektiver Identitätsstiftungs- oder Gruppenzugehörigkeitsprozesse; und sie werden mit verschiedenen emotionalen und ästhetischen Zuschreibungen besetzt. In dieser Dissertation soll also nicht nur der Frage nach den Wirkungsweisen von Techniken nachgegangen werden, sondern auch untersucht werden, mit welchen „symbolisch-kommunikativen" Bedeutungen (Braun-Thürmann 2006: 215) diese im Zuge konkreter gemeinschaftlicher Übersetzungspraxen besetzt werden (vgl. Kap. 3.3.2.2.1 *Techniken als Produkte*).

Techniken sind keine vollendete Tatsachen, auf die menschliche Nutzer*innen lediglich *re*agieren können. Stattdessen handelt es sich dabei um durch und durch soziale Erzeugnisse, auf deren Ausgestaltung und Anpassung verschiedene Interessensgruppen einwirken. In Techniken werden bei ihrer Entwicklung auch soziale Agenden eingeschrieben (vgl. Kap. 3.1.2 *Technikentwicklung* sowie 3.2.2 *Sozialkonstruktivistische Zugänge in der Translationswissenschaft*), was etwa zur Privilegierung oder Benachteiligung gewisser Nutzer*innen-Gruppen führen kann. Um solche Einschreibungsprozesse nachvollziehen zu können, wird in dieser Dissertation ein Übersetzer*innenkollektiv untersucht, das auf einer von den Community-Mitgliedern selbstentwickelten technischen Plattform basiert. Somit kann der Frage nachgegangen werden, welche Konsequenzen daraus entstehen, dass in die Techniken bei deren Design unter Umständen gewisse Handlungsprogramme (und somit auch Handlungsagenden) eingeschrieben werden können. Wie wirkt es sich aus, dass Techniken in diesem Kontext von einzelnen, privilegierten Akteur*innen verändert werden können, sie sonst aber relativ robust sind?

Schließlich konnten die Science and Technology Studies zeigen, dass sich auch die Rolle von Techniknutzer*innen nicht auf das bloße Ausführen eines von Techniken vorgegebenen Handlungsprogramms reduzieren lässt (vgl. Kap. 3.1.3 *Techniknutzung* und 3.2.3 *Konzeptualisierung von Techniknutzung in der Translationswissenschaft*). Techniken funktionieren nicht immer ausschließlich so, wie ihre Entwickler*innen dies ursprünglich vorgesehen haben – und auch Nutzer*innen entwickeln durchaus von den Entwickler*innen nicht intendierte, kreative und widerständige Nutzungsformen.

1.2 Forschungsfragen und Ziele der Studie

In dieser Dissertation werden die oben dargelegten Anknüpfungspunkte und Forschungsinteressen zusammengeführt, um der Frage nach der Verwobenheit technischer Strukturen und

[4] Zur Frage der Handlungsfähigkeit von Menschen und Techniken siehe auch Kap. 3.1.4 *Mithandeln von Techniken*, Kap. 3.2.4 *Technische Agency in der Translationswissenschaft* sowie Kap. 3.3.2.1.4 *Gradualisierungen des Handelns*.

sozialer Praxen in gemeinschaftsbasierter Online-Übersetzung nachzugehen. Die der Arbeit zugrunde gelegte, zentrale Forschungsfrage lautet:

Auf welche Weise sind in den Übersetzungspraxen, die in der Online-Community realisiert werden, Handeln, Vorstellungen und Techniken miteinander verwoben und welchen Einfluss hat dies auf Fragen der übersetzerischen *Agency*?

Aus der Forschungsfrage können eine Reihe von Subfragen in Bezug auf (1) Handeln, (2) Vorstellungen bzw. Sinnzuschreibungen sowie (3) Techniken abgeleitet werden, die in dieser Arbeit (vgl. insbesondere die entsprechenden Zwischenfazite in Kap. 6.5, 7.3 und 8.5) beantwortet werden sollen.

(1) **Handeln:** Inwieweit ist übersetzerische *Agency* in der untersuchten Community auf mehrere Handlungsakte, Handlungsträger*innen und Handlungsmedien verteilt? Welche unterschiedlichen Formen übersetzerischer Praxen werden in der Community entwickelt und realisiert und welche weiteren Aktivitäten sind für die Nutzer*innen wesentlicher Teil ihrer gemeinschaftlichen Praxen? Wer oder was ist in welche Aspekte des Übersetzens eingebunden und hat in diesem Kontext wie große Handlungsfähigkeit? Inwieweit und unter welchen Bedingungen wird auch davon gebraucht gemacht? Wer erhält überhaupt Zugang zu den verschiedenen (Teil-)Praxen des Übersetzens und wie wird ‚Zugang' dabei sozial konstruiert und/oder technisch durchgesetzt? Welches Verhältnis besteht zwischen individuellem und gemeinschaftlichem übersetzerischen Handeln?

(2) **Vorstellungen und Sinnkonstruktionen:** Wie konstruieren die Mitglieder der untersuchten Übersetzungscommunity ihre Übersetzungsaktivitäten? Was bedeutet Übersetzen für sie und welche Rolle spielt es in ihrem Alltag? Was sind ihre Beweggründe? Welche Prioritäten formulieren die Nutzer*innen in Bezug auf übersetzerische Prozesse und deren Organisation? Welche Vorstellungen und Kriterien legen die Mitglieder an fertige Übersetzungen an und welche Erwartungen stellen sie an andere Nutzer*innen? Wie werden einige dieser Vorstellungen mit Techniken verknüpft bzw. in diese eingeschrieben und inwiefern trägt dies zu einer Fixierung und Perpetuierung solcher Sinnzuschreibungen bei?

(3) **Techniken:** Welche Teilpraxen des Übersetzens werden auf mehr oder weniger technisierte Weise umgesetzt oder von den Nutzer*innen selbst als technisch bzw. nichttechnisch wahrgenommen und beschrieben? Gibt es Diskrepanzen zwischen Wahrnehmungen bzw. Zuschreibungen von Technisierung und der tatsächlichen Verteilung des Handelns auf stärker oder weniger stark technisierte Formen des Übersetzens? Unter welchen Umständen wird relevant, ob Handlungen primär über körperliche Bewegungen, physische Objekte oder zeichenhafte Artefakte (z. B. Softwarestrukturen) realisiert werden? Welche kulturellen und sozialen Bedeutungen transportieren Techniken in den

konkreten Kontexten? Wie groß oder klein ist die Handlungsautonomie sowohl menschlicher als auch technischer Handlungsträger*innen in bestimmten Situationen? Wann und zu welchem Zweck wird darauf bewusst über die Gestaltung des Plattformdesigns Einfluss genommen? Aus welchen Gründen verzichten Übersetzer*innen freiwillig auf *Agency* und treten diese an technische Formen ab, und wer hat überhaupt die Möglichkeit und den Einfluss, technisch eingeschränkte Handlungsoptionen zu umgehen bzw. neuzugestalten?

Ziel der Dissertation ist es, über die Beantwortung dieser Fragen eine vielschichtige Perspektive auf die Verwobenheit von technischen Strukturen und sozialen Praxen in der untersuchten Online-Übersetzungscommunity zu erarbeiten. Die Arbeit soll dabei vertiefende Einblicke in die Verteiltheit von *Agency* in einem heterogenen soziotechnischen Übersetzungsgefüge liefern und ein differenziertes Bild der sozialen, medialen und kulturellen Rolle von Plattformtechnologien in der außerberuflichen Online-Übersetzung zeichnen.

1.3 Theoretischer Zugang

Als theoretische Grundlage für die Konzeptualisierung der Verwobenheit von Handeln, Vorstellungen und Techniken in der untersuchten Online-Übersetzungscommunity dient vor allem das rund um den Techniksoziologen Werner Rammert entwickelte Forschungsprogramm der ‚Technografie' (vgl. z. B. Braun-Thürmann 2006; Rammert 2006, 2007, 2016; Rammert und Schubert 2006a; Schulz-Schaeffer und Rammert 2019). Dabei handelt es sich um einen mikrosoziologischen Zugang zur Untersuchung von „Technik in Aktion" (Rammert 2007: 16). Das bedeutet zum einen, dass ein besonderes Augenmerk auf die empirische Untersuchung soziotechnischer Praxen in konkreten Situationen gelegt wird. Zum anderen kann der technografische Zugang auch angewandt werden, um das „Mithandeln von Techniken" analytisch fassbar zu machen, also verstärkt auch solche Aktivitäten in den Blick zu nehmen, die von Techniken selbst ausgehen. Technisches und Soziales werden dabei als untrennbar miteinander verwoben und wechselseitig ko-evolutionär verstanden (Rammert 2016: 61ff.; vgl. dazu auch Kap. 3.3 *Technografie*).

Anders als in Technikkonzepten, die Technik mit Materialität gleichsetzen, versucht man mit der Technografie einen essentialistischen Technikbegriff zu vermeiden (vgl. dazu auch die Einleitung zu Kap. 3 *Techniksoziologische Grundlegung*). Unter Techniken versteht man dabei jene Objekte oder Prozesse, die in bestimmte Trägermedien – Körper, physische Objekte oder Zeichensysteme – eingeschrieben sind (vgl. Kap. 3.3.2.1.3 *Trägermedien für Praxen*) und darin ‚technische Form' angenommen haben. ‚Technisch' ist dabei das, was eine fixierte, relativ dauerhafte Gestalt hat, dabei stets gleiche Wirkungen erzielt und ohne Abweichungen gewissen Handlungsprogrammen folgt (vgl. Kap. 3.3.2.2.3 *Technisierung*). Der Fokus technografischer Untersuchungen liegt allerdings nicht primär auf Fragen der Konzeptualisierung von Techniken. Empirische Untersuchungen haben eher das Ziel, konkrete Praxen des Umgangs mit Technik in spezifischen Situationen und Kontexten zu beschreiben (Rammert 2016: 58).

Zusätzlich zum Konzept der ‚Trägermedien', in die Praxen eingeschrieben sind, sowie dem der ‚Technisierung' von Praxen wird in dieser Dissertation auch das von Rammert und Schulz-Schaeffer (2002) vorgeschlagene Konzept ‚gradualisierten Handelns' zur Anwendung gebracht. Dieses soll es ermöglichen, die Handlungsfähigkeit von sowohl menschlichen als auch nicht-menschlichen Akteur*innen symmetrisch – also auf derselben Beschreibungsebene – zu analysieren. Mit den von Rammert und Schulz-Schaeffer (2002) ausformulierten Abstufungen in Bezug auf das *Ausmaß* von Handlungsfähigkeit lassen sich Fragen der soziotechnischen *Agency* beim Übersetzen differenzierter besprechen als etwa auf der Basis der für die Untersuchung ähnlicher Fragestellungen häufig herangezogene Akteur-Netzwerk-Theorie (vgl. Kap. 3.1.4 *Mithandeln von Techniken*). Immerhin werden bei Anwendung des Zugangs von Rammert und Schulz-Schaeffer (2002) die Wirkungen von Elementen mit einer einzelnen, vorgegebenen Funktion einerseits und das Handeln von semi- bzw. vollautonomen Systemen (die vielleicht sogar in der Lage sind, selbst Handlungsoptionen zu entwerfen) andererseits, nicht automatisch gleich behandelt. Dieselben Abstufungen hinsichtlich Fragen der Handlungsfähigkeit werden in technografischen Studien allerdings auch auf menschliche Akteur*innen angewandt. Auch bei diesen geht man davon aus, dass ihre Handlungsautonomie nicht in allen Situationen immer gleich groß ist.

Im Zentrum steht schließlich das Konzept der Verteiltheit von *Agency*. Dabei wird davon ausgegangen, dass Handeln und Handlungsfähigkeit in soziotechnischen Gefügen auf verschiedene Handlungsakte, mehrere Akteur*innen und vor allem auch verschiedenartige Medien für Handlungen (also menschliche Körper, physische Objekte, Zeichensysteme) verteilt sind. Damit wird ein Instrumentarium zur Verfügung gestellt, mit dem nachvollzogen werden kann, inwieweit heterogene Handlungstragende in einem komplexen soziotechnischen Gefüge miteinander in Beziehung treten, wie sie aufeinander einwirken und über „[w]ie viel Widerständigkeit, Flexibilität und Eigensinnigkeit" (Rammert 2016: 166) sie jeweils verfügen.

Während Rammert in seiner theoretischen Ausarbeitung des Zugangs der Technografie und insbesondere in der Formulierung der oben vorgestellten Konzepte sowohl auf praxis- als auch handlungstheoretische Zugänge zurückgreift (vgl. Kap. 3.3.2.1 *Praxen*), legt er, wenn er selbst von Praxen spricht bzw. diese untersucht, den Fokus eher auf die Ebene beobachtbarer Handlungen. Dennoch betont er, es sei für technografische Studien von zentraler Bedeutung, dass sie ein Gleichgewicht zwischen der Beschreibung des *praktischen* Umgangs mit Techniken und dem *deutenden* Umgang mit ihnen finden (Rammert 2007: 15). Immerhin seien Erwartungen und Wissensbestände ebenso an der Schaffung gesellschaftlicher Wirklichkeit beteiligt wie technische Artefakte, Zeichensysteme, Natur und Körper (Rammert 2016: 47). Da in dieser Arbeit gerade Vorstellungen und Sinnzuschreibungen als zentrale analytische Ebene in den Blick genommen werden, wird dort, wo Rammert in seinem Zugang weniger ins Detail geht, ergänzend auch Anleihe in praxistheoretischen Konzeptualisierungen genommen (vgl. Kap. 3.3.2.1.2 *Praxen, Bedeutungen und Vorstellungen in der Technografie*).

1.4 Fallstudie und Methode

In der im Rahmen dieser Dissertation durchgeführten Studie wurde eine Online-Community außerberuflicher Übersetzer*innen untersucht, für die in dieser Arbeit das Pseudonym *Translaville* verwendet wird.[5] Die Gruppe wurde 2005 von einem Software-Entwickler als Hobbyprojekt gegründet und dient den Mitgliedern zum Austausch von Übersetzungen. *Translaville* ist über eine selbstentwickelte Online-Plattform organisiert, auf der sich Internetnutzer*innen ohne Einschränkungen registrieren können und damit Zugang zu den Gruppenaktivitäten (vgl. dazu z. B. Kap. 6 *Praxen*) erhalten. Mit wenigen Ausnahmen geben die meisten Nutzer*innen an, in ihrem beruflichen Leben nicht als Übersetzer*in zu arbeiten. Nur Gruppenmitglieder, die auch selbst übersetzen, können Übersetzungen von eigenen Ausgangstexten anfordern. So soll eine gewisse Balance von ‚Geben und Nehmen' aufrechterhalten werden. Die Plattform ist damit so angelegt, dass auf dem prozessualen Aspekt ein zumindest ebenso großes Augenmerk liegt wie auf dem instrumentellen (vgl. Kap. 5.1 *Translaville*). *Translaville* ist für diese Untersuchung und die hier verfolgte Fragestellung deshalb von besonderem Interesse, weil die Community selbstorganisiert ist und über eine selbst entwickelte Online-Plattform verwaltet wird. Viele Entscheidungen über die Entwicklung der Gemeinschaft – sowohl in Bezug auf die gemeinsamen Ziele als auch das Plattform-Design – werden daher innerhalb der Gruppe offen diskutiert und ausverhandelt (vgl. dazu auch Kap. 5.2 *Begründung der Fallauswahl*).

Um sowohl die individuellen und kollektiven Handlungen, Erfahrungen und Zuschreibungen der Community-Mitglieder untersuchen als auch eine Mikroanalyse der technischen Elemente der Plattformoberfläche durchführen zu können, wurde eine virtuelle Ethnografie (Hine 2000, 2015) durchgeführt. Bei diesem Zugang werden die methodischen Prinzipien der klassischen Ethnografie umgelegt auf die Untersuchung von Forschungsfeldern, in denen die zunehmende Durchdringung des Alltags mit digitalen Medien besonders im Vordergrund steht (Hine 2015: 1). Fokuspunkte virtueller Ethnografien können unterschiedliche Arten von „experience, practice, relationships, things, localities, social worlds and events" (Pink et al. 2016: 15) in virtuellen Gemeinschaften oder in Bezug auf verschiedene Formen digitaler Kommunikation sein – unabhängig davon, ob es sich nun um hochspezialisierte, berufliche Settings oder die alltäglichen Lebenswelten von Nutzer*innen handelt. Die virtuelle Ethnografie (insbesondere nach Hine 2000, 2015) ergänzt den in dieser Arbeit verwendeten theoretischen Rahmen besonders gut, da mit Hines Zugang auch materielle und mediale Aspekte von Online-Praxen berücksichtigt werden können: Online-Technologien werden darin sowohl als Kulturen als auch als kulturelle Artefakte verstanden, die von den Vorstellungen und Erwartungen der Menschen an virtuelle Welten und Interaktionen geprägt sind (Hine 2015: 30). Der methodische Zugang ist somit auch gut an die oben diskutierten theoretischen Annahmen aus den Science and Technology Studies anknüpfbar.

[5] Die Begründung für diesen Schritt sowie weitere Maßnahmen zur Wahrung der Privatsphäre der Community-Mitglieder werden in Kap. 5.8.3.1 *Privatsphäre und Vertraulichkeit* erläutert.

Im Zuge der virtuellen Ethnografie von *Translav*ille wurden Daten aus unterschiedlichen Quellen erhoben: (1) öffentlich zugängliche Forumsdiskussionen, (2) von der Community auf den gemeinsamen Seiten veröffentlichte Texte (z. B. FAQs, Community- und Übersetzungsregeln usw.), (3) teilnehmende Beobachtungen (inkl. Screenshots aller während der Beobachtungen zugänglichen Elemente der Web-Oberfläche der Plattform) sowie (4) ergänzende Interviews mit Community-Mitgliedern:

(1) Online-Kommunikation (Kap. 5.5 *Online-Kommunikation*): Die wichtigste Datenquelle für diese Studie sind Beiträge aus dem Mitgliederforum von *Translaville*. Dabei handelt es sich gewissermaßen um ein Kommunikationsarchiv – die Diskussionen erlauben einerseits eine breitere Kontextualisierung der im Zuge der teilnehmenden Beobachtung nachgezeichneten Praxen; sie bieten andererseits aber auch Einblick in die Geschichte von *Translaville*, also beispielsweise darin, wie sich Bewertungen und Zuschreibungen im Laufe der Zeit verändern.

(2) Gemeinsame Texte (Kap. 5.4.3 *Die Rolle von Artefakten*): Dabei handelt es sich vor allem um Texte, die der allgemeinen Information der Mitglieder dienen sollen und beispielsweise die Zielsetzungen und Verhaltensregeln der Community, Prozessvorgaben oder Kriterien für das Übersetzen und Bewerten von Übersetzungen, oder häufige Fragen behandeln. Diese Texte sind für diese Studie deshalb relevant, weil sie Idealisierungen der gemeinsamen Zielvorstellungen und Erwartungen der Gemeinschaft an ihre Mitglieder abbilden.

(3) Teilnehmende Beobachtung (Kap. 5.4 *Beobachtung*): Es wurden über einen Zeitraum von 18 Monaten (teilnehmende) Beobachtungen durchgeführt. Alle Erfahrungen aus der Teilnahme an den Plattform-Aktivitäten und Interaktionen mit anderen Mitgliedern wurden in einem Feldtagebuch dokumentiert und kritisch reflektiert. Die eigene Teilnahme an den Community-Aktivitäten ist für diese Studie besonders wichtig, da sie auch Zugang zu jenen Teilen der Plattformoberfläche ermöglicht, in denen die Übersetzungs- und Evaluierungsprozesse tatsächlich stattfinden. Von allen zugänglichen Teilen der Plattform wurden Screenshots für eine begleitende Artefaktanalyse angefertigt.

(4) Interviews (Kap. 5.6 *Interviews*): Zusätzlich wurden Leitfadeninterviews mit Mitgliedern von *Translaville* geführt, die in der Community in verschiedenen Rollen aktiv sind oder waren. In dieser Arbeit haben sie insbesondere die Funktion einer ergänzenden Datenquelle. Sie dienen dazu, Muster, die sich im ersten Analysedurchgang der Forenbeiträge abzeichnen, mit zusätzlichen Daten abzugleichen. So kann eine Kombination aus einerseits weitgehend ‚natürlichen' (also von dem*der Forscher*in möglichst unbeeinflussten) und ‚nicht-natürlichen' Daten (in Form der Interviews) erzielt werden. Die teilnehmende Beobachtung soll Aufschluss über das tatsächlich beobachtbare Handeln von Personen geben, während die Interviews auch Rückschlüsse darauf zulassen, ob diese Handlungen bewusst oder unbewusst erfolgt sind, und wie die Befragten selbst ihre Aktivitäten auf *Translaville* wahrnehmen, bewerten oder rationalisieren.

Die Datenanalyse und -interpretation orientierte sich an einem von Schreier (2012, 2014b) entwickelten modularen Verfahren für die qualitative Inhaltsanalyse. Das Kategoriensystem wurde zum Teil vor der Analyse und zum Teil datenbasiert während der Analyse entwickelt und besteht aus einer Kombination von vorab festgelegten deduktiven Hauptkategorien und induktiven Subkategorien. Zur Bewältigung der großen Datenmenge und besseren Organisation der unterschiedlichen Datenquellen wurde das Material mit der Software MAXQDA (vgl. Kuckartz 2014) verarbeitet und analysiert.

1.5 Relevanz der Arbeit für aktuelle translationswissenschaftliche Forschungsperspektiven

Die Ergebnisse der im Rahmen dieser Dissertation durchgeführten Studie haben Implikationen für eine Reihe jüngerer translationswissenschaftlicher Forschungsperspektiven. Diese werden im Folgenden kurz skizziert und mit der hier verfolgten Fragestellung in Verbindung gebracht.

1.1.1 Vom Produkt zu Prozess, Akteur*innen und Kontext

Verschiedene disziplinäre Entwicklungen haben in den letzten Jahrzehnten dazu beigetragen, dass der zuvor prominente Fokus auf translatorische *Produkte* in der Translationswissenschaft stärker hinterfragt wurde. Mit den ‚Descriptive Translation Studies' wurden konkrete Translate zunehmend vor dem Hintergrund ihrer Einbettung in literarische Systeme betrachtet (wenn auch immer noch auf der Basis stärker produktzentrierter Forschung). Gleichzeitig deuteten die funktionalen Ansätze (z. B. Holz-Mänttäri 1984) verstärkt in Richtung der Rolle der in einem translatorischen Gefüge eingebundenen Personen – bis sich insbesondere soziologische und historische Zugänge mit den in Translationsprozesse involvierten *Akteur*innen und Akteursgefügen* auseinandersetzten (vgl. z. B. Chesterman 2009; Kinnunen und Koskinen 2010; Milton und Bandia 2009). Darüber hinaus befasste man sich sowohl aus der Perspektive soziologischer (vgl. z. B. Buzelin 2006, 2007) als auch kognitiver Zugänge (vgl. z. B. Ehrensberger-Dow und Englund Dimitrova 2016; Risku 2016; Risku, Pein-Weber und Milošević 2016; Teixeira und O'Brien 2017) – wenn auch auf unterschiedlichen Beschreibungsebenen – mit dem *Translationsprozess* und mit Fragen des *Handelns* von Translator*innen. Damit verlagerte sich die Aufmerksamkeit in der translationswissenschaftlichen Forschung also weg vom primären Fokus auf das translatorische Produkt und hin zu Fragen des Translationsprozesses, der Akteur*innen sowie des Kontexts (z. B. auch die Rolle der physischen Umwelt, vgl. z. B. Ehrensberger-Dow und O'Brien 2015; Risku 2016; die soziohistorische Einbettung translatorischer Phänomene etc.).

Im Rahmen dieser Dissertation liegt das Augenmerk insbesondere auf Fragen des Handelns sowie auf den Vorstellungen, die dieses Handeln prägen. Im Zentrum steht allerdings nicht ausschließlich das Übersetzen an sich, sondern auch das kooperative und kommunikative Handeln in einer translatorischen Online-Community.

1.1.2 Von Individuen zu translatorischen Gefügen und Netzwerken

In Translationspraxis und -forschung hat sich – insbesondere im Bereich des Übersetzens – lange die stereotype Vorstellung dem*der allein für sich arbeitenden Translator*in gehalten. Historisch-biografische Studien und Forschung zu literarischem Übersetzen betonten häufig das translatorische Genie einzelner Persönlichkeiten, während weitere in den Translationsprozess involvierte Personen in diesen Darstellungen oft in den Hintergrund traten. Dabei zeigen bereits Studien zu auf den ersten Blick aus lediglich Auftraggeber*in und Übersetzer*in bestehenden Gefügen, dass im Hintergrund meist weitaus mehr Personen in translatorische Prozesse eingebunden sind, als zuvor angenommen (Kolb 2017; Risku 2016; Risku, Rogl und Pein-Weber 2016) – seien es nun weitere Dienstleister*innen wie etwa Korrekturleser*innen oder Layouter*innen, zusätzliche Entscheidungsträger*innen auf Auftraggeber*innenseite – oder etwa die zahlreichen verborgenen Stimmen in Übersetzungen (Kolb 2017), wie etwa von privaten Kontakten.

In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich die Forschung daher zunehmend auch mehr oder weniger kooperativen Gefügen (Cordingley und Frigau Manning 2017a; O'Brien 2011; Sannholm 2018; Trzeciak Huss 2018; Zwischenberger 2022), translatorischen Netzwerken (Abdallah 2012; Buzelin 2006; Folaron und Buzelin 2007; Risku, Rogl und Pein-Weber 2016), Communities (McDonough 2007; O'Hagan 2011b; Risku und Dickinson 2009; Yu 2017), oder *Crowds* (DePalma und Kelly 2011; Jiménez-Crespo 2016, 2017a, 2017b; McDonough Dolmaya 2011, 2012; Munro 2010) zugewandt. Eine ausführlichere Diskussion der konzeptuellen Grundlagen für diese verschiedenen translatorischen Akteursgefüge oder Organisationsformen erfolgt in Kapitel 2.2.3 bis 2.2.6.

Der Fokus dieser Dissertation liegt auf einer translatorischen Community, bei der der Austausch untereinander, kollaborative Gruppenprozesse sowie gemeinsame Vorstellungen vom Übersetzen und von der Community im Vordergrund stehen.

1.1.3 Die zunehmende Berücksichtigung von Artefakten

Die Rolle von Technologie in translatorischen Praxen ist ein Thema, das lange aus der breiten translationswissenschaftlichen Diskussion ausgeklammert wurde bzw. das eher in stärker anwendungsorientierten Forschungsbereichen behandelt wird. Erst in jüngerer Zeit hat man sich auch vermehrt der Frage nach der medialen und sozialen Rolle von Technologie (vgl. z. B. Kenny 2017a; Littau 2011; Olohan 2017b, 2020) gewidmet – und zwar zunächst primär im Rahmen translatorischer Arbeitsplatzforschung (Alonso 2016; Alonso und Calvo 2015; Ehrensberger-Dow und Massey 2020; O'Brien 2012; Risku et al. 2010).

Mit zunehmender Aufmerksamkeit für die Auswirkungen des Web 2.0 auf Translation – und für das damit verbundene Entstehen neuer Formen translatorischer Praxis (z. B. Fansubbing, vgl. z. B. Orrego-Carmona und Lee 2017a; Crowdsourcing, z. B. DePalma und Kelly 2011; Jiménez-Crespo 2017a; oder translatorischer Aktivismus im Web 2.0, z. B. Baker 2013; Colón Rodríguez 2016; Pérez-González 2016 etc.) beschäftigte man sich allerdings auch zunehmend mit der Rolle von

Technologie in nicht-beruflichen translatorischen Kontexten. Die mediale und soziale Rolle von Technologie wurde dort besonders deutlich, wo Technologie die Bearbeitung und Verbreitung von Medienprodukten und deren Übersetzungen erst möglich macht (Jiménez-Crespo 2020; Jones 2019a), sowie an den Schnittstellen zwischen maschineller Translation und ‚nicht-professioneller' Translation (vgl. z. B. zur Rolle von Technologie im translatorischen Katastropheneinsatz, O'Brien 2020; Rogl 2017).

Wie oben bereits dargelegt wurde, knüpft diese Dissertation hier an und nimmt Plattformtechnologien auch als analytische Kategorie in den Blick. Durch Anwendung eines theoretischen Zugangs aus den Science and Technology Studies, der zugleich der Materialität, Medialität, Sozialität und Kulturalität von Techniken Rechnung tragen kann, soll mit dieser Arbeit ein Beitrag zur weiteren Differenzierung des translationswissenschaftlichen Technikbegriffs geliefert werden. Ein detaillierter Überblick über soziotechnische theoretische Perspektiven in der translationswissenschaftlichen Forschung sowie deren empirische Anwendung findet sich in Kapitel 3.2.

1.1.4 Von schriftlichem Text zu multimodalen Inhalten

In der translationswissenschaftlichen Forschung erweiterte sich also der Blick ausgehend vom Text als zentralem Forschungsgegenstand zunehmend auf Forschung zu Translationsprozess, zu translatorischen Akteur*innen sowie zur Einbettung translatorischer Phänomene in einen größeren (sozialen, historischen, politischen) Kontext. Aber auch die produktorientierte Forschung erschloss zusehends neue Gegenstandsbereiche für sich und untersucht heute neben ausschließlich geschriebenem Text und ausschließlich gesprochener Rede eine Vielfalt multimodaler übersetzter oder gedolmetschter Inhalte: z. B. Kombinationen von geschriebenem Text und Bildmaterial, Audiodeskriptionen, Videomaterial, dynamische Texte auf Webseiten, Inhalte in Gebärdensprache, mit technischen Hilfsmitteln übertragene Rede (z. B. Remote-Dolmetschen) etc.

Bei der im Rahmen dieser Dissertation durchgeführten Studie handelt es sich zwar nicht um produktorientierte Forschung im eigentlichen Sinne. Man könnte aber einen Teil der untersuchten Daten durchaus als Produkte der Online-Community bezeichnen – von denen einige über reinen Text hinausgehen: etwa die Online-Kommunikation in der untersuchten Gruppe, die neben schriftlichem Text auch Bildmaterial und zum Teil bewegte Bilder (z. B. .gif-Dateien) enthält, das Plattformdesign, das sich stark auf Grafikelemente wie z. B. Symbole, Icons oder Funktionsfelder, Eingabefelder und Logoelemente stützt, sowie auch die Klickroutinen, die die Mitglieder der Community durch jeden Übersetzungsprozess führen.

1.1.5 Von beruflicher zu außerberuflicher Translation

Nicht zuletzt hat sich der Gegenstandsbereich der Translationswissenschaft von primär beruflicher Translation auf verschiedenste Tätigkeitsformen erweitert – ob es sich dabei um berufliche oder nunmehr verstärkt auch nicht-professionelle oder außerberufliche Formen der Translation (vgl. z. B. Antonini et al. 2017b; Antonini und Bucaria 2016; Pérez-González und Susam-Sarajeva 2012b) handelt, um Translation in unterschiedlich stark formalisierten Settings oder im Alltag (vgl. z. B. Dimitroulia 2015; Flynn und van Doorslaer 2016). In dieser Arbeit liegt der Fokus auf Übersetzungspraxen, die von den Mitgliedern der untersuchten Community in ihrer Freizeit, also außerhalb der beruflichen Sphäre realisiert werden.

Solche Phänomene wurden in der translationswissenschaftlichen Forschung lange Zeit nicht in den Blick genommen, da Translation primär als einkommensgenerierende Aktivität im Vordergrund stand (also vor allem als etwas, worauf es durch Qualitätsmechanismen oder Ausbildungen Einfluss zu nehmen gelte). Den Grund für diesen Fokus sehen Pérez-González und Susam-Saraeva (2012a: 157) in der Geschichte unserer Disziplin. Die Entwicklung der Translationswissenschaft sei in engem Zusammenhang mit einer Reihe historischer Ereignisse[6] gestanden, die einen großen Bedarf an Translation bzw. Translator*innen hervorgebracht hätten – daher auch die sehr präsente Perspektive einer bedarfsorientierten Translator*innenausbildung. So habe man auch in der Forschung den Fokus lange auf utilitaristische Perspektiven gelegt: „on what can be controlled and improved, not on what we can learn about translation in all the contexts in which it is encountered" (Pérez-González und Susam-Sarajeva 2012a: 157).

Auch Grbić und Kujamäki (2019: 121) konstatieren dem Forschungsbereich der ‚nicht-professionellen Translation' einen nach wie vor marginalisierten Status in unserer Disziplin. Sie liefern dafür einen ergänzenden Erklärungsansatz, indem sie die Entwicklung der Translationswissenschaft auf der Basis von Gieryns (1983) Konzept des ‚boundary work' nachzeichnen. Zentral in diesem Konzept sind sogenannte Grenzziehungsprozesse innerhalb von sozialen Gruppen, die Grbić und Kujamäki (2019) auch rund um den Bereich der ‚nicht-professionellen' Translation identifizieren. Beispielsweise hätten etwa die funktionalen Ansätze zwar dazu beigetragen, dass Translator*innen vermehrt als eigenständige Entscheidungsträger*innen und Expert*innen verstanden wurden. Gleichzeitig sei es aber im Zuge von *Prozessen der Abgrenzung gegenüber ‚anderen' Gruppen* zu einer besonderen Fokussierung auf ‚den*die professionelle*n Translator*in' gekommen (Grbić und Kujamäki 2019: 118). Wie Grbić und Kujamäki (2019: 118f.) zeigen, ziehen sich solche und ähnliche Prozesse durch die Entwicklung unserer Disziplin durch: von der aktiv verfolgten Abgrenzung der Vertreter*innen der Pariser Schule gegenüber der damals einflussreichen Tradition der Dolmetschforschung in der Psychologie (Betonung der Autorität

[6] Die Autor*innen beziehen sich in diesem Zusammenhang etwa auf Missionierung, imperialistische und kolonialistische Bestrebungen, Kriege, Sprachpolitik als Teil von Nationenbildung, bis hin zur späteren Gründung internationaler Organisationen.

von Praktiker*innen gegenüber der von ‚disziplinären Außenseiter*innen') bis hin zur langjährigen Ausgrenzung der Kommunaldolmetschforschung durch Forscher*innen aus dem Bereich des Konferenzdolmetschens (über einen bewusst Qualifikation, Ausbildung und Professionalisierung betonenden Diskurs).

Einflussreich waren laut Grbić und Kujamäki (2019: 119ff.) auch Grenzziehungsprozesse in Form von *Schutzmechanismen* – darunter etwa der Versuch, das sich ausweitende translatorische Feld zu ‚schützen', indem Fragen des Expert*innentums, der Kompetenz und der Professionalität besonders in den Vordergrund gerückt wurden. Ein Beispiel dafür seien etwa die Reaktionen auf Harris' Hypothese von Translation als ‚angeborener' Fähigkeit (Harris 1976; Harris und Sherwood 1978). Viele davon hätten darauf abgezielt, diversen Formen der „natural translation" (ibid.) überhaupt deren Translatstatus abzusprechen – und damit das Feld mit Fokus auf professionelle Translation nach außen hin zu schützen. Im Zusammenhang mit solchen Schutzmechanismen komme es auch oft zu *Schuldzuschreibungen* an konkurrierende Gruppen. Auch solche finden sich in unserer Disziplin – etwa, wenn die ‚anderen Gruppen' (also ‚nicht-professionelle' Translator*innen, Auftraggeber*innen etc.) für generell sinkende Preise oder für schlechte Arbeitsbedingungen verantwortlich gemacht werden (Grbić und Kujamäki 2019: 121).

Trotz dieser Grenzziehungsprozesse ist in der translationswissenschaftlichen Publikationslandschaft in jüngeren Jahren ein zunehmend breiteres Themenspektrum vertreten. In diesem Zusammenhang ist es das zentrale Bestreben des Forschungsbereichs der ‚nicht-professionellen' Translation, wegzugehen von der systematischen Bevorzugung von ökonomisch relevanten, institutionell sichtbaren und akademisch prestigeträchtigen Formen der Translation (Pérez-González und Susam-Sarajeva 2012a: 158), und auch dem Banalen und Alltäglichen in all seinen Ausprägungen nachzugehen.

Im letzten Jahrzehnt etablierte sich für translatorische Praxen, die *nicht* der ‚professionellen Translation' zugerechnet werden, vor allem in der englischsprachigen Literatur der Begriff ‚non-professional translation and interpreting' (vgl. insbesondere Antonini et al. 2017b; Antonini und Bucaria 2016; Orrego-Carmona und Lee 2017; Pérez-González und Susam-Sarajeva 2012b). Antonini et al. (2017a: 7f.) stellen den Begriff zunächst primär als das Gegenteil ‚professioneller Translation' dar. Gleichzeitig räumen sie jedoch ein, dass (1) der Professionalitätsbegriff selbst bereits äußerst schwer abgrenzbar ist, und dass (2) auch der hier implizierte Umkehrschluss in Bezug auf ‚nicht-professionelle' Formen der Translation nicht immer haltbar ist – dass diese nämlich *keines* der Kriterien, die zur Definition von ‚Professionalität' herangezogen werden (z. B. eine Erbringung translatorischer Leistungen durch Menschen mit Ausbildung bzw. formaler Qualifikation im Übersetzungs- oder Dolmetschbereich, eine Entlohnung oder Ausübung als

Erwerbsarbeit, Berufserfahrung, die Kenntnis und Einhaltung beruflicher Standards) je erfüllen würden.[7]

In dieser Dissertation wird dem Begriff der ‚außerberuflichen Translation' der Vorzug gegeben. Im Gegensatz zum Begriff ‚non-professional translation' bzw. ‚nicht-professionelle Translation' trifft der Begriff der ‚außerberuflichen Translation' im Vorhinein noch keine Unterscheidung in Bezug auf das Vorhandensein einer Bezahlung, einer translatorischen Ausbildung oder einer gewissen Übersetzungserfahrung auf Seiten der betreffenden Translator*innen. Wesentlich ist vielmehr, dass es sich bei außerberuflichem Übersetzen oder Dolmetschen um Tätigkeiten handelt, die eine Person *außerhalb* ihrer beruflichen Tätigkeiten leistet – also im Privatleben, im Alltag, in der Freizeit oder im Rahmen eines bestimmten sozialen Engagements. Das ist für diese Arbeit deshalb wichtig, weil zwar ein Großteil der Mitglieder der untersuchten Community weder über eine formale Qualifikation noch über (Berufs-)Erfahrung im Bereich des Übersetzens oder Dolmetschens verfügen. Dennoch gibt es eine kleinere Gruppe von Mitgliedern auf *Translaville*, die unabhängig von ihren Aktivitäten in der Community auch erwerbsmäßig übersetzen bzw. dolmetschen, oder andere, die ein translatorisches Studium abgeschlossen oder eine formale

[7] Die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Abgrenzung des Professionalitätsbegriffs können hier nicht im Detail diskutiert werden. Exemplarisch werden nur ein paar der wichtigsten Argumente aufgegriffen:

‚Nicht-professionelle' Translation als *unbezahlte Tätigkeit*: Tatsächlich sind in der Praxis sogar bei translatorischen Tätigkeiten für den engsten Bekannten- oder Familienkreis Formen der *Bezahlung* (z. B. Aufwandsentschädigungen) oder *Vergütung* (z. B. Geschenke oder persönliche Aufmerksamkeiten) möglich (Rajič 2008). Auch formale Entlohnung ist keine Seltenheit. Ein großer Teil sogenannter nicht-professioneller Translation wird in den betreffenden Organisationen selbst bewältigt, und zwar oft von mehrsprachigen Mitarbeiter*innen mit eigentlich anderen Aufgabenbereichen, für die sie allerdings ein Gehalt erhalten (Antonini et al. 2017a: 7f.) – vgl. dazu den Begriff der ‚para-professional translation' (Koskela et al. 2017; Pym 2011a: 93).

Fehlen einer translatorischen Ausbildung (vgl. Antonini et al. 2017a: 7): Häufig ist dies nicht wertfrei gemeint, sondern impliziert, dass Translator*innen *ohne* Ausbildung weniger geeignet seien als jene *mit* Ausbildung. Wie Studien zeigen, stößt diese Verknüpfung von translatorischer Ausbildung und Eignung etwa dann an ihre Grenzen, wenn es um Translation in Extremsituationen geht. Ein Vergleich von psychologisch geschultem Personal mit ungeschulten ehrenamtlichen Helfer*innen in der Katastrophenhilfe (und dazu gehören in der Regel auch ehrenamtliche Dolmetscher*innen) hat gezeigt, dass bei den Helfer*innen *ohne* medizinisch-psychologische Ausbildung ein signifikant höheres Risiko bestand, posttraumatische Belastungssymptome zu entwickeln (Hagh-Shenas et al. 2005: 478). Fragen ausreichender Spezialisierung oder settingspezifischer Vorbereitung auf translatorische Tätigkeiten wird aber bei Vergleichen von Translator*innen *mit* und *ohne* Studienabschluss oft kaum Raum gegeben.

Fehlen von Erfahrung in der Ausübung translatorischer Tätigkeiten: Dieses Kriterium stellt Forscher*innen vor die Schwierigkeit, (messbare) Kriterien für diese festzulegen: Ab welcher Dauer oder welchem Intensitätsausmaß von Erfahrung mit einer Tätigkeit kann von ‚professioneller Erfahrung' gesprochen werden?

Mangelnde Kenntnis und Einhaltung bestimmter beruflicher Standards: Translatorische Berufs- und Ehrenordnungen sind vielen nicht-professionellen Translator*innen freilich nicht bekannt. Viele spontan engagierte Dolmetscher*innen (z. B. mehrsprachiges medizinisches Personal im Krankenhaus) orientieren sich jedoch an den beruflichen Standards ihrer eigentlichen Berufe, welche wiederum weitaus enger gefasst sein können als das translatorische Berufsethos (Antonini et al. 2017a: 8). Drugan (2011) zeigte außerdem, dass auch viele Amateurübersetzer*innen-Communities eigene ethische Standards entwickeln, auch wenn diese in wesentlichen Punkten von beruflichen Standards abweichen (vgl. Kap. 7.2.2). Außerdem hat sich gezeigt, dass in konkreten Arbeitssituationen auch beruflich tätige, ausgebildete Translator*innen an der konkreten Umsetzung von Berufskodizes scheitern – und zwar in der Regel, weil die dort verankerten Grundprinzipien (z. B. Vertraulichkeit, Unparteilichkeit) zu abstrakt sind, um diese in einer komplexen realen Situation, in der schnell entschieden werden muss, auch anwenden zu können; und weil Berufskodizes oft veraltete Translationsmodelle zugrunde gelegt wurden (Prunč 2005: 169).

Ausbildung (vielleicht gerade im Zusammenhang mit ihren Erfahrungen auf *Translaville*) begonnen haben. Die Übersetzungstätigkeiten dieser diversen Gruppe von Mitgliedern auf *Translaville* wird daher hier als ‚außerberuflich' bezeichnet, da ihr ‚gemeinsamer Nenner' die Beschäftigung mit Translation in der privaten statt beruflichen Sphäre ist – ein Aspekt, der außerdem durchaus zentral für das Selbstverständnis der Community-Mitglieder zu sein scheint.

1.6 Aufbau der Arbeit

In den folgenden Kapiteln wird zunächst der translationswissenschaftliche Forschungstand zu Übersetzen in Online-Communities, der den Ausgangspunkt für diese Dissertation bildet, vorgestellt. Darin wird den Anfängen dieses neuen Forschungsbereichs nachgegangen und ein Versuch unternommen, die Begriffsdiskussion rund um übersetzerische Praxen im Web 2.0 nachzuzeichnen. Es folgt ein Überblick über aktuelle Schwerpunkte in der Erforschung übersetzerischer Praxen in Online-Communities, mit besonderem Fokus auf soziologische Fragestellungen. Dabei soll Einblick in bisherige Forschungsgegenstände, Konzeptualisierungsversuche und zentrale Erkenntnisse gegeben werden und mehr Hintergrund zu der oben bereits vorgestellten Forschungslücke geliefert werden, die mit dieser Dissertation bearbeitet werden soll.

In Kapitel 3 wird die techniksoziologische Grundlegung dieser Arbeit vorgestellt. Ausgehend von einem kurzen Abriss der wichtigsten theoretischen Strömungen bzw. zentralen Fragen der Technikforschung wird in diesem Abschnitt erörtert, welche theoretischen Perspektiven der Technikforschung bislang auch in der Translationswissenschaft aufgegriffen und bearbeitet wurden und welche Aspekte soziotechnischer Übersetzungefüge oder -praxen man damit untersucht hat. Es folgt die Vorstellung des an diese Arbeit angelegten theoretischen Rahmens, ausgehend von den theoretischen Vorläufern der Technografie, über eine Darlegung ihrer zentralen Konzepte rund um Praxen, Vorstellungen und Techniken, bis hin zu einer Erläuterung der methodischen Konsequenzen des gewählten Zugangs.

In Kapitel 4 wird die in dieser Arbeit verfolgte methodische Vorgehensweise vorgestellt. Der Abschnitt beginnt mit einer Darlegung der Entwicklung der ethnografischen Internetforschung, deren zentraler Fragen und aktueller Schwerpunkte. Ferner wird besprochen, wie der für diese Arbeit gewählte methodische Zugang bisher in translationswissenschaftlichen Studien angewandt wurde. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf unterschiedlichen methodischen Varianten onlineethnografischer Forschung in der Translationswissenschaft, auf deren Anwendungsmöglichkeiten sowie deren Konsequenzen in konkreten Untersuchungen. Kapitel 4.2 stellt die virtuelle Ethnografie nach Hine (2015) und deren zentrale Prinzipien vor. In den darauffolgenden Abschnitten (Kap. 5) wird die Durchführung dieser Studie besprochen – von der Auswahl des Fallbeispiels, über den Feldzugang, die Erhebung der unterschiedlichen Datenformen sowie deren Relevanz für diese Studie, bis hin zur eingesetzten Interpretations- und Auswertungsmethode. Abschließend werden die zentralen forschungsethischen Überlegungen erörtert, die in die Entwicklung des methodischen Zugangs für diese Arbeit eingeflossen sind.

Es folgen die Ergebniskapitel, die nach ihrem jeweiligen analytischen Fokus in das Kapitel 6 *Praxen*, das Kapitel 7 *Vorstellungen und Sinnzuschreibungen* sowie das Kapitel 8 *Techniken* unterteilt sind. In diesen drei Abschnitten werden die oben formulierten Subforschungsfragen beantwortet. Die wichtigsten Ergebnisse der Studie werden in Kapitel 9 noch einmal zusammengeführt und mit der Hauptforschungsfrage in Verbindung gebracht. Im letzten Abschnitt (Kap. 10) wird schließlich der Beitrag der in der Dissertation gewonnenen Erkenntnisse zur translationswissenschaftlichen Forschung diskutiert und der Frage nachgegangen, welche künftigen Fragestellungen sich aus dieser Arbeit ergeben.

2 Die Erforschung translatorischer Online-Communities

In den folgenden Abschnitten wird nachgezeichnet, wie (vorrangig außerberufliche) Übersetzungspraxen im Web 2.0 zunehmend Gegenstand translationswissenschaftlicher Auseinandersetzungen und schließlich Gegenstand eines höchst produktiven neuen Forschungsbereichs wurden. Diskutiert werden dabei nicht nur zentrale Fragestellungen, sondern auch die an die erforschten translatorischen Phänomene angelegten Begriffe und theoretischen Konzepte. Abschließend soll eine vertiefende Auseinandersetzung mit bisheriger Forschung aus soziologischer Perspektive Ausgangs- und Anknüpfungspunkte für die in dieser Dissertation verfolgten zentralen Fragen liefern.

2.1 Der Weg zu einem neuen Forschungsbereich

Frühe Veröffentlichungen zu Online-Übersetzungscommunities, Crowdsourcing-Plattformen und anderen Formen gemeinschaftlicher Übersetzung im Web 2.0 kamen zunächst vor allem aus dem anwendungsorientierten Bereich. Dabei handelte es sich oft um Arbeitsberichte von Plattformbetreiber*innen und Entwickler*innen, in denen ausgelotet werden sollte, inwieweit neue kollaborative bzw. plattformbasierte Organisationsmodelle im Web 2.0 für die Erbringung von Übersetzungsleistungen kommerziell nutzbar gemacht werden können. Die Vorteile solcher Organisationsformen für übersetzerische Arbeit sah man (1) in der Möglichkeit zur Bewältigung großer Übersetzungsvolumen bei zwar geringerer Qualität, aber niedrigerem Kostenaufwand als bei herkömmlichen Formen der (professionellen) Übersetzung (wobei man zu dem Zeitpunkt immerhin von einer Qualitätsverbesserung gegenüber maschineller Übersetzung ausging); (2) in der Möglichkeit zur Übersetzung von Inhalten, die sonst womöglich nicht übersetzt würden; (3) in der Übersetzung von dynamischen oder nur kurzzeitig abrufbaren Inhalten oder der Übersetzung in Sprachen mit kleinen Märkten; (4) in einer Abkehr vom traditionellen, linearen Modell der Erbringung von Übersetzungsleistungen; sowie (5) in einem verkürzten Zeitaufwand bei Großübersetzungsvorhaben (vgl. z. B. Anastasiou und Gupta 2011; Baer 2010; DePalma und Kelly 2011: 381; Ellis 2009).

Diese frühe anwendungsorientierte Forschung befasste sich außerdem mit Fragen der technischen Ausgestaltung verschiedener Plattformmodelle. Häufig diskutierte Problemstellungen aus Entwickler*innensicht waren etwa Schwierigkeiten rund um die Implementierung multipler Sprachversionen auf einer Plattform (Désilets et al. 2006: 29); die technische Umsetzung von Plattformen, bei denen die Grenzen zwischen der Redaktion von Ausgangsmaterial und der Übersetzung von Texten verschwimmen (Huberdeau et al. 2008); die Gestaltung spezifischer technischer Designs für die Arbeitsprozesse in bestimmten Anwendungskontexten (vgl. z. B. Munro 2010; Sutherlin 2013 für den Einsatz in der humanitären Übersetzung) oder für die Abwicklung von stets veränderlichen, dynamischen Online-Inhalten (Huberdeau et al. 2008); oder die Entwicklung und Integration von computergestützten Übersetzungstools, die auf eine

Nutzung durch Amateur-Übersetzer*innen zugeschnitten sind (ibid.). Die Betreiber*innen entsprechender Übersetzungsplattformen sahen sich außerdem immer wieder mit dem Problem konfrontiert, dass ihre Plattformoberflächen und Anwendungsstrukturen von Übersetzer*innen nicht wirklich angenommen wurden. Damit wurde unterschiedlich umgegangen: Stützten sich manche Entwickler*innen auf ihre eigenen Vorstellungen vom technischen und sozialen ‚Funktionieren' einer Übersetzungsplattform, um diesen Problemen beizukommen, ohne dabei aber die Perspektiven der Übersetzer*innen selbst je einbezogen zu haben (vgl. z. B. Ellis 2009), so kamen andere zu dem Schluss, dass zuweilen einfach nicht feststellbar sei, ob auftretende Probleme nun einem mangelhaften Verständnis der Dynamiken von Online-Communities insgesamt zuzurechnen seien, oder diese mit der Spezifik übersetzerischer Praxen in Verbindung stünden, mit der man sich aus Entwickler*innen-Sicht erklärterweise noch zu wenig auseinandergesetzt habe (Désilets und van der Meer 2011: 41). So sprach sich etwa die Forschungsgruppe rund um Softwareentwickler Alain Désilets dafür aus (Désilets et al. 2008; Désilets et al. 2009), beim Design neuer kollaborativer Übersetzungsumgebungen stärker auch translationswissenschaftliche Arbeitsplatzforschung zu berücksichtigen, um ein genaueres Bild davon zu erhalten, wie Übersetzer*innen technische Hilfsmittel nutzen, welche Tools diese für welche Arbeitsschritte und Problemlösungsprozesse bevorzugen und wie sie mit Terminologie- oder Übersetzungsvorschlägen (z. B. aus Translation Memories oder maschineller Übersetzung) umgehen.

Gleichzeitig begann man sich solchen neuen, virtuellen Organisationsformen für das Übersetzen in der Translationswissenschaft zunächst aus stark beruflich geprägter Perspektive zu nähern. Das mag damit zusammenhängen, dass man sich anfangs vor allem in der Lokalisierungsbranche für dieses Phänomen interessierte und damit vorerst die Frage nach der Nutzbarkeit für die eigenen Arbeitsprozesse im Mittelpunkt stand. In diesem Kontext entstanden eine Reihe von Veröffentlichungen, in denen verschiedene Plattformmodelle oder Community-Typen typologisiert wurden (DePalma und Kelly 2011; Kageura et al. 2011; Kelly et al. 2011; Perrino 2009). Immer mehr rückten auch die möglichen Beziehungen zwischen neuen (translatorischen) Web-2.0-Phänomenen und beruflicher Übersetzung in den Mittelpunkt translationswissenschaftlicher Auseinandersetzungen. Darin beschrieb man, wie diese neuen translatorischen Phänomene und Plattformmodelle einen immer relevanteren Teil der translatorischen Praxis bilden. In diesen ersten Jahren handelte es sich dabei allerdings vielfach noch um eher programmatische Essays als empirische Forschungsarbeiten (vgl. z. B. Austermühl 2011; Cronin 2010; Fernández Costales 2011; García 2009, 2010, 2012). Einige dieser Veröffentlichungen sind als Reaktion auf die großteils ablehnenden Reaktionen aus dem Berufsstand der Übersetzer*innen zu sehen. In gewisser Weise erinnern die Diskussionen in diesem Kontext an die weiter vorne diskutierten Debatten rund um außerberufliche translatorische Phänomene im Allgemeinen. Zur Idee, außerberufliche Translator*innen würden den Markt beruflich tätiger Translator*innen quantitativ (in Bezug auf das für sie noch verfügbare Arbeitsvolumen) oder qualitativ (die Befürchtung erodierender Standards) beschneiden, kommt jedoch auch ein gewisses Unbehagen gegenüber den Auswirkungen zunehmender Technisierung. Dies diente als Ausgangspunkt für zahlreiche Veröffentlichungen, in denen man versuchte, entsprechende Argumentationslinien entweder zu

untermauern oder zu entkräften (vgl. z. B. Austermühl 2011; Capdevila Fernández 2012; Fernández Costales 2011; García 2009, 2010, 2012). Empirische Analysen der Einstellungen (und Unsicherheiten) beruflicher Übersetzer*innen gegenüber neuen Formen der Übersetzung im Web 2.0 liefern hingegen Flanagan (2016) und Pascoal et al. (2017) sowie Zwischenberger (2022) aus der Perspektive von Berufsorganisationen.

Einen ebenfalls vornehmlich beruflich geprägten Blickwinkel verfolgten erste translationswissenschaftliche Studien zu der Frage, *wie* auf bestimmten Plattformen bzw. in verschiedenen Übersetzungscommunities übersetzt wird. Dabei beschäftigte man sich einerseits mit der Frage nach der ‚Qualität' der dort erbrachten Übersetzungen (vgl. z. B. Carreira Martínez und Pérez Jiménez 2012), im Bereich des Fansubbing insbesondere auch im direkten Vergleich mit konventioneller Untertitelung (vgl. z. B. Izwaini 2014: 107ff.), oder mit der Effizienz der Arbeitsabläufe in verschiedenen Anwendungsfällen und Einsatzbereichen (Kelly et al. 2011). Anderseits evaluierte man auch die ‚technische Reife' der dort verwendeten Tools (Perrino 2009: 73f.). Auch hier geht es also primär um den expliziten oder impliziten Vergleich zwischen den Übersetzungspraxen von Amateur*innen und Profis.

Ähnlich wie in anderen translationswissenschaftlichen Forschungsbereichen, die erst allmählich von der Peripherie in das Zentrum der wissenschaftlichen Debatte rückten (wie etwa der der außerberuflichen Translation, siehe Kap. 1.1.5 *Von beruflicher zu außerberuflicher Translation*) dauerte es etwas, bis man dazu überging, neue Übersetzungspraxen im Web 2.0 als eigenständige Phänomene zu diskutieren. Dazu beigetragen hat auch die allmählich einsetzende vertiefende Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten rund um unterschiedliche Formen und Ausprägungen der Online-Übersetzung sowie mit möglichen konzeptuellen Werkzeugen für deren Beschreibung und Analyse.

2.2 Die Suche nach Begriffen und Konzeptualisierungsmöglichkeiten

Auf diese erste Phase, in der man sich vornehmlich ersten Praxisberichten sowie einer Charakterisierung neuer translatorischer Phänomene im Zusammenhang mit dem Web 2.0 widmete, folgten somit bald Versuche, diese neuen Praxen zu kategorisieren, voneinander abzugrenzen und sie auch konzeptuell beschreibbar zu machen. In diesem Kapitel wird der Versuch unternommen, einige wesentliche Stränge der translationswissenschaftlichen Begriffsdiskussion in diesem Feld nachzuzeichnen, zentrale Konzepte vorzustellen und damit auch die Grundlage für die Begriffsverwendung in dieser Arbeit zu legen.

2.2.1 ‚Crowdsourcing': vom Hype zum Randphänomen

Ein Begriff, der recht schnell seinen Weg in die Translationswissenschaft fand, ist der des ‚Crowdsourcing'. Der Begriff wird auf den Journalisten Jeff Howe zurückgeführt, der damit 2006 neue

Formen der Arbeitsorganisation beschrieb, bei denen Aufgaben, mit denen sonst einzelne Mitarbeiter*innen oder Auftragnehmer*innen betraut wurden, an in Online-Communities organisierte Gruppen von Internetnutzer*innen (‚Crowd') vergeben bzw. ausgelagert wurden – daher auch die Anlehnung an den Begriff des ‚Outsourcing' (Brabham 2013a: xv–xvii). ‚Crowdsourcing' avancierte rasch zu einem Trendbegriff der 2010er-Jahre, mit entsprechend deutlicher Präsenz des Themas in Wirtschaftspublikationen und Marktstudien (Brabham 2013a: 18). Es folgten erste systematische Auseinandersetzungen aus wissenschaftlicher Perspektive, insbesondere durch Vertreter*innen wirtschaftswissenschaftlicher und informationstechnologischer Disziplinen.[8] Ihre Arbeiten lieferten auch jene begrifflichen Grundlagen, auf die später in der Translationswissenschaft zurückgegriffen wurde. Besonders breit rezipiert wurde der Versuch einer Typologie für Crowdsourcing-Formen von Estellés-Arolas und González-Ladrón-de-Guevara (2012) (vgl. dazu z. B. eine ausführlichere Diskussion bei Jiménez-Crespo 2017a: 15f.). Estellés-Arolas und González-Ladrón-de-Guevara analysierten insgesamt über 200 Forschungsarbeiten zu Crowdsourcing-Projekten und entwickelten im Zuge dessen eine weithin rezipierte Arbeitsdefinition für Crowdsourcing, die es erlauben sollte, das Phänomen von anderen Online-Aktivitäten abzugrenzen, unterschiedliche Begriffsverwendungen zu vereinheitlichen und die theoretische Grundlegung des Konzepts voranzutreiben:

> Crowdsourcing is a type of participative online activity in which an individual, an institution, a non-profit organization, or company proposes to a group of individuals of varying knowledge, heterogeneity, and number, via a flexible open call, the voluntary undertaking of a task. The undertaking of the task, of variable complexity and modularity, and in which the crowd should participate bringing their work, money, knowledge and/or experience, always entails mutual benefit. The user will receive the satisfaction of a given type of need, be it economic, social recognition, self-esteem, or the development of individual skills, while the crowdsourcer will obtain and utilize to their advantage that what the user has brought to the venture, whose form will depend on the type of activity undertaken. (Estellés-Arolas und González-Ladrón-de-Guevara 2012: 197)

Zentrale Charakteristika von Crowdsourcing sind für Estellés-Arolas und González-Ladrón-de-Guevara demnach die Beauftragung von Arbeitsaufgaben durch eine übergeordnete Organisation („top-down"-Prozess, vgl. Jiménez-Crespo 2017a: 18; 25), die Auslagerung von Aktivitäten an eine Gruppe von Internetnutzer*innen sowie der beiderseitige Nutzen für Auftraggeber*innen wie Nutzer*innen. Für Erstere scheint dieser Nutzen vorrangig in der Verwertung der von der ‚Crowd' erbrachten Leistungen (im Übersetzungsbereich in der Regel in der Form von Übersetzungen) sowie in der Bindung der Nutzer*innen an die Organisation bzw. Marke zu stecken. Es lässt sich jedoch einwenden, dass dieser Nutzen für die Mitwirkenden an den betreffenden Projekten hingegen oft nicht in unmittelbar verwertbarer Form vorliegt (sondern z. B. eher im Versprechen eines Statusgewinns in der Community, virtuellen Formen der Vergütung, einer Lernmöglichkeit). Auch ist nicht gesagt, dass die Betreiber*innen und Mitglieder

[8] Siehe z. B. die Typologie verschiedener Crowdsourcing-Modelle von Brabham (2013b), eine Darstellung häufig auftretender Charakteristika von Crowdsourcing-Projekten (Vukovic und Bartolini 2010), oder die Taxonomie unterschiedlicher Crowdsourcing-Projekte von Geiger et al. (2011).

von Crowdsourcing-Initiativen einen auch wirklich *vergleichbar großen* Nutzen aus dem jeweiligen Projekt ziehen können.

Perrino (2009: 63f.) schloss aus einer 2009 durchgeführten Online-Recherche, dass von ‚crowdsourced translation' zu dem Zeitpunkt zunächst eher im Zusammenhang mit der Lokalisierung von Softwareprodukten gesprochen wurde. Es kann also davon ausgegangen werden, dass der Begriff über dessen verstärkte Verwendung in der Lokalisierungsbranche seinen Weg in die Translationswissenschaft gefunden hat. In den folgenden Jahren beschrieben und konzeptualisierten Translationswissenschaftler*innen eine Vielzahl von Online-Übersetzungsinitiativen als ‚Crowdsourcing-Projekte', vom audiovisuellen (O'Hagan 2012a) bis hin zum humanitären Bereich (Sutherlin 2013) – oder stellten Vergleiche zwischen professionellen Fachübersetzungen und Crowdsourcing-Übersetzungen an (Zaidan und Callison-Burch 2011). Als einflussreich für die breitere Diskussion des Phänomens in einem nicht nur vorrangig technikaffinen Teilbereich der Translationswissenschaft erwies sich darüber hinaus ein von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebener und 2012 veröffentlichter Bericht zum Schwerpunktthema ‚Crowdsourcing Translation'. Darin beziehen sich die Studienautor*innen begrifflich auf Howe (2006) und bezeichnen ‚translation crowdsourcing' als Oberbegriff für eine Reihe von translatorischen Phänomenen, die im Zusammenhang mit neuen Kommunikationsformen im Web 2.0 entstanden sind, etwa translatorische Praxen im Social-Media-Bereich, im Informations- und Non-Profit-Sektor oder im Bereich der audiovisuellen Übersetzung (Europäische Kommission 2012).

Zur Verbreitung und Einordnung von Crowdsourcing relativ zu anderen Begriffen, die weiter unten noch diskutiert werden, hat außerdem der durchaus einflussreiche Bericht des US-amerikanischen Marktforschungs- und Consultingunternehmens Common Sense Advisory (DePalma und Kelly 2008) beigetragen – bzw. zwei Auskoppelungen aus diesem Bericht, veröffentlicht in einem Sonderheft der Zeitschrift *Linguistica Antverpiensia* sowie in einem ATA-Sammelband zu Projektmanagementprozessen in der Lokalisierungsbranche (DePalma und Kelly 2011; Kelly et al. 2011). Darin beschreiben DePalma und Kelly (2011: 382) Crowdsourcing als eine von drei neuen Formen der Übersetzung im Zusammenhang mit digitalen Medien, neben „community translation (or social translation)" und „collaborative technology and processes".[9] Als ‚Community Translation' (siehe dazu auch Kap. 2.2.3) bezeichnen sie Übersetzungsprojekte, die von ehrenamtlich arbeitenden Gruppen abgewickelt werden, um gemeinsamen Interessen nachzukommen (DePalma und Kelly 2011: 382). Unter ‚collaborative translation' (siehe ebenfalls weiter unten) verstehen sie technologiegestützte Übersetzungsprojekte, die von professionellen Übersetzer*innen-Teams abgewickelt werden. In Abgrenzung dazu sprechen sie von ‚crowdsourcing' schließlich dort, wo eine Organisation ein heterogenes Team von Mitwirkenden engagiert, um von diesen bezahlt oder unbezahlt Übersetzungen anfertigen

[9] Zum Teil verwenden sie in diesem Zusammenhang auch das Kürzel ‚CT3', das für „community, crowdsourced and collaborative translation" (DePalma und Kelly 2008) stehen soll. Diese Variante wurde in der Translationswissenschaft zwar von einigen Autor*innen aufgegriffen und mehr (vgl. Pym 2011a: 79; O'Hagan 2009: 97f.) oder weniger kritisch (vgl. Carreira Martínez und Pérez Jiménez 2012: 100) rezipiert. Sie hat aber letztlich keine große Verbreitung gefunden.

zu lassen, die von der betreffenden Organisation später kommerziell verwertet werden können (ibid.). Hier scheint es sich also um ein Begriffsverständnis im Sinne von Howe (2006) zu handeln, wobei die Abgrenzung zu ‚community translation' nicht allzu klar ausfällt.

Nach dem ursprünglichen ‚Hype' um Crowdsourcing-Modelle – sowohl in der Sprachindustrie als auch, in geringerem Maße, in akademischen Publikationen – scheint sich gerade in den letzten Jahren eine gewisse Ernüchterung um das Phänomen einzustellen: Wie Jiménez-Crespo (2021: 398f.) in einem Rückblick auf vergangene Fachkonferenzen der *Translation Automation Association* (TAUS) schreibt, habe die Sprachindustrie erkannt, dass gerade unbezahltes Crowdsourcing für Unternehmen nur schwer effizient einsetzbar sei. Zu groß sei der Aufwand für die Bereitstellung einer geeigneten technischen Plattform sowie für die Koordination der Übersetzer*innen-Teams. Auf der TAUS-Fachkonferenz im Jahr 2020 sei außerdem eine Verschiebung der als besonders zukunftsweisend erachteten Technologien hin zu sogenannten ‚Datenmarktplätzen' und Künstliche-Intelligenz-Systemen zu beobachten gewesen. Gleichzeitig damit sei Crowdsourcing von der Tagesordnung verschwunden. Vereinzelt finden sich Crowdsourcing-Modelle jedoch nach wie vor als Organisationsform für kommerzielle, bezahlte Übersetzung. Sie bleiben entsprechend auch weiterhin Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung (vgl. z. B. Jiménez-Crespos Studie zu Fragen der Arbeitsorganisation und zu Qualitätskonstruktionen bei Übersetzungsanbietern mit bezahltem Crowdsourcing-Modell, 2021).

2.2.2 ‚Volunteer translation': ein Fokus auf Fragen der Bezahlung

Kritisiert wurde der Begriff ‚crowdsourcing' unter anderem von Pym (2011: 80f.), der dafür plädierte, stattdessen auf den Begriff ‚volunteer translation' auszuweichen. Dabei schien ihm weniger wichtig zu sein, dass es sich bei ‚volunteer translation' nicht um einen Begriff gleicher Ordnung handelt: Ehrenamtliche Translation muss weder zwingend *online* stattfinden, noch meint man damit automatisch Übersetzer*innen*gruppen* oder *gemeinschaftliches* Übersetzen. Für Pym evoziert der Begriff allerdings deutlicher den Aspekt der meist nicht vorgesehenen Bezahlung für Übersetzungen, was aus seiner Sicht „the fundamental difference at stake" im Zusammenhang mit neuen translatorischen Praxen im Web 2.0 darstelle (Pym 2011a: 108f.). Dem widerspricht O'Hagan (2011b: 14): Das unbezahlte Erbringen von Übersetzungstätigkeiten sei eben *nicht* der Aspekt, der neue Formen von Online-Übersetzung am besten charakterisiere bzw. diese für sich ausreichend beschreiben könne. Einen Vorteil des Begriffs der ‚volunteer translation' sieht sie jedoch darin, dass er die Aspekte der Eigeninitiative bzw. Selbstorganisation hervorhebt, der viele Online-Übersetzer*innenkollektive auszeichnet. Als wesentlich erscheint es ihr daher vielmehr, Formen der Online-Übersetzung auch hinsichtlich der Art der Beauftragung von Übersetzungen zu unterscheiden: Sind es die übersetzenden Internetnutzer*innen selbst, die Ausgangstexte zur Übersetzung vorgeschlagen und diese vielleicht sogar selbst gestaltet haben? Oder erfolgt eine Beauftragung durch eine Organisation oder Plattform (vgl. die Begriffe „solicited" bzw. „unsolicited translation", O'Hagan 2009)?

Pym (2015: 145) weist durchaus darauf hin, dass ehrenamtliches Übersetzen und Dolmetschen nicht erst mit den Entwicklungen im Bereich digitaler Medien entstanden ist – auch, wenn die Durchdringung unseres Alltags mit Online-Medien viele neue Formen ehrenamtlicher Arbeit in unterschiedlichsten Bereichen erst hervorgebracht bzw. befördert habe.[10] Während aber andere Begriffe – etwa ‚crowdsourcing', ‚community translation' oder ‚collaborative translation' – für ihn übermäßig ‚ideologisch durchdrungen' (Pym 2011a: 108f.) seien, habe der Begriff ‚volunteer translation' den Vorteil, dass er breiter angelegt sei. Pyms Kritik scheint sich dabei vor allem auf frühe Arbeiten zu neuen translatorischen Praxen im Web 2.0 zu beziehen, in denen die Autor*innen sich nicht selten recht unkritisch dem Hype der ersten Stunde anschlossen und von gewissen Branchen (z. B. auch der Lokalisierungsindustrie oder der E-Commerce-Branche) verbreitete Marketingbotschaften über solche Plattformmodelle eher undifferenziert reproduzierten.

Auch Olohan (2014) übernimmt den Begriff ‚volunteer translation', etwa in einer Studie zur Motivation ehrenamtlicher Übersetzer*innen auf der Plattform *TED*. In diesem Zusammenhang weist sie auch darauf hin, dass sich die Beschäftigung mit ehrenamtlicher Translation bis dato primär auf aktivistische Translation[11] oder unterschiedliche Formen ‚nicht-professioneller' Translation beschränkt habe (Olohan 2014: 17). Andere Formen translatorischen Ehrenamts hätten bislang jedoch wenig Aufmerksamkeit erhalten, etwa das Übersetzen von wissenschaftlichen Zeitschriften, Software, Webseiten etc. Olohan versuchte nunmehr, diese Lücke in ihrer eigenen Arbeit zu schließen. Sowohl die oben erwähnte Studie zu den ehrenamtlichen Übersetzer*innen der Online-Plattform *TED* (Olohan 2014) als auch eine Studie zu ehrenamtlicher Wissenschaftsübersetzung im 19. Jahrhundert (Olohan 2012) beschreiben ehrenamtliche Translationspraxen ohne spezifisch politische Agenda (obwohl man in diesem Kontext vermutlich von ‚Informationsaktivismus' sprechen könnte). Die letztgenannte, translationshistorische Studie führt außerdem deutlich vor Augen, dass eine Vereinnahmung des Begriffs der ‚volunteer translation' für die ausschließliche Beschreibung von translatorischen Praxen im Web 2.0 zur Folge haben kann, dass wesentliche Entwicklungen, wie etwa der historische Beitrag von Frauen zur Verbreitung wissenschaftlichen Wissens, aus dem Blick verloren oder zur Ausnahme abgestuft werden können.

Eine ungewöhnliche Verwendung von ‚volunteer' bzw. ‚voluntary translators' findet sich bei P. Wang (2020). In einer Studie zum translatorischen Krisenmanagement in Wuhan zu Beginn der COVID-19-Pandemie beschreibt er die in der Region eingesetzten Translator*innen-Teams als einerseits „professional translators" und andererseits „voluntary translators". Letztere wurden in den ersten Tagen des Katastropheneinsatzes rekrutiert, um die In-house-Translator*innen der

[10] In einer 2007 veröffentlichten Studie zu Netzwerken ehrenamtlicher Translator*innen zeigt Gambier (2007) etwa, wie gerade ehrenamtliche Übersetzer*innen begannen, ihre Aktivitäten im Zuge des Aufkommens interaktiver Plattform-Technologien zunehmend in die Online-Sphäre zu verlagern, um dort mehr Vernetzungsmöglichkeiten und technologiegestützten Organisationsformen für sich nutzbar zu machen.

[11] Der Fokus von Untersuchungen zu aktivistischer Translation lag dabei häufig auf Fragen der Positionierung der Übersetzer*innen bzw. der Gruppen, in denen diese organisiert sind, oder auf dem Zusammenspiel zwischen der beauftragenden sozialen Bewegung und translatorischen Praxen; vgl. z. B. Baker (2013); Boéri (2008); Manuel Jerez et al. (2004); Pérez-González und Susam-Sarajeva (2012a).

Behörde in der Deckung des enormen Bedarfs an translatorischen Leistungen zu unterstützen. Tatsächlich erhielten beide Gruppen dieselben Gehälter, Anstellungskonditionen und Versicherungsleistungen. Beide Gruppen verfügten über eine grundlegende translatorische Ausbildung (wenn auch einige der ‚Freiwilligen' noch Masterstudierende im letzten Studienjahr waren und wenig Praxiserfahrung hatten). Tatsächlich besteht der Unterschied zwischen den beiden Gruppen nur in der Anstellungsdauer und darin, wie eng sie an die beauftragende Behörde angebunden waren. P. Wang (2020: 92) erklärt selbst, er bezeichne hier die „adhoc professional translators" als „volunteer translators", um sie von den amtlichen Translator*innen abzugrenzen. Begrifflich scheint für ihn weniger die Frage nach der Bezahlung im Vordergrund zu stehen – vielmehr jedoch das, was er als grundsätzliche ‚Freiwilligkeit der Tätigkeit' versteht – also die Bereitschaft, die Tätigkeit trotz enormer gesundheitlicher Risiken und Belastungen und großem öffentlichen Drucks auszuüben.[12]

2.2.3 ‚Community Translation' und translatorische Netzwerke: Übersetzen in spezifischen Gemeinschaftsformen

Versucht man nachzuzeichnen, aus welchen Gründen in der Vergangenheit wiederholt neue Begriffe für Praxen geprägt wurden, die man auf den ersten Blick vielleicht als ähnlich beschreiben würde, so zeigt sich, dass viele der in diesem Abschnitt besprochenen Begriffe dazu eingeführt wurden, um damit der zunehmenden Vielfalt der in der Praxis beobachtbaren Phänomene gerecht zu werden. Zentral für neue Begriffsverwendungen scheinen außerdem neue Konzeptualisierungsversuche für diese Phänomene gewesen zu sein.

Letzteres betrifft auch den Begriff ‚community translation'. Während etwa der oben diskutierte Begriff der ehrenamtlichen Übersetzung bzw. ‚volunteer translation' noch nicht näher bestimmt, ob es sich bei den involvierten Akteur*innen um Einzelpersonen oder eine Gruppe handelt, argumentiert etwa O'Hagan (2011b: 12), dass gerade das gemeinschaftliche Übersetzen in einer Gruppe bzw. Community der Aspekt ist, der für sie bei der Konzeptualisierung neuer Formen von Online-Übersetzung besonders stark im Vordergrund steht. Sie versucht dies daher auch begrifflich abzubilden, indem sie entsprechende Phänomene gemeinschaftsbasierter Übersetzung als ‚community translation' bezeichnet (etwa in dem von ihr herausgegebenen *Special Issue* zu diesem Schwerpunkt; vgl. O'Hagan 2011a).[13]

[12] Vor allem auch in Abgrenzung von den amtlichen Translator*innen, die zum bestehenden Personal der zuständigen Behörde gehörten, und sich somit nicht in gleichem Maß *für* oder *gegen* eine Mitarbeit in der translatorischen Krisenarbeit entscheiden konnten.

[13] An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass der Begriff ‚community translation' in der Translationswissenschaft zuvor bereits in einem anderen Zusammenhang in Verwendung war – und zwar im Kontext schriftlicher Übersetzung im Kommunalbereich. Obwohl es sich dabei um einen eher kleinen Forschungsbereich handelt, der häufig hinter den Bereich des Kommunaldolmetschens bzw. des ‚community interpreting' zurücktreten muss, findet sich der Begriff bereits in den frühen 1990er-Jahren, etwa bei Fraser (1993), Chesher (1997) und Lesch (1999). Für aktuellere Veröffentlichungen zu ‚community translation' im Sinne von Kommunalübersetzen siehe z. B. Taibi (2018); Taibi und Ozolins (2016).

Damit ist O'Hagan freilich nicht die erste Forscherin, die sich mit komplexeren Akteursgefügen des Übersetzens oder Dolmetschens beschäftigt hat. Seit den 2000er-Jahren näherte man sich Fragen der Vernetzung oder Interaktion unter Translator*innen bzw. von Translator*innen und anderen an translatorischen Praxen beteiligten Personen verstärkt auch aus einer Netzwerkperspektive. Dabei beschäftigte man sich einerseits mit Netzwerken als Forschungsgegenstand – beispielsweise in Studien zu translatorischen Wissens- und Berufsnetzwerken (Mihalache 2008; Risku und Dickinson 2009); zu Kooperation und Konflikten in übersetzerischen Produktionsnetzwerken (Abdallah 2012; Födisch 2017; Risku et al. 2021), zu den Netzwerken ehrenamtlicher Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen (Gambier 2007), und zu übersetzerischen Praxen in Online-Netzwerken (vgl. z. B. Risku, Rogl und Pein-Weber 2016). Einflussreich war die Netzwerkperspektive aber auch in der theoretischen Auseinandersetzung mit translatorischen Phänomenen. Dabei machte man unterschiedliche Netzwerktheorien für die Translationswissenschaft nutzbar[14] – sehr prominent etwa die Akteur-Netzwerk-Theorie von Latour, Law, Callon und Kolleg*innen (Callon 1986; Latour 1993, 2005; Law 1999; für Anwendungsstudien aus der Translationswissenschaft, siehe z. B. Bogic 2010; Buzelin 2004, 2005, 2007; Hekkanen 2009; Kung 2021; Luo 2020; Tahir-Gürçağlar 2007 sowie Kap. 3.2.4 *Technische Agency in der Translationswissenschaft*). Außerdem untersuchte man netzwerkartige Akteursgefüge aus der Perspektive von Barabásis (2002) Netzwerktheorie (vgl. Abdallah 2012) und unter Anwendung von Konzepten aus der Sozialen Netzwerkanalyse (vgl. Castro-Prieto und Olvera Lobo 2007; McDonough 2007; Risku, Rogl und Pein-Weber 2016).

Dabei machte man sich zunutze, dass netzwerkorientierte Ansätze Forscher*innen die Möglichkeit bieten, nachzuverfolgen, wie Akteur*innen miteinander interagieren und kommunizieren, wie ihre Beziehungen gestaltet sind und wie sich diese Interaktionen und Beziehungen im Laufe der Zeit und über Ortswechsel hinweg auch wandeln können (Folaron und Buzelin 2007: 606; Pym 2007: 746). Tahir-Gürçağlar (2007) und Córdoba Serrano (2007) sehen in Netzwerkforschung auch eine gute Ergänzung zu translationswissenschaftlicher Forschung in der Tradition der Desciptive Translation Studies (DTS). So wurde an DTS-orientierten Forschungsarbeiten etwa kritisiert, sie verträten die eher reduktionistische Sicht, „selon laquelle la traduction viendrait toujours combler un vide ou remplir une fonction (attribuée a priori) dans la culture cible"[15] (Córdoba Serrano 2007: 766). Indem Netzwerkforschung Akteur*in und Feld – also Mikro- und Makroebene – zugleich in den Blick nimmt, hofft man, die Einschränkungen systemischer Perspektiven (wie etwa der DTS) ausgleichen zu können.

Zentraler Fokus netzwerkbasierter Zugänge sind Akteur*innen (oft auch als ‚Netzwerkknoten' bezeichnet) und ihre Beziehungen zueinander. Während der Netzwerkbegriff noch nicht festlegt, wie lose oder in sich geschlossen ein solches Akteursgefüge ist – bzw. man sich die Frage nach der Qualität von Akteursbeziehungen in einigen Zugängen (z. B. der Sozialen Netzwerkanalyse)

[14] Für eine umfassende Übersicht siehe Folaron und Buzelin (2007).

[15] Also „nach der eine Übersetzung immer eine Lücke schließe oder eine bestimmte (*a priori* festgelegte) Funktion in der Zielkultur erfülle" (meine Übersetzung).

erst zum Untersuchungsgegenstand macht –, impliziert der Begriff der ‚Community' von vornherein eine stärkere Kohäsion zwischen den Akteur*innen bzw. eine gewisse Geschlossenheit des untersuchten sozialen Gefüges.

Der Begriff der ‚community translation' scheint dabei insbesondere von dem ursprünglich in der Pädagogik formulierten, aber auch in den Sozialwissenschaften weitreichend rezipierten Konzept der ‚Praxisgemeinschaften' („communities of practice"; vgl. Lave und Wenger 2003/1991; Wenger et al. 2002) beeinflusst. Von Netzwerken unterscheiden sich Praxisgemeinschaften darin, dass sie als Gruppen konzeptualisiert sind, die von einem *gemeinsamen Interesse* bzw. *gemeinsamen Praxen* zusammengehalten werden (anstatt in erster Linie von *Beziehungen* zwischen den Akteur*innen wie in Netzwerkkonzepten). Geprägt ist dieses ‚Community'-Konzept dabei von einem praxistheoretischen Verständnis von gemeinschaftsbasierten Aktivitäten und Austauschprozessen: Es fokussiert auf gemeinschaftliche Konstruktionsprozesse und rückt die Rolle von Wissen, Wissensaneignung und die Einführung in Praxen durch ‚Gatekeeper*innen' in sozialen Gruppen in den Mittelpunkt. Es verdeutlicht, wie Mitglieder solcher Gemeinschaften Wert aus den gemeinsamen Aktivitäten und aus dem erfolgreichen Zugang zu einer Gruppe schöpfen, und verweist gleichzeitig auf Identifikationsprozesse der Mitglieder mit der ‚Community' sowie auf die Rolle von persönlichen Beziehungen (Wenger et al. 2002: 4f.). Wie im Ergebnisteil dieser Arbeit noch gezeigt wird, finden all diese Elemente sich auch in der hier untersuchten Gruppe. Daher wird in dieser Dissertation auch dem Begriff der ‚Community' oder ‚Gemeinschaft' der Vorzug (gegenüber dem des ‚Netzwerks') gegeben.

Zwar muss sich das Konzept der Praxisgemeinschaften nicht zwingend auf Online-Gemeinschaften beziehen.[16] Wie auch in zahlreichen anderen Disziplinen (siehe z. B. eine Überblicksstudie von Dubé et al. 2006), wurde das Konzept in den letzten Jahren allerdings auch in der Translationswissenschaft verstärkt zur theoretischen Beschreibung translatorischer Communities im Web 2.0 herangezogen. In diesem Zusammenhang entstand so etwa eine Analyse einer Online-Community für die Übersetzung von Open-Access-Didaktikmaterialien, in der sich die Autor*innen mit Fragen des Gruppenzusammenhalts und gemeinsamen Identitätsstiftungsprozessen beschäftigten (M. M. Lee et al. 2007). Risku und Dickinson (2009) untersuchten außerdem die Rolle beruflicher Online-Communities von Translator*innen in der Weitergabe von Wissen. Die umfassendsten theoretischen Aufarbeitungen des Konzepts der Praxisgemeinschaften in unserem Feld lieferten bis dato Yu (2017) und Góngora-Goloubintseff (2021). Yu (2017) zeigte in ihrer Dissertation zu der chinesischen Nachrichtenübersetzungscommunity *Yeeyan*, wie das Konzept für die Erforschung von Fragen der Partizipation, der eigenen Positionierung von Community-Mitgliedern (auch in Relation zu anderen), und von Aushandlungsprozessen rund

[16] Lave und Wenger (2003/1991) untersuchten beispielsweise ursprünglich Praxisgemeinschaften wie Geburtshelfer*innen- oder Schneider*innen-Berufsgruppen oder Gruppen der ‚Anonymen Alkoholiker'. Beispiele für Studien zu nicht primär auf Online-Vernetzung basierenden Praxisgemeinschaften aus der Translationswissenschaft sind etwa Taronnas (2016) Studie zu Sprachmittler*innen in der Flüchtlingshilfe oder D'Hayers (2012) Verwendung des Konzepts in einem Beitrag zu Entwicklungsmöglichkeiten in der Ausbildung und Professionalisierung von Kommunaldolmetscher*innen.

um das Erleben von Wissen und Kompetenz nutzbar gemacht werden kann. Góngora-Goloubintseff (2021) wiederum hat untersucht, wie sich Regulierungs-, Aushandlungs- und Automatisierungsprozesse auf die Textbearbeitungspraxen auf *Wikipedia* auswirken. Das Konzept der Praxisgemeinschaften ergänzt dabei die von ihm gewählte praxistheoretische Perspektive und ermöglicht eine Konzeptualisierung der Austauschprozesse zwischen den beteiligten Nutzer*innen. Zum Zeitpunkt des Entstehens dieses Kapitels ist außerdem ein Sonderheft mit dem Titel „Communities of Practice and Translation" in Arbeit, das 2022 erscheinen soll (Cadwell et al. 2022).

2.2.4 ‚User-generated' und ‚participatory': ‚Prosumerism' und neue Nutzer*innenkulturen

Bei den oben besprochenen Begriffen für gemeinschafts- oder netzwerkbasierte Formen des Übersetzens stehen in erster Linie Gruppen von Translator*innen im Mittelpunkt. Der Fokus wird dabei oft auf Fragen der Organisation, der Beziehungen zueinander und auf die gemeinsamen Praxen in der Community bzw. im Netzwerk gelegt. Etwas anders gelagert ist hingegen der Begriff der ‚user-generated translation'. Dieser wird vor allem dann verwendet, wenn die besondere Rolle von Internetnutzer*innen und von deren gestalterischen Möglichkeiten im Web 2.0 in den Fokus gerückt werden sollen.

Wie etwa Bruns (2009) beschreibt, sind Nutzer*innen seit dem Aufkommen neuerer Internetgenerationen nicht mehr bloß passive Rezipient*innen von Online-Inhalten. Vielmehr gestalten sie diese nun auch aktiv mit, verändern sie und geben sie an andere Nutzer*innen weiter. Damit sind Nutzer*innen-Kulturen entstanden, die einem Phänomen ähneln, das der Zukunftsforscher Toffler (1981) bereits in den 1980er-Jahren als ‚prosumerism' beschrieben hat (vgl. auch den deutschsprachigen Begriff ‚Produtzer*in', z. B. Bruns 2009). Gemeint war damit bei Toffler ursprünglich die Übernahme bestimmter Dienstleistungen, die zuvor von spezifisch dafür zuständigen Personen (z. B. Vertreter*innen bestimmter Berufsgruppen) erbracht wurden, durch Personen, die bis dahin lediglich Konsument*innen dieser Leistungen waren. Während Toffler (1981) sich in seiner Diskussion etwa auf Selbsthilfegruppen oder Heimwerker*innen bezieht, erfuhr der Begriff seit den frühen 2000er-Jahren im Zusammenhang mit Nutzer*innen-Kulturen im Web 2.0 eine Renaissance. Der leichtere Zugang zu Medieninhalten sowie zu eigenen Bearbeitungs- und Verbreitungsmöglichkeiten hatte zur Folge, dass sich Nutzer*innen individuell oder in Communities Informations- und Unterhaltungsinhalte aneignen oder diese selbst gestalten konnten. So entstanden neue Formen der Selbstrepräsentation für Nutzer*innen. Gleichzeitig liefert das Web 2.0 eine Möglichkeit zum globalen Austausch – nunmehr auch über alternative Verbreitungskanäle (Orrego-Carmona und Lee 2017b: 6) – und befördert die Entstehung höchst spezialisierter Gruppen rund um spezifische multimediale Inhalte und Daten.

Bei den so produzierten und verbreiteten Inhalten – sogenanntem ‚user-generated content' (UGT) bzw. ‚nutzer*innengeneriertem Inhalt' – kann es sich auch um Übersetzungen von durch

Nutzer*innen selbst ausgewählte und bearbeitete Ausgangstexte handeln, weshalb diese vielfach auch als „user-generated translations" (vgl. z. B. Perrino 2009: 62) bezeichnet werden. Nutzer*innengeneriertes Übersetzen, so erklärt O'Hagan (2009: 97), erfolge im Rahmen von

> free user participation in digital media spaces where Translation is undertaken by unspecified self-selected individuals. The user in UGT therefore is somebody who voluntarily acts as a 'remediator' of linguistically inaccessible products and 'direct producer' of Translation on the basis of their knowledge of the given language as well as that of particular media content or genre, spurred by their substantial interest in the topic. (O'Hagan 2009: 97)[17]

Zentral für den Begriff sind O'Hagan (2009: 97) zufolge also der freie Zugang von Internetnutzer*innen zu Partizipationsmöglichkeiten – hier also die Möglichkeit Texte selbst auszuwählen und diese auch selbst zu übersetzen und zu verbreiten. Der Begriff konkretisiert dabei nicht näher, um wen es sich bei den Nutzer*innen in der Regel handelt und ob diese eher auf individueller Basis oder in einer Gruppe aktiv werden. Betont werden stattdessen die Freiwilligkeit (und häufig Eigeninitiative) der Tätigkeit, das starke persönliche Interesse der Übersetzer*innen an den bearbeiteten Themen sowie der Wunsch, die ausgewählten Inhalte breiter zugänglich zu machen. Typische Beispiele für nutzer*innengeneriertes Übersetzen können etwa Formen der Fanübersetzung wie etwa Fansubbing bzw. außerberufliches Untertiteln (vgl. z. B. Orrego-Carmona und Lee 2017a), Scanlation (vgl. z. B. Fabbretti 2019; Ferrer Simó 2005; Valero Porras und Cassany 2017), oder die Übersetzung von Fanfiction (vgl. z. B. Shafirova et al. 2020) sein, das Übersetzen in Citizen-Media-Projekten (vgl. z. B. Salzberg 2008), die Untertitelung bzw. das Voice-Over von nutzer*innengenerierten Videoinhalten (vgl. z. B. Krasnopeyeva 2018) oder Selbstübersetzung im Social-Media-Bereich (vgl. z. B. Desjardins 2019).

Im Gegensatz zum Begriff des ‚Crowdsourcing' spezifiziert der Begriff des ‚nutzer*innengenerierten Übersetzens' noch nicht, ob die betreffenden Übersetzungen von Auftraggeber*innen (z. B. einer Organisation, einem Unternehmen, einzelner Mitglieder einer Online-Community etc.) veranlasst werden. Eine Beauftragung oder Auswahl der Ausgangstexte durch Andere ist möglich, aber nicht zwingend der Fall. Im Gegensatz dazu erfolgt, wie oben besprochen, Crowdsourcing immer über eine gewisse Auslagerung der Übersetzungsaufträge an eine Gruppe von Mitwirkenden. Auch besteht bei Crowdsourcing in der Regel ein gewisses Machtgefälle in Bezug auf die Verwertung der fertigen Übersetzungen – zwischen der mächtigen beauftragenden Organisation auf der einen Seite und der hierarchisch klar untergeordneten ‚Crowd' auf der anderen.

Während der Begriff der ‚user-generated translation' also insbesondere der außergewöhnlichen Rolle von Nutzer*innen (sogenannten „user-translators"; vgl. z. B. Krasnopeyeva 2018; Mesipuu 2012; O'Hagan 2009) Rechnung tragen soll, stellt Pym (2011a: 97) gerade diesen begrifflichen Aspekt in Frage: Für ihn sei der Begriff paradox, da Übersetzungen aus seiner Sicht *immer* von

[17] O'Hagan (2009: 95) erklärt hier, sie verwende für „Translation" bewusst die Großschreibung, um zu signalisieren, dass sie sich dabei sowohl auf Übersetzung wie auch auf Lokalisierung beziehe bzw. um zu zeigen, dass es sich bei Lokalisierung um ein Konzept mit unscharfen Begrenzungen handelt. In der vorliegenden Arbeit wird Lokalisierung als Hyponym von Übersetzen verstanden.

Personen angefertigt werden, die selbst eben *nicht* die unmittelbaren Nutzer*innen des jeweiligen Zieltexts seien. Bezieht man sich dabei auf einzelne Übersetzer*innen, so mag das zutreffen: Dann wären die Nutzer*innen des Zieltexts nämlich *die* Personen, für die Übersetzer*innen einen Text erst zugänglich machen – und Übersetzer*innen könnten nicht gleichzeitig Nutzer*innen sein, weil sie die jeweiligen Ausgangstexte ja durchaus verstehen. Sehr wohl ‚funktioniert' der Begriff in diesem Kontext, wenn man sich nicht auf eine rein individuelle Betrachtung des*der Nutzers*Nutzerin beschränkt und Übersetzer*innen vielmehr als Teil der Nutzer*innen*gruppe* der Zieltexte versteht: Viele ‚user-translators' ergreifen nämlich die Initiative Texte zu übersetzen, gerade *weil* sie äußerst engagierte Mitglieder einer spezifischen Gruppe sind, in der übersetzte Medienprodukte verbreitet und konsumiert werden (z. B. einer Fan-Community für bestimmte audiovisuelle oder literarische Produkte oder einer Anwender*innen-Community für bestimmte Software). In diesem Sinne ist der*die betreffende Übersetzer*in gleichzeitig auch Nutzer*in (bzw. Teil der Nutzer*innen-Gruppe) des übersetzten Endprodukts. Der Unterschied zu ‚konventioneller' Übersetzungspraxis besteht insbesondere darin, dass die vorhergehende Nutzung des Produkts erst den Anlass für die Initiation einer Übersetzung seitens von Nutzer*innen gibt (z. B., wenn ein Fan ein Medienprodukt zugänglich machen möchte).

Geht man etwas weg von der Vorstellung, die Funktion einer Übersetzung bestehe primär im ‚Verständlich-Machen' eines Textes, so kann außerdem die Vorstellung vom*von der *Nutzer*in* einer Übersetzung breiter gedacht werden: Gerade aus Eigeninitiative übersetzende ‚user-translators' im Web 2.0 beteiligen sich auch deshalb an Übersetzungen, weil Übersetzen für sie eine erfüllende oder unterhaltsame Aktivität darstellt (vgl. z. B. O'Hagan 2012b; Rogl 2016). Ziel der Übersetzung ist somit auch das Übersetzen *per se*. Da das spielerische oder gestalterische Arbeiten mit Texten als eine spezifische Art von deren Nutzung gesehen werden kann, können die Übersetzer*innen somit also gleichzeitig auch als *Nutzer*innen* der betreffenden Ausgangstexte und (ihrer eigenen) Zieltexte bezeichnet werden.

Gerade im Kontext sozialer Medien ist auch Selbstübersetzung eigener Inhalte durch Internetnutzer*innen ein verbreitetes Phänomen (vgl. z. B. Desjardins 2019). Auch in diesem Kontext sind die betreffenden Personen gleichzeitig Übersetzer*innen und Nutzer*innen der von ihnen selbst übersetzten Zieltexte. Für Cronin (2013: 100) handelt es sich dabei um einen beachtenswerten Gegensatz zu traditionelleren (z. B. beruflichen) Formen der übersetzerischen Praxis, der als Anlass genommen werden sollte, um Übersetzung insgesamt neu zu denken: Nutzer*innengenerierte Übersetzung führe etwa die Unzulänglichkeit der in der Translationswissenschaft über Jahrzehnte wiederkehrenden Frage nach der Ausgangs- vs. Zieltextorientierung beim Übersetzen vor Augen. Wie Cronin (2013: 100) ausführt, zeichnet sich nutzer*innengenerierte Übersetzung dadurch aus, dass Übersetzer*innen nicht mehr einfach eigene Vorstellungen einer zieltextorientierten Übersetzung bzw. von einer gewissen Zielgruppe auf einen Text projizieren. Vielmehr würde das Zielpublikum selbst seine eigene Selbstrepräsentation ausverhandeln und

in übersetzte Medien einbringen.[18] Damit müssten auch bestimmte traditionelle Zuschreibungen von Handlungsfähigkeit in übersetzerischen Akteursgefügen in Frage gestellt werden, etwa solche, die „active translation agents" einerseits „passive or unknowable translation recipients" (Cronin 2013: 100) andererseits gegenüberstellen.

Ähnlich wie der Begriff der „user-generated translation" rückt auch der Begriff der „participatory translation" (H.-K. Lee 2011; Li 2015; Pérez-González 2014b; Salzberg 2008; Yang 2020; Zhang und Mao 2013) die neue Rolle von Nutzer*innen in digitalen Medienkulturen in den Fokus. Der Begriff leitet sich aus dem von Jenkins (2006b) aus medienwissenschaftlicher Perspektive ausgearbeiteten Konzept der ‚participatory cultures' ab (vgl. auch Delwiche und Henderson 2013), welches globale mediale Austauschprozesse rund um (künstlerische oder politische) Nutzer*innen-Beiträge in den Blick nimmt. Jenkins et al. (2009: 7) charakterisieren ‚participatory cultures' als Kulturen

> 1. with relatively low barriers to artistic expression and civic engagement
>
> 2. with strong support for creating and sharing one's creations with others
>
> 3. with some type of informal mentorship whereby what is known by the most experienced is passed along to novices
>
> 4. where members believe that their contributions matter
>
> 5. where members feel some degree of social connection with one another (at the least they care what other people think about what they have created).
>
> Not every member must contribute, but all must believe they are free to contribute when ready and that what they contribute will be appropriately valued. (Jenkins et al. 2009: 7)

Jenkins et al. (2009: 7) betonen hier also insbesondere den gesteigerten Zugang zu Ausdrucksmöglichkeiten für Einzelne und eine gewisse Kultur der Wertschätzung für die Beiträge aller Beteiligten. Das Konzept der ‚participatory cultures' weist dabei einige Parallelen mit dem der ‚communities of practice' (vgl. voriger Abschnitt) auf – etwa in Bezug auf die Rolle des Lernens von anderen Mitgliedern der betreffenden Community bzw. Kultur. ‚Participatory cultures' sind jedoch weniger stark als geschlossener Community-Verband zu verstehen, sondern sind weitaus durchlässiger oder vager definiert. Im Fokus stehen hier stärker Aspekte wie die Eigeninitiative bzw. der Eigenbeitrag von Nutzer*innen. Das Konzept der ‚participatory cultures' kann somit kaum herangezogen werden, um berufliche Formen der Translation zu beschreiben, während sich das Konzept der ‚communities of practice' sehr wohl dafür eignet. Eine Anwendung des Konzepts der ‚participatory cultures' auf translatorische Amateurkulturen, auf aktivistische Übersetzungskollektive oder andere Formen selbstinitiierter Translation ist daher naheliegend, wie etwa folgende Beispiele jüngerer translationswissenschaftlicher Studien verdeutlichen:

So zeigt etwa Yang (2020) in einer Dialogakt- und Netzwerkanalyse einer chinesischen Online-Übersetzungsplattform, wie das Konzept der ‚participatory cultures' lohnend dazu eingesetzt

[18] Cronin (2013: 100) bezeichnet den ‚klassischen' Zugang als ein „production-oriented model of externality", das in neuen Formen der Online-Übersetzung abgelöst werde von einem „consumer-oriented model of internality".

werden kann, den übersetzerischen Aktivitäten von Nutzer*innen – insbesondere vor dem Hintergrund von deren „contribution as collaborators" (Yang 2020: 353) – nachzugehen. Die Studie zeigt dabei (1) von welchen Dialogakten die (Übersetzungs-)Praxen in der Community besonders stark geformt werden, (2) wie die Interaktionen zwischen den Nutzer*innen dazu beitragen, organisatorische Schwierigkeiten und Probleme mit der Übersetzungsqualität abzufedern, und (3) inwieweit die kommunikativen Prozesse in der Community einem Lernprozess seitens der Nutzer*innen unterliegen. Yang (2020: 347) beobachtete dabei auch, wie partizipative Prozesse (z. B. die Anerkennung des Beitrags Einzelner; Statuszuschreibung im Gegenzug für Engagement in der Gruppe) dialogisch konstruiert werden.

H.-K. Lee (2011) beschäftigte sich vor diesem konzeptuellen Hintergrund mit Fansubs, nahm allerdings die Makroebene von deren Dissemination durch Nutzer*innen in den Blick. Dabei konzeptualisierte sie Fansubs als „participatory media". Die Verbreitung fanuntertitelter Medienprodukte könne man dabei als einen Prozess des „mediated copying" beschreiben. In diesem Zusammenhang nimmt H.-K. Lee (2011: 1132) auch eine Abgrenzung zwischen ‚participatory translation' und ‚user-generated translation' vor: ‚User-generated translation' impliziere für sie, dass die Nutzer*innen auch für die Produktion und Gestaltung der Originalmedien verantwortlich seien. In ihrem Beispiel für ‚participatory translation' würde von den Fans hingegen ursprünglich copyrightgeschütztes Material verbreitet.[19] Dabei würden diese dennoch eine aktive Rolle als ‚Prosumers' dieser Inhalte einnehmen, nämlich gleichzeitig als „mediators and distributors" (H.-K. Lee 2011: 1132). Dieser Vermittlungsprozess, den Lee hier anspricht, könne dabei Aktivitäten wie „translation, editing, subtitling or dubbing" (H.-K. Lee 2011: 1134) umfassen. Indem bei partizipativen Aktivitäten wie Fansubbing kulturelle Inhalte mehrfach geteilt und im Zuge (sprachlicher) Vermittlungsprozesse adaptiert werden und somit einen neuen Kanal für die Verbreitung von Medieninhalten eröffnen, könnten sich diese durchaus disruptiv auf die globale Medienlandschaft auswirken.

Auch Zhang und Mao (2013) nehmen Bezug auf Jenkins' Konzept der ‚participatory cultures'. In ihrem Beitrag hinterfragen sie die Umlegbarkeit einer These von Jenkins auf den Kontext chinesischer Fanübersetzungskulturen. Laut dieser These könnten in Fanprojekten erworbene Kenntnisse, darunter etwa „skills, sense of agency, mindset of collaboration, and structures supported by technologies" (Zhang und Mao 2013: 55f.), mit der Zeit auch auf Projekte für politische Beteiligung transferiert werden. Partizipative Populärkulturen könnten laut Jenkins also zu Wegbereitern für Kulturen der Bürger*innen-Beteiligung werden. Zhang und Mao (2013) zeigen in ihrem Beitrag allerdings, wie unwahrscheinlich es ist, dass dies auch auf chinesische Populärkulturen – wie etwa Fansubbing-Communities – umlegbar sein könnte: Das systematische, repressive Vorgehen der chinesischen Behörden gegen politischen Aktivismus führe zu stärkerer Selbstkontrolle durch Communities und mehr Selbstzensur durch die einzelnen

[19] ‚User-generated translation" so zu definieren, ergibt dann Sinn, wenn der Begriff als ‚translation of user-generated content' gelesen wird. Der Begriff kann jedoch auch so verstanden werden, dass die Übersetzung selbst von Nutzer*innen ‚generiert' wurde. Entsprechend unterschiedliche Begriffsverwendungen finden sich in der Literatur.

Nutzer*innen. Immerhin zeigt die Studie jedoch die Tendenz einiger Fansubber*innen, bei der Auswahl der zu übersetzenden Inhalte von ursprünglich primär unterhaltungsorientierten Inhalten allmählich auf stärker wissensorientierte Inhalte überzugehen. Der Beitrag zeigt eindrücklich, dass digitale Medienkulturen nicht abgekoppelt von realpolitischen Strukturen gedacht werden können.

2.2.5 ‚Collaborative translation': die Gemeinschaftlichkeit übersetzerischer Praxen

Ein weiterer zentraler Begriff für die Beschreibung von (unter anderem) online stattfindenden Übersetzungspraxen ist der der „collaborative translation" (vgl. z. B. Alfer 2021; Cordingley und Frigau Manning 2017a; Jiménez-Crespo 2017a; Monti und Schnyder 2018; O'Brien 2011; Trzeciak Huss 2018; Zwischenberger 2022), bei dem der Aspekt der gemeinschaftlichen Produktion von Übersetzungen durch mehrere beteiligte Akteur*innen in den Fokus gerückt wird.

Je nach Anwendungsfall wird der Begriff in der Literatur unterschiedlich eng oder breit ausgelegt. Unterschiede gibt es zunächst in Bezug auf die einbezogenen Akteur*innen: Gemeint sein kann etwa (1) die Zusammenarbeit zwischen mehreren Übersetzer*innen, oder (2) die Zusammenarbeit zwischen Übersetzer*innen und weiteren Personen, die in unterschiedlichen Phasen des Übersetzungsprozesses auf den Zieltext Einfluss nehmen (z. B. Autor*innen, Auftraggeber*innen, Verlage, Korrekturleser*innen, Lektor*innen, Sachverständige oder sogar sonst häufig verborgene ‚Stimmen' wie etwa Familienmitglieder, vgl. z. B. Kolb 2017). Gemeint sein kann außerdem (3) das Zusammenwirken zwischen verschiedenen menschlichen und nichtmenschlichen Akteur*innen. Während Trzeciak Huss (2018) in ihrem Plädoyer für eine Erweiterung der Forschungsperspektive auf nicht-menschliche Akteur*innen jedoch primär den Einbezug von *Texten* meint[20], bezieht sich etwa O'Brien (2011: 17) auf eine stärkere Berücksichtigung der Rolle von *Übersetzungs- und Webtechnologien*. Monti (2018: 15) betont in diesem Kontext, dass eigentlich jede Form computergestützter Übersetzung bereits als ‚kollaborativ' zu bezeichnen sei: Gerade Translation Memories, zu deren Entstehung in der Regel unterschiedliche Übersetzer*innen über mehrere Projekte hinweg beitragen, seien der Inbegriff eines kollaborativen Übersetzungsprodukts – wenn auch, in diesem Fall, einer „collaboration ‚forcée' avec les traducteurs précédents"[21] (ibid.). O'Brien (2011: 17) nennt ‚machine learning' (also das Trainieren von MÜ-Systemen mit posteditierten Zieltexten) als Beispiel für eine solche „human-to-machine collaboration". Tatsächlich scheint in Studien zur Schnittstelle zwischen Übersetzer*innen und den von ihnen genutzten Technologien jedoch weniger das Konzept der „human-

[20] Vgl. ihr Anwendungsbeispiel der Akteur-Netzwerk-Theorie auf das Übersetzungsnetzwerk rund um Yang Xianyi und Gladys Yang (Trzeciak Huss 2018: 452ff.).

[21] Also einer „‚unfreiwilligen' oder sogar ‚erzwungenen' Zusammenarbeit mit den vorhergehenden Übersetzer*innen" (meine Übersetzung).

to-machine collaboration" als vielmehr das der „human-computer interaction" (Bundgaard et al. 2016; Bundgaard 2017; Läubli und Green 2020; O'Brien 2012) zur Anwendung zu kommen.

‚Collaborative translation' kann jedoch nicht nur das Zusammenwirken unterschiedlicher Akteurskonstellationen beschreiben, sondern auch ein von Fall zu Fall verschieden großes Ausmaß an Gemeinschaftlichkeit der betreffenden Praxen bezeichnen (Cordingley und Frigau Manning 2017b: 24). Kollaborative Prozesse können also unterschiedlich stark ausgeprägt sein, je nachdem, welche der involvierten Akteur*innen auch wirklich selbst übersetzen; wie umfassend ihre jeweiligen Beiträge zum gemeinsamen Produkt sind; wer sich für die ursprüngliche Textproduktion verantwortlich zeigt – wer hingegen eher für das Redigieren eines Entwurfs; wie stark der Einfluss der Verfasser*innen des Ausgangstexts ist; und ob gemeinsam, gleichzeitig und womöglich sogar am selben physischen Ort an einem Text gearbeitet wird, oder die Bearbeitung eher asynchron und an unterschiedlichen Orten erfolgt.

Je nach Quellenlage ist es aber oft nicht einfach, das Ausmaß der Gemeinschaftlichkeit kollaborativer Praxen auch empirisch nachzuzeichnen: Wie Trzeciak Huss (2018: 448) beschreibt, fließen in Zieltexte häufig ‚unsichtbare Stimmen' ein – von Akteur*innen, die nicht offiziell in Erscheinung treten oder nicht als Beiträger*innen genannt werden (vgl. dazu etwa auch eine Studie von Kolb 2017). In anderen Fällen wiederum kann der Beitrag bestimmter Personen unverhältnismäßig stark in den Mittelpunkt gerückt werden – etwa, wenn mit der Einbindung bekannter Persönlichkeiten besondere Aufmerksamkeit für einen Zieltext (z. B. eine literarische Übersetzung) lukriert werden soll (Trzeciak Huss 2018: 448). Ob – gerade im Bereich der literarischen Übersetzung – Daten über gemeinsame Arbeitsprozesse und Interventionen im Text (z. B. Manuskriptversionen, Notizen der Übersetzer*innen, Paratexte) archiviert oder sogar veröffentlicht werden, hängt meist vom Bekanntheitsgrad der beteiligten Personen ab. Entsprechende Forschungsarbeiten privilegieren daher unweigerlich besonders prestigeträchtige Beispiele des Übersetzens (Trzeciak Huss 2018: 456).

Das ändert sich mit dem Aufkommen neuer Webtechnologien: Diese liefern neue technische Möglichkeiten, um gewisse Formen der gemeinschaftlichen Übersetzung zu erleichtern bzw. bestimmte kollaborative Praxen überhaupt erst zu ermöglichen. Webplattformen und Co-Authoring-Tools schaffen die Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit beliebig vieler Personen am gleichen Text, aber an unterschiedlichen Bildschirmen – und über beliebig große geografische Entfernungen hinweg. Anders als zuvor können Arbeitsschritte, die bislang meist nacheinander erledigt wurden, nunmehr im Zuge gleichzeitiger Gestaltungsprozesse erfolgen (O'Brien 2011). Werden kollaborative Übersetzungspraxen in *nicht* primär technologievermittelten Kontexten untersucht, so steht häufig die Frage im Mittelpunkt, wie sich Autorität über einen Zieltext auf mehrere Übersetzer*innen oder auf Übersetzer*innen und andere Beteiligte aufteilt und zwischen diesen ausverhandelt wird. Diese Frage muss in Bezug auf kollaborative Gefüge im Internet neu bewertet werden. Cordingley und Frigau Manning (2017b: 2) betonen in diesem Kontext gerade die veränderte Beziehung von online vernetzten Übersetzer*innen zu den von

ihnen bearbeiteten, häufig schnell veränderlichen Ausgangs- und Zieltexten: Die Autorität der einzelnen Übersetzer*innen über die von ihnen verfassten Texte sei hier allemal provisorisch – die Texte selbst dynamisch und ständig aufs Neue in Aushandlung.

Wesentlich ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Technisierung kollaborativer Übersetzungspraxen nie dagewesene methodische Möglichkeiten für deren Erforschung mit sich gebracht hat (Trzeciak Huss 2018: 449): Dadurch, dass ein Großteil der Handlungen und Interaktionen digital erfolgen, werden diese in medialer Form fixiert und bleiben so als potenzielle Datengrundlage erhalten (bis sie gelöscht oder geändert werden – meist aber sogar darüber hinaus). So lässt sich mehr über Ausgangs- und Zieltexte sowie deren Versionen erfahren, oder auch über die an unterschiedlichen Phasen einer Übersetzung beteiligten Akteur*innen. Aus Kommentaren lassen sich Rückschlüsse auf Motivationen bzw. Zielsetzungen beim Übersetzen ziehen und Aushandlungsprozesse nachzeichnen. Gleichzeitig liefern solche Spuren digitaler Interaktionen auch Anhaltspunkte für die Analyse der betreffenden sozialen Gefüge (z. B. Fragen der Hierarchie, der Macht, der Asymmetrie im Zugang zu übersetzerischen Praxen etc.). Online-Archiv-Projekte[22] speichern außerdem über Jahre hinweg Webseiten-Versionen und können so zur Mikroanalyse von Textgeneseprozessen (vgl. dazu etwa Fan 2015; Pérez-González 2017: 30f.) genutzt werden.

Wie die zahlreichen Beispiele in den Aufsatzsammlungen von Cordingley und Frigau Manning (2017a) sowie von Monti und Schnyder (2018) – von der Antike über die Renaissance bis in die Gegenwart – zeigen, ist ‚collaborative translation' dennoch keinesfalls ein Phänomen, das primär dem ‚Internetzeitalter' zuzurechnen ist – auch, wenn der Begriff mancherorts so verwendet wird (z. B. bei Désilets und van der Meer 2011[23]). Perrino (2009: 63f.) kritisiert überhaupt den Begriff der ‚collaborative translation' und bezeichnet diesen als „undoubtably vague and tautological" – mit dem Argument, Zusammenarbeit solle „a *sine qua non* to translation" sein.

Während also klar ist, dass Translation immer schon unterschiedlich stark in kooperative Gefüge eingebettet war, haben die oben geschilderten neuen Möglichkeiten, online ausgeübte kollaborative Übersetzungspraxen methodisch zu erfassen, dazu geführt, dass in den letzten Jahren eine weitaus größere Vielfalt translatorischer Phänomene in den Fokus translationswissenschaftlicher Auseinandersetzung gerückt ist. Forscher*innen haben nunmehr auch Zugang zu

[22] Vgl. beispielsweise das frei zugängliche Online-Archiv des Projekts *Wayback Machine* (Internet Archive 2018), das auch in der für diese Dissertation durchgeführten Studie verwendet wurde.

[23] Désilets und van der Meer (2011: 29f.) verstehen „collaborative translation" in jedem Fall als internetvermittelt: Sie zählen dazu etwa Crowdsourcing-Portale, Wiki-basierte Plattformen zur Abwicklung großer Übersetzungsprojekte, Terminologie-Verwaltungsportale, Portale zum Austausch von Übersetzungsressourcen und zur Vergabe von Übersetzungsaufträgen sowie Post-Editing.

alltäglichen Formen (meist außerberuflich ausgeübter) Translation, die zuvor wohl meist im Verborgenen geblieben sind.[24]

Eine Reihe zentraler Fragestellungen bei der Erforschung von Praxen der ‚collaborative translation' bezieht sich auf die Verteiltheit der Beiträge unterschiedlicher Akteur*innen zu einer Übersetzung: Von besonderem Interesse kann hier etwa sein, wie Co-Übersetzer*innen Texte sowie einander beeinflussen; wie sie ihre Textgestaltungsprozesse (bewusst oder unbewusst) an die (erwarteten) Einstellungen und Reaktionen anderer Beteiligter verändern; ob bzw. wie sie mit Kompromissen umgehen oder sogar Selbstzensur üben (Cordingley und Frigau Manning 2017b: 21f.); wie unterschiedlich Formen der Zusammenarbeit gestaltet sein können – etwa in Abhängigkeit von der Beziehung zwischen den Akteur*innen (Trzeciak Huss 2018: 450); und nicht zuletzt, ob das Produkt solcher kollaborativen Übersetzungsprozesse am Ende ein Flickwerk vieler einzelner Stimmen ergibt – oder nicht vielleicht sogar eine gemeinsame, neue, hybride Stimme entsteht (Cordingley und Frigau Manning 2017b: 20ff.; vgl. auch Zwischenberger 2022: 7f.).

Für Zwischenberger (2022) besteht der Vorteil des Begriffs „online collaborative translation" darin, dass er so breit gefasst sei. Weil er offen lasse, ob es sich bei den betreffenden Praxen etwa um selbstorganisierte oder beauftragte Formen der Translation handelt, ob die beteiligten Übersetzer*innen Profis oder Laien sind, und ob die fertigen Übersetzungen kommerziell oder nicht-kommerziell genutzt werden (Zwischenberger 2022: 4f.), käme der Begriff auch als Metakonzept für neue übersetzerische Praxen im Web 2.0 in Frage (vgl. dazu auch die Diskussion dieser Frage im nächsten Abschnitt). Allerdings brauche es vertiefende konzeptuelle Arbeit, die über „general definitions of ‚working together' and references to equally general dictionary entries" (Zwischenberger 2022: 7) hinausgehe. Zwischenberger selbst verweist auf eine Definition von Dombek (2014: 27f.). Dort erklärt Dombek (ibid.), unter „collaborative translation" sei nicht immer automatisch die gleichzeitige Arbeit mehrerer Übersetzer*innen an ein und demselben Segment zu verstehen. Wesentlich sei vielmehr, dass die betreffende Gruppe die fertige Übersetzung als gemeinschaftliches Produkt der Arbeit vieler Beiträger*innen verstehe, was zur Folge habe, dass der Beitrag Einzelner in den Hintergrund rücke und es somit auch keine Anerkennung für die individuellen Beiträge der Übersetzenden (und anderer Mitwirkender) gäbe (Dombek 2014: 27f.). Tatsächlich scheint die Frage, ob die Übersetzungs- oder Revisionsarbeit einzelner Nutzer*innen (etwa durch Namensnennung) gewürdigt wird, jedoch stark von der jeweiligen Plattform und deren Zielen abzuhängen. Gerade selbstorganisierte Plattformen sind häufig so gestaltet, dass der Individualität der Übersetzungen bestimmter Nutzer*innen (und

[24] Dass die Relevanz kollaborativer Übersetzungskonstellationen in der Praxis gleichzeitig nicht immer auch in den Konzeptualisierungen vom Übersetzen reflektiert war und ist, führt Trzeciak Huss (2018: 449) auf den starken Einfluss bestimmter westlicher Denktraditionen zurück: (1) die Priorisierung von Objekten bzw. Produkten (z. B. fertige Texte) gegenüber Prozessen des Entstehens (z. B. Schreib- und Bearbeitungsprozessen); (2) die Privilegierung intentionalen Handelns (gegenüber nicht-intentionalem Handeln); und (3) die besondere Betonung der Handlungsträgerschaft einzelner Akteur*innen (gegenüber der von Kollektiven) – was auch das Entstehen des (post-)romantischen Ideals vom*von der alleinigen Autor*in bzw. Übersetzer*in (vgl. auch Cordingley und Frigau Manning 2017b: 2) befördert haben mag.

auch deren Person) durchaus besonderer Raum gegeben wird: Die Plattform *lyricstranslate.com*, auf der Nutzer*innen Übersetzungen von Liedtexten hochladen können, sieht beispielsweise vor, dass immer auch der Name der Übersetzer*innen ausgewiesen wird und Nutzer*innen sich bei diesen für ihren Beitrag bedanken können. Übersetzer*innen haben außerdem individuelle Nutzer*innen-Profile, auf denen sie sich und ihre Interessen und Motivationen vorstellen. Auch ist es durchaus üblich, dass mehrere Übersetzungen für dieselbe Sprache angefertigt werden und die Community in weiterer Folge kritisch, aber auch anerkennend, Übersetzungen und Neuübersetzungen vergleicht und mit den Übersetzer*innen diskutiert. Auch bei anderen Formen der Fanübersetzung können die Beiträge Einzelner durchaus im Mittelpunkt stehen, auch wenn die Übersetzungen letztlich ein Produkt vieler Beteiligter sind: Der Vor- oder Abspann fanuntertitelter Videoprodukte enthält meist nicht nur einen Hinweis auf den Namen der betreffenden Fansubbing-Community, sondern auch auf die (Profil-)Namen der in unterschiedlichen Funktionen beteiligten Fans (z. B. Untertitler*innen, Verantwortliche für ‚Editing', ‚Typesetting', Karaokeeffekt etc.; vgl. z. B. Díaz Cintas und Muñoz Sánchez 2006). Möchte man also sowohl die Übersetzungspraxen auf Social-Media-Plattformen wie etwa *Facebook* als auch jene in Fansubbing-Gruppen als ‚collaborative translation' konzeptualisieren, so erscheint es sinnvoll, das In-den-Hintergrund-Treten individueller Beiträge nicht zum ausschlaggebenden Kriterium zu machen.

Zwischenberger (2021: 7f.) verweist auf die Verwendung des Konzepts der „collaboration" in der organisationswissenschaftlichen Forschung, wo die Idee im Mittelpunkt steht, dass bei kollaborativen Prozessen einzelne Beiträge zu einem „new hybrid whole" zusammengeführt werden, „that none of the parties involved could have generated on their own" (Zwischenberger 2022: 7f.). Der Fokus liege somit auf den anhaltenden Aushandlungsprozessen zwischen den Beteiligten, im Zuge derer diese unweigerlich mit ihren Differenzen und verschiedenen Sichtweisen konfrontiert seien und so notwendigerweise auf eine Lösung hinarbeiten, die über das hinausgeht, was sie womöglich von sich aus angestrebt hätten. „Collaboration" muss also nicht automatisch Konfliktfreiheit oder Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit bedeuten.

Damit ist diese Konzeptualisierung weitaus differenzierter angelegt als historische und alltagssprachliche Begriffsverwendungen vielleicht glauben machen: Wie Cordingley und Frigau Manning (2017b: 16f.) beschreiben, beinhaltet der Begriff der ‚collaborative translation' für viele Kritiker*innen immer noch die historischen Kontexten entstammende Konnotation von „collaboration" als ‚verräterischer Zusammenarbeit mit einem Feind' (vgl. z. B. Pym 2011a: 77). Zuletzt orten sie jedoch eine strategische Umdeutung des Begriffs, vor allem in jüngeren politischen Diskursen, wo „collaboration" nunmehr bewusst mit Begriffen wie „openness, transparency, public participation, democracy, efficacy and effectiveness" (Cordingley und Frigau Manning 2017b: 17) verknüpft werde. Auch dieses neue Begriffsverständnis ist dabei ideologisch behaftet: Gerade in kommerziellen Kontexten (auch in der übersetzerischen Praxis) bedient man sich dieser Konnotationen oft gezielt, um etwa kollaborative Übersetzungsprojekte mit Narrativen zu verbinden, die letztlich darauf abzielen, ausbeuterische Unternehmensinteressen zu verschleiern. Entsprechende Kommunikationsstrategien betonen dann etwa (1) die Idee von

der Aufgabe von Einzelinteressen zugunsten eines übergeordneten Ziels; (2) die Vorstellung von einer Gemeinschaft von Menschen mit vielfältigen Fähigkeiten und Erfahrungen, dank der die Gruppe stets Besseres leiste als der*die Einzelne; (3) und nicht zuletzt den Gedanken, dass eine größere Zahl von Beteiligten automatisch gleichzusetzen sei mit besserer Qualitätskontrolle und mehr Effizienz (Cordingley und Frigau Manning 2017b: 17f.). Cordingley und Frigau Manning (2017b: 19) verweisen in diesem Zusammenhang etwa auf den Versuch von Großunternehmen der Plattformindustrie, Inhalte und Anwendungsoberflächen im Zuge von Crowdsourcing-Projekten von unbezahlten Nutzer*innen übersetzen zu lassen (etwa bei *LinkedIn* oder *Facebook*; vgl. z. B. McDonough Dolmaya 2011: 97f.; 102f.). Die oben beschriebene „positive rhetoric of collaborative translation" missbrauche man dabei als „smokescreen to induce and hide the exploitation of the vulnerable" (Cordingley und Frigau Manning 2017b: 19).

In den letzten Jahren sind daher eine Reihe von Beiträgen erschienen, die sich mit der Frage beschäftigen, inwiefern digitale Übersetzungspraxen als wenig oder unbezahlte *Arbeit* und neue Form der Ausbeutung zu bewerten sind (vgl. z. B. Fırat 2021; Rogl 2016; Zwischenberger 2022: 10ff.). Olohan (2017b) verweist in diesem Zusammenhang auf Fragen der Macht, die gewissen Technologien inhärent sind. Es sei daher eine essenzielle Aufgabe der translationswissenschaftlichen Forschung, neue Übersetzungspraxen im Web 2.0 auch aus der Perspektive einer Kritischen Theorie der Technik zu untersuchen, um den breiteren gesellschaftlichen Auswirkungen der kapitalistischen Strukturen der Plattformökonomie auf den Grund zu gehen (vgl. dazu auch Kap. 3.2.5 *Kritische Theorie der Technik in der Translationswissenschaft*).

2.2.6 Zwischenfazit und Begriffsverwendung in dieser Arbeit

Wie in den vergangenen Abschnitten dargestellt wurde, werden in der translationswissenschaftlichen Diskussion eine Reihe von Begriffen mit übersetzerischen Praxen im Web 2.0 verbunden. Zwischen einigen von ihnen sind, wie oben besprochen, Überschneidungen in wesentlichen Aspekten feststellbar – beispielsweise in einem vergleichbaren Fokus auf außerberuflich ausgeübte translatorische Aktivitäten wie etwa bei ‚volunteer translation' oder ‚participatory translation'; in einem ähnlichen Bezug auf Übersetzung in Gruppen oder vernetzten Gefügen bei ‚community translation' oder ‚collaborative translation'; und nicht zuletzt auch darin, dass einige dieser Begriffe der Rolle von Internetnutzer*innen besonders Rechnung tragen wie etwa die der ‚user-generated translation' und ‚participatory translation'. Die Bewertungen der oben nachgezeichneten begrifflichen Vielfalt sind in der Translationswissenschaft unterschiedlich: Cronin sieht darin ein Symptom dafür, dass translatorische Praxen im Web 2.0 einem konstanten und tiefgreifenden Wandel unterliegen (Cronin und Folaron 2013: 9). DePalma und Kelly (2011: 381) verweisen darauf, dass hier – wie auch anderswo oft – die Begriffsbildung jenen technologischen Entwicklungen nachhinkt, die deren Entstehung befördert haben.

Andernorts werden solche und ähnliche konzeptuelle Überlappungen rund um translatorische Praxen im Web 2.0 wiederum zum Anlass dafür genommen, um begriffliche Grenzziehungen einzufordern. Zwischenberger (2022) argumentiert in diesem Kontext etwa für die Etablierung

eines Metakonzepts und schlägt dafür den Begriff der ‚collaborative translation' vor. Allerdings besteht Uneinigkeit darüber, inwieweit zwischen den oben besprochenen Begriffen *hierarchische* Begriffsbeziehungen bestehen. Eine systematische Begriffsanalyse liefert Hebenstreit (2019), indem er häufig in diesem Kontext verwendete Begriffe als Teil einer Begriffshierarchie beschreibt (vgl. Abb. 1, unten). Das in Abbildung 1 dargestellte Ergebnis seiner terminologischen Analyse zeigt dabei anders als in den oben kommentierten Begriffsdiskussionen nicht so sehr die konzeptuellen Überlappungen, sondern identifiziert vielmehr unterschiedliche Begriffs*ebenen* sowie die *Abstraktionsbeziehungen* zwischen den Begriffen *verschiedener Ebenen*. Dabei systematisiert er Unterbegriffe jeweils auf der Basis von Einteilungskriterien, wie etwa ‚Technologienutzung', ‚Nutzer*innengruppe' oder ‚Art audiovisuellen Materials'.

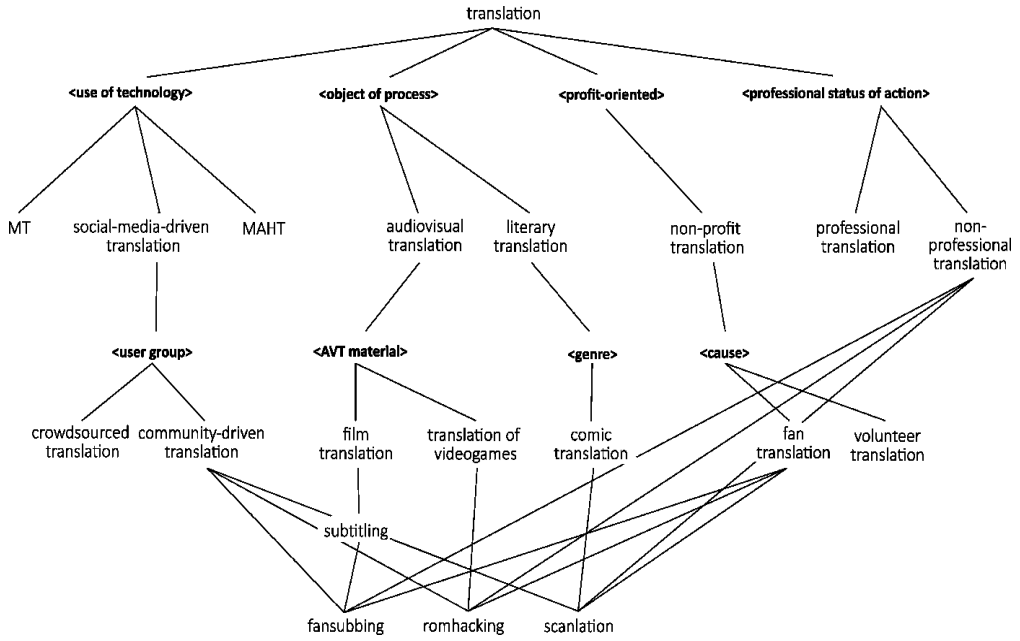


Abbildung 1: Konzepte der „social translation"[25] in einem Begriffssystem der Übersetzung (Hebenstreit 2019: 152)

Aus Hebenstreits (2019) Analyse wird auch deutlich, warum viele der oben vorgestellten Begriffe sich weniger gut als Metakonzepte eignen: Der Ruf nach einem Metakonzept bezieht sich in der Regel auf übersetzerische Phänomene im Zusammenhang mit dem Web 2.0. Das bedeutet, es wurde hier bereits eine Einschränkung vorgenommen – und zwar auf Begriffe, bei denen Technologienutzung im Vordergrund steht. Andere gängige Begriffe, wie etwa ‚partizipative'[26] und ‚kollaborative Übersetzung', beziehen sich jedoch auf Praxen, die nicht zwingend internetvermittelt stattfinden. Gleichzeitig betreffen sie Übersetzung in recht konkreten sozialen

[25] Hebenstreit (2019: 139) argumentiert, dass sich für neue Formen der Übersetzung im Web 2.0 soweit kein Metakonzept identifizieren lasse. Er selbst verwende zwar in dem hier diskutierten Beitrag den Begriff ‚social translation'. Es handle sich dabei jedoch um einen Platzhalter für ein mögliches Metakonzept. Mit ‚social translation' greife er lediglich den Titel des Sonderhefts auf, in dem der Beitrag publiziert ist.

[26] Zumindest ist dem so, wenn man bei der engen Anknüpfung des Begriffs an Jenkins' Konzept der ‚participatory cultures' bleibt. In der Translationswissenschaft wird der Begriff aktuell jedoch in erster Linie auf internetvermittelte Praxen angewandt.

Gefügen oder Gruppen. Würde man diese Begriffe also in Hebenstreits Begriffssystem einordnen, so würde sich ein Unterteilungskriterium wie etwa ‚Kooperationsform', ‚Akteursgefüge', ‚Gemeinschaftlichkeit' oder Ähnliches anbieten, das *parallel* zum Kriterium der ‚Technologienutzung' einzuordnen wäre. Die Begriffe wären dabei also denjenigen, die unter dem Unterteilungskriterium der ‚Technologienutzung' zu finden sind (also etwa „social-media-driven translation"), *gleich*geordnet – und nicht *unter*geordnet, wie dies bei einem Metakonzept zu erwarten wäre.

In dieser Arbeit wird die Auffassung vertreten, dass relevante Begriffe jeweils so zu verwenden sind, dass sie *den* Aspekt in den Vordergrund rücken, der für die konzeptuelle Bearbeitung des Gegenstands am ehesten von Bedeutung ist. In dieser Dissertation wird daher in erster Linie von gemeinschaftsbasierter Übersetzung gesprochen, da übersetzerische Praxen in einem relativ geschlossenen Community-Verband untersucht werden. Der vorgeschlagene deutschsprachige Begriff entspricht wohl am ehesten dem oben vorgestellten Begriff der ‚community translation' – jedoch ohne die im Englischen überlappende Bedeutung mit Kommunalübersetzen. In Bezug auf den – wie Hebenstreit (2019: 152) es in seiner Grafik bezeichnet – ‚beruflichen Status' der Aktivitäten werden die hier behandelten Übersetzungspraxen außerdem als ‚außerberufliche Translation' bezeichnet (vgl. Kap. 1.1.5 *Von beruflicher zu außerberuflicher Translation*).

Insbesondere bei medial vermittelten Formen der außerberuflichen Translation (z. B. im Zusammenhang mit Fanübersetzung wie Fansubbing, vgl. z. B. Li 2015; Orrego-Carmona und Lee 2017a; Translation Hacking, vgl. z. B. Muñoz Sánchez 2009; aktivistischer Translation in Online-Kontexten, vgl. z. B. Pérez-González 2017) wird auch immer wieder der Begriff der ‚Amateurübersetzung' verwendet. Während er aufgrund seiner abwertenden Konnotation („Amateurhaftigkeit"; vgl. in diesem Sinne etwa Perrino 2009: 63f.) oft eher gemieden wird, findet der Begriff vor allem im Zusammenhang mit neuen medialen Praxen im Web 2.0 neuen Aufschwung. Dies liegt insbesondere an einem wachsenden wissenschaftlichen Interesse an der besonderen Bedeutung von Amateur- und Fankulturen im Web 2.0 an den Kreuzungspunkten von Medienwissenschaft, Soziologie und Anthropologie (vgl. z. B. Donnat 2009a; Flichy 2010; Hunter et al. 2013; Jenkins 2006a; Reichert 2008). In der Translationswissenschaft wird der Amateurbegriff oft weitgehend synonym mit dem der ‚nicht-professionellen Translation' verwendet. Allerdings enthält der Begriff ‚Amateur' die zusätzliche etymologische Bedeutung eines „etwas sehr gern Machens" (von lat. ‚amare', dt. ‚lieben'; Kluge 1989: 24), was insbesondere auf translatorische Fankulturen zutrifft – aber auch auf die in dieser Dissertation untersuchte Gruppe. Eine historisch-kritische Besprechung des Amateurbegriffs unter besonderer Berücksichtigung von Amateurkulturen im Bereich digitaler Medien liefert etwa Uricchio in seinem Vorwort zu Motrescu-Mayes und Aasman (2019: x–xi). Dort, wo in dieser Arbeit also der Amateurbegriff verwendet wird, wird dies getan, um diese affektive Komponente bzw. diese besondere Rolle des Übersetzens für die Mitglieder von *Translaville* in ihrem Alltag zu betonen.

Weitere mögliche Begriffe, mit der in dieser Dissertation die untersuchten Praxen zutreffend beschrieben werden können, sind der der ‚ehrenamtlichen Übersetzung' (in Bezug auf die

verfolgte Agenda) oder der ‚partizipativen Übersetzung' (in Bezug auf die besondere Handlungsfähigkeit der ‚user-translators' im Web 2.0). Diese Begriffe sind in dieser Arbeit jedoch nicht von zentraler Bedeutung, da hier die hinter ihnen stehenden theoretischen Konzepte nicht genauer weiterverfolgt werden können.

2.3 Soziologische Perspektiven auf Übersetzungscommunities im Web 2.0

Die oben angerissene Begriffsdiskussion rund um neue Übersetzungspraxen im Web 2.0 und die mit diesen Begriffen verknüpften Konzeptualisierungen zeigen, dass Forscher*innen bei der Untersuchung von Übersetzung in Online-Communities bislang insbesondere an den spezifischen Rollen, Beziehungen sowie Handlungen und Handlungsspielräumen von Akteur*innen – einerseits als Individuen, vor allem aber auch als Kollektive – interessiert waren. Ein zentraler Bereich der translationswissenschaftlichen Forschung in diesem Bereich befasst sich also mit soziologischen Fragen rund um übersetzerische Praxen in Online-Gefügen. Dabei handelt es sich – wie Jiménez-Crespo (2017a: 197) kommentiert – um einen gerade in jüngeren Jahren besonders produktiven Forschungsbereich, der von der Anwendung eines breiten Spektrums sozialwissenschaftlicher Methoden profitiert. In Bezug auf Übersetzung im Web 2.0 verweist er in diesem Kontext auf zentrale Forschungsagenden wie: „identifying and describing the agents, their motivations, profiles, socializations, potential hierarchies or structuring, their ethics, ideologies, how they interface with professional practices, etc." (ibid.). Der folgende Überblick greift diese Schwerpunkte – neben einigen weiteren Aspekten – auf und liefert damit in weiterer Folge auch die Grundlage für die in dieser Arbeit verfolgte Fragestellung.

2.3.1 Profile außerberuflicher Übersetzer*innen im Web 2.0

Das Hauptaugenmerk vieler Studien lag zunächst auf der Frage, aus welchen Beweggründen sich Menschen an Online-Übersetzungsinitiativen verschiedenster Ausrichtung beteiligen. Solchen Studien, die in vielen Fällen auf Fragebögen beruhten (vgl. z. B. Cámara de la Fuente 2014; Dombek 2014; Luczaj et al. 2014; Mesipuu 2012; O'Brien und Schäler 2010), waren vielfach Abschnitte zu demografischen Fragen vorgelagert, die Rückschlüsse darauf erlauben, *wer* eigentlich die Menschen sind, die sich in Übersetzungsnetzwerken oder -communities engagieren. Diese Studien liefern somit aufschlussreiche Einblicke in die Bildungsbiografien und das aktuelle berufliche Umfeld der Befragten. Sie zeigen, auf welche Vorerfahrungen außerberufliche Online-Übersetzer*innen in unterschiedlichen Kontexten zurückgreifen können (oder auch nicht) – z. B. in Bezug auf Ausgangstextsorten, bearbeitete Themen, oder eine frühere Beteiligung an Online-Initiativen – und sie erlauben einen Vergleich der Altersstruktur von Online-Communities unterschiedlicher inhaltlicher Ausrichtung (z. B. von *Fansubbing*-Gruppen, vgl. Luczaj et al. 2014; *Wikipedia*, vgl. McDonough Dolmaya 2012; oder der Untertitelungsgruppe von *TED-Talks*, vgl. Cámara de la Fuente 2014). Jiménez-Crespo (2017a: 223ff.) nahm einen Vergleich der oben

genannten Forschungsarbeiten (vgl. Cámara de la Fuente 2014; Dombek 2014; Luczaj et al. 2014; McDonough Dolmaya 2012; Mesipuu 2012; O'Brien und Schäler 2010) vor und konnte darin zeigen, dass zwischen den in den verglichenen Studien untersuchten Communities, abhängig von ihrer inhaltlichen Ausrichtung, zum Teil recht große Unterschiede in Bezug auf ihre Gruppenzusammensetzung bestehen.[27] Das macht einmal mehr deutlich, dass es sich bei Übersetzung in Online-Communities eben *nicht* um ein weitgehend einheitliches Phänomen handelt.[28] Luczaj et al. (2014) liefern in ihrem Vergleich der Motivationen tschechischer und polnischer Fansubber*innen die unseres Wissens detaillierteste Analyse demografischer Faktoren: Sie erfassten neben den oben beschriebenen Aspekten auch sonst in translationswissenschaftlichen Studien kaum berücksichtigte Faktoren wie etwa die Haushaltsgröße der Befragten, ihren Familienstatus und ihre Familienzusammensetzung, das Verhältnis von Stadt- zu Landbewohner*innen sowie die politischen und religiösen Überzeugungen der Studienteilnehmer*innen.[29] Ergebnis dieses Zugangs ist eine weitaus breitere Kontextualisierung von Fansubbing-Praxen auf Basis soziologischer Einflussfaktoren als in vielen anderen Studien zu ähnlichen Fragestellungen. Mehrwert der Studie ist, dass sie auch vertiefende Erkenntnisse zur Einbettung außerberuflicher Übersetzungspraxen in die *alltäglichen*, *privaten* Lebensrealitäten der Übersetzenden ermöglicht. Damit folgt man einem Forschungstrend aus der soziologischen und medienwissenschaftlichen Online-Forschung, Online-Praxen nicht mehr bloß als isolierte Internetphänomene zu betrachten, sondern vermehrt auch der Verwobenheit von Online- und Offline-Kontexten Aufmerksamkeit zu schenken, um der materiellen und leiblichen Vermittlung und Einbettung jeglicher Online-Aktivität in der physischen Welt besser Rechnung tragen zu können (vgl. dazu Kap. 4.1 *Entwicklung der ethnografischen Internetforschung*).

2.3.2 Vorstellungen und Sinnkonstruktionen rund um Übersetzen in Online-Communities

Abgesehen von den Profilen der Menschen, die sich an unterschiedlichen Online-Übersetzungscommunities beteiligen, interessierte man sich außerdem schon sehr früh für deren *Einstellungen, Wahrnehmungen und Konstruktionen* rund um ihre Übersetzungspraxen. Gerade für den Forschungsbereich der außerberuflichen Translation können diese Fragen besonders aufschlussreich sein, weil sich gezeigt hat, dass in vielen der untersuchten Communities ein großer Teil der beteiligten Übersetzer*innen nicht über eine formale Übersetzungsausbildung verfügt und diese

[27] Die Gruppen unterscheiden sich z. B. in Hinblick auf die höchste abgeschlossene Ausbildung der Befragten; den Anteil an Community-Mitgliedern mit Bildungsabschlüssen in einerseits sprach- bzw. translationsbezogenen Fächern und andererseits im IT-Bereich; den Anteil an auch beruflich als Translator*innen tätigen Mitgliedern; sowie in Bezug auf das Alter der primären Zielgruppe der Communities (Jiménez-Crespo 2017a: 223ff.).

[28] Für einen Charakterisierungsversuch der in dieser Dissertation untersuchten Community siehe Kap. 5.1 *Translaville*.

[29] Vgl. dazu auch Wongserees (2017: 30f.) Überlegungen zum möglichen Einfluss buddhistisch geprägter Wertvorstellungen auf die Motivationen und Einstellungen der Mitglieder einer von ihr untersuchten thailändischen Fansubbing-Gruppe.

auch nicht Teil von Berufsorganisationen oder -netzwerken sind (Jiménez-Crespo 2017a: 223f.).[30] Somit kann man davon ausgehen, dass die Translationskonzepte dieser Übersetzer*innen weniger stark von den an Ausbildungsstätten oder in Berufsorganisationen vermittelten (häufig normativen) Diskursen geprägt sein könnten.

Dass das Thema der Konstruktionen von in Online-Kollektiven engagierten Übersetzer*innen vielleicht sogar präsenter ist als in der Erforschung *vornehmlich offline stattfindender* übersetzerischer Praxen, hat sicherlich auch mit der Datenlage zu tun: Diskussionsforen, Chats, Blogs und Kommentarsektionen liefern Forscher*innen die Möglichkeit, Online-Interaktionen dort nachzuvollziehen, wo diese stattfinden, und Aushandlungsprozesse *in situ* zu untersuchen. Erwartungen, Erfahrungen und Einstellungen können in den unmittelbaren Kontexten ihrer Einbettung in konkrete Praxiszusammenhänge erhoben werden, was methodisch oft ein Vorteil gegenüber nachträglich oder abgekoppelt aus dem konkreten Praxiszusammenhang erhobenen Sinnkonstruktionen der Befragten sein kann (siehe dazu auch Kap. 5.6.5 *Einschränkungen der durchgeführten Interviews*).

Prominent in der Erforschung solcher Konstruktionen und Einstellungen war dabei zunächst das bereits angesprochene Thema der Motivationen und Beweggründe von außerberuflichen Übersetzer*innen im Web 2.0. Die oben erwähnte Querschnittanalyse von Jiménez-Crespo (2017a: 219–223) liefert einen Vergleich der wichtigsten Studien zu dieser Fragestellung (vgl. Cámara de la Fuente 2014; Dombek 2014; Luczaj et al. 2014; McDonough Dolmaya 2012; Mesipuu 2012; O'Brien und Schäler 2010). Anders als in Bezug auf die Gruppenzusammensetzungen zeigten sich in dieser Analyse hinsichtlich der Motivationen der Beteiligten sehr wohl deutliche Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Studien – sogar zwischen Communities recht unterschiedlicher Ausrichtung und Zielsetzung. Die von den Studienteilnehmer*innen am häufigsten erwähnten Beweggründe bezogen sich dabei auf den Wunsch, (1) Inhalte breiter zugänglich zu machen, (2) eine bestimmte Organisation oder deren Ziele bzw. Grundsätze zu unterstützen, (3) einer intellektuell anspruchsvollen Freizeitbeschäftigung nachzugehen, (4) Sprachkenntnisse zu verbessern sowie (5) potenziell beruflich verwertbare Kompetenzen oder Erfahrungen zu sammeln. Ferner betrafen die genannten Motivationen für eine Beteiligung an entsprechenden Initiativen auch die Unterstützung von Minderheitensprachen; die Möglichkeit einen Beitrag zu gemeinwohlorientierten Projekten zu leisten; eine Wahrnehmung der Übersetzungsaktivitäten als sinnvolle oder unterhaltsame Freizeitbeschäftigung und ein gewisses Zugehörigkeitsgefühl zu einem Kollektiv (Jiménez-Crespo 2017a: 221f.; vgl. dazu auch die detailliertere Diskussion unter Einbezug der Erkenntnisse aus dieser Arbeit in Kap. 7.2.1 *Nutzer*innen-Motivationen*).

[30] Mit Ausnahme der Projekte, die sich gezielt primär an beruflich tätige Übersetzer*innen richten, wie etwa *The Rosetta Foundation* oder *Translators Without Borders* (Jiménez-Crespo 2017a: 224).

Mit der Zeit erweiterte man den Fokus von Untersuchungen zu den Einstellungen der Übersetzenden um die Frage, was diese – und auch andere relevante Akteur*innen[31] – mit außerberuflichen Übersetzungspraxen im Web 2.0 eigentlich verbinden und wie sie diese konstruieren. Solche Fragestellungen stellen bis zu einem gewissen Grad einen Gegenentwurf zu den zuvor oft von Forscher*innen angelegten, vorrangig dem beruflichen Diskurs entnommenen Beschreibungsversuchen dar. Um eine derart vorgeprägte Perspektive möglichst zu vermeiden, leitete man stattdessen induktive Kategorien aus der Analyse natürlicher Forschungsdaten (z. B. von der Forscherin unbeeinflusste Forenbeiträge) ab und versuchte aus diesen alternative Konzeptualisierungsversuche auszuarbeiten. Um etwa der Frage nachzugehen, wie außerberufliche Übersetzer*innen ihre eigenen Aktivitäten verstehen und konstruieren, wurde auf der Basis der für diese Dissertation erhobenen Daten eine Voruntersuchung durchgeführt (vgl. Rogl 2016). Die Analyse lieferte Einblick in die vielfältigen Vorstellungen und Sinnkonstruktionen der Übersetzer*innen rund um ihre übersetzerischen Praxen und zeigte dabei, dass diese in vielen Fällen als ‚Arbeit' verstanden werden. Gleichzeitig wurde jedoch deutlich, dass die Nutzer*innen ihre Übersetzungsaktivitäten auch als eine ‚unterhaltsame, spielerische Freizeitbeschäftigung' sehen. Die Mitglieder der untersuchten Community sprachen in Bezug auf dieselben Übersetzungstätigkeiten also mitunter von ‚Arbeitslast', ‚Zeitplänen', ‚dienstlichen Pflichten' und ‚Arbeitsprozessen', brachten diese gleichzeitig aber mit ‚Spaß', ‚Spiel' und sogar einer ‚Sucht' in Verbindung (für eine ausführlichere Besprechung siehe Kap. 7.1.1 *Einstellungen in Bezug auf die Rolle von Übersetzung*). Dieses Verschwimmen von Arbeit und Spiel lässt sich mit dem in der Medienwissenschaft und Soziologie entwickelten Konzept „Playbour" (Goggin 2011; Kücklich 2005; Rey 2014) konzeptualisieren (vgl. dazu auch eine neuere Diskussion aus translationswissenschaftlicher Perspektive bei Zwischenberger 2022), das aufzeigt, wie Aktivitäten in partizipativen Online-Kulturen sich zunehmend dadurch auszeichnen, dass sie traditionelle Grenzen zwischen Beruf und Ehrenamt, Arbeit und Freizeit sowie öffentlichem und privatem Leben erodieren lassen. Dieser neue Blick auf die Vorstellungen außerberuflicher Übersetzer*innen im Web 2.0 wirft aber gleichzeitig auch neue ethische Fragen des Übersetzens auf: Mit dem „Playbour"-Konzept lässt sich aufzeigen, wie profitorientierte Organisationen eine Verlagerung von wertschaffender Arbeit in den Bereich der Freizeit oft bewusst anstoßen und fördern, um von der als ‚Spiel' getarnten kostenlosen Arbeit einer Online-Community zu profitieren.

Gegenstand der Untersuchung von Diskursen und Vorstellungen rund um außerberufliches Übersetzen im Web 2.0 sind aber nicht nur die *Rollen und Bedeutungen*, die die Übersetzenden ihren Aktivitäten zuschreiben. Entsprechende Konstruktionen betreffen auch die *Praxen* des Übersetzens selbst, also etwa Vorstellungen dazu, *wie* in einem spezifischen Kontext übersetzt

[31] Die translationswissenschaftliche Forschung hat sich Einstellungen und Sinnkonstruktionen rund um Online-Übersetzungen bislang freilich nicht nur in Bezug auf das Selbstbild der *außerberuflichen* Translator*innen angesehen. Eine Reihe von Studien hat sich auch mit der Wahrnehmung neuer Formen des Übersetzens im Web 2.0 aus der Sicht von *beruflich tätigen* Übersetzer*innen (Flanagan 2016; Gough 2011; Pascoal et al. 2017; Sosoni 2017) und auch Berufsorganisationen (Zwischenberger 2022) beschäftigt.

wird bzw. werden soll, wie Übersetzen in größeren Gruppen zu organisieren ist, wessen Entscheidungen in welchen Phasen eines gemeinschaftlichen Übersetzungsprozesses Priorität haben und welche Übersetzungsstrategien in einem konkreten Kontext als ‚angemessen' betrachtet werden (vgl. beispielsweise Góngora-Goloubintseff 2021; Yu 2017).

Andere Studien beschäftigen sich auch mit den ethischen Vorstellungen, die außerberufliche Übersetzer*innen in Bezug auf ihre Aktivitäten entwickeln. Drugan (2011) verglich etwa die von solchen Communities selbst entwickelten Standards für das Verhalten in ihrer Gruppe mit den ethischen Prinzipien in beruflichen Ehrenordnungen und konnte dabei zeigen, dass bei ersteren kollektivistische Ideen – unter anderem die Sanktionierung von Regelverstößen als gemeinschaftliche Aufgabe – stärker im Mittelpunkt stehen. Baker (2013) wiederum untersuchte die Online-Auftritte aktivistischer Übersetzer*innen-Kollektive und analysierte, inwieweit sich deren gesellschaftspolitische Agenda in den Selbstdarstellungen auf ihren Online-Plattformen manifestiert bzw. wie diese in textuellen Mitteln und Plattformstrukturen (Anordnung von Sprachmenüs; Umgang mit Mehrsprachigkeit etc.) ausgedrückt wird. Góngora-Goloubintseff (2021) legte außerdem in einer praxeologischen Studie zu den Übersetzungs- und Textbearbeitungspraxen auf *Wikipedia* einen besonderen Fokus auf die Frage, wie *Wikipedia*-Beiträger*innen Übersetzungsstandards ausverhandeln und diese in weiterer Folge in ihre Textgestaltungspraxen implementieren.

Diese Studien zeigen, dass bei der Erforschung der Einstellungen und Sinnkonstruktionen von außerberuflichen Übersetzer*innen im Web 2.0 bislang der Frage nach der Normativität dieser Vorstellungen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Das mag daran liegen, dass normative Vorstellungen in einem sozialen Gefüge eine besondere Wirksamkeit im größeren Kollektiv entfalten und daher auch in Bezug auf Fragen des Handelns in der Community von besonderem Interesse sein können.

2.3.3 Handeln und Handlungsspielräume von Übersetzer*innen im Web 2.0

Die oben angesprochenen Fragestellungen rund um die Vorstellungen von außerberuflichen Übersetzer*innen in Online-Communities sind oft schwer von Fragen des tatsächlichen Handelns der Übersetzer*innen ablösbar. Immerhin handelt es sich bei den untersuchten Daten oft um Kommentare oder Online-Diskussionen, in denen konkrete übersetzerische Entscheidungen rationalisiert, ausverhandelt oder gerechtfertigt werden. In empirischen Untersuchungen bietet es sich also in der Regel an, Übersetzungen (inkl. Vorversionen) gemeinsam mit den dazugehörigen Diskussionsdaten zu erheben und auszuwerten. Viele der in solchen Diskussionen enthaltenen Konstruktionen haben mit Vorstellungen von Gruppenprozessen und spezifischen Formen der sozialen Organisation bzw. Hierarchie in den betreffenden Gruppen (Yang 2020; Yu 2017) zu tun; andere mit ideologischen Motiven für spezielle übersetzerische Interventionen (Góngora-Goloubintseff 2020, 2021; Jones 2018b, 2018a; Pérez-González 2014a). Sie beeinflussen, wie Übersetzende ihren Handlungsspielraum und ihre Verantwortlichkeiten im Übersetzungsprozess bewerten.

Diesen Zusammenhang zwischen (politischen) Vorstellungen, Aushandlungsprozessen und Übersetzungspraxen verdeutlicht etwa die Forschung von Pérez-González (2013, 2014a). Auf Basis der Konzepte der „remediation" und „bricolage" (Pérez-González 2013) zeichnet er nach, wie Amateur-Untertitler*innen in spontan rund um eine politische Kontroverse entstandenen Online-Gruppen („Ad-Hocracies"; Pérez-González 2014a) politisches Videomaterial nicht nur in einer neuen Sprachversion verfügbar machen. Wesentlicher Teil ihrer aktivistischen Interventionen ist es auch, das zu untertitelnde Material gezielt auszuwählen, dieses in weiterer Folge um ihre eigene – auf ihren politischen Anschauungen beruhende – Meinung und Kontextualisierung zu ergänzen, um es dann in dieser Form online weiterzuverbreiten. Die von Pérez-González (2014a) untersuchten Prozesse der sprachlichen und vor allem inhaltlichen Aneignung und Neuvermittlung audiovisueller Inhalte erfolgen über verschiedene Vermittlungsstrategien, darunter etwa subjektive, humoristische oder satirische Kommentare, die das ausgewählte Material in einen neuen politischen Kontext stellen.

Auch Jones (2018b, 2018a) liefert in seinen Forschungsarbeiten zu den partizipativen Übersetzungspraxen auf *Wikipedia* faszinierende Einblicke, insbesondere in Aushandlungsprozesse beim Übersetzen und in die Beweggründe, Einstellungen und Überzeugungen, auf deren Basis immer wieder neue Meinungsverschiedenheiten befeuert werden. Er zeigt, wie unterschiedlichste Aspekte der Textgestaltung (z. B. Wortwahl, Layout) immer wieder Anlass zu Überarbeitungen geben können (Jones 2018b: 111). Da es auf *Wikipedia* keine ‚letztinstanzlich' entscheidungsverantwortlichen Nutzer*innen gibt und alle Nutzer*innen gleichermaßen Zugang zu den plattformeigenen Überarbeitungsfunktionen haben, wird kein Übersetzungsvorschlag je endgültig übernommen und ist somit kein Zieltext je wirklich abgeschlossen (ibid.). Die von den Nutzer*innen angeregten Änderungsvorschläge sind dabei oft von ihren individuellen Einstellungen, Überzeugungen und Weltbildern motiviert – und liefern damit häufig eine Grundlage für Konflikte, die sich zu regelrechten „Edit Wars" entwickeln können (vgl. z. B. die von Jones untersuchten Nutzer*innen-Auseinandersetzungen rund um Städtebezeichnungen in unterschiedlichen Sprachversionen von Wikipedia, z. B. Istanbul, 2018b; Paris, 2018a; oder Tokyo, 2019b).

Wichtig für die Diskussion von Fragen des Handelns bzw. der Handlungsspielräume von Übersetzer*innen im Web 2.0 ist in diesem Zusammenhang, dass den als Übersetzer*innen tätigen Nutzer*innen von *Wikipedia* (Jones 2018a) eine weitaus breitere Handlungsrolle zukommt, als ein eng gefasstes Übersetzungsverständnis vielleicht suggerieren mag. Ähnlich wie in den von Pérez-González (2013, 2014a) untersuchten, spontan entstandenen Untertitelungsinitiativen für politisches Videomaterial zeigt Jones (2018a: 289) in seiner Arbeit, dass die Übersetzer*innen auf *Wikipedia* ihre Zuständigkeit nicht auf die sprachlich-textuelle Ebene (z. B. auf das Übersetzen von importierten Textstellen, Strukturieren von Inhalten, Um- oder Neuformulieren von Text, das Korrigieren von sprachlichen Fehlern) beschränkt sehen. Tatsächlich lassen sich die Textbearbeitungsprozesse der Wikipedia-Beiträger*innen viel eher als „active processes of creative, ‚authorial' intervention" (Jones 2018a: 271) darstellen:

> Wikipedia's translators are not merely "information bridges" or impassive conduits for the transmission of knowledge, but politically engaged and culturally embedded social actors who strive with argumentative determination to ensure their understanding of the world is reflected in Wikipedia's content. (Jones 2018a: 289)

Ein genauerer Blick auf übersetzerisches Handeln in solchen Kontexten könne dabei zu einem besseren Verständnis der zentralen Rolle von Übersetzer*innen in der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit beitragen. Jones (ibid.) plädiert daher für mehr Forschung zur „knowledge-producing agency" von Übersetzer*innen in Online-Kollektiven.

Die Beispiele von Pérez-González (2013, 2014a) und Jones (z. B. 2018b, 2018a) betreffen jeweils virtuelle Räume, in denen allen Nutzer*innen entweder uneingeschränkt Beitrags- und Bearbeitungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen (*Wikipedia* bei Jones 2018b, 2018a), oder, wo diese sich selbst rund um eine gemeinsame Agenda organisieren und auf selbstgewählte, frei verfügbare Tools zurückgreifen (z. B. die Gruppe *Ansarclub* bei Pérez-González 2013, 2014a). Die Übersetzenden haben also grundsätzlich – technisch (Zugang zu Tools, uneingeschränkte Bearbeitungsmöglichkeit, keine Nutzer*innen-Rollen) und sozial (keine Zugangskriterien, keine formalisierten Entscheidungshierarchien) – die Möglichkeit, einen größtmöglichen Gestaltungsrahmen für ihre Aktivitäten zu nutzen. Das heißt aber nicht, dass außerberufliches Übersetzen im Web 2.0 immer mit größtmöglicher übersetzerischer Freiheit gleichzusetzen ist. Zhang und Mao (2013) zeigen in ihrer Studie zu Fansubbing unter dem Einfluss staatlicher Kontrolle in China, wie Zensur und politische Repressionen den Handlungsspielraum von Amateur-Übersetzer*innen drastisch einschränken können bzw. dazu führen können, dass diese auf verstärkte Selbstzensur bzw. -kontrolle innerhalb ihrer Communities zurückgreifen, um nicht mit den dominanten politischen Diskursen und behördlichen Vorgaben in Konflikt zu geraten.

Da der hier diskutierte translatorische Handlungsspielraum Übersetzungspraxen betrifft, die technologievermittelt sind, spielen auch die auf den Benutzungsoberflächen der betreffenden Online-Plattformen zur Verfügung gestellten technischen Möglichkeiten eine wichtige Rolle für Fragen der übersetzerischen *Agency* (siehe dazu auch den nächsten Abschnitt). Wie oben bereits beschrieben wurde, stehen etwa den Übersetzer*innen auf *Wikipedia* oder in anderen partizipativen Kontexten in ihrer Rolle von ‚user-translators' (vgl. Kap. 2.2.4 *‚User-generated' und ‚participatory': ‚Prosumerism' und neue Nutzer*innenkulturen*) umfassende Bearbeitungsmöglichkeiten zur Verfügung. So können sie an unterschiedlichen Phasen eines Übersetzungsprozesses (z. B. der Ausgangstextauswahl, der Kontextualisierung des ausgewählten Materials rund um eine bestimmte Botschaft und für eine ausgewählte Zielgruppe, der Übersetzung und erweiterten inhaltlichen Gestaltung von Zieltexten, der Verbreitung der Zieltexte uvm.) federführend beteiligt sein.

Im Gegensatz dazu sind andere Plattformen, über die Übersetzungen beauftragt und abgewickelt werden, oft gezielt so angelegt, dass Übersetzer*innen nur Zugang zu denjenigen Arbeitsschritten erhalten, für die sie z. B. vom Plattformbetreiber zugelassen werden. Besonders deutlich wird dies bei Crowdsourcing-Plattformen, wo Zieltexte in der Regel in sogenannte ‚micro-tasks', also Kurzsegmente, heruntergebrochen werden (vgl. z. B. Exton et al. 2009; Karsch

2015; Zaidan und Callison-Burch 2011), und in der Form dann von dem*der jeweiligen Übersetzer*in bearbeitet werden. Die Evaluierung der Übersetzungen erfolgt häufig über ein ‚Voting'-System, bei dem mehrere Nutzer*innen über den besten Übersetzungsvorschlag abstimmen können. Bei vielen Plattformen können die Evaluator*innen an der Stelle jedoch nicht mehr selbst in den Zieltext eingreifen. Was Pym (2011b: 3f.) in Bezug auf die Nutzung von Translation Memories diskutiert, gilt hier auch für ‚Crowdsoucing-Microtasks': Meist fehlt sowohl Übersetzer*innen wie auch Evaluator*innen der Gesamtkontext des übersetzten Abschnitts – und auch für den Austausch untereinander und das gemeinschaftliche Arbeiten an Zieltexten werden oft keine technischen Möglichkeiten zur Verfügung gestellt. Damit sind die Handlungsfähigkeit der Übersetzer*innen und ihre Gestaltungsmöglichkeiten im Übersetzungsprozess stark eingeschränkt. Durch den Fokus auf ein möglichst schnelles, individuelles Abarbeiten von Mikrosegmenten und die Abkoppelung der zu übersetzenden Mikrosegmente vom textuellen Gesamtkontext kommt es zu einer gewissen Entfremdung der Übersetzer*innen von den von ihnen bearbeiteten Texten.

Die potenzielle Handlungsfähigkeit, Handlungsbereitschaft bzw. Handlungsmacht (*Agency*[32]) von Übersetzenden kann im Kontext neuer translatorischer Phänomene im Web 2.0 also von besonders aktiv bis hin zu ausgesprochen beschränkt ausfallen, je nachdem, unter welchen organisatorischen und technischen Gegebenheiten die betreffenden Übersetzer*innen tätig werden und welche Wertvorstellungen und Einstellungen zum Übersetzen sie letztlich dazu bewegen, ihren Handlungsspielraum aktiv zu nutzen. Durch partizipative Organisationsformen werden außerdem Machtbeziehungen in Übersetzungsnetzwerken neu sortiert: Jene Rollen, die wir aus klassischen Übersetzungsgefügen kennen, also z. B. die der Auftraggeber*innen, Übersetzer*innen, Leser*innen etc., sind in Online-Communities oft nicht auf gleiche Weise verteilt oder überhaupt zuordenbar.

Umso deutlicher wird die besondere Rolle von *Agency* im Bereich der außerberuflichen Übersetzung im Web 2.0 allerdings, wenn nicht nur die *individuelle* Handlungsebene, sondern auch die des *Kollektivs* betrachtet wird.

---

[32] Roßler (2016: 87–101) liefert eine umfassende Diskussion verschiedener begrifflicher Facetten des *Agency*-Konzepts. Zusammengefasst beschreibt er *Agency* folgendermaßen:

> [Agency] bedeutet nicht einfach ‚Handeln', auch wenn es oft so übersetzt wird, […]. Agency ist zuerst einmal ein Synonym für Handeln, zweitens bezeichnet es jedoch so etwas wie eine spezifische Handlungsursache und charakterisiert drittens Handeln (*action*) als solches (seine aktive versus passive Natur). Historisch gesehen bezeichnet agency zunächst eine Kraft, eine Wirkungsmacht, die noch nicht genauer als menschliche oder nicht-menschliche bestimmt ist. […] Im Bereich der Soziologie, insbesondere in der Techniksoziologie und den Science studies, […] wird inzwischen zu neuen Übersetzungsmöglichkeiten gegriffen: ‚Handlungsträgerschaft', ‚Agentur', ‚Handlungspotential', ‚Handlungsmacht', ‚Wirksamkeit', oder gar ‚agency' unübersetzt stehen gelassen. (Roßler 2016: 84f.)

In dem in dieser Arbeit verfolgten theoretischen Zugang kommt das *Agency*-Konzept zur Anwendung, das Roßler (ibid.) hier als ‚techniksoziologisch' bezeichnet. Wie hier Handlungsfähigkeit und Handlungsträgerschaft konzeptualisiert werden, wird in Kap. 3.3.2.1.4 *Gradualisierungen des Handelns* noch einmal näher erläutert.

2.3.4 Online-Übersetzungscommunities als soziotechnische Gefüge

Wie vorne erwähnt wurde, bestand ein großer Teil der frühen Publikationen zu Online-Übersetzungscommunities bzw. Crowdsourcing-Modellen in eher industrienahen ‚Best-Practice'-Berichten, in denen man sich primär mit dem ‚Funktionieren' solcher Plattformen auseinandersetzte. In diesen Veröffentlichungen waren die Organisation von Arbeitsprozessen, die Verteilung von Nutzer*innen-Rollen, die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Organisationsformen oder die Auswirkungen von virtuellen Anreizsystemen bereits ein Thema. Im Mittelpunkt der Beschreibungen stand dort jedoch meist die Frage nach der höchstmöglichen Effizienz bzw. Effektivität verschiedener Organisations- und Prozessmodelle (vgl. z. B. Désilets und van der Meer 2011; Yahaya 2008; Zaidan und Callison-Burch 2011). Mit zunehmender Grundlagenforschung rund um außerberufliches Übersetzen im Web 2.0 und einem breiteren Interesse an soziologischen Fragestellungen rückten Online-Übersetzungscommunities jedoch auch als soziale Gefüge in den Fokus translationswissenschaftlicher Debatten.

Wie das vorige Kapitel (Kap. 2.2 *Die Suche nach Begriffen und Konzeptualisierungsmöglichkeiten*) deutlich macht, lässt sich die Relevanz der Kollektivität vieler außerberuflicher Übersetzungspraxen bereits an der Vielzahl der an sie angelegten konzeptuellen Werkzeuge ablesen, die eine Untersuchung von Gruppenprozessen, Kooperationsformen, Hierarchien, gegenseitigem Lernen etc. ermöglichen sollen. Übersetzungscommunities im Web 2.0 wurden als unterschiedlich lose oder rigide organisierte, verschieden offene oder geschlossene, oder mehr oder weniger stark hierarchische Gefüge beschrieben. Dabei hat sich, wie oben bereits diskutiert wurde, gezeigt, dass Fragen der sozialen (und in weiterer Folge technisch implementierten) Organisation in solchen Kontexten auch wesentliche Auswirkungen auf die *Agency* von Übersetzer*innen haben.

Eine Mehrfallstudie von Risku, Rogl, und Pein-Weber (2016) verweist in diesem Kontext etwa auf die Zusammenhänge zwischen den Handlungsspielräumen einzelner Übersetzer*innen, ihrer Position in verschiedenen translatorischen Netzwerken und den Auswirkungen von (gewachsenen) internen Hierarchien und Machtkonstellationen. Einer der in der Studie untersuchten Fälle basiert dabei auf Beobachtungen aus einer für diese Dissertation durchgeführten Vorstudie. Darin hat sich gezeigt, dass sich auch in partizipativ organisierten Übersetzungscommunities (wie dem in dieser Arbeit untersuchten *Translaville*), wo eigentlich alle Mitglieder angeregt werden, sich möglichst umfassend an den Gruppenaktivitäten zu beteiligen, mit der Zeit interne Hierarchien herausbilden. Zentralere Positionen scheinen dabei vor allem jenen Akteur*innen zuzukommen, die es geschafft haben, aus der grundlegenden Anonymität der virtuellen Gemeinschaft herauszutreten. Sie erhalten im Laufe der Zeit Zugang zu privilegierten Informationen. Rund um sie bilden sich zuweilen Subgruppen heraus, die oft viel eher gemeinschaftlich – statt individuell – an Übersetzungsproblemen arbeiten und dies auch über private Kommunikationskanäle außerhalb der Community tun. Sichtbarkeit in der Community scheint gruppendynamische Prozesse dabei wesentlich zu beeinflussen:

> New members who have not yet built up any personal contacts in the network therefore do seem to be more peripheral than 'older' members. Indeed, it would seem that in this online network, it is

> not what you do that is important — be it translating, revising or simply commenting — but who you know or are known to. The core members are those people who have managed to put the anonymity of a largely faceless online platform behind them, have made a name for themselves and have contributed to the shared identity. (Risku, Rogl und Pein-Weber 2016: 246)

Der Relevanz solcher Gemeinschaftsstiftungsprozesse widmet sich auch Li (2015, 2017) in ihrer Dissertation zu Fragen der Selbstorganisation in einer Fansubbing-Gruppe. In ihrer Studie beobachtet sie eine gewisse emotionale Bindung der Mitglieder der von ihr untersuchten Community zu ihrer Gruppe. Li (2015) geht in weiterer Folge der Frage nach, wie in der Community rund um gemeinsame Wertvorstellungen – darunter etwa Solidarität, die Idee vom freien Teilen von Inhalten sowie der Selbstverwirklichung – eine gewisse Gruppenidentität gestiftet wird. Aus diesem kollektiven Selbstverständnis leiten die Mitglieder der Fansubbing-Gruppe gemeinsame Ziele ab, von denen erwartet wird, dass diese von den Mitgliedern auch individuell in der Gruppe verfolgt werden: etwa ein laufendes Beitragen zur Aufrechterhaltung und Stabilität der Community, das Erschließen eines breiteren Zielpublikums, aber auch die Nutzung von Möglichkeiten zur Selbstrepräsentation und das Bestreben, sich als Fansubber*in zu etablieren (Li 2015: 228f.). Wie Li (2015: 229ff.) zeigt, spiegelt sich dieses Selbstverständnis der Community auch in der selbstgegebenen Organisationsstruktur und den impliziten Hierarchien in der Gruppe wider, wo einzelne Mitglieder am ehesten nach meritokratischen Maßstäben bewertet werden, Entscheidungen über die Community aber in der Regel auf der Basis kollektivistischer Prinzipien entschieden werden. Li (2015: 230) sieht hier einen starken Kontrast zu traditionellen gesellschaftlichen Hierarchien in China. Die Art und Weise, wie die gemeinsamen Übersetzungs- und Gemeinschaftspraxen in der Gruppe gestaltet werden, verstärkt und reproduziert dieses Selbstverständnis – und auch die technologischen Mittel, die von der Gruppe eingerichtet werden (z. B. diverse Kommunikationskanäle für anonymen Austausch), dienen dazu, das spezifische Selbstverständnis der Gruppe zu stützen und medial zu fixieren (Li 2015: 231ff.).

Besonders relevant können Fragen der Organisation für ethische Debatten zu Übersetzung im Web 2.0 sein. Zentrale Beiträge dazu liefert etwa McDonough Dolmaya (2011, 2018: 354). Darin argumentiert sie, dass die potenziellen ethischen Konsequenzen unbezahlter, insbesondere nach dem Crowdsourcing-Modell organisierter Übersetzungsaktivitäten (vgl. die Diskussion im Abschnitt 2.2.1 *Crowdsourcing: vom Hype zum Randphänomen*) nicht ausschließlich danach zu bewerten seien, „whether the initiative supports an open-source project, a non-profit cause, or a for-profit service" (McDonough Dolmaya 2011: 106). Ob Übersetzung im Web 2.0 zu einer monetären und symbolischen Entwertung von übersetzerischer Arbeit beitrage, sei auch danach zu beurteilen, wie das betreffende Übersetzungsprojekt organisiert ist und nach außen hin dargestellt wird (ibid.).

Die Frage nach einer sozial gerechten Organisationsform für übersetzerische Freiwilligenarbeit beschäftigt auch Piróth und Baker (2020) in einem Vergleich der Organisationsmodelle von *Translators Without Borders* und *Solidarités International*. Ausbeutung von übersetzerischer Arbeit ist für sie dabei keine reine Frage der fehlenden Bezahlung, sondern vielmehr auch eine

Frage der mangelnden Selbstbestimmung über das Produkt der eigenen Arbeit. In der von ihnen diskutierten Organisation *Translators Without Borders* produzieren ehrenamtliche Übersetzer*innen etwa nicht nur Übersetzungen, sondern auch von der Organisation (und ihren Partner*innen) langfristig nutzbare, replizierbare und übertragbare Güter mit beträchtlichem Marktwert, wie etwa Translation Memories, Glossare, mehrsprachige Korpora oder Sprachdaten zum Training von maschinellen Übersetzungssystemen. Während bei *Translators Without Borders* Übersetzungen aus ehrenamtlicher Arbeit durchaus entgeltfrei an Kund*innen in nichtprofitorientierten Organisationen weitergegeben werden, nutzt die Organisation die oben genannten Zusatzprodukte übersetzerischer Arbeit als „saleable intellectual property" (Piróth und Baker 2020: 7). Als solche fließen sie im Rahmen von ‚Kooperationsabkommen' (für Fördergelder) nicht selten an Großkonzerne aus dem Technologiebereich ab. Somit sei hier – so die Kritik von Piróth und Baker (2020) – eine ethische Grundanforderung an die Erbringung von Leistungen im Non-Profit-Bereich, nämlich, dass alle Produkte ehrenamtlicher Arbeit kostenlos zugänglich zu machen sind, in wesentlichen Aspekten der Aktivitäten von *Translators Without Borders* nicht umgesetzt. Die ehrenamtlichen Übersetzer*innen selbst haben dabei nicht die Möglichkeit, sich selektiv für oder gegen eine entsprechende Verwendung der Produkte ihrer Arbeit auszusprechen, was Piróth und Baker (2020) auch in der unternehmensähnlichen ‚Top-Down'-Managementstruktur der Organisation begründet sehen: Die Gruppe der ehrenamtlichen Übersetzer*innen ist nicht in Entscheidungspositionen vertreten und hat somit auch keinen Einfluss auf strategische Fragen. Sowohl Piróth und Baker (2020) als auch McDonough Dolmaya (2011) und Rogl (2016)[33] werfen daher in diesem Zusammenhang die Frage auf, ob selbstorganisierte Übersetzungscommunities einen Gegenentwurf darstellen könnten. Es gilt daher künftig noch eingehender auszuloten, inwieweit partizipative ‚Bottom-Up'-Communities in der Lage sind, sozial gerechtere und solidarischere Modelle für die Erbringung ehrenamtlicher Übersetzungsleistungen zu entwerfen und realisieren.

Zusätzlich zu Fragen der Organisation hat man sich in jüngeren Jahren auch dafür interessiert, welche mehr oder weniger eigenständigen Praxen gewachsene Übersetzungskollektive entwickeln. In diesem Kontext sind kürzlich mehrere Forschungsarbeiten entstanden, die vertiefende Erkenntnisse zu den Interaktions- und Kommunikationsprozessen, zu den Arten der Beziehungen zwischen den Mitgliedern solcher Online-Übersetzungscommunities, zu Aushandlungs- und Regulierungsprozessen sowie zu Kooperation bzw. Konflikten in gemeinschaftlichen Übersetzungsinitiativen liefern können.

Góngora-Goloubintseffs (2021) praxeologische Studie zu Übersetzung auf *Wikipedia* widmet sich etwa der Frage, wie Übersetzungsstandards bzw. -normen innerhalb der Community ausverhandelt werden und *ob* bzw. *wie* diese Standards von den Nutzer*innen in ihren eigenen Bearbeitungsaktivitäten berücksichtigt und umgesetzt werden. Interessanterweise ordnen die

[33] Vgl. die ausführlichere Diskussion der Erkenntnisse aus der bereits erwähnten Vorstudie in Kap. 7.1.1 *Einstellungen in Bezug auf die Rolle von Übersetzung*.

Nutzer*innen in den meisten Fällen die in den einzelnen Sprachversionen ausverhandelten Übersetzungsregeln den *Wikipedia*-übergreifenden Textbearbeitungsstandards unter. Für Góngora-Goloubintseff (2021: 225) ist das ein Zeichen dafür, dass Übersetzung auf *Wikipedia* „as a subtype of editing" wahrgenommen werde. Vielfach werden gerade diese ‚lokal' (also in den Sprachbereichen) vereinbarten Übersetzungsstandards von den Nutzer*innen abgelehnt – und das aus unterschiedlichen Gründen: (1) weil sie nicht aktuell genug und auch nicht verpflichtend sind; (2) weil sie auf der Plattformoberfläche nicht prominent genug platziert sind; und (3) weil die Nutzer*innen zum Teil der Meinung sind, die Übersetzungsregeln entsprächen nicht der gelebten Praxis (Góngora-Goloubintseff 2021: 224f.). Aushandlungs- und Regulierungsprozesse rund um diese unterschiedlichen Standards sind in der Regel nicht konfliktfrei (vgl. die oben erwähnten „Edit Wars"; vgl. z. B. Jones 2018b). Damit verbundene Meinungsverschiedenheiten werden oft von den spezifischen kommunikativen Voraussetzungen in Online-Umgebungen zusätzlich befeuert: Jones (2018b: 111) beobachtet etwa, dass viele *Wikipedia*-Übersetzer*innen ihren virtuellen Gegenübern, mit denen sie nun einmal nur über Online-Interaktionen und über mehr oder weniger anonyme Nutzer*innenprofile in Kontakt stehen, nur wenig Vertrauen entgegenbringen (vgl. eine ähnliche Beobachtung aus dem Bereich beruflicher Online-Vernetzung von Übersetzer*innen bei Alonso 2016). Grund dafür seien die mangelnde Verbindlichkeit und Authentizität von Online-Interaktionen. Yang (2020) beschäftigte sich in einer Untersuchung einer Online-Übersetzungscommunity vertiefend mit der Rolle von Kommunikation. Sie konnte darin zeigen, wie wichtig Austausch zwischen den Mitgliedern einer solchen Gruppe ist, etwa wenn es darum geht, Schwierigkeiten mit organisatorischen Angelegenheiten oder mit der Übersetzungsqualität abzufedern. In der Studie konnte sie außerdem nachzeichnen, wie neue Mitglieder gruppenspezifische Kommunikationsnormen erst mit zunehmender Einbindung in die gemeinsamen Aktivitäten erlernen. Ihre Analyse der Dialogakte der Übersetzer*innen machte auch deutlich, dass diese oft zur Konstruktion einer gewissen Vorstellung von Gemeinschaftlichkeit eingesetzt werden. Dazu gehören etwa auch Statuszuschreibungen in der Community oder die Anerkennung von Beiträgen der einzelnen Mitglieder zu den Community-Aktivitäten.

Hier setzt auch die Dissertation von Yu (2017) an, in der sie die Übersetzungsaktivitäten einer Online-Community als partizipative Praxen untersucht. Sie versucht dabei, die vielseitigen Facetten von partizipativen Prozessen – eben nicht nur als reine Akte des ‚Mitmachens' – zu beschreiben. Vielmehr sei Partizipation in diesem Kontext „more profound than the mere act of engaging. It describes an experience of doing, talking, thinking, feeling, recognizing and negotiating" (Yu 2019: 240). In ihrer Studie zeigt Yu (2017: 244f.), dass die Übersetzungspraxen in der untersuchten Community insbesondere Ausdruck gemeinschaftlicher Sinnstiftungsprozesse sind. Dabei zeichnet sie einerseits nach, wie in der Gruppe in allen Phasen und in Bezug auf verschiedenste Teilaspekte des Übersetzungsprozesses laufend Erwartungen zwischen Mitgliedern der Gruppe diskutiert und ausgeglichen werden. Andererseits kann Yu (2107: 245) aufzeigen, dass diese Aushandlungsprozesse nicht nur die Übersetzungsaktivitäten selbst betreffen, sondern von den Mitgliedern der Community auch dazu genutzt werden, um ihre eigene

Rolle in der Gruppe und ihre ‚Zugehörigkeit' zur Community zu konstruieren. Verstärkte Beteiligung an den gemeinsamen Austauschprozessen bedeutet für neue Mitglieder in der Regel eine Möglichkeit für Statusgewinn in der Community. Indem neue Übersetzer*innen sich zunehmend ein Verständnis dafür aneignen, worin die gemeinsamen Agenden der Community bzw. diverser Subgruppen bestehen und wie diese mit den gemeinsamen Praxen verfolgt und aufrechterhalten werden (Yu 2017: 250), werden sie Mitglieder einer gemeinsamen Praxisgemeinschaft, innerhalb der Yu (2017: 251) eine „shared history of learning" nachzeichnen kann: Die Lernprozesse in der Community sind informeller und kollaborativer Natur sowie stark kontextgebunden. Sie münden in spezifische Konstruktionen von ‚Kompetenz' in der Gruppe, die weniger mit ‚Übersetzungskompetenz' und vielmehr mit gegenseitiger Anerkennung, langfristigem Engagement in der Community, und mit den persönlichen Hintergründen der Übersetzenden in Verbindung stehen (Yu 2017: 252).

Pym, Orrego-Carmona und Torres Simón (2016) interessieren sich ebenfalls für in Online-Kontexten neu entstandene oder bewertete Kompetenz- oder Expertisekonstrukte. In einer Mehrfallstudie haben sie sich unter anderem mit der Frage beschäftigt, welche Repräsentationen von Übersetzungsqualität oder Übersetzer*innen-Expertise (sie bezeichnen diese als „signalling mechanisms", Pym, Orrego-Carmona und Torres Simón 2016: 35) in unterschiedlichen beruflichen und außerberuflichen Online-Communities – darunter auch Fansubbing-Gruppen – eingesetzt werden. Sie konnten dabei zeigen, dass traditionelle Nachweise für Expertise oder fachliche Vertrauenswürdigkeit (z. B. Universitätsabschluss, Arbeitszeugnis etc.) in vielen Online-Kontexten zunehmend an Relevanz verlieren und durch elektronische Repräsentationen für Expertise-Zuschreibungen ersetzt werden. Umgesetzt werden diese oft als für alle sichtbare, communityspezifische Symbole bzw. ‚Abzeichen' in den Online-Profilen der Nutzer*innen. Diese signalisieren oft eine bestimmte (vom Umfang der Beiträge zur Community abhängige) Nutzer*innenrolle der Übersetzer*innen (wie etwa „junior translator", „translator" oder „reviser", vgl. Pym, Orrego-Carmona und Torres Simón 2016: 44), oder verweisen auf eine gewisse Dauer der aktiven Mitgliedschaft bei einer Gruppe oder einen bestimmten Umfang an aktiven Beiträgen zu den Community-Aktivitäten (z. B. im Forum, Anzahl der Übersetzungen). Der Vergleich mit Plattformen aus beruflichen Kontexten (z. B. *ProZ.com* oder *The Translator Scammers Directory*) machte außerdem deutlich, dass solche elektronischen Repräsentationen für Expertisekonstrukte zunehmend auch in der beruflichen Sphäre an Einfluss gewinnen und dort oft akademische Qualifikationsnachweise ablösen, weil diesen gerade in zunehmend digital vermittelten Kontexten aufgrund ihrer leichten Fälschbarkeit wenig Vertrauen entgegengebracht werde.

Die in diesem Abschnitt diskutierten Forschungsarbeiten zeigen, dass gerade der Blick auf die kollektive Ebene übersetzerischer Praxen im Web 2.0 lohnend sein kann. Eine solche Perspektive gewährt etwa Einblick in die Zusammenhänge zwischen Fragen der sozialen Organisation und der Wertschöpfung an übersetzerischer Arbeit. Sie zeigt, wie übersetzerisches Handeln in einem Kollektiv verteilt sein kann. Vor allem aber verdeutlicht sie die Relevanz kollektiver Vorstellungs- und Wertewelten für die konkrete Ausgestaltung übersetzerischer Praxen in der Community:

Wie wird in einer Gruppe ausverhandelt, wofür man stehen möchte und ‚wer' man ist? In welche Sozialisierungsprozesse werden (neue) Mitglieder einbezogen? Entstehen Vorstellungen von Gemeinschaftlichkeit oder von einer gewissen Gruppenidentität? Welche normativen Vorstellungen und Erwartungen an andere bilden sich im Laufe der Zeit heraus – z. B. rund um Fragen des ethischen Handelns in der Gruppe, um Expertise oder Übersetzungsqualität, oder um die Organisation und Verteilung von Arbeitsprozessen – und als wie verbindlich werden diese eingestuft? Wie harmonisch oder konfliktreich sind die Aushandlungsprozesse rund um die verschiedenen Gruppenaktivitäten und wie wird mit Konflikten und mit den Unsicherheiten bzw. Intransparenzen virtueller Interaktionen umgegangen?

Die oben besprochenen Studien zeigen nicht zuletzt, dass Fragen der *Agency*, der sozialen Organisation sowie der Interaktion in den oben beschriebenen Kontexten vielfach gerade deshalb eine neue Bedeutung annehmen, weil die die Übersetzungspraxen vermittelnde Technologie (in der Form von Online-Plattformen, Übersetzungsinterfaces, Tools für den Austausch etc.) auf eine ganz spezifische Art und Weise auch sozial wirksam wird und die Übersetzungspraxen in den betreffenden Communities dementsprechend – gleichzeitig ermöglichend und limitierend – beeinflusst.

In einem Großteil der oben besprochenen Studien wird in irgendeiner Weise darauf hingewiesen, dass erst die spezifischen technischen Möglichkeiten des Web 2.0 die verschiedenen gemeinschaftsbasierten bzw. partizipativen Formen des Übersetzens ermöglicht haben: Für Jones (2018b, 2018a) zeichnen frei zugängliche und editierbare Wiki-Umgebungen für das Entstehen einer umfassenden ‚Prosumer*innen'-Rolle von *Wikipedia*-Übersetzer*innen verantwortlich. Wongseree (2020: 545–548) beschreibt außerdem, wie die technische Plattform, über die die von ihr untersuchte Fansubbing-Community organisiert ist, für ihre Nutzer*innen die vielfältigen Funktionen einer „viewing platform", „learning platform", „collaborative platform" und „communicative platform" erfüllt. Li (2015: 232f.) wiederum bezeichnet die Plattformstruktur, die die von ihr untersuchte Fansubbing-Community verwendet, als eine wesentliche Ermöglicherin von Vergemeinschaftungsprozessen in Übersetzungscommunities, während D. Wang und Zhang (2017) auf die Relevanz von Technologie als Mittel zur Schaffung gewisser Freiräume in Kontexten massiver staatlicher Kontrolle[34] (vgl. dazu auch Wongseree 2020: 550) verweisen. Sie beschreiben virtuelle Anreizsysteme als wesentlichen Motivationsfaktor und damit zentrales Element im Aufbau einer gewissen ‚kritischen Masse' – beides Elemente, die vor allem in Fansubbing-Kontexten von großer Relevanz sein können. Góngora-Goloubintseff (2021: 204) untersucht nicht zuletzt, inwieweit technische Lösungen wie ‚Bots' auch zur Automatisierung von Teilprozessen des Übersetzens beitragen und im Zuge dessen einerseits die Übersetzer*innen entlasten, andererseits jedoch neue Erfordernisse (wie z. B. mehr Kontrollbedarf in Bezug auf maschinelle Outputs) mit sich bringen.

[34] Sie verweisen dabei jedoch auf den etwas paradoxen Umstand, „that the spread of technology supports yet simultaneously weakens state domination" (D. Wang und Zhang 2017: 305).

Seltener wird auf die ‚Widerständigkeit' von Technologie hingewiesen – also auf Instanzen, wo die mangelnde Flexibilität bzw. Dauerhaftigkeit technischer Strukturen dazu führt, dass übersetzerische Praxen innerhalb eines ganz bestimmten, vorgegebenen Ablaufs und Rahmens stattzufinden haben, ohne dass die individuellen Nutzer*innen viel dagegen tun können. Dombek (2014: 254f.) untersucht in einer Studie zur gemeinschaftlichen Übersetzung der Plattformoberfläche von *Facebook* unter anderem, wie die Übersetzer*innen das für ihre Arbeit zur Verfügung gestellte Webinterface verwenden. Sie stellt dabei fest, dass die Rigidität der Bedienelemente und Plattformstrukturen zu einer zentralen Frustrationsquelle für die Übersetzenden werden kann, was sich in weiterer Folge auch negativ auf ihre Motivation auswirkt. Allerdings zeigt sich auch, dass die Nutzer*innen letztlich – vor allem im Austausch untereinander – Wege finden, um um entsprechende technische Einschränkungen kreativ ‚herumzuarbeiten' (Dombek 2014: 263). Übersetzerische *Agency* kann also auch den widerständigen Umgang mit technischen Imperativen bedeuten.

Vor allem Dombek (2014) und Góngora-Goloubintseff (2021) gehen dabei auch der Frage nach, welche Einstellungen, Wahrnehmungen und Reaktionen in Bezug auf technologische Strukturen Nutzer*innen mitbringen, und wie sie auf deren Basis ihre eigenen Übersetzungspraxen gestalten.

Häufig stand bei solchen Beschreibungen der Rolle von Technologie in konkreten Übersetzungsgefügen ein instrumentelles Technikverständnis im Vordergrund. Zentrales Argument war dabei in der Regel, dass bestimmte Benutzungsoberflächen, Open-Source-Tools oder Online-Foren Aspekte gemeinschaftlicher Übersetzungspraxen erst *ermöglichen* oder diese besonders *befördern*; oder dass sie umgekehrt auch bestimmte Arbeitsprozesse auf eine bestimmte Art und Weise *beschränken* oder *eingrenzen*; also beispielsweise den grundsätzlichen Zugang zu Übersetzungspraxen, die Möglichkeit zum Austausch unter den involvierten Akteur*innen oder zu gemeinschaftlichen Arbeitsprozessen, oder das Ausmaß an Interventionsmöglichkeit der Übersetzenden in konkreten Texten.

Was allerdings selten explizit zum Thema gemacht wird, ist, dass technische Artefakte über die rein instrumentelle Dimension des Umgangs mit ihnen hinaus auch auf vielfältige Weise symbolische bzw. kulturelle Bedeutungen für Nutzer*innen annehmen können (vgl. Kap. 3.1.3 *Techniknutzung*). Die oben beschriebenen, von Pym et al. (2016) untersuchten „signalling mechanisms" werden in vielen Übersetzungscommunities als Symbole oder ‚Abzeichen' in Nutzer*innenprofilen realisiert. Auch sie sind Artefakte, die gewisse Zuschreibungen, etwa einer gewissen Expertise oder eines bestimmten Status von Nutzer*innen in einer Community, repräsentieren. Denkbar ist außerdem, dass ähnliche virtuelle Artefakte (z. B. gemeinsame Symbole bzw. Logos) zu Repräsentationen der von Li (2015) und Yu (2017) beschriebenen Sinnstiftungsprozesse rund um Vorstellungen von Gemeinschaftlichkeit und Gruppenidentität werden können. Góngora-Goloubintseff (2021: 222f.) beschreibt die Auffassungsunterschiede von Übersetzer*innen in Bezug auf die Nutzung von automatisch generierten Inhalten als einen Konflikt,

bei dem die Fronten zwischen Nutzer*innen mit unterschiedlich großer Technikaffinität verlaufen. Auch dies zeigt, dass symbolische Zuschreibungen – wie etwa eine grundlegend ablehnende oder eher offene Haltung gegenüber technischen Hilfsmitteln – ein wesentlicher Faktor für die konkrete Gestaltung individueller Übersetzungspraxen in technologievermittelten Umgebungen sein können. Diese Projektionen kultureller und sozialer Bedeutungen auf technische Elemente passiert jedoch nicht immer zufällig, sondern versucht man sich bei der Ausgestaltung von Techniken oft auch gezielt zu Nutze zu machen. Es scheint daher wichtig, nicht nur die konkrete Wirkung von Technologie und deren Konsequenzen in übersetzerischen Gefügen zu untersuchen, sondern zunehmend auch das Spannungsfeld zwischen der Einschreibung bestimmter Agenden in Technologien bei deren Design und der tatsächlichen (manchmal auch widerständigen oder kreativen) Handhabung von Technologien durch Übersetzer*innen in den Blick zu nehmen.

Den sozialen Wirkungen von Technologie hat man sich in der Translationswissenschaft in der Vergangenheit auch unter der Perspektive einer möglichen technischen *Agency* genähert (vgl. Kap. 3.2.4 *Technische Agency in der Translationswissenschaft*). Wenn die Rolle technischer Artefakte in einem übersetzerischen Gefüge zentral ist, ja diese vom Handeln der menschlichen Akteur*innen kaum abgekoppelt werden kann, kann dann nicht auch von einem Handeln der technischen Strukturen gesprochen werden? Und wenn dem so ist, wie umfassend ist ihr Beitrag im Kontext der untersuchten übersetzerischen Praxen? Wie die Darstellungen oben zeigen, kann es in dieser Diskussion um ganz verschiedene Arten von technischen Artefakten gehen – von unterschiedlich ausgestalteten Texteditoren oder Benutzungsoberflächen für den Übersetzungsprozess, über Tools für die synchrone oder asynchrone Kommunikation, Grafiken, Symbole, Logos oder eingebettetes audiovisuelles Material, bis hin zu komplexeren Elementen wie einer Plattform zugrunde gelegte Steuerungs- oder Suchmechanismen, maschinelle Übersetzungssysteme oder andere Formen der Automatisierung von (Teil-)Aufgaben. Die oben beschriebenen Studien haben sich bisher meist nur auf eine bestimmte Art solcher technischer Artefakte beschränkt und auch kaum eine umfassende Mikroanalyse aller in einem Kontext erfassbaren Plattformelemente durchgeführt. Daran mag es auch liegen, dass man noch nie systematisch der Frage nachgegangen ist, ob es denn einen Unterschied macht, *welche Art* von Artefakten besonders stark in welche Teilpraxen des Übersetzens über Online-Plattformen eingebracht werden. Haben alle technischen Elemente dasselbe Handlungs- oder Wirkungspotenzial und welche Rolle spielen zunehmend autonome Technologien? Sind Steuerelemente, die nur eine Handlungsoption vorsehen, gleich zu beurteilen wie Wiki-ähnliche Textseiten, die von Nutzer*innen auf vielfältige Weise bearbeitet und neugestaltet werden können? Unterscheiden sich solche Techniken nur in ihrer instrumentellen Funktion oder ermöglicht eine Perspektive auf solche technischen Elemente als kulturelle Artefakte ein neues Verständnis von vorrangig digital vermittelten Übersetzungspraxen in Online-Communities?

Diese und weitere Fragestellungen zu Übersetzung als soziotechnischer Praxis werden zunehmend unter Verwendung von Konzeptualisierungen aus den *Science and Technology Studies*

diskutiert. Kap. 3 *Techniksoziologische Grundlegung* liefert eine Einführung in die zentralen Debatten rund um diese Thematik in unserem Feld und bespricht dabei gleichzeitig die wichtigsten theoretischen Zugänge für eine mögliche techniksoziologische Rahmung übersetzerischer Praxen. Daraus leitet sich auch der spezifische, in dieser Arbeit verfolgte theoretische Zugang zur Beantwortung einer Reihe der oben aufgeworfenen Fragen ab.

2.3.5 Zwischenfazit und Ausgangspunkt dieser Arbeit

Wie die oben diskutierten Forschungsarbeiten gezeigt haben, sind übersetzerische Praxen im Web 2.0 nicht nur davon beeinflusst, welche Handlungsmöglichkeiten und -spielräume Übersetzende in konkreten Übersetzungsgefügen nutzen können und möchten. Fragen des übersetzerischen Handelns sind außerdem untrennbar mit den individuellen und kollektiven Vorstellungen und Sinnkonstruktionen der Beteiligten verbunden. Dazu gehören unter anderem die Beweggründe außerberuflicher Übersetzer*innen (für eine Beteiligung, für die Nutzung des eigenen Handlungsspielraums in konkreten Situationen), die Übersetzungskonzepte unterschiedlicher am Übersetzungsprozess Beteiligter sowie bestimmte Vorstellungen von Gemeinschaftlichkeit und individuelle oder in der Gruppe ausverhandelte Maßstäbe und Erwartungen an gemeinsame Übersetzungspraxen bzw. das Verhalten der anderen in der Community.

Jüngere Forschung rückt dabei insbesondere die Relevanz nicht nur individueller, sondern vor allem auch kollektiver Handlungs- und Vorstellungswelten in den Vordergrund. Sichtbar wurden dabei etwa die Konsequenzen verschiedener Organisationsformen für die Selbstbestimmtheit übersetzerischer Praxen, die Verteilung von Handeln auf Beteiligte in unterschiedlichen Rollen (sowie auf Technologien), Kooperation und Lernprozesse, aber auch Konflikte, nie wirklich abgeschlossene Aushandlungs- und Standardisierungsprozesse sowie Identitäts- und Sinnstiftungen in Bezug auf Übersetzen und die Gemeinschaft.

Gezeigt werden konnte dabei nicht zuletzt die vielschichtige Verwobenheit der untersuchten Übersetzungspraxen mit technologischen Strukturen, die nicht nur aus rein instrumenteller Perspektive, sondern auch als kulturelle und soziale Wirkungsgrößen für die translationswissenschaftliche Auseinandersetzung von Relevanz sein können.

Der oben beschriebene Forschungsstand bildet dabei auf unterschiedliche Weise Anknüpfungs- und Ausgangspunkte für die in dieser Arbeit verfolgten Fragestellungen. In dieser Dissertation wird der Versuch unternommen, zu ergründen, wie in einer Online-Übersetzungscommunity soziale Praxen und technische Strukturen miteinander verwoben sind. Die Arbeit soll dabei neue Erkenntnisse in Bezug auf folgende Fragen liefern, die jeweils Teilaspekte der hier verfolgten Fragestellung beleuchten:

Welche Relevanz hat Selbstorganisation in einer Übersetzungscommunity? Wie werden Prozesse der Selbstverwaltung bewertet und unter welchen Bedingungen werden sie aufrechterhalten, wann jedoch revidiert? Welche Nutzer*innen-Rollen, Aufgabenteilungen oder Zuständigkeiten

entwickeln sich mit der Zeit und von welchen Zuschreibungen und Vorstellungen vom Übersetzen sind sie beeinflusst?

Welche Rolle spielt Übersetzen im Alltag von Menschen, die sich in ihrer Freizeit in einer Übersetzungscommunity engagieren? Welche Übersetzungs- und Gemeinschaftskonzepte vertreten diese Amateur-Übersetzer*innen? Wie entstehen in solchen Communities normative Vorstellungen und welche Aspekte des Übersetzens bzw. der gemeinschaftlichen Aktivitäten betreffen sie?

Welche Teilpraxen gehören für die Mitglieder einer außerberuflichen Übersetzungscommunity zu den gemeinschaftlichen Aktivitäten? Welche Wechselwirkungen bestehen zwischen Handeln bzw. *Agency* und den Vorstellungen von Übersetzer*innen?

Da die gemeinschaftlichen Praxen technisch vermittelt sind: Inwieweit sind Techniken Teil der übersetzerischen *Agency*? Wie sind übersetzerische Praxen auf unterschiedliche (menschliche, technische, mediale) Instanzen verteilt?

Welche Rolle spielt neben Selbstverwaltung auch die Selbstgestaltung der technischen Umgebung für Übersetzungspraxen? Welche technischen Elemente werden eingesetzt, wenn eine Community eine selbstdesignte technische Plattform nutzt? Welche Teilpraxen versucht man über technische Lösungen zu ermöglichen, einzuschränken oder zu automatisieren und wo behält man sich Interventionsmöglichkeiten welchen Ausmaßes vor? Gibt es Konflikte zwischen den in technische Elemente eingeschriebene Agenden und ihrer tatsächlichen Nutzung durch die Mitglieder der Community?

3 Techniksoziologische Grundlegung

In diesem Kapitel werden die techniksoziologischen Grundlagen vorgestellt, die der im Rahmen dieser Dissertation durchgeführten Studie zugrunde gelegt werden. Zentral dafür ist das Forschungsprogramm der *Technografie* rund um den Berliner Techniksoziologen Werner Rammert (Braun-Thürmann 2006; Rammert 2007; Rammert und Schubert 2006b). Anders als in vielen klassischen Technikkonzepten bemüht man sich im Umkreis der Technografie, von einem substanzialistischen bzw. rein ontologischen Technikverständnis wegzugehen. Solche Zugänge, so kritisiert Rammert (2016: 59), fragen in erster Linie nach dem Wesen von Technik und konstruieren diese Eigenart von Technik vorrangig in Abgrenzung zu Kultur, Gesellschaft, Natur oder anderen „ontologischen Sphären" (ibid.) – eine Sichtweise, die wenig produktiv ist, sobald man akzeptiert, dass Technik durch und durch sozial ist. Stattdessen schlägt man in der Technografie einen pragmatistischen, „relationalen Begriff der Technik" (Rammert 2016: 59) vor, bei dem das Technische und das Soziale als untrennbar verwoben und wechselseitig ko-evolutionär verstanden werden (Rammert 2016: 61ff.). Die Frage ‚Was ist Technik?' beantwortet man folgendermaßen:

> Unter Technik verstehen wir demnach die Gesamtheit der in der Gesellschaft kreativ und künstlich eingerichteten Wirkzusammenhänge, die aufgrund ihrer Form, Funktionalität und Fixierung in verschiedenen Trägermedien zuverlässig und dauerhaft erwünschte Effekte hervorbringen. (Rammert 2016: 12)

Der Technikbegriff der Technografie, den Rammert hier zusammenfasst, sieht Techniken also als Dinge oder Prozesse, die eine gewisse Wirkung erzielen können. Erfahrbar werden sie für uns, weil sie darauf angewiesen sind, über bestimmte Trägermedien vermittelt zu werden – also etwa über Körper, Sachen oder Zeichensysteme. Von technischen Prozessen oder Dingen spricht Rammert (2016) dann, wenn diese eine ‚technische Form' angenommen haben: Als ‚technisch' bezeichnet man dabei solche Dinge und Prozesse, die eine relativ fixierte, dauerhafte Gestalt haben, die immer wieder gleiche Wirkungen erzielen, und die zuverlässig gewissen Handlungsprogrammen folgen (vgl. Kap. 3.3.2.2.3 *Technisierung*). Dieser Technikbegriff unterscheidet sich von anderen Technikkonzepten dadurch, dass nicht Materialität als bestimmendes Merkmal von Techniken gesehen wird, sondern eben diese fixierte, bis zu einem gewissen Grad dauerhafte Form. Eine solche, so das Technikverständnis der Technografie, könne man genauso gut in menschlichen Körpern (z. B. bei automatisierten Handlungsabläufen, wie etwa einem körperlichen Bewegungsablauf am Fließband) oder in Zeichensystemen (z. B. ein Algorithmus oder eine Software) vorfinden. Der Fokus technografischer Untersuchungen liegt allerdings nicht auf der Frage, wie diese technische Form konzeptualisiert werden kann. Sie widmen sich dagegen primär der Beschreibung konkreter Praxen des Umgangs mit Technik in spezifischen situativen Kontexten (Rammert 2016: 58). Der theoretische Zugang sowie der Technikbegriff der Technografie werden in Kapitel 3.3.2 *Fokuspunkte technografischer Untersuchungen* noch im Detail erläutert.

Wie die nächsten Abschnitte zeigen sollen, sind für ein vertiefendes Verständnis von Techniken nicht nur die einzelnen Gegenstände, Geräte, Maschinen oder Infrastrukturen relevant, sondern insbesondere auch die Prozesse des Umgangs mit ihnen. Dazu gehören etwa Prozesse der Gestaltung und Entwicklung von Techniken, Prozesse der Herstellung und Konstruktion sowie Prozesse der Nutzung. In dieser Dissertation liegt der Schwerpunkt primär auf Fragen der Techniknutzung – allerdings erlauben die erhobenen Daten auch Rückschlüsse auf die Entwicklungsbedingungen und sukzessive Anpassung der untersuchten Online-Plattform. Wie auch in der Technografie betont wird (vgl. Kap. 3.3.2.2.1 *Techniken als Produkte*), sind Techniken in dieser Arbeit nicht nur als materielle Artefakte und Medien relevant – ein besonderes Augenmerk gilt auch deren symbolisch-kulturellen Bedeutungen.

Um den Zugang der Technografie theoretisch verorten zu können, braucht es zuvor einen kurzen Überblick über bisherige Versuche, Technik zu konzeptualisieren sowie eine Synthese der theoretischen Entwicklungen im Bereich der Technikforschung. Im Zuge dessen soll auch ausgelotet werden, welche Vorstellungen vom Wechselspiel zwischen Techniken und sozialen Praxen die Translationswissenschaft bisher an ihren Untersuchungsgegenstand angelegt hat, welche Forschungsagenden aus diesen Erkenntnissen für die translationswissenschaftliche Forschung abgeleitet wurden und in welcher Weise diese Dissertation versucht, an diese anzuknüpfen. Abschließend wird das Forschungsprogramm der Technografie – mit seinen theoretischen Vorläufern, zentralen Konzepten und methodischen Konsequenzen – im Detail vorgestellt.

3.1 Zentrale Fragen der Technikforschung

Technik ist ein Gegenstand, der lange Zeit nicht so recht seinen Platz in der geistes- und sozialwissenschaftlichen Denktradition gefunden hat. Außer der ingenieurswissenschaftlichen Forschung, die sich dem Gegenstand primär aus anwendungsorientierter Perspektive näherte und für die Technik in erster Linie ein „selbstverständliches Produkt ihrer alltäglichen Konstruktionspraxis“ (Rammert 2007: 2) darstellte, fand eine eingehendere Auseinandersetzung mit Technik zunächst am ehesten in der Philosophie statt. Dort beschäftigte man sich etwa mit der Frage nach dem Wesen der Technik, mit dem Verhältnis der Technik zu Mensch und Natur sowie mit den Auswirkungen von Technisierung auf Mensch und Gesellschaft (Rammert 2007: 2; für eine detaillierte historisch-systematische Einordnung zentraler Texte der Technikphilosophie, vgl. Rapp und Ropohl 2013).

Unterdessen fasste man Technik in der Soziologie zumeist als außersoziale Größe, neutrales Werkzeug oder „bedingende Umwelt der Gesellschaft“ auf (Rammert 2007: 2). Die Wahrnehmung von Technik als exogene Größe, so Rammert und Schubert (2006a: 12), möge dabei ihren Ursprung in „der irreführenden fundamentalen Gegenüberstellung von Technik und Gesellschaft haben – als ob Technik nicht integraler Teil der Gesellschaft sei“. Ähnliche Vorstellungen von Technik als rein instrumentell, neutral bzw. sozial wenig relevant finden sich

zunächst lange Zeit in der Translationswissenschaft.[35] Was den Technikbegriff in der Soziologie betrifft, so versuchte man sich anfangs erst gar nicht an einem eigenen soziologischen Technikbegriff und nahm Anleihe an den Erklärungsversuchen der Philosoph*innen (Rammert 2007: 2).[36]

3.1.1 Technikfolgen

Wie Rammert und Schubert (2006a: 12) beschreiben, waren Vorstellungen von Technik und Technisierung in der Philosophie zunächst ähnlich gespalten – zwischen ausgesprochen optimistischen und besonders pessimistischen Positionen –, wie man dies auch von alltäglichen Technikdiskursen kennt: Technik wurde einerseits zum „rationalen Mittel per se, die Natur zu bezwingen und menschlichen Zwecken zu unterwerfen" (ibid.) stilisiert und als Werkzeug zur Steigerung von Effizienz und Effektivität gesehen. Gleichzeitig wurden mit der zunehmenden Durchdringung des Alltags mit Technik jedoch auch Stimmen laut, „dass das Mittel sich verselbstständigt habe, die Technik außer Kontrolle geraten sei und als Sachzwang oder Schicksal die gesellschaftliche Entwicklung bestimmte" (Rammert und Schubert 2006a: 12).

Solche *technikdeterministischen* Erklärungsversuche gehören bis heute zu den ‚Großerzählungen' der Technikforschung und anderer Forschungsbereiche an der Schnittstelle zwischen Technologie und Gesellschaft (für eine umfassende kritische Auseinandersetzung, vgl. z. B. auch Smith und Marx 1994). Degele (2002: 24f.) fasst technikdeterministische Argumentationen rund um drei Annahmen zusammen; nämlich (1) dass technischer Wandel „unverursacht" (ibid.) passiere und ausschließlich aus der Eigendynamik technischer Entwicklungen hervorgehe, (2) dass technische Neuerungen von menschlicher Einflussnahme unabhängig würden und somit „außer Kontrolle" geraten – ohne die Möglichkeit einer Kehrtwende und schließlich (3) dass technischer Wandel sozialen Wandel „verursach[e] bzw. determinier[e]" (ibid.). Entsprechende Argumentationsmuster finden sich auch in der Translationswissenschaft und -praxis – in den letzten Jahren etwa besonders prominent rund um das Thema der maschinellen Übersetzung. Dabei werden maschineller Übersetzung einerseits global wirksame Folgen unterstellt – beispielsweise ein allgemeiner Preisverfall, sinkende Übersetzungsqualität oder überhaupt ein Ersetzen jeglicher ‚Humanübersetzung'. Weitere mögliche Einflussfaktoren, wie etwa globalisierte Produktionsbedingungen, veränderte Schreib- und Lesegewohnheiten, die tatsächlichen Nutzungsbedingungen maschineller Übersetzung in deren konkretem Anwendungskontext oder andere soziale, wirtschaftliche oder politische Einflussfaktoren, werden in solchen Argumentationen jedoch ausgeklammert. Doch auch die Annahme, maschinelle Übersetzung führe zu einer „Demokratisierung von Übersetzungspolitik" (Tieber 2019: 246), ist in ihrer

[35] Für eine Übersicht über jene neuen Entwicklungen, die sehr wohl der sozialen Rolle von Technologie in der translatorischen Praxis Rechnung tragen vgl. Kap. 3.2 *Soziotechnische Perspektiven in der Translationswissenschaft*.

[36] Der folgende Überblick folgt in wesentlichen Linien dem Einteilungsversuch von Rammert (2007). Selbstverständlich existieren auch alternative Darstellungen – z. B. bei Jasanoff et al. (1995), Degele (2002), Bammé (2009), Sismondo (2010), Beck et al. (2012), oder Häußling (2010, 2019) –, um nur einige ausgewählte Übersichtswerke zu nennen.

reduktionistischen Kausalitätszuschreibung deterministisch (vgl. dazu auch eine detailliertere Diskussion in Kap. 3.2.1 *Technikdeterministische Perspektiven in der Translationswissenschaft*).[37]

Deterministische Deutungen finden sich also sowohl in optimistischen wie auch pessimistischen Darstellungen von Technik (Aibar 2010: 178). In einigen Bereichen halten sie sich nach wie vor hartnäckig, beispielsweise in der Medienwissenschaft in der Tradition des frühen McLuhan (vgl. z. B. McLuhan 1964/1994; McLuhan und Fiore 1967/2005). Auch in der Translationswissenschaft sind sie in einigen Bereichen immer noch tonangebend. Dabei konnten die Science and Technology Studies in zahlreichen Studien nachweisen, dass es für deterministische Argumentationen keine wirkliche empirische Grundlage gibt (Degele 2002: 22f.). Empirische Fallstudien zeigen, dass die Art und Weise, wie Techniken genutzt werden, aber auch wie diese sich auf konkrete Handlungsgefüge auswirken können, stark von dem jeweiligen situativen Kontext abhängig ist, in den diese Techniken eingebettet sind (Aibar 2010: 178). Das Problem deterministischer Argumentationen liegt, wie etwa Aibar (2010: 178) beschreibt, darin, dass diese einen unverhältnismäßig starken Fokus auf die Auswirkungen von Technologie legen, ohne dies weiter zu reflektieren, – was zu reduktionistischen Aussagen führe:

> The main problem with the impact frame is that it usually induces effects or consequences of technological innovation to be treated as universal, predictable and unidirectional. In most cases, this is inaccurate. (Aibar 2010: 178)

Dabei werden die betreffende Technologie und der soziale Kontext, auf den diese sich auswirken solle, ungerechtfertigterweise voneinander entkoppelt. Effekte, so die Sicht der Kritiker*innen, seien zwar möglich – allerdings seien diese selten unilateral und ausschließlich ‚der Technik' zuordenbar. Alles andere – so Aibar (2010: 178) – „implies a dubious separation of technology and the context that it is supposed to affect".

Bis in die 1970er-Jahre beschäftigte sich die Techniksoziologie also primär mit der Erforschung von Technikfolgen, und zwar insbesondere rund um Themenbereiche wie etwa die Auswirkungen von Technologie auf Arbeit, Arbeitsprozesse oder auf Organisations- und Machtstrukturen an Arbeitsplätzen (Rammert 2007: 5), ohne dass dabei aber „die Techniken selbst" in ihren konkreten Anwendungskontexten in den Blick genommen wurden. Unter Technik verstand man primär großtechnische Maschinen und Produktionssysteme, die zur Rationalisierung,

[37] Tieber (2019: 246) argumentiert in einem explizit an techniksoziologische Fragestellungen angelehnten Aufsatz zu Translationskonzepten rund um maschinelle Translation, eine technikdeterministische Perspektive könne neben sozialkonstruktivistischen Zugängen (vgl. nächster Abschnitt) „für eine Auseinandersetzung mit MÜ nutzbar gemacht werden". Dies scheint in Hinblick auf Technikkonzepte interessant – allerdings nur dann, wenn technikdeterministische Positionen auch kritisch aufgearbeitet werden. Anders als dies Tieber (2019) darstellt, wird hier der Standpunkt vertreten, dass es bei einer solchen Untersuchung gerade nachzuzeichnen gilt, wie deterministische Argumentationen künstliche Kausalitätsketten herstellen, die empirischer Überprüfung in der Regel nicht standhalten. Wie dieses und das nächste Kapitel zeigen sollen, wird in dieser Dissertation die Position vertreten, dass technikdeterministische Positionen in ihrem kausalen Reduktionismus nicht geeignet sind, den vielseitigen Bedeutungen und Wirkungsweisen von Technologien in ihren konkreten Kontexten auf den Grund zu gehen. In dieser Dissertation wird also davon ausgegangen, dass technikdeterministische Positionen als von späteren Entwicklungen entweder grundlegend überarbeitet bzw. überhaupt als weitgehend abgelöst betrachtet werden können.

Konditionierung sowie Substitution menschlicher Arbeitsleistung eingesetzt wurden, um den untersuchten Bereichen ihre technische „Eigenlogik" aufzuoktroyieren (Degele 2002: 32).[38]

Nachdem man sich methodisch schließlich stärker Feld- und Beobachtungsstudien zuwandte und sich dadurch „mit einer phänomenologischen Beschreibung an die Arbeits*situation* herantastete" (Rammert 2007: 5, eigene Hervorhebung), erkannte man allerdings zusehends, dass zwei bislang zentrale Annahmen relativiert bzw. gar revidiert werden mussten:

(1) Die erste Annahme betrifft das zuvor so präsente rein instrumentelle Technikverständnis (ibid.). Im Vergleich zu früheren Studien, die sich methodisch eher auf Interviews oder Fragebögen (mit deren „groben Klassifikationen" der eingesetzten technischen Systeme; Rammert 2007: 5) stützten, gaben längere Feldaufenthalte nach und nach den Blick frei auf „verschiedenartige Beziehungsformen zwischen Mensch und Technik bei der Arbeit *an* der Maschine und der Arbeit *mit* der Maschine und bei der technisch vermittelten Kooperation" (ibid., Hervorhebung im Original). Heute hat sich in der Techniksoziologie daher weitgehend die Vorstellung etabliert, dass „Technik und Soziales unentflechtbar aufeinander bezogen sind" (Häußling 2019: 450), weshalb heute gerne von soziotechnischen Gefügen, Netzwerken, Systemen o. Ä. gesprochen wird.

(2) Die zweite Annahme betrifft die Idee, technischer Wandel determiniere sozialen Wandel – eine automatische Kausalitätszuschreibung, die für Misa (1994: 141) insbesondere in einer zu großen Abstraktion im Rahmen von Makrostudien begründet liegt:

> Properly understood, "technology" is a shorthand term for the elaborate sociotechnical networks that span society. To invoke "technology", on the macro level of analysis, is to compact into one tidy term a whole host of actors, machines, institutions, and social relations. To expand "technology", on the micro level of analysis, is to regain the complexity and messiness of the compacted whole. Insofar as people are necessary parts of the networks, to say that "technology" causes social change is really to say that people—through the sociotechnical networks they create and sustain—cause social change.

Nachdem man also erkannt hatte, dass Großerzählungen von unvermeidbaren Technikfolgen in der Regel nur durch massive Abstraktion oder durch ein Ignorieren lokal-situativer Kontexte zustande kamen, wandte man sich in der nächsten Phase der Technikforschung, ungefähr ab

[38] Vgl. dazu auch die neuere Technikfolgenabschätzung – ein bewusst normativ ausgerichtetes Forschungsprogramm mit dem Ziel Gesellschaften und politischen Entscheidungsträger*innen ein gewisses „Orientierungs- und Prognosewissen" (Häußling 2019: 361) über neue Technologien zur Verfügung zu stellen. Anders als die stark technikdeterministische Folgenforschung der 1960er- und 1970er-Jahre versteht die neuere Technikfolgenabschätzung Techniken als sozial konstruierte Größen, von denen nunmehr nicht mehr ausgegangen werden könne, dass sie lineare, eindeutig bestimmbare soziale Folgen nach sich zögen. Vielmehr versucht die Technikfolgenabschätzung detaillierte Analysen zum Stand bestimmter Techniken zu liefern, „unmittelbare und mittelbare technische, wirtschaftliche, gesundheitliche, ökologische, humane, soziale und andere Folgen dieser Technik und möglicher Alternativen" (ibid.: 365) zu evaluieren und Vorschläge für Gestaltungsoptionen auszuarbeiten. Das Problem der mangelnden Prognostizierbarkeit technischer Entwicklungen (s. dazu auch den nächsten Abschnitt) bleibt jedoch bestehen. Degele (2002: 55) sieht die Technikfolgenabschätzung daher gefangen „zwischen der Offenheit der Entwicklung und dem pragmatischen Interesse an Prognosen".

den 1980er-Jahren, nicht mehr primär den Folgen von Technik, sondern nunmehr auch deren Entstehung zu (*Technikgenese*).

3.1.2 Technikentwicklung

Ausgehend vom neuen Verständnis von Technik als „endogene", also der Gesellschaft inhärente Größe, wurden Techniken nunmehr verstärkt als „historische und strategische Projekte von Akteuren und als soziale Konstrukte" untersucht (Rammert 2007: 5). Dabei verlagerte sich das Interesse an Technologien – in zeitlicher Hinsicht – stark nach vorne, um nunmehr insbesondere die Phasen der „Forschung, Erfindung und konstruktive[n] Entwicklung" (Rammert 2000: 55) von Techniken in den Blick zu nehmen.

Die deutschsprachige Tradition der Technikgeneseforschung wandte sich primär historischen oder organisationsbezogenen Rekonstruktionsstudien zu (Rammert 2007: 5). Dabei entstanden zunächst vor allem Fallstudien zu historischen Beispieltechnologien sowie zu den mit diesen in Verbindung stehenden Akteur*innen und deren strategischen Vorgehensweisen bei der Entwicklung dieser Technologien (vgl. dazu z. B. Knies Studie zur Entwicklung des Dieselmotors, 1991). Anhand solcher Fallbeispiele versuchte man dann jenen gesellschaftlichen und institutionellen Wirkungsweisen nachzugehen, die eine gewisse „Entwicklungsdynamik von Techniken" begünstigen (Rammert 2007: 6). Rammert (ibid.: 5) bezeichnet diesen Zugang auch als „eine Art fokussierte Historiographie von Techniken". Eines der zentralen analytischen Werkzeuge der Technikgeneseforschung war dabei die Leitbildforschung (vgl. insbesondere Dierkes et al. 1992). Dabei ging man davon aus, dass die an der Technikentwicklung beteiligten Akteur*innen sich bei ihrer Arbeit an bestimmten intuitiven, wissensbezogenen und/oder kollektiven Vorstellungen davon orientieren, was in Bezug auf die zu entwickelnde Technologie „machbar und wünschenswert ist" (Degele 2002: 47). In Anlehnung an solche Leitbilder fällen Entwickler*innen bei der Gestaltung neuer Techniken bereits sogenannte „Selektions- und Eliminierungsentscheidungen" (ibid.: 48), die als Filter wirken und damit alternative Entwicklungspfade bereits in der Entstehungsphase ausscheiden lassen. Zusätzlich zur Leitbildforschung beschäftigte man sich mit „Konstruktions- und Forschungstraditionen, Konstruktions- und Forschungsstile[n] sowie Organisationskulturen" (ibid.) und versuchte so Einblick darin zu erhalten, von welchen Logiken Technologien vor ihrer Markteinführung bereits mitgeprägt sind. Somit wurde Technik nunmehr als Produkt unterschiedlichster sozialer und kultureller Interessenswelten beschreibbar (Degele 2002: 48).

Ausgesprochen einflussreich war insbesondere die angloamerikanische Tradition der sozialkonstruktivistischen Technikforschung, die eine Reihe verschiedener Ansätze und Forschungsprogramme unter dem Schirm des ‚Social Shaping of Technology' (SST, vgl. z. B. MacKenzie und Wajcman 1985) sowie der ‚Social Construction of Technology' (SCOT, vgl. z. B. Bijker et al. 1987/2012b; Pinch und Bijker 1984) zusammenführte.

Bijker und Pinch, die Begründer*innen der ‚Social Construction of Technology' (SCOT), übertrugen sozialkonstruktivistische Konzepte aus der Wissenschaftssoziologie[39] auf die Technikforschung, um die Entwicklung von Technologie als „an alternation of variation and selection" (Pinch und Bijker 1984: 411) zwischen verschiedenen Designmöglichkeiten darstellen zu können. Gemeint ist das Konzept von einem nicht-linearen, multidirektionalen Entwicklungsweg, auf den verschiedene, teils rivalisierende Interessensgruppen einwirken. Diese Interessensgruppen bezeichnen Pinch und Bijker (1984: 414ff.) als ‚relevante sozialen Gruppen':

> Die Bezeichnung relevante soziale Gruppe weist darauf hin, dass Technik immer in Bezug zu bestimmten Akteursgruppen zu verstehen ist, und dass diese Akteursgruppen auf unterschiedliche Art und Weise dazu beitragen, Technik zu konstruieren. Damit ist nicht nur gemeint, dass die verschiedenen Gruppen die jeweilige Technik unterschiedlich verstehen, sondern auch, dass die Gruppen in der Art voneinander abweichen, wie sie zur tatsächlichen Ausgestaltung der Technik beitragen. (Sørensen 2012: 133, Hervorhebung im Original)

Ein weiteres wesentliches Prinzip der SCOT, das aus der Wissenschaftssoziologie adaptiert wurde, ist das der ‚interpretativen Flexibilität' (Pinch und Bijker 1984: 421–424). Interpretative Flexibilität in Bezug auf Technologien bedeutet für sie „not only that there is flexibility in how people think of, or interpret, artefacts, but also that there is flexibility in how artefacts are designed" (ibid.: 421). Das heißt zunächst, dass Artefakte für unterschiedliche soziale Gruppen unterschiedliche Bedeutungen annehmen – und, dass daher verschiedene Akteur*innen voneinander abweichende Problemstellungen rund um ein zu entwickelndes Artefakt formulieren (z. B. Ästhetik, Energieeffizienz, intuitive Bedienung, Kompaktheit etc.). Außerdem sei man bei der Untersuchung weit verbreiteter Technologien in der Vergangenheit oft automatisch davon ausgegangen, der Erfolg der betreffenden Technologie sei Beweis für die Überlegenheit und Qualität des jeweiligen Designs. Im Gegensatz dazu liefern Pinch und Bijker (1984) eine Reihe empirischer Beispiele, die zeigen, dass das Durchsetzen eines Designs Resultat komplexer, zum Teil lokaler, sozialer Aushandlungs- und Konsolidierungsprozesse ist.[40] Es kann also nicht von einem linearen Prozess der Technikentwicklung gesprochen werden.

Am Ende des Prozesses können unterschiedliche Schließungsmechanismen stehen, im Zuge derer Konsens für ein bestimmtes Design – oder wie Bammé (2009: 136) es formuliert, eine „Einigung verschiedener sozialer Gruppen auf eine für alle Beteiligten verbindliche Form und Bedeutung des Artefakts" – entsteht, also:

(1) entweder die rhetorische Schließung (Pinch und Bijker 1984: 426f.): Es entsteht ein Konsens darüber, dass das Problem, das mit der Technologie gelöst werden soll, tatsächlich

[39] Pinch und Bijker (1984: 401) verweisen etwa auf Bloors (1976/1991) ‚Strong Programme in the Sociology of Knowledge' und übernehmen mit der ‚interpretativen Flexibilität' und den ‚Schließungsmechanismen' zentrale Begriffe des ‚Empirical Programme of Relativism' der Bath School, zu der Trevor Pinch ebenfalls zuzurechnen ist. Für einen kompakten Überblick über die beiden Zugänge, siehe Bammé (2009: 33–48).

[40] Einflussreiche erste empirische Anwendungen der SCOT waren etwa Pinch und Bijkers (1984) Beispiel von der Entwicklung des Fahrrads vom Hochrad zum Modell in der heute üblichen Bauart; sowie Bijkers (1987/2012) Studie zur Geschichte des Bakelit.

auch gelöst ist. Somit erscheinen alternative Designentwürfe weniger relevant oder attraktiv;

(2) oder die Neudefinition des Problems (Pinch und Bijker 1984: 427f.) – etwa, wenn ein bestimmtes Design unerwarteterweise ein neues Problem lösen kann, das den involvierten Gruppen letztlich vielleicht sogar als dringender erscheint als die zuvor formulierte Problemstellung.

Sobald eine Technologie sich durchzusetzen beginnt, entsteht zunehmend der Eindruck, Alternativen seien nicht mehr möglich – eine Wahrnehmung, die allerdings „sozial erzeugt und keineswegs technisch notwendig" sei (Degele 2002: 102). Allerdings führe eine Übermacht am Markt dazu, dass Technologien tatsächlich Alternativen verdrängen (ibid.). Eine ähnliche, aber stärker technikdeterministische Erklärung für dieses Phänomen liefert die deutschsprachige Technikgeneseforschung. Sie geht davon aus, dass Entscheidungen zu Beginn des Entwicklungsprozesses einer Technologie gewisse technische Rahmenbedingungen vorgeben, auf die spätere Designs dann unweigerlich aufbauen (Rammert 2000: 56).[41]

Der Zugang der *Social Construction of Technology* ist einer der wenigen techniksoziologischen Ansätze, der auch in der Translationswissenschaft für Studien zu technologischen Aspekten des Übersetzens in Betracht gezogen wurde (Kenny 2017b; Olohan 2017b, 2021; Sakamoto und Yamada 2020; Tieber 2019). Kapitel 3.2.2 *Sozialkonstruktivistische Zugänge in der Translationswissenschaft* liefert eine Übersicht über die bisherige Auseinandersetzung mit SCOT in unserer Disziplin und bespricht mögliche zukünftige Forschungsperspektiven, die aus deren Anwendung entstehen könnten.

Rammert (2007: 7) fasst eine Reihe zentraler Erkenntnisse der konstruktivistischen Zugänge der Technikforschung zusammen, die auch als grundlegende Annahmen für diese Dissertation gelten können.

(1) Die Erforschung der Technikentwicklung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive hat gezeigt, dass Technik weitaus mehr ist als bloß das instrumentelle Artefakt. Technik, so führt Rammert (2015: 5) an anderer Stelle aus, ist „nichts natürlich Gegebenes: Sie ist weder ‚unser Schicksal' noch naturwüchsiger ‚technischer Fortschritt'. Sie ist auch keine abstrakte Größe und geschlossene Ganzheit", weshalb der Begriff der ‚Techniken' auch häufig im Plural verwendet wird (ibid.). Dies ist insofern relevant für diese Dissertation,

[41] Dabei handelt es sich um die These der ‚Pfadabhängigkeit'. Wie Degele (2002: 51) zusammenfasst, argumentiert die These der Pfadabhängigkeit, eine erfolgreiche Technologie setze sich nicht automatisch deshalb durch, weil sie von Anfang an technisch überlegen sei. Vielmehr würden Technologien sich durch das Einwirken von Staat oder Organisationen etablieren. Entsprechende Technologien können sich dann gegenüber alternativen Designs durchsetzen, auch wenn diese vielleicht rein technisch gesehen besser seien. Die These der Pfadabhängigkeit sieht daher die „Selektionsmacht des Marktes" (ibid.) durch institutionelles Einwirken relativiert. Die Konsequenz daraus sei, so argumentiert man, dass jegliche Bestrebungen aus einem einmal eingeschlagenen technologischen Pfad wieder auszusteigen sich als sehr schwer bzw. unmöglich erweisen wird. Häufiges Beispiel für diese These ist die Durchsetzung der QWERTY-Tastatur – vgl. dazu allerdings die Kritik von Liebowitz (1995).

als hier besonders deutlich wird, wie wesentlich die Entwicklung, Konstruktion und Anpassung von Technologien sind – und dass diese nicht lediglich als fertiges Produkt, sondern als offene Prozesse untersucht werden sollten. In dieser Arbeit ist eine solche Perspektive deshalb möglich, weil durch die Nutzung von Online-Foren als Datenquelle eine Art historisches Archiv verfügbar wird, das eine Rekonstruktion der Implementierungs-, Weiterentwicklungs- und Nutzungsphasen der untersuchten Plattform erlaubt.

(2) Man erkannte, dass Artefakte unterschiedlichsten sozialen Deutungen unterliegen. Techniken werden daher statt als „fest fixiertes sachliches Artefakt" und gesellschaftsexterne Größe als integrativer „Teil eines sozialen Prozesses" und der Gesellschaft gesehen (Rammert 2007: 7). In dieser Dissertation werden daher neben den technischen Strukturen des Plattformdesigns und Fragen der Techniknutzung auch die Aushandlungsprozesse und Diskurse rund um den Umgang mit Techniken untersucht. Das Plattformdesign der untersuchten Übersetzer*innen-Community stammt ursprünglich von einem einzigen Entwickler. Die konstruktivistische Perspektive inspiriert jedoch dazu, über den ersten Designentwurf hinauszublicken und legt damit offen, dass der ursprüngliche Plattformentwurf erst der Beginn eines andauernden Aushandlungsprozesses zwischen Nutzer*innen und Entwickler ist. Deutlich wird durch diese Perspektive auch, dass die symbolischen Bedeutungen des Plattformdesigns offenbar so zentral für die Mitglieder der Community sind, dass sie sich über die Jahre hinweg immer wieder aktiv in deren Umgestaltung einbringen.

(3) Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass technischer Wandel nicht linear, sondern kontingent, also ergebnisoffen verläuft, und damit nicht eindeutig prognostizierbar ist. Statt der Rede von technischen Revolutionen entsteht somit ein Blick auf Technikentwicklung als „Kette konkurrierender und koalierender Technisierungsprojekte von Akteuren" (Rammert 2007: 7). Entsprechend wird auch in dieser Dissertation versucht, den Aushandlungsprozessen zwischen den Plattformnutzer*innen über einen größeren Zeitraum hinweg Rechnung zu tragen: vom ersten Plattformentwurf, zum Höhepunkt der Aktivität, bis hin zum Zeitpunkt, wo die Plattform stark an aktiven Mitgliedern verliert.

3.1.3 Techniknutzung

Wenn auch technikdeterministische Vorstellungen zunehmend überwunden waren (zumindest im breiten techniksoziologischen Diskurs), so bestand dennoch auch in späteren Phasen der Technikforschung weiterhin Interesse an den Folgen von Technik (Rammert 2007: 7). Es hatte sich gezeigt, dass der Blick auf technische Veränderungen aus einer Makroperspektive[42] primär „typische Folgen" von Technisierung oder „typische Verläufe" einer Arbeitspraxis offenbart (ibid.). Mit der Zeit wurde auch berücksichtigt, dass diese Auswirkungen nicht in der Technologie

[42] Rammert (2007: 7) verweist hier etwa auf Studien, die mit aggregierten Daten oder aus einer gewissen historischen Distanz durchgeführt werden.

an sich begründet liegen, sondern durch ein komplexes Zusammenspiel sozialer, organisatorischer und politischer Rahmenbedingungen, Vorstellungen und Traditionen zustande kommen. Das, was *ex post* als eine Folge von Technik erscheint, hätte also genauso gut auch anders kommen können (Rammert 2007: 7).

Durch eine Umorientierung von der Makroebene der Beobachtung auf die Mikroebene wurde zudem sichtbar, dass die Deutungen von Techniken innerhalb verschiedener Interessensgruppen stark variieren und konkurrieren können. Dabei zeigte sich auch, dass diese Pluralität von Sichtweisen einen erheblichen Einfluss auf Technikentwicklungsprojekte hat (wie vor allem die SCOT zeigen konnte; siehe voriger Abschnitt). Diesen Gedanken führte man nun konsequent weiter und dehnte ihn auf die Phase *nach* der Entwicklung, Konstruktion und Einführung eines Artefakts auf dem Markt aus (ibid.).

Ab sofort stand also nicht mehr primär der Blick auf *Makrofolgen* von Technik (Kap. 3.1.1), oder auf die *Entwicklung* von Technik (Kap. 3.1.2) im Vordergrund. Vielmehr beschäftigte man sich verstärkt mit Fragen der *Techniknutzung*. Wie Hörning (1989: 90) es formuliert, zeichnet sich diese neue Phase der Technikforschung dadurch aus, dass sie „nicht so sehr danach frage, was das Ding in unserem Leben anstellt, sondern vordringlich danach, was wir mit dem Ding anstellen". Um die Wirkung von Artefakten besser verstehen zu können, brauchte es ein besseres Verständnis davon, wie unterschiedliche Anwender*innen diese in ihren verschiedenen Praxiskontexten nutzen. Immerhin bedingt die dominante Deutung einer Technologie (z. B. *als was* ein Artefakt von Entwickler*innen ursprünglich konzipiert wurde) nicht automatisch auch alle Möglichkeiten für deren Nutzung (Rammert 2007: 7). Ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückte also „das Machen *mit* Techniken" sowie die Auffassung von „Techniken als soziale Praktiken und kulturelle Modelle" (ibid., Hervorhebung im Original). Damit verschob sich der Blick auch in eine neue soziale Arena. Nahm man Technik zuvor in erster Linie als das Produkt eines *Konstruktionslabors* wahr, so schenkte man ab sofort vor allem deren Einbettung in den *Alltag* stärkere Aufmerksamkeit.

In der Translationswissenschaft nimmt gerade der Bereich der Nutzungsforschung rund um Technologien in der translatorischen Praxis einen besonderen Stellenwert ein. Dabei ging man von Fragen der Produktivität und Funktionalität von Tools über zu Fragen der *Usability*, zu den manchmal auch eigenwilligen Nutzungspraxen von Translator*innen oder auch zur Frage, wie Technologien sich in konkreten sozialen Kontexten auswirken. Kapitel 3.2.3 liefert einen Überblick über bisherige Forschungsarbeiten zur Nutzung von Technik in unserem Feld und bespricht, welche Konzeptualisierungsmöglichkeiten dazu bislang herangezogen wurden.

In der Techniksoziologie näherte man sich solchen Techniken des Alltags unter anderem aus einer kultursoziologischen Perspektive (vgl. z. B. Hörning 1987, 1989). Diese ermöglichte es, zugleich sachlich-funktionalen wie symbolisch-kulturellen Dimensionen von Artefakten Rechnung zu tragen. Ein besonderes Interesse galt dabei der Technisierung alltäglicher Handlungsfelder. Man untersuchte, auf welche Art und Weise der Alltag von Techniken durchdrungen wird und wie Menschen neue Techniken (z. B. die Waschmaschine, das Telefon, den Computer) in

ihren Alltag integrieren (Degele 2002: 114). Die Nutzung von Artefakten wird aus dieser Perspektive als „sozialer bzw. kulturell geprägter Aneignungsprozess" (Häußling 2010: 631) konzeptualisiert. Dabei wird davon ausgegangen, dass Artefakte im Zuge des Entwicklungs- und Konstruktionsprozesses eine Reihe von Designelementen mitbekommen, die Nutzer*innen später eine bestimmte Bandbreite an Handlungsmöglichkeiten mit diesem Artefakt ermöglichen. In diesem Zusammenhang spricht man oft von der ‚Einschreibung' konkreter Nutzungsmöglichkeiten in ein Artefakt (Hörning 1987: 310). Allerdings, so hat sich gezeigt, bieten Techniken im Alltag „erhebliche *Spielräume der Nutzung* und Innovationspotenziale" (Hörning 1987: 310, Hervorhebung im Original), und zwar relativ unabhängig von während der Konstruktion „eingebaute[n] und eingeschriebene[n] Handlungsanweisungen" (ibid.). Die kulturtheoretische Technikforschung interessiert sich daher neben der individuellen *Anpassung* von Alltagspraxen an Technologien insbesondere für sogenannte Prozesse der *Aneignung*. Das sind Prozesse der *eigenwilligen Verwendung* von Artefakten in Abweichung oder gar Widerspruch zu der von Hersteller*innen intendierten Nutzungsweise. Besondere Aufmerksamkeit wird auch solchen Prozessen geschenkt, bei denen eine Anpassung oder Aneignung nicht erfolgreich ist, oder sogar verweigert wird – also Formen des *Widerstands* gegenüber Technologien bzw. gegenüber bestimmten technologievermittelten Praxen (Degele 2002: 114).

Indem sie diese Perspektive einnimmt, sieht die kulturtheoretische Technikforschung in Technisierung oder der Einführung neuer Techniken nicht einzig und allein ein übermächtiges Überstülpen technisch-rationalistischer Handlungslogiken auf den Alltag der Nutzer*innen. Vielmehr betont dieser Ansatz, dass „sich im Verlauf des umfassenden Rationalisierungsprozesses [bei der Entwicklung der modernen Gesellschaft] nicht nur vehement die Maßstäbe zweckrationalen Handelns ausbreiten, sondern sich auch relativ eigenständige kulturelle Wertsphären abspalten" (Hörning 1987: 311). In diesem Zusammenhang zeigten etwa Studien zur Computernutzung aus den frühen 1990er-Jahren (vgl. z. B. Rammert 1990b; Rammert et al. 1991), dass auch die Entstehung bestimmter Anwendungsstile oder Nutzungskulturen eng mit Prozessen der Aneignung von Techniken verbunden ist:

> Wenn die technischen Möglichkeiten, die im Computer und in den Programmen stecken, auf die sozialen Erwartungen, Werte und Vorstellungen der Menschen in den verschiedenen soziokulturellen Milieus stoßen, dann bilden sich Praktiken heraus, die zwischen Anpassung und Aneignung eine jeweils eigene Kultur der Computernutzung formen. (Rammert 1990a: 22)

Die kulturtheoretische Perspektive stellt somit nicht den zweckrational-instrumentellen Charakter von Artefakten in den Vordergrund, sondern betont deren symbolische Bedeutung[43]. Artefakte werden also nicht mehr nur als Werkzeug wahrgenommen. Vielmehr werden sie als „Projektionsfläche für unterschiedliche Deutungen" (Rammert 2007: 8) oder Ausdruck bestimmter (Wunsch-)Vorstellungen ihrer Nutzer*innen untersucht. Diese verschiedenen Bedeutungen, die Menschen einerseits in Artefakte, die sie entwickeln, einschreiben – und, die sie andererseits auf

[43] Hörning (1987, 1988, 1989) bezieht sich in seiner kulturtheoretischen Konzeptualisierung dieser symbolischen Bedeutung von Artefakten insbesondere auf Geertz (1973).

die Artefakte übertragen, die sie nutzen, lassen sich laut Hörning (1988: 73–79) bestimmten menschlichen Handlungszielen zuordnen. Damit meint Hörning (ibid.) Handlungsorientierungen, wie Menschen sie in ihrem ganz alltäglichen Handeln verfolgen. Solche Handlungsorientierungen können auch auf Artefakte projiziert werden. Hörning (ibid.) unterteilt sie in vier Subtypen:

(1) **Kontrollorientierung** (Hörning 1988: 73ff.): Jedem Objekt sind über Designelemente gewisse instrumentelle Eigenschaften eingeschrieben, die es Menschen ermöglichen, gewisse Handlungen mit diesem Objekt durchzuführen und durch den „zielgerichteten Umgang" mit ihnen „bestimmte Umweltaspekte zu kontrollieren" (Hörning 1988: 73). Diese Eigenschaft zeigt sich etwa bei Terminologie-Datenbanken, indem sie jeweils nur eine kontrollierte Auswahl von terminologischen Vorschlägen zur Verfügung stellen.

Darüber hinaus verweist Hörning (ibid.) in diesem Kontext auch auf das, was er als „Verfügungsrecht" über Artefakte bezeichnet: So verfüge der*die Nutzer*in über eine gewisse Kontrollmacht, sobald (ausschließlich) er*sie ein Artefakt nutzen kann. Noch mehr Verfügungsgewalt komme einer Person allerdings zu, wenn er*sie auch den Zugang zu einem Artefakt und dessen Nutzung kontrolliere. Dabei werde aus der Kontrolle über ein Artefakt gleichzeitig auch eine Form der sozialen Kontrolle (ibid.). Dies erklärt, warum etwa die Marktmacht einiger weniger Anbieter*innen von Software für computergestützte Übersetzung zu gewissen technologischen Abhängigkeiten für die Nutzer*innen führt. Umgekehrt kann es aber auch erklären, warum – wenn eine solche Kontrollmacht nicht gegeben ist, wie etwa bei Open-Source-Software – Fansubbing-Gruppen entstehen, die völlig eigene soziotechnische Praxen entwickeln und sich technologischen Zwängen wie etwa den bis dahin als unverrückbar geltenden kommerziellen Untertitelungskonventionen entziehen können.

Auch die Bedeutung von Artefakten als Statussymbole habe mit der Kontrollorientierung von Techniknutzung zu tun – immerhin dienen Artefakte Menschen auch als „Signale und Machtmittel" (ibid.: 74). So erklärt sich etwa, warum sich manche Übersetzungsdienstleister*innen als besonders technologieaffin präsentieren. Damit versucht man etwa, Kompetenz sowie einen Zugang zu Ressourcen und zu speziellem Wissen über bestimmte Software zu kommunizieren.

Allerdings haben in unseren schnelllebigen Konsumgesellschaften bestimmte Designs nur recht kurze Zeit Bestand – und auch die symbolische „Signalkraft" von Artefakten ist ständig im Wandel begriffen (Hörning 1988: 74).

(2) **Ästhetisch-expressive Orientierung** (Hörning 1988: 75f.): Da wir unsere Alltagswelt nicht nur funktional-strategisch, sondern insbesondere auch expressiv-ästhetisch erfahren, können Erwerb, Besitz und Verwendung von Artefakten für uns mit verschiedensten Emotionen (z. B. dem Stolz, ein Gerät zu besitzen; der Freude, eine komplexe Technologie kompetent bedienen zu können etc.) oder ästhetischen Empfindungen

behaftet sein (Hörning 1988: 75). Diese affektive Ebene zeigen etwa Ruokonen und Koskinen (2017) bzw. Koskinen und Ruokonen (2017) eindrücklich in Bezug auf die Gefühle und subjektiven Wahrnehmungen, die Übersetzer*innen ihren täglichen Hilfsmitteln entgegenzubringen scheinen.

Gerade technische Neuerungen üben oft eine besondere Faszination auf uns aus. Hörnig (1988: 75) spricht in diesem Zusammenhang von einer „Ästhetik des Neuen": „Technische Formen und Stile gewinnen in diesem Zusammengang ihre eigenständige ästhetische Bedeutung, die keinesfalls direkt mit dem Funktions- und Warencharakter der Dinge in Zusammenhang zu bringen ist" (ibid.). Solche ‚Trends' sind nicht nur in der Alltagswahrnehmung präsent, sondern finden sich auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit neuen Technologien. In Bezug auf die Translationswissenschaft identifiziert etwa Kenny (2017b: 1) ähnliche, beinahe verklärende Diskurse rund um neue Technologien – was in der Innovationsforschung als „pro-innovation bias" (ibid.) bezeichnet wird.

Verwenden wir Artefakte besonders intensiv, so beginnen wir uns oft auf gewisse Weise mit diesen zu identifizieren. Artefakte können dadurch „zum Ausdruck des eigenen Selbst werden" (Hörning 1988: 75). Die besondere Symbolkraft von Objekten zeigt sich schließlich darin, dass wir sie gewissermaßen „als Modelle für erstrebte Zustände" verwenden (Hörning 1988: 76). Dabei werden die Artefakte für uns zu einer Projektionsfläche dafür, wie wir selbst sein wollen und wie wir von anderen wahrgenommen werden wollen.

(3) **Kognitive Orientierung** (Hörning 1988: 76f.): Artefaktnutzer*innen versuchen, ein besseres Verständnis über die Artefakte zu gewinnen, die sie nutzen; sie arbeiten daran, mehr Wissen über technische Prozesse zu sammeln und versuchen, ihre Kompetenz im Umgang mit diesen Objekten und Phänomenen auszuweiten. Die eigene Kompetenz im Umgang mit der technischen Umwelt (bzw. die Wahrnehmung davon) kann wiederum beeinflussen, wie Nutzer*innen sich selbst wahrnehmen – oder welcher wahrgenommenen Nutzer*innengruppe sie sich selbst zurechnen (ibid.). In diesem Zusammenhang verweist Hörning (1988: 77) auf eine frühe Studie von Turkle (1984/2005), in der diese die Entstehung ‚der Computerkultur' untersuchte. Turkles Studie, so kommentiert Hörning (1988: 77), liefere zahlreiche Einblicke in die Wahrnehmungen früher Computerfans, bei denen „Besessenheit, Machtvorstellungen und Freude am spielerischen, ja ‚ironischen' Umgang mit Technik" nahe beieinander lagen. Hörning schreibt dies dem besonders lustvollen Erleben der eigenen Handlungskompetenz im Umgang mit dem Artefakt zu. Der Computer – so resümiert Hörning (ibid.) in diesem Zusammenhang – „fungiert damit mit vielen anderen alltagstechnischen Geräten als Symbol der Teilnahme des einzelnen an einer hochtechnisierten Gesellschaft". Eine relevante Parallele in der translatorischen Praxis stellen etwa Amateur-Übersetzungskulturen, und unter diesen wohl am prominentesten Fanübersetzungscommunities dar. Auch dort zeigt sich ein

kreativer, wenn nicht mitunter sogar subversiver Umgang mit Technologien und Formaten – und selbst das Verständnis von Text wird im Zuge solcher ‚Prosumer'-Kulturen stets neu erfunden.

(4) **Kommunikative Orientierung** (Hörning 1988: 77f.): Mit der ‚kommunikativen Orientierung' bezieht sich Hörning (1988: 77) schließlich auf die Einbettung von Techniken in soziale Interaktionszusammenhänge. Artefakte werden uns in der Regel auf unterschiedliche Weise durch andere vermittelt: z. B. indem andere uns durch ihre *Wertungen* über ein Artefakt einen bestimmten Orientierungsrahmen für unsere eigene Interpretation liefern; oder indem sie uns den Gebrauch eines Artefakts und dessen *Bedeutungen* vermitteln (z. B. über eine Gebrauchsanleitung – und auch hier sind Symbole, Deutungsmuster etc. von großer Relevanz). Hörning (1988: 78) schließt daraus, dass „der Umgang mit Objekten Sozialisationsprozesse voraussetzt und zur Folge hat, um ein Ding richtig zu handhaben" (bzw. so handzuhaben wie es als ‚richtig' wahrgenommen wird). Gerade solche Prozesse der Sozialisation in einem soziotechnischen Gefüge sind auch in dieser Dissertation zu beobachten: Mit der Nutzung der untersuchten Übersetzungsplattform ist für die Community-Mitglieder etwa eine ganze Reihe von impliziten und expliziten Nutzungsregeln verbunden. Ein Teil dieser Regeln wird neuen Nutzer*innen durch gemeinschaftlich produzierte ‚Regellisten' unterbreitet, oder über Foren und Kommentare persönlich kommuniziert.

Hörnings vier Handlungsorientierungen treten in der Regel nicht für sich alleine auf, sondern sind dicht miteinander verwoben (Hörning 1988: 78f.). Als „Kulturobjekte" sind Techniken somit „materialisierter Ausdruck von Sinnbezügen, Träger für kollektive Wertvorstellungen", und sie „wirken selbst an kulturspezifischen Stilprägungen mit" (Hörning 1987: 311).

Letztlich konnte die Erforschung alltäglicher Nutzungspraxen aus kulturtheoretischer Perspektive einmal mehr die Kontingenz technischer Artefakte deutlich machen. Sie hat gezeigt, wie außerordentlich kreativ und eigensinnig Alltagshandeln mit Technik ist, – „und wie viel Kultivierung der Nutzung und Umnutzung Techniken erst zu dem macht, was sie dann als stabile gesellschaftliche Sachen und sinnvolle kulturelle Objekte sind" (Rammert 2007: 8f.).[44]

Dem kulturtheoretischen Ansatz stehen – in manchen Positionen mitunter beinahe konträr – die *realistischen Zugänge der Techniksoziologie* (vgl. insbesondere Joerges 1989) gegenüber. Ihre Aufmerksamkeit gilt in erster Linie der Art und Weise, wie Technik den Alltag von Menschen über sogenannte „handlungsnormierende Zwänge" formt, die in der Materialität der Technik begründet liegen (Degele 2002: 119). Aus dieser Perspektive auf Materialität leitet sich auch die Bezeichnung des Ansatzes als ‚realistische Techniksoziologie' ab: Anders als die sozialkonstruktivistischen Ansätze, die Technikentwicklung und -nutzung als sozial geformt verstehen und

[44] Rammert (2007: 8f.) geht hier natürlich nicht davon aus, dass es sich dabei um objektive, allgemeingültige „stabile Sachen" oder „sinnvolle Objekte" handle. Bei diesen Bedeutungen von Techniken handelt es sich wie auch sonst bei Rammert um bis zu einem gewissen Grad verfestigte gesellschaftliche Zuschreibungen.

Technik jede eigenständig gestaltende Wirkungskraft absprechen, verstehen die realistischen Ansätze Technik „als eine äußere, den Handelnden gegenüberstehende soziale Struktur" (Degele 2002: 119). Als solche verfüge Materialität an sich über das Potenzial, Handlungen zu regulieren und steuern. Diese Sichtweise entsteht vor allem durch die besondere Betonung „*vergegenständlichter* technischer Gebilde und Prozesse" (Joerges 1989: 47, Hervorhebung im Original) in diesem Ansatz.

Auch die realistische Techniksoziologie beschäftigt sich mit dem Themenkomplex ‚Technik und Alltag'. Aus ihrer Perspektive rückt dabei jedoch nicht wie in den kulturtheoretischen Ansätzen die Kreativität kultureller Aneignungsprozesse von Technologien in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, sondern vielmehr die „Formalisierung des Alltagshandelns durch Technisierung" (Degele 2002: 120).

Wie Degele (2002: 124f.) aufzeigt, gibt es allerdings auch eine Reihe gemeinsamer Befunde der kulturtheoretischen und realistischen Zugänge. Beide Ansätze beschreiben Techniken als Mittel zur Problemlösung in Alltag (und Beruf). Sie gehen davon aus, dass bestimmte Handlungsformen in Techniken „integriert und formalisiert" (Degele 2002: 124) werden; dass sie gleichzeitig aber auch neue Handlungsformen ermöglichen. Diese Handlungsweisen müssen Nutzer*innen sich erst aktiv bzw. kreativ aneignen (ibid.). Je größer die Bandbreite an Handlungsoptionen, umso größer wird der Ruf nach mehr Regulierung und/oder Koordination. Das hat in der Regel zur Folge, dass neue Techniken entwickelt oder erworben werden (müssen).[45] Der Prozess der Aneignung fängt damit wieder von vorne an (Degele 2002: 125).

Die nutzungsorientierte Technikforschung hat Einblick in eine zuvor ungeahnte Bandbreite individueller und kollektiver Deutungsformen und Anwendungsstile von Techniken gewährt (Rammert 2007: 8). Sie hat dazu beigetragen, dass – wie Rammert (ibid.) es formuliert – „das ‚harte' sachliche Artefakt" hinter den „‚weichen' oder ‚wolkigen' kulturellen Deutungen" (ibid.) zurücktrat. Immerhin hätten gerade letztere sich „als bestimmender für den Umgang erwiesen als die technischen Eigenschaften" (Rammert 2007: 8). Der Beitrag der Nutzungsforschung liegt darin, dass sie eine Abkehr von der Konzeptualisierung von Techniken als einzelne, ‚harte' Artefakte mit isolierten und zwingenden Folgen einläutete. Technik wurde nicht mehr primär als Artefakt mit einer Reihe von vorgegebenen, fix eingebauten Funktionen wahrgenommen. Vielmehr richtete sich der Blick auf „die Praktiken des Entwerfens, Konstruierens und kombinierenden Bastelns in Entwicklungssituationen und die Praktiken des Aneignens, Umnutzens oder gar Umbauens in Anwendungssituationen" (Rammert 2007: 9). Dabei wurden Techniken zu mehr als nur einem sozialen Konstrukt. Sie werden nicht mehr bloß als eine soziale *Größe* verstanden; vielmehr wird der praktische Umgang mit ihnen als soziale *Praxis* konzeptualisiert. Instrumentelles Handeln mit Technik ist dabei nur *eine* mögliche Handlungsform – neben interaktivem oder kommunikativem Handeln, oder vielen weiteren möglichen Handlungsoptionen

[45] Ganz ähnliche Prozesse rund um die Rolle eines Übersetzungsprojektmanagementsystems beschreiben etwa Rogl und Risku (in Druck) aus der theoretischen Perspektive der ‚Grenzobjekte' (*Boundary Objects*, vgl. Star und Griesemer 1989).

(Rammert 2007: 10). (Wie soziotechnische Praxen und Fragen des Handelns in dieser Arbeit konzeptualisiert werden, wird in Kap. 3.3.2.1 *Praxen* erörtert.)

Allerdings, so wendet Rammert (2007: 9) ein, liefern die meisten techniksoziologischen Zugänge in ihren Forschungsarbeiten nur Einblick in jeweils *eine* Phase des Weges einer Technologie – also *entweder* den Herstellungsprozess *oder* die Nutzungspraxen. Das treffe auf Seiten der *Entstehung von Techniken* auf die sozialkonstruktivistischen Ansätze zu, wie etwa die oben skizzierten SCOT (siehe voriger Abschnitt) oder auch die ebenfalls den konstruktivistischen Zugängen zuzurechnenden *Laborstudien* (Latour und Woolgar 1986; Knorr-Cetina 1995; bzw. für eine aktuelle Übersicht Amelang 2012; siehe dazu auch Kap. 3.3.1.2). Gleiches gelte jedoch – auf Seiten der *Anwendungskontexte* – auch für die oben beschriebenen kultursoziologischen und realistischen Ansätze der deutschen Techniksoziologie, oder auch die *Workplace Studies* (Heath et al. 2000; Knoblauch und Heath 1999, 2006; Luff et al. 2000; siehe dazu auch Kap. 3.3.1.1) oder die kulturwissenschaftliche Technikforschung (vgl. z. B. Du Gay et al. 1997): Auch diese wenden sich in erster Linie Fragen der Artefaktnutzung zu (sei es nun im Alltag oder an Arbeitsplätzen), ohne dabei aber die Frage zu stellen, woher diese Techniken kommen, welche Aushandlungsprozesse dazu geführt haben, dass gewisse Designs früher oder später bei Nutzer*innen landen, andere aber bereits in der Entstehungsphase verworfen werden. Diese Entkoppelung von Fragen der Entstehung und Nutzung von Techniken liegt freilich primär in forschungspraktischen Ursachen begründet. Immerhin sei es in konkreten Studien kein einfaches Unterfangen, „die Entwicklung neuer Techniken sowohl im Konstruktionslabor wie auch in den Nutzerwelten und zugleich noch ihre Wechselbeziehung aus der Nähe beobachtbarer Praktiken nachzuzeichnen" (Rammert 2007: 9). Auch diese Dissertation legt den Schwerpunkt auf die Nutzungskontexte. Allerdings gewährt sie darüber hinaus auch Einblicke in den Austausch zwischen ‚relevanten sozialen Gruppen' (um einen Begriff der SCOT zu bemühen, siehe oben) zu Fragen der Anpassung der betreffenden technischen Strukturen und Designelemente an die Bedürfnisse und Deutungsmuster der Nutzer*innen. Die virtuelle Ethnografie – wie hier z. B. primär auf der Basis eines ‚digitalen Archivs' von Forenbeiträgen – liefert die Möglichkeit Technikentwicklung als Prozess mit rekurrierenden Schleifen (zwischen Problemdefinition, Entwicklung, Nutzung, Aneignung, Widerstand und Neudefinition des Problems) nachzuzeichnen und dabei sowohl Entwicklungs- als auch Nutzungsperspektiven in einem gemeinsamen Rahmen zu diskutieren. Wie im nächsten Abschnitt näher beleuchtet wird, reicht es aus der Perspektive aktueller theoretischer Entwicklungen in den Science and Technology Studies jedoch nicht mehr aus, das Augenmerk lediglich auf das „Machen von Technik" und das „Handeln mit Technik" zu lenken. Wesentlich für neuere Zugänge zur Technikforschung ist überdies eine Perspektive auf das „Mithandeln von Technik" (Rammert 2007: 10f.).

3.1.4 Mithandeln von Techniken

Im Zuge jüngerer Entwicklungen in den Science and Technology Studies kam es zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der bislang weitgehend unhinterfragten Dichotomisierung

von Technik und Gesellschaft (Rammert 2007: 10). Wenn nämlich die vergangene Forschung etwas gezeigt hatte, dann dass Techniken untrennbar mit sozialen Praxen verwoben sind, dass Technik durch und durch sozial ist, und, dass somit Technisches und Soziales einander nicht als getrennte Sphären isoliert voneinander gegenüberstehen. Techniken, so hatte man erkannt, können nicht auf einzelne und ausschließlich dinghafte Formen beschränkt werden. Vielmehr formieren sie sich in komplexen Netzwerken und Gefügen und können nicht nur Ding, sondern auch Prozess sein.

Die Erkenntnis von dieser komplexen Verwobenheit in soziotechnischen Gefügen warf zunehmend die Frage auf, auf welcher Basis die bislang vieldiskutierten Auswirkungen – etwa von Techniken auf soziale Gefüge, oder umgekehrt von sozialen Institutionen auf technische Designs – überhaupt identifiziert wurden. Immerhin bedeuten solche analytischen Grenzziehungen „zwischen menschlichem Handeln und technischem Funktionieren oder von sozialen Dispositionen und materialen Dispositiven" bereits, dass dabei schon vorab begrifflich und konzeptuell festgelegt ist, „was den menschlichen Akteuren und was den technischen Agenten zugeschrieben wird" (Rammert und Schubert 2006a: 12). Die zunehmende Prominenz von Konzepten wie etwa soziotechnischen Ensembles, Arrangements, Netzwerken oder Systemen (vgl. etwa Häußling 2019: 450 für einen Überblick) steht also in engem Zusammenhang mit einer Problematisierung der zuvor weitgehend unhinterfragten, automatischen Zuschreibung von Wirkungskraft an die jeweils eine oder andere Instanz, als ließen diese sich analytisch sauber trennen.

Angestoßen wurde diese Debatte zunächst durch Forscher*innen, die zuvor im Umfeld laborkonstruktivistischer Zugänge (vgl. Amelang 2012 sowie Kap. 3.3.1) tätig waren – darunter unter anderem Bruno Latour, Michel Callon, John Law und Madeleine Akrich. Ihre Überlegungen formulierten sie zur paradigmatischen *Akteur-Netzwerk-Theorie* (ANT; Callon 1986; Latour 1993, 2005) aus. Die Akteur-Netzwerk-Theorie kann als direkte Kritik an den sozialkonstruktivistischen Zugängen (vgl. Kap. 3.1.2 *Technikentwicklung*) verstanden werden, welchen sie insbesondere vorwarfen, dass sie in ihren Studien an menschliche und nicht-menschliche Einflussgrößen zweierlei Maß anlegten. Sozialkonstruktivistische Positionen – so ihre Kritik – würden darauf beruhen, dass soziale Faktoren immer „nur als erklärende Variablen herangezogen" werden, während „die technischen Faktoren als erklärungsbedürftig erachtet" werden (Häußling 2019: 242).[46] Dem setzten Callon (1986) und Latour (1993: 94ff.) das sogenannte ‚Prinzip der generalisierten Symmetrie' entgegen – also das Prinzip der epistemologischen Gleichbehandlung einer Reihe von Einflussgrößen, die bislang primär als Dichotomien konzeptualisiert wurden, nämlich Dichotomien „zwischen Natur und Gesellschaft, Technischem und Sozialem, Internalismus und Externalismus, menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren (Aktanden)" (Bammé 2009: 106). All diese Einflussgrößen seien sowohl empirisch (in Bezug auf die verwendeten Methoden) als auch konzeptuell (in Bezug auf die verwendeten Begrifflichkeiten) als gleichwertig zu behandeln.

[46] Vgl. dazu auch den Begriff des ‚Sozialdeterminismus'; siehe z. B. Häußling (2019: 449).

Die ANT versuchte nun, das Begriffsinstrumentarium für eine solche symmetrische Beschreibung zur Verfügung zu stellen. Zum zentralen Begriff wurde dabei der der ‚Übersetzung'[47] – also die Verbindung von zuvor unverknüpften Entitäten (die ontologisch unterschiedlich sein können) in ein hybrides Netzwerkgefüge (Mathar 2012: 179). Nur solche Prozesse der Netzwerkbildung („a movement, a displacement, a transformation, a translation, an enrollment", Latour 2005: 64f.) sind letztlich auch das, was Latour als ‚sozial' bezeichnet. ‚Sozial' ist daher nie ein einzelnes Element oder eine separate Einflussgröße, sondern ausschließlich das vernetzte Gefüge (Latour 2005: 65) – das Akteur-Netzwerk, das das Hauptaugenmerk der ANT darstellt. Dabei wird grundsätzlich allen Entitäten in einem Netzwerk Handlungsträgerschaft eingeräumt (sogenannte ‚Akteur*innen' oder ‚Aktant*innen') – „*any thing* that does modify a state of affairs by making a difference" (Latour 2005: 71, Hervorhebung im Original) – seien diese nun Menschen, Tiere, Dinge, Naturgewalten, gesetzliche Bestimmungen oder andere Entitäten. Das Handeln an sich verortet Latour jedoch auf Ebene der Akteur-Netzwerke, immerhin komme es zu Handeln genaugenommen immer nur durch „ein Ineinandergreifen der Aktivitäten" von ganz unterschiedlichen Aktant*innen in einem hybriden Gefüge (Häußling 2019: 247).

Der Blick auf Akteur-Netzwerke erlaubte zunächst das Nachzeichnen von Prozessen der Netzwerkbildung. Dabei wird unter anderem analysiert,

> wie die ‚Handlungsprogramme' der Aktanten aufeinander bezogen sind; denn sie können ineinandergreifen, sich wechselseitig verstärken, gleichsam arbeitsteilig parallel laufen oder sich neutralisieren bzw. wechselseitig aufheben. (Häußling 2019: 247f.)

Dieser Blick auf die komplexe Zusammensetzung von Akteur-Netzwerken (aus menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten) und die komplexe Beziehung der Entitäten des Netzwerkes zueinander zeigt, dass jeweils ganz unterschiedliche Handlungsoptionen gegeben sein können. Die ANT nimmt daher eine Perspektive auf Handeln (auch) als nicht-intentionalen Prozess ein (Mathar 2012: 188).

Darüber hinaus lieferte die ANT auch Einblick darin, wie Technik als ‚Härter' wirksam werden kann – wie also Techniken Eingang finden in menschliche Kollektive, und wie durch das Entstehen neuer Akteur-Netzwerke in Verbindung mit diesen Techniken gewisse Prozesse der Stabilisierung und Machtausübung angestoßen, verstärkt und dauerhaft gemacht werden (Latour 1991: 103). Degele (2002: 127) beschreibt die ANT daher auch als ein ‚realistisches' Forschungsprogramm – in dem Sinne, als es versucht, „die (widerständige) Materialität der Dinge wieder in den Vordergrund" zu rücken (z. B. im Gegensatz zu den sozialkonstruktivistischen und kulturtheoretischen Zugängen). Das war zwar auch ein zentrales Anliegen der im vorigen Abschnitt besprochenen deutschen Tradition der realistischen Techniksoziologie (vgl. z. B. Joerges 1989). Während diese jedoch davon ausging, dass „die harte Materialität der Dinge" (Degele

[47] Latour (1993: 3) selbst äußert sich über seine Präferenz für die Begriffe „translation, or network" folgendermaßen: „More supple than the notion of system, more historical than the notion of structure, more empirical than the notion of complexity, the idea of network is the Ariadne's thread of these interwoven stories."

2002: 127) sich sozial steuernd auswirkt, betont die ANT, dass Technisches und Soziales analytisch grundsätzlich nicht differenzierbar ist.

Einen anderen Versuch, die Handlungsbeteiligung nicht-menschlicher Instanzen in eine aktuelle Konzeptualisierung soziotechnischer Gefüge zu integrieren, liefern Vertreter*innen der pragmatistischen Techniksoziologie rund um Werner Rammert, Cornelius Schubert und Holger Braun-Thürmann. Beeinflusst von der Akteur-Netzwerk-Theorie, aber ohne deren semiotisch-symmetrisches Handlungskonzept zu übernehmen, entwarfen sie das Forschungsprogramm der *Technografie*, das auch als Grundlage für diese Dissertation herangezogen wird und in Kap. 3.3 ausführlich dargelegt wird. Der zentrale Unterschied zur ANT liegt darin, wie sie in ihren Studien mit der Zuschreibung von Wirkungsmacht umgehen:

> Anstatt einer von Technik gereinigten soziologischen Theorie oder einer von Sozialtheorie unbeeindruckten ‚symmetrischen Anthropologie' (Latour 2005) zu folgen, wird mit der Technografie eine theoretische Perspektive verfolgt, die die Grenzziehungen und die Zurechnungen in soziotechnischen Konstellationen selbst noch einmal zum Thema soziologischer Analyse macht. (Rammert und Schubert 2006a: 12f.)

Anders als die Akteur-Netzwerk-Theorie soll der technografische Ansatz dabei die theoretischen Grundlagen für eine Auseinandersetzung mit der Frage liefern, wie Techniken tatsächlich an sozialem Handeln beteiligt sind, wenn nicht (wie in der ANT) jegliche Handlungsträgerschaft als gleichwertig angesehen werden soll. Möchte man trotzdem nicht auf einen aktuellen, mehr als rein instrumentell und medial gefassten Technikbegriff verzichten (Rammert 2007: 10), so braucht es dazu eine Möglichkeit zur Konzeptualisierung verschiedener Formen der Handlungsbeteiligung. Der technografische Zugang soll dabei helfen, „technische Phänomene von nichttechnischen Phänomenen des Sozialen" (Rammert 2007: 10) abzugrenzen und dabei immer noch deren konkrete Wirkungen analysieren zu können.

Bevor das Forschungsprogramm der Technografie jedoch im Detail vorgestellt wird, soll der in den letzten Abschnitten zusammengestellte Abriss zentraler Fragen der Techniksoziologie genutzt werden, um vor dessen Hintergrund auch einen Blick in die Translationswissenschaft zu werfen. Das nächste Kapitel soll einen Einblick darin liefern, welche Artefakt- und Technikbegriffe in translationswissenschaftlichen Studien, Modellen und Konzeptualisierungen herangezogen wurden; wie Vertreter*innen unserer Disziplin das Verhältnis zwischen Techniken und Gesellschaft beschreiben und ob bzw. in welcher Form Vorstellungen von soziotechnischen Gefügen oder maschineller Handlungsträgerschaft Eingang in unsere Forschungsbereiche gefunden haben.

3.2 Soziotechnische Perspektiven in der Translationswissenschaft

Keine Form des Übersetzens kommt ohne Artefakte oder Techniken aus. Zwar beschäftigt man sich in der Translationswissenschaft vor allem seit dem Aufkommen von spezialisierten Softwareprodukten für die berufliche Übersetzung verstärkt mit Fragen der Technik. Die Praxis des Übersetzens selbst ist aber auch historisch immer schon auf die praktische Vermittlung durch Artefakte angewiesen – ob es sich dabei nun um Papier, gebundene Bücher oder virtuellen Text handelt. Je nachdem, ob Übersetzungen nun in Stein gemeißelt (z. B. Stein von Rosette), auf Pergamentrollen verschriftlicht, in Büchern abgedruckt oder über virtuelle Plattformen verbreitet werden, haben diese eine mehr oder weniger große Breitenwirkung und überdauern unterschiedlich lange Zeit (Littau 2011). Je nachdem, in welchem Medium Übersetzungen produziert und verbreitet werden, können diese also auch von anderen (Ziel-/Produzent*innen-)Gruppen produziert bzw. rezipiert werden und sie haben einen unterschiedlichen Wert als Einzelstück bzw. Massenprodukt.

Artefakte sind jedoch nicht nur als ‚Trägermedien' für Übersetzungen relevant – sie sind auch zentrale Hilfsmittel in der übersetzerischen Arbeit oder Bestandteile physischer Arbeitsumgebungen, in denen Übersetzer*innen sich aufhalten. Zwar liegt das Augenmerk in unserem Fach verstärkt auf den Neuerungen im Zusammenhang mit digitalen Arbeitsmitteln. Dadurch werden physische Artefakte allerdings nicht weniger relevant: Sogar Übersetzer*innen an hochdigitalisierten Arbeitsplätzen verlassen sich neben einer Vielzahl von genau auf ihre Arbeit zugeschnittenen Software-Produkten immer noch auf analoge Artefakte des Alltags (Post-Its, Skizzen, Schreibblöcke; vgl. Risku 2016). Ihre physische Umgebung an ihren Arbeitsplätzen – die Ergonomie ihres Arbeitsstuhls, die Aufstellung ihrer Bildschirme, das Vorhandensein von ausreichend Licht – beeinflusst dabei wesentlich ihre Arbeitspraxen und ihr Wohlergehen am Arbeitsplatz (Ehrensberger-Dow et al. 2016; Ehrensberger-Dow und Hunziker Heeb 2016; Meidert et al. 2016).

Artefakte und Technologien, so soll dieses Kapitel zeigen, sind auch für Übersetzer*innen nicht bloß allgegenwärtige Hilfsmittel, die nur auffallen, wenn sie nicht funktionieren: Sie sind die materielle Form der übersetzten Texte, die wir produzieren; sie helfen uns, Inhalte zu speichern und gemeinschaftlich auf diese zuzugreifen; sie strukturieren für uns Informationen; sie ermöglichen Kommunikation unabhängig von Raum und Zeit; wir verknüpfen mit ihnen soziale, politische und kulturelle Vorstellungen; und wir besetzen sie mit Emotionen (vgl. unter anderem Risku 2016; Risku und Rogl 2022; Rogl und Risku in Druck; Ruokonen und Koskinen 2017).

Eine translationswissenschaftliche Beschäftigung mit den Artefakten und Techniken der translatorischen Praxis erfordert also mehr als nur eine Untersuchung von deren Funktionalität und Produktivität. Wie der vorige Abschnitt (Kap. 3.1 *Zentrale Fragen der Technikforschung*) gezeigt hat, können Techniken aus unterschiedlichsten Perspektiven betrachtet werden, je nachdem welche Form des Umgangs mit einer Technik man sich zum Gegenstand nimmt, inwieweit man Techniken Handlungsträgerschaft einräumt, oder ob man den Fokus stärker auf soziale Zuschreibungen an Technik oder den praktischen Umgang mit Technik selbst legt. In den folgenden

Abschnitten soll besprochen werden, inwiefern die oben vorgestellten zentralen Fragestellungen der Technikforschung (Kap. 3.1) für unseren Gegenstandsbereich relevant sein können – und wo Translationswissenschaftler*innen bereits versucht haben, Konzepte aus den Science and Technology Studies zur Beschreibung der sozialen Rolle von Technologie zur Anwendung zu bringen.

3.2.1 Technikdeterministische Perspektiven in der Translationswissenschaft

Maeve Olohan ist sicherlich die Forscherin, die sich in der Translationswissenschaft am intensivsten mit dem Potenzial techniksoziologischer Konzepte für eine Untersuchung technologischer Aspekte des Übersetzens beschäftigt hat (vgl. z. B. Olohan 2011, 2017b, 2020, 2021). Dabei diskutiert sie unter anderem technikdeterministische Positionen, wie sie auch bereits in Kapitel 3.1.1 *Technikfolgen* beschrieben wurden. Technikdeterministische Erklärungsmuster mögen aus techniksoziologischer Sicht überholt sein. Wie Olohan (2017b: 267) jedoch zeigt, sind diese in beruflichen und öffentlichen Diskursen über Translation durchaus präsent und weit verbreitet. Dabei verweist sie insbesondere auf die Debatte rund um technologische Abhängigkeiten – also die Frage danach, ob sich Übersetzer*innen beispielsweise auf den Einsatz gewisser Translation-Memory-Systeme angewiesen fühlen (Olohan 2017b: 268f.). Als Beispiel bespricht Olohan (2017b: 267) etwa den Internetauftritt eines großen Lokalisierungsanbieters. Dort kommuniziere man ein Bild von Übersetzungstechnologie als etwas, dem sich alles andere im Übersetzungsprozess unterzuordnen habe. Damit impliziere man, die rasante Entwicklung solcher Technologien sei etwas Gegebenes, in das vom Menschen nicht weiter eingegriffen werde (oder werden könne) – und somit liege es an den Sprachdienstleister*innen, sich an diese Technologien anzupassen und neue Arbeitspraxen rund um diese zu entwickeln.

Versucht man, die besondere Vormachtstellung gewisser Technologien in der beruflichen Übersetzungspraxis also unter Rückgriff auf eine technikdeterministische Sichtweise zu erklären, so wird man argumentieren, es gäbe, sobald etwa CAT-Tools, Terminologiemanagement-Systeme und maschinelle Übersetzung einmal eine gewisse Verbreitung gefunden haben, keine Umkehrmöglichkeit mehr und auch keine Alternative zu ihnen. Man würde darüber hinaus für individuelle, institutionelle, politische oder wirtschaftliche Akteur*innen keine Möglichkeit sehen, auf die Richtung, in die sich die technologischen Neuerungen bewegen, Einfluss zu nehmen. Eine solche Perspektive würde außerdem in veränderten Arbeitsweisen und Organisationsformen eine direkte Konsequenz aus der Wirkungsmacht dieser Technologien sehen.

Wie Olohan (2017b: 266) erklärt, lässt sich die Häufigkeit technikdeterministischer Sichtweisen dadurch erklären, dass diese auch unseren alltäglichen Erfahrungen mit Techniken entsprechen: wie wir diese also in unserem Alltag wahrnehmen und wie wir deren Wirkungen für uns rationalisieren. Für technikdeterministische Perspektiven ist typisch, dass Technologie als etwas gesehen wird, das aus der Kontrolle geraten ist und Soziales determiniert (vgl. Kap. 3.1.1 *Technikfolgen*). In unserer Alltagswahrnehmung entstehen solche Erklärungsansätze auch dadurch, dass wir wenig darüber wissen, woher die Techniken, die wir nutzen, kommen, wie deren Entwicklung

und Anpassung in der Regel vonstattengehen, und welche Menschen in deren Design, Konstruktion, Anpassung und Überarbeitung eingebunden sind (Wyatt 2008: 169). Soziale, politische und wirtschaftliche Faktoren werden dadurch weitgehend unsichtbar – und technologischer Determinismus wird zur „‚common-sense' explanation" (ibid.). Mitverantwortlich für deterministische Perspektiven in Bezug auf Übersetzungstechnologien mag auch die starke Abkoppelung zwischen der Welt der Technologieentwickler*innen einerseits und der Sphäre der beruflichen Translation (Dienstleister*innen, Berufsorganisationen) bzw. dem Diskurs in der Translationswissenschaft (wo technologische Fragen lange Zeit ignoriert oder in den Bereich der anwendungsorientierten Forschung ausgelagert wurden) andererseits sein. Gerade eine kritische und differenzierte Analyse von technikdeterministischen Alltagswahrnehmungen könnte somit ein spannendes Feld für künftige Studien darstellen.

Die lange Zeit fehlende theoretische Auseinandersetzung mit der sozialen und gesellschaftlichen Rolle von Technologie in unserer Disziplin mag allerdings dazu geführt haben, dass technikdeterministische Positionen nicht nur in Alltagsbeschreibungen von Translation verbreitet sind, sondern dass diese zuweilen auch nicht weiter reflektiert in wissenschaftliche Veröffentlichungen Eingang gefunden haben. Deterministische Argumentationsmuster – so beschreibt es etwa Cronin (2013: 11) – würden sich in translationswissenschaftlichen Studien vor allem dort finden, wo die Rolle von Technologien überbetont werde: „The risk in prioritizing the role of tools is to fall into the trap of a techno determinism which ignores the profoundly social nature of humans' interaction with each other and the world". Entsprechende Erklärungsmuster finden sich überall dort, wo zwischen der Einführung neuer Technologien und den Veränderungen in der Art und Weise, wie Übersetzungen organisiert und durchgeführt werden, klare Kausalitäts-Wirkungs-Zusammenhänge konstruiert werden. Im folgenden Beispiel verknüpft etwa García (2009: 199, eigene Hervorhebung) mit der Einführung von Translation Memories eine Reihe von unmittelbaren Konsequenzen: eine gewisse Professionalisierung, einen verstärkten Bedarf an Übersetzungen, schließlich aber auch eine gewisse Abwertung der Tätigkeit von Übersetzer*innen:

> This professionalisation [of translators] was further *driven by the digital revolution* in the 90s which *caused* a huge increase in translation demand, and the creation of purpose-designed translation tools—principally translation memory (TM). However, the same *technological processes that* briefly *empowered* the professional translator also *signalled a return* to a bottom-up approach by concentrating on the segment.

Möchte man in der translationswissenschaftlichen Auseinandersetzung technikdeterministische Positionen vermeiden, so liefern die Science and Technology Studies eine Reihe theoretischer Zugänge zur Konzeptualisierung von Fragen der sozialen Wirksamkeit von Techniken bzw. der Abhängigkeit von diesen: darunter etwa die Konzepte der Verhärtung oder Institutionalisierung von Techniken (z. B. in der sozialkonstruktivistischen Technikforschung, vgl. Kap. 3.1.2 *Technikentwicklung* und unten; in der realistischen Techniksoziologie, vgl. Kap. 3.1.3 *Techniknutzung*, oder in der ANT, vgl. 3.1.4 *Mithandeln von Technik*). Dabei geht man theoretisch feingliedriger vor, zieht eine Vielzahl möglicher Einflussfaktoren in Betracht und vermeidet eine zu starke Abstraktion auf der Makroebene der Technikfolgen.

3.2.2 Sozialkonstruktivistische Zugänge in der Translationswissenschaft

Ein Forschungsprogramm, das einen differenzierteren Blick auf den Werdegang von Technologien liefern kann als die oben diskutierten technikdeterministischen Perspektiven, sind die in Kapitel 3.1.2 *Technikentwicklung* besprochenen sozialkonstruktivistischen Zugänge zur Technikforschung. Sie (1) stellen sich klar gegen deterministische Erklärungen, (2) rücken von der Vorstellung der Genialität einzelner Schlüsselakteur*innen in der Entwicklungsgeschichte von Techniken ab, und (3) versuchen nicht zuletzt multiple Einflussfaktoren aus sozialen, technischen, politischen und wirtschaftlichen Einflusssphären in die Erklärung von technologischen Entwicklungsprozessen miteinzubeziehen (Bijker et al. 1987/2012a: xli).

Olohan (2017: 272) sieht für die Translationswissenschaft insbesondere im Zusammenhang mit diesem Ansatz ein breites, offenes Betätigungsfeld. Das gelte sowohl für Untersuchungen, die sich auf bestimmte Technologien (z. B. ein konkretes Terminologiemanagement-System) konzentrieren, als auch für solche, die ihren inhaltlichen Fokus auf konkrete soziotechnische Praxen (also jegliche Form des Übersetzens oder Dolmetschens, bei denen Hilfsmittel eingesetzt werden), oder auf bestimmte Wissensprozesse (also z. B. das Wissen, das in der praktischen Nutzung eines Terminologiemanagement-Systems zum Ausdruck kommt) legen.

Konkret fragt das Forschungsprogramm der ‚Social Construction of Technology' (SCOT) (Bijker 1987/2012; Pinch und Bijker 1984) nach der historischen Entwicklung von Technologien; es identifiziert die sozialen Gruppen und Institutionen, die auf die eine oder andere Weise deren Entstehung und Weiterentwicklung beeinflussen; untersucht die vielschichtigen Aushandlungsprozesse zwischen diesen unterschiedlichen Gruppen; und geht konkurrierenden Anwendungszwecken für verschiedene Projektentwürfe auf den Grund (vgl. Kap. 3.1.2 *Technikentwicklung*). Diese Art von Forschung steht in unserer Disziplin noch in ihren Anfängen – ob es sich nun um die Untersuchung von Lokalisierungssoftware, Videodolmetschtechnologie, Crowdsourcing-Plattformen oder von maschinellen Übersetzungssystemen handelt. Wie Olohan (2017b: 272) zeigt, erhielt unter diesen Technologien die Entwicklungsgeschichte der maschinellen Übersetzung noch am meisten Aufmerksamkeit. Zu dem Thema wurde eine Reihe von historischen Überblicken publiziert, in denen die wichtigsten an der Entwicklung beteiligten Forschungseinrichtungen, Institutionen und Akteur*innen meist zumindest erwähnt wurden (vgl. z. B. Schwartz 2018; W. J. Hutchins 2010; für eine Geschichte der maschinellen Übersetzung unter Berücksichtigung zentraler Biografien, siehe W. J. Hutchins 2000). Was in diesen Veröffentlichungen allerdings weitgehend fehlt – und von einer sozialkonstruktivistischen Perspektive durchaus abgedeckt werden könnte – ist eine differenzierte Analyse der sozialen Gemachtheit[48] maschineller Übersetzung vor dem Hintergrund eines Netzwerks verschiedenster einflussreicher Gruppen, Institutionen und Wirkungssphären (Olohan 2017b: 272). Betrachtet man darüber hinaus die

[48] Dies würde aber eine umfassende Aufarbeitung des Handelns der beteiligten Akteur*innen und Nutzer*innen-Gruppen sowie ihrer vielfältigen Einflussnahme in unterschiedlichen Phasen der Technikentwicklung bedeuten – und eben nicht nur ein Nennen der beteiligten Personen und Gruppen.

Forschung zu anderen in der translatorischen Praxis verwendeten Artefakten, z. B. zu übersetzungsspezifischer Projektmanagement-Software, so gibt es hier kaum Publikationen, die sich auch mit deren Entwicklungsbedingungen beschäftigen, und noch weniger mit den spezifischen Prozessen der Anpassung und Aneignung dieser Technologien (ibid.).

Olohan (2017b: 272f.) formuliert daher in ihrem programmatischen Aufsatz zu den Anwendungsmöglichkeiten techniksoziologischer Zugänge eine ganze Liste höchst relevanter Forschungsfragen aus sozialkonstruktivistischer Perspektive, die insgesamt aufzeigen, wie einseitig das Bild ist, das wir uns bisher von translatorischen Technologien gemacht haben:

> Where and how are the decisions pertaining to the design of translation technologies made, and by whom? Which actors or which social groups are relevant? Are actors aware of and can they identify other relevant actors? […] Does their ownership of resources give them dominance in the design process? What are the differences in design processes between companies […] who are both technology developers and providers of translation services, and those who are purely software developers […]? Are there competing interests in the development of the technology? What is the involvement of users (not just translators, but also translation companies and their clients) in design processes? To what extent can our analyses consider clients, not as direct users but as people to whom services are provided using the technology? Is the decision-making of designers exposed for other actors to heed, or is it concealed behind an illusion of technological obligation or necessity? (Olohan 2017b: 272f.)

Aus diesen möglichen Fragestellungen wird deutlich, dass wir bislang nur sehr wenig darüber wissen, welche Stimmen bei der Entwicklung und Anpassung unserer Technologien am meisten Gewicht haben – und inwieweit Feedback von Nutzer*innen bei Überarbeitungen von Technologien berücksichtigt wird (vgl. auch Olohan 2017b: 273). So verweist etwa Cronin (2013: 49–55) darauf, wie wichtig es ist, Techniken als *offene Projekte* anstatt als *abgeschlossene Produkte* zu verstehen („the privileging of ongoing process over final form", ibid.: 51). Sakamoto und Yamada (2020) führten eine der wenigen empirischen Untersuchungen zu diesen Fragen durch: Sie analysierten Fokusgruppeninterviews aus der theoretischen Perspektive der SCOT und gingen dabei der Frage nach, wie unterschiedliche Interessensgruppen aus der Sprachindustrie Post-Editing-Praxen formen (ibid.: 84). In der Studie konnten sie zunächst die in dem konkreten Kontext relevanten sozialen Gruppen (Projektmanager*innen, Kund*innen, Übersetzer*innen, Management von Sprachdienstleistern) identifizieren, insbesondere aber auch verschiedene ‚Schließungsmechanismen' (vgl. Kap. 3.1.2 *Technikentwicklung*) nachzeichnen. Die Ergebnisse zeigen, wie die relevanten sozialen Gruppen Post-Editing-Praxen wahrnehmen, wie zwischen ihnen Probleme rund um Post-Editing verhandelt werden und wie bzw. unter welchen Einflussfaktoren sich bestimmte Praxen und Sinnzuschreibungen stabilisieren.

Auch haben wir uns selten die Frage gestellt, welche Translationskonzepte bzw. welche Vorstellungen davon, wie Translationsprozesse organisiert und gestaltet werden, Übersetzungs- und Dolmetschtechnologien bei deren Entwicklung zugrunde gelegt werden. Eine Untersuchung genau solcher Vorstellungen, und wie diese in die Entwicklung der maschinellen Übersetzung eingeflossen sind, wurde etwa von Tieber (2019) entworfen. Eine Auseinandersetzung mit maschineller Übersetzung als Produkt sozialer Aushandlungsprozesse könne dabei laut Tieber (2019: 253) dazu beitragen, dass der Bereich der maschinellen Übersetzung wieder verstärkt als

genuin translationswissenschaftlicher Forschungsgegenstand erkannt werde. Sie könne aber auch zu einer verstärkten Vernetzung von computerlinguistischen und translationswissenschaftlichen Erkenntnissen dienen.

Dem kann hinzugefügt werden, dass sozialkonstruktivistische Perspektiven auf translatorische Artefakte nicht zuletzt verkürzten deterministischen Auffassungen von Technologie, wie sie im letzten Abschnitt skizziert wurden, entgegenwirken. Durch sie wird deutlich, dass Translation Memories, Remote-Interpreting-Plattformen oder softwareseitig vorgegebene Arbeitsprozesse nicht einfach das Schicksal menschlicher Nutzer*innen sind, sondern ein durch und durch soziales Erzeugnis, auf das verschiedenste Interessensgruppen an unterschiedlichsten Punkten in deren Entwicklung einwirken. Wie Kenny (2017b: 3) erklärt, haben sozialkonstruktivistische Betrachtungen von translatorischen Technologien somit Implikationen für ein Anliegen, das man wohl gleichzeitig als anwendungsorientiert wie auch als emanzipatorisch auslegen kann, nämlich die Frage, wie *bessere* Technologien entwickelt werden können.

Der überwiegende Fokus translationswissenschaftlicher Arbeiten lag bislang auf der Nutzung von Technologien (siehe nächster Abschnitt), während Fragen des erzeugenden und gestaltenden Umgangs mit Technologie – also die Phasen der Entwicklung und sukzessiven Anpassung von Techniken – systematisch aus der Debatte ausgeschlossen wurden. Ein Rückgriff auf sozialkonstruktivistische Perspektiven könnte dazu beitragen, diesem Ungleichgewicht entgegenzuwirken, um ein vollständigeres Bild der sozialen Bedeutungen translationsspezifischer Technologie zu erhalten.

3.2.3 Konzeptualisierung von Techniknutzung in der Translationswissenschaft

Translationswissenschaftliche Studien zu Fragen der Technik behandeln zu einem überwiegendem Teil Aspekte der Technik*nutzung*. Besondere Schwerpunkte liegen dabei auf Fragen der Produktivität und Effektivität von deren Einsatz, auf dem praktischen Umgang mit ihnen, auf Fragen der Benutzungsfreundlichkeit und Ergonomie von Techniken sowie auf den Vorstellungen und Einstellungen von Translator*innen gegenüber Technik. Dabei hat sich die Translationswissenschaft eine große Bandbreite von methodischen Zugängen zu Nutze gemacht – von experimentellen Verfahren (die selbst primär auf technische Erhebungswerkzeuge und -software vertrauen, z. B. Eye-Tracking, die Aufzeichnung von Mausbewegungen, Bildschirmanzeige oder Tastaturanschlägen), über Qualitätsevaluierungen bis hin zu Methoden der Sozialforschung, wie etwa Umfragen, Interviews oder Retrospektion (für einen Überblick, vgl. Teixeira 2014). Die folgende Zusammenschau kann diesen vor allem in den letzten zwei Jahrzehnten rasant wachsenden Forschungsbereich nur exemplarisch behandeln.

Ein Großteil der bisher durchgeführten Studien zur Nutzung von Techniken im Bereich des Übersetzens beschäftigt sich weniger mit der physischen Arbeitsumgebung oder mit analogen

Hilfsmitteln von Übersetzer*innen[49], sondern primär mit Software für computergestützte Übersetzung sowie für maschinelle Übersetzung (und Post-Editing). Zahlreiche, meist experimentelle Studien untersuchten etwa, wie der Einsatz dieser Technologien sich auf die Übersetzungsqualität sowie auf die Produktivität und Geschwindigkeit der Übersetzer*innen auswirkt (Guerberof 2008; Jiménez-Crespo 2009; Vallianatou 2005), und ob die Zusammenhänge zwischen diesen Faktoren durch unterschiedliche Parameter verändert werden, beispielsweise wenn von der Übersetzungssoftware zusätzlich MÜ-basierte Übersetzungsvorschläge bereitgestellt werden (Läubli et al. 2013), oder wenn angezeigt wird, ob ein Übersetzungsvorschlag aus einem Translation Memory stammt oder maschinell übersetzt wurde (Teixeira 2011).

Der Fokus dieser Studien liegt jedoch primär auf einer Evaluierung der Nützlichkeit von Übersetzungstechnologie aus einer rein instrumentellen Perspektive: Soziale und kulturelle Bedeutungen dieser Technologien werden dabei weitgehend ausgeklammert. Kenny (2017b: 1) bezeichnet eine solche Forschungsausrichtung auch als „pro-innovation bias", was einhergehe mit

> an overemphasis on the inherent characteristics of new technologies, on their novel functions and technical features, at the expense of any consideration of how those technologies emerge in, fit into or change their sociotechnical environments. (ibid.)

Die ‚Nützlichkeit' übersetzungsrelevanter Software wurde also meist weder unter Berücksichtigung von deren Einbettung in die *Praxis* des Übersetzens untersucht – noch als vielschichtiges soziokognitives Artefakt, das in einem sozialen Gefüge weitaus mehr sein und bewirken kann als ein bloßes Mittel zum Zweck. Dabei kann – wie etwa Mihalache (2009: 159) eindrücklich vor Augen führt – nicht einmal die *Bewertung* von Übersetzungstechnologien auf abstrakte Variablen reduziert werden: „The evaluation of translation technologies is a social activity, which involves the establishment of knowledge communities as well as the creation of competition to produce better tools". Auch hier sei somit eine Berücksichtigung des größeren sozialen Kontexts wesentlich.

Einen etwas breiteren Zugang verfolgen Studien, die nicht nur den ‚Erfolg' dieser Technologien bewerten, sondern verschiedenen Aspekten der Nutzung in Praxiskontexten auf den Grund gehen. Das Interesse an diesen Fragen reicht dabei von Untersuchungen der praktischen Auswirkungen spezifischer Funktionen auf der Mikroebene des Softwaredesigns bis hin zum Einfluss von Technologien auf der Ebene von Organisationen. So hat sich etwa Forschung unter dem Blickwinkel der Human-Computer-Interaction (vgl. z. B. Läubli und Green 2020; O'Brien 2012) sowie der Usability (vgl. z. B. Krüger 2016) damit auseinandergesetzt, welcher Zusammenhang zwischen dem konkreten Design von Übersetzungstechnologien und dem kognitiven Aufwand besteht, der für die Übersetzer*innen bei deren Nutzung entsteht (Teixeira und O'Brien 2017). Dabei berücksichtigte man zum Teil auch, wie Übersetzer*innen mit diesen Tools praktisch

[49] Der physischen Arbeitsumgebung von Übersetzer*innen hat man sich bislang vor allem aus ergonomischer Perspektive genähert; vgl. Ehrensberger-Dow et al. (2016); Meidert et al. (2016). Die Relevanz von analogen Tools auch an hochtechnisierten Arbeitsplätzen unterstreicht insbesondere Risku (2016).

umgehen und ob bestimmte übersetzungsspezifische Arbeitsstrategien (z. B. die Überprüfung von Quellen, die Orientierung im Text) von spezifischen Tools eher gestützt oder behindert werden (Alves und Liparini Campos 2009; O'Brien 2007). In einen breiteren Zusammenhang stellt diese Fragen etwa Pym (2011b), indem er die These aufstellt, die Art und Weise, wie Übersetzungstechnologien strukturell gestaltet sind, führe einerseits dazu, dass Übersetzer*innen weniger oft ihren translatorischen Handlungsspielraum nutzen – dass andererseits aber auch neue Formen der gemeinschaftlichen Übersetzung geschaffen würden, die einen breiteren gesellschaftlichen Dialog über Übersetzung zur Folge haben. Studien zur individuellen Nutzung von Übersetzungstechnologien widmen sich darüber hinaus auch der Frage, welche spezifischen Umgangsweisen mit – bzw. sogar Formen des Widerstands gegen – Tools Übersetzer*innen finden: etwa eine Tendenz zu Überkorrekturen von TM-Vorschlägen (Mellinger und Shreve 2016), oder ein gewisses Herumarbeiten um Tools und die in deren Design eingebauten Strukturen (Bundgaard et al. 2016; Ehrensberger-Dow und Hunziker Heeb 2016). Aus einer stärker emanzipatorischen Perspektive widmen sich diesen Fragen Estellés und Monzó Nebot (2015), indem sie untersuchen, inwieweit CAT-Tools Übersetzer*innen Raum für Selbstbestimmung und spielerische Nutzungsformen bieten.

Während die oben genannten Untersuchungen den Fokus in erster Linie auf den Einsatz von Übersetzungstechnologien durch individuelle Nutzer*innen bzw. an einzelnen Arbeitsplätzen legen, versuchen Studien aus soziokognitiver, ergonomischer oder soziologischer Perspektive zunehmend den Blick zu öffnen für die Rolle von Technologien in größeren Interaktionsgefügen, z. B. in Übersetzer*innen-Teams, Übersetzungsbüros (LeBlanc 2013; Olohan 2017a; Olohan und Davitti 2017), oder in Interaktionsgefügen, die auch andere Akteur*innen im Übersetzungsprozess umfassen (Risku et al. 2021; Risku und Rogl 2022; Rogl und Risku in Druck). Dazu werden nunmehr auch zunehmend Arbeitsplatz- oder Feldstudien durchgeführt (Ehrensberger-Dow und Massey 2020; Risku et al. 2017, 2020). Diese Studien zeigen, dass neue Technologien in Organisationen einen wesentlichen Einfluss auf die Veränderung von Organisations- und Arbeitspraxen haben, und dabei die Arbeitsweisen, Kommunikations- und Kooperationsprozesse sowie die Vertrauensbeziehungen zwischen den involvierten Akteur*innen völlig neu ordnen können. Entsprechende Folgen der Einführung von Technologien in Organisationen beschreiben für maschinelle Übersetzung etwa Karamanis et al. (2011), für Translation Memories LeBlanc (2013, 2017) und für (unter anderem) Übersetzungsprojektmanagement-Software Rogl und Risku (in Druck). Grass (2011) widmet sich in diesem Zusammenhang der Frage, welche Folgen die Nutzung von entweder kommerzieller oder freier Software für freiberufliche Übersetzer*innen hat und diskutiert dabei, inwieweit die Nutzung spezifischer Software die Zusammenarbeit mit Übersetzungsbüros und Kund*innen beeinträchtigt oder fördert. Ebenfalls interessiert an den technologischen Bedürfnissen sowohl der Übersetzer*innen, Agenturen als auch Kund*innen sind Toudic und Brébisson (2011): Sie untersuchen, inwiefern unterschiedliche Technologien den konkreten Arbeitsbedürfnissen der verschiedenen Akteur*innen im Übersetzungsprozess gerecht werden. Einer ähnlichen Fragestellung widmen sich auch Rogl und Risku (in Druck): Ihre Langzeitstudie zeigt, wie sich die in einem Übersetzungsbüro genutzten Artefakte über einen

Zeitraum von über 10 Jahren verändern – und wie von Übersetzungsbüro, Kund*innen und Übersetzer*innen gemeinsam genutzte Technologien zu Schnittstellen für die Ausverhandlung gegenseitiger Erwartungen werden können, ohne dass notwendigerweise alle Akteur*innen gleichermaßen in die Aufrechterhaltung der Zusammenarbeit investieren wollen oder müssen.

Weniger Aufmerksamkeit erhielten bislang Technologien, die weniger als Hilfsmittel für den Übersetzungsprozess dienen, sondern eher Mittel der Vernetzung und Kooperation in Produktionsnetzwerken sind. Dazu gehören etwa Online-Auftragsplattformen, virtuelle Übersetzer*innen-Netzwerke oder Crowdsourcing-Infrastrukturen. Zwar beschäftigt sich Forschung mit deren Bedeutung in unterschiedlichen Bereichen der translatorischen Arbeit (z. B. zur Vernetzung, vgl. Risku und Dickinson 2009; Mihalache 2008; zur Kooperation, vgl. Stoeller 2011; in der Auftragskommunikation, vgl. Alonso 2016). Bislang wurde jedoch kaum der Technologie an sich verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt und untersucht, welche Rolle etwa geänderte Bedingungen des Technischen in virtuellen Übersetzungskontexten spielen. Insbesondere fehlt dabei eine vertiefende Auseinandersetzung mit technologischen Aspekten der außerberuflichen Translation (Jiménez-Crespo 2020), die über eine rein instrumentelle Perspektive hinausgeht.

In ihrem Versuch einer Mediengeschichte der Übersetzung stellt Littau (2011: 277) fest: „[T]ranslation bears the traces of its particular technological environment – performance-based, artisanal, industrial or electronic". Aufbauend auf dieser Erkenntnis spricht sich etwa Cronin (2013: 100ff.) für eine Konzeptualisierung von Übersetzungstechnologien und -plattformen als *Medien* der Translation aus. So könne gezeigt werden, wie das materielle Medium, in das Übersetzungen (von der Pergamentrolle über die Buchform bis hin zu kollaborativen Online-Plattformen) einschrieben werden, wesentlichen Einfluss darauf ausübt, wie Übersetzungen in Raum und Zeit verbreitet werden können. Ein medienbasiertes Verständnis von Übersetzung könne aber auch aufzeigen, wie die materielle Struktur einer Technologie einen unterschiedlich großen Spielraum für menschliches Handeln ermögliche. Als Beispiel verweist Cronin (2013: 102) auf die Unterschiede zwischen Lokalisierungssoftware und Crowdsourcing-Umgebungen bzw. Tools für gemeinschaftliche Übersetzung: Beim Design der ersteren konzentriere man sich klar auf eine möglichst umfassende Automatisierung und versuche dabei, die Einflussnahme durch die menschliche Nutzer*in so gering wie möglich zu halten. Im Gegensatz dazu seien zweitere gekennzeichnet von „a strategic use of technical resources to further human concerns or agendas" (ibid.). So können gemeinschaftlich genutzte Übersetzungsplattformen neben Übersetzungsumgebungen auch zu Orten des geselligen Austauschs oder zu Werkzeugen politischer Intervention werden. Die technische Ausgestaltung solcher kollaborativen Tools und die durch sie entstehenden (neuen) Praxen des Übersetzens stehen dabei im krassen Gegensatz zu dem oft monierten Bild der Interaktion zwischen Übersetzer*innen und Technologie als „fundamentally dehumanizing" (Cronin 2013: 102).

Wie in Kapitel 3.1.3 *Techniknutzung* besprochen wurde, ist für ein besseres Verständnis dessen, was Artefakte für Nutzer*innen bedeuten, nicht nur ein Blick auf konkrete Anwendungskontexte relevant, sondern auch die Frage nach den Vorstellungen, Erwartungen und Einstellungen, die

Nutzer*innen mit diesen Techniken verbinden. In diesem Kontext wurde eine Reihe von Studien durchgeführt, in denen Übersetzer*innen und Übersetzungsprojektmanager*innen nach ihren Erfahrungen und subjektiven Einschätzungen von Technologie gefragt wurden. Diese scheinen den Befund zu liefern, dass Technologieeinsatz im Übersetzungsprozess als überwiegend positiv gesehen wird (Koskinen und Ruokonen 2017: 13; LeBlanc 2017: 47; Marshman 2014: 389; Sakamoto 2019: 62). Im Detail geht aus solchen Studien etwa hervor, inwieweit Übersetzer*innen das Gefühl haben, Übersetzungssoftware verleihe ihnen mehr oder weniger Kontrolle (Marshman 2014) oder Möglichkeiten zur Selbstbestimmung (Estellés und Monzó Nebot 2015) über ihre Arbeit. Sie zeigen auch, wie gewillt Translator*innen (und Projektmanager*innen) sind, neue Tools einzusetzen (Gough 2011), und inwieweit die Akzeptanz neuer Technologien mit Fragen der Organisationskultur in Zusammenhang stehen kann (Ehrensberger-Dow und Massey 2017).

Es zeigt sich also auch in der translationswissenschaftlichen Forschung, dass für ein Verständnis dessen, was Technologien für deren Nutzer*innen in konkreten alltäglichen Anwendungszusammenhängen bedeuten, weitaus mehr erforderlich ist als bloß ein Blick auf deren Funktionalität in einer geschützten Laborumgebung (vgl. dazu Kap. 3.1.3 *Techniknutzung*). Eine nähere Betrachtung offenbart etwa (1) die Relevanz von Nutzungskulturen des Technischen auch in translatorischen Kontexten; (2) die Heterogenität der Prozesse der Aneignung von Technologie durch deren Nutzer*innen (sowohl die Anpassung individueller und kollektiver Arbeitspraxen an die Technologien als auch Formen des Widerstands gegen sowie eine kreative Umkonfiguration von Tools) und nicht zuletzt (3) die Bedeutung von subjektiven Vorstellungen, Emotionen und Erwartungen rund um Technologien. Während die Erkenntnisse aus vielen der oben besprochenen Studien also die sozial strukturierende und symbolische Rolle von Technologien aufzeigen, fehlen in der Translationswissenschaft bislang weitgehend die theoretischen Werkzeuge, um diese Aspekte auch vertiefend zu beleuchten (Kenny 2017b; Olohan 2020: 384).

In einigen wenigen Studien wurde bislang versucht, eine Untersuchung von Artefakten und der rund um sie entstehenden soziotechnischen Praxen so theoretisch zu fundieren, dass eine Konzeptualisierung von deren vielschichtigen sozialen, medialen und symbolischen Bedeutungen möglich ist. Ein Teil dieser Arbeiten beschäftigt sich etwa mit der Frage, ob Konzepte der Handlungsfähigkeit in Praxen, die so stark von Techniken durchdrungenen sind wie die der Übersetzung, tatsächlich auf den Menschen beschränkt bleiben sollen – oder ob in diesem Kontext nicht vielmehr auch von technischer *Agency* die Rede sein kann (Olohan 2011; Ruokonen und Koskinen 2017). Diese Diskussion wird im nächsten Abschnitt (Kap. 3.2.4 *Technische Agency in der Translationswissenschaft*) noch näher behandelt.

Darüber hinaus wurden Artefakte etwa aus soziokognitiver Perspektive konzeptualisiert: Folgt man etwa dem Ansatz der ‚Situated Cognition' (Risku 2016; Rogl und Risku in Druck), so eröffnet sich eine Perspektive auf Artefakte im Übersetzungsprozess als Möglichkeiten zur Erweiterung, Verstärkung oder sogar als Teil der mentalen Fähigkeiten der Übersetzer*innen oder Projektmanager*innen, aber auch als Wissensspeicher und Erinnerungshilfen für konkrete Arbeits-

aufgaben (Rogl und Risku in Druck). Eine solche Externalisierung mentaler Prozesse liefert Übersetzer*innen dabei eine Reihe von Erleichterungen für die Interaktion mit der Umwelt: „[It] not only facilitates complex problem solving but also helps to coordinate social processes and explain one's thinking both to oneself and to others" (Rogl und Risku in Druck). Während auch der Ansatz der *Situated Cognition* der Rolle von Artefakten für die Koordination sozialer Prozesse Relevanz einräumt, nimmt sich der Ansatz der ‚Distributed Cognition' (E. Hutchins 1995a, b) diesen Aspekt zum Schwerpunkt. Dabei werden heterogene soziotechnische Gefüge unter dem Blickwinkel einer Verteiltheit von Kognition auf ein Netzwerk von menschlichen Akteur*innen und Artefakten (als Repräsentationen und Externalisierungen menschlicher Kognition) untersucht. Risku und Rogl (2022) diskutieren die Anwendungsmöglichkeiten des Ansatzes der Distributed Cognition auf die Nutzung von Artefakten im Übersetzungsprojektmanagement. Damit werde theoretisch beschreibbar, wie Expertise auf die verschiedenen Akteur*innen und Artefakte im Netzwerk verteilt ist, wie diese Verteiltheit auf (unter anderem) technische Instanzen das Netzwerk als Ganzes ‚robuster' mache – und wie Expertise in der Übersetzungspraxis auch das Wissen über den praktischen Umgang mit Artefakten und deren Nutzung als kollaborative Tools umfasse (ibid.). Das in dieser Dissertation verwendete Konzept verteilten Handelns (vgl. Kap. 3.3.2.1.1 *Praxen und Handeln in der Technografie*) ist wesentlich vom Ansatz der Distributed Cognition beeinflusst.

Eine weitere Konzeptualisierungsmöglichkeit der sozialen Rolle von Technologien in der Übersetzungspraxis kann das wissenschaftssoziologische Konzept der Grenzobjekte (‚Boundary objects', Star 2010; Star und Griesemer 1989) liefern. Wie etwa Rogl und Risku (in Druck) zeigen, eignet sich dieser Zugang besonders gut als theoretische Grundlage für die Beschreibung von Objekten, die von überlappenden Praxisgemeinschaften (als z. B. Projektmanager*innen, Kund*innen, Übersetzer*innen) gemeinschaftlich genutzt werden.[50] Eine Anwendung des Konzepts kann sichtbar machen, wie solche Grenzobjekte die gemeinschaftliche Arbeit verschiedener Gruppen ermöglichen und Aushandlungsprozesse zwischen diesen vermitteln, ohne dass z. B. Projektmanager*innen und Kund*innen notwendigerweise einen Konsens in Bezug auf das gemeinsame Projekt erzielen (müssen). So konnten Rogl und Risku (in Druck) etwa nachzeichnen, wie kollaborative Technologien im Übersetzungsprozess zum kleinsten gemeinsamen Nenner in heterogenen Kooperationsgefügen werden können.

Einen weiteren vielversprechenden soziologischen Zugang für die Konzeptualisierung von Artefakten in der Translationspraxis hat Olohan (2017a, 2021) in die translationswissenschaftliche Diskussion eingebracht – nämlich den der Praxistheorie (siehe dazu auch Kap. 3.3.2.1 *Praxen*). Ein für dieses Kapitel wesentlicher Fokus der Praxistheorie ist die Auffassung, dass jede Praxis in irgendeiner Weise körperlich oder materiell vermittelt ist. Unter diesem Blickwinkel wird

[50] Ein Beispiel für ein solches Grenzobjekt im Bereich der Fachübersetzung wäre etwa eine Projektmanagementsoftware, die sowohl Übersetzer*innen, Übersetzungsagenturen und Kund*innen offensteht. Sie könnte gemeinschaftlich genutzt werden, um den Fortschritt von Übersetzungsprojekten zu dokumentieren und mitzuverfolgen, um Sprach- und Wissensressourcen zu teilen oder um direkte Kommunikation zwischen den verschiedenen Beteiligten zu ermöglichen.

das Übersetzen als fest in der physischen Welt und in den Körpern der Akteur*innen verankert verstanden, weshalb auch Artefakten – darunter Infrastrukturen, Geräte oder Ressourcen – eine zentrale Rolle eingeräumt wird:

> Some [material] entities may be central or even indispensable to the practice while others play a more peripheral role. Some are attended to by practitioners during practice, while others are barely noticed. Some are more influential in shaping the practice than others. Some have undergone change while others have remained stable. (Olohan 2021: 41)

Ein besonderer Fokus praxistheoretischer Arbeiten, auf den Olohan (2017b) auch in einer Arbeitsplatzstudie in einem Übersetzungsbüro zentralen Bezug nimmt, liegt auf Wissen. Wissen wird dabei nicht als bestehender Wissensbestand gedacht, sondern als in der jeweiligen Praxis emergent sowie als verkörpert und materiell vermittelt. Angewandt auf Praxen des Übersetzens können praxistheoretische Konzeptualisierungen das Augenmerk darauf lenken, wie Praxen und materielle Dinge einander gegenseitig formen, wobei insbesondere auch die Möglichkeit einer Veränderlichkeit über eine bestimmte Zeit hinweg beachtet wird (Olohan 2021: 56).

Wie dieser Abschnitt zeigt, können theoretische Zugänge, die den sozialen, medialen und symbolischen Bedeutungen von Techniknutzung gerecht werden können, wertvolle neue Impulse für die Translationswissenschaft liefern. Diese Dissertation verfolgt einen Zugang, der insbesondere an die oben vorgestellten Zugänge der medialen Konzeptualisierung von Translation, der verteilten Kognition sowie der Praxistheorie anschlussfähig ist. Aus der verteilten Kognition wird die Idee einer Verteiltheit von übersetzerischem Handeln auf ein heterogenes Netzwerk menschlicher und nicht-menschlicher Akteur*innen – als untrennbar verflochtenes sozio-technisches Gefüge – übernommen (vgl. Kap. 3.3.2.1.1 *Praxen und Handeln*). Von der Praxistheorie ist die Idee inspiriert, dass Übersetzen wie jede Praxis darauf angewiesen ist, in der physischen Welt durch ein Trägermedium (körperliche Bewegungen, materielle Dinge oder Zeichensysteme) vermittelt zu werden (vgl. Kap. 3.3.2.1.3 *Trägermedien für Praxen*). Insbesondere ist dabei ein Verständnis der in dieser Arbeit untersuchten Plattformstrukturen als Medien relevant: Diese haben Einfluss auf die Dauerhaftigkeit und Verbreitung virtueller Übersetzungen; gleichzeitig wirken sie sich aber auch auf die Breite der sozialen Interventionsmöglichkeiten für die Übersetzer*innen der untersuchten Community aus.

3.2.4 Technische *Agency* in der Translationswissenschaft

Wie in Kapitel 3.1.4 *Mithandeln von Technik* erläutert wurde – sowie unten in Kapitel 3.3.1.2 *Nicht-menschliche Handlungsbeteiligung: Die Laborstudien* noch einmal näher besprochen wird, beschäftigt man sich in der Technikforschung nicht mehr nur mit den Folgen, der Entwicklung und Nutzung von Technik – sondern nimmt zunehmend auch Fragen der technischen *Agency*[51] in den Blick. Olohan (2011) ist eine der ersten Translationswissenschaftler*innen, die nach der

[51] Für eine breite *Agency*-Definition nach Roßler (2016) siehe Fußnote 32. Der in dieser Arbeit verwendete *Agency*-Begriff wird in Kap. 3.3.2.1.4 *Gradualisierungen des Handelns* erläutert.

Möglichkeit einer solchen Handlungsbeteiligung von Techniken gefragt hat. Dazu führte sie eine Studie zu Praxen der Translation-Memory-Nutzung von Übersetzer*innen durch und lotete darin die Anwendungsmöglichkeit von Pickerings (1995) Konzept der ‚Mangle of Practice' (vgl. Kap. 3.3.1.2 *Nicht-menschliche Handlungsbeteiligung: Die Laborstudien*) aus. Dieses Konzept beschreibt soziotechnische Praxen oder Gefüge als ständiges Wechselspiel zwischen menschlicher und technischer Handlungsbeteiligung, wobei dem Widerstand der einen Seite in der Regel ein Entgegenkommen und Anpassen durch die andere folgt, bevor der Prozess wieder von Neuem beginnt. Diesen Prozess bezeichnet Olohan (2011) in Anlehnung an Pickering (1995: 22) auch als „dance of agency". Genau so ein Wechselspiel rekonstruiert sie in ihrer Studie aus den Beiträgen von Übersetzer*innen in einem technischen Support-Forum von *SDL*. In der Darstellung durch einen Übersetzer gestaltet sich dieses Abwechseln von Prozessen des Widerstands und der Anpassung dabei folgendermaßen:

> He, as the human user, emerges as knowledgeable, well-intentioned and cooperative, obligingly doing everything he is supposed to, while the software and its interface and component parts emerge as recalcitrant, uncooperative, unreliable and prone to error. Only by T1 [der Übersetzer] carrying out additional actions in the face of each resistance can the interaction progress so that he achieves his aims in practice. (Olohan 2011: 349)

Die Frustration mit dieser Widerständigkeit der Technik (es geht um Probleme mit einem Software-Update) entsteht für den Übersetzer laut Olohan (ibid.) daraus, dass er vorab nicht weiß, worin die Handlungsfähigkeit der Technik besteht, und wo deren Grenzen liegen. Diese „contours of human or machine agency" – so folgert Olohan (2011: 349) – „emerge in the course of practice".

Darüber hinaus erlaubt das von Olohan (2011) gewählte theoretische Konzept eine vertiefende Auseinandersetzung mit der wechselseitigen Beeinflussung technischer und sozialer Einflussfaktoren. Es rückt zunächst die Frage in den Mittelpunkt, wie Technik – also in Olohans Studie eine spezifische Version einer Translation-Memory-Software – durch soziale Agenden immer wieder neu überformt wird: Inwieweit wurde die Software spezifisch auf die Bedürfnisse spezieller Anwender*innen-Gruppen (also Übersetzer*innen, Projektmanager*innen etc.) zugeschnitten; inwieweit wurden Übersetzer*innen bei Softwaretests eingebunden; und mit welchen Modifikationen reagiert der Softwareanbieter auf Nutzer*innen-Feedback (Olohan 2011: 350f.)? Andererseits schenkt eine Betrachtung aus der Perspektive der ‚Mangle of Practice' auch jenen Instanzen vermehrte Aufmerksamkeit, wo soziale Prozesse an der Materialität bzw. Widerständigkeit von Technik scheitern, von dieser umgeformt, oder an diese angepasst werden: Das betrifft bei Olohan (2011: 351) etwa die Stellen, wo Übersetzer*innen darüber berichten, um gewisse Eigenheiten ihrer Tools ‚herumzuarbeiten', oder lieber ihre Arbeitsweisen zu verändern, bevor sie eine Veränderung ihrer Standard-Hilfsmittel in Kauf nehmen.

Wie aus dieser Darstellung deutlich wird, ist das Konzept der nicht-menschlichen *Agency* bei Pickering weniger umfassend gedacht als in anderen theoretischen Zugängen der Technikforschung, die in dieser Dissertation vorgestellt wurden bzw. noch werden (vgl. Kap. 3.1.4

Mithandeln von Technik und Kap. 3.3.1.2 *Nicht-menschliche Handlungsbeteiligung: Die Laborstudien*). Wie Olohan (2011: 353) einräumt, entspricht Pickerings Konzept der maschinellen *Agency* eher dem einer „technological performativity": Techniken wird zwar eine spürbare Wirksamkeit, aber kein intentionales Handeln zugestanden. Anders als in der Akteur-Netzwerk-Theorie wird außerdem nicht von einer symmetrischen Beziehung zwischen menschlicher und nicht-menschlicher Handlungsbeteiligung ausgegangen (ibid.). Olohan (2011: 353) schließt daraus, dass „a more nuanced notion of material or technological agency than has been presented here might ultimately prove more palatable or more useful to translation scholars". Ihre Empfehlung fällt dabei gerade auf das Konzept gradualisierten und verteilten Handelns (vgl. Kap. 3.3.2.1.1 *Praxen und Handeln in der Technografie* sowie Kap. 3.3.2.1.4 *Gradualisierungen des Handelns*), das in dieser Dissertation zur Anwendung gebracht wird. Der Zugang von Rammert (2016) liefere dabei

> a differentiation of human agency and technological action by their degree, as well as a typology of inter-agency between humans and technology. His [Rammert's] aim is to produce a gradual model of agency with levels of causality, contingency and intentionality. (Olohan 2011: 353)

Wie dieser Zugang zu verteilter *Agency* auf die soziotechnische Praxis des Übersetzens in einer Online-Übersetzungscommunity nutzbar gemacht werden kann, soll also in dieser Dissertation ausgelotet werden.

Ebenfalls auf Pickerings (1995: 22) Idee eines „dance of agency" beziehen sich Ruokonen und Koskinen (2017) in einer Studie über die subjektiven Erfahrungen von Übersetzer*innen zum Wechselspiel zwischen menschlicher und maschineller *Agency*. Allerdings ist ihr Forschungsinteresse etwas anders gelagert als das von Olohan (2011). Ihnen geht es nicht so sehr darum, was Äußerungen über Technik darüber offenbaren, wie menschliche und technische *Agency* in der Ausübung einer bestimmten übersetzerischen Praxis *wirksam* werden. Ruokonen und Koskinen (2017) konzentrieren sich vielmehr auf die Frage, was Berichte von Übersetzer*innen über deren *Vorstellungen und Konstruktionen* von technischer *Agency* erzählen. Dazu haben sie einen innovativen methodischen Weg beschritten und Übersetzer*innen gebeten, Texte in der Form von „fictive love and break-up letters" (ibid.: 311) an die von ihnen verwendeten technischen Hilfsmittel und Software-Tools oder andere Aspekte ihrer Arbeitsumgebung zu verfassen. Ein Teil dieser zutiefst emotionsbehafteten Berichte lässt darauf schließen, dass ihre Verfasser*innen den von ihnen benutzten Technologien sehr wohl *Agency* zuschreiben (61 der insgesamt 106 Briefe, in denen die von den Übersetzer*innen eingesetzten Tools zum Gegenstand genommen wurden). Das mag aber bis zu einem gewissen Grad auch der Aufforderung an die Übersetzer*innen geschuldet gewesen sein, einen persönlichen Brief zu verfassen. Es stellt sich also die Frage, ob auf der Basis natürlicher Daten ähnliche Ergebnisse reproduzierbar wären.

Beachtenswert für künftige translationswissenschaftliche Studien zu technischer *Agency* ist daran insbesondere die klar definierte Vorgehensweise der Forscher*innen bei der Eingrenzung und

Analyse ihrer Daten: In ihrem Artikel beschreiben sie theoriebasiert gewählte[52] und deutlich abgegrenzte sprachliche Indikatoren dafür, wann eine Aussage in den Daten als eine Beschreibung technischer Handlungsfähigkeit gewertet werden kann – etwa, wenn ein technisches Hilfsmittel in Aussagen Subjektstatus erhält und damit ein Verb des Handelns verbunden ist; wenn die Übersetzerin die Erfahrung anspricht, von ihrem Hilfsmittel beeinflusst oder verändert zu werden; wenn eine Technologie als aktive Partnerin konstruiert wird; oder wenn Techniken auf unerwartete Weise wirksam werden (Ruokonen und Koskinen 2017: 315).

Diejenigen Texte, in denen es um Konstruktionen von menschlicher und maschineller Handlungsfähigkeit geht, haben Ruokonen und Koskinen (2017: 311) in weiterer Folge dahingehend untersucht, ob (1) die Übersetzer*innen den Eindruck hatten, menschliche und technische Akteur*innen würden in dieselbe – oder eine entgegengesetzte – Richtung arbeiten; ob (2) die Übersetzer*innen eher positive oder negative Wertungen damit verbinden; und ob (3) die Übersetzer*innen eher sich selbst oder ihren technischen Hilfsmitteln eine zentrale Handlungsrolle einräumen.

Es zeigte sich, dass die Studienteilnehmer*innen ihre Technologien als überwiegend positiv bewerten – vor allem dann, wenn die Hilfsmittel so wirksam werden, wie sie es von ihnen erwarten. Einzelne Aussagen der Übersetzer*innen deuten allerdings durchaus auf komplexere Zusammenhänge zwischen menschlicher und maschineller *Agency* hin: etwa dort, wo Studienteilnehmer*innen sich negativ darüber äußern, dass Technologien nicht ausreichend Handlungsfähigkeit besäßen, um über die Anweisungen menschlicher Nutzer*innen hinaus wirksam zu werden; oder dort, wo Nutzer*innen abweichende oder unerwartete ‚Handlungen' ihrer Tools als bereichernd empfinden.

Für Ruokonen und Koskinen (2017: 321) offenbaren diese vereinzelten, unerwarteten Beobachtungen die Komplexität von Mensch-Maschine-Interaktionen. Darum kommen auch sie – ähnlich wie Olohan (2011: 353) – zu dem Schluss, es brauche für diese Fragen Konzeptualisierungen, die über einfache Dichotomisierungen von Mensch und Maschine hinausgehen. Diese Dissertation versucht hier anzusetzen und zu zeigen, wie ein nach Handlungsgraden differenziertes Modell für menschliches und technisches Handeln auf das Übersetzen in einer Online-Umgebung angewendet werden kann (vgl. Kap. 3.3.2.1.4 *Gradualsierungen des Handelns*).

Auch ein Rückgriff auf die in der Translationswissenschaft bereits mehrfach angewendete Akteur-Netzwerk-Theorie (Buzelin 2005; O'Hagan 2017; Risku und Rogl 2022; Tahir-Gürçağlar 2007; Trzeciak Huss 2018) kann dazu beitragen, dass Fragen der Handlungsträgerschaft auf neuartige Weise betrachtet werden können. Bislang scheint der Zugang allerdings primär dazu

[52] Sie beziehen sich hier großteils auf die Erkenntnisse von Olohan (2011).

verwendet worden zu sein, um komplexe Netzwerke zu beschreiben – aus einzelnen Akteur*innen, Institutionen und vereinzelt auch nicht-menschlichen Akteur*innen wie Technologien[53] oder Texten. Besonders aufschlussreich könnte aber auch eine verstärkte Auseinandersetzung damit sein, wie in der Akteur-Netzwerk-Theorie Handlungsgefüge und Fragen der *Agency* untersucht werden. Gerade die Tatsache, dass die ANT nicht zwischen menschlicher und nichtmenschlicher Handlungsfähigkeit unterscheidet, könnte dabei helfen, der Verwobenheit von Akteurskonstellationen in soziotechnischen Gefügen aus einem neuen Blickwinkel auf den Grund zu gehen. In diesem Sinne offenbart eine von der ANT inspirierte Perspektive die „complex forms of agency whose origin cannot at first be either clearly identified or ascribed to a single responsible instance" (Risku und Rogl 2022: 45).

Die Studien von Olohan (2011) sowie von Ruokonen und Koskinen (2017) zeigen, dass eine vertiefende Beschäftigung mit technischer Handlungsbeteiligung wichtige Fragen der translationswissenschaftlichen Forschung auf neuartige Weise beantworten kann. Bedenkt man die tiefgehende Durchdrungenheit übersetzerischer Praxen und Arbeitsplätze mit analogen und digitalen Technologien, so ist es überraschend, dass diesem Aspekt bislang noch nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Erstaunlich ist darüber hinaus, dass man sich mit diesem Thema bislang noch nicht eingehender in Bezug auf maschinelle Übersetzung auseinandergesetzt hat.[54] Immerhin können Fragen der technischen Handlungsbeteiligung gerade dort besonders augenscheinlich werden, wo Technologien zunehmend künstliche-Intelligenz-basiert arbeiten, auf spezielle Nutzungsweisen und Anwender*innen trainiert werden, und wo multiple Software-Systeme in autonom interagierenden, komplexen Infrastrukturen verknüpft sind. Neue Konzeptualisierungen für Fragen der *Agency*, die auch technische Eigenaktivität umfassen können, stellen daher ein vielversprechendes Feld für künftige Forschungsarbeiten dar.

3.2.5 Kritische Theorie der Technik in der Translationswissenschaft

Zuletzt soll ein Ansatz (sowie dessen Nutzbarkeit für unser Feld) diskutiert werden, der in Kapitel 3.1 *Zentrale Fragen der Technikforschung* noch nicht im Detail besprochen wurde: die Kritische Theorie der Technik. Der Zugang kombiniert substanzialistische Positionen aus der philosophischen Tradition der Technikforschung (insbesondere der Frankfurter Schule) mit konstruktivistischen Perspektiven der Techniksoziologie (S. M. Grimes und Feenberg 2013: 122ff.). Prominente Vertreter dieses Zugangs, deren Arbeiten auch in der Translationswissenschaft rezipiert wurden, sind etwa der Technikphilosoph Andrew Feenberg (2009) oder der Sozialwissenschaftler Christian Fuchs (2008, 2014, 2017).

[53] Dazu zählen beispielsweise bei O'Hagan (2017: 34) die Übersetzungsplattform von *Facebook* sowie externe Tools der Übersetzer*innen; oder bei Risku und Rogl (2022) die Hilfsmittel von Übersetzungsprojektmanager*innen.

[54] Vgl. etwa Rozmysłowicz (2014) zur Frage, welche theoretischen Grenzziehungsprozesse zu einer Verdrängung der maschinellen Übersetzung aus dem breiten translationswissenschaftlichen Diskurs geführt haben mögen.

Der Ansatz der Kritischen Theorie der Technik versucht – mit Rückgriff auf Arbeiten von z. B. Marx, Marcuse und Heidegger – insbesondere Fragen der Macht und Ideologie rund um Technologien stärker Rechnung zu tragen. Er ist als bewusster Gegenentwurf zu Zugängen entstanden, die Techniken als politisch neutral begreifen und diese auf ihre instrumentellen Funktionen reduzieren (S. M. Grimes und Feenberg 2013: 121).

Während die oben diskutierten sozialkonstruktivistischen Ansätze und die verschiedenen Zugänge zu Formen der maschinellen *Agency* oft ein stärkeres Augenmerk auf die Organisations- oder Handlungsebene legen, bewegt sich die kritische Theorie verstärkt in die Arena globaler Einflussgrößen. Dabei wird davon ausgegangen, dass in unserem globalen kapitalistischen System Macht vor allem auf der Akkumulation wirtschaftlichen und technischen Kapitals beruht – und Technik gerade in einer Gesellschaft, die zutiefst von Technologie durchdrungen ist, ein zentrales Werkzeug hegemonialer Kräfte wird (Feenberg 2009: 32). Die Kritische Theorie der Technik versucht nun, globale Machtstrukturen und die damit unweigerlich einhergehenden gesellschaftlichen Ungleichheiten offenzulegen. Gleichzeitig versucht man aufzuzeigen, wie Machtstrukturen in Technologien verkörpert sind, und diese gleichzeitig befördern oder verstärken: „Technology can be and is configured in such a way as to reproduce the rule of the few over the many" (Feenberg 2009: 32).

Man geht davon aus, dass Machtasymmetrien unter anderem dadurch entstehen, dass bestimmte technische Entwürfe dominant werden. Im Zuge eines solchen technischen Selektionsprozesses verschwinden zunehmend die Alternativen zu dominanten Technologien – worin Feenberg (2009: 32) die Wurzel für einen relevanten Teil der gesellschaftlichen Ungleichheiten sieht: „This narrowing [Begrenzung auf dominante Designs] distorts the structure of experience and causes human suffering and damage to the natural environment" (Feenberg 2009: 32). Diese Asymmetrien der Macht können sich unter anderem deshalb fortsetzen, weil die in Technologien eingeschriebenen Beziehungen der Ungleichheit für Nutzer*innen kaum bewusst wahrnehmbar sind. Mit der Akzeptanz gewisser Technologien geht also auch eine Akzeptanz für ein gewisses gesellschaftliches Modell, das in diesen zum Ausdruck kommt, einher.

In der Translationswissenschaft ist erst in jüngerer Zeit der Ruf nach einer verstärkten kritischen Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen zwischen globalen wirtschaftlichen Mechanismen, Arbeit, Technologie und sozialer Ungerechtigkeit laut geworden (vgl. insbesondere Baumgarten und Cornellà-Detrell 2017, 2018; O'Thomas 2017). Mögliche Fokuspunkte einer solchen Forschungsagenda beschreiben Baumgarten und Cornellà-Detrell (2017: 194) etwa folgendermaßen:

> [I]t is also crucial to diagnose the flows of power, its concentrations and fluctuations, in the shifting life worlds of modern societies and their institutions. From such an analytical angle, transcultural communication in times of advanced capitalism may be scrutinised against the backdrop of a dominant instrumental rationality (Horkheimer und Adorno 2002) that keeps evolving through the prism of hegemonic technological progress (Feenberg 2010).

Während diese Darstellung den Fokus allerdings stärker auf analytische Kategorien legt, beschäftigt sich Olohan (2017b) mit der Frage, auf welche Bereiche und Fragestellungen der Translationswissenschat die Kritische Theorie der Technik empirisch angewandt werden könnte.

Beschäftigt man sich mit Fragen der Macht, so muss dies aus translationswissenschaftlicher Sicht nicht automatisch einen Blick auf *politische* Strukturen und Ideologien bedeuten. Folgt man Feenbergs (2009: 32) Auffassung, dass in unserem aktuellen ‚technokapitalistischen' System (vgl. Baumgarten und Cornellà-Detrell 2017) Macht vor allem auch rund um *wirtschaftliche* und *technische* Dominanz konzentriert ist, so erscheint es dringend erforderlich, dass künftige Studien in unserem Fach auch verstärkt der Frage nachgehen, wer die globalen, wirtschaftlichen ‚Player' sind, die die Machtstrukturen in der Sprachindustrie nachhaltig beeinflussen, und diese nach ihren Vorstellungen strukturieren und dauerhaft fortschreiben. Dazu gehören etwa die dominanten Anbieter von Sprachtechnologien, Berufs- und Industrieverbände sowie Beratungsunternehmen für Sprachdienstleistungen, die, je nach ihrer jeweiligen Agenda, bestimmte Technologien und die damit verbundenen Dienstleistungs- und Arbeitspraxen besonders fördern, während sie andere ausgrenzen und zu unterbinden versuchen (Olohan 2017b: 276). Olohan (ibid.) schlägt nun vor, diese unternehmerischen Agenden im Detail zu untersuchen und dabei zu ergründen, im Zuge welcher Machtkämpfe und mit Hilfe welcher Diskurse versucht wird, diese durchzusetzen.

Eng verknüpft mit der Frage nach den Ungleichheiten und sozialen Verwerfungen, die ein technokapitalistisches Wirtschaftssystem hervorbringt, sind Fragen der Industrialisierung und Arbeitsorganisation – die auch für das Feld der Translation höchst relevant sind. Die Untervergabe von Übersetzungsaufträgen in immer längeren Auftragsketten, ‚Offshoring', zunehmender Preis- und Leistungsdruck, der über CAT-Tools legitimiert wird, oder die Massenproduktion von Billigübersetzungen (Rodríguez Castro 2013) sind nur einige der Symptome der sogenannten Netzwerk- bzw. Plattformökonomie (vgl. Fırat 2021; Piróth und Baker 2020; Risku et al. 2013). Sie werden zwar in zahlreichen Studien zu den Arbeitsbedingungen in Übersetzungsproduktionsnetzwerken behandelt (Abdallah 2011, 2012; Alonso 2016; Dunne 2012; LeBlanc 2017). Im Ansatz der Kritischen Theorie der Technik sieht Olohan (2017) nun allerdings eine Möglichkeit, diese Aspekte systematisch mit Fragen der gesellschaftlichen Wirkungsweisen von Technologie in Verbindung zu bringen.

Damit ließe sich etwa genauer untersuchen, inwiefern die Arbeit von Übersetzer*innen – unter Einwirkung von Übersetzungstechnologien, Projektmanagement-Software und Auftragsplattformen im Internet – zunehmend nach einem postfordistischen Rationalisierungsmodell[55] umstrukturiert wird (Olohan 2017b: 277): Gerade Übersetzer*innen sehen sich damit konfrontiert, dass Technologie sie zwar dabei unterstützt, schneller und billiger produzieren zu können. Seit Übersetzer*innen jedoch die Entscheidungsmacht darüber, wann welche Tools zum Einsatz kommen, weitgehend an zwischengeschaltete Stellen wie Übersetzungsagenturen verloren

[55] Für eine ausführliche Diskussion des sozialtheoretischen Forschungsstands zu Fragen der Industrialisierung, Rationalisierung und Kontrolle von Arbeit siehe Degele (2002: 75–89).

haben, sehen sie sich zunehmend damit konfrontiert, dass diese Tools nun von mächtigeren Akteur*innen dazu eingesetzt werden, Übersetzer*innen unter Preis- und Zeitdruck zu bringen (García 2009: 199).

Ein wesentlicher Aspekt der Rationalisierung von Arbeit ist darüber hinaus die technologiegestützte Kontrolle der Arbeitskräfte: Eine solche zeitliche Kontrolle bzw. eine Überwachung des Arbeitsfortschritts kann im Fall von freiberuflichen Übersetzer*innen etwa die Projektmanagement-Software der beauftragenden Übersetzungsagentur liefern. Schließlich kommt es im Zuge einer Rationalisierung und Industrialisierung auch zu Prozessen der Ent- und Höherqualifizierung von Arbeitskräften. Eine Entqualifizierung findet dort statt, wo Arbeitsprozesse immer kleingliedriger unterteilt werden und die Arbeitenden sich somit nur mehr für Teilschritte verantwortlich sehen (z. B. Post-Editing). Eine Höherqualifizierung geht in der Regel mit der Schaffung von Managementpositionen einher, die die Masse der unqualifizierten Arbeitskräfte steuern und kontrollieren sollen (die klassische Projektmanager*innen-Rolle). Diese Prozesse lassen sich laut Olohan (2017: 277) gerade auf den Bereich des Übersetzens sehr gut umlegen. Sie (ibid.) geht jedoch davon aus, dass in unserem Bereich die Höherqualifizierungsprozesse durch verstärkte Spezialisierung in bestimmten Fachbereichen des Übersetzens überwiegen könnten. Letztlich kann man sich jedoch die Frage stellen, ob hier wirklich von *Höher*qualifizierung die Rede sein kann, oder es nicht eher zu einer Verschiebung von einer ausführenden, kreativen Tätigkeit zu einer stärker kontrollierenden, verwaltenden Tätigkeit gekommen ist.

Ein weiterer Anknüpfungspunkt für translationswissenschaftliche Studien könnte die Frage sein, wie eine zunehmende Prekarisierung digitaler Übersetzungsarbeit von großen Anbietern der Plattform-Ökonomie über Diskurse von ‚Freiheit' und ‚Selbstbestimmung' verschleiert werden (vgl. z. B. Cordingley und Frigau Manning 2017b: 17f.). Dies betrifft für Olohan (2017b: 277) besonders netzwerk- oder cloudbasierte Übersetzungstechnologien,

> which produce a misleading impression of autonomy by ‚allowing' translators the ‚freedom' to complete their work anytime, anywhere, while their lived experience may be that of a translator on call, asked to complete translations any time of the day or night to be published as part of continuous updates of global content on globally accessible websites. (Olohan 2017b: 277)

Übersetzungstechnologien und digitale Plattformlösungen tragen dabei zunehmend dazu bei, dass sich die Wertschöpfung in Übersetzungsproduktionsnetzwerken immer mehr von den produzierenden Übersetzer*innen auf Agenturen oder auf die Betreiber*innen von Online-Plattformen verlagert. Die Frage der Wertschöpfung wird insbesondere dort besonders heftig diskutiert, wo es um die Ausbeutung unbezahlter oder gering bezahlter digitaler Arbeit geht (Piróth und Baker 2020; Rogl 2016; Zwischenberger 2022). Gerade auf großen Online-Übersetzungsplattformen, wo – wie auch in anderen Formen digitaler Medienproduktion im Web 2.0 – Arbeit und Spiel für die Nutzer*innen zunehmend verschwimmen (vgl. *Gamification*; O'Hagan 2012b: 137; Rogl 2016), wird unbezahlte Arbeit von Plattformbetreiber*innen oft auch bewusst nach dem Muster einer spielerischen Tätigkeit gestaltet und als solche präsentiert. Immerhin ist es sehr viel wahrscheinlicher, dass Übersetzer*innen keine Ansprüche auf eine Entlohnung oder

etwaige Verwertungsrechte für die produzierten Übersetzungen erheben, wenn sie ihre Aktivitäten nicht mehr als ‚wertschaffende Arbeit' sondern als eine ‚Social-Media-Spielerei' wahrnehmen (Rogl 2016: 130ff.).

Während etwa Olohan (2017) oder Baumgarten und Cornellà-Detrell (2017) die Kritische Theorie der Technik und verwandte Zugänge eher programmatisch diskutieren, um dabei neue Fragestellungen für die Translationswissenschaft zu entwickeln – oder den Ansatz nutzen, um globale technokapitalistische Machtstrukturen, in die Translation und Techniken eingebettet sind, theoretisch beschreibbar zu machen –, gibt es auch einige wenige empirische Fallstudien, die diesen Ansatz nutzen. So hat O'Hagan (2015) etwa untersucht, wie eine Konzeptualisierung von lokalisierten Videospielen auf der Basis der Kritischen Theorie der Technik dabei helfen kann, „formal bias in software design itself" (ibid.: 765) offenzulegen.

Die Kritische Theorie der Technologie nimmt aber bewusst keinen ausschließlich deskriptiven Standpunkt ein, sondern versucht auch normative, emanzipatorische Perspektiven zu entwickeln. Man beschäftigt sich daher auch mit der Frage, wie Technologie so gestaltet sein kann, dass diese gesellschaftlich gerechter und demokratischer sein kann. In ihrer Studie zu ‚Massive Open Translation' hat etwa O'Hagan (2016) untersucht, *ob* bzw. *wie* mit offener Software und partizipativer nutzer*innengenerierter Übersetzung (z. B. auf *Wikipedia*) gerechtere Modelle des Übersetzens möglich sind und Widerstand gegen technische Dominanz geleistet werden kann. Ein ähnliches Interesse für die Implikationen spezifischer soziotechischer Organisationsformen – in diesem Fall im Bereich des Fansubbings – hegt etwa Li (2015). Sie beschäftigt sich dabei insbesondere mit Fragen der sozialen Dynamik in selbstorganisierten Fansubbing-Communities und untersucht, wie diese über längere Zeit bestehen, welche sozialen Hierarchisierungsprozesse beobachtbar sind und wie die Gruppen sich dabei an äußere Bedingungen anpassen (vgl. Kap. 2.3 *Soziologische Perspektiven auf Übersetzungscommunities im Web 2.0*).

3.2.6 Relevanz für diese Dissertation

Aus der oben vorgestellten translationswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Rolle von Techniken in der translatorischen Praxis lassen sich einige Forschungsdesiderata ableiten, die in dieser Dissertation aufgegriffen werden sollen:

(1) Anders als ein großer Teil der bisherigen Forschungsarbeiten zu Translation und Technik wird in dieser Arbeit der Fokus auf Technologien im Bereich der außerberuflichen Translation gelegt. Dabei wird insbesondere der Frage nach der sozialen Rolle von Plattforminfrastrukturen nachgegangen. Immerhin können diese für große Übersetzer*innen-Communities weitaus mehr sein als bloße Übersetzungsumgebungen oder Auftragsplattformen.

(2) Dabei soll in dieser Arbeit eine Perspektive eingenommen werden, die keine deterministischen Schlüsse zieht oder ohne empirische Grundlage Makrofolgen von Technik

formuliert. Dies soll durch einen mikrosoziologischen Zugang gelingen, der Technisches und Soziales nicht künstlich trennt, sondern als komplexes Gefüge versteht.

(3) Zur Konzeptualisierung der untersuchten soziotechnischen Praxen wird auf ein techniksoziologisches Forschungsprogramm zurückgegriffen, das auch der sozialen, medialen und symbolischen Bedeutung von Artefakten gerecht werden kann. Der Zugang ist offen gegenüber der Möglichkeit menschlicher wie auch nicht-menschlicher *Agency* und stützt sich auf ein Modell verteilten Handelns in komplexen soziotechnischen Konstellationen.

(4) Soweit die erhobenen Daten es ermöglichen, wird versucht, in dieser Arbeit unterschiedlichen Formen des Umgangs mit Techniken Rechnung zu tragen und neben der Nutzung von Techniken auch deren Entwicklung, Bedeutungen, und das Mithandeln von Techniken (also Fragen der technischen *Agency*) zu berücksichtigen.

(5) Der gewählte Zugang ist mikrosoziologisch: Er erlaubt also eine detaillierte Analyse von Softwareartefakten und deren Wirkungen im untersuchten soziotechnischen Gefüge.

(6) Anders als in zahlreichen bisherigen Studien zu Technologien in der Translationspraxis werden die soziotechnischen Praxen dabei *in situ* untersucht – eingebettet in konkrete situative Zusammenhänge am tatsächlichen ‚Ort' des Geschehens. Praxen und Techniken werden als untrennbar miteinander verbunden verstanden. Zusätzlich zu den Situationen und Kontexten des Umgangs mit Techniken wird auch versucht, der zeitlichen Entwicklungsperspektive über einen größeren Zeitraum hinweg Rechnung zu tragen.

(7) Fragen der Macht, wie sie oben in Bezug auf die Kritische Theorie der Technik besprochen wurden, fließen in dieser Arbeit unter einem anderen Blickwinkel ein. Die Technografie berücksichtigt sehr wohl die gestaltende und damit potenziell politische Wirkung von Technologien und die in sie eingeschriebenen Vorstellungen. Im Rahmen dieser Studie wird es aber nicht möglich sein, diese Wirkungsweisen in den größeren Rahmen von von außen einwirkenden Machtstrukturen einzubetten. Diese Fragestellung könnte jedoch für künftige Studien interessant sein. Dabei wird allerdings zu eruieren sein, wie trotz einer solchen Makroperspektive technikdeterministische Sichtweisen vermieden werden können.

3.3 Technografie

Als theoretische Grundlage zur Konzeptualisierung der Verwobenheit sozialer und technischer Prozesse in der untersuchten Übersetzungscommunity wird in dieser Dissertation das Forschungsprogramm der Technografie herangezogen. Mit der Technografie wurde rund um Werner Rammert (vgl. z. B. Braun-Thürmann 2006; Rammert 2006, 2007; Rammert und Schubert

2006a, b; Schulz-Schaeffer und Rammert 2019) ein mikrosoziologisches Forschungsprogramm[56] entwickelt, das „versucht, eine Kultur so zu rekonstruieren, dass die Wechselwirkungen zwischen den Praktiken, Regeln und Symbolen und den technischen Artefakten sichtbar [werden]" (Braun-Thürmann 2006: 215). Wesentlich für technografische Studien ist, dass sie „Technik in Aktion" (Rammert 2007: 16; vgl. auch Rammert 2006) untersuchen. Damit ist zunächst ein besonderes Augenmerk auf die empirische Untersuchung von Praxen in konkreten Situationen gemeint (Rammert 2007: 15). Darüber hinaus versteht Rammert (2007: 16) darunter die verstärkte Einbeziehung jener Aktivitäten, die von Techniken selbst ausgehen. Untersucht wird also nicht bloß die Konstruktion von Techniken oder das Handeln *mit* Technik (vgl. Abschnitte 3.1.2 bis 3.1.4), sondern auch das *Mit*handeln von Technik.

Gegenstand von Technografien sind dabei häufig „gemischte Konstellationen, in denen Techniken mal mehr oder weniger mithandeln und in denen Handeln mal mehr oder weniger technisiert sein kann" (Rammert 2007: 11). Als Beispiel liefert Rammert (2007: 2) so unterschiedliche Techniken wie etwa „Werkzeuge und einfache Maschinen", „Automaten", „Infrastruktursysteme", „Maschinen der Verarbeitung von Materie und Information", „Medien der Speicherung und Kommunikation", bis hin zu grundlegenden „Rechentechniken" oder „Simulations- und Auswertungsverfahren". Technik kann also zugleich Objekt, Praxis, Prozess oder eine hybride Konstellation sein (zum Technikbegriff der Technografie, siehe Kap. 3.3.2.2 *Techniken*). Die Technografie versteht man dabei als ein Werkzeug zur „empirische[n] Rekonstruktion jener sozialen Ordnung, die maßgeblich durch Technologien (mit-)hergestellt wird" (Braun-Thürmann 2006: 200).

Die Technografie ermöglicht die Konzeptualisierung und Untersuchung von

(1) verschiedensten Arten von Techniken und technischen Gefügen,

(2) von Praxisformen für den Umgang mit diesen Techniken (Rammert 2007: 2) sowie

(3) insbesondere von jenen Instanzen, bei denen menschliche Handlungen durch Aktivitäten von Techniken übernommen werden; wo die Handlungen von Techniken auf unterschiedliche Art und Weise die Handlungen anderer beeinflussen (sei es nun störend, stützend, verändernd etc.); oder, wo Handeln auf viele Instanzen – also auf zahlreiche Handlungsträger*innen, auf eine Vielzahl von Handlungsakten und auf unterschiedliche Handlungsmedien – verteilt ist (ibid.).

Entsprechend rücken auch in der im Rahmen dieser Dissertation durchgeführten Studie eine ganze Reihe unterschiedlicher Techniken, Praxisformen und soziotechnischer Interaktionen ins

[56] Rammert und Schubert (2006a: 11) bezeichnen die Technografie zugleich als „methodologische[n] Pfad", „theoretische Perspektive" und „Forschungsprogramm". Im Folgenden soll zunächst den theoretischen Annahmen der Technografie besonderer Raum gegeben werden. In weiterer Folge werden allerdings auch die methodischen Konsequenzen, die sich aus diesen theoretischen Annahmen ergeben, vorgestellt, vgl. Kap. 3.3.4. Die methodologischen Grundlagen für diese Arbeit sowie die konkrete methodische Vorgehensweise werden in den Kapiteln 4 *Virtuelle Ethnografie* bis 5 *Durchführung der Studie* besprochen.

Zentrum der Aufmerksamkeit. *Translaville* kann als ein Verbund verschiedenster Technologien, Verfahren oder Medien verstanden werden. Die Plattform ist zugleich ein Kommunikationsmedium, ein Medium zur Selbstpräsentation, ein Speicherort, eine Schnittstelle für technikvermittelte Übersetzungsprozesse, eine Veröffentlichungsmöglichkeit, uvm. Die verschiedenen auf *Translaville* realisierten Praxen (das gemeinschaftliche Übersetzen, die verschiedenen Formen des sozialen Austauschs und der Interaktion unter den Mitgliedern der Plattform) erfolgen zu unterschiedlichen Graden technikgestützt, -vermittelt, -geformt oder auch von Technik behindert. In dieser Dissertation wird dabei davon ausgegangen, dass ‚das Technische' und ‚das Soziale' analytisch nicht trennbar sind. Das kommunikative und übersetzerische Handeln ist auf *Translaville* auf viele menschliche und nicht-menschliche Handlungsträger*innen verteilt. Für die Zwecke dieser Studie wird die untersuchte Übersetzer*innen-Community daher als ein komplexes soziotechnisches Gefüge (Häußling 2019: 450f.) begriffen.

3.3.1 Zentrale Einflüsse

Die Technografie knüpft an die zentralen Erkenntnisse der techniksoziologischen Forschung an, für die Kapitel 3.1 einen Überblick liefern sollte. Zur theoretischen und methodischen Fundierung des Forschungsprogramms baut man außerdem auf die ‚Workplace Studies' (Heath et al. 2000; Knoblauch und Heath 1999, 2006; Luff et al. 2000) und die Laborstudien auf (vgl. z. B. Latour und Woolgar 1986; Knorr-Cetina 1995; für eine aktuelle Übersicht, siehe Amelang 2012). Gemeinsam haben diese beiden Zugänge, dass sie „die Aufmerksamkeit auf die kulturgenetische Kraft von technischen Artefakten" (Braun-Thürmann 2006: 200) richten. „Technik und Kultur werden als voneinander untrennbare Dimensionen dargestellt" (ibid.). Die Forschungsbereiche der Workplace Studies sowie der Laborstudien und ihre Relevanz für den in dieser Arbeit verfolgten theoretischen Zugang sollen in den nächsten Abschnitten eingehender betrachtet werden.

Zentral für die Technografie sind überdies ein aus der Distributed Cognition (E. Hutchins 1995a, 1995b, 2001, 2006) adaptiertes Konzept verteilten Handelns sowie ein Verständnis von Techniken als Teil sozialen Handelns. Das heißt, sie werden einerseits als (1) Elemente, „die aktiv als Agenturen[57] am Handeln beteiligt sind" verstanden; sowie andererseits (2) als „technisierte Teilform sozialen Handelns selbst" (Rammert 2007: 11). Die Technografie unterscheidet sich von anderen symmetrischen Zugängen zu soziotechnischen Gefügen (darunter wohl am prominentesten die Akteur-Netzwerk-Theorie; vgl. dazu Kap. 3.1.4 *Mithandeln von Technik*) wesentlich darin, wie sie Handeln und Handlungsträgerschaft konzeptualisiert. Nach einem Überblick über zentrale Einflüsse aus den *Workplace Studies* und Laborstudien widmet sich dieses Kapitel daher einer detaillierten Darstellung der theoretischen Annahmen der Technografie (unter besonderer Berücksichtigung von deren Technik- und Handlungsbegriff) sowie der methodischen Konsequenzen, die sich aus diesem Zugang ergeben.

[57] Vgl. dazu die Erläuterung zum techniksoziologischen *Agency*-Begriff in Fußnote 32.

3.3.1.1 Mensch–Technik–Beziehungen im alltäglich-praktischen Vollzug: Der Einfluss der Workplace Studies

Ähnlich wie etwa die Arbeits- und Industriesoziologie, die Ergonomie oder verschiedene ingenieurswissenschaftliche Disziplinen interessieren sich die Workplace Studies für das Aufeinandertreffen von Mensch und Maschine (Rammert 2007: 12). Theoretisch-methodischer Anknüpfungspunkt dafür sind insbesondere ethnomethodologische Zugänge (vgl. z. B. Eberle 2007; Pollner und Emerson 2007; Rouncefield und Tolmie 2011). Vor Entstehung der Workplace Studies wurden Arbeitsbedingungen und soziale Interaktionen oft nur methodisch getrennt voneinander untersucht (etwa in arbeitssoziologischen Studien), während man die Datenerhebung, wie Rammert (2007: 12) kritisiert, entweder „rudimentär über Arbeitsplatzbeschreibungen oder im besten Fall über kurze und schematisierte Arbeitsplatzbeobachtungen" realisierte. Methodisch zu kurz griffen aber auch jene Forschungsbereiche, die sich als „Human-Factor-Forschung" bezeichnen. Entsprechende Studien setzten primär auf quantitative Fragebögen oder experimentelle Forschung (ibid.), geleitet von der Vorstellung, „individuelle und soziale Fähigkeiten seien unabhängig von den Anwendungskontexten messbar" (Knoblauch und Heath 2006: 143).

Im Gegensatz dazu verstehen sich die Workplace Studies als Forschungsprogramm zur Untersuchung

> alle[r] in einer Arbeitssituation vorfindlichen Praktiken in ihrer unzertrennlichen Verbindung von technischem Tun, koordinierendem Handeln und kommunikativen Interaktionen und in ihren konkreten zeitlichen und räumlichen Vollzügen. (Rammert 2007: 12)

Insbesondere setzte man sich dabei mit Fragen der Kooperation und der gemeinschaftlichen Arbeit in komplexen organisatorischen Zusammenhängen auseinander, wobei ein besonderes Augenmerk auf die technischen Hilfsmittel und Verfahren gelegt wurde, die mit den untersuchten Arbeits- und Kommunikationspraxen verbunden sind (Knoblauch und Heath 2006: 145).

Wesentlich beeinflusst wurden die Workplace Studies vom Konzept des ‚situierten Handelns' (‚situated action'), das ursprünglich von der Anthropologin Lucy Suchman (1987) geprägt wurde. In ihrer Forschung konnte sie zeigen, dass sich menschliches Handeln nicht unweigerlich zielgerichtet, planmäßig und rational gestaltet, wie dies etwa von Vertreter*innen der Human-Computer-Interaction oder der Künstlichen-Intelligenz-Forschung weitgehend angenommen wurde (Knoblauch und Heath 2006: 144). Vielmehr lenkte Suchmans Forschung die Aufmerksamkeit stärker auf „die Bedeutung des unmittelbaren Kontextes, der Handlungen in ihrem praktischen Vollzug zu einer fortwährenden Anpassung an situative Kontingenzen zwingt" (Knoblauch und Heath 2006: 144). Erforscht man Techniknutzung unter diesem Blickwinkel, wie etwa die Workplace Studies und später auch die Technografie, so heißt dies somit auch, dass diese nur umfassend erklärt werden kann, wenn berücksichtigt wird, wie Techniken in konkrete Situationen des Alltags eingebettet sind: „Der Sinn und Zweck von Technologien wird bestimmt von der Art, wie mit ihnen situativ umgegangen wird" (Knoblauch und Heath 2006: 145).

Methodisch brauchte es dazu ethnografische Langzeitbeobachtungen und ein spezialisiertes Aufzeichnungssystem für Beobachtungsdaten hoher Granularität (Rammert 2007: 12). Durch Beobachtungen im Feld oder Videografien vor Ort entstanden dabei detaillierte Beschreibungen von Situationen, bei denen versucht wurde, „die Aktivitäten der Körper und die Abläufe zwischen allen Einheiten im realen Arbeitsalltag" aufzuzeichnen, „nicht nur in den Köpfen der Arbeitenden und in den künstlichen Räumen des Experimentallabors" (Rammert 2007: 12).

Wesentliche theoretische Erkenntnisse der Workplace Studies betreffen etwa ein Neudenken des Konzepts der Arbeit. Statt Arbeit auf ein bloßes „Ausführen vorgeschriebener Tätigkeiten" (Rammert 2007: 13) zu reduzieren, zeigte der ethnografische bzw. ethnomethodologische Zugang, dass Arbeit „durch Praktiken situativen Handelns immer wieder konkret und in Abstimmung mit anderen konstituiert wird" (ibid.). Diese Erkenntnis hat auch den Blick auf technische Hilfsmittel und Verfahren verändert. Diese entpuppten sich als untrennbar mit den konkreten Arbeitspraxen und dem situativen Anwendungskontext verbunden. Der Fokus lag somit weniger auf der „Form und Funktion" (Rammert 2007: 13) von Techniken, sondern stärker auf deren ‚Performanz' in einer bestimmten Verwendungssituation (ibid.). Auf dieses Technikverständnis deutet auch der Titel einer zentralen Publikation der Workplace Studies – „Technology in Action" (Heath und Luff 2000) – hin: Technologie ist für Heath und Luff hier ein wesentlicher Teil sozialer Praxen und wird damit auch zu einem zentralen Gegenstand ihrer Studien:

> Social interaction – talk, visual and material conduct – forms a particular focus of many of these studies, as they address the ways in which participants collaborate in and through the tools and artefacts which are readily available to hand. (Heath und Luff 2000: x)

Diese Vorstellung von Technik als soziale Praxis, so erklärt Rammert (2007: 12f.), entspreche der in der sozialkonstruktivistischen Forschung erarbeiteten Konzeptualisierung von Techniken. Allerdings unterscheiden die Workplace Studies sich etwa von Studien im Rahmen der ‚Social Construction of Technology' (vgl. Kap. 3.1.2 *Technikentwicklung*) durch den ethnografischen Zugang und die minutiöse Dokumentation konkreter Situationszusammenhänge (Knoblauch und Heath 2006: 151). Der Technikbegriff der Workplace Studies umfasst dabei die Annahme von der „Konstitution von Techniken im Gebrauch" (Rammert 2007: 12), nicht aber eine Konzeptualisierung von Technik als Entität mit eigener Handlungsträgerschaft, wie dies später von Vertreter*innen der Akteur-Netzwerk-Theorie postuliert wurde und in veränderter Form auch von den Entwickler*innen der Technografie angenommen wird (vgl. dazu Kap. 3.1.4 *Mithandeln von Techniken*).

Wie Rammert (2007: 13) beschreibt, ist dennoch auch in den Workplace Studies mit der Zeit eine verstärkte Auseinandersetzung mit der Debatte rund um die Verwobenheit technischer und sozialer Wirkungsgrößen spürbar. Zunächst etwa, indem zunehmend die Rede von hybriden Konstellationen wie „human-machine reconfigurations" (Suchman 2007) oder „socio-material relations" oder „arrangements" (Suchman et al. 2002) ist. Schließlich deuten jedoch auch die

Fragen, die man stellt, auf eine verstärkte Rezeption von Schriften aus dem Umfeld der Akteur-Netzwerk-Theorie hin. Man fragt sich,

> wie und wann die Kategorien von Mensch oder Maschine wichtig werden, welche Relationen von Gleichheit und Unterschiedlichkeit zwischen ihnen bei welchen Gelegenheiten aktiviert werden und welche diskursiven und materiellen Folgen das zeitigt. (Rammert 2007: 13)

In der Translationswissenschaft hat man sich Phänomenen translatorischer Arbeit empirisch bislang nicht wirklich unter explizitem Bezug auf die theoretischen Grundlagen der Workplace Studies genähert. Allerdings fand gerade Suchmans (1987, 2007) Arbeit – die die Workplace Studies grundlegend beeinflusste – Einzug in die soziokognitive Übersetzungsprozessforschung, und zwar insbesondere in Verknüpfung mit der theoretischen Perspektive der Situated Cognition (Risku 2002, 2016; Risku und Rogl 2021). Einen Überblick über die Forschungsagenda der Workplace Studies aus translationswissenschaftlicher Sicht unter Besprechung möglicher Forschungs- und Entwicklungsperspektiven liefern Risku et al. (2020). Allerdings fehlen nach wie vor empirische Umsetzungen mit stärkerem Bezug auf die theoretischen Prinzipien der Workplace Studies.

Die Technografie, die als theoretische Basis für diese Dissertation herangezogen wurde, knüpft wesentlich an eine Reihe von Schwerpunkten der Workplace Studies an. Auch sie verpflichtet sich der empirischen Annäherung an Praxen durch intensive Beobachtungen und dichte Beschreibungen (Rammert 2007: 13) und strebt eine Aufzeichnung „möglichst vieler Details von Dingen, Deutungen und Aktivitäten" (ibid.: 11) an. Anders als die Workplace Studies versucht die Technografie Techniken jedoch nicht primär über die beobachteten sozialen Praxen zu erklären, sondern nimmt die Techniken an sich noch stärker in den Blick – und zwar, indem sie „die Fülle der verfolgbaren Einschreibungen in technische Trägermedien" (ibid.) zu ergründen versucht (vgl. dazu Kap. 3.3.2.1.3). Schließlich unterscheiden sich Workplace Studies und Technografie darin, wie sie Fragen der Handlungsträgerschaft beurteilen: Anders als die Workplace Studies räumt das theoretische Programm der Technografie mit seinem Konzept des gradualisierten und verteilten Handelns (vgl. Kap. 3.3.2.1 *Praxen*) auch nicht-menschlichen Elementen sozio-technischer Gefüge (unterschiedliche Abstufungen eines) Akteursstatus ein (Rammert 2007: 13).

3.3.1.2 Nicht-menschliche Handlungsbeteiligung: Der Einfluss der Laborstudien

Wesentlich beeinflusst wurde das Forschungsprogramm der Technografie darüber hinaus von den Laborstudien sowie von neueren theoretischen Entwicklungen aus den Science and Technology Studies. Der Begriff ‚Laborstudien' mag aus translationswissenschaftlicher Sicht auf den ersten Blick missverständlich sein. Immerhin meint ‚Laborforschung' in unserer Disziplin meist experimentelle Forschung, die in einem Forschungslabor entsteht. Im Gegensatz dazu geht es bei den Laborstudien der Wissenschafts- und Techniksoziologie jedoch nicht um einen *methodischen* Laborbezug, sondern um den gewählten Forschungs*gegenstand*. Ziel dieses Zugangs ist es, Einblick darin zu erhalten, wie gerade an solchen Forschungsstätten – in Laboren

– *in situ* und in der Praxis („mit Händen, Werkzeugen und Maschinen" Rammert 2007: 13) Wissen bzw. Artefakte hergestellt und vor allem auch sozial konstruiert werden.

Man versuchte – wie Latour und Woolgar (1986: 259) es ausdrücken –, die „Blackbox"[58] naturwissenschaftlicher Labore zu öffnen, also wissenschaftliche Erkenntnisse bzw. Artefakte in ihren konkreten Entstehungs- und Konstruktionsprozessen nachvollziehbar zu machen. Anders als in einem Großteil der bisherigen Studien der Wissenschaftsforschung untersuchte man also nunmehr „not only the surrounding institutional circumstances of scientific work but the 'hard core' itself: its technical content and the production of knowledge" (Knorr-Cetina 1995: 140).

Dabei ging es den Forscher*innen darum, soziale Prozesse nicht mehr primär als ‚Störfaktor' in der naturwissenschaftlichen Erkenntnisproduktion herauszustellen, sondern zu zeigen, dass die im Labor ablaufenden sozialen Prozesse unabdinglich für die Wissensproduktion sind:

> Jenseits von Bewunderung einerseits und Polemik andererseits wird [durch die Laborstudien] einsehbar gemacht, wie der kognitive Sonderstatus dieses [naturwissenschaftlichen] Wissens durch ganz spezifische soziale Praktiken hergestellt wird. Es wird dargelegt, wie das Soziale naturwissenschaftliche Wahrheit nicht verzerrt, sondern erst ermöglicht. (Braun-Thürmann 2006: 212)

Zentrale erste Werke entstanden auf der Basis umfassender ethnografischer Studien aus den 1970er- und frühen 1980er-Jahren, darunter insbesondere die Arbeiten von Knorr-Cetina (1981), Lynch (1985), Latour und Woolgar (1986) sowie von Traweek (1988). So verschieden diese ersten bahnbrechenden Veröffentlichungen auch waren – etwa in ihrer disziplinären Ausrichtung (z. B. Wissenschaftssoziologie, Anthropologie, Ethnomethodologie), ihren Fragestellungen und Forschungsinteressen sowie hinsichtlich der untersuchten Teilbereiche naturwissenschaftlicher Forschung und Entwicklung –, so lassen sich in ihnen dennoch eine Reihe von Gemeinsamkeiten identifizieren, die später als wesentlich für das gesehen werden sollten, was heute als laborkonstruktivistischer Ansatz bezeichnet wird. Amelang (2012: 148) nennt in diesem Zusammenhang drei wesentliche Punkte:

(1) Die laborkonstruktivistischen Studien legen den Fokus auf Forschungslabore als *den* Ort zur Erforschung der Konstruktion naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und Artefakte;

(2) sie setzen ethnografische Methoden ein, um Praxen der Wissensproduktion vor Ort, also „an ihrem ‚natürlichen' Schauplatz" (Amelang 2012: 148) zu beobachten;

(3) und sie legen nicht zuletzt besonderen Wert auf ausgesprochen detailreiche Beschreibungen situierter Prozesse der Wissensproduktion.

[58] Den Begriff des „Blackboxing" erläutern Latour und Woolgar (1986: 259) folgendermaßen:

> The activity of creating black boxes, of rendering items of knowledge distinct from the circumstances of their creation, is precisely what occupies scientists the majority of the time. The way in which black boxing is done in science is thus an important focus for sociological investigation. Once an item of apparatus or a set of gestures is established in the laboratory, it becomes very difficult to effect the retransformation into a sociological object.

Die in Abschnitt 3.1.2 vorgestellten Zugänge zur Erforschung der Technikentwicklung, wie etwa die ‚Social Construction of Technology' (SCOT), lassen sich vom laborkonstruktivistischen Ansatz dadurch unterscheiden, dass die Studien im Umfeld der SCOT bevorzugt eine breitere historische Perspektive auf den Gesamtentwicklungsprozess bestimmter Technologien einnehmen. Im Gegensatz dazu legen die Laborstudien den Fokus auf die Wirkungsweisen von technischen Hilfsmitteln und Instrumenten im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess, welcher in ethnografischen (Langzeit-)Studien direkt vor Ort – im konkreten Entstehungskontext naturwissenschaftlichen Wissens – untersucht wird (Amelang 2012: 150). Gemeinsam haben die beiden Ansätze jedoch, dass sie sich der sozialen Konstruktion (oder auch „fabrication", vgl. Knorr-Cetina 1981) naturwissenschaftlichen Wissens bzw. dem sozialen Konstruktionsprozess von Artefakten widmen und an die untersuchten Phänomene einen konstruktivistischen Erklärungsansatz anlegen. Wie die SCOT lehnt es auch die Laborforschung ab, wissenschaftliche Neuerungen jeweils *entweder* durch technische Neuerungen *oder* durch soziale Einflussgrößen zu erklären. Vielmehr versuchte man, die beiden Faktoren in einem gemeinsamen Rahmen zu berücksichtigen (Amelang 2012: 149).

Ethnografische Forschung an den tatsächlichen Orten, an denen naturwissenschaftliches Wissen produziert wird, zeigte sehr bald, dass dieses Wissen keinesfalls „nur mit logisch und empirisch wahren Sätzen und objektiven Naturtatsachen zu tun" hatte (Rammert 2007: 14). Vielmehr stellte sich heraus, dass die Art und Weise, wie man diese ‚harten naturwissenschaftlichen Fakten' miteinander in Bezug brachte, wesentlich davon beeinflusst war, welche „Erzeugungs-, Mess- und Aufzeichnungsapparaturen" (ibid.) zu welchem Grad und wie eingesetzt wurden und welche Repräsentation von Wissen diese abbilden konnten (vgl. in diesem Zusammenhang auch den einflussreichen Begriff der „inscription devices", Latour und Woolgar 1986). Ein zentraler Beitrag der Laborstudien besteht somit darin, die Beteiligung von Techniken an der Produktion wissenschaftlichen Wissens zu verdeutlichen:

> Die Techniken des Labors […] sind nicht nur einfache Mittel, eine objektiv gegebene Natur sichtbar zu machen, sondern sie sind aktive Mittler, die auch an der Herstellung der Naturtatsachen beteiligt sind. (Rammert 2007: 15)

Eine spannende Anwendungsmöglichkeit des laborkonstruktivistischen Zugangs in unserer Disziplin könnte etwa eine Untersuchung der Entstehung translationswissenschaftlichen Wissens in den Laboren der Translationsprozessforschung sein. So ließe sich untersuchen, inwieweit Techniken wie etwa Eye-Tracking, neurologische Bildgebungsverfahren oder Bildschirmaufzeichnungen auch hier als ‚inscription devices' fungieren und auf die in diesen Verfahren entstehenden Repräsentationen des Wissens einwirken.

Ein Blick in das Innere von Laboren ermöglichte allerdings nicht nur Aussagen über die im *Forschungs*prozess eingesetzten Artefakte und deren Wirkungsweisen. Vielfach widmete man sich auch der Erforschung von *Konstruktions*laboren und legte dabei zuvor gewonnene Erkenntnisse aus Studien zur Konstruktion von Wissen auf die soziale Konstruktion von technischen Objekten um. So konnte etwa Woolgar (1991) zeigen, wie während der Entwicklung eines

solchen Objekts (und im Zuge der damit einhergehenden ‚Usability'-Tests) verschiedenste Vorstellungen der Entwickler*innen in das Design einfließen, wodurch gleichzeitig ‚mitkonfiguriert' (vgl. z. B. Woolgar 1991: 59) wird, wer die Nutzer*innen sein sollen und welche Grenzen ihren Nutzungsmöglichkeiten gesetzt werden. Die Aussagekraft der Laborstudien bezieht sich also nicht ausschließlich auf den Herstellungskontext von Wissen und technischen Objekten. Vielmehr lassen sich auch wesentliche Auswirkungen auf den Nutzungskontext ableiten.

Zentral für die Technografie und damit auch diese Dissertation sind die Erkenntnisse der Laborstudien deshalb, weil Vertreter*innen dieses Ansatzes erstmals Studien an jenen besonderen Orten durchgeführt haben, an denen viele technische Objekte entwickelt, hergestellt, getestet und verändert werden (Braun-Thürmann 2006: 212). Daran anknüpfend nimmt man sich in der Technografie vor, „die praktische Herstellung und Installation technosozialer Ordnungen in strategisch relevanten Situationen" (Rammert und Schubert 2006a: 13) nachzuzeichnen.

Darüber hinaus konnten laborkonstruktivistische Arbeiten zeigen, wie stark technische Objekte am wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnungsprozess ‚handlungsbeteiligt' sind – auch, wenn die Verwobenheit menschlicher und maschineller Handlungsträgerschaft („soziotechnische Interaktivitäten", Braun-Thürmann 2006: 212) zunächst kein expliziter theoretischer Schwerpunkt der Laborforschung war (Braun-Thürmann 2006: 212).[59]

Ebenfalls prominentes Thema wurde die Handlungsträgerschaft von technischen Objekten in den Arbeiten von Andrew Pickering (vgl. insbesondere 1995), die Rammert (2007: 14) an der Schnittstelle von Laborstudien und Wissenschaftsgeschichte verortet. In der Wissenschaftsgeschichte widmete man sich neben Fragen der Theoriegeschichte oder der institutionellen Rahmung von Wissenschaft auch der Untersuchung wissenschaftlicher „Experimentalkulturen" (ibid.). Dabei wurde unter anderem bestimmten Experimentalverfahren sowie den Artefakten zur Durchführung von Experimenten besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Techniken, so merkte man dabei, entfalteten in den untersuchten Kontexten „eine starke mitprägende Kraft" (Rammert 2007: 14). Pickering (1995) formulierte daraus den einflussreichen Begriff der „material agency", also der Handlungsträgerschaft von technischen Objekten, der in Kapitel 3.2.4 *Technische Agency in der Translationswissenschaft* bereits aufgegriffen wurde. Pickering (1995: 21) sieht sowohl menschliches wie auch maschinelles Handeln untrennbar mit der Wissenschaft (die er als ‚performative' Praxis konzeptualisiert) verbunden. Mit seinem prominenten Konzept der ‚mangle of practice' (ibid.) beschreibt er das Ineinandergreifen menschlicher und maschineller *Agency* als ein ständiges Wechselspiel zwischen einerseits materieller Widerständigkeit und andererseits menschlicher Reaktion auf diese Widerständigkeit, die etwa in Form von Anpassung oder Nachjustieren erfolgen kann. Dieses Spannungsfeld bezeichnet Pickering (1995: 22) auch als „dance of agency". Auch die Intentionen menschlicher Akteur*innen können für Pickering (ibid.: 21) in der ‚mangle of practice' – also im praktischen Tun von Menschen und Dingen – neuge-

[59] Bekanntlich hat jedoch Bruno Latour das Thema später wieder aufgegriffen und im Rahmen der Akteur-Netzwerk-Theorie (vgl. Kap. 3.1.4 *Mithandeln von Technik*) auf neuartige Weise konzeptualisiert.

formt werden. In der Translationswissenschaft wurde das Konzept des „dance of agency" erstmals von Olohan (2011) sowie Ruokonen und Koskinen (2017) angewandt (siehe Kap. 3.2.4 *Technische Agency in der Translationswissenschaft*).

Pickering versteht unter nicht-menschlicher Handlungsbeteiligung also weitaus mehr als nur eine passive Wirksamkeit. Anders als in der Akteur-Netzwerk-Theorie macht Pickering (1995: 53f.) jedoch einen Unterschied zwischen menschlichem und nicht-menschlichem Handeln, etwa im Zusammenhang mit menschlichen Handlungszielen und -absichten. Die Idee vom Wechselspiel zwischen menschlicher und nicht-menschlicher Handlungsträgerschaft wurde auch im Forschungsprogramm der Technografie übernommen. Allerdings entwickelte man dort das Handlungskonzept von Pickering weiter in ein Konzept des verteilten Handelns, das menschliche und nicht-menschliche Aktivitäten als ‚ko-evolutionär' begreift (Rammert 2007: 14).

3.3.2 Fokuspunkte technografischer Untersuchungen

Während in den letzten Kapiteln vor allem die theoretischen Vorläufer der Technografie dargestellt wurden, liefert dieses Kapitel eine Übersicht über ihre theoretischen Schwerpunkte. Die folgenden Abschnitte sollen zunächst illustrieren, auf welchen Untersuchungsebenen technografische Studien versuchen, Aussagen zu treffen. Darüber hinaus soll dieser Abschnitt ein analytisches Vokabular zur Verfügung stellen, mit dem die Praxen, Techniken und Vorstellungen in den im Rahmen dieser Dissertation beobachteten Kontexten beschreibbar gemacht werden können.

3.3.2.1 Praxen

Der zentrale Fokus in Technografien liegt auf der Untersuchung von konkreten soziotechnischen Praxen (Schulz-Schaeffer und Rammert 2019: 55ff.). Bislang untersuchte Beispiele für solche Praxen sind etwa der Umgang mit Techniken der Videoüberwachung (Rammert 2019: Kap. 8), Praxen der Selbstvermessung über Fitness-Apps oder Sportuhren (Strübing 2019), bis hin zum Einsatz von Artefakten in der katholischen Liturgie (Cress 2015). Seit den 1990er-Jahren besteht in der Technikforschung auch großes Interesse an der Erforschung zunehmend komplexerer computervermittelter Praxen (Rammert 1990b) bzw. aktuell auch am Einsatz und der Nutzung von autonomen Systemen und sozialen Robotern (Böhle und Pfadenhauer 2014; Rammert 2006). Während etwa Carstensen (2015) in ihrer Studie Interaktionspraxen von Nutzer*innen mit dem Internet nachgegangen ist (*nicht aber* der Interaktion der Nutzer*innen untereinander), widmet sich diese Dissertation einerseits Praxen der Interaktion der Übersetzer*innen mit der untersuchten Online-Plattform, andererseits aber auch der virtuell vermittelten Interaktion zwischen den Community-Mitgliedern.

Um solche Praxen zu konzeptualisieren, stützen Rammert und Kollegen sich auf eine Verknüpfung des Symmetrieprinzips der Akteur-Netzwerk-Theorie mit handlungs- und praxistheoretischen Überlegungen (Schulz-Schaeffer und Rammert 2019: 42). Wenn im Folgenden also

wiederholt auf praxistheoretische Konzepte verwiesen wird, dann deshalb, weil für die Technografie der dort entwickelte Praxisbegriff übernommen wurde.

Aus praxistheoretischer Sicht[60] werden Praxen etwa als „open-ended, spatial-temporal sets of organized doings and sayings" (Schatzki 2019: 28) definiert. Unter ‚doings' versteht Schatzki (ibid.) das Ausüben von Handlungen – wobei hier sowohl Handlungsprozesse als auch Handlungssituationen Aufmerksamkeit geschenkt wird. ‚Sayings' bezeichnen hingegen Handlungen, bei denen etwas gesagt (oder auch geschrieben) wird (ibid.). In Betracht gezogen wird dabei einerseits, wie Aussagen transportiert werden (also z. B. durch gesprochene Sprache, schriftliche Texte), andererseits aber auch, was mit diesen inhaltlich kommuniziert wird (Schatzki 2019: 28). Umgelegt auf den Untersuchungsgegenstand dieser Dissertation bedeutet dies, dass für eine Erforschung von Übersetzen als soziotechnischer Praxis nicht nur das übersetzerische Handeln als Prozess, oder das Geschehen in der Community als Bündel von Handlungssituationen, sondern auch die kommunikativen bzw. diskursiven Praxen in der Community (in Bezug auf deren Inhalt sowie deren technische Realisierung in Form von Online-Archiven) von Relevanz sind. So wie also Olohan (2011: 346) in ihrer Studie zu Fragen der menschlichen und technischen *Agency* bei der Nutzung von Translation Memories die von ihr erhobenen Anfragen von Übersetzer*innen in Support-Foren als integralen Bestandteil der untersuchten Praxen bezeichnet, können auch die Beiträge in den in dieser Dissertation analysierten Foren als „performative in their own right" (Olohan 2011: 346) gesehen werden. Das bedeutet, „that they are part of practice, and that the writing of them can be viewed as performance" (ibid.).

3.3.2.1.1 Praxen und Handeln in der Technografie

Die meisten Technografien haben sich Praxen bislang unter dem Blickwinkel eines „Tun[s] und Machen[s] in bestimmten Situationen" (Rammert 2007: 15) angenähert. Wie diese Formulierung zeigt, legt die von Rammert und Kollegen verfolgte Perspektive zunächst ein besonderes Augenmerk auf Fragen des Handelns. Für technografische Studien zentral ist dabei häufig die Frage, „wie Interaktionen unter Menschen und Interaktivitäten mit Dingen, Texten und Maschinen verbunden und verteilt sind" (Rammert 2016: 67). Ein wichtiges Anwendungsbeispiel ist etwa Schuberts Studie (2006a, 2011) zum Ineinandergreifen menschlicher und maschineller *Agency* im hochtechnologisierten OP-Saal.

Diese in der Technografie prominente Idee der Verteiltheit von *Handeln* geht auf das kognitionswissenschaftliche Konzept der Verteiltheit von *Kognition* von Edwin Hutchins (1995a, b, 2006) zurück. Was Hutchins an den Beispielen der Mensch-Maschine-Koordination in einem Flugzeugcockpit sowie der Navigation eines großen Schiffs zeigen konnte, nämlich dass Kognitionen kollektiv verstanden werden können, und dass diese darüber hinaus auf ein komplexes Gefüge von Akteur*innen, Praxen und Objekten verteilt sind, inspirierte Rammert (vgl. z. B. 2006), dieses

[60] Für eine Auseinandersetzung mit Fragen der Praxistheorie aus übersetzungswissenschaftlicher Perspektive siehe Kap. 3.2.3 *Konzeptualisierung von Techniknutzung in der Translationswissenschaft* sowie ausführlicher Olohan (2021).

Konzept in ein Konzept ‚verteilten Handelns' umzuformulieren. Zentral für die Technografie ist dabei für Rammert (2006: 187) Hutchins' Idee,

> dass diese verteilten Aktivitäten keiner Planung, keiner hierarchischen Integration und keiner funktionalen Aufteilung bedürfen, sondern als naturwüchsiger Prozess der Koppelung, der Überlappung und der experimentellen Verbesserung von Routinen und Reflexionen entstehen und sich schrittweise zu einem funktionierenden Gesamtsystem zusammenfügen und festigen.

Für die Erarbeitung eines technografischen Analyseinstrumentariums ist dabei relevant, dass das von Rammert beschriebene Geflecht verteilten Handelns drei ineinandergreifende Formen der Verteiltheit von Handeln umfasst, nämlich die Verteiltheit auf (1) mehrere Handlungsakte, (2) auf mehrere Handlungsträger*innen sowie (3) „auf heterogene Handlungsträger" – also neben Menschen auch physische Objekte und Zeichensysteme (Rammert 2016: 13; vgl. dazu insbesondere Kap. 3.3.2.1.3 *Trägermedien für Praxen*). Den Mehrwert dieses Konzepts sieht Rammert (2016: 166) darin, dass es Rückschlüsse auf „das Wechselspiel gegenseitiger Einwirkung, Delegation und Substitution" in einem vielschichtigen Handlungskomplex erlaubt. Es ermöglicht eine neue Perspektive auf „verteilte Verantwortlichkeiten" (Rammert 2016: 167) in soziotechnischen Gefügen und gewährt Einblick in die Frage, wie viel Handlungsspielraum den verschiedenen menschlichen oder maschinellen Akteur*innen jeweils eingeräumt wird: Inwieweit sind menschliche Akteur*innen in einem soziotechnischen Gefüge überhaupt in der Lage, „spontane und selbstbestimmte Interventionen" (ibid.) zu setzen? Als wie stabil erweisen sich soziotechnische Systeme unter verschiedenen (optimalen oder fehlerhaften) Bedingungen (Rammert 2006: 167)? All diese Fragen sind für diese Dissertation höchst relevant. Eine Untersuchung der Übersetzungspraxen in der ausgewählten Online-Plattform als verteiltes Handeln kann wesentlich zu einem besseren Verständnis spezifischer Formen der Kooperation in großen virtuellen Übersetzer*innen-Netzwerken beitragen. Sie kann der Frage nachgehen, ob die übersetzerische *Agency* einzelner Mitglieder der untersuchten Community nicht vielleicht mancherorts auf bislang unsichtbare technische Widerstände stößt. Schließlich erscheint die Frage relevant, welcher Zusammenhang zwischen der speziellen Verteilung von *Agency* zwischen sozialen und technischen Handlungsträger*innen einerseits und dem spezifischen Community- und Übersetzungsverständnis der Mitglieder der untersuchten Gruppe andererseits besteht.

Wie das Zitat zu Beginn dieses Abschnitts zeigt, wird im technografischen Verständnis von Praxen darüber hinaus auch die situative Einbettung von Handeln als wesentlich erachtet: Die Technografie betont dabei die Eingebundenheit von Praxen in dynamische, zeitlich offene Situationen. Wichtig sind also nicht nur die konkreten Praxen des Umgangs mit Techniken zu einem bestimmten Zeitpunkt, sondern auch die Prozesse des Herstellens, Implementierens, Aneignens und Weiterentwickelns über einen größeren Zeitraum hinweg (Rammert 2007: 18). Die zeitliche Perspektive hat auch in dieser Dissertation große Relevanz. Immerhin erlaubt sie es, nachzuzeichnen, wie bestimmte Übersetzungspraxen und Vorstellungen vom Übersetzen sich mit der Zeit in der Community herausgebildet und etabliert haben – und ob manche Vorstellungen über die Jahre in technische Form überführt wurden und so eine gewisse Robustheit in der Community erlangt haben.

3.3.2.1.2 Praxen, Bedeutungen und Vorstellungen in der Technografie

Wenn Rammert von Praxen spricht, legt er den Fokus meist eher auf die konkrete Handlungsebene (beobachtbarer Handlungen). Der Praxisbegiff, so wie ihn die Technografie aus der Praxistheorie übernommen hat, lässt jedoch auch Aussagen zu einer Reihe weiterer Aspekte zu, die für diese Arbeit von zentraler Relevanz sind. Im ursprünglichen praxistheoretischen Verständnis umfasst der Praxisbegriff nämlich nicht nur das *Handeln*, sondern auch das *Sprechen über bzw. im Zuge dieses Handelns* (vgl. dazu den oben diskutierten Begriff der „sayings" von Schatzki 2019: 28). Auch gibt es Praxen, die primär kommunikativer Natur sind. Wie Reckwitz (2003: 298) betont, sind „kommunikativ-zeichenverwendende Praktiken" wie etwa das Sprechen, Kommunizieren über Online-Foren oder Videotelefonieren auf einer Ebene gleichberechtigt mit „interobjektive[n] Praktiken" (also dem Umgang mit Objekten) sowie „Techniken des Selbst" (also Praxen, die dazu dienen, das eigene ‚Selbst' zu konstruieren) zu behandeln und analysieren. Das *Sprechen und Kommunizieren über Handeln* ist auf *Translaville* besonders präsent. Anders als die nicht direkt beobachtbaren Praxen des ‚physischen' Übersetzens der Community-Mitglieder vor ihren Computern sind ihre virtuellen Übersetzungs- und Community-Praxen durch ihre Vermittlung in Form von digitalen Interaktionen empirisch besonders gut nachvollziehbar.

Die Praxistheorie trifft aber eben nicht nur Aussagen zur Ebene des Handelns oder Tuns, sondern auch dazu, wie diesen Praxen Sinn verliehen wird. Auch dieser Aspekt ist für diese Arbeit von besonderer Bedeutung. Jede Praxis erfordert auf Seiten des jeweiligen Handlungsträgers und innerhalb der jeweiligen Situation eine sehr spezifische Art von Wissen (also „ein praktisches Wissen, ein Können im Sinne eines ‚know how' und eines praktischen Verstehens", Reckwitz 2003: 292). Besonders betont wird dabei die Bedeutung impliziten Wissens rund um diese Praxen, aus dem Akteur*innen eine Art „Sinnwelt" (ibid.) rund um jede Praxis konstruieren. Implizitem Wissen wird dabei eine größere Relevanz eingeräumt als Intentionen, Normen und symbolischen Schemata. Diese versteht man vielmehr als aus der jeweiligen impliziten Sinnwelt abgeleitete und modifizierte Aspekte des Handelns (Reckwitz 2003: 291f.). Vor jeder expliziten Vorstellung, jeder Absicht und Erwartung kommt also ein implizites Verständnis der Praxis. Im Vordergrund steht in diesem praxeologischen Begriffsverständnis somit die Idee von „einer ‚impliziten', ‚informellen' Logik des sozialen Lebens" (ibid.: 290). Die Sinnkonstruktionen rund um Praxen ermöglichen erst, dass Menschen diese ausüben können. Wissen ist dabei etwas, das nicht als ein abstrakter Wissensspeicher einer Person konzeptualisiert wird, sondern als ein „Komplex aus regelmäßigen Verhaltensakten und praktischem Verstehen" (Reckwitz 2003: 290).

Auch in der Anwendung dieses Konzepts in der Technografie wird Wissen und Sinnzuschreibungen innerhalb von konkreten Situationen und Handlungen eine wesentliche Rolle eingeräumt. Dabei argumentiert man, ähnlich wie in der Praxistheorie, es seien nicht so sehr isolierte, individuelle Denk- und Zuschreibungsprozesse außerhalb der eigentlichen Handlung, durch die diese Handlungen für Menschen ihren Sinn erhalten. Vielmehr wird in technografischen Studien davon ausgegangen, dass sinnhaftes Handeln in erster Linie in der Interaktion mit anderen oder mit Objekten in den entsprechenden Situationen des Alltags konstruiert wird (Rammert 2016: xii f.).

Man versucht dabei insbesondere der Frage nachzugehen, wie im Zuge von Praxen (z. B. beim Entwurf für ein neues technisches Design, beim Einsatz eines Werkzeugs etc.) technischen Objekten Sinn verliehen wird, oder umgekehrt verschiedene Bedeutungen mit einem konkreten ‚physischen Referenzpunkt' (z. B. in der Form eines konkreten technischen Objekts) verknüpft werden (Rammert 2016: 131). Ihre spezifische Bedeutung bekommen Handlungen dann, wenn es zu einer gewissen „Gerichtetheit, Wechselseitigkeit und Wiederholbarkeit von Aktivitäten" kommt (Rammert 2016: xii f.). Daher versucht man in technografischen Studien auch nachzuzeichnen, wie und warum sich bestimmte individuelle Bedeutungen und Handlungssinne zeitlich oder räumlich verfestigen und zu kollektiven Bedeutungsmustern werden. Allerdings geht man davon aus, dass diesem Prozess immer eine gewisse „Widerständigkeit der Sachen" (Rammert 2016: 131) entgegensteht: Diese „interveniert in Absichten und Konzepte dermaßen, dass sie – wie auch bei intervenierenden Aktionen menschlicher Akteure – diese beeinflussen und umlenken kann" (ibid.). Gleich wie im Konzept der ‚Mangle of Practice' von Pickering (1995; vgl. dazu auch Kap. 3.2.4 und 3.3.1.2) geht man also von einem ständigen Wechselspiel zwischen menschlichem Planen, Deuten und Wünschen einerseits und der Materialität der physischen Welt andererseits aus (Rammert 2016: 131).

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass somit in technografischen Arbeiten eine künstliche Trennung zwischen „einer kulturellen Welt der Sinnstiftung und einer technischen Welt der blinden Regelbefolgung" (Rammert 2016: 62) abgelehnt wird: Erwartungen und Wissensbeständen wird eine gleichberechtigte Rolle in der Schaffung gesellschaftlicher Wirklichkeit eingeräumt wie technischen Objekten, Zeichensystemen, Natur und Körper (Rammert 2016: 47). Dass Rammert in seinen Arbeiten das beobachtbare Handeln oft besonders betont, kann als eine Reaktion auf das Gros der sozialkonstruktivistischen und kulturtheoretischen Arbeiten (vgl. 3.1.2 *Technikentwicklung* sowie Kap. 3.1.3 *Techniknutzung*) verstanden werden, die versuchen, soziotechnische Gefüge und Praxen *ausschließlich* auf der Basis sozialer Konstruktionen zu erklären (Rammert 2016: 131). In der Technografie versucht man allerdings eine Balance zwischen der Beschreibung des *praktischen* Umgangs mit Techniken (Wie nutzen wir Techniken? Welche Aufgaben übertragen wir an sie? Inwieweit strukturiert die Materialität von technischen Objekten die Art und Weise, wie wir diese verwenden können?) und dem *deutenden* Umgang mit ihnen (Welche sozialen Agenden werden in ein technisches Design ‚eingeschrieben'? Welche Bedeutungen projizieren wir auf technische Objekte? Wie werden über technische Infrastrukturen Machtbeziehungen realisiert?) zu finden (Rammert 2007: 15). Der Fokus liegt in dieser Dissertation somit sowohl auf dem übersetzerischen und kommunikativen Handeln *per se* als auch auf intendierten und nicht-intendierten Routinen der Übersetzer*innen, ihren expliziten und impliziten Vorstellungen sowie auf den kollektiven Bedeutungen und Zuschreibungen, die auf *Translaville* rund um das untersuchte soziotechnische Handeln entstehen.

3.3.2.1.3 Trägermedien für Praxen

Wesentlich für den hier verwendeten Praxisbegriff ist, dass eine Praxis, um zu existieren, auf irgendeine Weise von einem ‚Medium' vermittelt, getragen oder ausgeführt werden muss.

Dieser Gedanke geht ebenfalls auf die Praxistheorie zurück, wo man von einer Vermittlung jeder Praxis entweder durch Artefakte, oder aber auch durch körperliche Bewegungen bzw. physiologisch-motorische Prozesse (darunter auch „nicht unmittelbar ‚sichtbare' Aktivitäten des Körpers wie ein bestimmtes Muster des Fühlens oder Formen des Denkens", Reckwitz 2003: 290), ausgeht (ibid.).

Genau dieser Aspekt der Vermittlung von Praxen durch bestimmte Träger- oder ‚Einschreibemedien' wurde von den Vertreter*innen der Technografie prominent aufgegriffen und um eine zusätzliche Ebene – die der Zeichen bzw. „zeichenhaften Prozesse" (Rammert 2007: 15) – ergänzt. Rammert (2016: 75) zufolge wird demnach jede Praxis über mindestens *eines*, sehr häufig aber eine Kombination von *mehreren* der folgenden Medien realisiert:

(1) über den *menschlichen Körper*, mit seinen Bewegungen und Gesten, aber auch sozio-kognitiven Prozessen, wie Wahrnehmungen, Emotionen, oder Denkleistungen;

(2) über *physische Objekte*, also materielle Dinge, die entweder natürlich in der Umwelt vorhanden sind (z. B. Gezeiten, ein Apfel, eine bestimmte Naturlandschaft) – oder, was für diese Dissertation relevanter ist, Objekte, die vom Menschen geschaffen wurden, vom einfachsten Werkzeug oder Gegenstand (z. B. einem Löffel oder Blatt Papier) bis hin zu hochtechnologisierten, vollautomatisch arbeitenden technischen Infrastrukturen (z. B. Herstellungsanlagen, Stromumspannwerke oder Flugüberwachungssysteme); und

(3) über *symbolische Zeichen*, also menschliche Aufzeichnungen, Notations- oder Schriftsysteme, die dazu dienen, bestimmte Bedeutungen zu fixieren und sichtbar zu machen, „von der ersten Höhlenzeichnung bis zur letzten Version virtueller Realität im Cyberspace" (Rammert 2016: 76). Dazu lassen sich etwa Alphabete, Skizzen, Programmiersprachen, mathematische Formeln, Graphiken, oder auch Elemente einer Webseite oder ‚Internetbots' zählen.

In diesem Kontext wird davon ausgegangen, dass sich die materiellen Eigenschaften dieser verschiedenen Trägermedien jeweils darauf auswirken werden, wie beständig, flexibel oder übertragbar Handlungsabläufe sind, die über sie ausgeführt und vermittelt werden.

Je nach ihrer Beschaffenheit sind die drei Trägermedien (und die Handlungen, die mit ihnen ausgeführt werden) etwa mehr oder weniger formbar: Ist etwa ein physischer Gegenstand, z. B. ein Blumentopf, einmal hergestellt, so ist er in seiner grundlegenden Form nicht mehr so leicht veränderbar. Im Gegensatz dazu können primär zeichenbasierte Objekte, wie beispielsweise der Quellcode einer Software laufend umgestaltet und angepasst werden.

Gleichzeitig brauchen die oben beschriebenen Trägermedien allerdings eine gewisse Robustheit, um eine klare äußere Form anzunehmen (Rammert 2016: 74f.). Gewisse physische Gegenstände (z. B. ein Bilderrahmen), aber auch körperliche Routinen (z. B. das Dirigieren eines Orchesters), werden etwa nur deshalb auch von anderen Personen also solche erkannt, weil sie trotz individueller Variationen über eine gewisse gleichbleibende Grundform verfügen. Gerade

bei körperlichen Bewegungsabläufen ist das schwieriger und erfordert nicht selten ein gewisses Maß an Übung, während physische und zeichenhafte Objekte nicht so leicht von sich aus von ihrer grundlegenden Form abweichen können.

Physische Objekte (also z. B. Gießkanne, Staubsauger) wiederholen problemlos Aktivitäten in exakt gleicher Weise und beliebig oft – und erfüllen damit in der Regel immer wieder die ursprünglich an sie gestellte Erwartungshaltung (vgl. dazu auch Kap. 3.3.2.2.3 *Technisierung*). Werden solche Objekte also so konstruiert, dass mit ihnen in erster Linie sozial erwünschte Handlungen ausführbar sind, so lassen sich mit dem Trägermedium der ‚physischen Objekte' auch am ehesten soziale Vorstellungen dauerhaft reproduzieren (Rammert 2019: 63). Man spricht dabei oft von einer ‚Einschreibung' sozialer Agenden in Objekte.

Im Gegensatz dazu sind genau wiederholte oder routinisierte körperliche Bewegungen (z. B. ein bestimmter Handgriff am Fließband) für den Menschen höchst anspruchsvoll und ungleich anfälliger für Abweichungen oder Fehler (Rammert 2016: 76f.). Im Unterschied zu rein maschinellen Verfahren können solche körperlichen Routinen von den handelnden Personen bei Bedarf sehr leicht unterbrochen werden und situationsbedingt durch improvisierte oder kreative Handgriffe ersetzt werden (Rammert 2007: 19).

Das Medium der *Zeichen* nimmt eine Sonderstellung ein: Zeichen sind selbst auf ein Trägermedium angewiesen, um eindeutig und bleibend angezeigt zu werden: Mathematische Formeln brauchen beispielsweise einen Taschenrechner oder Papier, um physisch abgebildet zu werden – oder bestimmte Denk- und Verstehensprozesse, um körperlich vermittelt zu werden. Dennoch können Zeichensysteme und -prozesse auch vollkommen von ihren Entstehungskontexten abgekoppelt eingesetzt werden. Zwei unbekannte Personen können also unabhängig voneinander das Alphabet nutzen, ohne sich immer wieder neu über dessen Bedeutung verständigen zu müssen (Rammert 2016: 77f.). Ihre spezifischen Eigenschaften machen Zeichensysteme leicht verbreitbar, übertragbar und anpassbar (Rammert 2007: 19). Im Rahmen konkreter Praxen können sie von Nutzer*innen wieder individuell oder kollektiv angeeignet und eingesetzt werden.

Je nachdem, ob eine Praxis an (1) körperliche bzw. soziokognitive Routinen gebunden ist, sie (2) über die Handhabung eines physischen Objekts oder (3) unter Zuhilfenahme eines bestimmten Zeichensystems ausgeübt wird, geht die Technografie daher von einer unterschiedlich exakten Wiederholbarkeit der Handlungen oder einer verschieden großen Beständigkeit oder ‚Härte' der Medien selbst aus. Das macht eine entsprechende Differenzierung in der Untersuchung verteilter soziotechnischer Praxen sinnvoll.

Die Frage, über welche konkreten Trägermedien Handlungen vermittelt werden, wie diese Medien in bestimmten Praxen gekoppelt oder verknüpft sind, und wie Praxen sich von einem Medium auf ein anderes verlagern, hat bislang eine Reihe interessanter Erkenntnisse geliefert. Beispielsweise hat man herausgefunden, dass Habitualisierungen von bestimmten körperlichen Bewegungen häufig als Inspiration für die Entwicklung neuer physischer Objekte dienen. Es hat

sich gezeigt, dass sowohl große kooperative Gefüge als auch die Entwicklung komplexer physischer Objekte kaum ohne das Vorhandensein spezifischer Zeichentechniken (Aufzeichnungen, mathematische Funktionen etc.) erfolgreich sein können – und auch im Umfeld hochtechnologisierter soziotechnischer Praxen verlässt man sich neben komplexen künstliche-Intelligenz-basierten Systemen immer noch auf so grundlegende Zeichentechniken wie etwa Notizen auf Post-Its oder händische Skizzen (Rammert 2007: 19).[61]

Umgelegt auf diese Dissertation ist dieser Zugang deshalb interessant, weil hier davon ausgegangen wird, dass es sehr wohl einen Unterschied macht, ob Übersetzen, das Ausverhandeln übersetzerischer Vorstellungen, oder das Entstehen einer translatorischen Praxisgemeinschaft an einem *physischen* Ort, also z. B. in einem Übersetzer*innen-Team im Großraumbüro eines Unternehmens, stattfindet, oder ob diese Prozesse ohne (für die anderen Akteur*innen sichtbare) körperliche Prozesse der Vermittlung und stattdessen primär über *Zeichentechniken* – also etwa Online-Plattformen, digitale Anfrageformulare für Übersetzungen, einen automatisierten Workflow für Evaluierungen und virtuelle Austauschmöglichkeiten – erfolgen. Im Rahmen dieser Dissertation kann die Beobachtung von Praxen freilich nicht gleich unmittelbar erfolgen, wie in technografischen Studien, die an einem physischen Ort durchgeführt werden. Doch auch der virtuelle Raum eröffnet Möglichkeiten zur Erforschung von Praxen: Die Handlungen der Nutzer*innen von *Translaville* können hier bis zu einem gewissen Grad über virtuelle teilnehmende Beobachtungen erfasst werden (siehe dazu Kap. 5.4 *Beobachtung*). Außerdem können gerade aufgrund der Virtualität des Forschungsfelds die von Rammert (2016: 75) angesprochenen ‚zeichenhaften' Strukturen (also hier etwa Elemente des Plattformdesigns, Funktionen der Übersetzungsumgebung, schriftliche Anweisungen zu den ‚Plattformregeln', grafische Elemente wie das Gruppenlogo, oder auch Forenkommunikation) digital besonders gut erfasst werden. Da es auch nur diese zeichenbasierten Trägermedien sind, die das Handeln der einzelnen Nutzer*innen für die anderen Mitglieder der Community sichtbar und erfahrbar machen, liegt der Fokus dieser Untersuchung auch stärker auf diesen Formen medialer Vermittlung. Dass der körperlichen Vermittlung der zu untersuchenden soziotechnischen Praxen kein größeres Augenmerk geschenkt werden kann, bedeutet zwar eine gewisse Einschränkung dieser Studie. Allerdings liefern die umfassenden Daten aus dem Online-Forum sehr wohl Anhaltspunkte auf die Wahrnehmungen der Nutzer*innen in Bezug auf körperliche Aspekte bzw. auf die weiter oben angesprochenen „Muster des Fühlens oder Formen des Denkens" (Reckwitz 2003: 290). Auch der Rolle von physischen Objekten (z. B. den von den Nutzer*innen verwendeten PCs, Notizblöcken, gedruckten Wörterbüchern) kann bzw. muss hier über den Umweg der Aussagen und Erklärungen von Nutzer*innen im Forum oder in den Interviews nachgegangen werden.

[61] Eine ähnliche Beobachtung machte Risku (2016) in ihrer Untersuchung der Artefaktnutzung in einer Übersetzungsagentur. Auch dort führte die zunehmende Digitalisierung der Arbeitspraxen auf Ebene der individuellen Arbeitsweisen *nicht* zu einer vollkommenen Ersetzung analoger Artefakte durch komplexere digitale Systeme.

3.3.2.1.4 Gradualisierungen des Handelns

Um differenziert beschreiben zu können, wie soziotechnische Praxen sich in einem ständigen Wechselwirken zwischen menschlicher und nicht-menschlicher *Agency* konstituieren und auf heterogene Handlungsträger verteilen, braucht es ein Handlungskonzept, das grundsätzlich verschiedensten Formen des Handelns (durch Menschen, Dinge, Naturzustände, Tiere etc.) gegenüber offen ist und eine einheitliche Beschreibungssprache für sie findet. Das ist nicht möglich, wenn Handeln automatisch auf „intentionales, reflexives Handeln" (Rammert 2016: 152) durch den Menschen beschränkt wird und „das Operieren von und zwischen Objekten nach Regeln der kausalen Wirkung" (ibid.) damit von der Analyse ausgeschlossen wird.[62]

Mit dem in Folge genauer ausgeführten ‚gradualisierten Konzept des Handelns' schafft man es, der Forderung der Akteur-Netzwerk-Theorie nach methodologischer Symmetrie (vgl. dazu Kap. 3.1.4 *Mithandeln von Techniken*) gerecht zu werden, indem körperlich vermittelte Handlungen, maschinelle Prozesse und zeichenbasierte Vorgänge auf *einer* Beschreibungsebene – gleichwertig – in Bezug auf ihre Handlungsfähigkeit analysiert werden können. Die Technografie räumt also grundsätzlich gleich wie die Akteur-Netzwerk-Theorie nicht-menschlichen Objekten, Tieren, natürlichen Begebenheiten, Institutionen etc. *Agency* ein. Ein wesentlicher Unterschied zur ANT besteht allerdings darin, dass die Technografie nicht automatisch jedes Verhalten als gleichwertig betrachtet, sondern dass sie hier graduelle Abstufungen vornimmt, um in weiterer Folge „ohne Ansehen der Einheit, die agiert – die Art und das Maß von Handlungsfähigkeit identifizieren und klassifizieren zu können" (Rammert 2016: 156).

Um diese Handlungsgrade nun symmetrisch beschreiben zu können (egal, wer oder was schließlich als Handlungsträger*in identifiziert wird), schlagen Rammert und Kollegen (erstmals in Rammert und Schulz-Schaeffer 2002; vgl. auch Rammert 2016: Kap. 6.4.2; Schulz-Schaeffer und Rammert 2019) ein Modell vor, das eine Differenzierung von Handlungsfähigkeit auf drei Ebenen ermöglicht (siehe Abb. 2, unten).[63] Damit möchte man Fragen der *Agency von technischen Objekten* nicht über ontologische Grenzziehungen zwischen Mensch und Maschine, sondern „in Abhängigkeit vom Stand der technischen Entwicklung und der Art und Weise ihrer gesellschaftlichen Deutung und Nutzung" (Rammert 2016: 156) darstellen. Bei den im Folgenden vorgestellten Kategorien des Handelns geht es somit einerseits darum, ob die menschlichen und nicht-menschlichen Handlungsbeteiligten in einem konkreten Kontext über eine größere oder kleinere

[62] Ein solcher Handlungsbegriff findet sich in der Translationswissenschaft etwa prominent in Holz-Mänttäris (1984: 29f.; 41) Konzept vom ‚translatorischen Handeln'. Für Holz-Mänttäri ist ‚Handeln' dabei *immer* eine „zweckgerichtete Tätigkeit" (ibid.: 29): „Handlungen als Teile von Gefügen haben je eigene Teilfunktionen und erfolgreich zu erfüllende Teilzwecke, die alle dem Gesamtziel untergeordnet sind" (ibid.: 41).

[63] Theoretische Basis für das Konzept des gradualisierten Handelns ist der Handlungsbegriff von Giddens (1997). Giddens versteht die drei hier besprochenen Ebenen jedoch nicht als verschiedene Handlungsebenen. Der große Unterschied zu dem hier verwendeten Konzept von Handlungsgraden besteht darin, dass Giddens diese als Handlungskriterien versteht, die *alle* erfüllt sein müssen, damit etwas als Handlung konzeptualisiert werden kann. Rammert (2016: 152) kritisiert an Giddens' handlungstheoretischen Überlegungen insbesondere deren Widersprüchlichkeit in der Frage, ob Handeln immer mit Intention verbunden sein muss.

Befähigung verfügen, etwas zu bewirken. Andererseits ist jedoch genauso relevant, wie viel Handlungsfähigkeit ihnen von außen *zugeschrieben* wird.

Im ‚gradualisierten Handlungsbegriff' drücken Handlungen entweder (1) nur eine „Fähigkeit zur verändernden Wirksamkeit" aus; oder sie zeigen (2) auch eine „Fähigkeit des Auch-anders-handeln-Können"; oder sie sind (3) darüber hinaus sogar auf der „Ebene des Handelns als intentionale Verhaltenssteuerung" verortbar (Schulz-Schaeffer und Rammert 2019: 44).

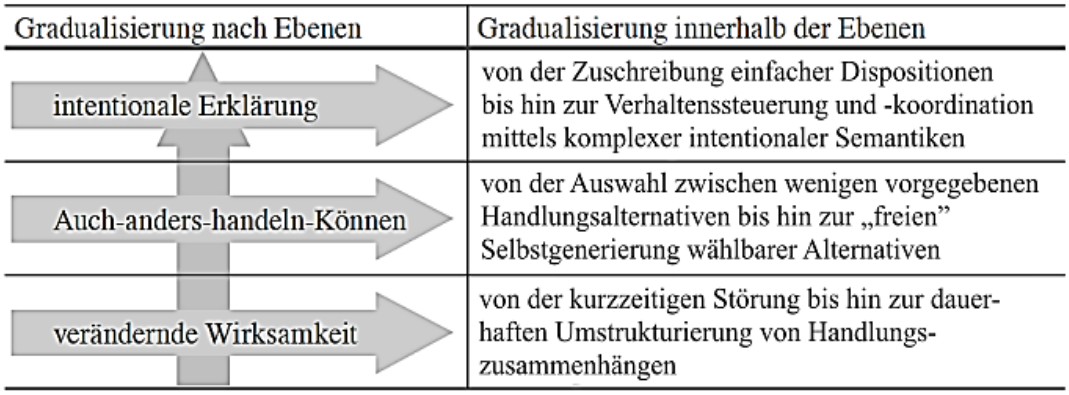


Abbildung 2: Schematische Darstellung des gradualisierten Handlungsbegriffs aus Rammert (2016: 157)

Auf der untersten Ebene siedelt Rammert (2016: 153) den Handlungsbegriff mit den wenigsten konzeptuellen Voraussetzungen an. Dazu übernimmt er den ‚schwachen Handlungsbegriff' der ANT, wonach dann von Handeln die Rede ist, wenn in einer Abfolge von Aktivitäten *eine gewisse Veränderung bewirkt* wird. Hier ist also noch keine Rede davon, dass Handlungsträger*innen (seien sie nun menschlicher, maschineller oder zeichenbasierter Natur) von einem gewissen Handlungsprogramm auch abweichen und Handlungsalternativen umsetzen können, oder sie das Handeln überhaupt aufgrund gewisser Absichten und Intentionen eigenständig gestalten können. Auf dieser untersten Handlungsebene, wo Handeln einfach nur das Hervorrufen einer bestimmten Wirksamkeit bedeutet, sind vor allem einfachste Wirkungszusammenhänge anzusiedeln: Eine einfache Glühbirne ist entweder eingeschaltet und leuchtet – oder ausgeschaltet. Zwar ging es Rammert hier wohl grundsätzlich darum, eine Ebene zu definieren, die es erlaubt, auch das Funktionieren einfacher Objekte und Werkzeuge (z. B. die Wirkungsweise eines Hammers) als Handeln zu konzeptualisieren. Diese Form der Konzeptualisierung räumt jedoch auch die Möglichkeit ein, dass selbst menschliche Handlungsträger*innen in bestimmten Situationen Handlungen ausführen, die (nur) diesem Handlungsbegriff entsprechen – etwa stark routinisierte Aufgaben, bei denen eine Aktivität genau *eine* mögliche Umsetzungs- oder Ausführungsform hat, die entweder realisiert oder, falls eine der erforderlichen Rahmenbedingungen nicht eintritt, eingestellt wird.

Auf der zweiten Handlungsebene sind für Rammert (2016: 153f.) jene Handlungen anzusiedeln, die sich durch die Fähigkeit der Handlungsträger*innen auszeichnen, *auch anders handeln zu können*. Es geht also anders als auf der zuvor besprochenen Ebene um eine gewisse Kontingenz

des Handelns – um die Möglichkeit, abhängig von spezifischen Rahmenbedingungen unter verschiedenen vorgegebenen Handlungsoptionen zu wählen oder sogar eigene Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Ein wichtiger Faktor für die hier beschriebene Form des Handelns ist auch die Lernfähigkeit – von Menschen und Maschinen:

> Lernen im Sinne der Fähigkeit, aus früheren Interaktionsfolgen Schlüsse ziehen zu können, und situatives Handeln im Sinne der Fähigkeit, Situationsmerkmale identifizieren und die Aktivitätsrahmen ändern zu können, sind die typischen Qualitäten des Handelns auf der mittleren Ebene. (Rammert 2016: 154)

Kennzeichen von Handlungen auf dieser konzeptuellen Ebene sind also eine gewisse Anpassbarkeit von Handeln an Umgebungsbedingungen, aber auch an soziale Interaktionen. Als Beispiel verweist Rammert (ibid.: 154) in diesem Zusammenhang etwa auf Videospiele. Diese sind oft so gestaltet, dass den Spieler*innen eine gewisse Anzahl von Entscheidungen in Bezug auf mögliche Spielverläufe zur Verfügung steht, was die Handlungsfolgen im Spiel schwer berechenbar macht. Diese Unvorhersehbarkeit des Spielverlaufs soll für Spieler*innen das Spielvergnügen erhöhen. Andererseits gibt es auch im Alltag viele Situationen, in denen man nicht weiß, wie das Gegenüber (egal ob es sich nun um Menschen oder Maschinen handelt) reagieren wird. In diesen Fällen kann es wiederum vorkommen, dass diese Kontingenz von Handeln bei den involvierten Akteur*innen eher zu verstärkter Unsicherheit führt.

Die dritte Ebene umfasst schließlich *reflexives und intentionales* Handeln. In diesem Zusammenhang kritisiert Rammert (2016: 154f.) das klassisch essentialistische Verständnis der beiden Begriffe, wonach man in der Regel automatisch davon ausgeht, Reflexivität und Intentionalität seien ausschließliche Domänen menschlicher, also bewusstseinsbegabter, Akteur*innen. Folgt man dieser Sichtweise, so geht man auch davon aus, dass nur der Mensch in der Lage sei, sich sinnhaft zu verhalten – und dass auch nur der Mensch sein Handeln an das anpasse, was er als sinnhaftes Verhalten seines menschlichen Gegenübers deutet. Rammert (ibid.) plädiert hingegen für eine pragmatistische Perspektive. Diese versteht Intentionalität und Reflexivität *nicht* als ausschließliche Wesenseigenschaften von Personen. Vielmehr konzentriert sie sich auf „die empirisch beobachtbaren gesellschaftlichen Praktiken der Verwendung intentionaler Begriffe bei der Steuerung und Interpretation" (Rammert 2016: 155) sowohl des Handelns von Menschen wie auch von Objekten. Das heißt, es geht nicht darum, was wir vorab als intentional und reflexiv definieren. ‚Intentional' bzw. ‚reflexiv' ist das, was von den umgebenden Akteur*innen in konkreten alltagsweltlichen Situationen als solches wahrgenommen wird – immerhin wird sich auch das Handeln dieser Akteur*innen entsprechend gestalten. Solche Zuschreibungen von Intentionalität und Reflexivität erlangen in der konkreten Situation somit Faktizität für die beteiligten Akteur*innen. Die hier vertretene Auffassung von einer zugeschriebenen Intentionalität maschinellen Handelns ist vergleichbar mit der Vorgehensweise von Ruokonen und Koskinen (2017) in ihrer Studie zu den *Agency*-Konstruktionen von Übersetzer*innen (vgl. Kap. 3.2.4 *Technische Agency in der Translationswissenschaft*). Als Beispiel für technische Systeme, deren Handeln als ‚intentional und reflexiv' analysiert werden könnte, verweist Rammert (2007: 22) auf sogenannte ‚BDI-Software-Agenten'. Dabei handelt es sich um ‚intelligente' Software, in deren grundlegende

Architektur spezifische ‚*b*eliefs', ‚*d*esires' und ‚*i*ntentions' (daher auch das Kürzel ‚BDI') eingebaut werden. Auf Basis dieser logischen Vorgaben (und unter Einsatz künstlicher Intelligenz) soll der Software-Agent dann lernen, eigene Problemlösungsansätze zu entwickeln. Für Rammert (2007: 22) sei es daher naheliegend, solche Systeme der dritten Ebene des Handelns zuzuordnen. Dennoch handle es sich bei dieser Kategorisierung lediglich um eine analytische Beschreibungssprache und nicht um den Versuch, menschliche und technische *Agency* grundsätzlich gleichzusetzen.

Wie die oben abgebildete Grafik zeigt (Abb. 2), sieht Rammert innerhalb der drei Handlungsebenen wiederum die Möglichkeit für Abstufungen oder Spezifizierungen vor: Dabei könne man sich etwa fragen, „wie reversibel oder irreversibel" Handlungen auf der untersten Handlungsebene (der ‚veränderten Wirksamkeit') sind. Auf der mittleren Handlungsebene (das ‚Auch-anders-handeln-Können') können Handlungen genauer unterteilt werden, indem man der Frage nachgeht, ob für eine Handlung nur eine gewisse Anzahl festgelegter Handlungsoptionen zur Verfügung steht oder Handlungsalternativen frei entwickelt und umgesetzt werden können. Schließlich lässt sich auf der dritten Handlungsebene (‚Intentionalität und Reflexivität') noch genauer danach fragen, wie stark die Intentionalität des Handelns auf äußeren Zuschreibungen beruht oder wie sehr eine Technologie über semantische Programmstrukturen gesteuert wird, in deren grundlegende Architektur bereits ein Element von Intentionalität eingeschrieben ist, wie im oben erwähnten Beispiel eines BDI-Software-Agenten (Rammert 2016: 158).

Mit dem gradualisierten Handlungsbegriff schafft man es, jede Art von Handlung im Umgang mit physischen Objekten mit denselben Begrifflichkeiten zu beschreiben wie etwa körperliche Bewegungen oder sogar zwischenmenschliche Interaktionen – ohne dass man dabei aber auf eine Differenzierung der Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Handlungsträger*innen verzichten muss. Damit wird auch nicht verschleiert, dass einfachste Werkzeuge (wie etwa ein Stift) sehr wohl andere Handlungsfähigkeit und -wirkung haben als künstliche-Intelligenz-basierte autonome Systeme, und dass auch menschliches Handeln in unterschiedlichen Situationen und bezogen auf unterschiedliche Aufgaben entweder rein kausal, kontingent oder aber reflektiert und intentional sein kann.[64]

In dieser Dissertation erlaubt der Begriff des gradualisierten Handelns eine genauere Betrachtung der Frage, in welchem Ausmaß das Handeln im Übersetzungsprozess von menschlichen

[64] Vermutlich gingen Rammert und Kolleg*innen bei der Bildung der hier vorgestellten Handlungskategorien eher von den Handlungsmöglichkeiten unterschiedlich komplexer bzw. autonomer *technischer* Systeme – und weniger von *menschlichen* Handlungsmöglichkeiten – aus. Bei rein menschlichem Handeln ist nämlich eine Grenzziehung zwischen der ‚freien Gestaltung von Handlungsmöglichkeiten' auf der zweiten Ebene und dem ‚reflexiven und intentionalen Handeln' auf der dritten Ebene eher schwierig. Allerdings geht es bei diesem Zugang auch explizit nicht um eine Kontrastierung von menschlichem und maschinellem Handeln, sondern um eine Beschreibung von Handeln in hybriden soziotechnischen Konstellationen. Handelt der Mensch ‚mit' Maschinen, so ist er oft auf die beschränkten Handlungsoptionen limitiert, die in der Maschine angelegt sind. Daher wird der gradualisierte Handlungsbegriff in dieser Arbeit so übernommen wie oben vorgestellt und auf seine Anwendbarkeit im Kontext der hier untersuchten translatorischen Online-Community überprüft.

Akteur*innen, Plattformstrukturen, oder Web-Plugins auf entweder einzelnen, eingeschränkten – oder auch auf multiplen oder frei gestaltbaren Handlungsoptionen beruht. Dabei kann auch näher beleuchtet werden, welche Handlungsausgänge auf der Plattform leichter umkehrbar sind als andere – und wie sich das wiederum auf die Erstellung von Übersetzungen und auf Gemeinschaftsprozesse auswirkt. Bedenkt man, dass jegliches Handeln auf der untersuchten Übersetzer*innen-Plattform virtuell (also nach Rammerts Begrifflichkeiten zugleich über physische Objekte und Zeichensysteme als Trägermedien) erfolgt, so lässt sich in diesem Zusammenhang die Frage stellen, ob die im Plattformdesign angelegten Handlungsmöglichkeiten tatsächlich ausreichen, um einer so komplexen Praxis wie der des Übersetzens gerecht zu werden.

Wie Rammert (2016: 38) beschreibt, ist in diesem Zusammenhang jedoch nicht nur interessant, *wie viel* Autonomie menschlichen Akteur*innen oder technischen Systemen eingeräumt wird. Interessant ist hier insbesondere die Frage nach dem *Warum*: Welche Gründe nennen Plattformbetreiber und -mitglieder dafür, dass den menschlichen Nutzer*innen in bestimmten Situationen mehr oder weniger Interventionsmöglichkeiten eingeräumt werden, oder gewisse technische Funktionsweisen mehr oder weniger transparent gemacht werden? Rammert (ibid.) spricht in diesem Zusammenhang von Faktoren wie etwa Betriebskosten, Bedienbarkeit, Selbstbestimmung der Nutzer*innen, Systemsicherheit oder Datenschutz. In dieser Dissertation wird also zu ergründen sein, ob der Spagat zwischen menschlicher Autonomie und technischem Komfort im spezifischen Kontext der hier untersuchten Übersetzer*innen-Plattform ebenfalls über diese Faktoren oder darüber hinaus auch rund um weitere, möglicherweise unerwartete Einflussgrößen ausverhandelt wird.

3.3.2.2 Techniken

Wie im letzten Abschnitt dargelegt wurde, liegt der zentrale Fokus technografischer Studien auf einer Beschreibung soziotechnischer Praxen, ohne dabei im Voraus Annahmen über die Handlungsfähigkeit von menschlichen und nicht-menschlichen Akteur*innen zu machen. Nachdem es sich bei der Technografie um ein techniksoziologisches Forschungsprogramm handelt, versucht man außerdem, eine besondere theoretische Grundlegung für Techniken als soziale *Produkte* und *Prozesse* zu schaffen. Zentral dafür ist, dass Rammert und Kollegen Technik bzw. Techniken nicht nur als ‚physisches Objekt' verstehen, sondern auch als eine bestimmte ‚Form des Handelns'. Dieses Technikverständnis wurde auch als Basis für diese Arbeit herangezogen.

Im folgenden Abschnitt wird zunächst dargelegt, welche analytischen Perspektiven an technische Objekte als physische Erzeugnisse angelegt werden können. Der Fokus liegt also zuerst auf dem Produkt-Aspekt von Techniken.

Die darauffolgenden Abschnitte beschäftigen sich schließlich mit dem Prozess-Aspekt von Techniken. Kapitel 3.3.2.2.2 liefert einen Überblick über verschiedene Formen technikbezogenen Handelns. Kapitel 3.3.2.2.3 beschäftigt sich schließlich mit dem Konzept der ‚Technisierung'.

Dabei soll gezeigt werden, wie auch „Handlungen, natürliche Prozessabläufe oder Zeichenprozesse“ (Rammert 2007: 10) durch Wiederholung, Routinisierung und Schematisierung ‚technisch gemacht‘ werden können.

3.3.2.2.1 Techniken als Produkte

Wenn in der Techniksoziologie – aber auch der Translationswissenschaft – von ‚Technik‘ die Rede ist, so sind oft *physische Erzeugnisse* gemeint – das, was man landläufig als Werkzeug, Gerät oder als technischen Gegenstand bezeichnen würde. Im Vordergrund steht dabei die in Objektform ‚gegossene‘ Materialität von Techniken. Allerdings gehören zu solchen physischen Objekten nicht nur einzelne Maschinen, sondern auch komplexere, gekoppelte technische Systeme, wie etwa Großanlagen oder Infrastrukturen. Im Zusammenhang mit dieser Dissertation zählen einerseits also die von den Amateur-Übersetzer*innen konkret genutzten Computer, Tastaturen und Notizhefte zu diesen *Objekten*. Andererseits könnten das der Übersetzungsplattform zugrunde gelegte Design und die Internetprotokolle, über die diese Plattform weltweit zugänglich gemacht wird, als technische *Infrastrukturen* beschrieben werden.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die zeitliche Perspektive auf die untersuchten technischen Objekte: So wie die Technografie *Praxen* als situiert und zeitlich wandelbar konzeptualisiert, versteht und untersucht sie *technische Erzeugnisse* „nicht als fertige und stabile Objekte, sondern als offene Projekte und mobile Elemente“ (Rammert 2007: 15).

In technografischen Untersuchungen nähert man sich physischen Objekten (und auch Zeichentechniken, die an physische Objekte gekoppelt sind, z. B. Messgeräte, Software) aus zwei eng miteinander verknüpften Perspektiven: Einerseits beschäftigt man sich mit (1) dem „deutende[n] und praktische[n] Umgang“ (Rammert 2007: 15) mit solchen Objekten, also etwa damit, welche Bedeutungen Nutzer*innen auf Geräte projizieren, wie sie aus einem bestimmten Design mögliche Nutzungsvarianten ableiten, und wie Nutzer*innen mal konventionell, mal kreativ mit diesen Objekten interagieren. Andererseits untersucht man, (2) wie auch technische Objekte selbst auf widerständige und eigenwillige Weise wirksam werden, wie sie dabei dem Handeln und den Intentionen von Nutzer*innen entgegenwirken können und wie sie mitunter zu einer gewissen Strukturierung von Praxen beitragen. Zu beiden dieser Perspektiven lassen sich einige wesentliche Untersuchungsaspekte ableiten, die für eine technografische Untersuchung technischer Objekte und Infrastrukturen wesentlich sind. Sie werden im Folgenden kurz umrissen.

(1) Die erste Untersuchungsperspektive soll, wie oben erwähnt, sichtbar machen, wie technische Objekte, Vorstellungen und symbolische Bedeutungen miteinander in Verbindung stehen. Sie offenbart also, wie in Objekten oder Infrastrukturen gewisse Bedeutungen und Informationen eingeprägt und vergegenständlicht sind, während sie umgekehrt auch in der Lage sind, gewisse Bedeutungen zu transportieren (Braun-Thürmann 2006: 215). Dabei knüpft die Technografie wesentlich an die Erkenntnisse der kulturtheoretischen Ansätze der Techniksoziologie (vgl. Kap. 3.1.3 *Techniknutzung*) an. Anders als diese vertritt man allerdings die Ansicht, dass die symbolischen Bedeutungen von

Techniken nicht im Vorhinein gegeben sind, sondern erst im Zuge konkreter Praxen ausverhandelt werden (Rammert 2016: 131).

Zunächst kann aus dieser Perspektive etwa untersucht werden, wie die materielle Form eines physischen Objekts Nutzer*innen gegenüber bereits mehr oder weniger deutlich suggeriert, welche Nutzungsmöglichkeiten dem betreffenden Objekt durch die Konstrukteur*innen mitgegeben wurden (Braun-Thürmann 2006: 215f.). Umgelegt auf das Beispiel der in dieser Arbeit untersuchten Übersetzungsplattform kann somit ein besonderes Augenmerk darauf gelegt werden, inwieweit das Plattformdesign mit seinen verschiedenen Funktionen den Übersetzer*innen bereits deutlich macht, welcher Umgang mit dem Übersetzungsinterface oder auch welche Form der sozialen Interaktion über die Plattformkanäle erwünscht sind.

Technische Objekte sind darüber hinaus in bestimmten sozialen Gruppen oder kulturellen Gemeinschaften mit symbolischen Bedeutungen besetzt (Braun-Thürmann 2006: 216; vgl. dazu auch die Erkenntnisse der kulturtheoretischen Technikforschung, Kap. 3.1.3 *Techniknutzung*). Entsprechend können Artefakte für Nutzer*innen etwa mit Emotionen, mit Status oder mit einer gewissen Signalkraft verknüpft sein. Rammert (2016: 131) spricht in diesem Zusammenhang von einer „Kultivierung von Techniken". In dieser Dissertation lässt dieser Untersuchungsaspekt besonders relevante Einblicke in die Welt von Amateur-Übersetzer*innen erwarten. Amateur-Kulturen wie *Translaville* entwickeln neuartige Formen der Gestaltung und Aneignung von Techniken und kulturellen Produkten. Es hat sich gezeigt, dass innerhalb solcher Communities gerade die Aushandlung von Bedeutungen sowie verschiedene Formen der Selbstrepräsentation einzelner Nutzer*innen wesentlich dafür sind, wie diese gemeinschaftsbasierten sozio-technischen Praxen letztlich ausgestaltet werden (Donnat 2009b).

Schließlich lässt sich der Frage nachgehen, inwieweit technische Objekte auch selbst Informationen und Bedeutungen transportieren können – etwa, wenn, wie Rammert (2016: 77f.; vgl. Kap. 3.3.2.1.3 *Trägermedien für Praxen*) es ausdrücken würde, in ihre physische Form auch Zeichentechniken integriert sind (Braun-Thürmann 2006: 216). So wie ein Taschenrechner der Bedienerin das Ergebnis einer Rechenoperation kommuniziert, kommunizieren auch die Elemente einer virtuellen Plattform wie *Translaville* den Nutzer*innen eine Vielzahl von Bedeutungen und Informationen: Plattform-Designelemente wie Bestenlisten (z. B. ‚Liste der Übersetzer*innen mit den meisten Übersetzungspunkten') machen für alle auf einen Blick deutlich, welche Mitglieder besonders viel Zeit für die Aktivitäten in der Community investiert haben, bestimmte Elemente in den persönlichen Profilen der Nutzer*innen machen ihre Sprachkombination leicht identifizierbar und kleine Symbole neben den Profilnamen weisen bestimmte Nutzer*innen als Mitglieder mit besonderen Aufgaben in der Community aus. Technische Formen können also auch auf *Translaville* als Bedeutungsträger analysiert werden.

(2) Die zweite Untersuchungsperspektive auf technische Objekte soll, wie oben kurz angesprochen wurde, insbesondere der Materialität von Techniken und deren Auswirkungen auf konkrete Praxiskontexte Rechnung tragen (Braun-Thürmann 2006: 216f.). Dabei bezieht Braun-Thürmann (2006: 215) sich im Wesentlichen auf jene Wirkungsweisen von Techniken, die sich entfalten, wenn Objekte wiederholt auf eine bestimmte Art und Weise agieren.

Technische Objekte sind häufig so konstruiert, dass sie gewisse – von den Entwickler*innen bevorzugte – Nutzungsmöglichkeiten privilegieren, während sie andere erschweren oder überhaupt unmöglich machen. Dadurch, dass die Nutzung bestimmter Objekte auch die Ausführung einer Reihe ganz bestimmter Handlungen im Umfeld dieses Objekts erfordern, befördern solche Geräte oder Infrastrukturen auch das Entstehen gewisser ‚Rollen' (Braun-Thürmann 2006: 216). Das kann bei bestimmten technischen Designs zur Folge haben, dass gewisse Nutzer*innen-Gruppen bevorzugt, andere aber benachteiligt oder überhaupt ganz ausgeschlossen werden. Auf diese Weise können technische Objekte soziale (Macht-)Beziehungen verkörpern. Sie werden Ausdruck bestimmter sozialer oder politischer Ordnungen – oder verhärten diese sogar bis zu einem gewissen Grad.[65] Im Fall der im Rahmen dieser Dissertation untersuchten Online-Plattform handelt es sich um eine technische Infrastruktur, in der sich Nutzer*innen-Rollen besonders einfach konfigurieren lassen. Sie werden gezielt eingesetzt, um manchen Personen Zugriff zu privilegierten Informationen zu gewähren und dienen dazu, bestimmten Nutzer*innen weitreichendere Handlungsmöglichkeiten (in Bezug auf den Übersetzungsprozess und auf Möglichkeiten zur sozialen Sanktionierung im Community-Verband) einzuräumen. Eine Analyse rollenspezifischer Plattform-Konfigurationen gewährt demnach wertvolle Einblick in die ‚technik-gewordenen' Machtverhältnisse innerhalb der Community.

Wie Braun-Thürmann (2006: 216f.) weiter argumentiert, erlauben primär zeichenbasierte Objekte zudem das Überwinden bestimmter „Raum-Zeit-Verhältnisse". Da physisch *und* zeichenbasierte Objekte, wie etwa ein USB-Speicherstick, leicht weitergegeben werden können, können Informationen völlig abgekoppelt vom Entstehungszusammenhang wiederverwendet werden. Viele Informations- und Kommunikationstechnologien sind durch diese Eigenschaft in der Lage, „die Reichweite der Kommunikation und der Erfahrung und die Weite der Wirkzone" auszuweiten (Rammert 2016: 47). Ähnlich verhält

[65] Vgl. dazu den einflussreichen Aufsatz von Winner (1985) zu der These, technische Objekte (z. B. städtische Infrastrukturen) seien inhärent politisch und würden spezifische Formen politischer Machtausübung verkörpern, sowie eine kritische Aufarbeitung der Rezeption dieses Beitrags durch Joerges (1999).

Physische Objekte, deren spezifisches Design darauf abzielt, bestimmte Nutzer*innengruppen auszuschließen, begegnen uns beispielsweise alltäglich im öffentlichen Raum: Parkbänke werden mit Armlehnen oder Abtrennungen für einzelne Sitzplätze ausgestattet, damit sie von obdachlosen Menschen nicht mehr als Schlafplätze genutzt werden können; in Stufen auf öffentlichen Plätzen werden Metallbolzen eingelassen, um Menschen davon abzuhalten, sich dort zu setzen etc.; vgl. ‚feindliches Design', Rosenberger (2020).

es sich mit der hier untersuchten Online-Plattform: In diesem Fall ermöglicht die vorrangig zeichenbasierte Vermittlung des Plattform-Designs, dass Nutzer*innen aus global sehr weit voneinander entfernten Orten miteinander an Übersetzungen arbeiten können – und dass sie auch asynchron miteinander kommunizieren können.

Schließlich erlaubt die spezifische Untersuchungsperspektive der Technografie, nachzuzeichnen, wie bestimmte Aufgaben an technische Objekte übertragen werden. Maschinen können etwa menschliches Handeln automatisieren, ersetzen, verstärken, beschleunigen etc. Während einfache Geräte häufig eher körperliche Aufgaben des Menschen durch eine *mechanische* Ausführung ersetzen, können gleichzeitig physische und zeichenbasierte Objekte, wie z. B. ein Computer, auch *kognitive* Aufgaben des Menschen ersetzen (Braun-Thürmann 2006: 217). Auf *Translaville* werden ebenfalls Aufgaben an die technische Infrastruktur delegiert. Von delegierten *Denk*aufgaben kann etwa dort gesprochen werden, wo in Eingabefelder eingetippte Informationen automatisiert in Übersichten strukturiert und visuell aufbereitet werden, oder wo eingebaute Funktionen dafür sorgen, dass Übersetzungen nicht als vollständig markiert werden können, wenn bestimmte Textfelder keinen Text enthalten. *Mechanische* Aufgaben werden z. B. dort an die Plattform delegiert, wo eine Suchfunktion (z. B. für Übersetzungsanfragen, Übersetzer*innen-Profile etc.) Nutzer*innen ein ‚händisches' Durchsuchen großer Informationsbestände erspart.

3.3.2.2.2 Technikbezogenes Handeln

Während im letzten Abschnitt die Wirkungsweisen und Konsequenzen physischer Materialität bei physischen Objekten diskutiert wurden, soll dieser Abschnitt zeigen, dass Techniken mehr sein können als lediglich fertige Produkte. Die Technografie beschäftigt sich über die Ebene der fertigen technischen Erzeugnisse hinaus auch mit Techniken als „Prozesse des Werdens und Machens mit ihren Zwischenschritten" (Rammert 2007: 18). Zunächst verweist Rammert (2007: 3f.) auf die drei verschiedenen Formen technikbezogenen Handelns, die bereits in den Kapiteln 3.1.2 *Technikentwicklung* bis 3.1.4 *Mithandeln von Technik* ausführlicher besprochen wurden, nämlich (1) das Entwickeln oder Herstellen von Technik, (2) den praktischen Umgang mit Technik, und (3) die Handlungsbeteiligung bzw. das Mithandeln von Technik.

(1) *Entwickeln oder Schaffen von Technik*: In diese Kategorie fällt der experimentierende, gestalterische und oft kreative Umgang von Entwickler*innen mit Projektentwürfen für neue Techniken bis hin zur Produktion der fertigen Produkte (Rammert 2007: 4). Dabei betrachtet man den Entwicklungsprozess nicht als abgeschlossen, sobald ein Prototyp am Markt eingeführt wird. Stattdessen untersucht man auch, welche vielfältigen Faktoren Anlass für spätere Designänderungen geben können und nimmt dabei insbesondere sogenannte ‚Rückkoppelungsschleifen' zwischen Nutzer*innen-Feedback und Folgeversionen von Techniken in den Blick.

Im Zusammenhang mit den Herstellungskontexten von Techniken analysieren technografische Studien unter anderem die ‚Schemata', die in Techniken eingeschrieben werden (Rammert 2016: 59f.). Solche Schemata folgen in der Regel bestehenden Vorbildern und beeinflussen damit nicht nur die Form und Funktionsweise einer Technik, sondern auch deren grundlegendes ‚Konzept': Als Beispiel nennt Rammert (ibid.) etwa Informationstechnologien, die sich an unterschiedlichen Vorstellungen von Kognition orientieren. Je nachdem, ob das Vorbild eine konnektionistische oder eher eine situativ-verteilte Vorstellung von Kognition ist, wird man auf diesen Schemata aufbauend entweder „parallel prozessierende Programme und neuronale Computer" (Rammert 2016: 60) oder aber „Multi-Agenten-Systeme der verteilten künstlichen Intelligenz" (ibid.) entwerfen.

Über die Schemata hinaus wird in diesem Kontext auch „[d]as ‚Projekt' einer Technik" (ibid.) untersucht. Bei der Entwicklung von Techniken können etwa verschiedene Verwendungszwecke berücksichtigt werden: Dient eine Technologie der Steigerung von Effizienz für eine bestimmte Aktivität; soll ein Objekt zu einer spielerisch-kreativen Handhabung anregen; oder steht vielleicht die Förderung sozialer Interaktion im Mittelpunkt? Darüber hinaus unterscheiden sich Projekte technischer Entwicklung stark darin, welchen Konstruktions- und Entwicklungstraditionen sie folgen und wie sie institutionell gerahmt sind (Rammert 2016: 60; vgl. dazu auch Kap. 3.1.2 *Technikentwicklung*).

(2) *Handeln bzw. Umgang mit Technik:* Aus technografischer Perspektive versucht man, die Interaktionen von Nutzer*innen mit Technik nicht lediglich auf instrumentelles Handeln zu beschränken. Stattdessen sind für Rammert (2016: 17) eine Vielzahl von Handlungsformen mit recht unterschiedlichen Logiken möglich: etwa kreatives, experimentierendes, rationalisierendes oder kultivierendes Handeln mit Technik. Relevant ist in diesem Zusammenhang auch, wie sich Nutzer*innen Techniken in konkreten Praxiszusammenhängen aneignen – wie ihr Umgang mit einem Gerät zwar meistens der intendierten Nutzung entspricht, wie Nutzer*innen in speziellen Fällen aber vielleicht eine höchst eigenwillige Form der Nutzung finden. Schließlich – das meint Rammert (ibid.) mit ‚kultivierendem Handeln mit Technik' – gilt es jeweils zu ergründen, wie Menschen Techniken in konkreten Situationen Bedeutungen zuschreiben und Sinn verleihen.

(3) *Handlungsbeteiligung bzw. ‚Mithandeln' von Technik:* Zwar geht man in der Technografie nicht davon aus, dass *jedes* technische Objekt in der Lage ist, eigenständig handlungswirksam zu werden. Jedoch versucht man mit den oben besprochenen symmetrischen Konzepten des gradualisierten und verteilten Handelns zumindest, in jeder Studie die Möglichkeit für eine solche Handlungsbeteiligung von Techniken einzuräumen. Dabei geht man davon aus, dass erst die grundsätzliche Offenheit dafür und die systematische symmetrische Analyse von verwobenen Handlungskonstellationen zuvor vielleicht verborgene Wirkungen und Aktivitäten von Techniken offenbaren können.

Während andere Ansätze der Technikforschung sich in ihren Studien häufig auf jeweils *eine* dieser drei Formen technikbezogenen Handelns beschränken, versucht die Technografie diese als eng verwobene Teilprozesse im Werdegang einer Technik zu verstehen. In konkreten Studien wird man somit Sorge dafür tragen, die Relevanz der Entwicklung, der Nutzung und der Eigenaktivität von Techniken gleichermaßen einzubeziehen. Diese Perspektive wird daher auch in dieser Dissertation verfolgt.

3.3.2.2.3 Technisierung

Wie oben bereits diskutiert wurde (vgl. Kap. 3.3.2.2.1 *Techniken als Produkte*), wird in klassischen Konzeptualisierungen von Technik oft ein besonderer Fokus auf deren Materialität gelegt. Entsprechend wird oft alles das als technisch verstanden, was mechanisiert und in physischer Form in einen Gegenstand gefasst ist. In der Technografie versteht man die oben diskutierten technischen Objekte allerdings lediglich als *eine* spezielle Form des Technischen, die in physischen Gegenständen und/oder Zeichensystemen vergegenständlicht ist.

Schenkt man aber Techniken als fertigen *Produkten* zu große Aufmerksamkeit, so argumentiert Rammert (2007: 18), dann verstellt sich der Blick auf Fragen des *Prozesses*. Diesem Aspekt von Techniken versucht Rammert (2016: Kap. 2.4) mit dem Begriff der ‚Technisierung' („etwas technisch machen", Rammert 2016: 10) auf den Grund zu gehen. Damit liefert er ein Konzept, das beschreibbar machen soll, wie technische Formen entstehen und dauerhaft gemacht werden – ohne, dass dabei zwingenderweise auf die Materialität von Objekten Bezug genommen werden muss. Lässt man die Materialität beiseite, so zeichnen sich technische Formen für Rammert (2016: 65f.) insbesondere dadurch aus, dass es in ihnen zu einer gewissen Fixierung von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen kommt. Technisiert sind ein Objekt oder eine Handlung also dann, wenn sie zuverlässig immer wieder dieselbe – erwartete – Wirkungsweise liefern: Ein physisches Objekt wie zum Beispiel ein Wasserkocher wird auf Knopfdruck immer wieder auf gleiche Weise die eingefüllte Flüssigkeit erhitzen. Eine Zeichentechnik wie etwa das Alphabet wird – unabhängig davon, wie oft und von wem es verwendet wird, zuverlässig dieselben Laute mit denselben Zeichen abbilden.

Wie das Beispiel des Alphabets zeigt, zeichnen technisierte Formen sich auch durch einen gewissen Grad an Abstraktion und Dekontextualisierung aus. In technisierten Handlungen oder Objekten sind bestimmte beabsichtigte Funktionsweisen eingebaut. Gleichzeitig wird aber der Umfang unerwünschter Wirkungsweisen und Bedeutungen so weit wie möglich reduziert. Technisierte Formen sind dabei so fixiert, dass sie kontext- und situationsunabhängig immer wieder ähnlich wirken (oder wirken sollen) (Rammert 2016: 65).

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass von technisierten Handlungszusammenhängen dann gesprochen werden kann, wenn diese „einem festen Schema folgen, das wiederholbar und zuverlässig erwartete Wirkungen und erwünschte Leistungen erzeugt" (Rammert 2007: 18) – unabhängig davon, ob Handlungen nun unter Nutzung eines physischen Objekts, in Form von trainierten und routinisierten körperlichen Bewegungen oder zeichenbasiert erfolgen. Die

Seziertechnik eines hochspezialisierten Chirurgen ist also diesem Konzept zufolge genauso eine technische Form wie die Handhabung einer Kaffeemühle oder die Darstellung statistischer Ergebnisse in einem Tortendiagramm.

Nicht-technisierte und technisierte Handlungsformen können in der Praxis jedoch nicht immer trennscharf voneinander abgegrenzt werden. Rammert (2016: 66) sieht hier vielmehr einen fließenden Übergang. In Abhängigkeit vom jeweiligen Untersuchungszweck kann es sich in technografischen Studien auch anbieten, unterschiedliche Intensitätsgrade der Technisierung zu unterscheiden. Je nachdem, wie stark technisiert ein Prozess bzw. ein Objekt ist, umso stärker ist es etwa dekontextualisiert einsetzbar. Stärker technisierte Gefüge sind weniger eng an konkrete Entstehungs- oder Anwendungssituationen angebunden. Während wenig technisierte Formen ihre Wirkung etwa nur in einem ganz konkreten Nutzungszusammenhang erfüllen, der zeitlich und räumlich begrenzt ist und auch an bestimmte Personen gebunden ist, können stärker technisierte Formen wesentlich leichter weitergegeben werden und auch von anderen Personen, in anderen Situationen zum Einsatz gebracht werden. Je größer der Grad der Technisierung, umso universalisierter sind die betreffenden Objekte oder Prozesse anwendbar (Rammert 2016: 53f.).

Wie in Abschnitt 3.3.2.1.3 *Trägermedien für Praxen* bereits vorweggenommen wurde, hängt es vom Trägermedium ab, in das Handlungen eingeschrieben sind, wie stabil bzw. instabil oder wie reversibel oder irreversibel technisierte Formen sind:

(1) *Physische Trägermedien* sind die technisierte Form, die am beständigsten und exaktesten vorgegebene Wirkungsweisen umsetzt – allerdings auf Kosten der Flexibilität oder Umkehrbarkeit von Handlungen. Der Prozess der Technisierung über physische Objekte wird dabei in der Regel als „Mechanisierung" bezeichnet (Rammert 2016: 77). Es gibt allerdings auch nicht-technisierte Formen physischer Objekte und Prozesse. Das ist der Fall, wenn in Objekte keine intendierten Wirkungsweisen eingeschrieben sind, die das Objekt dann dauerhaft reproduziert. Rammert (2007: 17) nennt hier als Beispiel etwa Müll, Schrott oder auch Skulpturen.

(2) *Körperliche Bewegungen und Routinen* können dann als technisiert bezeichnet werden, wenn „sie dazu gebracht werden können, sich in einer fest fixierten und repetitiven Weise nach einem effektiven Schema zu verhalten" (ibid.: 76). Dieser Prozess kann auch als „Habitualisierung" bezeichnet werden. Zu habitualisierten Formen gehören etwa Bewegungen, die nach vorab festgelegten Ablaufschemata eingeübt und automatisiert werden – oder „kodifiziert[e] und ritualisiert[e]" (ibid.) Sinneswahrnehmungen. Eine solche Automatisierung von Bewegungen und Wahrnehmungen führt dazu, dass das Handeln kaum noch bewusst reflektiert wird (ibid.). Im Gegensatz zu physisch-mechanisierten Formen lassen sich körperlich-habitualisierte Formen weitaus leichter abbrechen und durch situationsspezifisches, reflektiertes bzw. kreatives Handeln ersetzen (Rammert 2016: 76).

(3) Technisierte Formen können schließlich auch in Verbindung mit *zeichenhaften Prozessen* entstehen. Rammert (2016: 78) bezeichnet das als „Algorithmisierung". Technisierte Zeichensysteme zeichnen sich dadurch aus, dass sie auf vielfältige Weise und höchst exakt konfiguriert werden können. Sie bilden die Grundlage für die Steuerung hochkomplexer technischer Systeme (z. B. in der Form von Programmiersprachen), können aber auch Voraussetzung für die Koordination in großen kooperativen Gefügen (z. B. in der Form von Projektmanagementplänen) sein (Rammert 2007: 19). Beispiele für nichttechnisierte zeichenbasierte Praxen sind etwa kreative, situationsbezogene bzw. einmalige Handlungen (ibid.) wie etwa kreatives Schreiben.

Entsprechend den oben besprochenen Begrifflichkeiten wird in dieser Arbeit zunächst zwischen nicht-technisierten und technisierten Praxen unterschieden. Letztere werden dabei in weiterer Folge dahingehend untersucht, inwieweit sie an den konkreten situativen Kontext gebunden sind – oder ob sie sich im Laufe der Zeit zu dauerhaften, übertragbaren oder gar universellen Praxen entwickeln. Die „zeitliche Wiederholung", „räumliche Ausbreitung" und „sachliche Fixierung" (Rammert 2016: 37) von soziotechnischen Praxen sind ein Zeichen dafür, dass sie in einer Nutzer*innen-Gemeinschaft die erwünschte Wirkung erzielen und damit auch an kollektiver Bedeutung gewinnen.

Somit kann unter Rückgriff auf das Konzept der Technisierung analysiert werden, wie soziotechnische Konstellationen unter bestimmten Bedingungen dauerhaft gemacht bzw. institutionalisiert werden. Da die für diese Dissertation erhobenen Daten Aufschluss über die Langzeitentwicklung der untersuchten Plattform geben (von der Implementierung der Plattform über deren Nutzungshöhepunkt bis hin zu einem Zeitraum geringerer Nutzung; vgl. dazu auch Kap. 5.2 *Begründung der Fallauswahl*), kann der gewählte theoretische Rahmen also auch wesentliche Einblicke in *Techniken als Prozesse* liefern.

3.3.3 Relevanz für diese Arbeit

Wie in den letzten Abschnitten beschrieben wurde, handelt es sich beim Forschungsprogramm der Technografie um einen pragmatistischen Zugang: Dieser umfasst eine Untersuchung von Techniken und der damit verbundenen Praxen in konkreten Situationszusammenhängen und zeitlichen Entwicklungsperspektiven. Das Forschungsprogramm ist deshalb für diese Dissertation relevant, weil es ein Beschreibungsinstrumentarium für die Materialität, Sozialität, Medialität und Kulturalität von Techniken liefert.

Der Fokus auf ein Beschreibungsmodell auf der Basis verschiedener ‚Einschreibungs- bzw. Trägermedien' für Handlungen dient zusammen mit dem Konzept der ‚Technisierung' dazu, die in der neueren Techniksoziologie kritisierte Dichotomisierung von Technischem und Sozialen zu umschiffen und soziotechnische Gefüge stattdessen mit einem alternativen Instrumentarium zu untersuchen, das verschiedenen Handlungsgraden und Trägermedien für Handlungen gerecht

werden kann. Damit schafft es die Technografie, ohne vorgefertigte ontologische Unterscheidungen (z. B. zwischen menschlicher und maschineller *Agency*) ins Feld zu gehen. Ziel dabei ist es, nicht automatisch alles, was agieren kann oder menschliche Interaktion betrifft, als ‚sozial' zu bezeichnen, und alles, was dinglich ist und *re*agiert als ‚technisch'. Immerhin hat sich diese essentialistische Perspektive als nicht haltbar erwiesen, wie in den Abschnitten 3.1 *Zentrale Fragen der Technikforschung* und 3.3.1.2 *Nicht-menschliche Handlungsbeteiligung* erörtert wurde. Die Technografie umschifft diese Perspektive also durch die Anwendung eines differenzierten Beschreibungsinstrumentariums für Gradualisierungen des Handelns sowie für die unterschiedlichen Trägermedien, in die diese Handlungen eingeschrieben sein können.

Damit, so fasst Strübing (2005: 14) zusammen, trägt dieser theoretische Zugang zur Beantwortung einer Reihe von Forschungsfragen bei, die auch in der Translationswissenschaft noch größere Aufmerksamkeit verdienen (vgl. Kap. 3.2 *Soziotechnische Perspektiven in der Translationswissenschaft*): Diese Forschungsfragen

> berühren soziologische Kernthemen wie Handlungsträgerschaft, Wissen, Artefaktbegriff, Heterogenität und Verteiltheit im Handeln. Zugleich erlauben diese Themen [...] dem pragmatistisch-interaktionistischen Ansatz seine besonderen Qualitäten zu entfalten, also etwa das Prinzip des differenzhaltigen Kontinuums als Alternative zu dualistischen Konzeptionen, die Einbeziehung von Materialität in den Interaktionsbegriff, die Betonung der Bedeutung von Perspektivität für die Sinnkonstitution oder den prozessualen Wissensbegriff. (Strübing 2005: 14)

Damit eröffnet sich eine vielschichtige Perspektive auf die Verwobenheit von technischen Strukturen und sozialen Praxen in der hier untersuchten Form gemeinschaftsbasierter Übersetzung, ein vertiefender Einblick in die Verteiltheit von *Agency* in einem heterogenen soziotechnischen Gefüge sowie ein besseres Verständnis der sozialen, medialen und kulturellen Rolle von Plattformtechnologien in der außerberuflichen Online-Übersetzung.

3.3.4 Methodische Konsequenzen

Zentral für den methodischen Pfad der Technografie ist der Einsatz ethnografischer Werkzeuge zur Erforschung der wechselseitigen Bezüge zwischen Mensch und Technik (Rammert 2007: 11). Als maßgebliche methodische Einflüsse nennen Rammert und Schubert (2006a: 11) etwa „die Ethnografien der Arbeit (vgl. u. a. Button 1992; Engeström und Middleton 1996; Heath und Button 2002), die Ethnografien der materiellen Kultur (vgl. Appadurai 1986; Tilley 2001) und die Ethnografien der Wissenschaft und der Technik (vgl. Knorr-Cetina 1995; Latour 1996; Hess 2001)" der 1990er- und frühen 2000er-Jahre, mit deren klarem Bekenntnis zur teilnehmenden Beobachtung vor Ort und zur präzisen Beschreibung von Praxen. Diese Ansätze aus dem Umfeld von Workplace Studies, Science and Technology Studies und Laborstudien (siehe Kap. 3.3.1.1 und 3.3.1.2) versucht man mit der Technografie in einem gemeinsamen Forschungsprogramm zu bündeln und methodisch auszubauen (Rammert 2007: 11).

Die Technografie orientiert sich methodisch in einigen wesentlichen Zügen an der klassischen Ethnografie – zunächst etwa in ihrer Vorgehensweise bei der „Beobachtung, Aufzeichnung und

Beschreibung" (Rammert und Schubert 2006a: 13) der untersuchten Praxen: Wie in der traditionellen Ethnografie wird dem Feldaufenthalt zentrale Bedeutung eingeräumt. Die Technografie, so betonen Rammert und Schubert (2006a: 12) „geht ins Feld zu den vielen strategischen Orten, wo Techniken gemacht, Techniken verwendet und Techniken verändert werden". Dabei erfolgt die „teilnehmende oder reflektierende Beobachtung" von „Dingen, Deutungen und Aktivitäten" (Rammert 2007: 11) rund um den gewählten Forschungsgegenstand. Beim Forschungsgegenstand kann es sich sowohl um Alltagspraxen als auch um nicht-alltägliche Praxen handeln (ibid.).

Wie auch bei anderen Ethnografien wird der kontinuierlichen Aufzeichnung von Feldnotizen ein besonderer Stellenwert eingeräumt. Darüber hinaus können auch bei Technografien weitere Materialien aus dem Feld (z. B. Schriftstücke, E-Mails, Protokolle etc.), oder von den Forscher*innen angefertigte Quellen (z. B. Skizzen, Memos etc.) als Ergänzung des Datenmaterials herangezogen werden. Eine weitere wichtige Datenquelle sind Gespräche mit Personen im Feld (Rammert 2007: 11).

Oft aber gehen Technografien in einigen Punkten über diese klassischen Feldstudien hinaus: Der Gegenstand technografischer Studien wird in der Regel bewusst auf bestimmte Situationen oder Aspekte von Forschungsfeldern eingeschränkt, anstatt eine ganze ‚Kultur' in den Blick zu nehmen. Rammert (2007: 11) verweist in diesem Zusammenhang auf Knoblauchs (2010) *fokussierte Ethnografie*, die auf ähnliche Art und Weise von traditionell anthropologischen Ethnografien abgegrenzt ist. Der Unterschied, so Knoblauch (2001: 125), bestehe einerseits darin, dass die fokussierte Ethnografie, „sich auf die eigene Kultur konzentriert"; andererseits lege sie den Fokus aber auch „auf einen besonderen Ausschnitt dieser Kultur".

Besonders für Technografien ist zudem, dass sie sich in der Regel mehr oder weniger komplexe soziotechnische Gefüge zum Gegenstand nehmen. Die „einzelnen technischen Gegenstände, ihre Bedeutungen und die Praktiken des Umgangs mit ihnen" (Rammert 2007: 11) stehen also eher im Vordergrund als in klassischen Ethnografien. Insbesondere verweist Rammert (2007: 11) in diesem Zusammenhang aber auf die besondere Bedeutung, die die Technografie der präzisen Aufzeichnung und Beschreibung „aller Aktivitäten, auch derjenigen von technischen Artefakten, und der Interaktivitäten zwischen allen Instanzen des Handelns" (ibid.) zumisst. Er sieht daher auch einen Unterschied in der Art und Weise, wie die ethnografische Beschreibung umgesetzt wird. Technografie unterscheide sich insofern von der „dichten Beschreibung" („thick description", vgl. Geertz 1973) in der klassischen Ethnografie, als sie versuche, der „Fülle der Einschreibungen in verschiedenen Aufzeichnungsmedien" (Rammert 2007: 11; vgl. dazu Kap. 3.3.2.1.3 *Trägermedien für Praxen*) Rechnung zu tragen. Dennoch betont Braun-Thürmann (2006: 203), es handle sich bei der Technografie lediglich um eine Erweiterung ethnografischer Zugänge:

> Technografie ist weder ein Ersatz noch die Nachfolgerin der Ethnografie als Methode, Diskurs oder Beobachtungsform. Vielmehr ist sie eine konzeptionelle Zuspitzung des ethnografischen Ansatzes auf die Technizität einer Kultur hin.

Schließlich muss bei Technografien häufig auf ein besonders breites methodisches Repertoire zurückgegriffen werden, um die Interaktivität mit Objekten überhaupt empirisch fassbar zu machen. Entsprechende methodische Weiterentwicklungen umfassen etwa den zunehmenden Ausbau audiovisueller Erhebungsmethoden (z. B. den Einsatz von Videoethnografien, vgl. etwa Schubert 2006b), die Entwicklung von Methoden zur Aufzeichnung computergenerierter Daten oder die Ausweitung technografischer Feldforschung auf virtuelle Räume und Gemeinschaften (vgl. z. B. Strübings ‚Webnografie', 2006). Für die im Rahmen dieser Dissertation durchgeführte Studie wurde methodisch daher insbesondere bei Hines ‚Virtueller Ethnografie' (Hine 2000, 2015) Anleihe genommen, die mit den theoretischen Vorannahmen der Technografie gut vereinbar ist, gleichzeitig aber ein methodisches Instrumentarium zur Verfügung stellt, das der Spezifik virtueller Welten Rechnung tragen kann (vgl. nächster Abschnitt). Die Grundannahmen rund um die methodische Planung und Durchführung dieser Dissertation werden in Kapitel 5 im Detail dargelegt.

4 Virtuelle Ethnografie

Um sowohl den Vorstellungen und Diskursen rund um online ablaufende Übersetzungsaktivitäten als auch den mit diesen in Zusammenhang stehenden Mikroordnungen und Aushandlungsprozessen auf den Grund gehen zu können, braucht es einen methodischen Zugang, der qualitative Mikroanalysen und dichte Beschreibungen auf Fallstudienbasis erlaubt, der gleichzeitig jedoch auch den vielfältigen Ausprägungen und Besonderheiten schriftlicher Online-Kommunikation und den unterschiedlichen Perspektiven auf den zu untersuchenden Gegenstand (z. B. in Bezug auf verschiedene Gestaltungsphasen und -interessen, die Vielzahl der involvierten Akteur*innen, mediale und materielle Aspekte etc.) gerecht wird. Daher wurde in dieser Dissertation auf das methodische Programm der virtuellen Ethnografie (Hine 2000, 2015, 2016) zurückgegriffen, bei dem Forscher*innen eine spezifische Beobachter*innenrolle zukommt, nämlich ein „hybrid archival-communicative and participative-observational stance of the netnographer" (Kozinets 2015: 165).

Im Rahmen der hier durchgeführten virtuellen Ethnografie wurden drei für diese Methode typische, grundlegende Datenformen erhoben, deren Bedeutung für das hier verfolgte Forschungsdesign in den folgenden Abschnitten erläutert werden soll. Diese Datenformen umfassen (1) natürliche, im Feld bereits bestehende Archivdaten – also von der Forscherin unbeeinflusste, im untersuchten Feld abrufbare Daten z. B. in Form von existierenden Forenbeständen; (2) Daten, die im Zuge der Forschungspraxis im Austausch zwischen Forscherin und Teilnehmer*innen entstanden sind („elicited or co-created", Kozinets 2015: 165) – also etwa aufgezeichnete (Online-)Interviews oder verschiedene Formen der sozialen Interaktion im Feld; sowie (3) von der Forscherin produzierte Daten, wie in dieser Studie etwa in der Form von Feldnotizen („reflective/reflexive immersive/participative authored fieldnote data", Kozinets 2015: 165) (siehe Kap. 5.4 bis 5.6).

Die virtuelle bzw. Online-Ethnografie wurde ursprünglich für die Erforschung von Online-Communities entworfen und im letzten Jahrzehnt zunehmend weiterentwickelt, um vermehrt auch Online/Offline-Interaktionen, Multimedialität, mobile Internetnutzung und Alltagskulturen in den Blick nehmen zu können (vgl. Robinson und Schulz 2009; Pink et al. 2016: 4ff.). Dieses Kapitel zeichnet zunächst diese bisherigen konzeptuellen und methodischen Entwicklungen nach, präsentiert dann aktuelle Fragen der Internetforschung und stellt interdisziplinäre Forschungsperspektiven dabei auch der ethnografischen Internetforschung in der Translationswissenschaft gegenüber. Anschließend wird das methodisch-konzeptuelle Programm der virtuellen Ethnografie nach Christine Hine (2000, 2015, 2016) vorgestellt, deren Arbeit die Grundlage für den in dieser Dissertation verfolgten methodischen Zugang bildet. Ausgehend davon werden schließlich eigene methodische Entscheidungen, Datenerhebungs- und Auswertungsprozess und forschungsethische Überlegungen vorgestellt und diskutiert.

4.1 Entwicklung der ethnografischen Internetforschung

Die Entwicklung der ethnografischen Internetforschung kann einerseits als eine kontinuierliche Erweiterung und Anpassung methodischer und theoretischer Perspektiven der klassischen Ethnografie an die sich ständig verändernden technologischen Möglichkeiten digitaler Technologien beschrieben werden. Andererseits versuchen onlineethnografische Zugänge auch mit den eng mit diesen Entwicklungen verbundenen, neuen kulturellen und sozialen Bedeutungen des Internets Schritt zu halten. Robinson und Schulz (2009) beschreiben diese Entwicklungslinien der Online-Ethnografie in drei Phasen, die im Folgenden kurz umrissen werden.

4.1.1 Erste Welle: der *Cyberspace* als unabhängiger sozialer Raum

Als Pionierphase der Online-Ethnografie gelten Robinson und Schulz (2009: 688ff.) zufolge die ersten Versuche von Internetforscher*innen, überhaupt ‚virtuelle Welten' als Untersuchungsfeld für ethnografische Forschung zu nutzen. Interessant war das Forschungsfeld ‚Internet' für Ethnograf*innen vor allem deswegen, weil sie darin Bedingungen vorzufinden glaubten, die sich deutlich von denen in der gewohnten, nicht-virtuellen Realität unterschieden. Dabei standen zunächst insbesondere Themen wie etwa „identity play" bzw. „identity deception" (2009: 688f.) im Mittelpunkt, also der spielerische oder missbräuchliche Umgang von Internetnutzer*innen mit verschiedenen Identitäten, die sich von ihrer/ihren übliche(n) Identität(en) in der Offline-Welt unterschieden. Durch diesen thematischen Fokus war der Vergleich zwischen (als deutlich voneinander getrennt wahrgenommenen) Online- und Offline-Realitäten meist zentraler Bestandteil solcher Studien (vgl. die von Robinson und Schulz geprägte Bezeichnung eines „verificationist approach" für diese Phase der Internetforschung; 2009: 688). Zentral für diesen Zugang war die Auffassung, der sogenannte ‚Cyberspace' habe das Potenzial, eine völlig neue soziale Wirklichkeit zu schaffen, in der sich eigene, in sich geschlossene Identitäts-, Gemeinschafts- und Kommunikationsformen entwickeln, die von der Offline-Welt getrennt in ihrer Gesamtheit beobachtet werden können (Greschke 2007: 8).

4.1.2 Zweite Welle: die Legitimierung des Internet als Forschungsfeld

Mit Beginn der 1990er-Jahre wurde das Internet zunehmend von immer breiteren Bevölkerungsgruppen genutzt, wodurch Online-Communities gleichzeitig repräsentativer für Offline-Gesellschaften wurden. In der hier ansetzenden zweiten Phase der Internetforschung, deren Ausrichtung Robinson und Schulz (2009: 689) als „integrationist perspective" bezeichnen, wandte man sich in der Forschung stärker der Frage zu, wie offline ausgeübte ethnografische Praxis und klassische Konzepte der Feldforschung, wie etwa *Feld* oder *teilnehmende Beobachtung*, auf die Gegebenheiten eines Online-Forschungsfelds umgelegt werden konnten. So bestand das zentrale Anliegen vieler Forschungsarbeiten darin, nachzuweisen, dass sich ethnografische Methoden selbst in einem Feld, das ohne direkten persönlichen Kontakt zwischen den interagierenden Personen und somit auch zwischen Forscher*in und untersuchter Online-Kultur

auskommen musste, anwenden ließen. Interaktion, so argumentierte man, finde im Internet nicht über mündliche Kommunikation (inklusive aller ihr eigenen nonverbalen Aspekte) statt, sondern erfolge vorrangig in Form von Text. Bringen Ethnograf*innen in der traditionellen Feldforschung ihre Erfahrungen und Beobachtungen mit Hilfe von Feldnotizen zu Papier, so übernehmen diese Aufgabe in der Online-Ethnografie vielfach bereits die Internetnutzer*innen. Die Nutzer*innen selbst versuchen dabei bereits alle Aspekte der Interaktion, die in der mündlichen Kommunikation über das Wörtliche hinaus kommunizierbar sind, in eine textuelle Form zu ‚übersetzen' (z. B. in Form von ‚Emoticons', ‚Emojis' oder bestimmten Text-Elementen), so die Argumentation der Internetforscher*innen (Robinson und Schulz 2009: 691).

In dieser zweiten Phase der Internetforschung trat die zuvor übliche, deutliche konzeptuelle und methodische Trennung von *online* und *offline* zunehmend in den Hintergrund. Insbesondere begann man sich mit der Frage auseinanderzusetzen, welche unterschiedlichen Bedeutungen Internetnutzung für verschiedene soziale und kulturelle Gruppen unter unterschiedlichen Bedingungen annehmen konnte. So ging man bei der Wahl der zu untersuchenden Forschungsfelder auch nicht mehr nur von Gruppen oder Kulturen aus, die sich ausschließlich online als solche konstituiert hatten, sondern begann zusätzlich auf der Basis lokaler Gefüge und Strukturen unterschiedliche Arten der Interaktion *mit* dem Internet zu untersuchen (Hine 2015: 35f.; vgl. dazu etwa Miller und Slaters Studie zu den vielschichtigen Ausprägungen der Internetnutzung in Trinidad, 2000).

4.1.3 Dritte Welle: multimodale, allgegenwärtige Online-Medien

Diese Entwicklung mündete letztlich in die dritte von Robinson und Schulz (2009: 691ff.) beschriebene Phase der ethnografischen Internetforschung. Während der Fokus in der ersten Phase der Internetforschung laut Robinson und Schulz' Darstellung deutlich auf einer Gegenüberstellung von Online- und Offline-Sphären lag, und in der zweiten Phase die Legitimation des Internets als eigenständiges Forschungsfeld im Mittelpunkt stand, beschreiben sie für die dritte Phase zunächst eine stärkere methodische Verschränkung von online und offline beobachtbarer Praxis. Dies gründete auf der Erkenntnis, dass

> [f]ace-to-face and mediated interaction do not take place in dichotomous realms that obey totally different logics. In point of fact, physical face-to-face interactions and virtual interactions are but two possibilities among other forms of mediated communication including, but not limited to, cell phones, texting, and video conferencing, as well as the traditional landline telephone or snail mail. (Robinson und Schulz 2009: 692)

Diese Überlegung hat ihren Ursprung in der Medienwissenschaft, wo man zu der Einsicht gelangte, dass ein ausschließlicher methodischer Fokus auf Medien zur Erforschung medienbezogener Forschungsgegenstände häufig dazu führt, dass in empirischen Untersuchungen andere zentral mit diesen verwobene Aspekte (z. B. „other activities, technologies, materialities and feelings through which they are used, experienced and operate", Pink et al. 2016: 9) übersehen oder ausgeblendet wurden (Pink et al. 2016: 9).

Umgelegt auf onlineethnografische Arbeiten bedeutet dies, dass Forscher*innen nunmehr stärker davon abrücken, digitale Phänomene automatisch und ausschließlich mit digitalen Methoden zu erforschen oder umgekehrt digitale Methoden immer für ausschließlich als ‚digital' wahrgenommene Phänomene einzusetzen. Dies gibt den Blick frei für z. B. Fragen nach der Einbettung von Online-Technologien in größere Infrastrukturen, Netzwerke oder Umgebungen und nach der Rolle von digitalen Medien im täglichen Leben von Nutzer*innen. Das Forschungsfeld wird daher nicht mehr so sehr von der im Alltag zunehmend verschwimmenden Grenze zwischen Online und Offline bestimmt, sondern umfasst stärker jene Lebensbereiche, in denen Menschen digitale Technologien üblicherweise nutzen (Pink et al. 2016: 9ff.). Damit begleitet die aktuelle onlineethnografische Praxis die Entwicklung der Technologie hin zum sogenannten ‚Ubiquitous Computing' in Form einer Ethnografie der vielen Orte (Marcus 1995) – seien sie nun physisch oder virtuell.

Eine weitere, neue methodische Herausforderung während dieser dritten Phase der onlineethnografischen Forschung (sie wird von Robinson und Schulz auch als Phase der „multi-modal ethnographies" bezeichnet), besteht darin, dass mit der Verbreitung der sogenannten Web-2.0-Technologien ein immer größerer Teil der Internetinhalte nunmehr nicht mehr bloß aus textuellen Informationen besteht, sondern diese zunehmend multimodal, also auch visuell und akustisch erfahrbar geworden sind. Ein großer Teil dieser Inhalte (in Form von Bildern, Videos, Musik oder Audioaufnahmen) wird dabei von Internetnutzer*innen selbst erstellt und verbreitet. Dazu kommt eine Entwicklung, die von Jenkins (2006a) als ‚Convergence Culture' konzeptualisiert wurde: die zunehmende Verwobenheit unterschiedlichster Medienprodukte, -plattformen und -industrien, die Möglichkeit der gleichzeitigen Ausgabe von Inhalten auf verschiedensten, auch mobilen Endgeräten sowie die Tendenz von Nutzer*innen, nach immer neuen multimedialer Erfahrungen zu streben. Für die Feldforschung bedeutet dies nicht nur, dass es neue Methoden zur Erhebung und Interpretation multimedialer Daten braucht, vielfach versuchen sich Ethnograf*innen auch selbst an der Gestaltung und Verbreitung solcher Inhalte, um – gemäß dem Prinzip der teilnehmenden Beobachtung – die zum Teil technologisch anspruchsvollen Erfahrungen der Nutzer*innen überhaupt erst nachvollziehen zu können (Robinson und Schulz 2009: 692). Ähnliche Konsequenzen können sich auch für die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen ergeben. So erscheint vielen Forscher*innen mit Studien in besonders multimedial durchdrungenen Forschungsfeldern eine rein textuelle Darstellung der Ergebnisse als schwer umsetzbar bzw. zunehmend unzureichend, weshalb zur Veröffentlichung von Daten und Ergebnissen zunehmend auf selbst erstellte Webseiten, Blogs, Videokanäle etc. zurückgegriffen wird (Pink et al. 2016: 13f.). Dies bietet die Möglichkeit, ethnografische Forschung zeitnah und transparent zu kommunizieren, liefert ein Forum für den Dialog mit Forschungsteilnehmer*innen oder Kooperationspartner*innen und führt Teile des Forschungsfelds, der Analyse und der Veröffentlichung eines Forschungsprojekts an einem ‚Ort' zusammen.

Hine (2015: 22) beurteilt die von Robinson und Schulz (2009) nachgezeichneten Entwicklungsphasen der ethnografischen Internetforschung als brauchbaren Orientierungsrahmen, weist

jedoch darauf hin, dass dabei – wie häufig in Chronologien – historische Entwicklungen zwangsläufig vereinfacht und einige sich wesentlich unterscheidende Einzelperspektiven zur besseren Darstellbarkeit geglättet wurden. Darüber hinaus seien die beschriebenen Phasen alles andere als trennscharf abgrenzbar: so etwa das Anliegen, Online-Forschung im zentralen Methodenrepertoire der Ethnografie zu verankern – eine Forschungsagenda, die Robinson und Schulz in der zweiten Phase verorten, die sich aber laut Hine auch in aktuellen Studien nach wie vor prominent wiederfindet.

Pink et al. (2016: 4ff.) beziehen sich in ihrem Buch *Digital Ethnography* auf ähnliche Entwicklungen wie Robinson und Schulz. Sie beschreiben sie jedoch als Teil disziplinenübergreifender ideengeschichtlicher Makrotrends und Wenden. In den letzten beiden Jahrzehnten konstatieren sie vor allem eine Fokusverschiebung hin zu Genderfragen, sensorischen oder visuellen Aspekten, was auch einen entsprechenden Wandel des eingesetzten Methodenrepertoires (online-)ethnografischer Forschung zur Folge hatte. Die jüngsten Entwicklungen fassen sie dabei insbesondere als „a challenge to the dominant ways of ‚knowing' and ‚researching' that privilege particular senses" zusammen (Pink et al. 2016: 4).

Ein Großteil der Studien, die auch von ihren Autor*innen selbst als Online-Ethnografien eingeordnet werden, kommt bislang aus der Anthropologie und der Soziologie. Darüber hinaus haben im Zuge der ethnografischen Wende eine Reihe von weiteren Disziplinen und Forschungsbereichen – etwa die Human-Computer-Interaction (HCI), die Humangeografie, oder die Medien- und Kulturwissenschaften[66] – begonnen, sich mit digitalen Kulturen und Praxen auseinanderzusetzen. Dabei ist man etwa in der HCI und verwandten Feldern der Frage nachgegangen, wie das Konzept des*der Internetnutzers*Internetznutzerin sinnvoll erweitert und differenziert werden kann, während in der Humangeografie beispielsweise die sich wandelnden Bedeutungen von Konzepten wie ‚Online', ‚Offline' oder ‚Virtualität' analysiert wurden (Pink et al. 2016: 5). In der Soziologie widmete man sich bislang insbesondere den Konsequenzen einer immer umfassenderen Präsenz digitaler Medien im Alltag sowie den gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen im Zusammenhang mit dem sogenannten ‚digitalen Zeitalter'. Der Fokus lag dabei häufig auf klassisch soziologischen Fragestellungen, beispielsweise der Frage, wie digitale Medien gesellschaftliche Ungleichheiten und soziale Ungerechtigkeit vertiefen, reproduzieren oder zunehmend komplexer machen (Pink et al. 2016: 5). Während viele Forscher*innen ‚digitale Soziologie' als reines Methodenprogramm verstehen, haben andere ihren Zugang zur Online-Ethnografie im Zuge der (in vielen Disziplinen vollzogenen) multimodalen Wende gefunden und treiben nunmehr auch die konzeptuellen Weiterentwicklung der Internetforschung voran. Ein wachsendes Forschungsfeld verknüpft darüber hinaus auch die Forschungsagenden der virtuellen Ethnografie und der Science and Technology Studies (Pink et

[66] Vgl. dazu beispielsweise die Überlegungen zur Rolle von Ethnographie im Bereich der HCI von Anderson (1994, 1997) sowie die Darstellungen der ethnographischen Wende in der zeitgenössischen Kunst von Foster (1995) und Rutten et al. (2013).

al. 2016: 5) – eine Vertreterin dieses Felds ist Christine Hine, auf deren theoretischer und methodischer Arbeit der in dieser Dissertation verfolgte Zugang zur virtuellen Ethnografie beruht.

4.1.4 Online-Ethnografie in der Translationswissenschaft

In der Translationswissenschaft ist die Zahl der Forschungsprojekte, in denen onlineethnografische Prinzipien in aller methodischen Konsequenz umgesetzt wurden, bislang noch recht überschaubar. Erste Studien mit onlineethnografischen, netnografischen bzw. ähnlichen Forschungsdesigns wurden erst im Laufe der letzten Jahre veröffentlicht und machen sich diesen methodischen Zugang primär in der Erforschung besonders medial durchdrungener Formen außerberuflicher Translation zunutze. Sie unterscheiden sich zum Teil erheblich in der Art und Weise, wie die Methode umgesetzt wird bzw. wie deren Einsatz jeweils begründet wird. Das liegt einerseits daran, dass in den einzelnen Forschungsarbeiten jeweils unterschiedliche Zugänge zur ethnografischen Online-Forschung herangezogen wurden. So umfassen beispielsweise die methodischen Programme der ‚Virtual Ethnography' (Hine 2000, 2015), ‚Netnography' (Kozinets 2002, 2010), ‚Online Ethnography' (Markham 2004), ‚Ethnography of Virtual Worlds' (Boellstorff et al. 2012) bzw. ‚Digital Ethnography' (Pink et al. 2016) jeweils Zugänge, die sich in vielen Aspekten sehr ähneln, die jedoch nicht alle denselben Herkunftsdisziplinen und Wissenschaftstraditionen entstammen. Zum Teil werden die Begriffe auch synonym verwendet. Dies führt mitunter zu Auffassungsunterschieden, etwa dahingehend, ob das Methodenprogramm nun als bloßes Werkzeug zu sehen ist, das online verfügbare Daten methodisch bearbeitbar macht, oder ob es sich dabei um einen Zugang handelt, der sich durchaus in der Tradition klassischer ethnografischer Studien sieht, also in erster Linie als Adaptierung ethnografischer Prinzipien auf internetvermittelte kulturelle Praxen. Letztere Methodentradition der onlineethnografischen Forschung betont dabei die Rolle von klassisch ethnografischen Methodenwerkzeugen, wie etwa der teilnehmenden Beobachtung und der Immersion der Forscher*innen im Feld, *auch* in der Erforschung von virtuellen Forschungsfeldern, während ersterer von Kritiker*innen häufig der ethnografische Anspruch überhaupt aberkannt wird, da in dieser Ausprägung von Online-Ethnografie bzw. ‚Netnografie' oft auch nicht-teilnehmende Beobachtung mit ethnografischer Forschung gleichgesetzt wird oder bereits das Erheben von Online-Texten bzw. Online-Kommunikation als Beobachtung und somit ethnografischer Zugang bezeichnet wird. Kozinets (2010: 5ff.) weist darauf hin, dass eine Differenzierung der Zugänge auf Basis jeweils neuer Begrifflichkeiten die in den entsprechenden Studien tatsächlich verfolgten Zugänge auch nicht konkretisiere, sondern letzten Endes mehr verschleiere. Zu lösen sei dieses Problem ihm zufolge durch eine möglichst detaillierte Darlegung des spezifisch für eine Studie entwickelten methodischen Zugangs bzw. des jeweils konkret umgesetzten Prozesses:

> Rather than confusing those who are interested in the topic with a fallen Tower of Babel of a dozen or more different names for a perhaps-similar approach, following one technique, one set of guidelines – or explaining how one is deviating from it, improving upon it, and where this contributes to our methodological understanding – will provide much-needed clarity and consistency. (Kozinets 2010: 6f.)

In der Translationswissenschaft finden sich unter dem Sammelbegriff ethnografischer Online-Forschung daher Arbeiten mit verschiedenen Zugängen, die das oben beschriebene Spektrum gut widerspiegeln. Haddadian-Moghaddam und Meylaerts (2014) argumentieren ihren Einsatz dieser Methode in einer Studie zu Medienübersetzung ausschließlich mit forschungspraktischen Gründen. Nachdem durch die geografische Entfernung der Forschenden kein unmittelbarer Zugang zu im Iran ausgestrahlten Fernsehsendungen bestand, wurde auf online abrufbare Sendungen und dazu verfügbare Kontextinformationen zurückgegriffen. Es handelt sich also um einen Methodenbegriff, der weniger stark an die theoretisch-methodischen Vorannahmen der traditionellen Ethnografie anknüpft oder auch weitgehend ohne die inzwischen (im eher an Anthropologie, Soziologie und Science and Technology Studies angelehnten Bereich der ethnografischen Online-Forschung) erarbeiteten Konzeptualisierungen der Rolle von Technologie auskommt. Online-Ethnografie wird dabei in erster Linie als Daten*erhebungs*instrument begriffen. In ähnlicher Weise beschreibt Khidir (2017) in seiner Studie zu Lokalisierungsstrategien bei der Übersetzung arabischer Nachrichtentexte im Kontext des Arabischen Frühlings seine Nutzung netnografischer Prinzipien primär als Daten*auswertungs*instrument, das er in seinem Forschungsprojekt der Kritischen Diskursanalyse als übergeordnetem Rahmen unterordnet. In den beiden Studien liegt der methodische Fokus offenbar stärker auf den datenstrukturierenden Möglichkeiten von Online-Forschungsmethoden als auf einem konkreten Interesse an der Komplexität von Online-Praxen und den Verflechtungen zwischen Technologie und sozialen Prozessen. Allerdings führen sie deutlich vor Augen, was etwa Koskinen (2009: 212) in einer Rezension zu Sturges (2007) ethnografischer Studie zu Übersetzungspraxis in Museen anmerkt, nämlich dass onlineethnografische Zugänge nunmehr erlauben, eine Reihe methodischer Einschränkungen im Zusammenhang mit räumlichen oder geografischen Begrenzungen des Forschungsfelds zu überwinden. Das kann insbesondere für die translationswissenschaftliche Forschung Entwicklungspotenziale eröffnen – nicht nur aus methodischer und forschungspraktischer Sicht, sondern auch in Hinblick auf bestehende konzeptuelle Herausforderungen:

> Virtual ethnographies, then, entirely bypass the issue of geographic distance (see, for example, Hine 2000). The issues raised for both anthropology and for translation studies by such notions as transnationality, third spaces and hybridity – in short, by the growing (awareness of the) permeability and porousness of cultural boundaries and national identities – are far from being fully resolved and dealt with. (Koskinen 2009: 212)

Bezieht man sich auf ein Verständnis von Online-Ethnografie primär als Form der Erhebung von Online-Daten, so wird klar, dass eine zunehmende Nutzung dieses methodischen Instruments künftig umfassende Forschungsperspektiven in allen Bereichen der translationswissenschaftlichen Forschung eröffnen kann. Der Vorteil von Online-Inhalten liegt darin, dass sie großteils natürlich, also ohne Eingriff von Forscher*innen, entstanden sind, thematisch alle Lebensbereiche von Internetnutzer*innen betreffen und nicht an eine physische Lokalität gebunden sind. Sie können daher herangezogen werden, um unterschiedlichste Aspekte translatorischer Produktionsprozesse zu untersuchen. Insbesondere aber gewähren sie Einblick in die subjektiven Vorstellungen von Internetnutzer*innen, unabhängig davon, ob sie nun selbst in die Produktion translatorischer Produkte eingebunden sind, oder sie Kund*innen, Rezipient*innen, oder ganz

einfach Teil einer bestimmten Zielgruppe sind. Exemplarisch können hier etwa Olohans (2011) Studie zu den Technikdiskursen von Übersetzer*innen auf Basis eines Online-Forums oder Bundgaard und Brøggers (2018) netnografische Untersuchung der normativen Vorstellungen von Übersetzer*innen zu Strategien der Rückübersetzung von medizinischen Texten genannt werden. Darüber hinaus bilden online erhobene Daten wie etwa Social-Media-Postings, Online-Foren oder Bloginhalte immer häufiger eine komplementäre Datenquelle in translationswissenschaftlichen Forschungsprojekten mit ansonsten eher klassisch ethnografischen Forschungsdesigns (vgl. dazu etwa Cadwells Dissertation zur Wahrnehmung von Übersetzung in der Folge des Tōhoku-Erdbebens; vgl. Cadwell 2015).

Am anderen Ende des besprochenen methodischen Spektrums finden sich Studien, die sich stärker an dem auch in dieser Dissertation verfolgten Zugang der ‚Virtual Ethnography' nach Hine (2000, 2015) orientieren (vgl. etwa Hsiao 2014; Li 2015; 2017, 2019 oder Wongseree 2017), der es erlaubt, auch der gestaltenden bzw. strukturierenden Rolle von Technologie innerhalb von sozialen Zusammenhängen Rechnung zu tragen. Die Anwendung dieses methodischen Rahmens in der translationswissenschaftlichen Forschung verdeutlicht das Potenzial online-ethnografischer Zugänge für die Erforschung komplexer soziotechnischer Dynamiken innerhalb bestimmter Gruppen, Communities bzw. anderer Online- und Offline-Forschungsfelder. Ähnlich beschreibt auch Pérez-González (2017) – in Bezug auf audiovisuelle Übersetzungsforschung – die Stärken dieses Methodenprogramms. Wie er darlegt, versetze dieses Forscher*innen in die Lage

> to experience first-hand the constraining effect of structural embeddedness – whether in the form of editorial control, mandatory codes of subtitling standards or simply peer feedback from fellow amateur subtitlers commenting on each other's work. (Pérez-González 2017: 29f.)

Ein Großteil der bisherigen Forschungsarbeiten stammt dabei, wohl nicht weiter verwunderlich, aus dem Bereich der audiovisuellen Übersetzung. So haben etwa Li (2015, 2017), Wongseree (2017) und Wu (2017) onlineethnografische Studien zu Fansubbing bzw. außerberuflicher Untertitelung veröffentlicht. Valero Porras und Cassany (2017) haben diesen methodischen Zugang erstmals auf Scanlation-Aktivitäten angewendet.

Angesichts der zunehmenden Globalisierung der Produktion bzw. des Konsums audiovisueller Produkte sowie des zunehmenden Verschwimmens der Grenze zwischen traditionellen und digitalen Medien wird dieser methodische Rahmen nunmehr auch verstärkt dazu eingesetzt, die globalen Produktions-, Übersetzungs-, Distributions- und Rezeptionszusammenhänge, in die audiovisuelle Medienproduktion eingebettet ist, empirisch erfassbar und innerhalb eines gemeinsamen methodischen Rahmens analysierbar zu machen (vgl. z. B. Haddadian-Moghaddam und Meylaerts 2014; Hsiao 2014; Khidir 2017; Xie 2016).

Da wie in traditionellen Ethnografien auch die Forschungsfelder von Online-Ethnografien meist durch den Fokus auf bestimmte kulturelle Gruppen oder Praxis-Gemeinschaften begrenzt sind, werden onlineethnografische Methoden in der übersetzungswissenschaftlichen Forschung

darüber hinaus auch für die Untersuchung von gemeinschaftsbasierter Übersetzung im Internet oder translatorischen Crowdsourcing-Praxen eingesetzt (Rogl 2016; Yu 2017, 2019).

Wie die oben dargestellte Entwicklung der ethnografischen Internetforschung (siehe Kap. 4.1.1 bis 4.1.3) gezeigt hat, müssen die Forschungsfelder onlineethnografischer Studien jedoch nicht zwingend auf internetvermittelte kulturelle und soziale Zusammenhänge sowie Kommunikation beschränkt bleiben. Gerade die möglichen Schnittstellen zwischen Online- und Offline-Sphären, in denen Übersetzungen zunehmend vermittelt, ausgehandelt, produziert, überprüft und verbreitet werden, können hier einen lohnenden Fokus darstellen. Dies zeigt etwa die Studie von Hsiao (2014), die zusätzlich zu (online stattfindenden) Aspekten der Produktion und Distribution von Untertiteln auch die gleichzeitige physische Einbettung dieser Aktivitäten (nämlich in den Wohnzimmern und sogar Schulen von zum Teil minderjährigen Studienteilnehmer*innen) beobachtet hat. Bedenkt man die immer stärkere Technologisierung moderner translatorischer Arbeitsplätze bzw. die Unabdingbarkeit diverser instrumenteller, informativer sowie kommunikativer Online-Ressourcen für die Arbeit von Translator*innen (vgl. dazu z. B. Austermühl 2011; Kenny 2017a; O'Brien 2012; Risku et al. 2010), so ist künftig auch auf einen stärkeren Einbezug dieses methodischen Zugangs im Rahmen translatorischer Arbeitsplatzforschung zu hoffen (vgl. Risku et al. 2017; Risku et al. 2020).

4.2 Grundprinzipien der virtuellen Ethnografie

In der virtuellen bzw. Online-Ethnografie (Hine 2000, 2015; Boellstorff et al. 2012; vgl. auch Kozinets' Netnografie, 2010, für einen ähnlichen methodischen Zugang mit unterschiedlicher disziplinärer Herkunft) wurden die Prinzipien der traditionellen Ethnografie adaptiert, um der Allgegenwärtigkeit digitaler Technologien im Alltag und dessen zunehmender Durchdringung mit verschiedenen Formen von Online-Kommunikation Rechnung zu tragen (Hine 2015: 1). Ziel dabei ist es, Kategorien wie etwa „experience, practice, relationships, things, localities, social worlds and events" (Pink et al. 2016: 15) in Online-Communities oder in Bezug auf verschiedene Formen internetvermittelter Praxis bzw. Kommunikation methodisch erschließbar zu machen. Der Fokus onlineethnografischer Studien kann dabei sowohl auf fachlich spezialisierten Forschungsfeldern als auch auf Alltagspraxen liegen.

Hine (2000) hat die methodische Grundlagenarbeit in diesem Bereich bereits früh mit einem ersten Methodenwerk mitgestaltet, hat später wertvolle Ergänzungen zur Konzeptualisierung des Feldbegriffs in der Online-Ethnografie („getting there" statt „being there") geliefert und dabei in Anlehnung an die von Marcus (1995) vorgeschlagene ‚Multi-sited Ethnography' ihren methodischen Ansatz der ‚Connective Ethnography' (2007) beschrieben.[67] Ihren Zugang zur

[67] Diesen Zugang fasst Hine (2016: 562) an anderer Stelle folgendermaßen zusammen:

> In this connective approach the frames of meaning-making for online activities are acknowledged to be multiple, and the connections which the ethnographer chooses to pursue therefore have to be viewed as strategic choices rather than as dictated by the prior boundaries of the field as an autonomous agent.

Online-Ethnografie beschreibt sie als „a bodily-located, circumstantially active and experientially focused ethnography" (Hine 2015: 20). Dazu lieferte sie in einem neueren Methodenwerk (Hine 2015) eine umfassende Ergänzung onlineethnografischer Prinzipien um eine theoretische Konzeptualisierung des Internets als ‚E3 Internet' („embedded, embodied and everyday"). Damit verdeutlichte sie insbesondere die methodischen Konsequenzen körperlicher, sensorischer und emotionaler Aspekte der Internetnutzung, der Einbettung des Internets in unseren Alltag sowie der Alltäglichkeit des Internets. Diese Überlegungen sind auch für die vorliegende Dissertation relevant und werden daher in den nächsten Abschnitten genauer dargelegt.

Aufgrund ihres spezifischen theoretisch-methodischen Zugangs erscheint die virtuelle Ethnografie nach Hine (2000, 2015) besonders geeignet für den in dieser Dissertation verfolgten theoretischen Zugang: Sie kann auch materiellen oder medialen Fragen der Online-Kommunikation Rechnung tragen und begreift das Internet sowohl als kulturelle Sphäre wie auch kulturelles Artefakt, jeweils geprägt von den Erwartungen und Vorstellungen von Internetnutzer*innen in Bezug auf virtuelle Welten und Interaktionen. Sie ist darüber hinaus auch besonders gut an techniksoziologische Überlegungen anschlussfähig und wurde von diesen bis zu einem gewissen Grad beeinflusst (Pink et al. 2016: 24). Auch finden sich zahlreiche Überschneidungen mit ethnografischen Traditionen techniksoziologischer Forschung (Braun-Thürmann 2006; Knecht 2012; Rammert und Schubert 2006a: 17), die ihr methodisches Repertoire in den letzten Jahren ebenfalls stärker in Richtung Online-Ethnografie ausgebaut haben (Strübing 2006).

Hine (2015: 31) beschreibt onlineethnografische Forschungsarbeit als eine durch und durch erfahrungs- und erlebensbasierte Methode der Feldforschung, die es je nach Feld und Forschungsfragen erforderlich machen wird, individuelle Strategien dafür zu finden, wie von Forscher*innen in einem konkreten Zusammenhang Sinn gestiftet werden kann. Diese methodischen Anpassungen onlineethnografischer Forschungsdesigns erstrecken sich dabei über den gesamten Forschungsprozess und erfolgen in dem Maße, in dem Forscher*innen ein für die konkret verfolgten Forschungsinteressen relevantes Forschungsfeld konstruieren[68], Zugang zum Feld finden und in weiterer Folge Akteur*innen, Praxen und digitalen Artefakten über verschiedenste Kommunikationskanäle und sich überlappende Online- und Offline-Sphären hinweg folgen (für eine Diskussion der für diese Studie getroffenen methodischen Entscheidungen, siehe Kap. 5). Durch diesen notwendigerweise prozesshaften Zugang zur Ausgestaltung des Forschungsdesigns erschließen sich die für ein konkretes Forschungsprojekt relevanten Datenquellen (z. B. Online-Foren, Social-Media-Beiträge, multimediale Texte, Online-Umfragen, elektronische oder konventionelle Interviews, Instant-Messaging-Dienste, Chatrooms, Beobachtungen etc.) häufig erst im Laufe der Studie. Unabhängig von der Individualität der Forschungsdesigns und -prozesse, so betont Hine (2015: 31), teilen virtuelle Ethnografien jedoch „a commitment to ethnography as an experiential form of knowledge, and a belief that engagement with

[68] Vgl. hierzu die Diskussion, inwiefern bei virtuellen Ethnografien überhaupt von einem ethnografischen Forschungs*feld* gesprochen werden kann (vgl. z. B. Dicks et al. 2005: 116ff.; Strübing 2006; Greschke 2007; Hine 2015, 58ff.; 2016, 561ff.).

the field should be driven by a pursuit of the ways in which a setting uniquely makes sense, rather than the application of a particular model of what a field should be". In der konzeptuellen Grundlegung ihres methodischen Programms streicht Hine (2015: 32) daher drei Spezifika von Internettechnologien hervor, die beim Entwickeln einer solchen individuellen ethnografischen Forschungsstrategie zu berücksichtigen sind:

> that it [the Internet] is *embedded* in various contextualizing frameworks, institutions, and devices, that the experience of using it is *embodied* and hence highly personal and that it is *everyday*, often treated as an unremarkable and mundane infrastructure rather than something that people talk about in itself unless something significant goes wrong. (Hine 2015: 32, Hervorhebung im Original)

In den folgenden Abschnitten wird Hines Konzeptualisierung des Internets als eingebettete, verkörperte und alltägliche Technologie (*embedded, embodied and everyday*) daher näher vorgestellt und insbesondere in Hinblick auf deren methodische Konsequenzen besprochen.

4.2.1 *Embeddedness*: die Einbettung von Online-Technologien

Das Konzept des ‚embedded internet' steht in engem Zusammenhang mit der technologischen Entwicklung hin zu umfassend informationsverarbeitenden (vgl. ‚ubiquitäres Computing'), internetfähigen und miteinander vernetzten Alltagsgegenständen (vgl. ‚Internet der Dinge'). In der Erforschung von Online-Technologien und internetbezogenen Praxen bringt diese zunehmende Verwobenheit von Technologie und Alltag eine Reihe neuer Perspektiven und Forschungsfragen mit sich, einerseits in Bezug auf die immer komplexeren Formen der Nutzung von und Interaktion mit Technologien und andererseits in Bezug auf die Diversifizierung der dabei genutzten Endgeräte und damit der Schnittstellen zwischen Offline und Online.

Während, wie oben beschrieben, die erste Welle der Online-Forschung ‚das Internet' noch vorrangig als einen mehr oder weniger von der physischen Welt abgegrenzten Ort konzeptualisierte, in dem man völlig neue soziale Strukturen und Ordnungen zu beobachten hoffte, wandte man sich mit zunehmender Verbreitung des Internets mehr und mehr der Frage zu, wie Menschen das Internet als eine unter vielen verschiedenen Möglichkeiten der Interaktion nutzen bzw. welche Bedeutung für sie die ‚Präsenz' in virtuellen Welten – neben anderen möglichen Erfahrungen – hat (Hine 2015: 35). Um dieser Einbettung des Internets in das tägliche Leben und Handeln von Menschen in onlineethnografischen Studien gerecht werden zu können, brauchte es neue methodische Werkzeuge und theoretische Zugänge. Zwar widmete man sich in dieser neuen Phase der Internetforschung nach wie vor der Frage, welche Aktivitäten Menschen online verfolgen und wie Internetnutzer*innen online miteinander kommunizieren, hinzu kam jedoch ein breiterer Blick auf die untersuchten Aktivitäten und Interaktionen, indem man zusätzlich der Frage nachging, worin der Ursprung bestimmter Handlungen und Interessen bestand und in welchem Kontext, vielleicht auch ‚außerhalb' des Internets, diese entstanden waren. Neu war auch, dass man den Diskursen rund um Online-Aktivitäten nachging und jenen Strukturen und Prozessen auf den Grund ging, die einigen Personen besseren Zugang zu ihnen zu ermöglichen schienen als anderen (Hine 2015: 35; vgl. dazu auch das Stichwort der ‚digitalen Kluft'). Dabei

hat sich gezeigt, dass das Internet von verschiedenen Menschen je nach ihren spezifischen – kulturell und sozial geprägten – Interessen, Einstellungen und Wertvorstellungen in Bezug auf das Internet auf sehr unterschiedliche Weise wahrgenommen, erfahren und genutzt werden (Hine 2015: 36). Das Internet, so stellte sich heraus, „was not in fact a single cultural artefact, but many different cultural artefacts depending on the people who were using it" (ibid.).

Ein Zugang zur Online-Ethnografie, der dieser Einbettung des Internets in das tägliche Leben seiner Nutzer*innen Rechnung trägt, wird demnach unterschiedliche Forschungsfragen entwickeln als ein Zugang, der das Internet – in Anlehnung an das ‚Cyberspace'-Konzept der ersten Welle der Online-Ethnografie – als eine vom ‚echten Leben' abgegrenzte eigenständige kulturelle Sphäre versteht (Hine 2015: 33). Konkret ermöglicht die Perspektive des ‚embedded internet' ein besseres Verständnis der Frage, wie das Internet unter verschiedenen Alltagsbedingungen unterschiedliche Bedeutungen entwickeln kann – etwa als Ort, an den man sich begeben kann, als Werkzeug, als eine bestimmte Art der Lebensweise etc. (Hine 2015: 37). Diese theoretische Position findet in den sozialkonstruktivistisch orientierten Ansätzen der Science and Technology Studies (siehe auch Kap. 3.1.3 *Techniknutzung*) ihre Parallele, wo gezeigt wurde, dass Technologien ihre Bedeutung erst in konkreten Anwendungszusammenhängen, durch ihre Nutzung und Einbettung in ein spezifisches kulturelles und soziales Setting, erlangen: „Different practices can produce multiple and divergent enactments of a technology" (Hine 2015: 37). Für die Online-Ethnografie leitet Hine (2015: 37) daraus ab, dass ein Ausgehen von vorgefertigten Taxonomien dessen, wie das Internet, das konkrete Setting oder die spezifische Nutzer*innengruppe in einer konkreten Studie einzuordnen und zu definieren sei, zu Beginn eines Forschungsprozesses vermieden werden sollte. Das gilt auch für eine Einordnung etwa der Verbindungen zwischen Akteur*innen oder der sozialen oder räumlichen Struktur des Forschungsfelds. Vielfach wird daher eine Verwendung von Metaphern wie etwa ‚Netzwerk' oder ‚Community' vermieden, um für feldspezifische Bedeutungen und Interpretationen dieser Zusammenhänge durch die Menschen im Feld selbst offen zu bleiben (Hine 2015: 37). In dieser Dissertation wurden daher auf Grundlage dieser Überlegungen jene Subkategorien der Datenanalyse, die die Vorstellungen der Gruppenmitglieder in Bezug auf ihre Plattform und Gruppenaktivitäten betreffen, ausschließlich induktiv, also datengeleitet, gebildet (vgl. Kap. 5.7.2.3 *Entwicklung des Kategoriensystems* sowie Anhang A.6 *Kategoriensystem*).

Durch die Allgegenwärtigkeit von Online-Offline-Bezügen im Alltag kommt es darüber hinaus zu einer zunehmenden Einbettung von Online-Inhalten in die alltägliche ‚Offline-Welt', also zu einer Art Intertextualität zwischen Online- und Offline-Sphären (Hine 2015: 39). So etwa werden Inhalte aus dem Internet häufig in Gesprächen oder in der medialen Berichterstattung aufgegriffen und dabei auf verschiedenste Art und Weise neu kontextualisiert, mit anderen Informationen kombiniert, neu visualisiert oder einem neuen Zweck zugeschrieben (Hine 2015: 40). Auch diese Ungewissheit, in welchem Zusammenhang Menschen einen bestimmten Online-Inhalt rezipieren werden, oder wohin Daten im Endeffekt ‚wandern' werden, stellt eine wesentliche neue Herausforderung der Online-Ethnografie dar. Um die Relevanz dieses Aspekts für die

eigene Untersuchung auszuloten, wurde zunächst versucht, zusätzlich zur eigentlichen Datenerhebung auf der untersuchten Plattform Referenzen auf von Gruppenmitgliedern ‚nach außen' getragene Inhalte nachzuverfolgen und darüber hinaus eine breiter angelegte Recherche – unabhängig von den ursprünglichen Plattforminhalten – durchzuführen. Dies diente einer besseren Einschätzung des Ausmaßes dieser Art von Intertextualität in Bezug auf die untersuchte Gruppe und lieferte einen besseren Eindruck von der Einbettung der Gruppe in einen breiteren sozialen Kontext. Eine besondere Aufmerksamkeit galt in der Datenerhebung und -analyse darüber hinaus Referenzen auf offline ablaufende Interaktionen (z. B. Treffen zwischen Mitgliedern, Austausch von Fotos oder Postkarten etc.) oder Aktivitäten (z. B. Beschreibung von Aspekten physischer Anwesenheit während der Teilnahme an Plattformaktivitäten). Auch wenn die untersuchte Gruppe auf den ersten Blick wie eine in sich geschlossene Community wirken mag, zeigte sich dabei, dass die Übergänge zwischen Online und Offline bzw. zwischen verschiedenen virtuellen Räumen auch im untersuchten Forschungsfeld fließend sind (vgl. z. B. Kap. 8.2 *Wann tritt Medialität in den Vordergrund?*).

Zusätzlich zu dieser sozialen Dimension der Einbettung des Internets kann außerdem von einer Einbettung der Internetnutzung in ein Gefüge verschiedenster Endgeräte gesprochen werden (Hine 2015: 39). Die Nutzung des Internets auf mobilen Geräten bzw. unterwegs unterscheidet sich stark von der auf einem fix an einem bestimmten Ort aufgestellten Desktop-Gerät. Auch existiert mittlerweile eine Vielzahl von Darstellungs- und Personalisierungsmöglichkeiten für Online-Inhalte. Die Wahl des Endgeräts wird unweigerlich dazu führen, dass sich die Erfahrung der Forscher*innen entweder mehr mit *einer* oder eher mit einer *anderen* Nutzer*innengruppe deckt. Zusätzlich gilt es zu berücksichtigen, dass bestimmte Formen von Online-Inhalten nur für sehr kurze Zeit verfügbar sind oder diese überhaupt ausschließlich für bestimmte Nutzer*innengruppen angezeigt werden (z. B. „mobile advertisements", Pink et al. 2016: 9). Um in dieser Dissertation auch diesen unterschiedlichen Möglichkeiten das Internet zu ‚erleben', Rechnung zu tragen, wurde zunächst eine Analyse der Plattformstruktur und der darin eingebauten Interaktionsinfrastrukturen durchgeführt, um zu eruieren, wie flüchtig bzw. permanent die dort auffindbaren Inhalte sind. Die untersuchte Plattform beruht im Wesentlichen auf einem technischen Design aus dem Jahr 2005 und verfügt damit anders als neuere Plattformen kaum über dynamische Inhalte. Die meisten Nutzer*innen können eigene Beiträge nicht mehr löschen und bis auf Spam-Inhalte werden Inhalte von den Administrator*innen kaum entfernt und können damit auch nach längerer Zeit noch archiviert werden. Damit kann davon ausgegangen werden, dass für die Untersuchung wesentliche Inhalte auch zu diesem späteren Erhebungsdatum noch beinahe in ihrer Gesamtheit vorhanden waren. Was zwischen verschiedenen Mitgliedern möglicherweise abweichende Nutzungserfahrungen (z. B. auch im Zusammenhang mit den jeweils verwendeten Endgeräten) betrifft, so liefert hier insbesondere das technische Forum der untersuchten Plattform wertvolle Einblicke in die (technischen) Nutzungsgewohnheiten und Schwierigkeiten von Community-Mitgliedern. Um dieses Bild zu vervollständigen wurde sowohl im Erhebungs- wie auch Analyseprozess ein besonderes Augenmerk auf die Frage gelegt, ob verschiedenen Nutzer*innengruppen unterschiedliche technische Ressourcen zur Verfügung

stehen, was etwa zu einer Art digitaler Kluft beitragen oder andere Auswirkungen auf die Interaktionen der Nutzer*innen haben könnte.

Versucht man einen Ausblick auf die künftige Entwicklung onlineethnografischer Forschung, so wird diese stets versuchen müssen, mit technologischen Neuerungen Schritt zu halten. In dem Maß, in dem immer ‚smartere' Gegenstände des alltäglichen Lebens entwickelt werden, die dank ihrer Einbettung in bzw. Vernetzung über das Internet in der Lage sein werden, Nutzer*innen Entscheidungen abzunehmen und für sie zu handeln (Hine 2015: 32), wird künftig auch die Frage nach der Handlungsträgerschaft (‚*Agency*') von Artefakten des täglichen Gebrauchs (vgl. z. B. Rammert 2006 für eine Studie zu Fragen der Handlungsträgerschaft in der Hochtechnologie) oder nach den sich im Zuge dieser Entwicklungen wandelnden Beziehungen zwischen Mensch und Mensch oder Mensch und Maschine zunehmend an Bedeutung gewinnen.

4.2.2 *Embodiment*: die Verkörperung von Online-Technologien

Wie in Abschnitt 4.1.1 *Erste Welle: der Cyberspace als unabhängiger sozialer Raum* dargestellt wurde, wurde das Internet in der frühen Online-Forschung als ein alternativer Ort dargestellt, an den man sich ‚begab', um die Offline-Welt ‚hinter sich zu lassen'. Der sogenannte ‚Cyberspace' wurde für viele Nutzer*innen damit zu einem Raum, in dem alles möglich war – man erhoffte sich, Identitäten, Regeln, Strukturen und soziale Zwänge aus der Offline-Realität beim Einloggen einfach ablegen und sich neu erfinden zu können (Hine 2015: 41). Hine (2015: 41f.) verweist in diesem Zusammenhang auf das von D. Bell (2001: 137ff.) beschriebene Motiv des „leaving the meat behind", das sich in der ‚Cyberpunk'-Literatur der 1980er- und 1990er-Jahre häufig wiederfindet, und die Idee bezeichnet, den Körper mit Betreten einer virtuellen Sphäre zurücklassen zu können und einen Raum zu betreten, der eine ausschließlich geistige Existenz ermöglicht. Der Körper wurde dabei als unerwünschtes Hindernis dargestellt – Hindernis deswegen, weil man die eigene Identität in der physischen Welt als in ihren Ausdrucksmöglichkeiten begrenzt sah und man jede physische Existenz als zwangsläufig eingeschränkt durch körperliche oder physische Zwänge empfand, was im ‚Cyberspace' nicht mehr berücksichtigt werden müsse (Hine 2015: 41f.).

Mit der Nutzung des Internets durch eine breitere Masse veränderten sich schließlich sowohl die populären Diskurse rund um das Internet als auch die theoretischen Konzepte, die herangezogen wurden, um diesen auf den Grund zu gehen. Dabei wurde bald klar, dass das Internet Teil unseres alltäglichen Lebens geworden ist und eben nicht bloß auf eine eigenständige, vom Leben in der physischen Welt abgegrenzte Sphäre reduziert werden kann. Virtuelle Identitäten, so erkannte man, sind nicht automatisch immer neu oder bestehen auch nicht isoliert von Identitäten in der physischen Welt. Tatsächlich, so fand man heraus, ist der Grad der Kontinuität zwischen dem, was wir online und offline sind, tun und wollen sehr viel größer als in der frühen Internetforschung angenommen (Hine 2015: 41). So etwa untersuchte Lupton (1995) die emotionalen und verkörperten Aspekte von Computernutzung und beschrieb dabei, wie der Köper von

Nutzer*innen auf vielfältige Art und Weise während eines ‚Aufenthalts' im sogenannten ‚Cyberspace' präsent ist. So sehr die von ihr untersuchten Nutzer*innen auch das Gefühl hatten, in eine virtuelle Welt einzutauchen – irgendwann mussten sie zwangsläufig auch wieder ihrem Körper und dessen physischen Bedürfnissen Aufmerksamkeit schenken. Die Komplexität der Beziehung zwischen Körper und Internet ist jedoch nicht bloß eine Frage des Alternierens zwischen online und offline. Internetnutzer*innen sind auch, während sie online sind, körperlich präsent. Augenscheinlich wird diese Körperlichkeit dann, wenn Ereignisse in der virtuellen Welt emotionale oder physische Reaktionen auf Seiten der Nutzer*innen zur Folge haben (Lupton 1995).[69]

Ein aktuelles Verständnis des Internet, das dessen verkörperten Aspekten Rechnung tragen kann, beinhaltet daher laut Hine (2015: 44) die komplexen und multidimensionalen Wechselwirkungen zwischen Virtualität und Körper: „The internet thus can be seen to sit alongside, depend upon, and reinforce a sensual and emotional physical body, rather than necessarily substituting for that body". Körperliche, sensorische und emotionale Erfahrungen können demnach in der Online-Ethnografie – wie auch in anderen ethnografischen Zugängen – wesentlich zum Erkenntnisgewinn beitragen. Auf Basis der oben vorgestellten Überlegungen sowie der in Kapitel 3.3.2.1.3 diskutierten Annahme von einer Einschreibung von Praxen in Trägermedien wurden körperlich-sensorische Aspekte als Kategorie für die Datenanalyse aufgenommen. Besondere Aufmerksamkeit galt dabei Bezügen der Studienteilnehmer*innen auf den eigenen Körper, auf sensorische Empfindungen oder physische Präsenz (siehe Kap. 8.2 *Wann tritt Medialität in den Vordergrund?*).

In dieser Diskussion gilt es darüber hinaus einen weiteren Aspekt zu beachten: Insbesondere im Zusammenhang mit dem Aufkommen von Breitband-Internetdiensten und Social-Media-Plattformen hat sich unsere Beziehung zu Online-Technologien stark verändert. Für Internetnutzer*innen ist es heute selbstverständlich, über Social Media eine breite Fülle an Informationen über ein physisches oder virtuelles Gegenüber beziehen zu können. Dazu gehören zunehmend audiovisuelle Inhalte und Kommunikationsmöglichkeiten (Hine 2015: 43), die dazu genutzt werden, Auskunft über andere Menschen mit einer realen, in einem physischen Umfeld verankerten Identität einzuholen oder deren Authentizität zu überprüfen (ibid.: 41). Es handelt sich also um einen völlig anderen Zugang als in der Anfangszeit des Internet, wo es Nutzer*innen insbesondere um das Schaffen neuer, anonymer und vom Alltag unabhängiger Online-Identitäten ging. Für die vorliegende Arbeit hatten diese Überlegungen insbesondere in Hinblick auf die Selbstdarstellung der Forscherin gegenüber der untersuchten Gruppe Relevanz. Da die damit einhergehenden methodischen Entscheidungen (etwa in Bezug auf ein Verfügbarmachen von Informationen über die eigene Person oder die Wahl des Profilbilds) wesentlich für den Aufbau vertrauensvoller Feldbeziehungen sein konnten, wurde diesen vor Erfolgen des Feldzugangs

[69] Gies (2008) beschreibt darüber hinaus, wie auch der eigene Körper wesentlicher Grund bzw. Motivation dafür sein kann, das Internet auf spezifische Weise zu nutzen – etwa um medizinische Informationen über bestimmte körperliche Beschwerden einzuholen, um sich mit Menschen mit ähnlichen physischen oder psychischen Leiden auszutauschen oder auch rund um Themen der Sexualität.

besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Eine genaue Darstellung der verfolgten methodischen Strategie findet sich in Abschnitt 5.3.1 *Vorbereitende Überlegungen*.

4.2.3 *Everydayness*: die Alltäglichkeit von Online-Technologien

Wie auch in anderen Forschungsbereichen, in denen man sich mit Praxen und Artefakten des Alltags (z. B. ‚Soziologie des Alltags'; für einen kompakten Überblick siehe Kalekin-Fishman 2013) beschäftigt, stellt gerade die Alltäglichkeit von Internettechnologien Online-Ethnograf*innen vor eine Reihe methodischer Herausforderungen.

Hine (2015: 46f.) verweist in diesem Zusammenhang zunächst darauf, dass es sich bei Online-Technologien um eine von Nutzer*innen im täglichen Gebrauch weitgehend unhinterfragte Infrastruktur handelt. Dabei zeigen etwa Studien zu großtechnischen Infrastrukturen (z. B. zu Verkehr, Telekommunikation, Energie etc.; vgl. Bowker und Star 2000; Star 1999; Anand 2011) aus den Science and Technology Studies, dass gerade Infrastrukturen genaue kritische Betrachtung verdienen, da in ihr Design bereits bestimmte (soziale oder politische) Absichten und Prioritäten eingebaut sein können, die sich strukturierend auswirken. So etwa beeinflusst die Ausgestaltung einer Technologie, welche Nutzungsmöglichkeiten in Frage kommen, welche Handlungen einfacher oder schwieriger werden, wie viel Aufwand erforderlich ist, um eine von der üblichen Nutzung abweichende Handlung zu setzen, und welche Nutzer*innengruppen privilegierten Zugang zu einer Technologie haben (Hine 2015: 48). Bleiben Infrastrukturen unhinterfragt, so verfestigen sich diese Strukturen und können auf lange Sicht den Wechsel zu alternativen Technologien schwer oder unmöglich erscheinen lassen (sogenannte „Locked-in-Technologien", Degele 2002: 69). Die Entwicklung und Implementierung einer Infrastruktur kann demnach durchaus zu einer sozialen und politischen Handlung werden (Hine 2015: 48; vgl. zu dieser Diskussion insbesondere Kap. 3.1.2 *Technikentwicklung*).

Für Online-Ethnograf*innen kann dies heißen, etwa entsprechend Latours (1987: 13–17) methodischer Empfehlung, die ‚Blackboxes' von Technologien zu öffnen und deren Entstehungskontexten auf den Grund zu gehen. Wie Hine (2015: 50) einwendet, braucht es dazu allerdings nicht zwingenderweise Daten zu den konkreten Entwicklungsprozessen und Kontakt zu Entwickler*innen. Auch Einblicke in die vielfältigen Formen der Akzeptanz, Aneignung und Nutzung von Technologien ermöglichen Rückschlüsse auf deren mögliche soziale Rolle(n).

Diese Überlegungen entsprechen dem zentralen, in dieser Dissertation verfolgten Forschungsinteresse. Der für die Studie daher gewählte theoretische Rahmen liefert eine geeignete Grundlage, um diese Aspekte in differenzierter Weise in der Analyse und Interpretation der Daten berücksichtigen zu können (siehe Kap. 3.3 *Technografie*). Dazu brauchte es jedoch auch eine diesem Vorhaben entsprechende methodische Vorgehensweise. Die Auswahl der Datenquellen für diese Studie orientierte sich daher unter anderem an der Frage, inwiefern diese Einblick in die technologische Ausgestaltung und Weiterentwicklung der untersuchten Plattform (Inter-

views mit Nutzer*innen mit besonderen Aufgaben, Forendiskussionen zu laufenden Entwicklungsprozessen), in konkrete Nutzungsformen (teilnehmende Beobachtung, Anleitungstexte, Forendiskussionen, Interviews mit Nutzer*innen), Vorstellungen und Diskurse rund um Technologie sowie technologiebezogene Konflikte (Diskussionen insbesondere im Forenbereich zu technischen Problemen, Interviews) liefern konnten. Eine genauere Besprechung der Datenerhebung und der Relevanz der verschiedenen Datenquellen findet sich in Kapitel 5 *Durchführung der Studie*.

Eine weitere methodische Herausforderung im Zusammenhang mit der Alltäglichkeit des Internets besteht darin, dass als ‚gewohnt' oder ‚banal' empfundene Phänomene des Alltags in von Forscher*innen unbeeinflussten Situationen selten thematisiert werden und diese auch bei explizitem Nachfragen, etwa in Interviews, von den Befragten zum Teil schwer verbalisiert werden können (vgl. dazu auch Kap. 5.6.5 *Einschränkungen der durchgeführten Interviews*). Wie Hine (2015: 51) beschreibt, handelt es sich dabei um ein klassisches Problem der Ethnografie, dem von Ethnograf*innen oft damit begegnet wird, eine ‚verfremdende' Perspektive einzunehmen. Dabei wird versucht, zu beschreiben, was Befragte als ‚normal' darstellen und gleichzeitig zu reflektieren, welche alternativen Vorstellungen oder Handlungen denkbar wären. Zu diesem Zweck wurde in dieser Dissertation daher eine längere Phase der teilnehmenden Beobachtung durchgeführt und in einem Forschungstagebuch dokumentiert. Wie Hine (2015: 51) beschreibt, dient gerade das Eintauchen in das Forschungsfeld dem Zweck, ein Gefühl für Aspekte des Forschungsgegenstands zu bekommen, die für selbstverständlich erklärt oder als gegeben angenommen werden. Dabei sollte besonders das eigene Erfahren des Forschungsfelds im Mittelpunkt stehen:

> A sensitivity needs to be developed for changes in emotional mood, in feelings of presence and connectivity, for moves that are sanctioned and easy, and those that are difficult or taboo. Ethnographers for the internet move around, and learn much about the everyday Internet by constantly reflecting on the properties of their movement. (Hine 2015: 51)

Trotz deren Alltäglichkeit rücken Technologien dennoch bisweilen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, etwa dann, wenn sie ihre Funktion nicht erwartungsgemäß oder gar nicht erfüllen. Solche Situationen beschreibt Hine (2015: 52) als zentrale Erkenntnisquellen. Daher wurde in der Datenerhebung und -analyse dieser Dissertation ein besonderes Augenmerk auf die Forenabschnitte gelegt, in denen technische Probleme, deren Ursprung und mögliche Lösungen diskutiert werden (siehe Kap. 5.5 *Online-Kommunikation*). In Anlehnung an Hine (2015: 52) wurde der Fokus dabei auf folgende Fragen gelegt: Wie charakterisieren die Mitglieder die untersuchte Plattform und ändert sich diese Darstellung unter bestimmten Bedingungen? Welche Bezüge lassen sich zwischen der Plattformstruktur bzw. den darin angelegten Funktionen und den sozialen und übersetzungsbezogenen Aktivitäten der Gruppenmitglieder herstellen? Und schließlich: Worauf beziehen sich die Nutzer*innen, wenn sie ihre Plattform erklären, und welche Kategorien bzw. Unterscheidungen nennen sie selbst im Zusammenhang mit verschiedenen Funktionen, Prozessen oder involvierten Akteur*innen?

5 Durchführung der Studie

Ethnografische Projekte umfassen in der Regel Einzel- oder Mehrfallstudien und können sich mit unterschiedlich großen sozialen Gruppen befassen, oder sogar die Aktivitäten einzelner Personen oder eines Individuums untersuchen (Iphofen 2013: 7).[70] Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine onlineethnografische Einzelfallstudie zu einer ausgewählten Übersetzer*innen-Community. Dieser Fokus auf eine einzelne Fallstudie soll eine spätere Theoriebildung auf einer zu hoch angesiedelten Ebene verhindern, da dies – so warnt Degele (2002: 31) in Bezug auf techniksoziologische Studien – dazu verleite, den involvierten Akteur*innen durch die damit verbundene eigene Interpretations- und Abstrahierungsleistung zu leicht rationales und zweckgeleitetes Handeln zuzuschreiben. „Aushandlungsprozesse" – so führt sie aus – „lassen sich auf der Mikroebene sozialer Interaktionen plastischer beschreiben" (ibid.). Das entspricht auch dem für diese Arbeit gewählten ethnografischen Zugang zum Untersuchungsgegenstand.

5.1 Translaville

Bei der ausgewählten Online-Community handelt es sich um eine Gruppe, die über eine 2005 gegründete Online-Plattform organisiert ist, auf der sich Internetnutzer*innen ohne Einschränkungen (z. B. in Bezug auf Qualifikation, Alter, Herkunft etc.) registrieren können. In dieser Dissertation wird für die Community das Pseudonym *Translaville* verwendet.[71] Dies soll als zusätzliche Maßnahme zur Wahrung der Privatsphäre der Community-Mitglieder dienen (siehe Kap. 5.8.3.1 *Privatsphäre und Vertraulichkeit* für eine detaillierte Diskussion). Alle auf der Plattform veröffentlichten Inhalte (Ausgangstexte, Übersetzungen, Kommentare zu Übersetzungen, Forumsdiskussionen) sind – auch ohne Anmeldung auf der Seite – öffentlich einsehbar.

Translaville hatte zum Zeitpunkt der Datenerhebung ca. 260.000 registrierte Mitglieder (259.898, Stand: 01.10.2019). Es kann allerdings davon ausgegangen werden, dass viele Nutzer*innen sich lediglich für eine einmalige Übersetzung registriert haben.[72] Somit ist der Anteil der tatsächlich

[70] Zur Problematik des Feldbegriffs in onlineethnografischen Studien siehe Hine (2015: 58ff.) sowie Dicks et al. (2005: 116ff.).

[71] Dies geht mit der Einschränkung einher, dass die semantischen Anspielungen und symbolischen Bedeutungen, die der eigentliche Community-Name transportiert, hier nicht abgebildet werden können. Der ursprüngliche Name erscheint auch deshalb bedeutsam, weil Mitglieder daraus manchmal Bezeichnungen für sich als Mitglieder dieser Gruppe ableiten und auch im Plattformdesign an unterschiedlichen Stellen auf die im Namen enthaltene Symbolik angespielt wird. Dies dürfte zur Stiftung einer gewissen Gruppenidentität beitragen. Wo dies möglich ist, wird diesen Bezügen in Form von Nachbildungen oder erklärenden Anmerkungen Rechnung getragen. Vgl. dazu auch Kap. 8.3.2 *Speichern und Repräsentation von Inhalten*.

[72] Das konnte aus den analysierten Forumsdiskussionen geschlossen werden. Ein Grund dafür, warum Nutzer*innen sich häufig nur für eine einzige Übersetzung registrieren, ist, dass neue Mitglieder die erste(n) Übersetzung(en) ohne Gegenleistung erhalten. Alle weiteren Anfragen erfordern eine Beteiligung an den Gruppenaktivitäten, um sog. ‚Übersetzungspunkte' zu erhalten, mit denen dann weitere Übersetzungen angefordert werden können (siehe auch nächster Abschnitt sowie Kap. 6.3.2).

über einen längeren Zeitraum aktiven Mitglieder wesentlich geringer. Genaue Zahlen dazu lassen sich auf Basis der auf der Plattform verfügbaren Informationen jedoch nicht eruieren.

Plattformeigene Statistiken bilden ab, wie viele Mitglieder an einem bestimmten Tag registriert waren und welche Angaben sie bei der Registrierung zu ihrem Herkunftsland gemacht haben. Um an dieser Stelle einen Eindruck der Heterogenität von *Translaville* vermitteln zu können, wurden diese Informationen im Folgenden in prozentuelle Angaben umgerechnet und in Abbildung 3 (siehe unten) dargestellt. Einschränkend gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass diese Angaben auf den Informationen beruhen, die von den Mitgliedern bei der Registrierung selbst angegeben wurden. Diese Angaben sind im Zuge dieser Studie jedoch nicht überprüfbar.

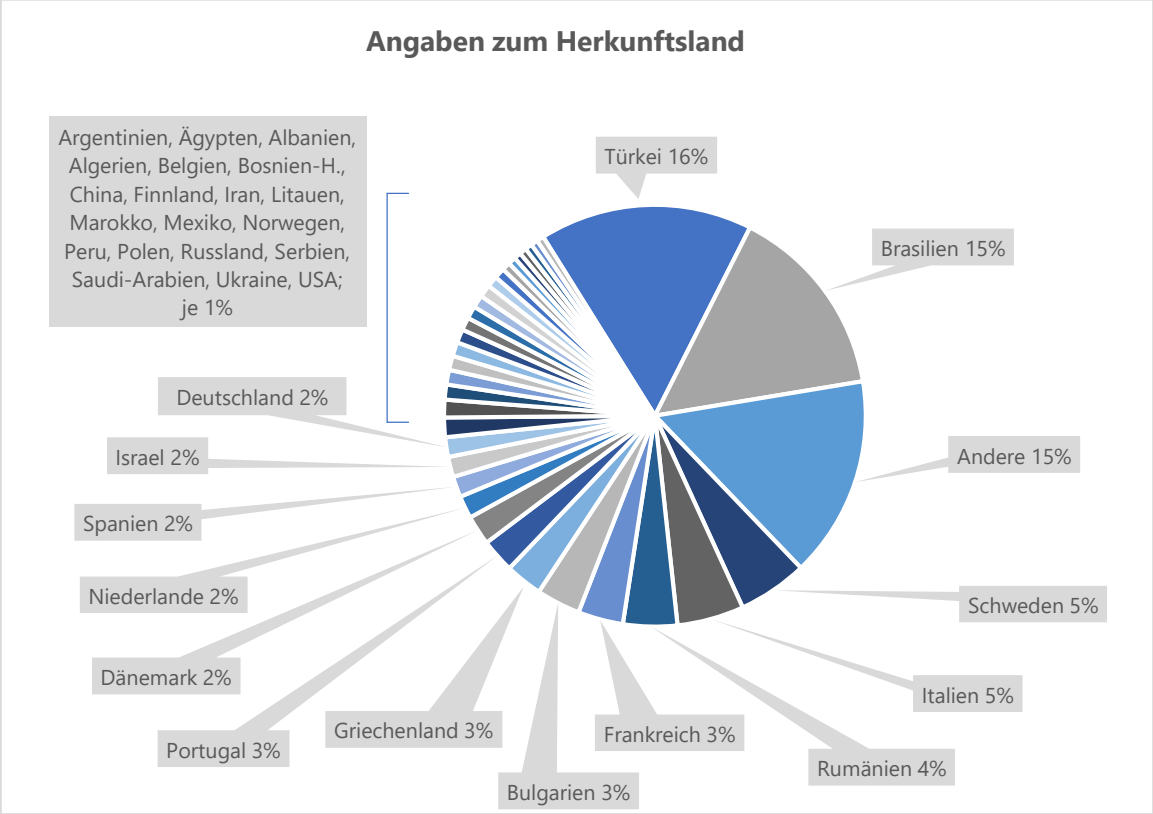


Abbildung 3: Herkunftsländer der Mitglieder lt. Registrierung (Stand: 29.09.2019)

Ein Blick in die persönlichen Profile der 20 aktivsten Übersetzer*innen zeigt beispielsweise, dass 5 der 20 aktivsten Nutzer*innen keine Informationen über sich preisgeben. 15 geben ein Geburtsjahr an, das zwischen 1922 und 1990 (und durchschnittlich bei 1968) liegt. Nachdem *Translaville* 2005 gegründet wurde, muss in diesem Zusammenhang auch berücksichtigt werden, dass viele Nutzer*innen ihre Aktivitäten auf der Plattform zu einem Zeitpunkt begonnen haben, als sie noch bis zu vierzehn Jahre jünger waren als zum Zeitpunkt der Datenerhebung. Nur 3 der 20 aktivsten Übersetzer*innen machen auf ihren Profilen Angaben zu ihrem beruflichen Hintergrund: zwei von ihnen geben an, in der Sprachlehre tätig zu sein, eine*r im Informatiksektor. Die teilnehmende Beobachtung sowie die Interviews vermittelten den Eindruck, dass der Anteil der Nutzer*innen, die beruflich *keiner* translatorischen Tätigkeit nachgehen, deutlich überwiegt. Es

gibt jedoch auch Mitglieder, die angeben, als Übersetzer*innen oder in verschiedenen anderen Sprachberufen zu arbeiten.[73] Auch hier stehen keine genauen Zahlen zur Verfügung.

Die Aktivitäten der Community umfassen das Hochladen von Ausgangstexten und Übersetzen dieser Texte in eine oder mehrere Sprachen (durch jeweils ein Mitglied – also nicht gemeinschaftlich), das Evaluieren und Kommentieren von Übersetzungen, das Übersetzen der plattformeigenen Benutzungsoberfläche und Ankündigungen sowie den Austausch über unterschiedliche Themenbereiche im gemeinsamen Mitgliederforum (siehe Kap. 5.5 *Online-Kommunikation*). Die Online-Umgebung der Plattform ist in 34 Sprachen verfügbar – für 18 davon gibt es auch ein eigenes sprachspezifisches Forum. Für hochgeladene Ausgangstexte oder erbetene Übersetzungen gibt es eine Auswahl von 74 von der Plattform vorgeschlagenen Sprachen sowie ein Zusatzfeld für weitere Sprachen, die nicht berücksichtigt wurden.[74]

Nach Plattformangaben wurden auf *Translaville* bisher insgesamt 105.988 Übersetzungen angefertigt (Stand 01.10.2019). Von den 20 aktivsten Übersetzer*innen wurden pro Person zwischen 341 und 3281 Übersetzungen (arithmetisches Mittel: 1165,6) angefertigt. Aufgrund der Anzahl der auf *Translaville* bearbeiteten Übersetzungen und der kaum existierenden Einschränkungen hinsichtlich Format, Zweck, Thema und Länge, lässt sich die Art der Texte, für die Übersetzungen erbeten werden, nur sehr schwer genauer bestimmen bzw. kategorisieren. Folgende Anfragen finden sich besonders häufig: persönliche Nachrichten, Kurzprosa und Lyrik, Liedtexte, Zitate und Sprichwörter, kurze Fachtexte aus unterschiedlichen Fachbereichen (z. B. Musik, Literatur, Kunst, Online-Marketing, Biologie, Chemie, Fertigungstechnik etc.), plattformeigene Textelemente oder Ankündigungen, Benutzungsoberflächen diverser Webseiten oder Online-Tools etc. (vgl. auch Kap. 6.2.1.1 *Arten von Anfragen, Arten von Übersetzungen*). Die meisten Anfragen umfassen nur wenige Zeilen oder gar einzelne Sätze. Wird mit einer Übersetzungsanfrage jedoch kein entsprechender Kommentar mitgeliefert, so bleibt oft unklar, welchem Kontext der jeweilige Text entstammt (vgl. auch Kap. 6.2.1.3 *Der Anfrageprozess*).

5.2 Begründung der Fallauswahl

Wie Iphofen (2013: 21) für die klassisch ethnografische Forschung beschreibt, erfolgte die Fallauswahl auch in dieser Dissertation nicht zufällig („random sample", ibid.), sondern leitete sich aus den Forschungsfragen und dem theoretischen Zugang ab („purposive sample"; vgl. auch

[73] Wie in der Einleitung zu dieser Arbeit erläutert wurde, ist das auch der Grund dafür, warum hier dem Begriff der ‚außerberuflichen Übersetzung' der Vorzug gegeben wird. Für eine ausführlichere Diskussion, vgl. Kap. 1.1.5 *Von beruflicher zu außerberuflicher Translation*.

[74] So kommt es, dass etwa auch Übersetzungen ins bzw. aus dem Klingonischen angefragt werden.

Walther 2002: 209ff. zu *Sampling* in der Online-Forschung).[75] *Translaville* wurde deshalb für diese Studie ausgewählt, weil es sich dabei um eine selbstorganisierte Community handelt, die über eine eigens entwickelte Online-Plattform (mit einer speziellen Bearbeitungsoberfläche für Übersetzungs- und Evaluierungsprozesse) organisiert ist. Dies unterscheidet *Translaville* deutlich von Plattformen, die von Organisationen betrieben werden und dazu dienen, Übersetzungstätigkeiten an eine Übersetzer*innen-Community *auszulagern*, wodurch Arbeitsprozesse, technische Infrastruktur und das zu übersetzende Material im Wesentlichen ‚von oben' vorgegeben sind (‚Crowdsourcing' bzw. ‚solicited translation'; O'Hagan 2009). Statt eines solchen Top-Down-Zugangs verfolgt *Translaville* einen möglichst gemeinschaftlichen Zugang. Viele Entscheidungen über die weitere Entwicklung der Community – sowohl in Bezug auf gemeinsame Ziele als auch das Plattformdesign – werden in der Community offen diskutiert und ausverhandelt. Dies macht soziotechnische Prozesse nicht nur überhaupt erst beobachtbar, sondern macht die Community auch für die verfolgte Fragestellung besonders relevant, mit der ja insbesondere den Übersetzungs- und Technikpraxen und -konzepten von außerberuflichen Übersetzer*innen auf den Grund gegangen werden soll.

Eine weitere für die Fallauswahl entscheidende Besonderheit der Community besteht darin, dass ihre Übersetzungstätigkeiten nicht mit einer bestimmten ‚gruppenexternen' Agenda verbunden sind – und sie sich daher nicht auf bestimmte Arten von Ausgangsmaterial beschränkt – wie es in der Regel in fanbasierter (Orrego-Carmona und Lee 2017a), humanitärer (Kageura et al. 2011; Munro 2010; Rogl 2017) oder aktivistischer Amateurübersetzung (Olohan 2012; Pérez-González 2016; Salzberg 2008) der Fall ist. Der Fokus der Aktivitäten von *Translaville* liegt auf einem gegenseitigen ‚Austausch' von Übersetzungen, unabhängig von deren Zweck. Nur Gruppenmitglieder, die auch selbst übersetzen, können Übersetzungen von eigenen Ausgangstexten anfordern. Dies wird durch die Vergabe von sogenannten ‚Übersetzungspunkten' für jede erledigte Übersetzung gewährleistet, die die einzige Vergütung der Übersetzer*innen darstellen. Diese Punkte (bei Registrierung wird ein kleines Startguthaben zur Verfügung gestellt) können anschließend dafür verwendet werden, um Übersetzungen für eigene Texte anzufragen. Dieser Fokus auf eine gewisse Balance zwischen Geben und Nehmen sowie die Implementierung einer Reihe von Funktionen, die Kommunikation und Austausch der Gruppenmitglieder untereinander anregen sollen, legen die Annahme nahe, dass dem gewählten Plattformdesign in erster Linie ein Bild vom Übersetzen als Mittel für den sozialen Austausch zugrunde liegt. Die Nutzer*innen von *Translaville* organisieren sich nicht wie andere translatorische Communities, weil ein bestimmtes Ausgangsmaterial mit einem aus ihrer Sicht unterstützenswerten Zweck gesammelt, übersetzt und verbreitet werden soll. Vielmehr war anzunehmen, dass die Nutzer*innen von *Translaville* vorrangig um des Übersetzens willen übersetzen und die Community für Mitglieder

[75] Dies unterscheidet die durchgeführte Studie auch von autoethnografischen Forschungsprojekten. Die Forscherin war für den Zeitraum der Studie zwar Mitglied von *Translaville* und teilte soweit wie möglich die Erfahrungen und Aktivitäten der Community-Mitglieder. Es erfolgte aber für den Zweck der Studie kein Rollenwechsel – ausgehend von der Rolle eines reinen Gruppenmitglieds hin zur Rolle eines Gruppenmitglieds und gleichzeitig einer Forscherin – wie bei autoethnografischen Forschungsprojekten (vgl. in der translationswissenschaftlichen Forschung z. B. Hokkanen 2016; Kleinert 2014; Polanco 2011).

primär aufgrund ihrer Eigenschaften als soziales Netzwerk attraktiv ist. Diese Annahmen wurden im Zuge der Studie eingehender beleuchtet. Kapitel 7.1.1 *Einstellungen in Bezug auf die Rolle von Übersetzung* und Kapitel 7.2 *Communitybezogene Vorstellungen und Einstellungen* liefern dazu einen Antwortversuch.

Die erste Auseinandersetzung mit *Translaville* im Rahmen der Fallauswahl zeigte, dass die Community-Aktivitäten zu diesem Zeitpunkt im Vergleich zu den ersten 5 bis 7 Jahren des Bestehens von *Translaville* wesentlich zurückgegangen waren, sowohl was die Übersetzungsaktivitäten als auch die Interaktion in den Foren betraf. Zunächst ließ dies die Community überhaupt ungeeignet für diese Studie erscheinen. Eine genauere Auseinandersetzung mit den in der Fallstudie konkret möglichen Datenquellen zeigte allerdings, dass der Zeitpunkt der geplanten Studie letztlich weniger nachteilig sein würde als zuvor angenommen – und zwar insbesondere, weil die auf *Translaville* verfügbaren Daten vielfältige Einblicke in die Langzeitentwicklung der Community gewähren konnten. Da die Daten einerseits eine Rekonstruktion jener Prozesse erlauben würden, die eine Zeit lang zu einer außerordentlichen Aktivität beigetragen hatten, diese andererseits aber auch jene Prozesse offenbaren konnten, die schließlich dazu geführt hatten, dass die Community weniger attraktiv für Nutzer*innen wurde, erschien *Translaville* gerade unter diesem Blickwinkel relevant für diese Studie. Eine solche Longitudinalperspektive wurde in der Forschung bislang selten umgesetzt und erschien besonders relevant für das verfolgte Forschungsinteresse, da sie Einblicke in die Langzeitkonsequenzen bestimmter soziotechnischer Prozesse auf die Community-Dynamik versprachen.

5.3 Feldzugang

Der Feldzugang ist eine kritische Phase jeder ethnografischen Studie. In ihr entscheidet sich, ob ein Forschungsprojekt von den Entscheidungsträger*innen im Feld abgelehnt, akzeptiert oder unterstützt wird, und in welchem Umfang ein*e Forscher*in tatsächlich Zugang zum gewählten sozialen Feld erhält (Pole und Hillyard 2016: 27). Zu diesem Zeitpunkt wird auch der Grundstein dafür gelegt, welches Bild sich Forscher*innen und Studienteilnehmer*innen voneinander machen (Lindner 1981: 54), und wie sich daher ihre späteren Feldbeziehungen entwickeln. Zu beachten ist dabei, dass der Feldzugang, wie Wolff (2017: 336) ausführt, nichts Punktuelles ist. Vielmehr gelte es diesen als „eine nie ganz abgeschlossene Arbeitsaufgabe [zu] begreifen (und gestalten), die kooperativ, d. h. gemeinsam mit den vermeintlichen ‚Objekten' der Forschung, abgewickelt werden muss" (ibid.).

In der ethnografischen Literatur wird dem Gelingen des Feldzugangs beträchtliche Aufmerksamkeit geschenkt.[76] In onlineethnografischen Veröffentlichungen stehen bei solchen Darstellungen meist Überlegungen zu Zeitpunkt und Intensität der teilnehmenden Beobachtung, zu Strategien der Kontaktaufnahme und Präsentation des Forschungsprojekts und schließlich zur eigenen Selbstrepräsentation (in einem Medium, das üblicherweise ohne ‚Face-to-Face'-Kontakte auskommen muss) im Mittelpunkt (vgl. Greschke 2007; Boellstorff et al. 2012: 75–79; Hine 2015: 71ff.; Grønning 2015: 22ff.). In den folgenden Abschnitten wird besprochen, wie diese wesentlichen Schritte der ethnografischen Feldarbeit im Rahmen dieser Dissertation umgesetzt wurden.

5.3.1 Vorbereitende Überlegungen

Um einen leichteren, oder überhaupt Zugang zum Forschungsfeld zu erhalten, sind vor dem Feldzugang, der Kontaktaufnahme mit potenziellen Informant*innen im Feld sowie dem Beginn der Beobachtungen eine Reihe von vorbereitenden Überlegungen sinnvoll. Jede dieser Entscheidungen erfordert bereits ein erstes Verständnis der grundlegenden Eigenschaften und Abläufe des zu untersuchenden Felds, was in der Regel eine kurze Phase der nicht-teilnehmenden Beobachtung zu Beginn des Forschungsprojekts sinnvoll macht. Im Rahmen dieser Dissertation begann diese erste, oberflächliche Beobachtungsphase bereits einige Monate vor der ersten Kontaktaufnahme mit dem Gruppengründer (siehe nächster Abschnitt). Dies sollte dazu dienen, abzuklären, ob die Community sich überhaupt für eine Fallstudie eignet, die Community also für eine Beantwortung der Forschungsfragen relevant erscheint, sie groß bzw. aktiv genug ist, sie eine ausreichende Menge sowie möglichst unterschiedliche Arten von Daten liefern würde, und wer die zentralen Akteur*innen sind, die im Zuge des Feldzugangs eine wesentliche Rolle spielen könnten.

Vielfach ist ein ‚Eintauchen' in ethnografische Forschungsfelder außerdem nur möglich, wenn der*die Forscher*in sich vorab eine gewisse Expertise zu den untersuchten Aktivitäten aneignen kann. Das kann technische Aspekte umfassen, etwa den konkreten Umgang mit einer bestimmten Nutzungsumgebung, das Erlernen bestimmter technischer und sprachlicher Konventionen, die in einer Gruppe (etwa im Chat) üblich sind, und nicht zuletzt auch ein Auseinandersetzen mit der untersuchten Praxis selbst, was eine Teilnahme an den Aktivitäten im Feld vielfach überhaupt erst möglich macht. Dieses Erlernen des grundlegenden Funktionierens eines Felds hilft Forscher*innen dabei „to get a feel for inhabiting that space" (Boellstorff et al. 2012: 73). Anders als in anderen ethnografischen Studien, wo Forscher*innen meist erst nach

[76] Vgl. Wolffs (2017: 336) ironische Schilderung solcher Passagen in Klassikern der Ethnografie:

> Klassische Zugangsschilderungen lesen sich wie Heldengeschichten, in denen nach einer Phase der Mühen, der Irritation und des Suchens der Forscher letztendlich doch das angestrebte „Herz der Finsternis" (Joseph Conrad) erreicht. Der entscheidende Moment des „Ankommens" im Feld erfährt oft eine besondere Stilisierung: etwa als schlagartige (positive) Wende in den Beziehungen zu den „Eingeborenen", als überwältigendes emotionales Erlebnis des Angekommenseins oder als plötzliche Gestaltschließung wie beim Umkippen gewohnter Sichtweisen.

und nach in ein ihnen zuvor unbekanntes Praxisfeld eindringen und sie daher zunächst Schwierigkeiten haben können, bestimmte Geschehnisse oder Interaktionen zu interpretieren, brachte diese Dissertation die gegenteilige Herausforderung mit sich. Aufgrund der langen berufspraktischen und wissenschaftlichen Beschäftigung der Verfasserin mit Translation ist zwar eine Vertrautheit mit den Gruppenaktivitäten gegeben – damit besteht aber das Risiko, dass die während der teilnehmenden Beobachtung gewonnenen Eindrücke stark von bisherigen Erfahrungen in anderen, formalisierteren translatorischen Kontexten geprägt und vor deren Hintergrund interpretiert werden (vgl. dazu auch Koskinens Reflexion ihrer Doppelrolle als Ethnografin und Praktikerin in ihrer Studie zu Übersetzen in EU-Institutionen, 2008: 8f.). Daher wurde ein besonderes Augenmerk auf die Reflexion der Beobachtungen und deren Aufzeichnung in einem Forschungstagebuch (siehe Kap. 5.4 *Beobachtung*) gelegt und der induktiven, datenbasierten Kategorienentwicklung in der Datenauswertung eine wesentliche Rolle eingeräumt (siehe Kap. 5.7.2.1 *Verfahren und Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse*).

Vertiefende technische Vorkenntnisse waren im Rahmen dieser Studie nicht erforderlich. Die onlineethnografische Methodenliteratur empfiehlt Forscher*innen, die eigene Nutzungserfahrung während der Beobachtung möglichst an die der anderen Mitglieder im Feld anzupassen. Das kann etwa die Wahl des Endgeräts, des Internetbrowsers oder eine bestimmte Benutzungskonfiguration, aber auch mögliche Differenzen in der Übertragungsgeschwindigkeit oder grafischen Darstellbarkeit umfassen (Boellstorff et al. 2012: 72f.). Die Plattform von *Translaville* basiert im Wesentlichen auf einem Design aus dem Jahr 2005 und wurde seitdem nie grundlegend überarbeitet. Dadurch ist zur Nutzung auch nur eine geringe Rechnerleistung erforderlich. Das grafisch verspielte, aber technisch – aus heutiger Sicht – wenig komplexe Design ist intuitiv und gleichzeitig niederschwellig genug, um auch für ältere Nutzer*innen attraktiv zu sein („eine der am leichtesten zu benutzenden Seiten, auf denen ich je war", PB078_007). Die Plattform hat keine mobile Version und wird von Nutzer*innen in der Regel auf einem Desktopcomputer genutzt (vgl. Interviews 1, 2 und 3). Im Rahmen dieser Studie waren daher im Datenerhebungsprozess keine Anpassungen an potenziell unterschiedliche Nutzungserfahrungen erforderlich.

Wesentlichen Einfluss auf den Feldzugang und die sich daraus entwickelnden Feldbeziehungen hat auch die von Forscher*innen bewusst oder unbewusst gewählte Form der Selbstrepräsentation. Anders als in der konventionellen Ethnografie findet diese in Online-Forschungsfeldern nicht in einer physischen Umgebung und über die leibliche Präsenz (vgl. Kap. 4.2.2 *Embodiment: die Verkörperung von Online-Technologien*) der Forscher*innen statt, sondern muss diese sich auf die Online-Umgebungen inhärenten kommunikativen Möglichkeiten beschränken – etwa auf ein persönliches Nutzer*innenprofil bzw. Profilbild. Dass diese Möglichkeiten im Vergleich zu direkten, offline stattfindenden Interaktionen in verschiedener Hinsicht (z. B. visuell, zeitlich, räumlich etc.) eingeschränkt sind, kann zur Folge haben, dass Internetnutzer*innen Menschen, denen sie ausschließlich virtuell begegnen, nur zögerlich Vertrauen schenken und Online-Interaktionen insgesamt als weniger verbindlich eingeschätzt werden. Eine kohärente Selbstrepräsentation durch die Online-Ethnograf*innen kann daher bereits wesentlichen Einfluss darauf

haben, ob sie von potenziellen Forschungsteilnehmer*innen als seriös, vertrauenswürdig oder ‚in eine Gruppe passend' wahrgenommen wird. Hine (2015: 71f.) rät daher in der Planung des Feldaufenthalts besondere Sorgfalt darauf aufzuwenden, ausreichend greifbare und überprüfbare Information für Mitglieder des zu untersuchenden Forschungsfelds zur Verfügung zu stellen. Die Darstellung der eigenen „researcher persona" (ibid.) sei nicht nur auf der untersuchten Plattform von Bedeutung, sondern auch darüber hinaus, etwa auf beruflichen und sogar privaten Internetauftritten und Profilen auf sozialen Netzwerken:

> [A]s we carry out studies that cross between different platforms, and as our informants habitually check us, and one another, out across different platforms, ethnographers also have to think about the extent to which they are building a coherent and consistent persona across various sites that participants may access. Informants may not stick to accessing only those aspects of our online presence that we have built specifically for ethnographic purposes, and so it may not be possible to maintain a strict separation between one's ethnographic persona and one's wider personal and professional life. (Hine 2015: 71f.)

Um den Mitgliedern von *Translaville* einen möglichst einfachen Zugang zu Informationen über die Person der Forscherin zu gewähren, wurde bei der Ankündigung des Forschungsvorhabens, bei Interviewanfragen sowie auf dem eigenen Nutzer*innenprofil auf *Translaville* jeweils ein Link zu einem akademischen Profil auf *ResearchGate* sowie eine Kontaktadresse zur Verfügung gestellt. Auf *ResearchGate* wurde eine eigene Projektseite zur Dissertation angelegt, damit laufende Aktualisierungen, z. B. Vortragsankündigungen, aus der Dissertation entstandene Publikationen etc., auch für Studienteilnehmer*innen leicht auffindbar waren. Damit sollte auch dafür gesorgt werden, dass ein Austausch mit den Studienteilnehmer*innen nicht auf den Feldzugang beschränkt blieb, sondern diese auch während des Forschungsprozesses bzw. über diesen hinaus informiert blieben und Feedback zum Projekt geben konnten. In einer detaillierteren Projektbeschreibung, die Studienteilnehmer*innen auf Nachfrage zur Verfügung gestellt wurde, wurde darüber hinaus auf das Profil auf der Forschungsplattform der Universität Wien und den Webauftritt der Forschungsgruppe verwiesen.

Neben dem Profilnamen wurde in der Kommunikation über *Translaville* bewusst auch der Klarname verwendet, um so eine größere Kohärenz zwischen verschiedenen Online-Auftritten herzustellen.

Li (2017: 47) beschreibt, wie die von ihr untersuchte Fansubbing-Community sie aktiv dazu aufforderte, ein Foto zur Verfügung zu stellen, auf dem sie klar zu erkennen sei – und wie sie sich infolgedessen dazu entschied, den Personen im Feld einen möglichst offenen Zugang zu ihren (privaten) Profilen in sozialen Netzwerken einzuräumen (Li 2019: 392). Dies sollte es potenziellen Studienteilnehmer*innen erleichtern, die Fotos und andere veröffentlichte Informationen und damit auch die Identität der Forscherin zu überprüfen. Diese Strategie wurde auch in dieser Dissertation umgesetzt. Dazu wurden unterschiedliche Fotos für akademische und private Online-Profile verwendet und ein weiteres, den Konventionen des Forschungsfelds entsprechend informelleres Foto für das persönliche Profil auf *Translaville* gestaltet (siehe Annex

A1, A2). Die Überlegungen zu einer möglichst adäquaten Wahl dieses Profilbilds wurden im Forschungstagebuch (Eintrag vom 18.06.2018) dokumentiert und verdeutlichen die Entscheidung, das Private, Persönliche und Spielerische in diesem Fall über das Neutrale und Formell-Akademische zu stellen:

> Um mein Profil etwas ansprechender zu gestalten, habe ich noch ein Profilbild hochgeladen. Die Dateigrößenbegrenzung liegt bei 30KB, bzw. bei 150px Höhe – das ist schon sehr wenig. Eignet sich natürlich besser für Profilbilder, die nicht auf Fotos beruhen. Ich entscheide mich trotzdem für ein Foto – ich möchte, dass die Nutzer*innen sehen, dass ich ein echter Mensch bin, und habe versucht, extra freundlich zu lächeln, um etwas zugänglicher zu wirken. (OK, das ist forschungsethisch vielleicht ambivalent, aber es ist ja nicht so, als würde ich nicht so aussehen.) Ich entscheide mich für ein Foto, das ich spontan am Handy von mir mache. Ich möchte, dass man mein Gesicht sieht – und, dass nicht alles so formell und durchgeplant aussieht. Um das Ganze noch etwas weniger förmlich zu machen, verwende ich noch einen Fotofilter. Das Ergebnis ist zwar weder ein Kunstwerk noch das beste Bild von mir – aber für 30KB erfüllt es bestimmt seine Zwecke. (18.06.2018)

Wie Hine (2015: 72) beschreibt, ist für Forscher*innen sowohl in der traditionellen wie auch der virtuellen Ethnografie ein gewisses Verschwimmen der Grenzen zwischen Forschungsfeld und privater Sphäre kaum zu vermeiden. Deutlich wurde dies in dieser Dissertation etwa bei der zusätzlichen Kontaktaufnahme mit potenziellen Interviewpartner*innen über *Facebook* (wo zwar Teile des Profils für andere Nutzer*innen ausgeblendet werden können, aber dennoch mehr private Informationen einsehbar sind als etwa auf einem akademischen Profil), oder bei der Vergütung der Interviews in Form von elektronischen Gutscheinen. So konnte etwa in einem Fall ein gewünschter Videospielgutschein nur über die Nutzung eines privaten Gaming-Accounts zur Verfügung gestellt werden, wodurch dem beschenkten Interviewpartner alle Informationen auf diesem Profil (also auch private Avatar-Informationen oder Spielstatistiken der Forscherin) offengelegt wurden.

5.3.2 Kontaktaufnahme und Feldbeziehungen

Ethnograf*innen können unterschiedliche Wege beschreiten, um sich Zugang zu einem Feld zu verschaffen. Dies hängt zunächst wesentlich von der Struktur des designierten Forschungsfelds ab: In Organisationen oder Gruppen mit formalisierten Entscheidungsstrukturen (Unternehmen, öffentliche Einrichtungen, Vereine etc.) kann ein formeller Zugangsprozess über Kontakt mit den ‚Gatekeepers' des gewählten sozialen Felds angeraten oder über im Feld vorgegebene Abläufe sogar verpflichtend vorgesehen sein („Forschungszugangs-Steueragentur", „Dienstweg", Wolff 2017: 339; 342). Handelt es sich um ein Forschungsfeld ohne eine solche formelle Struktur, so kann es schwierig sein, überhaupt einen gangbaren Weg zu finden, um Zustimmung zu einem ethnografischen Projekt einzuholen, etwa, weil an manchen öffentlichen oder semi-öffentlichen Orten keine klare Grenze zwischen direkt Beobachteten und zufällig Anwesenden gezogen werden kann oder weil es vielleicht keine Möglichkeit gibt, alle Betroffenen zu kontaktieren oder informieren (wie in der klassischen Ethnografie z. B. bei Menschenmassen, vgl. Pole und Hillyard 2016: 26f.). Besonders deutlich wird dies bei Online-Ethnografien, wo die potenziell sehr große Anzahl von Personen in einem (meist nicht eindeutig abgrenzbaren) Feld eine Kontaktaufnahme

oft unmöglich macht, oder wo vielfach nicht festgestellt werden kann, wer über einen bestimmten virtuellen Raum überhaupt noch erreichbar ist. Diese Schwierigkeiten erfordern eine behutsame, fallspezifische forschungsethische Einschätzung der gegebenen Voraussetzungen (vgl. Kap. 5.8.2 *Ethische Fragen des Feldzugangs*).

Die Feldzugangsstrategien können auch bei Online-Ethnografien auf einem Kontinuum zwischen einem eher formellen Zugangsprozess über ‚Gatekeepers' (Seitenbetreiber*innen, Administrator*innen, Moderator*innen, o.Ä.) bis hin zu einem eher diffusen Zugangsprozess liegen (Hine 2015: 71; vgl. auch Boellstorff et al. 2012: 76ff.). Letzteres ist etwa bei Online-Phänomenen der Fall, die nicht von einer Community mit einer gewissen formalen Rollenverteilung gerahmt werden, oder bei Webportalen mit einer großen Zahl an gleich entscheidungsberechtigten Einzelbeiträger*innen, die jedoch über keine zentrale Instanz moderiert werden (z. B. bestimmte Formen von Citizen Media). In solchen Fällen wird meist versucht, über ein graduelles Entwickeln von Kontakten[77] Zugang zu potenziellen Informant*innen und Interviewpartner*innen zu gewinnen. Auch in der Online-Ethnografie gilt es daher zunächst, sich mit den dem untersuchten Forschungsfeld zugrundeliegenden Entscheidungshierarchien auseinanderzusetzen.

Wie eine erste Phase der nicht-teilnehmenden Beobachtung ergeben hat, handelt es sich bei *Translaville* um eine Community, die von einer Einzelperson gegründet wurde, die auch die technische Umsetzung des Plattformdesigns vorgenommen hat. Nachdem dieser Nutzer regelmäßig in Form von Ankündigungen an die gesamte Gruppe über Entwicklungen und Neuerungen in der Community informierte und sein persönliches Profil darüber hinaus seine Motivation für die Gruppengründung und Gedanken zum Leitbild von *Translaville* enthielt, war davon auszugehen, dass es sich um einen Schlüsselakteur handelte. Die erste Kontaktaufnahme mit *Translaville* erfolgte daher in Form einer privaten Nachricht an den Gruppengründer (siehe Annex A.1). Wie etwa Greschkes (2007) und Grønnings (2015) Studien zeigen, kann diese Strategie einer voreiligen Ablehnungshaltung seitens der Mitglieder einer Community vorbeugen, kann andererseits aber auch das Gegenteil bewirken und den Zugang zu potenziellen Studienteilnehmer*innen entsprechend erschweren oder verunmöglichen (vgl. Hine 2015: 110f.). In dieser Dissertation blieb die Kontaktaufnahme mit dem Seitenbetreiber allerdings gänzlich ohne Reaktion. Die späteren Interviews ergaben, dass er sich im Laufe der Zeit zurückgezogen hatte, um anderen Projekten nachzugehen. Daher war – nach einer längeren Wartephase mit erster teilnehmender Beobachtung – der nächste Schritt eine öffentliche Ankündigung über das Forum von *Translaville* (siehe Annex A.2). Kurz danach wurde über persönliche Nachrichten auch Kontakt mit den Administrator*innen der Gruppe (Mitglieder, die bei Verstößen gegen die Verhaltensnormen Sanktionen setzen können) und den aktivsten Übersetzer*innen aufgenommen. Dies diente einerseits bereits der Interviewanbahnung, sollte andererseits aber auch diesen im Community-Gefüge wesentlichen Akteur*innen die Möglichkeit geben, die Regeln für

[77] Für Beispiele aus Klassikern der Ethnografie, wo der Feldzugang nur aufgrund der Intervention von Schlüsselinformant*innen erfolgreich war, und eine Thematisierung von deren Rolle in ethnografischen Studien, siehe Wolff (2017: 336). Beispiele für die Rolle von Schlüsselinformant*innen in Online-Ethnografien liefern z. B. Boellstorff et al. (2012: 78f.).

die Feldaktivitäten mitzugestalten. Der oben angesprochene ‚Gatekeeping'-Effekt zeigte sich etwa im Zusammenhang mit einer zusätzlichen Ankündigung des Forschungsprojekts auf der (inoffiziellen) *Facebook*-Gruppe von *Translaville*. Nach Zustimmung durch die Moderatorin wurde die Ankündigung – mit Hinweis auf die erhaltene Erlaubnis – öffentlich geteilt und infolgedessen durchwegs positiv von den Gruppenmitgliedern aufgenommen. Ein weiterer Hinweis auf die laufende Studie wurde im eigenen Nutzer*innenprofil der Verfasserin ergänzt.

In einem der wenigen Beispiele einer translationswissenschaftlichen Online-Ethnografie erläutert Li (2017: 44f.) ihre Vorgehensweise beim Zugang zu einer chinesischen Fansubbing-Gruppe. Ihre schriftliche Erstkontaktaufnahme mit der Gruppe formulierte sie auf der Basis folgender vier kommunikativer Ziele (siehe Tab. 1):

Tabelle 1: Strategien zur Vorstellung des Forschungsprojekts nach Li (2017: 45)

Authentizität	• Darstellung der persönlichen Motivation für den Gruppenbeitritt • Betonung gemeinsamer Interessen • Vermeiden wissenschaftlicher Terminologie
Bescheidenheit	• Lernbereitschaft kommunizieren
Engagement	• Bereitschaft kommunizieren, Beitrag zu den Gruppenaktivitäten zu leisten
Einhalten der Verhaltensnormen	• Bekenntnis zu den Regeln der Gruppe

Diese wurden auch als Basis für die Kontaktaufnahme mit *Translaville* herangezogen (siehe Beispiele im Annex). Ein Auszug aus dem Forschungstagebuch verdeutlicht die Überlegungen zur Umsetzung von Lis (2017: 45) Strategien bei der späteren Interviewanbahnung:

> Die Beschreibung für den Forumspost sollte aber mehr [als die Projektbeschreibung auf *ResearchGate*] auf die Gruppe und ihre Ziele selbst bezugnehmen, und auch ausdrücken, was ich bereit bin der Gruppe zurückzugeben. Im Wesentlichen basiert der Post auf der Nachricht an den Gruppengründer. Ich habe aber versucht, an ein paar Stellen noch stärker zu informieren und an mehreren Stellen einen Interviewaufruf einzubauen. Um nicht zu stark Wissenschaftsterminologie zu verwenden, spreche ich in dem Post nicht von „Daten", „Interviews" oder „Analyse", sondern von „stories", „experiences", „ideas", und verwende Verbalkonstruktionen wie „learn more about", „benefit from", oder „look into". In der Anfrage habe ich vorerst auch offen gelassen, in welcher Form der Austausch stattfinden soll. Der Plan ist, das alles etwas niederschwelliger anzubahnen, um die anfängliche Hürde so klein wie möglich zu halten und dann bei zunehmendem Kontakt möglichst noch ein persönliches Gespräch anzubahnen. Ich habe im allgemeinen Posting bereits angekündigt, dass ich mich bei einigen persönlich melden werde – das wäre auch der nächste Schritt. (05.08.2019, 13:05h)

Um Bereitschaft dafür zu signalisieren, der Gruppe etwas ‚zurückzugegeben', erfolgte eine erste Phase der teilnehmenden Beobachtung (samt erster Übersetzungstätigkeit) bereits vor der Kontaktaufnahme mit der Gruppe. Dadurch sollte ein Interesse daran glaubhaft gemacht

werden, Zeit für eine Mitarbeit an den Gruppenaktivitäten zu investieren.[78] Wäre der Kontaktaufnahme jedoch eine zu lange Phase der ‚einfachen' Teilnahme an den Übersetzungsaktivitäten vorausgelaufen, so hätte im Nachhinein der Vorwurf der verdeckten Beobachtung erhoben werden können. Daher wurde darauf geachtet, die Interaktionen mit anderen Nutzer*innen in dieser Phase noch auf ein Minimum zu beschränken.

Letztlich sind mit dem Feldzugang – wie etwa Lindner (1981) darlegt – für viele Ethnograf*innen gewisse Ängste verbunden, die mit dem Unbehagen vor der Reaktion der Menschen im Feld auf die eigene Person zusammenhängen. Dabei sei gerade die Art und Weise, wie ein Feld auf eine Störung von außen reagiert, analytisch durchaus wertvoll (ibid.: 61ff.) und könne als zusätzliche Erkenntnisquelle dienen (Wolf 2000: 339).[79] Der Feldzugang – so führt Wolff (2017: 339) aus – kann bzw. „muss als eigenständiges soziales Phänomen betrachtet, analysiert und gestaltet werden". Im Rahmen dieser Dissertation wurden eigene Befürchtungen (z. B. mangelnde Durchführbarkeit bei Ablehnung durch die Community oder bereits durch die Administrator*innen; Unverständnis der Gruppe gegenüber Zielen der Dissertation; ablehnende Haltung durch die Mitglieder und somit Kippen der Stimmung im Forum; Verbot gewisser geplanter Formen der Datenerhebung etc.) im Vorfeld und während des Feldzugangs in einem Feldtagebuch reflektiert. Dort, wo es im Zuge der Aushandlung des Zugangs zu methodischen Adaptierungen des Forschungsprojekts kam, wurden diese im Forschungstagebuch dokumentiert. Die ersten Interaktionen mit dem Feld konnten somit auch als Daten im Zusammenhang mit Fragen nach der sozialen Dynamik der untersuchten Gruppe herangezogen werden.

Um ein Aufrechterhalten der Feldbeziehungen über die Dauer des Forschungsprojekts hinweg (und darüber hinaus) zu gewährleisten, wurde im Rahmen dieser Studie in allen Ankündigungen des Forschungsprojekts sowie auf dem persönlichen Profil ein Verweis auf eine Projektseite auf *ResearchGate* vermerkt. Dort wurden detaillierte Projektinformationen und Veröffentlichungen im Zusammenhang mit der Studie zur Verfügung gestellt und laufend aktualisiert. Die Interviews ermöglichten darüber hinaus den kontinuierlichen Austausch mit Schlüsselinformant*innen – und eine entsprechend kooperative Gestaltung der Feldbeziehungen und forschungsethischen Strategie.

[78] Vgl. in diesem Zusammenhang das in der Ethnografie vieldiskutierte Thema der Reziprozität bzw. der Erarbeitung einer gewissen Symmetrie zwischen Forscher*in und Beobachteten, um dem der Beobachtungssituation inhärenten Machtgefälle bzw. der Instrumentalisierung der Kommunikation durch die Forscher*innen zumindest ein Stück weit entgegenzuwirken (vgl. z. B. Lindner 1981: 62; in der Online-Ethnografie: Hine 2015: 57).

[79] Vgl. dazu auch Milošević und Riskus (2020) Diskussion verschiedener Wahrnehmungen der Person der Forscher*innen durch die Teilnehmer*innen einer ethnografischen Studie zu translatorischen Prozessen am Arbeitsplatz – und die Konsequenzen, die sich daraus für den Feldzugang ergeben können.

5.4 Beobachtung

5.4.1 Die Rolle von Beobachtungen in der virtuellen Ethnografie

Ethnografische Projekte umfassen in der Regel ein breites Methodenspektrum: von Einzel- oder Gruppeninterviews über Archivforschung oder Medien- und Artefaktanalysen bis hin zu quantitativen Umfragen – fundamental für jede Ethnografie ist jedoch die teilnehmende Beobachtung. Teilnehmende Beobachtung, so beschreiben Boellstorff et al. (2012: 65), ist „the embodied emplacement of the researching self in a fieldsite as a consequential actor". Dadurch werden Ethnograf*innen selbst zu einem Bestandteil des sozialen Rahmens, den sie erforschen.

Der Vorteil der teilnehmenden Beobachtung gegenüber anderen (auch qualitativen) Methoden besteht darin, dass sich diese nicht ausschließlich auf Daten beschränken muss, die von den Forscher*innen in der Datenerhebung aktiv angestoßen werden („elicitation", Boellstorff et al. 2012: 87). In Beobachtungsstudien können auch implizite kulturelle Normen, Handlungen oder Vorstellungen etc. erfasst werden, ohne dass diese den Studienteilnehmer*innen selbst bewusst sein müssen.[80] Wie in ethnografischen Studien üblich, bietet sich daher eine Kombination von teilnehmender Beobachtung und Gesprächen im Feld bzw. Interviews an, um sowohl impliziten wie auch expliziten Vorstellungen in einem kulturellen Gefüge nachgehen zu können (Boellstorff et al. 2012: 88) – was auch für das in dieser Dissertation verfolgte Forschungsvorhaben wesentlich war.

In Bezug auf Online-Ethnografien, so beschreibt es etwa Kozinets (2015: 188), herrsche zum Teil Unklarheit darüber, was bei der Erforschung virtueller Sphären konkret unter ‚Beobachtung' zu verstehen ist. Immerhin sind durch die Virtualität der untersuchten Umgebung nicht nur gerade ablaufende Ereignisse beobachtbar; auch Vergangenes bleibt textuell bestehen. Gerade, was also vornehmlich deskriptive Beobachtungsdaten betrifft, scheint die Grenze zwischen Archiv- und Beobachtungsdaten im Online-Kontext zu verschwimmen. Kozinets (ibid.) schränkt online-ethnografische Beobachtungsdaten daher auf all jene Daten ein, die produziert werden, während im Feld etwas ‚passiert'. Für die im Rahmen dieser Dissertation durchgeführte Studie bedeutete dies etwa die Aufzeichnung und Beschreibung der eigenen Beteiligung an Übersetzungs- und Evaluierungsaktivitäten auf *Translaville* sowie der (eher eingeschränkten) Interaktionen mit anderen Community-Mitgliedern.

Im Gegensatz zu traditionell ethnografischen Beobachtungen sind Online-Inhalte in der Regel leichter aufzeichenbar, weil sie bereits in digitaler Form vorliegen. Der Fokus von Feldnotizen liegt in der virtuellen Ethnografie daher weniger darauf, Praxen und Interaktionen zunächst zu *dokumentieren*, sondern stärker darauf, diese zu *kontextualisieren*. Zur besseren Unterscheidung

[80] Vgl. Malinowskis (1922/2005: 21) Unterscheidung zwischen dem Handeln von Menschen und ihren Rationalisierungen dieser Handlungen – woraus er schließt, dass Interviewstudien allein für die Erforschung kultureller Phänomene nicht ausreichend sind.

von vornehmlich deskriptiven Beobachtungsdaten werden solche Notizen daher auch als ‚Feldreflexionen' bezeichnet (Kozinets 2015: 188). Durch die Aufzeichnung von Feldreflexionen wird somit auch in der virtuellen Ethnografie ein zentrales Augenmerk auf das subjektiv-persönliche Erfahren des Felds durch den*die Forscher*in gelegt:

> Through these written reflections, the netnographer records her journey from outside to inside, her learning of languages, rituals, sites, information, people, topics and practices, as well as her involvement in a social web of meanings and personalities. […] They [the field reflections] help the netnographer decipher the reasons behind cultural actions, rather than offer the more typical recording or description of them. (Kozinets 2015: 189)

Gleichzeitig dienen die Feldnotizen Online-Ethnograf*innen dazu, ihre Beobachter*innenrolle zu hinterfragen und dabei zu reflektieren, inwieweit ihre Forschung Resultat eines gemeinschaftlichen Erkenntnisprozesses ist, der von den Ethnograf*innen und den Menschen im Forschungsfeld wechselseitig konstruiert wird (Pink et al. 2016: 12).[81]

5.4.2 Durchführung der Beobachtungen im Rahmen dieser Studie

Die Feldbeobachtungen für diese Studie erstreckten sich über einen Zeitraum von insgesamt 18 Monaten. Um zunächst mit den Normen im Feld vertraut zu werden und als Vorbereitung auf die kritische Phase des Feldzugangs sowie der Ankündigung des Forschungsprojekts (Hine 2015: 70f.; siehe dazu auch Kap. 5.3 *Feldzugang*), erfolgte die Beobachtung während der ersten zwei Monate zunächst ohne Teilnahme an den Aktivitäten der Community. Die aktiv teilnehmende Beobachtung begann schließlich nach der Registrierung als Mitglied von *Translaville* im Juli 2018. Abgesehen von ihrer Bedeutung für die Kontextualisierung und Reflexion der Geschehnisse auf *Translaville,* war die teilnehmende Beobachtung insofern zentral für diese Studie, als sie erst Zugang zu den Teilen der Plattformumgebung ermöglichte, wo die Übersetzungen und Evaluierungen vonstattengingen. Dadurch wurden die Übersetzungsprozesse, sozialen Interaktionen und technischen Abläufe und Strukturen erst in ihrem konkreten situativen Kontext erfahrbar – und somit auch dokumentierbar (vgl. etwa Hine 2015: 71).

Alle im Zuge der Beobachtung und Teilnahme gewonnenen Erfahrungen und Interaktionen mit anderen Mitgliedern wurden in einem Forschungstagebuch[82] dokumentiert. Die Aufzeichnung

---

[81] Vgl. in diesem Zusammenhang die seit den 1980er- bzw. 1990er-Jahren geführte Debatte rund um den Begriff der *Reflexivität* in der ethnografischen Forschung. Insbesondere – so beschreiben Pink et al. (2016: 12) – habe diese Debatte das Augenmerk auf die Frage gelenkt, unter welchen Einflüssen Ethnograf*innen im Austausch mit Menschen und Artefakten Wissen produzieren und Erkenntnisse gewinnen. Reflexivität meine dabei mehr als lediglich ‚Voreingenommenheit'. Vielmehr gehe es dabei um die Subjektivität der Interaktion mit einem Forschungsfeld und um den potenziellen Erkenntnisgewinn durch ethnografisches Schreiben. Zentral für diese Debatte waren etwa die Bände von Clifford und Marcus (1986) sowie James et al. (1997), wobei ihr Einfluss über die Felder der Ethnografie und Kulturanthropologie hinausreichte und auch z. B. in der Soziologie spürbar wurde (Pink et al. 2016: 12). Vgl. dazu auch Hines (2015: 81f.) Ausführungen der Relevanz dieser auch als „representational crisis" bezeichneten Entwicklung für die virtuelle Ethnografie.

[82] Für eine umfassende Einführung in die methodisch-konzeptuellen Grundlagen der Aufzeichnung von Feldnotizen siehe Emerson et al. (2011).

der dort gesammelten Feldeinträge orientierte sich dabei im Wesentlichen an den Empfehlungen für onlineethnografische Feldreflexionen nach Boellstorff et al. (2012: 82–85) und Kozinets (2015: 189–194). Die Feldaufzeichnungen wurden möglichst zeitnah angefertigt – idealerweise gleichzeitig oder unmittelbar nach einem Ereignis, um retrospektivem Umdeuten oder Abstrahieren vorzubeugen. Dazu wurde während der Beobachtungsphasen mit zwei Bildschirmfenstern gearbeitet: In einem wurden die Aktivitäten auf *Translaville* verfolgt – im anderen Notizen und Screenshots gespeichert. Wann immer ein Ereignis digital aufgezeichnet werden konnte, wurden Screenshots (insgesamt 165) aufgenommen und mit einer entsprechenden Datumsmarke versehen. Die Grafiken wurden im Forschungstagebuch verlinkt, um eine Abkoppelung vom Aufnahmekontext zu vermeiden. Dazu wurden bereits während der Beobachtung erste Notizen, später ausführlichere Beschreibungen und Reflexionen ergänzt, wobei in der Verschriftlichung versucht wurde, deskriptive und reflexive Abschnitte sprachlich möglichst klar voneinander abzugrenzen. Bei den Aufzeichnungen im Feldtagebuch wurde außerdem darauf geachtet, sprachlich nicht zu stark zu glätten bzw. zu sehr Selbstzensur zu üben, also auch subjektive Wahrnehmungen und Emotionen bewusst nicht auszusparen. Außerdem wurden die Einträge vor der Datenanalyse möglichst wenig editiert, um zu vermeiden, dass dadurch voreilig Informationen gelöscht werden, die sich später als wesentlich herausstellen könnten.

Um möglichst unterschiedliche Beobachtungserfahrungen zu sammeln, wurde das Feld bewusst von unterschiedlichen Endgeräten, aber auch zu verschiedenen Tages- bzw. Nachtzeiten ‚aufgesucht'; vgl. dazu etwa den folgenden Auszug aus den Feldnotizen:

> Nur ein kurzer Abstecher auf [Translaville], um mir ein Bild davon zu machen, ob in anderen Zeitzonen oder zu anderen Tageszeiten mehr passiert. Zumindest diesmal ist dem nicht so… bin die einzige Besucherin. Na dann, gute Nacht! (21.06.2018, 22:45h)

Wie aus diesem Beispiel deutlich wird, diente das Forschungstagebuch sowohl der Beschreibung und Reflexion von Aktivität wie auch *Nicht*-Aktivität, oder wie Kozinets (2015: 191) es ausdrückt: „Fieldnotes are the place where the lack of data (for example, a site or posting or person you expected to find, but did not) become data."

In den reflexiven Abschnitten des Forschungstagebuchs wurden außerdem nicht nur konkrete Beobachtungen kommentiert, sondern darüber hinaus auch der methodische Prozess und erforderliche Anpassungen beschrieben sowie ethische Reflexionen angestellt.

5.4.3 Die Rolle von Artefakten

Von besonderer Bedeutung bei onlineethnografischen Beobachtungen sind die Artefakte der zu erforschenden virtuellen Welt (Boellstorff et al. 2012: 85). In dieser Studie gehören dazu – den oben vorgestellten Begrifflichkeiten folgend (vgl. Kap. 3.3.2.1.3 *Trägermedien für Praxen*) – insbesondere sogenannte ‚Zeichentechniken', also sämtliche Design- und Bedienelemente der

untersuchten Plattform, die von Nutzer*innen virtuell-medial erfahrbar sind und mit denen sie in den meisten Fällen in irgendeiner Weise technisch interagieren können.

Dieser besondere Fokus auf die Artefakte der untersuchten Community entspricht dem für diese Untersuchung gewählten Zugang der Technografie (vgl. Braun-Thürmann 2006; Rammert und Schubert 2006a; siehe auch Kap. 4.4.3 *Methodische Konsequenzen*) und erlaubte es erst, in differenzierter Weise den hier zu ergründenden (sozio-)technischen Perspektiven auf gemeinschaftsbasierte Übersetzung auf den Grund zu gehen.

Die konkreten Inhalte der Online-Kommunikation auf *Translaville* wurden gesondert erhoben (siehe nächster Abschnitt).[83] Im Zuge der Beobachtungen wurden daher Screenshots von allen zugänglichen Abschnitten der Anwendungsumgebung aufgenommen. Dies beinhaltete beispielsweise verschiedene Eingabeformulare für Übersetzungen, sogenannte ‚Übersetzungsprojekte' (lange Texte, die kleinteilig segmentiert von mehreren Nutzer*innen bearbeitet wurden), oder die Eingabeformulare für sogenannte ‚polls' oder ‚Umfragen', bei denen mehrere Nutzer*innen in die Evaluierung einer Übersetzung eingebunden werden. Die Screenshots wurden mit zeitlichen und thematischen Markern versehen. Diese dienten auch einer Verknüpfung mit Beschreibungen im Forschungstagebuch, wo die konkret mit den aufgenommenen Artefakten verbundene Nutzungserfahrung der Forscherin beschrieben und reflektiert wurde. Im Ergebnisteil dieser Arbeit werden Zitate und Auszüge aus Screenshots in den Quellenangaben mit dem Kürzel „SCR" ausgewiesen.

Wie in den meisten ethnografischen Forschungsdesigns üblich, wurden im Zuge der Beobachtungen außerdem Screenshots von Elementen aufgenommen, „die im Untersuchungsfeld selbst erzeugt werden" (Gläser und Laudel 2009: 39). Im Fall von *Translaville* handelt es sich dabei um jene Texte, die auf der Plattform veröffentlicht werden, um entweder neue Nutzer*innen mit der Gruppe vertraut zu machen oder Neuerungen bekannt zu geben. Die Texte erläutern Übersetzungs- und Plattformprozesse, kommunizieren Ziele und Verhaltensvorgaben der Gruppe und dokumentieren die Entwicklung der Online-Community. Für diese Studie sind sie deshalb von Bedeutung, weil sie über idealisierte und vom Kern der Community sanktionierte Zielvorstellungen und Erwartungen an die Mitglieder Aufschluss geben können. Diese Elemente waren also insbesondere vor dem Hintergrund der für diese Studie ebenfalls zentralen sozialen Perspektive auf gemeinschaftsbasierte Online-Übersetzung von Relevanz. Insgesamt wurden 165 Screenshots aufgenommen und analysiert.

5.5 Online-Kommunikation

Die wichtigste und zugleich in Bezug auf die Datenmenge umfassendste Datenquelle in dieser Studie sind Inhalte des Mitgliederforums von *Translaville*. Da es sich somit um ‚retrospektive'

[83] Allerdings wurde beispielsweise sehr wohl die plattformeigene Gestaltung des Eingabeformulars für diese Online-Kommunikation Teil der Beobachtungen und somit der Artefaktanalyse.

Daten handelt, konnten diese in dieser Studie in einen breiteren zeitlichen Kontext gestellt werden als in der traditionellen Ethnografie möglich ist, wo der Fokus auf situierten, zeitlich und räumlich mit dem Moment der Erhebung verbundenen Erfahrungen liegt (Hine 2015: 20).

Auf *Translaville* gibt es für 18 Sprachen ein eigenes Diskussionsforum mit einer jeweils variierenden Forensubstruktur sowie einer unterschiedlich hohen Anzahl an Einzelbeiträgen (siehe Übersicht in Tab. 2).[84] Insgesamt beinhaltete das Forum vom *Translaville* kurz nach Beendigung der Datenerhebung (Oktober 2019) 20.296 Beiträge, weshalb eine Einschränkung der zu erhebenden Forendaten vorgenommen werden musste.

Tabelle 2: Forenaktivität in den einzelnen Diskussionsforen (Stand: 08.10.2019)

Sprache	Einzelbeiträge	Thematische Subsektionen
Englisch	12.280	16
Türkisch	2.492	10
Portugiesisch (Brasilien)	1.484	3
Portugiesisch (Portugal)		
Französisch	1.234	3
Italienisch	805	6
Spanisch	362	2
Griechisch	297	2
Dänisch	294	3
Färöisch		
Norwegisch		
Schwedisch		
Niederländisch	293	10
Kroatisch	260	3
Serbisch		
Deutsch	231	10
Rumänisch	151	4
Chinesisch (vereinfacht)	113	6
Arabisch, Russisch, Bulgarisch, Hebräisch, Albanisch, Polnisch, Litauisch, Dari/Farsi, Finnisch, Japanisch, Katalanisch, Esperanto, Koreanisch, Ukrainisch, Nepalesisch, Suaheli	*kein eigenes Forum*	
Anzahl der Beiträge in allen Foren	**20.296**	

Mit ca. 12.300 Einträgen ist das englischsprachige Forum jenes Forum, das mit Abstand am stärksten genutzt wird bzw. wo jene Mitglieder sich austauschen, die am aktivsten an den Gruppenaktivitäten teilnehmen (ersichtlich in auf *Translaville* zur Verfügung gestellten Listen, z. B. der aktivsten Mitglieder). Das nächstgrößte Forum – für Türkisch – ist im Vergleich dazu lediglich rund ein Fünftel so groß. Daher wurden im Rahmen dieser Dissertation nur Beiträge aus dem englischsprachigen Forum analysiert.

Das englischsprachige Forum ist in 4 Haupt- und 16 Subsektionen (vgl. Tab. 3, unten) unterteilt. Für diese Studie wurden alle Einträge aus den in der Tabelle dunkel hinterlegten Sektionen –

[84] Für Portugiesisch (Brasilien)–Portugiesisch (Portugal), für Dänisch–Färöisch–Norwegisch–Schwedisch sowie für Kroatisch–Serbisch gibt es zwar strukturell gesehen pro Sprache ein eigenes Forum. Die Beiträge werden in diesen drei Sprachgruppen jedoch gesammelt. Postet jemand also in das Forum für Norwegisch, so wird der Beitrag auch für Besucher*innen des Dänisch-Forums sichtbar.

Allgemeines und *Feedback* (inklusive aller Unterabschnitte mit Ausnahme des Abschnitts *Stellt euch vor!*) – erhoben und für eine detaillierte qualitative Inhaltsanalyse aufbereitet (siehe Kap. 5.7.1 *Datenarchivierung und -aufbereitung* und Kap. 5.7.2 *Grundlagen der qualitativen Inhaltsanalyse*). Grund für diese Einschränkung war, dass die ausgewählten Abschnitte Forenthemen beinhalten, die sowohl Aufschluss über soziale wie auch technologische Fragen geben können. Die übrigen beiden Hauptsektionen des Forums – *Sprache(n)* und *Kulturforum* (siehe Tab. 3) – wurden aus der Analyse ausgeklammert, da die darin behandelten Themen weniger relevant für die verfolgten Forschungsfragen erschienen. In Abschnitt *Stellt euch vor!* lag der Fokus auf den persönlichen Porträts der Mitglieder. Die Daten daraus wurden hier ebenfalls nicht verwendet, da die dort gemachten, höchst persönlichen Angaben ohnehin zum Schutz der Privatsphäre der Nutzer*innen in weiten Teilen aus dem Datenmaterial hätten gestrichen werden müssen. Außerdem waren die Inhalte nicht zentral für die hier verfolgte Fragestellung.

Tabelle 3: Struktur des englischsprachigen Forums[85] (Stand: 01.10.2019)

Hauptsektionen	Thematische Subsektionen
Allgemeines	Ankündigungen der Admins und Expert*innen
	Wie funktioniert's?
	Stellt euch vor!
Sprache(n)	Lernen
	Sprachaustausch
	Jobangebote und -suche
	Dein Projekt
Kulturforum	Kulinarisches
	Kleidung
	Flora, Fauna & Geografie
	Sprichwörter, regionale Vorstellungen, Traditionen
	Sport und Freizeit
	Lifestyle
Feedback	Verbesserungsvorschläge
	Übersetzung der Webseite von [Translaville]
	Melden von Problemen

Zur zeitlichen Eingrenzung der Stichprobe wurde ein Stichtag gewählt – der 01.10.2019. Für die Analyse wurden alle bis zu diesem Datum veröffentlichten Foreneinträge aus den oben genannten Forensektionen erhoben. Anhang A.3 *Übersicht über die ausgewerteten Forendaten* liefert eine detaillierte Aufstellung der für diese Arbeit erhobenen Anzahl an Forenthreads, an

[85] Die Titel der einzelnen Sektionen wurden übersetzt, um eine Identifikation der Community (durch eine Suchmaschinenabfrage) zu umgehen.

Forenbeiträgen und der jeweiligen Wortanzahl der Beiträge in den fünf ausgewählten thematischen Subsektionen des Forums. Die dort verwendeten Kürzel für die einzelnen ‚Forenthreads'[86] werden im Ergebnisteil dieser Arbeit auch als Quellennachweise bei Zitaten aus dem Forenmaterial verwendet.

Die Einträge erstrecken sich über einen Zeitraum von ca. 14 Jahren ab Gruppengründung. Dadurch wird auch eine Langzeitperspektive auf die Entwicklung von *Translaville* über einen – gerade für Online-Phänomene – langen Zeitraum möglich.[87]

Zusätzlich Teil der erhobenen Online-Kommunikation wurden die Interaktionen der Forscherin mit anderen Nutzer*innen von *Translaville*, die im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung stattfanden. Diese Interaktionen erfolgten in der Regel über die auf *Translaville* implementierte Möglichkeit, private Nachrichten zu versenden.

Hine (2015: 61) rät für ethnografische Internetforschung dazu, vom Prinzip der physischen Präsenz und der Idee der Einheit des Forschungsfelds abzurücken, und ähnlich wie von Marcus (1995) in der von ihm erstmals beschriebenen ‚Multi-sited Ethnography' vorgeschlagen, das Forschungsfeld nach und nach zu erweitern, Vernetzungspunkten zu folgen und zu versuchen, an jene Orte vorzudringen, an denen die untersuchte soziale Gemeinschaft oder Praxis außerdem noch erfahren werden kann. Deshalb plädiert Hine (2015) dafür, das eigene Methodenrepertoire auch an verschiedene Formen der artefaktvermittelten Kommunikation anzupassen. Für diese Arbeit hieß das konkret, die Kommunikationswege der Community-Mitglieder über die von der Plattform zur Verfügung gestellte kommunikative Infrastruktur hinaus nachzuverfolgen und Zugang zu anderen Kommunikationskanälen (z. B. Chats, soziale Netzwerke), die diese nutzten, zu gewinnen. Die teilnehmende Beobachtung sowie die ersten Interviews zeigten allerdings, dass ein Gros der Kommunikation direkt auf *Translaville* ablief und sehr wenig Interaktion über andere Kanäle stattfand. Eine Ausnahme schien zunächst die inoffizielle *Facebook*-Gruppe von *Translaville* zu bilden, die nicht vom Gruppengründer, sondern von engagierten Mitgliedern gegründet und betrieben wurde. Diese Gruppe wird allerdings lediglich von einem sehr geringen Anteil der Mitglieder genutzt (62 Mitglieder, Stand: 01.10.2019). Sie schien daher wenig relevante zusätzliche Daten zu liefern, hätte es aber erforderlich gemacht, eine Reihe zusätzlicher Maßnahmen zum Schutz der Privatsphäre zu setzen, weshalb diese Möglichkeit letztlich verworfen wurde.

[86] Verwendet werden die Kürzel: A = Ankündigungen; WF = Wie funktioniert's?; V = Verbesserungsvorschläge; WÜ = Website-Übersetzung; PB = Problemberichte. Der Quellennachweis A001_002 im Ergebnisteil dieser Arbeit verweist also auf die zweite Nachricht im ersten Thema des Forenbereichs ‚Ankündigungen'.

[87] Dies erscheint für die durchgeführte Studie besonders relevant, da die Community-Aktivitäten gegen Ende des Beobachtungszeitraums stark zurückgegangen sind. Die ersten Interviews zeigten jedoch, dass der Zeitpunkt, zu dem die Studie durchgeführt wurde, weniger nachteilig war als ursprünglich befürchtet. Die Interviews lieferten detailreiche und narrativ dichte Einschätzungen, warum *Translaville* über einen bestimmten Zeitraum hinweg von einer außergewöhnlich hohen Nutzungsaktivität und einem besonderen Nutzer*innen-Engagement gekennzeichnet war, und warum die Attraktivität dieses bestimmten Plattformtyps mit der Zeit jedoch abgenommen zu haben schien.

Gleichzeitig mit der Möglichkeit Übersetzungen zu veröffentlichen, wurde auf *Translaville* auch eine Kommentarfunktion implementiert. Abgesehen von Einblicken darin, mit welchen Übersetzungsproblemen Amateur*innen hadern – was jedoch außerhalb des inhaltlichen Fokus dieser Arbeit liegt –, könnte eine Analyse der Kommentare Aufschluss darüber geben, wie in der Online-Community über Übersetzen gesprochen wird, welche normativen Vorstellungen die Gruppenmitglieder verhandeln oder wie Entscheidungen und Prozesse rationalisiert werden. Diese Möglichkeit der zusätzlichen Datenerhebung wurde allerdings für diese Studie verworfen, da damit ein enormes Datenvolumen (vgl. Anzahl der bis 01.10.2019 auf *Translaville* angefertigten Übersetzungen: 105.988) verbunden gewesen wäre und auf *Translaville* keine effektiven technischen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, diese Kommentare zu filtern oder systematisch aufzurufen (z. B. Filtern nach Übersetzungen, die überhaupt Kommentare enthalten; oder nach Übersetzungen mit einer gewissen Anzahl an Kommentaren), was eine systematische Einschränkung der Stichprobe unmöglich machte. Hinweise auf entsprechende Vorstellungen und Sinnkonstruktionen der Übersetzer*innen konnten allerdings aus den Forendaten gewonnen werden.

5.6 Interviews

Der letzte Teil der Datenerhebung umfasste vier Leitfadeninterviews, in denen erste im Zuge der Auswertung der schriftlichen Online-Kommunikation gewonnene Erkenntnisse überprüft und durch gezieltes Nachfragen vertieft wurden (für eine Übersicht über die durchgeführten Interviews, siehe Tab. 6 in Kap. 5.6.4 *Durchführung der Interviews*).

Virtuelle Ethnografien arbeiten primär mit bereits bestehender, von den Forscher*innen weitgehend unbeeinflusster Online-Kommunikation sowie mit im Feld aufgezeichneten (z. B. Beobachtungsprotokolle, Forschungstagebücher) und erzeugten Daten (z. B. Webinhalte einer Online-Plattform). Daher stellten in dieser Arbeit neben den im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung natürlich stattfindenden Gesprächen[88] formale Interviews eine methodisch wesentliche Ergänzung dar (Kozinets 2015: 185). Wie etwa Boellstorff et al. (2012: 92ff.) beschreiben, gewähren Interviews Online-Ethnograf*innen Einsicht darin, wie Menschen aus ihren Handlungen und ihrer Umgebung Sinn stiften. Sie ermöglichen Einblicke in die subjektiven Vorstellungen, Rechtfertigungen, Motivationen, Einstellungen und Bestrebungen von Menschen im Feld, was deshalb relevant ist, weil diese ein wesentliches Element sozialer Interaktion sind und damit auch das Handeln einer untersuchten Gruppe bis zu einem gewissen Grad beeinflussen können. Interviews dienen Online-Ethnograf*innen darüber hinaus als Kommentar zu in einer Gruppe bestehenden kulturellen Zusammenhängen. Solche werden zwar von Mitgliedern einer Gruppe nur selten auch bewusst als solche wahrgenommen. Dennoch sind Interviews nützlich, wenn es um die Erläuterung und Kontextualisierung spezifischer Eigenheiten,

[88] Diese finden als Teil der oben beschriebenen, erhobenen Online-Kommunikation (vgl. Kap. 5.5) Eingang in das analysierte Datenmaterial.

Symbole und Ordnungen innerhalb einer Gruppe geht (z. B. „secret histories, internal power struggles, and unofficial customs", Boellstorff et al. 2012: 93). Letztlich ermöglichen Interviews auch Einblick in sensible, tabu- oder konfliktbehaftete Inhalte, da Einzelgespräche – im Gegensatz zu z. B. online frei einsehbaren Forendiskussionen oder Gruppengesprächen – den Gesprächspartner*innen eher einen Eindruck von Privatsphäre vermitteln (vgl. Boellstorff et al. 2012: 92ff.).

In dieser Dissertation dienten die Interviews insbesondere als ergänzende Datenerhebungsmethode. Sie wurden dazu verwendet, Muster, die sich in einer ersten Analyse der zuvor erhobenen Daten (aus Online-Kommunikation, teilnehmender Beobachtung und Artefaktanalyse) abzeichneten, durch zusätzliche Daten zu bestätigen, zu entkräften bzw. mit vertiefenden Daten zu verdichten (vgl. Kozinets 2015: 185). Außerdem wurde so eine Kombination aus weitgehend ‚natürlichen' (also von der Forscherin möglichst unbeeinflussten) und ‚nicht-natürlichen' Daten (in Form der Interviews, die im Vergleich zu den übrigen Daten auf die Forschungsfragen und die theoretischen Vorannahmen zugeschnitten werden konnten) erzielt. Während die teilnehmende Beobachtung Aufschluss über das tatsächlich beobachtbare Handeln von Personen geben sollte, konnten die Interviews Rückschlüsse darauf liefern, ob diese Handlungen bewusst oder unbewusst erfolgt sind, und wie die Befragten selbst dieses Handeln kontextualisieren oder rationalisieren.

5.6.1 Spezifika von Online-Interviews

In der onlineethnografischen Forschung werden unterschiedliche Interviewformen eingesetzt – je nachdem, welchem Zweck die Interviews in Bezug auf das gesamte Forschungsdesign dienen, welchen Zugang die Forscher*innen zum Forschungsfeld finden, und welche Beziehung sie mit den Personen im Feld aufbauen können.

Nachdem das zu untersuchende Feld im Fall dieser Dissertation ausschließlich virtuell konstruiert war und die Personen im Feld sich daher an physisch voneinander weit entfernten Orten befanden, sprachen forschungspraktische Gründe gegen offline durchgeführte Interviews. Anders als konventionelle Interviews, die Interviewleiter*in und interviewte Person in der Regel in einem gemeinsamen zeitlichen und räumlichen Kontext zusammenbringen, müssen online durchgeführte Interviews nicht zwingend in Form eines mündlichen Gesprächs stattfinden. Je nach eingesetzter Technologie können sie entweder mündlich (z. B. über VoIP-Software wie etwa Skype) oder schriftlich (z. B. E-Mail-Interview, Diskussionsforum, Chatroom) realisiert werden. Außerdem können Online-Interviews synchron oder asynchron stattfinden: Die Interviews werden also entweder in Echtzeit geführt, oder die Fragen und Antworten erfolgen mit einigem zeitlichen Abstand unabhängig voneinander (vgl. O'Connor und Madge 2016).

Als Entscheidungsgrundlage für die in dieser Dissertation gewählte Form von Online-Interviews diente eine von O'Connor und Madge (2016: 580) illustrierte Übersicht der für die Forschungspraxis relevantesten Unterschiede zwischen verschiedenen Formen von Online- bzw. Offline-

Interviews (vgl. Tab. 4, unten). Wie ihre Darstellung zeigt, birgt die Entscheidung für eine bestimmte Interviewform jeweils methodische Vor- und Nachteile in Bezug auf deren zeitliche, räumliche, technische und organisatorische Realisierungsbedingungen sowie hinsichtlich der Spontanität und Tiefe der im Zuge der Interviews zu erwartenden Antworten.

Tabelle 4: Vergleich der Charakteristika von Online- und Offline-Interviews

	asynchrones Online-Interview	synchrones Online-Interview	*Face-to-Face*-Interview vor Ort	Telefon-interview	VOIP-Interview
Ort	E-Mail, Forum	Chatroom oder Konferenz-software	physischer Ort	Telefon	VOIP-Software
zeitliche Einschränkungen	nicht in Echtzeit	in Echtzeit	in Echtzeit	in Echtzeit	in Echtzeit
Software-Anforderungen	einfach, gewohnt	komplexer	-	-	komplexer
Technische Kenntnisse	niedrig	mittel	-	-	mittel
Zeitabstand Frage–Antwort	Nachdenkzeit	spontan	spontan	spontan	spontan
Format	schriftlich	schriftlich	verbale und nonverbale Elemente	mündlich	mündlich; ggf. nonverbale Elemente
Nachteile	einfach zu ignorieren oder löschen	technische Probleme	Kosten	technische Probleme	technische Probleme
Transkription	automatisch generiert	automatisch generiert	nicht generiert	nicht generiert	nicht generiert
Kosten	niedrig	niedrig	höher	höher	niedrig

Über Chats, Foren oder Emails realisierte schriftliche Interviews, liefern – durch ihre Schriftlichkeit und meist weniger unmittelbare Interaktion – eine andere Art von Daten als konventionelle Interviews (O'Connor und Madge 2016: 580ff.): Wesentliche Vorteile schriftlich-asynchroner Formen von Online-Interviews bestehen darin, dass ihre Durchführung relativ einfach ist. Die Kontaktaufnahme und Gesprächseröffnung über Online-Kanäle ist niederschwelliger als bei klassischen Interviews, weshalb potenzielle Interviewteilnehmer*innen sich oft eher bereit erklären, Fragen online schriftlich zu beantworten. Auch bevorzugen viele Gesprächspartner*innen online ablaufende Kommunikation, da diese häufig als subjektiv anonymer empfunden wird als ein persönliches Gespräch. Allerdings sind die Interaktionen bei diesem Interviewformat meist kürzer und gehen dabei auch oft weniger in die Tiefe. Asynchrone Interviews liefern außerdem Beiträge, die schwerer steuerbar und weniger spontan, dafür aber oft reflektierter sind – mit dem zusätzlichen Problem der womöglich größeren Orientierung an der sozialen Erwünschtheit der Antworten. Darüber hinaus kann in rein textuell geführten Interviews das Fehlen von Stimme,

Mimik und Körpersprache des Gegenübers die Interpretation des Gesagten erschweren.[89] Gerade diese Charakteristika schriftlicher Online-Interviews entsprechen dem, was Interviews im Rahmen dieses Forschungsdesigns leisten sollten, weniger. Ihr Mehrwert für diese Studie sollte gerade in der Möglichkeit bestehen, Eindrücke aus der Analyse der schriftlichen Kommunikation zu vertiefen, diese außerdem um subjektive, und vor allem ausführlichere Beschreibungen als in den Forenpostings zu ergänzen, und dabei im Gegensatz zu den bereits erhobenen schriftlichen Daten spontane Antworten zu erhalten. Deshalb wurde entschieden, in dieser Studie synchronen Online-Interviews unter Verwendung von VoIP-Software zunächst den Vorzug zu geben – und nur in Ausnahmefällen auch asynchrone Interviews zuzulassen. Da mündliche Online-Interviews in Bezug auf die oben beschriebenen Faktoren eine vergleichsweise große Ähnlichkeit mit konventionellen Interviews aufweisen, bot es sich bei der Planung und Durchführung der Interviews (siehe nächste Abschnitte) auch an, die Prinzipien und Strategien traditioneller (Offline-)Interviewführung nachzubilden (O'Connor und Madge 2016: 583).

In diesem letzten Schritt der Datenerhebung wurden so zunächst drei semistrukturierte Leitfadeninterviews durchgeführt (für eine Übersicht über die durchgeführten Interviews, siehe Tab. 6 in Abschnitt 5.6.4). Dazu wurde in diesen ersten drei Interviews die VoIP-Software *Skype* verwendet. Die Interviews wurden mit der in der Software integrierten Aufnahmefunktion aufgezeichnet – zwei der Interviews als Videodatei, eines ausschließlich als Audiodatei. Als Sicherheitskopie im Fall von Softwareproblemen wurden die Interviews zusätzlich zur *Skype*-internen Aufnahme auch mit einem externen Aufnahmegerät aufgenommen. Zwei der drei Interviewpartner*innen gaben an, *Skype* bereits länger nicht verwendet zu haben; ein Interviewpartner hatte die Anwendung zuvor noch nie benutzt. Die Software-Verwendung schien für die Interviewpartner*innen jedoch keine Hürde darzustellen. In zwei der drei Interviews kam es zu Beginn des Gesprächs zu kleineren technischen Problemen (fehlende Audioausgabe, Probleme mit den Mikrofoneinstellungen etc.). Die anfänglichen Schwierigkeiten beeinträchtigten jedoch nach deren Beseitigung nicht weiter die Interviewsituation. Nur in einem Fall traten kleinere Verbindungsschwierigkeiten während des Interviews auf. Es kam jedoch zu keinen längeren Unterbrechungen und keinem Verlust von Interviewmaterial. Zunächst schienen Videointerviews gegenüber reinen Audiointerviews fast nur Vorteile zu haben. Immerhin war davon auszugehen, dass so leichter ein natürliches Gespräch aufgebaut werden könne, bedenkt man, dass es zuvor ausschließlich schriftliche Kommunikation zwischen Interviewerin und Interviewpartner*innen gab (zur Kontaktanbahnung, Aufklärung über das Forschungsinteresse, die Interviewsituation und die geplante Datenverwendung). Nachdem Interviewerin und Interviewpartner*innen sich nicht an einem gemeinsamen physischen Ort befanden und also ihr Gegenüber nicht physisch wahrnehmen konnten, diente das Videointerview als eine wichtige kommunikative Stütze. Darüber hinaus konnten die Videoaufnahmen bei Unklarheiten und Deutungsschwierigkeiten im

[89] Zu den spezifischen Kommunikationsbedingungen in Gesprächen mit virtuellen Gegenübern, zu ‚textuellem Zuhören', zum Verschwimmen von Gesprächsebenen und -kanälen in virtuellen Welten, zum Umgang mit dem Fehlen nonverbaler Kommunikationselemente sowie zu technologiebedingten methodischen Herausforderungen siehe auch Boellstorff et al. (2012: 100–104).

Zuge der Datenanalyse wichtige Hinweise liefern (vgl. Interview 1 und 3). In dem einen schließlich durchgeführten Audiointerview (Interview 2) zeigte sich allerdings, dass auch dieses Format Vorteile für die Interviewsituation bieten konnte. Der durch die fehlende Videoaufzeichnung nicht mehr bestehende Blickkontakt bewirkte, dass die visuelle Aufmerksamkeit der Gesprächspartner*innen während des Interviews für andere Aufgaben frei wurde – z. B. bei der Interviewerin für die Aufzeichnung von Notizen zum Interviewverlauf während des Gesprächs bzw. zur genaueren Orientierung am Interviewleitfaden. Auch der Interviewpartner (in diesem Fall I2) nutzte das Wegfallen der videobedingten ‚direkteren' Gesprächssituation in einer Form, die sich letztlich positiv auf das Interview auswirkte: Er rief parallel zum Interview die Plattform von *Translaville* auf und konnte dadurch zu einer Reihe von Interviewfragen konkrete Beispiele aus dem Community-Geschehen liefern sowie Informationen zu Teilbereichen von *Translaville* geben, die der Interviewerin selbst gar nicht zugänglich waren. Da die Phase der aktivsten Beteiligung an den Aktivitäten von *Translaville* bei den interviewten Nutzer*innen (wie auch beim Rest der Community) bereits etwas in der Vergangenheit lag, lieferte ein kommentierter Besuch der Plattform während des Interviews somit besonders relevante Einblicke in konkrete Situationen und Handlungszusammenhänge.

Während die ersten drei Interviewpartner*innen in Vorgesprächen bereitwillig zu synchronen, mündlichen Interviews zustimmten, bat eine weitere Nutzerin darum, über einen alternativen – nämlich schriftlichen – Modus interviewt zu werden. Grund dafür war, dass sie die mündliche Interviewsituation über eine Videotelefonie-Software als unangenehm empfand. Sie gab auch an, sich ihrer Sprachkenntnisse im Englischen – der vereinbarten Interviewsprache – in schriftlicher Kommunikation sicherer zu fühlen. Der schriftliche Modus ist für die Mitglieder von *Translaville* letztlich auch die gewohnte Kommunikationsform. Interview 4 wurde daher als schriftliches, asynchrones Interview durchgeführt. Interviewpartnerin 4 erhielt eine adaptierte Version des Interviewleitfadens zur schriftlichen Beantwortung (vgl. Anhang A.5.4). Vergleicht man Interview 4 mit den ersten drei Interviews, so zeichnen sich durchaus die oben diskutierten Vor- und Nachteile asynchroner Interviews ab: Die mündlichen Interviews waren wesentlich länger, dichter und subjektiver, während das schriftliche Interview eher ‚geglättet' wirkt, weil es weniger spontan zustande kam. Letztlich waren die mündlich durchgeführten Interviews für diese Studie weitaus ergiebiger. Interviewpartnerin 4 lieferte dennoch in einigen Fragen eine wichtige zusätzliche Perspektive, weshalb das Interview auch in die Analyse aufgenommen wurde.

5.6.2 Einordnung der Interviews

Die Interviews wurden als *Leitfadeninterviews* gestaltet. In diesen sollten Elemente aus zwei möglichen Ausrichtungen von Leitfadeninterviews (C. Hopf 2016: 17) zusammengeführt werden:

Primär handelte es sich bei den durchgeführten Interviews um „Interviews, in denen es um die Erfassung von Deutungen, Sichtweisen und Einstellungen der Befragten selbst geht"; ergänzend wurden jedoch auch Elemente aus „Experteninterviews, in denen die Befragten als Spezialisten

für bestimmte Konstellationen befragt werden" (ibid.), verwendet (also typischerweise „Handlungen, Beobachtungen und Wissen" der Interviewten; Gläser und Laudel 2009: 40).

Der an Expert*inneninterviews (vgl. z. B. Gläser und Laudel 2009) angelehnte Interviewteil diente dabei primär der Datentriangulation. Die darin abgefragten Erfahrungen und Wissensbestände in Hinblick auf die Übersetzungspraxis der interviewten Personen lieferten dabei Ergänzungen, Differenzierungen bzw. eine Bestätigung oder Widerlegung der Erkenntnisse, die im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung und Analyse der Online-Kommunikation gewonnen wurden. Expert*inneninterviews sind jedoch weniger geeignet, um Erkenntnisse in Bezug auf jene Forschungsfragen zu gewinnen, die mit den subjektiven Sinnkonstruktionen und Vorstellungen der Befragten (z. B. Vorstellungen vom Übersetzen, Technikdiskurse, Konstruktionen sozialer Praxis) zu tun haben, die zentral für diese Dissertation sind. Eine Kombination der beiden oben genannten Zugänge zum Leitfadeninterview erschien daher sinnvoll.

Was ihren Grad der Standardisierung betrifft, so handelt es sich bei den mündlich durchgeführten Interviews um *semistrukturierte Interviews* (Gibson und Hua 2016: 182), die auf der Basis eines vorab entwickelten Interviewleitfadens durchgeführt wurden. Brinkmann (2013: 25) charakterisiert diesen Interviewtyp folgendermaßen:

> Such interviews [semi-structured qualitative research interviews] are structured by the interviewer's purpose of obtaining knowledge; they revolve around descriptions provided by the interviewee; such descriptions are commonly about life world phenomena as experienced; and understanding the meaning of the descriptions involves some kind of interpretation.

Semistrukturierte Interviews enthalten einerseits strukturierte – also vorab festgelegte, enger gefasste Fragen, die jeder befragten Person gestellt werden. Diese dienen einer besseren Vergleichbarkeit der verschiedenen Interviews und können damit zur Überprüfung vorläufiger Annahmen aus ersten Datenanalyse-Durchgängen verwendet werden. Andererseits beinhalten semistrukturierte Interviews auch unstrukturierte Abschnitte, in denen der Fokus auf den „thoughts, perceptions, and experiences of the interviewee" (Gibson und Hua 2016: 182) liegt. Diese unstrukturierten Elemente des Interviews gewähren den interviewten Personen mehr Raum für ein Mitgestalten der inhaltlichen Richtung des Interviews, indem etwa auf der Basis eigener Gedanken, Erfahrungen und Überlegungen Schwerpunkte gesetzt werden oder neue Themen diskutiert werden, die von den Forscher*innen bislang möglicherweise nicht berücksichtigt oder übersehen wurden. Der*die Interviewer*in kann auch an wichtigen Stellen vom Leitfaden abweichen, die Reihenfolge der Themen ändern oder Zusatzfragen stellen, um bestimmte Themen zu vertiefen. Dies war in dieser Studie lediglich in Interview 4 – dem schriftlichen Interview – nicht möglich.

Ausschließlich narrativ ausgerichtete Interviewformen wurden deshalb nicht gewählt, weil davon auszugehen war, dass mündliche Interviews mit einem Fokus auf vornehmend erzählenden Passagen ohne Nachfragen durch die Interviewerin sehr schwer aufrechtzuerhalten sein würden und von den interviewten Personen schnell als künstlich wahrgenommen werden könnten (vgl.

Flick 2017: 234).[90] Auch war anzunehmen, dass unstrukturierte oder narrative Interviewformen eine besondere Atmosphäre der Vertrautheit bzw. Vertraulichkeit in der Interviewsituation erfordern würden, damit die Interviewten sich sicher genug fühlen, lange und detailreich über persönliche Erfahrungen zu sprechen. Gerade bei Online-Videointerviews erschien daher eine semistrukturierte Interviewform mit einer Kombination von einzelnen Erzählaufforderungen und stärker strukturierenden Vertiefungsfragen sinnvoller. Gerade die Erzählaufforderungen führten in den mündlichen Interviews zu einem besseren Ergebnis als in dem schriftlichen Interview, da der Interviewpartnerin im schriftlichen Interview trotz entsprechender Aufforderung knappere Antworten wohl natürlicher erschienen.

5.6.3 Gestaltung der Interviews

Die Leitfadenerstellung für die durchgeführten Interviews orientierte sich an Helfferichs (2009: 182–189) „SPSS-Prinzip". Das Kürzel „SPSS" steht für die vier von Helfferich (2009) vorgeschlagenen Schritte zur Leitfadenerstellung – „Sammeln", „Prüfen", „Sortieren" und „Subsumieren" –, die in Tabelle 5 (siehe unten) zusammengeführt und beschrieben werden.

Tabelle 5: SPSS der Leitfadenerstellung (eigene Darstellung auf Basis der Ausführungen in Helfferich 2009)

S	**Sammeln**	Sammeln einer möglichst großen Anzahl an potenziell relevanten Fragen, zunächst ohne Rücksicht auf deren Eignung für die konkreten Interviews. Aufgenommen werden sowohl intuitive, interessensgeleitete Fragen wie auch aus dem Forschungsstand abgeleitete Fragen.
P	**Prüfen**	Reduktion und Strukturierung der Liste auf der Basis einer Reihe von Prüffragen: ▪ Elimination von Faktenfragen, deren Antworten möglicherweise ohnehin im Zuge detaillierterer Erzählungen durch die Interviewten geliefert werden. ▪ Überprüfung auf Eignung der Fragen für das Interviewvorhaben: Können sie realistischerweise die gewünschte Art von Antworten liefern? ▪ Streichen von Fragen, die lediglich bereits vorhandenes Wissen bestätigen würden. Alternativ können diese Fragen auch so umformuliert werden, dass durch ihre Beantwortung bestehendes Wissen ergänzt oder kontextualisiert werden kann. ▪ Überprüfen auf Offenheit: Dabei wird überprüft, ob Fragen auch Antworten zulassen, die mit den vorläufigen Annahmen oder Erwartungen der Forscher*innen im Widerspruch stehen. ▪ Streichen von Fragen zu abstrakten Zusammenhängen: Dazu gehören z. B. Fragen, die auf eine direkte Beantwortung der zentralen Forschungsfrage abzielen. Diese abstrahierende oder theoriebildende Leistung ist von den Forscher*innen zu vollbringen.

[90] Flick (2017: 234) spricht in diesem Zusammenhang von einer

> systematische[n] Verletzung der Rollenerwartungen an beide Beteiligte: einerseits der Erwartungen an die Situation ‚Interview', da (zumindest im Hauptteil) keine Fragen im klassischen Stil gestellt werden; andererseits werden auch die Erwartungen an die Situation ‚Alltagserzählung' nicht erfüllt, da der große Spielraum zur Erzählung, der dem Interviewten hier einseitig eingeräumt wird, im Alltag kaum einmal gegeben ist.

S	Sortieren	▪ Bündeln von inhaltlich zusammenhängenden Fragen in ein bis vier Fragenbündel. ▪ Sortieren der Fragen in zeitlicher, inhaltlicher, oder aus dem Forschungsinteresse abgeleiteter Logik. ▪ Einzelfragen können stehenbleiben und werden im nächsten Schritt zusammen mit der Abschlussfrage ans Ende des Interviews gestellt.
S	Subsumieren	▪ Formulierung einer möglichst allgemeinen, präsuppositionslosen Erzählaufforderung für jedes der zuvor identifizierten thematischen Bündel. ▪ Die restlichen Fragen in jedem Bündel können in Stichworte umgewandelt werden und werden im Interview nur in Form von Nachfragen aufgegriffen, wenn sie in der allgemeinen Erzählung zuvor nicht angesprochen wurden. ▪ Identifizieren obligatorischer, allen Interviewpartner*innen im gleichen Wortlaut zu stellenden Fragen. ▪ Formulierung von Aufrechterhaltungsfragen, die zum Weitersprechen anregen.

Das SPSS-Prinzip liefert Empfehlungen für die Konstruktion eines dem jeweiligen Forschungsdesign angepassten Interviewleitfadens, dient darüber hinaus aber auch „der Vergegenwärtigung und dem Explizieren des eigenen theoretischen Vorwissens und der impliziten Erwartungen an die von den Interviewten zu produzierenden Erzählungen" (Helfferich 2009: 182).

Für die im Rahmen dieser Dissertation durchgeführten Interviews erschien die Konstruktion des Interviewleitfadens auf der Basis von Helfferichs (2009) Empfehlungen besonders sinnvoll, da damit „die Umsetzung des Frageinteresses stark an die durch die Erzählperson vorgegebene inhaltliche und interaktive Dynamik der Erzählung angepasst und daran ausgerichtet werden kann" (Helfferich 2009: 189). Dies ist besonders für semistrukturierte Interviews wesentlich. Der erstellte Leitfaden wurde in drei Hauptthemen gegliedert, die das Hauptforschungsinteresse abbilden sollten: (1) Soziales, (2) Übersetzen sowie (3) Technologie (siehe Anhang *A.3 Interviewleitfaden*).

Darüber hinaus galt es bei der Interviewvorbereitung die Art der zu stellenden Fragen zu berücksichtigen. Helfferich (2009) beschreibt etwa folgende Fragetypen, die in verschiedenen Interviewmethoden in unterschiedlichen Gewichtungen zum Einsatz kommen:

- Erzählaufforderungen, Erzählimpulse oder erzählungsgenerierende Fragen, die meist eher an den Beginn des Interviews gestellt werden und zum Anstoß längerer narrativer Passagen dienen sollen (ibid.: 102ff.);
- Aufrechterhaltungsfragen, die in Form von möglichst präsuppositionsfreien und „inhaltslosen" Formulierungen zum Weitererzählen anstoßen sollen. Ziel einer Aufrechterhaltungsfrage kann es entweder sein, „in der erzählten Situation [zu] bleiben" und damit eine konkrete Erzählung zu vertiefen, oder durch die Frage „den Erzählgang voran[zu]treiben" (ibid.: 104);

- Steuerungsfragen: Das können entweder „Bitten um Detaillierungen bereits benannter Aspekte“ oder Fragen zur „Einführung neuer Themen oder noch nicht benannter Aspekte“ sein (Helfferich 2009: 104f.);
- „Zurückspiegeln, Paraphrase, Angebot von Deutungen“ durch die Interviewer*innen (ibid.: 105),
- das Klären von Widersprüchlichkeiten und Infragestellen von z. B. oberflächlich wirkenden Selbstdarstellungen durch die Interviewpartner*innen (ibid.: 106),
- Suggestivfragen (ibid.) sowie
- Fakten-, Einstellungs-, Informations- oder Wissensfragen (ibid.).

Je nach Interviewmethode werden bestimmte Fragetypen vorrangig verwendet. Manche Interviewmethoden sehen jedoch auch vom Einsatz bestimmter Fragetypen gänzlich ab. So ist etwa für den Hauptteil rein narrativer Interviews charakteristisch, dass sie ausschließlich Erzählaufforderungen zulassen. Ethnografische Gespräche wiederum sind in Bezug auf die zulässigen Frageformen am wenigsten restriktiv. Bei dem für diese Dissertation gewählten Interviewtyp wurde eine Kombination von jeden Interviewblock einleitenden mündlichen Erzählanregungen und weiterführenden Detailfragen – primär in Form von Aufrechterhaltungsfragen, Steuerungsfragen sowie Wissens- und Einstellungsfragen – eingesetzt. Dagegen wurde versucht, während der Interviews „Suggestivfragen, [ein] Konfrontieren mit Widersprüchen und Insistieren auf Richtigstellungen und Klärungen, das Anbieten von Deutungen, Spiegeln, (geschlossene) Nachfragen, mit denen das eigene Verständnis überprüft wird, sowie empathische Kommentare“ (Helfferich 2009: 107) so weit wie möglich zu vermeiden.

Darüber hinaus wurde insbesondere auf die Umsetzung allgemeiner Empfehlungen für die Interviewgestaltung geachtet, die für die Durchführung der meisten Formen qualitativer Interviews wesentlich sind. Helfferich (2009: 108) nennt in diesem Zusammenhang etwa: das Vermeiden unklarer, schwer verständlich formulierter (z. B. auch Alternativfragen, Mehrfachfragen etc.), unbeantwortbarer oder geschlossener Fragen; das Achten auf eine möglichst offene Formulierung der Fragen (Vermeiden von bereits in der Fragestellung mitschwingenden Wertungen oder Erwartungen); ein Anpassen der verwendeten Sprache an die interviewte Person (keine Fachausdrücke, Fremdwörter etc.); das Absehen von im Interviewkontext sehr unerwarteten sowie von „aggressiv klingenden Fragen“ (Helfferich 2009: 108) oder Fragen, „die Scham- oder Schuldgefühle auslösen“ (ibid.) können; und nicht zuletzt den möglichst bewussten Umgang mit bestätigenden Antworten durch die Interviewer*innen.

5.6.4 Durchführung der Interviews

Da gerade für qualitative Studien eine repräsentative Teilnehmer*innenauswahl weder möglich noch sinnvoll ist, wurde in dieser Dissertation eine informationsbasierte Sampling-Strategie gewählt, wie sie insbesondere im Zusammenhang mit qualitativen Fallstudien zum Einsatz

kommt (Brinkmann 2013: 57). Dabei richtet sich die Auswahl der Interviewpartner*innen nach Annahmen über die Relevanz von deren Beiträgen für die zu beantwortenden Forschungsfragen, was ein gewisses Vorwissen über das zu untersuchende Feld erfordert. Für die in dieser Dissertation geplanten Interviews wurde dieses Vorwissen im Zuge der teilnehmenden Beobachtung gewonnen. Mögliche Interviewpartner*innen wurden laufend im Forschungstagebuch dokumentiert.

Gläser und Laudel (2009: 117) empfehlen, bei der Auswahl von Interviewteilnehmer*innen insbesondere folgende Gruppen zu berücksichtigen: (1) Personen, die über die relevantesten Informationen in Bezug auf die zu beantwortenden Fragen verfügen; (2) Personen, die am genauesten bzw. detailliertesten Auskunft geben können; (3) Personen, die am ehesten bereit sind, Einblicke in ihre Lebenswelt zu geben; sowie letztlich (4) Personen, die überhaupt für Interviews zur Verfügung stehen (möchten). Da die Rekrutierung von Interviewpartner*innen in virtuellen Forschungsfeldern sich, aufgrund des ausschließlich virtuellen Kontakts zwischen Interviewer*innen und interviewter Person, in der Regel besonders schwierig gestaltet (vgl. z. B. O'Connor und Madge 2016: 587f.), war in dieser Dissertation nicht davon auszugehen, dass es möglich sein würde, eine so große Anzahl an Interviewpartner*innen zu gewinnen, dass aus diesen dann noch eine gezielte Auswahl getroffen werden kann. Der beschriebene *Sampling*-Zugang von Gläser und Laudel (2009: 117) wurde in dieser Dissertation daher für die Priorisierung der Interviewanfragen eingesetzt.

Eine erste Interviewanfrage erging daher zunächst als allgemeine, öffentliche Anfrage in Form eines Forumseintrags an alle Mitglieder. Da sie so jedoch leicht übersehen oder ignoriert werden konnte und die erhoffte Reaktion auf diesen ersten Forenbeitrag wohl aus diesem Grund auch ausblieb, wurden die gewünschten Interviewpartner*innen darüber hinaus über private Nachrichten – möglichst unter Herstellung eines persönlichen Bezugs – kontaktiert, um eine erhöhte Verbindlichkeit der Anfragen zu erzielen. Die Interviewanfragen wurden gestaffelt vorgenommen, in der Reihenfolge von Gläser und Laudels (2009: 117) oben beschriebenen Sampling-Vorschlag. Um Mitglieder zu erreichen, von denen ausgegangen werden konnte, dass sie besonders gute Einblicke in die Aktivitäten der Plattform gewähren konnten, erfolgten diese Anfragen daher an jene Mitglieder, die auf der plattforminternen ‚Liste der Administrator*innen' sowie der ‚Liste der aktivsten Übersetzer*innen' vermerkt waren. Über diese Strategie konnte vorerst ein Interviewpartner (I1) gewonnen werden. Andere Nutzer*innen beantworteten zwar die Kontaktanfrage und lieferten zum Teil kurze schriftliche Erfahrungsberichte, ignorierten jedoch jegliches weitere Nachhaken mit einer Bitte um ein mündliches Interview. Eine weitere öffentliche Anfrage in der inoffiziellen *Facebook*-Gruppe von *Translaville* sollte daher dazu dienen, Nutzer*innen anzusprechen, die hoffentlich bereitwilliger Auskunft über ihre Erfahrungen geben würden. So konnten schließlich zwei weitere Interviewpartner*innen (I2 und I3) gewonnen werden. Nach diesen ersten Interviews kam es zu einer Reihe von zusätzlichen Erstkontakten, die zunächst vielversprechend verliefen. Letztlich kamen jedoch vorerst keine weiteren Interviews zustande. Der Wunsch der Verfasserin, die Interviews im Rahmen eines

mündlichen Gesprächs durchzuführen, schien viele Nutzer*innen von einer Teilnahme abzuhalten. Besonders vielversprechend gestaltete sich schließlich aber der Kontakt mit Interviewpartnerin 4. Sie bat explizit um ein schriftliches Interview, weshalb für dieses eine Interview von der oben beschriebenen Strategie, vorrangig mündliche Interviews durchzuführen, abgewichen wurde. Ein weiteres, bereits vereinbartes Interview kam nicht zustande, da die Teilnehmerin zu dem Zeitpunkt – der ersten Phase der COVID-19-Pandemie 2020 – aufgrund erschwerter Alltagsbedingungen nicht mehr an der Studie teilnehmen konnte.

Zur Beschreibung der Bedeutung der durchgeführten Interviews im Gesamtzusammenhang der Studie, soll hier eine Typisierung nach Brinkmann (2013: 57f.) vorgenommen werden (auch wenn Brinkmann diese Falltypisierung ursprünglich als Teil einer Sampling-Strategie darstellt). Nach Brinkmann (2013: 57f.) können folgende Fälle identifiziert werden: (1) *Extremfälle* (also Personen, die das untersuchte Phänomen „in its purest form" beschreiben können; Brinkmann 2013: 57); (2) Personen, die eine größtmögliche *Variation* zwischen verschiedenen Fällen repräsentieren; (3) *kritische Fälle*, die dahingehend ausgewählt werden, dass ihre Beschreibungen z. B. am ehesten eine Widerlegung oder Bestätigung vorläufiger Erwartungen in Bezug auf das untersuchte Problem erwarten lassen; sowie (4) *paradigmatische* Fälle, also Personen, die für möglichst typische Fälle stehen (ibid.: 57f.). Bei den vier durchgeführten Interviews handelt es sich um Fälle, die einerseits bis zu einem gewissen Grad als *paradigmatisch* bezeichnet werden können, da es sich bei allen Gesprächspartner*innen um Langzeitnutzer*innen handelte, die *Translaville* sowohl zu Zeiten seiner höchsten Aktivität als auch danach nutzten. Andererseits bildet die Fallauswahl eine gewisse *Variation* ab, da alle vier Interviewpartner*innen jeweils verschiedene der auf *Translaville* eingerichteten Nutzer*innenrollen repräsentieren: Unter den Interviewpartner*innen ist ein *Super-Administrator*, eine *Administratorin*, eine *Expertin* und ein *regulärer* Übersetzer, der später die Berechtigungen eines sogenannten *Power-Nutzers* erhielt (vgl. dazu die Darstellung der verschiedenen Aufgaben von Nutzer*innen mit diesen Rollen in Abb. 11, Kap. 6.2). Tabelle 6 (unten) zeigt eine Übersicht mit den wichtigsten Eckdaten der durchgeführten Interviews.

Für jedes Interview wurde ein Durchführungsprotokoll angefertigt, in dem unter anderem folgende Inhalte festgehalten wurden: persönliche Daten (soweit im Interview genannt), Hinweise zur Kontaktaufnahme und Interviewanbahnung, Interviewmotivation (soweit genannt), Gesprächsatmosphäre, Eindrücke der Interviewerin zum Interviewverlauf und zur Beziehung zu den Gesprächspartner*innen sowie mögliche Schwierigkeiten (für Beispiele, siehe z. B. Flick 2017: 379; Gibson und Hua 2016: 190; Helfferich 2009: 201). Die Durchführungsprotokolle wurden in das Forschungstagebuch übernommen. Alle Angaben zu persönlichen Daten wurden für die Auswertung anonymisiert.

Tabelle 6: Übersicht über die durchgeführten Interviews

Interview	Mitglied seit	Nutzer*innenrolle	Alter	Herkunft	Berufsgruppe	verfasste Übersetzungen	Länge des Interviews	Interviewtyp	Interviewdatum
1	2007	Super-Administrator	40–50	Südamerika	IT	2229	1:26:16	Video	8.2019
2	2007	regul. Nutzer, ‚Power'-Nutzer	20–30	Europa	Logistik	375	1:17:15	Audio	9.2019
3	2008	Expertin	40–50	Europa	Medizin; freiberufliche Übersetzerin	355	37:01	Video	9.2019
4	2007	Expertin, Administratorin	50-60	Europa	Lebensmittel	1075	1267 Wö.	Schriftlich	12.2019

Zu Beginn der mündlichen Interviews wurden die befragten Personen um eine mündliche Einverständniserklärung gebeten. Zwar wurden keine schriftlichen Einverständniserklärungen vorgelegt. Im Vorfeld wurden jedoch in schriftlicher Form Informationen zum Ziel der Studie, zur Durchführung des Interviews sowie zur Art der Verwendung der Daten und Anonymisierungsstrategie geliefert. Für das schriftliche Interview wurde im Zuge dessen auch eine informelle Einverständniserklärung eingeholt. In Kapitel 5.8.2.3 *Informed Consent* werden die genaueren forschungsethischen Überlegungen im Zusammenhang mit dieser Entscheidung erörtert.

Die mündlichen Interviews wurden mithilfe des Transkriptionsprogramms *easytranscript* nach den Regeln des „erweiterten inhaltlich-semantischen Transkriptionssystems" von Dresing und Pehl (2018: 16–33) transkribiert. Dabei handelt es sich um ein Transkriptionsverfahren, das den inhaltlichen Aspekten von Interviews eine stärkere Priorität einräumt als den parasprachlichen Aspekten des Gesagten. Bei der Transkription wird sprachlich leicht geglättet; gleichzeitig werden „Zögern, Wortfindungshemmungen und gleichzeitige Rede" jedoch aufgezeichnet. Anders als in komplexeren, stärker gesprächsanalytisch orientierten Systemen, wie etwa dem GAT- bzw. GAT2-System („Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem", vgl. Selting et al. 2011), ist bei dem gewählten Transkriptionsverfahren *nicht* „die Erfassung der Intonation (Betonung), sekundengenauer Pausen, Sprechüberlappungen, Wortabbrüche und -verschleifungen und natürlich die exakte Darstellung des Gesprochenen inklusive möglicher Dialekte" (Dresing und Pehl 2018: 26) vorgesehen. Eine ausführliche Darstellung der Transkriptionsregeln sowie zusätzlicher Regeln zur Vereinheitlichung von Schreibweisen findet sich bei Dresing und Pehl (2018: 21–25).

5.6.5 Einschränkungen der durchgeführten Interviews

Schließlich gilt es an dieser Stelle bestimmte Einschränkungen transparent zu machen, denen die im Rahmen dieser Studie durchgeführten Interviews unterliegen.

Wie oben bereits ausgeführt, konnte für diese Studie lediglich eine sehr geringe Anzahl an Interviewteilnehmer*innen gewonnen werden. Mehr Interviews wären wünschenswert gewesen, um einer gewissen Einseitigkeit vorbeugen zu können. Allerdings handelt es sich bei den Interviews in diesem Forschungsdesign um eine ergänzende Datenquelle. Überhaupt gilt für qualitative Interviews, dass, wie etwa Brinkmann (2013: 58f.) betont, ihr Ziel darin besteht, möglichst tiefgreifende und differenzierte Beschreibungen der Erfahrungen von Menschen zu sammeln – und nicht eine maximale Anzahl solcher Beschreibungen (daher hier auch die Entscheidung für vorrangig mündliche Interviews anstatt einer möglicherweise größeren Anzahl an knappen und nicht-spontanen schriftlichen Interaktionen). Die Argumentation, mehr Interviews seien gleichbedeutend mit mehr Validität oder Reliabilität, sieht Brinkmann (2013: 58) als fälschlicherweise verhaftet in einer quantitativ orientierten Forschungslogik. Vielmehr, so argumentiert er, sei es methodisch wertvoller, eine geringere, praktikable Anzahl an Interviews so detailliert wie möglich zu analysieren. Damit sei man in der fertigen Forschungsarbeit auch in der Lage, jede einzelne Stimme einfließen zu lassen und damit die Vielschichtigkeit der verschiedenen Interviews aufzuzeigen.

Die Interviews wurden darüber hinaus alle in englischer Sprache durchgeführt – also einer Sprache, die weder für die Interviewerin noch für die vier Interviewpartner*innen Erstsprache war. Daher kann im Vergleich zu Interviews, bei denen die Interviewsprache für die Gesprächsteilnehmer*innen *keine* Fremdsprache darstellt, von gewissen kommunikativen Einschränkungen ausgegangen werden (vgl. Enzenhofer und Resch 2011: Kap. 4.4.1). Andere in der Methodenliteratur häufig diskutierte Möglichkeiten des mehrsprachigen Interviews (vgl. Brandmaier 2015) waren aus verschiedenen Gründen in dieser Studie nicht umsetzbar: Eine Einschränkung der Interviewpartner*innen ausschließlich auf Personen mit deutscher Erstsprache hätte etwa eine zu einseitige Auswahl der Interviewpartner*innen zur Folge gehabt. Außerdem wird in mehrsprachigen Interviews oft entweder auf Interviewer*innen zurückgegriffen, die das Gespräch in der Sprache der Interviewpartner*innen führen können, oder werden Dolmetscher*innen zum Interview hinzugezogen. Da Online-Interviews jedoch – wie in Abschnitt 5.6.1 *Spezifika von Online-Interviews* beschrieben wurde – ohnehin hinsichtlich der Möglichkeit, überhaupt einen vertrauensvollen Austausch aufbauen zu können, eine besondere Herausforderung darstellen, wurde bei den in dieser Studie durchgeführten Interviews davon abgesehen, eine den Interviewpartner*innen zuvor unbekannte Person hinzuzuziehen, um die im Vorfeld erst mühsam aufgebaute Vertrauensbeziehung nicht zu gefährden. Diese Vorgehensweise entspricht auch dem in diesem Forschungsprojekt verfolgten ethnografischen Zugang, der sich durch den Erkenntnisgewinn der Forscherin auf der Basis *ihres eigenen subjektiven Erfahrens* des Forschungsfelds auszeichnet. Dieses Erfahren (aber auch das ‚Erfahren-Werden' durch die Menschen im Feld) sollte in dieser Studie nicht nur den Beobachtungen, sondern eben auch den Gesprächen mit Nutzer*innen von *Translaville* zugrunde gelegt werden, was nur durch das eigenständige Führen von Interviews durch die Forscherin selbst möglich war. Um darüber hinaus eine möglichst intime Gesprächsatmosphäre in einer ohnehin technologiebedingt eher

künstlichen Situation zu wahren und weil befürchtet wurde, dass dies von den Interviewpartner*innen als zu disruptiv empfunden werden würde, wurde darüber hinaus auch von gedolmetschten Interviews abgesehen. Wie etwa Enzenhofer und Resch (2011: Abs. 31) mit einem Verweis auf postkoloniale Forschungsansätze betonen, ist die Entscheidung zur Verwendung einer *Lingua Franca* in Interviews allerdings nie völlig wertfrei und kann bestehende Asymmetrien zwischen Interviewer*in und interviewter Person noch verstärken. Für fremdsprachig geführte Interviews gilt es diese Bedingungen daher entsprechend zu reflektieren. Im Fall der konkret durchgeführten Interviews verfügten Interviewpartner*innen wie auch Forscherin über einen ähnlichen Bildungsstand (Hochschulabschluss in den drei Fällen, in denen der Bildungsabschluss bekannt war). Englisch war dabei eine Sprache, zu der drei der vier Interviewpartner*innen betonten, eine besondere Affinität zu haben. Außerdem war es in keinem der Herkunftskontexte der Interviewpartner*innen als frühere Kolonialsprache relevant. Zwei der vier Interviewpartner*innen verwenden Englisch neben ihren Aktivitäten auf *Translaville* auch intensiv in ihrem Beruf – eine davon lebt und arbeitet in einem englischsprachigen Land. Ein weiterer Interviewpartner bezeichnete die englischsprachige Interviewsituation als eine für ihn sehr willkommene sprachliche Herausforderung und äußerte sich auch in der Nachbesprechung des Interviews durchwegs positiv – bzw. für die Interviewerin überraschend – sogar dankbar über die Erfahrung. Nur eine Interviewpartnerin zeigte sich unsicher in Hinblick auf ihre sprachlichen Kenntnisse in einer mündlichen Interviewsituation. Ihr wurde daher die Möglichkeit für ein schriftliches Interview eingeräumt. Interview 4 ist somit unter den oben beschriebenen Einschränkungen asynchroner, schriftlicher Interviews zu betrachten (vgl. Kap. 5.6.1 *Spezifika von Online-Interviews*).

Schließlich gilt es, darauf hinzuweisen, dass die Interviews in einem gewissen zeitlichen Abstand zu der Phase stattgefunden haben, in der die Befragten sich am stärksten an den Aktivitäten auf *Translaville* beteiligt haben. Daher war davon auszugehen, dass sich die für die vier Interviewpartner*innen unterschiedlich stark retrospektive Perspektive auf *Translaville* im Interview auf die Spezifik ihrer Antworten auswirken würde. Im Zuge der Interviewgestaltung wurde daher ein besonderes Augenmerk auf narrative Elemente gelegt, die die Interviewten vorsichtig auf eine Rekonstruktion konkreter Ereignisse und die umfassende Beschreibung sozialer Konstellationen hinführen sollten. Gerade hinsichtlich der Möglichkeit, im Interview spezifische Erfahrungen zu evozieren, bewährte sich auch das reine Audiointerview mit Interviewpartner 2, bei dem gleichzeitig konkrete Übersetzungen oder Plattform-Designelemente, oder archivierte Interaktionen recherchiert und kommentiert werden konnten. Diese Strategien stießen allerdings dort auf ihre Grenzen, wo es um technische Aspekte von *Translaville* ging – also etwa Erfahrungen der Interviewten mit der Benutzungsoberfläche bzw. durch diese eventuell für die Übersetzungstätigkeit entstehende Einschränkungen. Diese Aspekte lassen sich sehr viel einfacher und ‚direkter' auf der Basis der erhobenen Forenbeiträge rekonstruieren – was zeigt, dass diese Studie – hätte man sie allein als Interviewstudie konzipiert – dem verfolgten Forschungsinteresse nicht ausreichend hätte gerecht werden können.

5.7 Datenauswertung

In der ethnografischen Forschung werden je nach den Erfordernissen des jeweils verfolgten Forschungsprojekts unterschiedliche Datenauswertungsmethoden verwendet. Den meisten Zugängen liegt allerdings eine Reihe von (in unterschiedlicher oder wiederkehrender Abfolge eingesetzten) Analyseschritten zu Grunde, die der Datenaufbereitung, der vertiefenden Auseinandersetzung mit dem Material vor Erfolgen der formalen Analyse, der (induktiven) Kategorienbildung, Kodierung oder Klassifizierung der Daten sowie dem Vergleich mit den theoretischen Vorannahmen und/oder entsprechender Theoriebildung dienen (Angrosino 2007: 69).[91]

Im Rahmen dieser Dissertation erfolgte die Datenauswertung in einer qualitativen Inhaltsanalyse mit einem zunächst vorab festgelegten, groben deduktiven Kategoriensystem, das im Zuge des Auswertungsprozesses kontinuierlich ergänzt und datenbasiert – also um induktiv festgelegte Kategorien ergänzt – verfeinert wurde. Zur Bewältigung der großen Menge von Daten und zur besseren Organisation der unterschiedlichen Datenquellen erfolgten die Datenaufbereitung, -organisation und -auswertung softwaregestützt mit dem Programm *MAXQDA* (Kuckartz 2010; Rädiker und Kuckartz 2019).

Im Folgenden werden zunächst die Archivierung und Aufbereitung der erhobenen Daten für die spätere Analyse beschrieben. Anschließend werden die methodischen Grundlagen der verwendeten Variante der qualitativen Inhaltsanalyse nach Schreier (2012) vorgestellt sowie deren Anwendung im Rahmen dieser Arbeit erläutert und diskutiert.

5.7.1 Datenarchivierung und -aufbereitung

Wie oben beschrieben (siehe Kap. 5.4 bis 5.6 zur Datenerhebung), stammen die im Rahmen dieser Dissertation erhobenen Daten aus unterschiedlichen Quellen (Online-Kommunikation, plattformeigenes Text- und Bildmaterial, Forschungstagebuch, Interviews, Interviewdokumentationsbögen etc.) und liegen daher auch in verschiedenen Formaten (unterschiedlich strukturierter Text, außerdem Screenshots sowie Audio- und Videoaufnahmen) vor. Vor Beginn der Datenanalyse wurde daher auf die Datenarchivierung und -aufbereitung ein besonderes Augenmerk gelegt, mit dem Ziel alle Datenquellen später auf der Basis eines einheitlichen Datenkorpus und mit Hilfe einer einzigen Software analysieren zu können.

Für die Analyse wurde die Datenanalyse-Software *MAXQDA* gewählt. Wesentlich für die Entscheidung für diese Software war, dass sie (1) unabhängig von einem bestimmten qualitativen bzw. Mixed-Methods-Forschungsansatz eingesetzt werden kann; (2) dass sie eine große Zahl von (auch multimedialen) Dateiformaten (und deren Verknüpfung im Analyseprozess) unterstützt; (3) dass sie den Import und die Bearbeitung von Texten in allen für diese Dissertation

[91] Einen umfassenden Überblick über die methodischen Entwicklungslinien der Feldforschungs- und Auswertungsmethoden in der Ethnografie sowie eine vertiefende Diskussion häufig verwendeter Zugänge (Grounded Theory, analytische Induktion, kritische Ethnografie und Gesprächsanalyse) liefern etwa Pole und Hillyard (2016).

relevanten Sprachen bzw. Schriften erlaubt; und (4) eine Reihe von Funktionen zur Verfügung stellt, die die Aufbereitung und Analyse komplexer strukturierter Texte, wie etwa Daten aus Online-Kommunikation, ermöglicht (vgl. Rädiker und Kuckartz 2019: 3ff.).

Während ein Großteil der verwendeten Datenformen ohne größere Umstrukturierung in die Software importiert werden konnte, mussten die aus verschiedenen Formen der Online-Kommunikation stammenden Daten zunächst in eine geeignete Struktur gebracht werden. Dazu wurde das Datenmaterial in Form einer Tabelle systematisiert, die alle Meta-Informationen abbilden sollte, die eine nähere Bestimmung konkreter Einzelbeiträge erlauben und für die weitere Datenanalyse relevant sein würden. Dazu gehörten: Datum und Uhrzeit jedes Beitrags, eine Kennzeichnung der Abfolge der Beiträge (chronologisch, Frage–Antwort etc.), Autor*in (inkl. einem Link zu ihrem persönlichen Profil) sowie Herkunftsinformationen des Beitrags (z. B. in Bezug auf Kommunikationsmedium, Forum, Subforum, Forenthread).

Darüber hinaus diente die Datenaufbereitung dazu, die Einzelbeiträge in eine zitierbare Form zu bringen. Dazu wurden sie jeweils mit alphanumerischen Identifikatoren versehen, die jeden Beitrag direkt zitierbar machten, gleichzeitig aber auch Stelle im Forum abbildeten, denen dieser entnommen war. Abbildung 4 (siehe unten) zeigt ein Beispiel für einen in *MAXQDA* importierten Forenthread in bereits aufbereiteter Form.

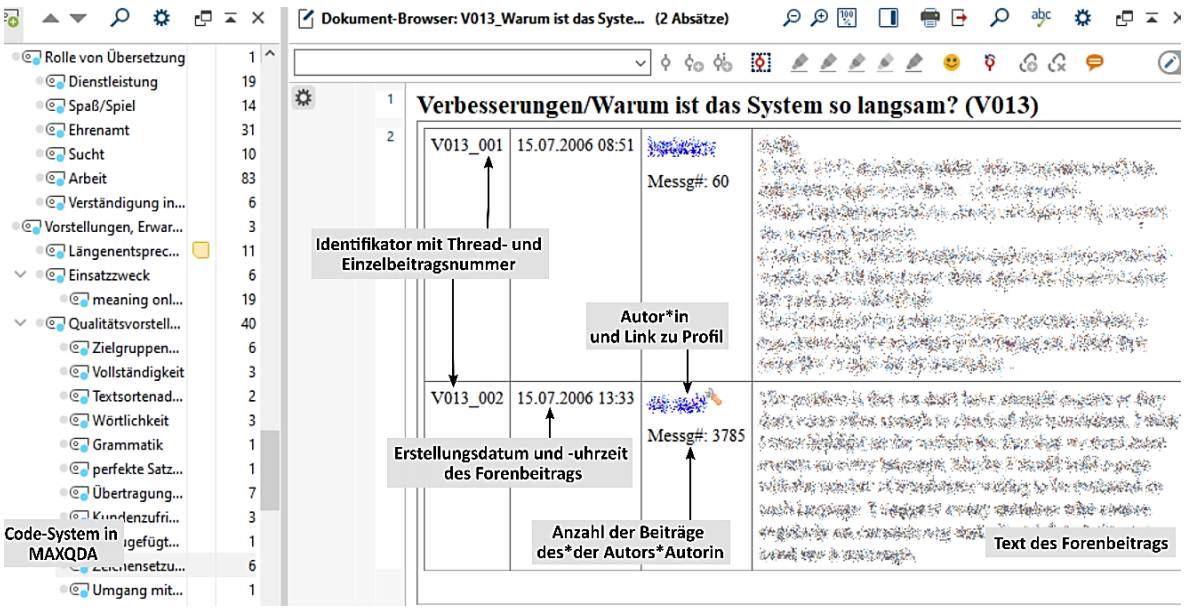


Abbildung 4: Beispiel für die Aufbereitung der Daten aus Forenbeiträgen in MAXQDA[92]

Für jeden Diskussionsstrang wurde ein eigenes Dokument für die Analyse in MAXQDA angelegt. Damit blieb die Hierarchie innerhalb der Forumsdiskussionen auch in der Analysesoftware abgebildet. Ähnlich wie diese Sammlung einzelner Forumsdiskussionen wurden auch die durchgeführten Interviews, die zu analysierenden Screenshots sowie die plattformeigenen Texte

[92] Um eine Online-Suche nach einzelnen Textstellen und damit ein Auffinden des untersuchten Forums zu verhindern, wurde der Text der Beiträge rechts in Abb. 4 zur Wahrung der Privatsphäre der Mitglieder unkenntlich gemacht (siehe auch Kap. 5.8.3.1 *Privatsphäre und Vertraulichkeit*).

jeweils als Datenbündel in der Software angelegt. Der Textbereich in Abbildung 4 zeigt, wie die Daten strukturiert wurden: Links in der Tabelle wurde eine Spalte mit einem zweiteiligen Identifikator ergänzt, der den konkreten Beitrag eindeutig ausweisbar macht. Er gibt Auskunft darüber, welchem übergeordneten Diskussionsstrang der Beitrag angehört („V014" in Abb. 4) sowie an welcher Stelle innerhalb der jeweiligen untergeordneten Diskussion er zu finden ist (durch fortlaufende Nummerierung der Einzelbeiträge; „_001", „_002" im Beispiel oben). Die zweite Spalte erfasst Datum und Uhrzeit der Beiträge, was dazu diente, eine Auswertung nach zeitlichen Gesichtspunkten zu ermöglichen. In der dritten Spalte wurden Profilname und etwaige zusätzliche Profilinformationen, wie etwa die Rolle der betreffenden Nutzer*innen auf *Translaville* (vgl. das in Beitrag V013_002 abgebildete Schraubenzieher-Symbol für Administrator*innen) sowie die Anzahl der von den Nutzer*innen bislang veröffentlichten Diskussionsbeträge abgebildet. Die Spalte ganz rechts enthält den eigentlich auszuwertenden Text. Zu anonymisierende Inhalte wurden durch verallgemeinernde Begriffe in eckigen Klammern – z. B. [Stadt] oder [E-Mail-Adresse] – ersetzt (siehe Kap. 5.8.3.1 *Privatsphäre und Vertraulichkeit*).

Alle Datenelemente wurden in nach Datenformen gegliederten Ordnerbündeln in ein einzelnes MAXQDA-Projekt importiert und anschließend in einer qualitativen Inhaltsanalyse analysiert und ausgewertet.

5.7.2 Grundlagen der qualitativen Inhaltsanalyse

Im Anschluss an die Datenarchivierung und -aufbereitung wurde das Datenmaterial einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Schreier (2012) unterzogen. Die qualitative Inhaltsanalyse hat sich aus der quantitativen Inhaltsanalyse (vgl. z. B. Krippendorff 2004; Neuendorf 2017) herausentwickelt, mit dem Ziel, wesentlichen Kritikpunkten an dieser Methode zu begegnen – etwa deren Vernachlässigung von Kontext und latenten Sinnstrukturen sowie deren mangelnder Umsetzung der selbst vorgegebenen Kriterien der „Systematik und Überprüfbarkeit" (Mayring 2017: 469f.). Als wichtiger Vorläufer der stärker qualitativ orientierten Tradition der Inhaltsanalyse gilt, so Mayring (2017: 470), z. B. das ideologiekritische qualitative Analyseverfahren nach Ritsert (1972).

Inzwischen nimmt die qualitative Inhaltsanalyse einen wesentlichen Platz im Repertoire qualitativ Forschender ein und wird – wohl vor allem aufgrund ihrer Weiterentwicklung durch Mayring (2015) – gerade im deutschsprachigen Raum häufig eingesetzt (Schreier 2014b: Abs. 1). Allerdings kann, wie Schreier (2014b: Abs. 2; 3; 6) ausführt, nicht von ‚der einen' qualitativen Inhaltsanalyse gesprochen werden, da in der Literatur eine ganze Reihe verschiedener Ansätze nebeneinander bestehen, innerhalb derer jeweils wieder verschiedene Varianten des Verfahrens unterschieden werden. Auch die Benennungen für diese Varianten sind dabei relativ uneinheitlich, weil – so erläutern Stamann et al. (2016) – diese sich auf unterschiedliche Bezugspunkte beziehen, z. B. auf den Gesamtprozess (‚inhaltlich-strukturierende Inhaltsanalyse' nach Mayring 2015), auf eine bestimmte Kategorienart (‚formale qualitative Inhaltsanalyse', welche eine Analyse auf der Basis formaler Charakteristika wie z. B. von Layoutelementen oder formal-linguistischen Elementen erlaubt, vgl. ‚formale Strukturierung' bei Mayring 2015: 99ff.; oder Kuckartz'

‚formale Kategorien'; 2014: 41), oder eigenständige Verfahren, die wiederum an ein bestimmtes Basisverfahren angeschlossen werden, um eine vertiefende bzw. stärker fokussierte Analyse zu ermöglichen, wie etwa die ‚typenbildende qualitative Inhaltsanalyse' (vgl. Kuckartz 2010: Kap. 4.4). Darüber hinaus sieht Schreier (2014b: Abs. 2) Zugänge zur qualitativen Inhaltsanalyse aus der englischsprachigen Literatur stärker in der quantitativ-inhaltsanalytischen Tradition verhaftet (als Beispiele nennt sie etwa Berger 2016: Kap. 12 sowie Bernard et al. 2017: Kap. 11), oder werden in dieser andere Begriffe für ähnliche Verfahren verwendet (in diesem Zusammenhang nennt Schreier etwa Boyatzis' ‚thematisches Kodieren', 1998).

Wichtige Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse umfassen etwa den Zugang von Mayring (2015), der sich dadurch auszeichnet, dass bei dessen Anwendung ein stärkerer Fokus auf der Theorieorientierung der Kategorien liegt als in anderen Ansätzen und, dass meist stärker quantifizierend gearbeitet wird, was insbesondere über die Möglichkeit einer Ordinalskalierung der Kategorien innerhalb eines geschlossenen Kategoriensystems realisiert wird (Gläser und Laudel 2009: 198f.). Anders als Mayring (2015) betonen etwa Kuckartz (2018) und Schreier (2012) die vorrangige Bedeutung der datenbasierten Kategorienentwicklung in der qualitativen Inhaltsanalyse, wobei Kuckartz (2018: 56f.) außerdem einen anfänglich möglichst offenen Zugang zum Datenmaterial empfiehlt. Einen weiteren, als eigenständiges Verfahren deklarierten Zugang haben Gläser und Laudel (2009: 201) entwickelt. Ihr Ansatz umfasst eine kombiniert deduktiv-induktive Vorgehensweise und zeichnet sich dadurch aus, dass der Vorbearbeitung des Materials im Zuge eines Extraktionsprozesses besondere Bedeutung beigemessen wird (Gläser und Laudel 2009: 46; Kap. 5.3). Eine analytische Zusammenschau verschiedener Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse findet sich bei Schreier (2014b).

Aufgrund der Uneinheitlichkeit der Begriffsverwendung und der Vielfalt der ausgearbeiteten Zugänge findet sich in der Methodenliteratur zum Teil die Empfehlung, der Ausführung des eigenen Erkenntnisinteresses sowie der Beschreibung des tatsächlich durchgeführten Verfahrens gegenüber der Nennung einer bestimmten Ausprägung der qualitativen Inhaltsanalyse den Vorzug zu geben (vgl. z. B. Baptiste 2001: Abs. 2; Schreier 2014b: Abs. 58; Stamann et al. 2016: Abs. 23). Im Folgenden werden daher zunächst jene Grundprinzipien der qualitativen Inhaltsanalyse vorgestellt, die den meisten in der Literatur beschriebenen Varianten gemein sind. Anschließend wird die im Rahmen dieser Studie eingesetzte qualitative Inhaltsanalyse nach Schreier (2012) vorgestellt, deren modularer Aufbau mit für jeden Analyseschritt definierbaren Verfahrensvarianten eine gewisse Flexibilität, vor allem aber ein besonders gutes Explizieren des eigenen methodischen Vorgehens ermöglicht. Im letzten Abschnitt dieses Kapitels sollen dann die in dieser Arbeit konkret durchgeführten Verfahrensschritte vorgestellt werden.

Zur Abgrenzung der qualitativen Inhaltsanalyse einerseits von ihrem quantitativen Gegenstück und andererseits von anderen qualitativen Auswertungsverfahren (z. B. Grounded Theory, Diskursanalyse etc.), hat Schreier (2014b: Abs. 4) eine Reihe von Merkmalen ausgearbeitet, die eine Definition der Methode ermöglichen und gleichzeitig die „Forschungspraxis qualitativer Inhaltsanalyse widerspiegeln, wie sie sich inzwischen etabliert hat". Schreier (2014b: Abs. 4) definiert

die qualitative Inhaltsanalyse allgemein „als ein Verfahren zur Beschreibung ausgewählter Textbedeutungen", wobei unter „Text", so Stamann, Janssen und Schreier (2016, Abs. 9), „neben primär schriftlich realisierten (z. B. Zeitungsartikeln) und verschrifteten Erzeugnissen (z. B. Interviewtranskripten) auch Bild-, Audio und Videomaterial sowie multikodierte Texte" zu verstehen sind. Übergeordnetes Ziel dieser Methode ist es, eine systematische Beschreibung des Materials zu ermöglichen. Es handelt sich also um einen primär deskriptiven Zugang zur Datenauswertung (Schreier 2012: Kap. 1).

Die im Zuge der qualitativen Inhaltsanalyse vorgenommene Beschreibung der Textbedeutungen erfolgt in einem Verfahren, in dem „relevante Bedeutungen als Kategorien eines inhaltsanalytischen Kategoriensystems expliziert und anschließend Textstellen den Kategorien dieses Kategoriensystems zugeordnet werden" (Schreier 2014b: Abs. 4). Wesentlich in diesem Zusammenhang ist, dass es sich um die auf die Forschungsfrage zugeschnittene Ermittlung *bestimmter* Bedeutungen handelt und nicht um eine möglichst umfassende, vielfältige Deutung des Materials, was einen klaren Unterschied etwa zu hermeneutischen Zugängen darstellt. Es handelt sich bei der qualitativen Inhaltsanalyse also bewusst nicht um einen „holistischen", sondern um einen analytisch fokussierten Zugang zum Datenmaterial – was vielfach überhaupt erst die Bewältigung qualitativer Daten ermöglicht, die meist in umfassender Menge und inhaltlich besonders dicht vorliegen (Schreier 2012: Kap. 1).

Die verschiedenen in der Literatur beschriebenen Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse teilen laut Schreier (2012, 2014a, 2014b) folgende Merkmale:

(1) Die meisten Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse dienen einer Reduktion des zu untersuchenden Datenmaterials im Zuge der Analyse – und nicht wie etwa andere qualitative Verfahren einer Erweiterung oder Ergänzung[93] des Materials im Zuge der Bearbeitung durch die Forscher*innen (Schreier 2014a: 170).

(2) Sie beruhen jeweils zentral auf der „Kategorienorientierung des Verfahrens" (Schreier 2014b: Abs. 4). Diese besondere Bedeutung der Kategorien für das methodische Vorgehen unterscheidet die qualitative Inhaltsanalyse von anderen qualitativen Auswertungsverfahren. Die Kategorien dienen einerseits der Abstraktion vom Konkreten bzw. Spezifischen in den untersuchten Textpassagen, andererseits ermöglichen sie aber auch einen besseren Vergleich bzw. ein Herstellen von Bezügen zwischen unterschiedlichen Teilen des Materials (Schreier 2014a: 170).

(3) Damit das Kategoriensystem „in der Lage ist, wesentliche Bedeutungsaspekte des Materials zu erfassen", werden die Kategorien zumindest teilweise datenbasiert entwickelt (vgl. Kriterium der *Reliabilität*) (Schreier 2014b: Abs. 4).

(4) Die verschiedenen Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse sehen jeweils ein „interpretatives Vorgehen" der Forscher*innen, sowohl beim Erarbeiten als auch Zuordnen der

[93] Vgl. jedoch Mayrings (2015: 90–93) ‚explizierende Inhaltsanalyse'.

Kategorien zu den zu analysierenden Daten, vor (Schreier 2014b: Abs. 4). Sie ermöglichen dadurch eine „Einbeziehung des latenten Äußerungsgehalts" des untersuchten Datenmaterials, was einen wesentlichen Unterschied zur quantitativen Inhaltsanalyse darstellt, die sich auf manifeste, wörtliche Bedeutungen beschränken muss (Schreier 2012: Kap. 1, 2014b: Abs. 4), womit eine bedeutende „Komplexitätsreduktion" einhergeht (Gläser und Laudel 2009: 198). Die quantitative Inhaltsanalyse, so folgern Gläser und Laudel (2009: 198), „befindet sich deshalb in einem gewissen Konflikt mit dem methodologischen Prinzip des Verstehens als Basishandlung sozialwissenschaftlichen Forschens".[94]

(5) Ein weiteres Merkmal der qualitativen Inhaltsanalyse ist ihr „systematisches, regelgeleitetes Vorgehen" (Schreier 2014b: Abs. 4) während der Datenauswertung. Dazu gehört etwa die vollständige Analyse aller für die Forschungsfrage relevanten Daten sowie die Einhaltung einer Reihe von vorab festgelegten Verfahrensschritten. Andernfalls bestünde das Risiko, Aspekte des Materials zu übersehen, die möglicherweise sogar im Widerspruch zu den dem Forschungsdesign zugrunde gelegten Vorannahmen oder theoretischen Konzepten stehen (Schreier 2012: Kap. 1). Die einzelnen Verfahrensschritte der qualitativen Inhaltsanalyse können, wie in der qualitativen Forschung üblich, iterativ angeordnet sein, was einer zunehmenden Verfeinerung des Kategoriensystems im Laufe des Forschungsprozesses dient (Schreier 2014a: 171). Verschiedene Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse können sich in der Ausgestaltung und Abfolge der konkret vorgesehenen Verfahrensschritte unterscheiden.

(6) Ein weiterer Ausdruck der Regelgeleitetheit der qualitativen Inhaltsanalyse kann laut Schreier (2014a: 171) in der Anforderung einer doppelten Kodierung zumindest eines Teils des untersuchten Datenmaterials bestehen („Probekodierung"). Dadurch soll überprüft werden, ob die vorab entwickelten Kategoriendefinitionen bzw. die Abgrenzung zwischen den unterschiedlichen Kategorien klar genug ist. Manche Verfahren sehen allerdings auch eine kontinuierliche Überarbeitung der Kategorien am Material vor, was eine Probekodierung überflüssig macht (Schreier 2014b: Abs. 10; 16).

(7) Schließlich orientiert sich das methodische Verfahren am Kriterium der *Validität*, was für die qualitative Inhaltsanalyse konkret bedeutet „dass meist ein intersubjektiv-konsensuales Textverständnis angestrebt wird" (Schreier 2014b: Abs. 4). Dementsprechend wird ein Teil des Analyseprozesses nach Möglichkeit von mehr als einer Person vorgenommen. In der Forschungspraxis wird diese Anforderung auf verschiedene Art und Weise umgesetzt. Unterschiede bestehen dabei etwa in Hinblick auf die Phasen des Prozesses, in denen intersubjektiv gearbeitet wird (ausschließlich bei der Kategorienbildung, nur während des Kodierens oder in beiden Phasen?); in Bezug auf den Umfang des gemeinschaftlich zu untersuchenden Materials (alles oder nur Teile der Daten?); oder

[94] Eine ausführlichere Diskussion der Unterschiede zwischen der quantitativen und qualitativen Inhaltsanalyse findet sich beispielsweise bei Schreier (2012: Kap. 1; 2014a: 173) oder Gläser und Laudel (2009: 198ff.).

in Bezug auf den Arbeitsprozess (synchrone oder diachrone Arbeit am Material?; kollaborative Vorgehensweise oder individuelle Vorgehensweise mit erst später kompilierter Arbeit?) (Stamann et al. 2016: Abs. 18).

Die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse erschien aus einer Reihe von Gründen für diese Studie besonders geeignet:

Zunächst bietet die Methode – insbesondere nach Schreier (2012) – gerade für eine Studie mit einem komplexeren Forschungsdesign wie dieser ein offenes und methodisch flexibles Verfahren mit guten Anpassungsmöglichkeiten an das konkrete Forschungsvorhaben (vgl. nächster Abschnitt). Gleichzeitig ist die qualitative Inhaltsanalyse inzwischen ein Standardverfahren der qualitativen Forschung, für das ein vielfach erprobtes, systematisches und regelgeleitetes Verfahren[95] entwickelt wurde.

Die qualitative Inhaltsanalyse ermöglicht darüber hinaus die Analyse unterschiedlicher Datenformen – also neben schriftlich vorliegendem Text auch die Arbeit mit Bild- oder Videomaterial bzw. verschiedenen Arten von Artefakten. Dadurch können alle im Rahmen dieser Dissertation erhobenen Daten im Zuge eines einzigen einheitlichen Verfahrens ausgewertet und somit auch analytisch miteinander in Verbindung gebracht werden.

Der Fokus einer qualitativen Inhaltsanalyse kann dabei auf unterschiedlichen inhaltlichen Aspekten des Materials liegen, wie in dieser Arbeit etwa auf den Beschreibungen von sowohl Handlungen wie auch Einstellungen und Wertungen, aber auch formalen Aspekten der Plattformoberfläche von *Translaville*. Der Unterschied zu etwa gesprächs- oder diskursanalytischen Verfahren liegt darin, dass das Hauptaugenmerk bei der Analyse in dieser Studie dennoch auf der Inhaltsebene – also stärker auf dem *Was?* statt auf dem *Wie?* einer Äußerung – liegt, dass latente Inhalte, wie oben beschrieben, allerdings immer noch berücksichtigt werden können.[96]

Wesentlich für die Entscheidung für eine qualitative Inhaltsanalyse war schließlich, dass es sich dabei im Kern um ein reduzierendes Auswertungsverfahren handelt, was für die analytische und forschungspraktische Bewältigung der im Rahmen dieser Dissertation erhobenen Datenmenge in jedem Fall erforderlich war.

5.7.2.1 Verfahren und Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse

Konkret orientierte sich die Datenanalyse und -interpretation im Rahmen dieser Studie an dem von Schreier (2012, 2014b) entwickelten ‚Werkzeugkastenmodell' für die qualitative Inhaltsanalyse. Dieses basiert auf einer strukturierenden Inhaltsanalyse als Basisverfahren, das, wie Schreier (2014b: Abs. 7) mit einem Verweis auf die beispielsweise von Mayring (2015), Kuckartz (2014), Steigleder (2008), Schreier (2012), Boyatzis (1998), Hsieh und Shannon (insbesondere ihre Vari-

[95] Darin besteht – so Mayring (2010: 603) – auch der Unterschied zum sogenannten ‚freien' oder ‚impressionistischen Interpretieren'.

[96] Für eine Abgrenzung zwischen Diskursanalyse und qualitativer Inhaltsanalyse siehe Schreier (2012: Kap. 3).

anten der „conventional" und „directed content analysis"; 2005) sowie Rustemeyer (1992) konzipierten Verfahren erklärt, „als Kern einer qualitativen Inhaltsanalyse gelten kann". Diesen strukturierenden Zugang zur qualitativen Inhaltsanalyse fasst Schreier (2014b: Abs. 8) wie folgt zusammen:

> Kern der inhaltlich-strukturierenden Vorgehensweise ist es, am Material ausgewählte inhaltliche Aspekte zu identifizieren, zu konzeptualisieren und das Material im Hinblick auf solche Aspekte systematisch zu beschreiben – beispielsweise im Hinblick darauf, was zu bestimmten Themen im Rahmen einer Interviewstudie ausgesagt wird. Diese Aspekte bilden zugleich die Struktur des Kategoriensystems; die verschiedenen Themen werden als Kategorien des Kategoriensystems expliziert.

Trotz seiner Orientierung an diesem Basisverfahren ist Schreiers (2012, 2014b) Werkzeugkastenmodell offen genug, um je nach Forschungsfragen bzw. Art der zu untersuchenden Daten in den einzelnen Verfahrensschritten Optionen oder ergänzende Verfahren zu ermöglichen, die vom*von der Forscher*in selbst festgelegt werden können. In diesen unterschiedlichen Anpassungen an das Forschungsinteresse sieht Schreier (2014b: Abs. 16) allerdings keine eigenständigen inhaltsanalytischen Verfahren, weshalb ihr modulares System gleichzeitig dazu dienen soll, einer gewissen „Begriffsinflation" (Schreier 2014b: Abs. 16) vorzubeugen. Mit dem modularen Aufbau des Werkzeugkastenmodells soll demnach zwei wesentlichen Charakteristika der qualitativen Inhaltsanalyse Rechnung getragen werden – nämlich einerseits der „Systematik" der methodischen Vorgehensweise und andererseits deren „Gegenstandsangemessenheit":

> Charakteristisch für qualitative Inhaltsanalyse ist somit gerade die Kombination vorab spezifizierter Schritte einerseits mit deren vielfältigen Realisierungsmöglichkeiten andererseits: Das Durchlaufen einer festgelegten Abfolge von Schritten gewährleistet die Systematik, während die unterschiedlichen Möglichkeiten, diese Schritte konkret zu realisieren, die Gegenstandsangemessenheit des Verfahrens sichern. (Schreier 2014b: Abs. 59)

Die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Analyse folgt den von Schreier (2014b: Abs. 58) für eine strukturierende Inhaltsanalyse als typisch beschriebenen Arbeitsschritten (siehe Tab. 7, unten). Diese werden in den nächsten Abschnitten eingehender erläutert und in Hinblick auf die in den einzelnen Ablaufphasen für diese Arbeit konkret getroffenen Entscheidungen besprochen.

Tabelle 7: Werkzeugkastenmodell der qualitativen Inhaltsanalyse von Schreier (2014b: Abs. 58)

Schritte	„Werkzeuge" / Optionen
Festlegen der Forschungsfrage	
Auswahl des Materials	**Welches Material?** Visuell, verbal, Hypertextstruktur, Dokumente, Interviews, Fokusgruppen, Webseiten usw.
	Welche Auswahlstrategie? Absichtsvoll, Zufallsverfahren, Ad hoc-Auswahl
Erstellen des Kategoriensystems	**Welche Basisstrategie?** Deduktiv, induktiv, deduktiv-induktiv
	Wenn induktiv: Welche Strategie? Subsumtion, Zusammenfassung, offenes Kodieren, Kontrastierung

	Welche Aspekte des Materials? Inhalte allgemein, Handlungen, Emotionen, Werte, Formaspekte allgemein, Elemente von Erzählungen usw.
	Wie viele Personen? Forscher*in alleine, gemeinsam mit anderen
	Wie viel Material wird einbezogen? Spektrum von wenigen Prozent bis 100%
	Abbruchkriterium? Vorher festgelegt, Sättigung
Unterteilung des Materials in Einheiten	**Welche Einheiten?** Kodiereinheiten, Kontexteinheiten
	Wie systematisch? Explizites Markieren, Markieren und Kodieren in einem Schritt
	Wie viele Personen? Forscher*in alleine, zwei Personen gemeinsam, zwei Personen unabhängig voneinander
	Wie groß ist die Kodiereinheit? Spektrum von einzelnen Wörtern bis hin zum gesamten Text
Probekodierung	**Durchführung einer Probekodierung?** Ja / Nein
	Wenn ja: **Wie viele Personen?** Forscher*in alleine, zwei Personen gemeinsam, zwei Personen unabhängig voneinander
Evaluation und Modifikation des Kategoriensystems	**Art des Kodiervergleichs?** Kodierbesprechung, Berechnung eines Interrater-Koeffizienten (welcher?), beides
Hauptkodierung	**Wie viele Personen?** Forscher*in alleine, zwei Personen gemeinsam, zwei Personen unabhängig voneinander
	Wenn zwei Personen: **Aufteilung des Materials?** Beide kodieren alles, beide kodieren unterschiedliche Teile und einen kleineren gemeinsamen Teil
	Wenn zwei Personen: **Umgang mit unterschiedlichen Kodierungen bei unterschiedlichem Textverständnis:** Auslassen der betroffenen Kodiereinheiten, Rücksprache mit dritter Person
	Wenn zwei Personen: **Berechnung eines (weiteren) Interrater-Koeffizienten?**
Weitere Auswertung und Ergebnisdarstellung	**Was geschieht mit den Kodierungen?** Anfertigen von Fallbeschreibungen, Beschreibende Darstellung des Kategoriensystems, Kombination mit Typenbildung, Kombination mit der Herausarbeitung von Zusammenhängen, Kombination mit Einzelfallanalyse usw.

5.7.2.2 Festlegung der Fragestellung und Materialauswahl

Als wesentliche Schritte vor dem eigentlichen Analyseprozess nennt Schreier (2014b: Abs. 58) das Festlegen der Forschungsfrage und die Auswahl des zu erhebenden Datenmaterials. Wie diese für jedes Forschungsdesign wesentlichen Aspekte im Rahmen dieser Studie konzipiert und umgesetzt wurden, wurde in Kapitel 1.2 *Forschungsfragen und Ziele der Studie* sowie in den Kapiteln 5.4 bis 5.6 im Detail ausgeführt. Relevant für die Entscheidung zugunsten einer qualitativen Inhaltsanalyse war in diesem Zusammenhang jedenfalls, dass diese Methode die Bearbeitung und Auswertung in sehr unterschiedlicher Form vorliegender Daten ermöglicht – im Fall dieser Studie etwa Forenbeiträge und andere Formen der Online-Kommunikation, Webseiteninhalte, Interviewtranskripte, Feldnotizen sowie Screenshots. Die Aufbereitung dieser

Daten für eine gemeinsame Analyse wurde in Abschnitt 5.7.1 *Datenarchivierung und -aufbereitung* vorgestellt.

5.7.2.3 Entwicklung des Kategoriensystems

Das Kategoriensystem bildet den Kern der qualitativen Inhaltsanalyse. Es besteht in der Regel aus einer je nach Forschungsdesign unterschiedlich komplexen, meist hierarchisch strukturierten[97] Kombination von Haupt- und Unterkategorien, wobei die Hauptkategorien das zentrale Forschungsinteresse widerspiegeln und die Unterkategorien deren konkrete, im Material enthaltene Ausprägungen abbilden (Schreier 2014a: 174f.).

Schreier (2014a: 175) nennt drei wesentliche Anforderungen, die Kategoriensysteme in der qualitativen Inhaltsanalyse zu erfüllen haben:

(1) Zunächst ist bei der Wahl der Hauptkategorien darauf zu achten, dass diese jeweils ausschließlich *einen* Aspekt des Materials abdecken („requirement of *unidimensionality*", Schreier 2014a: 175).

(2) Das Kategoriensystem sollte so ausdifferenziert werden, dass dieses auch wirklich alle relevanten Aspekte des Datenmaterials abdecken kann („requirement of *exhaustiveness*"; Schreier 2014a: 175), was meist durch die Bildung einiger weniger ‚Restkategorien' bewerkstelligt wird.

(3) Schließlich vertritt Schreier (2012: Kap. 3) die Position, die Unterkategorien jeder Hauptkategorie sollten so voneinander abgegrenzt sein, dass Inhalte immer ausschließlich *einer* Subkategorie pro Hauptkategorie zugeordnet werden können („requirement of *mutual exclusiveness*", Schreier 2014a: 175). Ein einzelnes Datensegment („Kodiereinheit") könnte so zwar mehrfach kodiert werden – allerdings immer nur mit *einer* Unterkategorie pro Hauptkategorie. In diesem Punkt folgt diese Arbeit jedoch Kuckartz (2018: 102f.), der hier einen flexibleren Zugang verfolgt. Er argumentiert, diese Anforderung bei Schreier könne zwar für ein Kategoriensystem sinnvoll sein, das aus analytischen Gründen bewusst so gestaltet ist, dass Subkategorien einander immer ausschließen. In dieser Arbeit betrifft dies jedoch nicht alle Kategorien und würde sich in manchen Fällen sogar unnötig reduktiv auswirken, etwa bei Kategorien, die verschiedene Merkmale eines Phänomens oder Gründe dafür abbilden sollen (z. B. Gründe für die Ausweitung oder Beschränkung des Handlungsspielraums von Übersetzer*innen; verschiedene Trägermedien für Handlungen; vgl. das Kategoriensystem in Anhang A.6). Gerade in solchen Fällen ist es wahrscheinlich, dass es nicht nur *ein* Merkmal oder *einen* Einflussfaktor gibt.

[97] Allerdings verweist Kuckartz (2010: 200) auf die – bislang nur selten eingesetzte – Möglichkeit, stattdessen „netzwerkstrukturierte Kategoriensysteme" zu verwenden.

Das Kategoriensystem für diese Studie wurde so gestaltet, dass es unterschiedlichen für diese Studie relevanten Aspekten des Materials Rechnung tragen konnte, und zwar neben den Beschreibungen von Handlungen, auch den Einstellungen sowie (Wert-)Vorstellungen der Mitglieder von *Translaville*, aber auch formalen Aspekten der Anwendungsoberfläche der untersuchten Plattform. Dabei wurde bewusst auf eine Skalierung der Kategorien (vgl. dazu Mayring 2017: 106–114 „skalierende Strukturierung") verzichtet, da ein solcher – stärker messender Zugang – dem Forschungsinteresse und dem verfolgten ethnografischen Zugang nicht entsprochen hätte.

Wie Stamann et al. (2016: Abs. 15) ausführen, werden in der Forschungspraxis für die qualitative Inhaltsanalyse überwiegend entweder rein induktive oder kombiniert deduktiv-induktive Kategorienbildungsverfahren eingesetzt. Letzteres wurde auch in dieser Dissertation umgesetzt, wobei die deduktiv entwickelten Kategorien auch in dieser Arbeit „nur grobe Vorabkategorien liefern und somit in erster Linie das Vorwissen der Forscher*innen explizieren" (Stamann et al. 2016: Abs. 15). Die vorläufigen theoriebasierten Kategorien wurden in dieser Studie also *a priori* festgelegt. Zu deren Überprüfung auf Eindimensionalität und Materialangemessenheit (siehe oben) wurde der im Anschluss durchgeführte erste explorative Durchgang durch einen Teil des Materials genutzt, der eigentlich primär dazu dient, datenbasiert vorläufige Subkategorien zu entwickeln. Im Laufe der Hauptkodierung wurden die deduktiven Kategorien nicht mehr verändert.

Ein Großteil der Subkategorien entstand im Zuge einer ersten explorativen Auseinandersetzung mit dem Material vor der eigentlichen Hauptkodierung. Die Subkategorien wurden auf der Basis einer vorab festgelegten Datenauswahl aus dem Material heraus entwickelt. Diese Datenauswahl wurde so zusammengestellt, dass sie die Heterogenität der erhobenen Daten möglichst gut abbildete (Schreier 2012: Kap. 5). Dazu wurden für diese Studie 1 Forenthread, 1 Interview, 3 möglichst unterschiedliche Screenshots sowie 1 Eintrag aus dem Forschungstagebuch ausgewählt – aus denen dann ein erstes Ausgangskategoriensystem entwickelt wurde. Diese Strategie erleichtert die Erstellung eines Kodierschemas bei großen Datenmengen heterogenen Ursprungs (Schreier 2012: Kap. 5). Gleichzeitig stand damit zu Beginn der Hauptkodierung bereits ein möglichst vielseitiges und teilweise erprobtes Kategoriensystem zur Verfügung – das Risiko zu Beginn der Kodierung wesentliche Aspekte zu übersehen, konnte damit reduziert werden.

Sobald eine größere Anzahl von Kategorien gebildet wurde, empfiehlt Kuckartz (2018: 85) als Zwischenschritt eine Systematisierung des vorläufigen Kategoriensystems. Dabei werden einzelne Kategorien bei Bedarf über- bzw. untergeordnet oder ähnliche Kategorien zu einer neuen Hauptkategorie zusammengefasst. Auf diese Weise entstanden in dieser Studie – neben den vorab definierten, deduktiven Hauptkategorien – auch *induktive* Hauptkategorien. Der Prozess dieser ersten Arbeit an einer Datenauswahl erfolgte zirkulär, d. h. die Kategorienbildung am Material und die Systematisierung der verschiedenen Kategorien wechselten einander mehrfach ab, bis eine gewisse ‚Sättigung' erreicht wurde. Damit waren die induktiven Kategorien jedoch

nicht ein für alle Mal festgelegt. Vielmehr galt es, diese im Zuge des eigentlichen Analyseprozesses noch flexibel zu ergänzen, anzupassen oder zusammenzufassen. Das Kategoriensystem blieb also prinzipiell bis zum Ende der Analyse offen, außer es ergaben sich zuvor bereits keine neuen Subkategorien mehr (*Prinzip der Sättigung*, vgl. z. B. Kuckartz 2010: 202; 2018: 85f.).

Damit ist allerdings noch nicht festgelegt, *wie* aus den Daten Kategorien abgeleitet werden konnten. Schreier (2012: Kap. 6) nennt eine Reihe von in der Forschungspraxis gängigen Strategien zur induktiven Kategorienbildung, die sich für eine qualitative Inhaltsanalyse anbieten können – darunter etwa (1) Mayrings (2015: Kap. 5.5.2) Kategorienbildung über Paraphrasierung und sukzessive Zusammenfassung, (2) eine Anpassung der in der Grounded Theory üblichen Formen des offenen Kodierens (vgl. Schreier 2012; Kuckartz 2018: 79–82), (3) die Strategie der kontrastierenden Kategorienbildung bei vergleichenden Untersuchungen (vgl. Schreiers Verweis auf Boyatzis 1998) sowie (4) die relativ häufig verwendete Strategie der Subsumtion (vgl. Mayring 2015: 87), also der Unterordnung von Elementen unter bestehende (deduktive) Kategorien und die Formulierung neuer Kategorien ausschließlich dann, wenn die zuvor definierten Kategorien dem jeweiligen Segment nicht entsprechen. Die induktive Kategorienbildung im Rahmen dieser Studie richtete sich nach Kuckartz' (2018: 83–86) Vorschlägen für die „Kategorienbildung am Material", in denen er wesentliche Elemente der oben genannten Strategien zusammenführt. Dabei erfolgte ein anfangs möglichst offener Zugang zur Bildung von Unterkategorien, der noch ohne Berücksichtigung eines bestimmten „Grad[s] an Konkretheit oder Abstraktheit der Kategorien" (ibid.) vorgenommen wurde. Angelehnt an Mayrings (2015: 87) Subsumptionsstrategie wurden Textelemente vorhandenen Kategorien zugeteilt, sofern sie diesen möglichst genau entsprachen – ansonsten wurden neue Kategorien definiert. Anders als bei einem reinen Subsumptionsverfahren, für das eine gewisse Anzahl an (meist deduktiv gebildeten) A-priori-Kategorien bereits vorhanden sein muss, empfiehlt Kuckartz (2018: 84) zusätzlich die Bildung völlig neuer Kategorien, z. B. über sogenannte ‚In-Vivo-Codes'. Dabei werden besonders relevante Formulierungen im Datenmaterial direkt als Kategorie übernommen, was etwa relevant sein kann, wenn auch untersucht werden soll, *wie* Studienteilnehmer*innen etwas ausdrücken (in dieser Arbeit z. B. die Kategorien „Polls", „echte*r Übersetzer*in" oder „Sprachnerd", vgl. Anhang A.6). In-Vivo-Codes wurden in dieser Studie auch deshalb umgesetzt, weil mit ihnen feldspezifischen Interpretationen durch die Studienteilnehmer*innen selbst besser Rechnung getragen werden konnte, was am ehesten einem genuin ethnografischen Zugang zum Material entspricht (vgl. dazu auch Kap. 4.2.1 *Embeddedness: die Einbettung von Online-Technologien*). Sollte ein Textelement einer bestehenden Kategorie weitgehend, aber dennoch nicht ganz entsprechen, so ist Kuckartz' (2018: 84f.) Zugang darüber hinaus offen genug, um die laufende Anpassung einer Kategorie bzw. die Zusammenlegung mehrerer Kategorien zu erlauben.

Im Anschluss an die Kategorienbildung wurden Definitionen für die einzelnen Kategorien formuliert. Die Definitionen wurden mit möglichst aussagekräftigen Beispielen aus dem Datenmaterial veranschaulicht, die den von Kuckartz formulierten Anforderungen zufolge „möglichst typisch sein [sollten], die Abgrenzung zu anderen Kategorien verdeutlichen und dadurch

Sicherheit im Umgang mit der Kategorie schaffen [sollten]" (Kuckartz 2018: 86). Wo dies erforderlich war, wurden zur besseren Abgrenzbarkeit auch Kodierregeln formuliert.

Das für diese Studie entwickelte Kategoriensystem wird im Anhang in vollständiger Form aufgeführt (siehe Anhang A.6 *Kategoriensystem*).

5.7.2.4 Unterteilung des Materials in Einheiten

In ihren Empfehlungen für die qualitative Inhaltsanalyse betont Schreier (2012: Kap. 7) insbesondere die Rolle der Segmentierung des zu analysierenden Datenmaterials. Dabei gilt es das Material zunächst in Hinblick auf drei ‚Einheiten' zu unterteilen, und zwar hinsichtlich der zu wählenden *Analyseeinheit*, *Kodiereinheit* sowie *Kontexteinheit* (vgl. z. B. Mayring 2015: 61; Schreier 2012: Kap. 7).

Die *Analyseeinheit* gibt vor, „welche Textteile jeweils nacheinander ausgewertet werden" (Mayring 2015: 61). Das sind in dieser Studie jeweils die einzelnen Screenshots, Foreneinträge, Interviews oder Einträge im Forschungstagebuch.

Weitaus schwieriger festzulegen sind allerdings die *Kodiereinheiten*, die definieren, „welches der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf, was der minimale Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen kann" (ibid.). Schreier (2012: Kap. 7) zufolge kann die Festlegung der jeweils zu kodierenden Einzeltextsegmente entweder nach formalen oder thematischen Gesichtspunkten erfolgen. Die formale Segmentierung würde man dabei etwa auf der Satz- bzw. Absatzebene oder auf der Basis sonstiger Elemente bereits im Material bestehender formaler Strukturierung vornehmen. Problematisch an dieser Form der Segmentierung ist allerdings meist, dass die dabei entstehenden Textsegmente in der Regel entweder mehr oder weniger als eine für die Kodierung relevante Sinneinheit umfassen. In dieser Studie wird das Datenmaterial daher thematisch segmentiert – d. h. in inhaltlich jeweils zusammengehörende Textsegmente unterteilt:

> If you use a thematic criterion, one unit ends and another begins with each topic change. Because you always do this with your coding frame in mind, using thematic criteria will provide you with units of coding that are more likely to fit your coding frame. (Schreier 2012: Kap. 7)

Wie Schreier (2012: Kap. 7) jedoch weiter ausführt, ist diese Einteilung in der Praxis oft alles andere als eindeutig, z. B., weil für ein einzelnes Segment etwa mehr als eine Kategorienzuordnung denkbar ist. Während Schreier (ibid.) in diesem Fall vorsieht, dass der*die Kodierer*in sich pro Segment für lediglich eine Kategorie entscheidet und hier auch eingesteht, dass damit eine gewisse Reduktion bzw. – falls das Segment aufgeteilt werden muss – eine entsprechende Dekontextualisierung einhergeht, plädiert Kuckartz (2018: 43) für die Möglichkeit auch überlappend zu kodieren. Er empfiehlt daher,

> dass im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse in der Regel Sinneinheiten als Codiereinheiten gewählt werden und sich die codierten Segmente durchaus überlappen oder ineinander verschachtelt sein können. Das Kriterium für die Bestimmung der Segmentgrenzen ist in diesem Fall, dass die Segmente auch außerhalb ihres Textes verständlich sein sollen. (Kuckartz 2018: 43)

Hinsichtlich der Segmentierung in zu kodierende Textsegmente folgt diese Studie in diesem einen Punkt also Kuckartz (2018). Sein Fokus auf Sinneinheiten entspricht im wesentlichen Schreiers (2012: Kap. 7) Vorschlag der thematischen Segmentierung. In dieser Dissertation scheint die strenge Zuordnung von Textsegmenten zu jeweils ausschließlich *einer* Kategorie allerdings nicht relevant. Bei Schreier (ibid.) scheint dies in erster Linie dazu dienen, bei einer Kodierung des Texts durch mehrere Personen leichter die Kodierer*innenübereinstimmung berechnen zu können (da die Segmente auf jeden Fall gleich lang sind und jedes Segment entweder mit einem Code versehen wurde oder nicht), welche eine Möglichkeit zur Qualitätskontrolle qualitativer Inhaltsanalysen darstellt. Kuckartz (2018: 212–216), der sich besonders intensiv mit der softwaregestützten Analysepraxis auseinandergesetzt hat, liefert jedoch auch Möglichkeiten zur Ermittlung der Intercoder*innenübereinstimmung bei überlappenden oder unterschiedlich langen kodierten Segmenten.

In dieser Dissertation wurde daher – wenn erforderlich – auch überlappend kodiert, um einer zu starken inhaltlichen Reduktion bzw. Dekontextualisierung vorzubeugen. Um jedoch dennoch die Zuverlässigkeit der durchgeführten Analyse überprüfen zu können, wurde (1) an besonders kritischen Stellen des Materials eine konsensuelle Kodierung (Kuckartz 2018: 211f.) gemeinsam mit einer weiteren Kodiererin durchgeführt sowie (2) statt der Variante der *Kodierer*innen*übereinstimmung eine Überprüfung der *Kodier*übereinstimmung durchgeführt (vgl. Schreier 2012: Kap. 7). Dabei wurde derselbe Ausschnitt aus dem Datenmaterial unabhängig voneinander zu zwei auseinanderliegenden Zeitpunkten kodiert, um die Analyseergebnisse, die in diesem Fall also von einer Person stammen, auf Konsistenz zu kontrollieren. Für die Feststellung der Kodierübereinstimmung wurde auf Kuckartz' (2018: 212–216) Verfahren zurückgegriffen.

Schließlich wird in den meisten Inhaltsanalysen auch die sogenannte *Kontexteinheit* festgelegt, die definiert ist als „that portion of the surrounding material that you need to understand the meaning of a given unit of coding" (Schreier 2012: Kap. 7). In dieser Studie umfasst die Kontexteinheit bei den Interviews eine einzelne Interviewfrage einschließlich ihrer Antwort. Bei allen restlichen Datenformen entspricht die *Kontexteinheit* der *Analyseeinheit*, also dem vollständigen Foren- oder Forschungstagebucheintrag oder einem einzelnen Screenshot (siehe oben).

5.7.2.5 Probekodierung sowie Überprüfung und Anpassung der Kategorien

Vor der eigentlichen Hauptkodierung erfolgte im Rahmen dieser Dissertation – wie von Schreier (2012: Kap. 8) vorgeschlagen – eine Pilotkodierung, im Zuge derer im Abstand von 14 Tagen derselbe Auszug des Materials zwei Mal probekodiert wurde. Diese Pilotkodierung dient der Identifikation von Schwierigkeiten beim Kodierprozess und insbesondere bei der Anwendung des entwickelten Kategoriensystems möglichst früh im Forschungsprozess. Ähnlich wie bei der Materialauswahl für die Entwicklung induktiver Kategorien galt es auch für die Probekodierung, einen möglichst heterogenen Auszug aus den Daten auszuwählen. Dementsprechend wurden auch für die Pilotkodierung 1 Forenthread, 1 Interview, 3 möglichst unterschiedliche Screenshots

sowie 1 Eintrag aus dem Forschungstagebuch herangezogen.[98] Diese Zusammenstellung wurde gewählt, um sicherzustellen, dass das Material die Möglichkeit bot, das gesamte Kategoriensystem zu testen.

Während der Probekodierung wurden Schwierigkeiten mit dem Material bzw. dem Kategoriensystem dokumentiert. Die Identifikation von Unterschieden zwischen der ersten und zweiten Kodierung lieferten dabei Hinweise auf z. B. unklare Kategoriendefinitionen oder mangelhaft abgegrenzte Subkategorien. Im Zuge der Probekodierung konnten daher noch entsprechende Anpassungen am Kategoriensystem vorgenommen oder klarere Kodierregeln formuliert werden.

5.7.2.6 Durchführung der Hauptkodierung

Im Anschluss an die Probekodierung erfolgte die Hauptkodierung, im Zuge derer das gesamte Datenmaterial analysiert wurde. Dabei wurde versucht, in gleicher Weise vorzugehen wie in der Probekodierung (vgl. dazu Schreier 2012: Kap. 10). Die Analyse erfolgte sequenziell, also Zeile für Zeile in Hinblick auf die Gesamtheit der Kategorien (und nicht etwa parallel, d. h. textübergreifend zu jeweils einer bestimmten Hauptkategorie, vgl. Baptiste 2001: Abs. 35). Wie in Abschnitt 5.7.2.3 *Entwicklung des Kategoriensystems* besprochen wurde, wurde das Kategoriensystem im Wesentlichen bereits vor der Hauptkodierung festgelegt. Allerdings wurde es auch während der Hauptkodierung noch so lange für kleinere Änderungen offengehalten, bis keine neuen Subkategorien mehr gebildet werden mussten (*Prinzip der Sättigung*, vgl. z. B. Kuckartz 2010: 202; 2018: 85f.).

Schreier (2012: Kap. 10) empfiehlt, im Zuge der Hauptkodierung die Konsistenz der Analyse zu überprüfen. Wie oben bereits ausgeführt (siehe Kap. 5.7.2.4 *Unterteilung des Materials in Einheiten*), wurden kritische Stellen des Materials mit einer weiteren Person besprochen und konsensual kodiert. Ansonsten musste aus forschungspraktischen Gründen einem *Kodier*vergleich gegenüber einem *Kodierer*innen*vergleich der Vorzug gegeben werden.

5.7.2.7 Auswertung und Ergebnisdarstellung

Wie Schreier (2012: Kap. 11) anhand zahlreicher Beispiele aus der Forschungspraxis zeigt, können sich für Forschungsprojekte, in denen die qualitative Inhaltsanalyse verwendet wurde, unterschiedliche Formen der Ergebnisaufbereitung anbieten. Zunächst kann grundsätzlich zwischen stärker qualitativen und stärker quantitativen Darstellungen unterschieden werden.

Qualitative Formen der Ergebnisdarstellung orientieren sich in der Regel entweder am Kategoriensystem[99] oder an den untersuchten Einzelfällen (je nach Definition der „Analyseeinheit" z. B. ein Setting, eine Interviewpartnerin etc.). Qualitative Ergebnisdarstellungen können entweder (1) ausschließlich in Textform erfolgen, (2) um Textmatrizen ergänzt werden oder (3) es

[98] Dabei handelte es sich allerdings um andere Texte als zur Ausarbeitung des ersten Kategoriensystems.

[99] Da in einer qualitativen Inhaltsanalyse ein Großteil der Kategorien datenbasiert entwickelt werden, kann in den meisten Studien – so Schreier (2012: Kap. 11) – das Kategoriensystem als Ergebnis gesehen werden.

werden zusätzliche Analyseschritte präsentiert, im Zuge derer versucht wird, das Hauptaugenmerk auf die Bezüge zwischen den unterschiedlichen Kategorien zu lenken und dabei Muster und Kookkurrenzen zu identifizieren (Schreier 2012: Kap. 11).

Wie Schreier (2012: Kap. 11) ausführt, liefern qualitative Inhaltsanalysen allerdings auch gute Möglichkeiten dafür, Ergebnisse quantitativ darzustellen, und zwar (1) durch die Angabe absoluter Häufigkeiten (wie oft wurden Haupt- und Subkategorien im Material kodiert?), (2) in Form von deskriptiv-statistischen Gruppenvergleichen (z. B. zwischen verschiedenen Gruppen von Befragten), oder (3) durch die Verwendung inferenzstatistischer Verfahren (damit die Bedeutung von Häufigkeitsvergleichen nicht überbewertet wird, vor allem, wenn die Datenauswahl für die zu vergleichenden Gruppen nicht repräsentativ für die Gesamtpopulation ist).

Die Ergebnispräsentation für die im Rahmen dieser Dissertation durchgeführte Studie orientiert sich am entwickelten Kategoriensystem. Dadurch können in der Auswertung die Erkenntnisse aus den Analysen der unterschiedlichen Datenformen zusammengeführt werden. Eine Erstellung von Fallbeschreibungen ist in dieser Studie nicht sinnvoll, da (außer für die Interviews, denen im Gesamtzusammenhang eine eher untergeordnete Bedeutung zukommt) keine klare Falleinteilung vorgenommen werden kann. Zusätzlich werden zur besseren Illustration der Ergebnisse Textmatrizen genutzt (vgl. z. B. Tab. 9, 22, 51; unten). Diese Darstellungsform liefert vor allem bei der in dieser Studie sehr großen Datenmenge die Möglichkeit für eine übersichtliche, aber dennoch umfassende Ergebnispräsentation. Dabei können auch besser Zusammenhänge zwischen den Erkenntnissen aus unterschiedlichen Kategorien herausgearbeitet werden.

Quantitative Angaben werden in dieser Arbeit nicht gemacht, weil absolute Kodierhäufigkeiten die Relevanz eines Themas im Material nicht wirklich widerspiegeln können: Manche der kodierten Stellen umfassen wenige Wörter, andere erstrecken sich über mehrere Foreneinträge, hätten aber genauso gut als mehrere einzeln kodierte Stellen aufgenommen werden können. Auch ein quantitativer Vergleich in Hinblick auf verschiedene ‚Gruppen' ist für die in dieser Studie verfolgte Fragestellung nicht relevant (vgl. Schreier 2012: Kap. 11).

5.8 Forschungsethische Überlegungen

Wie jedes Forschungsprojekt unterliegen auch die methodischen Entscheidungen in dieser Dissertation ethisch bedingten Einschränkungen, weshalb versucht wurde, mögliche ethische Dilemmata bereits vor Festlegung des Forschungsdesigns zu antizipieren. Da Fragen der ethischen Forschungspraxis, wie in den folgenden Abschnitten gezeigt werden soll, gerade Internetforscher*innen vor besondere Herausforderungen stellen, werden die für dieses Forschungsprojekt getroffenen Entscheidungen an dieser Stelle ausführlicher diskutiert.

In der ethnografischen Online-Forschung sind ethische Fragen nur selten ausschließlich bzw. eindeutig auf Basis der Empfehlungen von Ethikleitfäden oder institutionellen Richtlinien lösbar (Estalella und Ardèvol 2007; J. M. Grimes et al. 2009: 51ff.; Hine 2015: 187f.). Die Forderung nach

einer Anwendung solch rigider, ursprünglich meist für klinische und naturwissenschaftliche Studien konzipierter Regelwerke auf die ethnografische Praxis wird von Ethnograf*innen bereits seit den 1970er-Jahren vehement kritisiert (Murphy und Dingwall 2007: 340). In ähnlicher Weise hinterfragen nun auch Vertreter*innen der (ethnografischen) Internetforschung (vgl. z. B. Markham 2006, 2012; Walther 2002; Hine 2015: 188) den tatsächlichen Nutzen entsprechender Richtlinien, wobei sich ihre Kritik insbesondere auf deren Unzulänglichkeit und ihre eingeschränkte Anwendbarkeit auf die Vielfalt der erforschten Online-Kontexte richtet – was nicht zuletzt daran liegen mag, dass viele Ethikrichtlinien bereits deutlich *vor* der Zeit der ersten Internetstudien entstanden sind.

So erweist es sich als schwierig, einheitliche Empfehlungen für jegliche Art der Online-Forschung abzugeben, hängen doch mögliche ethische Fragen nicht zuletzt von den individuellen, im untersuchten Feld vorgefundenen Bedingungen ab. In der Internetforschung ist nicht nur die Methodenvielfalt groß, es wird außerdem auf unterschiedlichste Arten von Online-Netzwerken, Mailinglisten, Social Media oder etwa online-journalistische Formate mit unterschiedlich eng- oder losegestrickten Nutzer*innengruppen oder Community-Verbänden zurückgegriffen, die jeweils ein ganz eigenes Verständnis davon haben, was in ihrer Gruppe oder auf ihrer Seite willkommen, erlaubt, gerade noch toleriert oder verboten ist. Solche Haltungen müssen Forscher*innen nicht zwingendermaßen als Richtschnur für Entscheidungen dienen, wenn eine andere Vorgehensweise durch die geplanten Forschungsziele und die zu erwartenden Erkenntnisse rechtfertigbar ist, und diese dabei durch rechtliche und institutionelle Richtlinien entsprechend gedeckt ist (vgl. zu dieser Kontroverse z. B. Walther 2002: 207f.). Allerdings wird es von einem über den Forschungsprozess hinaus bestehenden Vertrauensverhältnis zwischen Forscher*innen und Studienteilnehmer*innen abhängen, ob diese auch in Zukunft bereit sind, an Forschungsprojekten teilzunehmen, oder aber ihr Bild von Wissenschaft und Forschung durch eine unsensible Vorgehensweise der Forscher*innen nachhaltig beeinträchtigt ist („contaminating the field", Iphofen 2013: 16f.). Forschungsethische Überlegungen umfassen daher nicht nur Möglichkeiten zum Schutz der Studienteilnehmer*innen vor Schaden, sondern ganz wesentlich auch die gute wissenschaftliche Praxis und die Verantwortung der Forscher*innen gegenüber Wissenschaft und Gesellschaft.

Ethnografische Forschung – unabhängig davon, ob diese offline oder online durchgeführt wird – zeichnet sich durch ihre Prozesshaftigkeit aus. Die meisten ethnografischen Forschungsprojekte sind darauf ausgelegt, dass ihr Verlauf bis zu einem gewissen Grad offen ist und Forscher*innen die Möglichkeit offen steht, während des Forschungsprozesses auf neue Erkenntnisse reagieren zu können und die Studie entsprechend zu adaptieren. Daraus folgt jedoch, dass ethische Implikationen noch nicht vollumfänglich vor der Durchführung einer Studie abschätzbar sein können (vgl. Markham 2006; Hine 2015: 188; siehe auch Kap. 5.8.2.3 *Informed Consent*) und Studienteilnehmer*innen daher auch nicht über alle möglichen positiven oder negativen Konsequenzen ihrer Teilnahme vollständig aufgeklärt werden können. Ethnograf*innen werden daher nach Möglichkeiten suchen, eine kontinuierliche ethische Evaluierung ihres Projekts über die Dauer der Studie hinweg vorzunehmen (vgl. Iphofen 2013: 32f.) und dafür

auf entsprechende Instrumente zurückzugreifen, um ihre Entscheidungen festzuhalten. Für die im Rahmen dieser Dissertation durchgeführte Studie wurde – parallel zur Konzeption des Forschungsdesigns – eine Strategie zur Umsetzung forschungsethischer Standards entwickelt, die in Form einer im Anhang aufgeführten Übersicht (vgl. Anhang A.4 *Checkliste ethischer Entscheidungen im Forschungsprozess*) transparent gemacht werden soll. Laufende methodische Anpassungen während der Studie sowie damit verbundene Änderungen der forschungsethischen Strategien wurden im Forschungstagebuch dokumentiert und reflektiert (vgl. Iphofen 2013: 17).

Abgesehen davon, dass die Grundbedingungen für eine Einschätzung ethischer Fragen sich im Laufe eines ethnografischen Projekts also verändern können, sind auch in den einzelnen Phasen eines Forschungsprozesses unterschiedliche Entscheidungen zu treffen. Daher orientiert sich die folgende Darstellung möglicher ethischen Dilemmata am Ablauf des Forschungsprojekts: vom Forschungsdesign und Feldzugang, über die Datenerhebung und die Verwendung der Daten, bis hin zur Veröffentlichung der Ergebnisse.

5.8.1 Grundprinzipien ethischer Forschung

In der ethnografischen Literatur findet sich eine Reihe von ethischen Grundprinzipien, die bereits in die Konzeption des Forschungsdesigns einfließen sollten, die jedoch auch in späteren Phasen des Forschungsprojekts als Kriterien für ethische Entscheidungen herangezogen werden können. Dazu gehören etwa die durchaus kontrovers diskutierten Fragen von Respekt (Iphofen 2013: 25) und Fairness (Fine 1993: 285ff.) gegenüber Studienteilnehmer*innen, das Wahren des Rechts der Teilnehmer*innen auf Selbstbestimmung im Zusammenhang mit der Studie (Murphy und Dingwall 2007: 342ff.), oder auch die Prinzipien der Gerechtigkeit oder Gleichbehandlung (z. B. von Vertreter*innen von marginalisierten Gruppen und Eliten im Zuge der Datenerhebung; Murphy und Dingwall 2007: 346f.). Vor jeder Studie und jeder Überlegung über Fragen der Beziehungen im Feld wird zunächst jedoch zu klären sein, ob ein Forschungsprojekt im Grunde ethischen Maßstäben gerecht wird, was am besten auf Basis einer Risiko-Nutzen-Abwägung abgeschätzt werden kann.

5.8.1.1 Nutzen einer Studie

Grundprinzip ethischer ethnografischer Forschung, so führt etwa Iphofen (2013: 23) aus, müsse es sein, dass bei jeder Studie ihr Nutzen für Disziplin, Gesellschaft und nicht zuletzt die untersuchte Gruppe oder Gemeinschaft gegenüber dem Schaden, der den Teilnehmer*innen im Zuge des Forschungsprojekts entstehen kann, überwiegt. Dabei gilt es zunächst abzuwägen, ob das Ausmaß, in dem im Zuge des ethnografischen Projekts in das Leben der Studienteilnehmer*innen eingegriffen wird, mit dem verfolgten Forschungsziel und erwarteten Erkenntnissen überhaupt gerechtfertigt werden kann (Iphofen 2013: 4).

Eine Darstellung des Nutzens der Studie und möglicher Anwendungsbereiche der Ergebnisse solle Iphofen (ibid.) zufolge vorab auch Forschungsteilnehmer*innen zur Verfügung gestellt

werden, und könne dabei helfen, diese überhaupt erst für die Teilnahme zu gewinnen. Dabei sollte nicht angenommen werden, dass Studienteilnehmer*innen immer klar ist, inwiefern ein Forschungsprojekt sie selbst, ihre soziale Gruppe oder Gesellschaft begünstigen kann, wenn dies nicht explizit gemacht wird (Iphofen 2013: 25). Darüber hinaus kann die Einstellung gegenüber Wissenschaft (und deren Nutzen oder mangelnden Nutzen) in unterschiedlichen sozialen Gruppen oder Gesellschaften recht unterschiedlich ausgeprägt sein (etwa als etwas uneingeschränkt Positives oder als Unterwanderung einer herrschenden Ordnung) (ibid.). Deshalb kann es in bestimmten Fällen sinnvoll sein, die Rechtfertigung einer Studie mehr oder weniger ausführlich darzulegen oder für sie auch eine bestimmte Sprache (formal, informal) oder ein alternatives Medium (Bilder, Video) zu wählen.

Je nach Disziplin und Forschungsbereich kann es aber unterschiedlich schwierig sein, den Nutzen einer Studie so darzulegen, dass er für die Teilnehmer*innen nachvollziehbar ist und auch wirklich als Nutzen wahrgenommen wird bzw. kann es sein, dass ganz einfach kein direkter Nutzen für die jeweilige Community gegeben ist.[100] Außerdem kann – anders als in naturwissenschaftlichen oder klinischen Studien – bei ethnografischer Forschung nicht immer klar gesagt werden, von welchen Erkenntnissen aus einer Studie eine Gruppe nun wirklich profitiert. So empfehlen etwa Murphy und Dingwall (2007: 340) besondere Vorsicht mit erklärten Zielen wie etwa der Bewusstseinsbildung der Studienteilnehmer*innen, deren gesteigerter Selbsterkenntnis oder einem emanzipatorischen Effekt eines Forschungsprojekts auf eine soziale Gruppe, da diese genauso gut als Ausdruck einer gewissen paternalistischen Haltung seitens der Forscher*innen gedeutet werden können.

Der Nutzen der vorliegenden Dissertation besteht insbesondere in der stärkeren Sichtbarmachung einer bislang in der translationswissenschaftlichen Diskussion wenig präsenten übersetzerischen Praxis. Das von *Translaville* gewählte Organisationsmodell nimmt dabei auch im Bereich der gemeinschaftsbasierten Online-Übersetzung eine Sonderstellung ein (vgl. dazu Kap. 5.2 *Begründung der Fallauswahl*). In der Vorstellung des Forschungsvorhabens gegenüber der untersuchten Community wurden diese Aspekte jeweils in den Vordergrund gerückt. Zusätzlich wurde im Zuge der Ankündigung der Studie ein besonderes Augenmerk auf Elemente gelegt, die dazu beitragen sollten, die Gruppe von der Seriosität des Forschungsvorhabens zu überzeugen (z. B. Verweis auf institutionelle Profile der Forscherin, Publikationslisten, zusätzliches Dokumentationsmaterial zur geplanten Studie) sowie Maßnahmen zur Anonymisierung und zum Schutz der Daten und Teilnehmer*innen klar darzulegen. Die Rückmeldungen aus dem Forschungsfeld waren durchwegs positiv. Zum Teil drückten Nutzer*innen sogar ihre Überraschung darüber aus, dass die Aktivitäten der Community für ein Forschungsvorhaben als relevant erachtet wurden. Allerdings kann von keinem *direkten* Nutzen der Ergebnisse dieser Studie für die Mitglieder von *Translaville* ausgegangen werden. Um der Community unmittelbar

[100] Diesen Schluss zieht etwa Grønning (2015) in ihrer Studie zu Diskurs und Interaktion in einem Adipositas-Online-Forum.

etwas ‚zurückgeben' zu können, beteiligte sich die Forscherin während der teilnehmenden Beobachtung, soweit dies möglich war, an den Übersetzungs- und Evaluierungsaktivitäten von *Translaville*. Für die Teilnahme an Interviews wurde darüber hinaus eine Aufwandsentschädigung in Form von Gutscheinen nach Wahl (in der Höhe von 25 Euro) an die Interviewpartner*innen vergeben. Ein Teil der Interviewpartner*innen bat an Stelle eines Wertgutscheins um eine Spende an eine wohltätige Organisation.

5.8.1.2 Schutz der Teilnehmer*innen vor Schaden

Anders als im medizinischen Bereich, wo Risiko-Nutzen-Analysen inzwischen wesentlicher Bestandteil von Forschungsanträgen sind, ist bei ethnografischer Forschung ein Antizipieren möglicher Risiken für Studienteilnehmer*innen erheblich schwieriger (Murphy und Dingwall 2007: 340f.). Für die Teilnehmer*innen klinischer Studien können weitaus direktere Risiken entstehen. Diese können dann aber auch direkt mit der Intervention der Forscher*innen in Verbindung gebracht werden. Das heißt jedoch nicht, dass Studienteilnehmer*innen durch ethnografische Forschung kein Schaden entstehen kann (ibid.). Tatsächlich sind trotz Einhaltung üblicher Standards (z. B. bzgl. Aufklärung über die Studie, Zustimmung, Einhaltung der Vertraulichkeitsvereinbarung und Anonymisierung) Konsequenzen physischer, emotionaler, gesellschaftlicher oder sozialer Natur möglich. Diese sind jedoch höchst situationsspezifisch, weshalb ihnen im Vorhinein nur begrenzt vorgebeugt werden kann.

Für das Risiko, dass Studienteilnehmer*innen im Zuge einer ethnografischen Studie physischer Schaden entsteht, finden sich in der Literatur nur sehr wenige Beispiele. So verweist Iphofen (2013: 37) etwa auf Forschungsprojekte, die in einer unsicheren oder gefährlichen Umgebung durchgeführt werden (z. B. in Krisengebieten) – und die Gefahr, dass Studienteilnehmer*innen womöglich durch mangelnde Vorsicht seitens der Forscher*innen in Gefahr gebracht werden können. Diese Risiken können für diese Dissertation ausgeschlossen werden.

Sehr viel relevanter in diesem Kontext ist der mögliche psychologische Schaden, der aus ethnografischen Studien entstehen kann. So etwa sind in Interviews – je nach Sensibilität des Forschungsgegenstands – unerwartete emotionale Reaktionen („anxiety, stress, guilt and damage to self-esteem", Murphy und Dingwall 2007: 340) bis hin zu Retraumatisierungen von Interviewpartner*innen möglich. Studienteilnehmer*innen können sich durch ein Interview exponiert fühlen oder unerwartet negativ darauf reagieren, dass sie als Teil einer bestimmten – etwa marginalisierten – Gruppe wahrgenommen werden. Dadurch, dass durch den Aufenthalt von Forscher*innen im Feld eine bestimmte Beziehung zwischen Forscher*innen und Studienteilnehmer*innen entstehen kann, die von diesen als freundschaftlich gedeutet werden kann, obwohl ihr eigentlich ein durch und durch instrumentelles Interesse zugrunde liegt, kann es sein, dass Teilnehmer*innen sich von Forscher*innen ausgenutzt fühlen, wenn diese ihren Aufenthalt beenden (Iphofen 2013: 23f.). All dies erfordert großes Feingefühl seitens von Ethnograf*innen in allen Phasen des Forschungsprojekts. Allerdings ist es für Forscher*innen sehr schwierig, emotionale Risiken zu kontrollieren – vor allem, da sich positive und negative Empfindungen mit

etwas Abstand zu z. B. einem Interview genauso gut umkehren können (Murphy und Dingwall 2007: 340). Wie Walther (2002: 213f.) beschreibt, kann die Möglichkeit eines ‚Debriefings' nach Abschluss der Datenerhebung sinnvoll im Umgang mit einem potenziellen emotionalen Unbehagen seitens der Teilnehmer*innen sein. In dieser Studie wurde den Mitgliedern von *Translaville* bewusst eine Reihe unterschiedlicher Kommunikationskanäle (Forum, Privatnachrichten, E-Mail-Adresse, *Facebook*-Kontakt) angeboten, damit diese jederzeit während der Durchführung der Studie – und auch über diese Zeit hinaus – mit der Forscherin in Kontakt treten konnten. In Gesprächen während der teilnehmenden Beobachtung sowie in Nachbesprechungen der Interviews wurde jeweils auch Wert darauf gelegt, die Motivationen, aber insbesondere auch Unsicherheiten und Befürchtungen der Nutzer*innen zu diskutieren, damit gegebenenfalls entsprechend darauf reagiert werden konnte.

Übersteigt zu einem bestimmten Zeitpunkt im Forschungsprozess der mögliche Schaden den zu erwartenden Nutzen einer Studie, so muss überlegt werden, ob die Studie nicht abgebrochen wird. Auch das kann eine ambivalente Entscheidung sein – immerhin bedeutet ein Abbruch der Studie zugleich auch eine Vergeudung der von den Studienteilnehmer*innen bereits investierten Zeit und Energie (Iphofen 2013: 25f.). In der hier vorgestellten Studie äußerten die Mitglieder von *Translaville* keinerlei Bedenken gegenüber dem Forschungsprojekt. Ein Abbruch aus ethischen Gründen stand daher zu keinem Zeitpunkt im Raum.

Zwar ist es äußerst schwierig, die potenziellen Konsequenzen einer Studie für einzelne Teilnehmer*innen zu antizipieren bzw. deren individuelle Reaktionen auf Forschungsergebnisse einzuschätzen. Die kalkulierbaren Risiken der vorliegenden Dissertation für die einzelnen Studienteilnehmer*innen fallen jedoch gering aus. Aus einer Sichtung der Online-Postings und der Daten auf der Plattformoberfläche während der ersten Beobachtungen ließ sich schließen, dass deren Inhalte im Allgemeinen nicht sensibler Natur sind. Daher war durch ihre Verwendung auch keine Gefährdung der Privatsphäre einzelner Nutzer*innen anzunehmen, auch wenn es trotz aller Anonymisierungsbestrebungen passieren sollte, dass Postings auf die konkret untersuchte Plattform zurückverfolgbar wären.

Da die online erhobenen Daten öffentlich einsehbar sind, war anzunehmen, dass diese von den Nutzer*innen nur eingeschränkt als privat eingestuft werden, auch wenn hier für manche von ihnen durchaus die Illusion eines geschützten Kommunikationsraums entstanden sein konnte. In jedem Fall aber können die im Rahmen dieser Studie erhobenen Online-Daten durchaus anders beurteilt werden als z. B. Daten aus privaten Chatrooms. Darüber hinaus machte das in dieser Studie verfolgte Forschungsinteresse es nicht erforderlich, potenziell sensible Passagen überhaupt in die Ergebnisdarstellung einfließen zu lassen. Entsprechende Aussagen mussten also auch nicht wörtlich zitiert werden. Passagen, die als kritisch eingestuft werden könnten, die im Einzelfall jedoch kontextuell interessant erschienen, wurden in paraphrasierter Form verwendet, um die Anonymität der Urheber*innen zu wahren.

Trotz dieser grundlegenden Einschätzung besteht jedoch (wie oben beschrieben) wie in jeder Studie die Möglichkeit, dass Teilnehmer*innen eigene Aussagen in Veröffentlichungen wiedererkennen und ihnen durch ein gewisses Gefühl der Exponiertheit emotionaler Schaden entsteht. Daher wurde in dieser Dissertation – unabhängig von der eigenen Einschätzung der Sensibilität der Daten – auf einen besonders umsichtigen Umgang mit zitierten Passagen geachtet. Außerdem wurde den Studienteilnehmer*innen in Form eines dauerhaft sichtbaren Eintrags im persönlichen Profil der Forscherin ihr jederzeitiges Recht auf Rückzug aus der Studie kommuniziert (vgl. Kap. 5.8.3.2 *Möglichkeit zum Rückzug aus der Studie*).

5.8.2 Ethische Fragen des Feldzugangs

5.8.2.1 Ethische Fragen der Fall- und Teilnehmer*innenauswahl

Bei der Auswahl potenzieller Teilnehmer*innen für eine Studie ist aus ethischer Sicht in erster Linie zu reflektieren, wer in eine Studie einbezogen wird oder aus dieser aus bestimmten Gründen ausgeschlossen wird, und auf welche Art und Weise Personen zu einer Teilnahme bewegt werden. Jedenfalls sollte die Auswahl der Studienteilnehmer*innen nicht danach entschieden werden, wer leichter oder schwerer erreichbar oder zugänglich ist, sondern rein auf Basis des Forschungsinteresses (Iphofen 2013: 28).

Forschungsprojekten, die mit online erhobenen Daten arbeiten, wird mitunter vorgeworfen, ihre Validität sei stark dadurch eingeschränkt, dass bei Online-Daten nicht nachvollziehbar sei, ob Internetnutzer*innen eine gewisse Identität nur vortäuschen bzw. inwiefern diese überhaupt mit einer ‚echten' Person in Verbindung gebracht werden kann. Walther (2002: 211f.) liefert eine Reihe von Argumenten, die diese Kritik entkräften. So etwa sei das Risiko, dass Teilnehmer*innen in Bezug auf ihr Alter (vgl. Walther 2002: 213), Geschlecht, ihre Herkunft oder ihre Einstellungen zu einem bestimmten Thema unwahre Angaben machen ebenso groß wie bei anderen Studien, wo die Datenerhebung nicht über persönlichen Kontakt erfolgt, etwa bei Telefonumfragen oder Fragebogenstudien. Dort seien Personen genauso wenig eindeutig identifizierbar. Er empfiehlt außerdem, zu hinterfragen, welche Angaben Internetnutzer*innen am ehesten falsch darstellen (z. B. ihr Alter oder Nutzung von älteren Fotos auf Dating-Seiten; ihr Geschlecht in Videospielen, um einen bestimmten Charakter spielen zu können) und inwiefern dies überhaupt Auswirkungen auf die konkret durchgeführte Studie hat (Walther 2002: 211f.). Diese Einschränkungen gelten natürlich auch für diese Studie. Sämtliche auch nur tentativ demografischen Angaben, etwa in der Beschreibung von *Translaville* in Abschnitt 5.1, wurden daher immer unter der Einschränkung formuliert, dass es sich dabei um Angaben handelt, die von den Nutzer*innen von *Translaville* bei deren Registrierung so gemacht wurden.

Gleichzeitig gilt es hinsichtlich möglicherweise vulnerabler oder besonders schützenswerter Personengruppen, etwa Personen aus marginalisierten Gruppen, Menschen mit Behinderung, Kranken oder älteren Menschen und Minderjährigen, besondere Vorsicht walten zu lassen. Dabei muss einerseits bedacht werden, dass diese Gruppen möglicherweise weniger gut in der Lage

sind, sich selbst zu schützen. Andererseits kann ein systematisches Ausschließen ohnehin benachteiligter Personengruppen von Studien zu einer noch stärkeren Ausgrenzung ihrer Perspektiven aus gesellschaftlichen Debatten zur Folge haben (Iphofen 2013: 49f.). In der Internetforschung ist dabei insbesondere die Studienteilnahme von Minderjährigen ein Thema, da diese in bestimmten Online-Netzwerken und -Gruppen besonders stark vertreten sind und ihr systematischer Ausschluss von Studien daher die Aussagekraft der Ergebnisse wesentlich beeinträchtigen würde. Die meisten Ethikrichtlinien empfehlen für Forschung mit Minderjährigen ein besonders sorgfältiges Abschätzen möglicher Risiken, eine umfassende Aufklärung über die Studie und gegebenenfalls das Einholen der Zustimmung eines*einer Erziehungsberechtigten (J. M. Grimes et al. 2009: 44; zu ethnografischer Forschung mit Kindern vgl. Iphofen 2013: 50f.; siehe auch Kap. 5.8.2.3 *Informed Consent*). Dabei besteht jedoch die zusätzliche Schwierigkeit, dass allein auf Basis von Online-Profilen häufig nicht erkennbar oder überprüfbar ist, ob es sich bei Internetnutzer*innen um Minderjährige handelt. Es kann also vorkommen, dass bei der Erhebung von Online-Kommunikation unwissentlich auch die Daten von Minderjährigen erfasst werden.

Nachdem es sich bei der vorliegenden Dissertation um eine ethnografische Einzelfallstudie handelt, die eine dichte Beschreibung der kulturellen Praxis einer ausgewählten Online-Community liefern sollte, sollte – soweit dies möglich war – ein möglichst differenziertes Bild von den an der Plattform beteiligten Personen und deren Aktivitäten gezeichnet werden. Dieser Anspruch konnte bereits aus sprachlichen Gründen nicht vollständig umgesetzt werden, da in dieser Studie, wie in Abschnitt 5.1 *Translaville* beschrieben wurde, nur eines von insgesamt 18 Sprachforen von *Translaville* berücksichtigt werden konnte – wenn auch das bei Weitem umfassendste. Umso wichtiger erschien es, nicht noch zusätzliche Personengruppen auszuschließen, wie etwa (potenziell) minderjährige Nutzer*innen. Da durchaus zu erwarten war, dass ein nicht unwesentlicher Anteil der Nutzer*innen (zumindest bei ihrer Registrierung auf *Translaville*) minderjährig (gewesen) sein konnte, hätte ein vollständiger Ausschluss dieser Gruppe ein verzerrtes Bild der zu interpretierenden Zusammenhänge ergeben. Darüber hinaus wäre ein Ausschluss aller Daten, die von minderjährigen Nutzer*innen stammen, aus mehreren Gründen auch praktisch nur schwer umsetzbar gewesen: Angaben zum Alter der Nutzer*innen finden sich auf den Profilseiten der einzelnen Mitglieder (falls sie dazu überhaupt Angaben machen). Um jedoch die Daten aller Mitglieder einer gewissen Altersgruppe ausschließen zu können, hätten alle Profilseiten einzeln aufgerufen werden müssen, um die Altersangaben zu überprüfen. In Anbetracht der sehr hohen Anzahl registrierter Nutzer*innen (259.898 Mitglieder laut Stand vom 01.10.2019) erschien diese Vorgehensweise nicht praktikabel. Darüber hinaus wäre zu entscheiden gewesen, welcher Stichtag für die Altersangabe verwendet wird – das Datum, an dem die betreffenden Nutzer*innen ein Posting veröffentlichen, oder das Datum, an dem die Daten schließlich erhoben wurden. Dazwischen konnten mehrere Jahre liegen.

In dieser Dissertation wurde daher ein praktikablerer Zugang umgesetzt, der den Spagat zwischen einer größtmöglichen Validität der Daten einerseits und dem Schutz der Teilnehmer*innen vor Schaden andererseits schaffen sollte. Dabei wurde die Überprüfung des Alters

ausschließlich in Hinblick auf die tatsächlich wörtlich zitierten Auszüge aus den Daten vorgenommen. Das bedeutet, dass für die Erhebung schriftlicher Online-Kommunikation kein Altershöchstlimit gesetzt wurde – wodurch diese Datenquelle möglichst vollständig in die Analyse einfließen konnte. Um Minderjährige dennoch in besonderen Schutz zu nehmen, wurden die persönlichen Profile aller Urheber*innen direkter Zitate vor der Publikation noch einmal auf die Erfüllung der Altersvorgabe überprüft. Da jedes Online-Posting mit einer Datumsangabe versehen ist, konnte dabei auch überprüft werden, ob die betreffende Person zum Zeitpunkt des Postings nach eigenen Angaben bereits die erforderliche Altersgrenze überschritten hatte. Die Daten minderjähriger Personen flossen somit nur in die Analyse ein und kommen in dieser Arbeit und in Veröffentlichungen lediglich implizit oder zusammenfassend vor. Dem Schaden, der Minderjährigen durch einen potenziell achtlosen Umgang mit Online-Kommunikation entstehen kann, sollte damit möglichst vorgebeugt sein, da keine ihrer Aussagen wörtlich in eine Publikation einfließen. Bei den Interviews konnten Alter und Reife der Nutzer*innen im persönlichen Gespräch abgeklärt werden. Da einer der Interviewpartner wie viele Mitglieder von *Translaville* über Jahre hinweg in der Community aktiv war, konnte im Interview retrospektiv auch auf seine Erfahrungen und Motivationen als Minderjähriger eingegangen werden.

Schließlich galt es, beim Herstellen des Kontakts zu möglichen Interviewpartner*innen eine geeignete Sprache zu finden, um das Projekt umfassend darzulegen; die Teilnehmer*innen nicht zu täuschen, um sie zur Teilnahme zu bewegen, und auf Personen mit sichtlich ablehnender Haltung keinen ungebührlichen Druck auszuüben (Iphofen 2013: 27f.). Wie die Kontaktanbahnung im Zuge dieser Studie konkret umgesetzt wurde, wurde in Abschnitt 5.3.2 *Kontaktaufnahme und Feldbeziehungen* im Detail besprochen.

5.8.2.2 Offene/verdeckte Beobachtung im öffentlichen/privaten Raum

Eine zentrale Entscheidung zu Beginn eines onlineethnografischen Projekts betrifft das Ausmaß, in dem der*die Forscher*in am Geschehen im Feld teilnimmt: Soll das Feld teilnehmend beobachtet, vielleicht sogar autoethnografisch untersucht werden oder wird nicht-teilnehmend oder gar verdeckt beobachtet? Dies wird jeweils von unterschiedlichen Voraussetzungen abhängig sein, etwa von der Frage, inwieweit das soziale Geschehen in einer Gruppe mit oder ohne Teilnahme überhaupt beobachtbar und erfahrbar ist, oder aber ab wann die eigene Identifikation mit der untersuchten Gruppe so groß ist, dass es schwierig wird, eine gewisse Distanz zu deren Interpretationen und Annahmen aufrechtzuerhalten (vgl. dazu Kap. 5.4 *Beobachtung*). Aber auch ethische Überlegungen spielen hier eine Rolle. So gilt verdeckte Beobachtung (insbesondere im nicht-öffentlichen Raum) in der klassischen Ethnografie weitgehend als unethisch, verwehrt man Teilnehmer*innen damit doch die Möglichkeit, sich gegen eine Studienteilnahme zu entscheiden. Als Ausnahme gelten Forschungsfelder, zu denen Forscher*innen anders keinen Zugang bekommen würden oder bei denen angenommen werden kann, dass eine Ankündigung des Forschungsprojekts das Verhalten der Teilnehmer*innen zu stark beeinflussen würde – allerdings nur, wenn der zu erwartende Nutzen der Studie klar den durch die verdeckte Beobachtung möglicherweise entstehenden Schaden übersteigt (Iphofen 2013: 34f.; 37f.).

Gerade in der Internetforschung aber kann eine verdeckte Beobachter*innenrolle besonders einfach realisierbar sein und auch relevante Daten liefern. Die meisten Online-Communities begegnen einer rein passiven Präsenz anderer Internetnutzer*innen auf ihrer Plattform mit Ablehnung („lurking", Garcia et al. 2009: 75f.; Goriunova 2017; Greschke 2007; Grønning 2015). Umso stärker kann die Empörung sein, wenn es sich dabei nicht um bloße Beobachter*innen handelt, sondern um Forscher*innen, die die vorgefundenen Unterhaltungen später auch in Publikationen widergeben und somit einer breiteren oder anderen Art von Öffentlichkeit zugänglich machen. Was, wie etwa Grønning (2015: 29) betont, im Bereich des Journalismus eine verbreitete und weitgehend akzeptierte Praxis ist, muss in der Forschung weitaus sensibler gehandhabt werden, kann dies doch nachhaltig dem Ansehen der Wissenschaft schaden.

Ob es zulässig ist, Daten aus Online-Foren, Mailinglisten, Social-Media-Postings etc. zu erheben, wird meist von der auch im Zusammenhang mit klassischen Forschungsmethoden üblichen Unterscheidung abhängig gemacht, ob die Daten im *öffentlichen* oder im *privaten* Raum erhoben wurden. Dabei wird von privatem Raum dort gesprochen, wo die Inhalte nur unter Eingabe eines Passworts abgerufen werden können – alles andere wird als öffentlicher Raum betrachtet (vgl. z. B. Langer und Beckmann 2005: 194f.). Diese Unterscheidung wird zwar so auch von diversen Ethikrichtlinien empfohlen. Allerdings wurde von Internetforscher*innen (für eine Übersicht siehe z. B. Estalella und Ardèvol 2007 oder Garcia et al. 2009: 73ff.) immer wieder darauf hingewiesen, dass trotz der offensichtlichen öffentlichen Zugänglichkeit von Online-Foren viele Nutzer*innen dennoch eine gewisse Illusion von Privatsphäre zu hegen scheinen. Es gilt daher sorgfältig und fallweise zu entscheiden, inwieweit im Zuge einer Studie in einen Raum eingedrungen wird, der von den Nutzer*innen selbst als privat und nicht-öffentlich verstanden wird bzw. in dem für die Teilnehmer*innen sehr persönliche und sensible Inhalte ausgetauscht werden. Für diesen Fall wird in der Regel empfohlen, den Nutzer*innen gegenüber das Forschungsvorhaben anzukündigen – was auch in dieser Studie entsprechend umgesetzt wurde (vgl. Kap. 5.3.2 *Kontaktaufnahme und Feldbeziehungen*). Unter bestimmten Bedingungen sollte von den potenziellen Studienteilnehmer*innen darüber hinaus die Zustimmung zur Erhebung und Zitation entsprechender Online-Daten eingeholt werden (zu den Schwierigkeiten, die mit einer solchen Zustimmung verbunden sein können, siehe Kap. 5.8.2.3 *Informed Consent*).

Mangels eines triftigen Grunds, der in dieser Dissertation eine verdeckte Beobachtung rechtfertigen würde, wurde das Forschungsvorhaben der untersuchten Gruppe gegenüber mehrfach angekündigt, und zwar so, dass davon auszugehen war, dass möglichst viele Nutzer*innen diese Ankündigung auch sehen würden: (1) über Kontaktaufnahme mit dem Plattformbetreiber, (2) über einen öffentlichen Foreneintrag, (3) eine öffentliche Ankündigung über die inoffizielle *Facebook*-Gruppe von *Translaville* sowie (4) in Form eines dauerhaften Eintrags auf dem persönlichen Profil der Forscherin.[101]

[101] Zur praktischen Umsetzung des Feldzugangs und für eine Diskussion der methodisch-theoretischen Hintergründe siehe Kap. 5.3 *Feldzugang*.

5.8.2.3 Informed Consent

Ein häufiges Element forschungsethischer Leitfäden ist die Anforderungen an Ethnograf*innen, ihre Studienteilnehmer*innen vor Beginn einer Studie umfassend aufzuklären und ihre Zustimmung zur Studienteilnahme und zur Verwendung der erhobenen Daten einzuholen (‚Informed Consent'). Tatsächlich wird diese Vorgehensweise nun seit einiger Zeit als Forschungsstandard in der ethnografischen Forschung gehandelt, wenn dieser auch eigentlich aus der experimentellen und klinischen Forschung stammt. Das führt allerdings zu einigen Unschärfen in der Auslegung bzw. entspricht in Wahrheit nicht der Realität der ethnografischen Praxis, wie etwa K. Bell (2014: 519) darlegt:

> [I]t [the informed consent doctrine] is not an appropriate frame through which the ethics of our research can – or should – be judged. While "informed consent" might mean different things in different fields (Lederman 2009), I've tried to show that the assumptions embedded in the concept are so at odds with the reality of ethnographic research that there is no way of reconciling the two without harming the latter.

Diese Unvereinbarkeit betreffe etwa den Aspekt der umfassenden Aufklärung. So sind Forscher*innen zu Studienbeginn – durch die dem ethnografischen Erkenntnisprozess inhärente Kontingenz – wohl nur in den seltensten Fällen bereits in der Lage, eindeutig über die inhaltlichen Grenzen und Ziele des Forschungsprojekts aufzuklären (K. Bell 2014: 515). Gleichzeitig versuche man in der ethnografischen Forschung ein möglichst unbeeinflusstes Feld vorzufinden. Viele Forscher*innen versuchen daher, in der Beschreibung ihrer Ziele und erwarteten Erkenntnisse möglichst vage zu bleiben, was wiederum eigentlich nicht als – *informed – consent* bezeichnet werden kann (Fine 1993: 275).

Anders als in Offline-Kontexten, wo Ethnograf*innen direkte Interaktion beobachten und schriftliche Daten ihnen persönlich ausgehändigt werden, besteht das Internet aus einem schriftlichen Interaktionsarchiv. Online-Ethnograf*innen können dadurch auch auf vergangene Interaktions- und Konversationsdaten zurückgreifen, die unberührt von der Präsenz von Forscher*innen entstanden sind (Garcia et al. 2009: 74f.). Was methodisch höchst attraktiv erscheint, stellt Forscher*innen jedoch vor die ethische Frage, inwiefern nachträglich Zustimmung zur Verwendung solcher Daten eingeholt werden kann. Durch die Volatilität von Online-Vernetzung können die betroffenen Internetnutzer*innen zu einem späteren Zeitpunkt meist nur noch vereinzelt kontaktiert werden, da sie vielleicht nicht mehr auf der betreffenden Plattform aktiv sind. Darüber hinaus sind viele Gruppen und Gemeinschaften so groß, dass unmöglich alle Nutzer*innen persönlich kontaktiert werden können, unabhängig davon, ob nun die Daten retrospektiv erhoben werden oder man die Studie auf künftige Interaktionen einschränkt; und auch nach Ankündigung eines Forschungsvorhabens auf einer Seite können neue Internetnutzer*innen dazukommen, die somit nicht darüber informiert sind, dass die Gruppe zu diesem Zeitpunkt Teil eines Forschungsprojekts ist.

In vielen Settings kann es darüber hinaus abschreckend auf mögliche Teilnehmer*innen wirken, ein schriftliches Formular mit ihrer Unterschrift gegenzeichnen zu müssen (etwa kulturbedingt;

in bestimmten Subkulturen und marginalisierten Gruppen; bei der Erforschung illegaler Aktivitäten etc.) – weshalb in diesen Fällen oft auf mündlich aufgezeichnete oder andere Formen der Zustimmung ausgewichen wird (Iphofen 2013: 33f.). Dies betrifft auch Online-Forschungsfelder wie das im Rahmen dieser Studie untersuchte *Translaville*, wo der Kontakt mit Studienteilnehmer*innen ausschließlich virtuell stattfindet und eher lose ist. Diese Schwierigkeit wird – in Interviews – zum Teil durch mündlich aufgezeichnete Zustimmungserklärungen – bzw. in Online-Forschungsfeldern auch durch implizite Formen der Zustimmung umgangen, etwa wenn auf untersuchten Webseiten ein Hinweis auf die Durchführung einer Studie angebracht wird und Teilnehmer*innen diesen bestätigen oder eine Reihe von Angaben machen müssen, um fortfahren zu können. Das Problem, das mit dieser Vorgehensweise verbunden sein kann, ist, dass dabei von Forscher*innen nicht überprüft werden kann, ob Studienteilnehmer*innen nicht vielleicht noch minderjährig oder vielleicht aus anderen Gründen nicht kompetent genug oder mental in der Lage sind, Teil der Studie zu werden (Walther 2002: 213). Implizite Formen der Zustimmung seien, so Walther (2002: 212) jedenfalls nur zu wählen, wenn es sich um Forschungsprojekte handle

> [that] involve no risk, and include surveys of a non-sensitive nature, research where there is no activity atypical of normal day-to-day behavior, the administration of standard psychological tests, tests of individual or group behaviour in a non-manipulated way, and where research does not involve the collection of identity in association with response data.

Für manche Formen der Online-Forschung sei jedoch ganz grundsätzlich zu überlegen, ob die Forderung nach ‚Informed Consent' überhaupt zutreffe, immerhin handle es sich dabei um einen Standard für die Forschung am Menschen („human subjects research"). Darunter wird meist Forschung verstanden, die „any intervention or interaction with another person for the purpose of gathering information, or in which information is recorded by the researcher in such a way that a person can be identified directly or indirectly with it" umfasse (Walther 2002: 207). Nachdem beim Erheben von Internetpostings jedoch keine Kontaktaufnahme und Interaktion mit Internetnutzer*innen erfolgt, sei diese Art der Datenerhebung strenggenommen von der Kategorie ‚Human Subject Research' und somit auch von der dringenden Empfehlung zur Einholung einer Zustimmungserklärung ausgenommen.

Von der gewählten Methode, der Sensibilität der Daten und den in der untersuchten Gruppe vorherrschenden Normen wird es abhängen, ob ein Forschungsvorhaben angekündigt wird, Daten nur bei ausdrücklicher Zustimmung verwendet werden, oder Daten nur bei Verweigerung dieser Zustimmung ausgeschieden werden. Beschränkt man sich jedoch nur auf jene Daten, von deren Urheber*innen ausdrücklich zu deren Verwendung zugestimmt wurde, so bleiben letztlich möglicherweise nur noch Fragmente sozialer Handlungen übrig (vgl. Grønning 2015) – was nicht mehr dem methodischen Anspruch eines ethnografischen Zugangs entsprechen kann. Schließlich ist, wie Grønning (2015) deutlich macht, in die Überlegung, ob und wie ein Online-Forschungsvorhaben anzukündigen ist, auch die Frage einzubeziehen, wodurch mehr Schaden entstehen kann: eine Ankündigung der geplanten Datenerhebung in einem Forum, die – wie in Grønnings Fall – ein disproportionales Ausmaß von Beunruhigung seitens der Forenmitglieder

zur Folge haben kann oder aber die stille Datenerhebung bei Wahrung vollkommener Anonymität der involvierten Forennutzer*innen:

> Conducting ethical research does not just mean informing the participants and obtaining informed consent; it may also mean protecting participants from the insecurity and worry that result from a sudden request for informed consent to use data from a web-based forum. Less harm could be done if researchers were free to evaluate which ethical approach would best protect the participants. (Grønning 2015: 30)

In der vorliegenden Dissertation handelt es sich, wie oben bereits festgestellt wurde, um eine Studie, die mit wenig sensiblen Inhalten bzw. ohne diese auskommt. Aufgrund der hohen Nutzer*innenzahl von *Translaville* war es unmöglich, die Zustimmung aller Mitglieder zur Verwendung ihrer Online-Postings einzuholen. Auch hätte sich das Einholen schriftlich unterzeichneter Zustimmungserklärungen in dieser Art von Online-Setting als zu disruptiv erwiesen. Daher musste in dieser Studie auf die Einholung einer persönlichen Zustimmungserklärung seitens aller Mitglieder verzichtet werden. Umso wichtiger erschien daher eine umfassende Aufklärung der Nutzer*innen über Zweck, Ziele und Umfang der Studie an leicht zugänglicher Stelle (siehe oben bzw. Kap. 5.3 *Feldzugang)*. Es wurde besonderer Wert darauf gelegt, Verknüpfungen zu institutionellen Web-Profilen der Forscherin anzulegen, damit interessierte Nutzer*innen besonders leicht die Authentizität der Forscherin überprüfen und detaillierte Informationen über das Forschungsvorhaben abrufen konnten. Außerdem wurde immer auch die Möglichkeit kommuniziert, dass Nutzer*innen zu jedem Zeitpunkt der Verwendung ihrer Daten oder Zitation ihrer Aussagen in Veröffentlichungen widersprechen konnten.

Da, wie etwa Iphofen (2013: 29) beschreibt, auch in diesem Forschungsprojekt das Risiko bestand, ein stark formalisierter Aufklärungs- und Zustimmungsprozess „could alienate some potential participants who might fear the researcher is a representative of 'officialdom' and who might be wary of such engagements", erfolgte die Einholung der Zustimmungserklärungen von Interviewpartner*innen möglichst behutsam. Sie wurden im Vorfeld umfassend schriftlich über Forschungsvorhaben, Studienzweck, Verwendung der Daten sowie die gewählte Anonymisierungsstrategie aufgeklärt. Zu Beginn des Interviews wurde dies im Gespräch noch einmal aufgegriffen, um diesbezügliche Fragen der Interviewpartner*innen klären zu können. Anschließend wurde noch einmal explizit die mündliche Zustimmung der Interviewpartner*innen zur Aufzeichnung und Verwendung der Daten eingeholt. Durch diese Vorgehensweise konnte – anders als bei schriftlichen Erklärungen – die Verwendung des Klarnamens der interviewten Personen vermieden werden, wodurch auch die Anonymität der Interviewpartner*innen besser gewahrt werden kann (siehe Kap. 5.8.4.1 *Datensicherheit*).

5.8.3 Ethische Fragen der Datenerhebung

5.8.3.1 Privatsphäre und Vertraulichkeit

Bei der Verwendung von nicht-öffentlichen Online-Daten und Interviewdaten gilt es, geeignete Strategien zur Wahrung der Anonymität und Privatsphäre der Studienteilnehmer*innen zu finden. Vertraulich zu behandeln sind dabei in erster Linie personenbezogene Daten wie etwa Name, Telefonnummern, E-Mail-Adressen, Wohnort etc. Je nach Forschungsvorhaben kann jedoch im Zuge der Aufklärung über die Studie mit den Teilnehmer*innen die Verwendung bestimmter persönlicher Daten vereinbart werden, wenn dies für Analysezwecke erforderlich ist. Außerdem muss jeweils abgeschätzt werden, welche Angaben für Studienteilnehmer*innen besonders sensibel sein können. Eine Veröffentlichung solcher Angaben kann der betreffenden Person dabei mehr Schaden zufügen, als der Studie aus deren Verwendung an Nutzen entsteht (Iphofen 2013: 41).

Anders als bei der Vertraulichkeit bestimmter Daten, wo Forscher*innen sich an den allgemeinen Empfehlungen für qualitative Sozialforschung orientieren können, bringt die Wahrung der Anonymität von Teilnehmer*innen in Internetstudien besondere Herausforderungen mit sich, was vor allem am (semi-)öffentlichen Charakter eines Großteils der erhobenen Daten liegt. Dabei reicht es etwa nicht, in Publikationen auf das Nennen von Klarnamen zu verzichten. Auch die in vielen Foren und Communities üblichen Pseudonyme können zur Identifikation einer Person innerhalb einer Gruppe oder auch über eine einzelne Plattform hinaus führen. In vielen Netzwerken oder auch in Videospielen dient Nutzer*innen ihr Pseudonym zum Aufbau einer bestimmten Web-Identität, unter der diese auch einer breiteren virtuellen Öffentlichkeit bekannt sein können. In manchen Forschungsfeldern mag zwar auch eine Analyse der Pseudonyme (etwa da diese oft eine bestimmte Bedeutung transportieren) zum Erkenntnisgewinn beitragen. Überall dort, wo es jedoch nicht um Themen der Identität, der Repräsentation o. Ä. geht, wird eine Entfernung der Pseudonyme der vorsichtigere Zugang sein (vgl. Garcia et al. 2009: 76). Nachdem es jedoch dennoch von analytischer Bedeutung sein kann, welche Person mehrere Einträge verfasst hat, auf andere Postings geantwortet hat etc., muss ein Weg gefunden werden, diese nach wie vor einer konkreten Person zuordnen zu können. Bei kleineren Plattformen bietet sich die Vergabe von Pseudonymen an (Garcia et al. 2009: 76); bei sehr großen Gruppen können auch informationsunterstützt eindeutige Identifikatoren vergeben werden. Bei der Vergabe von Pseudonymen für die Mitglieder kleiner Gruppen gilt es dabei zu beachten, dass Forscher*innen versucht sein könnten, einen Namen zu vergeben, der den Eigenschaften der Person besonders gut zu entsprechen scheint, wodurch sich unbewusst subtile Hinweise auf die Identität einer Person ergeben können (Iphofen 2013: 43).

In dieser Dissertation wurden alle Daten auf einem passwortgeschützten, institutionellen Online-Cloudspeicher mit Serverstandort in der Europäischen Union (also auch nach europäischem Datenschutzrecht) gespeichert. Während der Analyse wurde auf eine Entfernung der Profilnamen verzichtet, um die Verteilung der Sprecher*innen-Rollen in Diskussionen sowie die oben

besprochenen Zusammenhänge mit Fragen der Selbstrepräsentation bei der Datenauswertung nicht aus den Augen zu verlieren. Eine Anonymisierung der Mitglieder durch eine Vergabe von Identifikationsnummern war ursprünglich angedacht, war jedoch aufgrund der erheblichen Datenmengen und hohen Mitgliederzahl von *Translaville* nicht umsetzbar. Dafür hätte es ein eigens programmiertes Software-Tool für die automatisierte Ersetzung der Profilnamen in den unzähligen Tabellendokumenten gebraucht (ein Dokument pro Forenthread; vgl. dazu den Überblick in Anhang A.3). Stattdessen wurden die Profilnamen erst in den Beispielen aus dem Datenmaterial in der verschriftlichten Version dieser Arbeit entfernt. Damit für Leser*innen dennoch ersichtlich bleibt, wer in einem Gespräch wie viele Wortmeldungen besteuert, wurden die Beiträge der einzelnen Mitglieder durch eine eindeutige Benennung – z. B. ‚Nutzerin A', ‚Nutzer B' – gekennzeichnet. Wo dies zum besseren Verständnis eines Gesprächs beiträgt, wurden auch die Nutzer*innenrollen der betreffenden Mitglieder vermerkt, also z. B. ‚Expertin A', ‚Administrator B'. Damit bleiben die Postings eindeutig zuordenbar, die Online-Identitäten der Nutzer*innen werden jedoch geschützt.

Die in diesem Zusammenhang angestellten Überlegungen betrafen auch den Namen der untersuchten Gruppe. Ob der Name einer Community in einer Studie preisgegeben wird, hängt üblicherweise von der Gruppengröße, ihrem Bekanntheitsgrad oder auch der Sensibilität der dort behandelten Themen ab. So etwa hat sich Hine (2015) entschieden, den Namen einer großen, sehr bekannten Tauschplattform zu nennen, Greschke (2007) wiederum verwendet für das von ihr erforschte – und wesentlich kleinere – Forum ein Pseudonym. In dieser Arbeit wurde der Name der untersuchten Plattform nicht preisgegeben. Der Einfachheit halber wird in allen Veröffentlichungen das Pseudonym *Translaville* verwendet (siehe Kap. 5.1 *Translaville*).

Mit den in diesem Abschnitt beschriebenen Strategien kann allerdings nur dann vollständige Anonymität gewährleistet werden, wenn es gleichzeitig gelingt, einen Weg zu finden, um direkte Zitate aus Forenpostings nicht mehr sehr einfach durch eine Online-Suche rückverfolgbar zu machen. Mit dieser Schwierigkeit wird von Online-Ethnograf*innen auf ganz unterschiedliche Weise umgegangen. Eine Strategie kann etwa darin bestehen, in Veröffentlichungen auf direkte Zitate ganz zu verzichten und nur aus Interviews zu zitieren. Eine andere Möglichkeit besteht darin, nur die Postings jener Personen zu verwenden, die dazu ausdrücklich zugestimmt haben. Grønning (2015) zitiert Beiträge ausschließlich in englischer Übersetzung, was wiederum die Rückverfolgbarkeit unmöglich macht, während Hine (2015: 187f.) empfiehlt, in der Online-Ethnografie verstärkt auch die Adaptierung[102] von zitierten Daten in Betracht zu ziehen. In dieser Dissertation werden zu zitierende Passagen ins Deutsche übersetzt[103]. Sind diese im Original

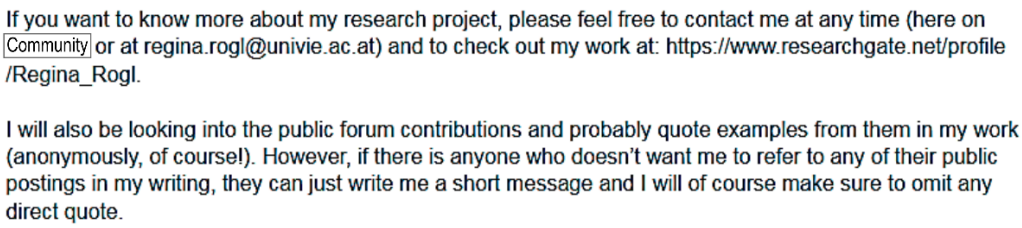
[102] Markham (2011) etwa bespricht eine Strategie zur Vermeidung der Rückverfolgbarkeit von zitierten Online-Daten, die sie bewusst polemisch als „fabrication" (also ‚Erfindung' bzw. ‚Konstruktion') bezeichnet. Ihre Argumentation stützt sie mit einer Diskussion der ethischen Implikationen verschiedener Formen des Umgangs mit Online-Daten.

[103] Diese Lösung bringt natürlich neue Schwierigkeiten mit sich, da Übersetzungen auch von der Subjektposition der Übersetzer*innen – hier also der Forscherin – geprägt sind. Für eine tiefergreifende Auseinandersetzung mit der Rolle von Translation in der qualitativen Sozialforschung siehe Temple und Edwards (2002); Enzenhofer und Resch (2011); Brandmaier (2015).

deutschsprachig, so wird auf geringfügige Paraphrasierung oder eine Umstellung der Satzstruktur zurückgegriffen, um eine Rückverfolgbarkeit durch eine Volltextsuche unmöglich zu machen. Aus den in diesem Abschnitt erörterten Gründen kann in dieser Arbeit nicht das gesamte Datenmaterial für Leser*innen zugänglich gemacht werden.

5.8.3.2 Möglichkeit zum Rückzug aus der Studie

Wie bereits erwähnt, können sich die Bedingungen und Ziele eines ethnografischen Forschungsprojekts im Laufe einer Studie verändern. Darüber hinaus kann Teilnehmer*innen mitunter erst während oder nach einer Studie klar werden, dass sie sich mit ihrer Teilnahme an der Studie nicht wohl fühlen oder sie nicht möchten, dass gewisse Angaben Teil einer wissenschaftlichen Analyse werden. Daher wurde in dieser Dissertation bereits während der Aufklärung über die Studie deutlich auf das Recht auf Rückzug aus der Studie verwiesen. Dabei wurde darauf geachtet, dass Teilnehmer*innen nicht nur Kenntnis über dieses Recht hatten, sondern ihnen auch auf leichtem Wege ein Rückzug aus der Studie ermöglicht wurde, etwa durch die Angabe entsprechender Kontaktdaten (vgl. Iphofen 2013: 28f). In dieser Dissertation wurde bereits zu Beginn des Forschungsprozesses im Zuge der Vorstellung gegenüber der Gruppe und auf den verschiedenen Online-Präsenzen der Forscherin (Angaben zur laufenden Dissertation im eigenen Profil; Forschungsblog oder -Webseite) immer auch ein Hinweis angeführt, der die Mitglieder der Gruppe über ihr Recht auf Rückzug aus der Studie unterrichtet (siehe Screenshot, Abb. 5).


If you want to know more about my research project, please feel free to contact me at any time (here on Community or at regina.rogl@univie.ac.at) and to check out my work at: https://www.researchgate.net/profile/Regina_Rogl.

I will also be looking into the public forum contributions and probably quote examples from them in my work (anonymously, of course!). However, if there is anyone who doesn't want me to refer to any of their public postings in my writing, they can just write me a short message and I will of course make sure to omit any direct quote.

Abbildung 5: Verweis auf Informationen zur Studie und Hinweis auf Recht auf Rückzug im persönlichen Profil

5.8.4 Datenverwendung und Veröffentlichung

5.8.4.1 Datensicherheit

Während und nach der Erhebung von Daten ist zu überlegen, wie deren sichere Aufbewahrung gewährleistet werden kann (vgl. auch Iphofen 2013: 42, vgl. auch Garcia et al. 2009: 76). Dies gilt insbesondere, wenn wie im Rahmen dieser Dissertation elektronische Daten verwendet werden, und diese zum Schutz vor Datenverlust außerdem an mehr als einem Ort gespeichert werden. In den erhobenen Datensätzen wurden keine Klarnamen verwendet, damit kein Personenbezug in den Daten bestehen bleibt. Damit sind die erhobenen Daten von den Bestimmungen der EU-Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) ausgenommen.

Bei der Sicherung der Daten wurde darauf geachtet, dass dazu ein sicherer institutioneller Cloud-Dienst gewählt wird. Die Daten wurden außerdem ausschließlich passwortgeschützt gespeichert. Da in dieser Dissertation auf schriftliche Zustimmungserklärungen verzichtet wurde, in denen üblicherweise Klarnamen verwendet werden, entfiel auch hier der Personenbezug zwischen den Daten und den Nutzer*innen von *Translaville* (vgl. Iphofen 2013: 42).

5.8.4.2 Ethische Fragen der Ergebnisdarstellung

Ethische Überlegungen sollten schließlich auch in die Darstellung der Ergebnisse einfließen. So weisen etwa Murphy und Dingwall (2007: 341) darauf hin, dass das größte Risiko, Studienteilnehmer*innen Schaden zuzufügen, bei ethnografischen Studien in der Publikation der Ergebnisse besteht. Das hängt einerseits mit einer möglicherweise einseitigen oder instrumentalisierenden Weiterverwendung oder Umdeutung der Ergebnisse durch Medien und Institutionen zusammen (ibid.). Um dem vorzubeugen, empfiehlt Iphofen (2013: 58f.) etwa die ausführliche Dokumentation und Zieldarstellung der eigenen Arbeit auf einer gut zugänglichen Webseite. Diese Dissertation wurde auf den Forschungsprofilen der Verfasserin auf *ResearchGate* und *Academia* dokumentiert, wo auch Hinweise auf laufende Veröffentlichungen ergänzt wurden.

Andererseits kann für Studienteilnehmer*innen auch die Tatsache, dass über sie geschrieben wird, oder die Art und Weise, wie dies getan wird, sie stark verunsichern oder kränken (Murphy und Dingwall 2007: 341). Es gilt daher gerade bei der Darstellung der Ergebnisse besonders sensibel vorzugehen und klar darzulegen, dass es sich bei der Sicht der Autorin um *eine* mögliche Interpretation der beobachteten Realität handelt. Möchte man dem möglichen Vorwurf der Einseitigkeit der Darstellung durch Studienteilnehmer*innen vorbeugen, so bietet sich etwa die Möglichkeit an, Feedback aus dem Feld zu suchen, Veröffentlichungen in Zusammenarbeit mit Studienteilnehmer*innen zu erarbeiten oder diese darum zu bitten, eine Antwort auf eine Veröffentlichung zu verfassen (Murphy und Dingwall 2007: 342). Diese Empfehlung entspricht einem zunehmenden Trend zu partizipativen Formen der Forschung in den Sozialwissenschaften. Doch auch damit sind ethische Fragen verbunden, gilt es doch eine Balance zwischen Mitspracherecht und kritischer Distanz zu wahren (Iphofen 2013: 55). Schließlich können jedoch auch solche Zugänge ihr emanzipatorisches Potenzial verlieren, wenn Studienteilnehmer*innen sich gedrängt fühlen, sich stärker in den Forschungsprozess einzubringen als eigentlich ihr Wunsch ist (Iphofen 2013: 57f.). Im Fall dieser Dissertation wurde im direkten Kontakt mit den Nutzer*innen von *Translaville* abgeklärt, inwieweit diese über die Forschungsergebnisse informiert werden wollten. So baten etwa drei von vier Interviewpartner*innen um Zusendung der fertigen Arbeit. Darüber hinaus wurde in einem öffentlichen Foreneintrag auf die Online-Präsenzen der Verfasserin hingewiesen, über die laufende Informationen zu aus dem Projekt entstandenen Publikationen bezogen werden konnten. Die Nutzer*innen wurden eingeladen, nach Wunsch auch Rückmeldungen an die Forscherin heranzutragen.

Abschließend kann wohl festgehalten werden, dass man sich in der einschlägigen Literatur weitgehend darüber einig zu sein scheint, dass ethische Fragen der Online-Forschung jeweils

weniger in der strikten Anwendung institutioneller Richtlinien zu klären sind, sondern stark vom untersuchten Setting abhängen (Estalella und Ardèvol 2007; J. M. Grimes et al. 2009: 51ff.; Hine 2015: 187f.), wodurch Forscher*innen noch stärker persönlich in die Verantwortung genommen werden. Um ethische Entscheidungen an den konkreten Anwendungskontext anpassen zu können, ist vor Konkretisierung des Forschungsdesigns eine intensive Auseinandersetzung mit den Einstellungen und Normen der Mitglieder des untersuchten Forschungsfelds erforderlich. So können im Nachhinein schwer zu korrigierende Fehler vermieden werden und kann ein gewisses Vertrauensverhältnis zwischen Forscher*innen und Studienteilnehmer*innen aufgebaut werden. Zu Beginn des Forschungsprojekts, das dieser Dissertation zugrunde liegt, erfolgte daher vor Kontaktaufnahme mit dem Betreiber bzw. den Mitgliedern von *Translaville* eine Analyse der auf der Plattform veröffentlichten Informationen an die Nutzer*innen. Ein besonderes Augenmerk lag dabei auf veröffentlichen Texten und Postings, die sich an Neuankömmlinge in der Gruppe richten – etwa FAQs; Texten, in denen der Übersetzungsprozess vorgestellt wird; Verhaltensregeln und Netiquette. Diese waren besonders relevant für die hier diskutierten Fragen, da sie einer Sozialisation neuer Mitglieder in die Gruppe dienen und damit am besten über die impliziten und expliziten Normen der Community Aufschluss geben können. Die ethisch-methodischen Entscheidungen, die oben präsentiert wurden, basieren wesentlich auf einer Einschätzung der dort kommunizierten Normen.

6 Praxen

In den Kapiteln 6 bis 8 werden die Ergebnisse der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Studie vorgestellt. Die nächsten Abschnitte beschäftigen sich zunächst mit Übersetzen auf *Translaville* als *Praxis*. In diesem Kontext lenkt die Technografie den Blick – neben der Beziehung zwischen Mensch und Technik und der sozialen Konstruktion von Praxen – auf die Verteiltheit von Praxen auf mehrere Handlungsakte, Handlungsträger*innen und Handlungsmedien. Wie die folgenden Kapitel zeigen sollen, setzen sich die übersetzerischen Praxen auf *Translaville* aus einer ganzen Reihe solcher Teilpraxen und heterogener Handlungsgefüge zusammen, die das Übersetzen in der Community als Ganzes ausmachen.

Die folgende Darstellung soll zunächst Einblick darin geben, welche unterschiedlichen Formen des Übersetzens in der Community im Laufe der Zeit entwickelt und ausgeübt werden und welche weiteren Aktivitäten für die Nutzer*innen wesentlicher Teil der Übersetzungspraxen sind. Sie soll allerdings auch Aufschluss darüber geben, wer in welche Aspekte des Übersetzens eingebunden ist, und welche Formen des kommunikativen Austauschs die übersetzerischen Aktivitäten tatsächlich erst zu gemeinschaftlichen Praxen machen.

Gleichzeitig können aus diesen Ausführungen auch Überlegungen zu weiterführenden Fragen abgeleitet werden: etwa zur Frage nach der Verwobenheit von *Handeln* und *Sprechen über Handeln* in der Konstruktion von Praxen; der Frage nach der Einbettung der verschiedenen Teilpraxen in materielle (bzw. aus technografischer Perspektive hier genaugenommen *zeichenhafte*) Strukturen, oder zur Frage, wer überhaupt Zugang zu den verschiedenen (Teil-)Praxen des Übersetzens erhält – und wie ‚Zugang' hier sozial konstruiert und/oder technisch durchgesetzt wird.

6.1 Mitglied werden

Um an der Praxis des Übersetzens auf *Translaville* teilnehmen zu können, müssen angehende Übersetzer*innen zunächst Mitglied der Community werden. Was braucht es also, um Mitglied von *Translaville* zu werden – wie wird jemand Übersetzer*in in der Community?

Translaville ist so konzipiert, dass grundsätzlich jede*r Internetnutzer*in Mitglied werden kann, der*die dort ein Profil erstellt. Registrierte Mitglieder scheinen mit einem eigenen Profil auf, können Übersetzungsanfragen veröffentlichen, und gleichzeitig auch selbst übersetzen. Darüber hinaus können sie sich am Austausch in der Community beteiligen – also im Forum mitdiskutieren, Übersetzungen kommentieren oder Nachrichten an andere Nutzer*innen versenden.

Abbildung 6 zeigt die Entwicklung der Mitgliederzahl von *Translaville* vom Zeitpunkt der Gründung im Juli 2005 bis 2020. Das größte Wachstum verzeichnete die Community dabei in den ersten sechs Jahren.

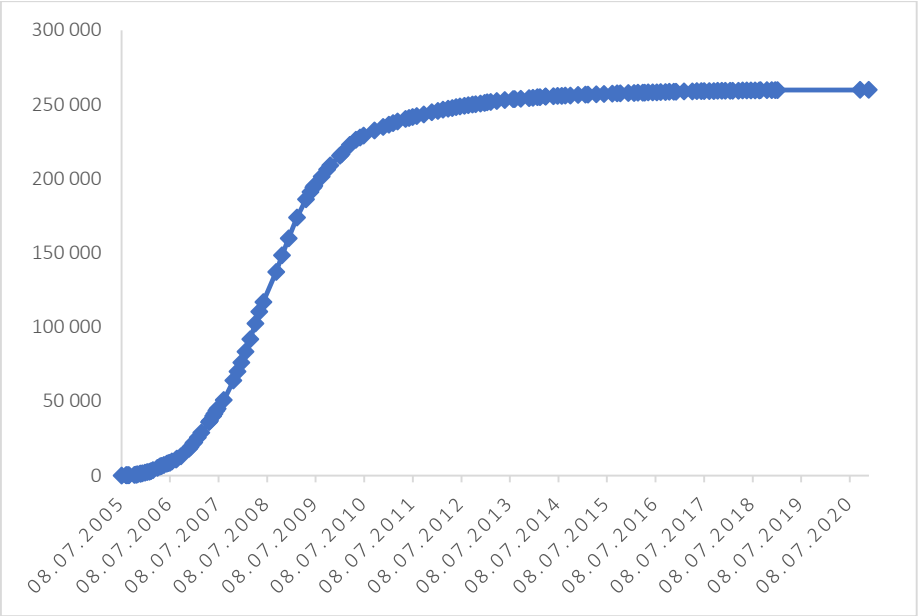


Abbildung 6: Mitglieder von Translaville insgesamt (2005–2020)[104]

Wie die einzelnen Mitglieder erstmals auf *Translaville* aufmerksam wurden und warum sie sich entschieden haben, sich an den Community-Aktivitäten zu beteiligen, variiert – und wird in Abschnitt 7.2.1 zu den Motivationen der Nutzer*innen und ihren Erwartungen an die Community genauer besprochen. Die meisten Nutzer*innen haben ihren Weg zu *Translaville* jedenfalls von sich aus gefunden. In bestimmten Fällen versucht die Community jedoch auch, auf einen bestimmten Bedarf (z. B. an Mitgliedern mit bestimmten Sprachkombinationen, an Nutzer*innen mit hoher Kompetenz in einer gewissen Erstsprache, um als Evaluator*in eingesetzt zu werden) zu reagieren. In solchen Fällen sprechen bestehende Mitglieder gezielt Menschen aus ihrem Bekanntenkreis an und versuchen diese als Übersetzer*innen zu gewinnen. So wird etwa ein Nutzer mit Erstsprache Färöisch ein schließlich langjähriges Mitglied, nachdem seine rumänischsprachige Ehefrau ihn gebeten hatte, bei einigen Übersetzungen auszuhelfen und bestehende Übersetzungen zu evaluieren (WF013). Und auch an anderen Stellen finden sich vereinzelt Hinweise darauf, dass Nutzer*innen Familienmitglieder oder Gruppen von Freund*innen als neue Mitglieder ‚angeworben' haben (z. B. V070_013). Wenn die Community also auch großteils aus einander zuvor Unbekannten besteht, so gibt es dennoch einzelne Anknüpfungspunkte zu zuvor bereits existierenden sozialen Netzwerken aus der physischen Welt.

Aktive Mitgliederwerbung betreibt man darüber hinaus mit der Einführung eines virtuellen Anreizsystems (siehe Abb. 7, unten). Dazu wird vom Plattformbetreiber ein Link für neue Mitglieder zur Verfügung gestellt, der nachverfolgbar macht, auf wessen Empfehlung sich neue

[104] Datenquelle sind die Eigenangaben von *Translaville* gemäß einer plattformeigenen Live-Anzeige, rekonstruiert über den Online-Dienst ‚Wayback Machine'. ‚Wayback Machine' ist ein Projekt der Non-Profit-Initiative ‚Internet Archive', das sich zum Ziel setzt Internetseiten in regelmäßigen Abständen zu archivieren und so der Nachwelt zugänglich zu machen (Internet Archive 2018).

Nutzer*innen bei *Translaville* registrieren. Die bestehenden Mitglieder erhalten für ihre Empfehlung eine Gutschrift an ‚Übersetzungspunkten' (siehe Kap. 6.3.2 *Übersetzungspunkte Sammeln und Spenden*). Aus den Diskussionen im Community-Forum bzw. aus den Interviews konnte jedoch nicht der Eindruck gewonnen werden, dass die Mitglieder dieser ‚Aktion' besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben. Wie in Abschnitt 7.1.1.1 noch im Detail besprochen wird, sieht ein Großteil der Mitglieder den eigenen Beitrag zur Community als Ehrenamt, ohne dass der virtuellen Entlohnung in Form von Übersetzungspunkten eine besonders große Rolle eingeräumt wird.

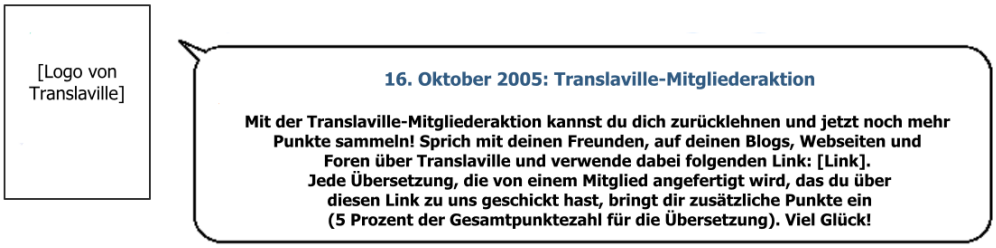


Abbildung 7: Pop-Up mit Info zur ‚Mitgliederaktion' (aus Anonymisierungsgründen übersetzt)

Auch bei der Praxis des ‚Mitglied-Werdens' zeigt sich, dass Praxen materiell und körperlich vermittelt werden. Nach den Begrifflichkeiten der Technografie (siehe Kap. 3.3.2.1.3) könnte man präzisieren, dass auch das ‚Mitglied-Werden' auf verschiedene Trägermedien verteilt ist. Am augenscheinlichsten ist wohl die Bedeutung des Mediums der Zeichen, indem nämlich die Registrierung über ein Online-Formular erfolgt. Um dieses ausfüllen zu können, braucht es allerdings auch das Medium des menschlichen Körpers (Augen, Hände, Fingerbewegungen) und das der physischen Objekte (Computer, Tastatur). Nachdem aber das physische Handeln der Nutzer*innen vor ihren eigenen Endgeräten in dieser Dissertation nicht genauer beobachtet werden konnte, liegt der Fokus hier auf der Vermittlung des ‚Mitglied-Werdens' über Zeichentechniken – hier konkret über das Online-Registrierungsformular.

Das Formular enthält Eingabefelder für Profilname, Passwort, E-Mail-Adresse, Geburtsjahr und gegebenenfalls eine Webseite. Gerade Geburtsjahr und Webseite sind allerdings keine Pflichtangaben.[105] Außerdem gibt es Auswahlmenüs für Herkunftsland und Geschlecht. Zwar verwenden die meisten Nutzer*innen bei der Anmeldung einen fiktiven Profilnamen; ein erheblicher Anteil der Nutzer*innen meldet sich jedoch auch unter ihrem Klarnamen (oder einer Variation davon) auf *Translaville* an. In der Kommunikation zwischen langfristigen Mitgliedern bzw. Mitgliedern ‚des engeren Kreises' werden sehr häufig auch die echten Vornamen anstatt der Profilnamen verwendet. Viele Nutzer*innen scheinen dabei in ihrer Online-Präsenz einen

[105] Die Angabe des Geburtsjahrs ist in dieser Arbeit deshalb besonders relevant, da diese als Kriterium dafür herangezogen wird, ob ein Auszug aus dem Datenmaterial wörtlich zitiert wird (bei Personen, die angeben über 18 Jahre alt zu sein) oder nicht (bei Minderjährigen), vgl. dazu auch Kap. 5.8.2.1 *Ethische Fragen der Fall- und Teilnehmer*innenauswahl*. Diese Vorgehensweise ist unter der Einschränkung zu verstehen, dass es sich dabei um eine nicht verpflichtende – und von der Community auch in keiner Weise verifizierte – Angabe der Nutzer*innen handelt.

gewissen Spagat zwischen Privatheit und Öffentlichkeit zu vollbringen: Einige Nutzer*innen fühlen sich der Community so verbunden, dass sie ihre höchst persönliche Krankengeschichte (V065_012), Fotos der neugeborenen Kinder (A099) oder von Schulausflügen (I2, 00:47:44–00:49:09) mit anderen teilen. Interviewpartner 2 (00:47:44–00:49:09) führt dies einerseits auf die vor zehn bis fünfzehn Jahren gesamtgesellschaftlich noch geringeren Bedenken im Zusammenhang mit Datenschutzfragen zurück. Andererseits sagt er aber auch von sich selbst, er sei zu dem Zeitpunkt als Minderjähriger insgesamt noch eher sorglos mit der eigenen Privatsphäre umgegangen. Auf der anderen Seite geben mehrere Nutzer*innen an, ihr Profil nicht unter ihrem vollständigen, ‚echten' Namen angelegt zu haben, um Schwierigkeiten mit Arbeitgeber*innen zu vermeiden – immerhin sei an den zahlreichen Beiträgen im Forum und den vielen Übersetzungen zu unterschiedlichsten Tageszeiten erkennbar, wie viel Zeit man auch während der eigenen (beruflichen) Arbeitszeit auf *Translaville* verbringe (V119_363). Der Grund für ein Beibehalten der eigenen Anonymität auf *Translaville* liegt also nicht immer in dem Wunsch begründet, den anderen Community-Mitgliedern gegenüber anonym zu sein, sondern zum Teil auch darin, dass man die Mitgliedschaft auf *Translaville* nach außen hin nicht breiter bekannt machen möchte.

Zusätzlich zu diesen Angaben können Nutzer*innen im Zuge der Registrierung diverse E-Mail-Benachrichtigungen abonnieren: um informiert zu werden, wenn sie eine Nachricht erhalten haben oder wenn eine von ihnen angeforderte Übersetzung fertig gestellt oder akzeptiert wurde. Diese Benachrichtigungen werden an späterer Stelle noch einmal Thema sein – wenn nämlich diskutiert wird, welche Rolle automatisierten Benachrichtigungen in der Aufrechterhaltung der Community-Aktivitäten zukommt (vgl. Kap. 8.3.3 *Automatisierung*).

Ebenfalls im Zuge der Registrierung erfolgt die Zuordnung der Ausgangs- und Zielsprachen der neuen Nutzer*innen. Während dieser Abschnitt im Formular bereits einen kleinen Einblick in die Vorstellungen der Community rund um (Arbeits-)Sprachen gewährt, lassen sich an den folgenden Beispielen auch weitere wesentliche Aspekte von Praxen zeigen, nämlich (1) wie diese in der Interaktion mit anderen konstituiert werden, wie sie (2) ihre Bedeutung erst in konkreten Situationen entfalten, und wie sie (3) auch als zeitlich bzw. in ihrer Entwicklung offen zu verstehen sind.

Bezug genommen wird im Folgenden auf zwei verschiedene Versionen des Registrierungsformulars, nämlich zunächst auf eine frühe Version aus dem Jahr 2005 (Abb. 8) und im Vergleich dazu auf die zum Zeitpunkt der Datenerhebung aktuelle Version aus dem Jahr 2020 (Abb. 9).[106]

[106] Frühere Versionen des Plattformdesigns konnten mit dem Online-Dienst ‚Wayback Machine' rekonstruiert werden (Internet Archive 2018).

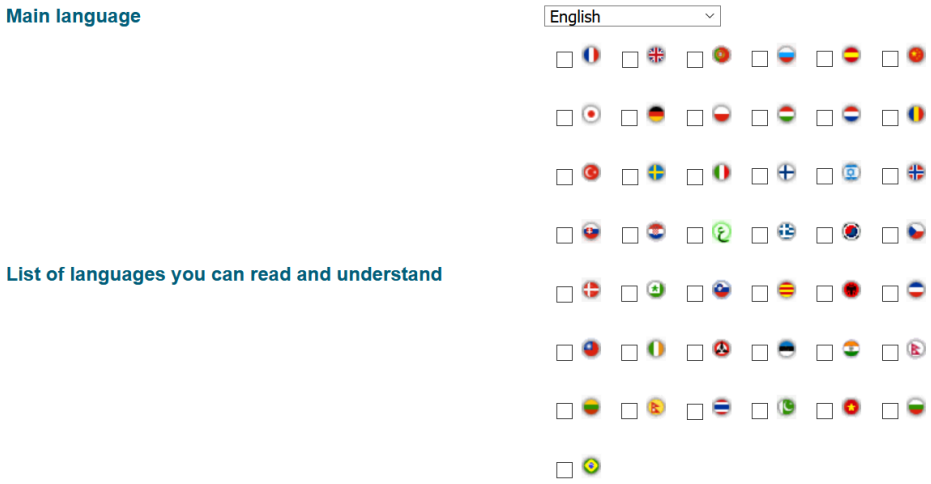


Abbildung 8: Frühe Version der Sprachenauswahl bei der Registrierung, Nov. 2005

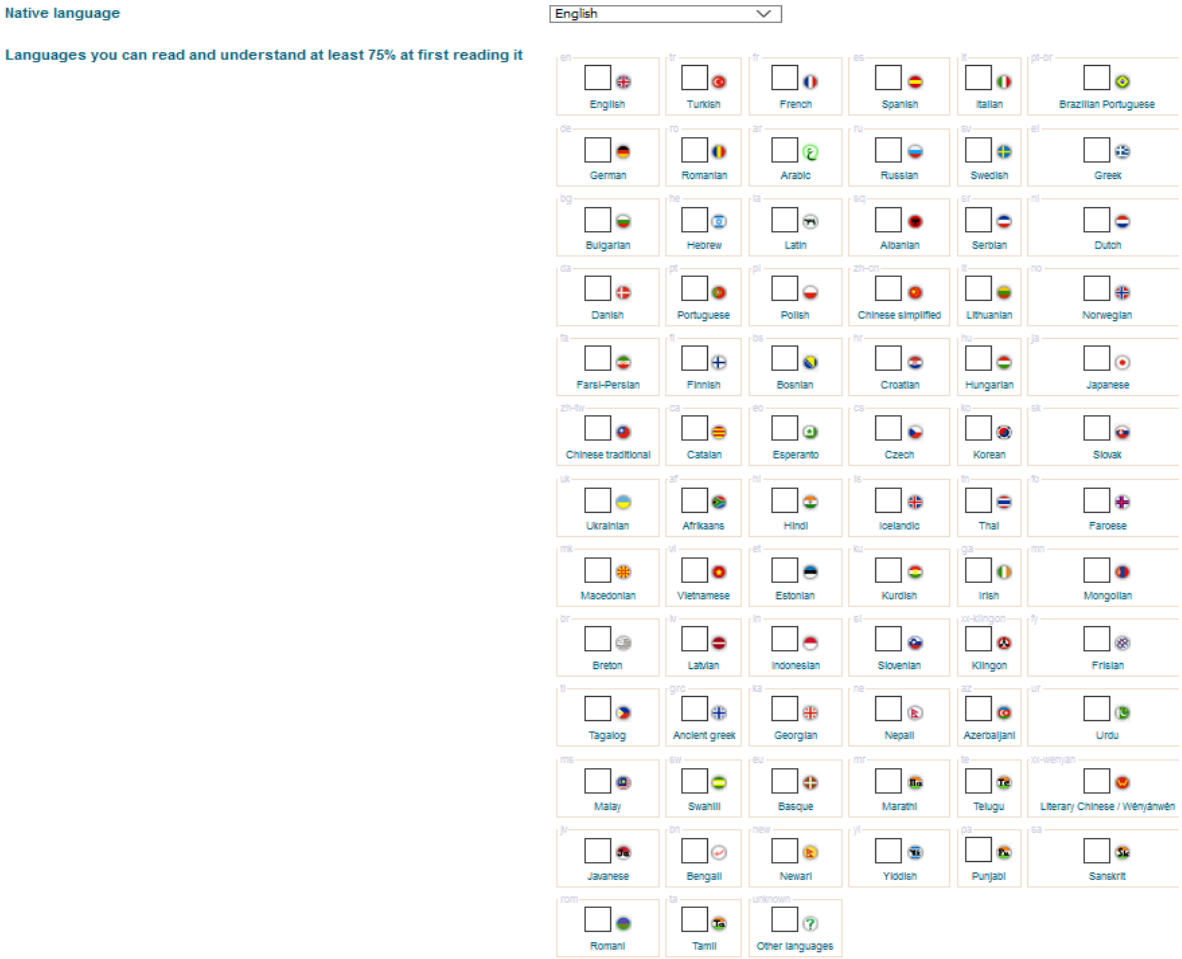


Abbildung 9: Sprachenauswahl bei der Registrierung für neue Mitglieder, Jan. 2020

Beide Varianten des Formulars sehen die Auswahl einer Erstsprache und einer oder mehrerer ‚Arbeitssprachen" vor. Interessant ist in diesem Zusammenhang etwa, dass es für die Angabe der Erstsprache, wie auch in den früheren Versionen des Formulars, lediglich eine Einzelauswahl-

möglichkeit in einem Drop-Down-Menü gibt. Dieses Format kann somit einer eventuellen Mehrsprachigkeit von Nutzer*innen nicht gerecht werden – ein Umstand, der im Laufe der Zeit auch in der Gruppe diskutiert wird:

Tabelle 8: Diskussion über die Angabe der ‚Muttersprache' [107]

V076_002	17.09.2007 15:20	Nutzerin A[108]	[…] Andererseits, vielleicht wäre es schön, wenn Mitglieder die Möglichkeit hätten, mehrere Muttersprachen auszuwählen, wenn sie mehrsprachig sind?[109]
V076_003	18.09.2007 01:06	Nutzerin B	Ich denke, damit stechen wir in ein „Wespennest", [Nutzerin A], aber ich mag den Gedanken, das einfach als „native language" zu bezeichnen.
V076_004	18.09.2007 04:39	Entwickler	OK, ist auf der To-Do-Liste.
V076_005	18.09.2007 07:45	Nutzer C	Ich würde sagen, du kannst die Muttersprachen vielleicht auf drei beschränken, z. B. jemand aus Burundi, mit einer Mutter, die Gonkianisch[110], und einem Vater, der Latein spricht…?
V076_006	18.09.2007 13:10	Nutzerin B	Wie gesagt – ein Wespennest. Ich glaube, viele Menschen schätzen sich oft selbst als Muttersprachler ein, sind es aber tatsächlich nicht.
V076_007	18.09.2007 13:13	Nutzer C	Du hast Recht.
V076_008	18.09.2007 13:46	Nutzerin A	Ja, ich lehne den Vorschlag von mehreren Muttersprachen ab, war nur ein dummer Gedankenblitz meinerseits… :S Der arme Mensch aus Burundi mit der Gonkianisch-Mama und dem Latein-Papa wird sich wohl entscheiden müssen, aber wie [Nutzerin B] sagt, es würde wohl nur zusätzliche Probleme schaffen.
V076_009	18.09.2007 14:49	Nutzer D	Zweisprachigkeit existiert, müssen sie sich also für eine ihrer Sprachen entscheiden? Ich habe davon gehört im Norden der USA, ich denke es war Alaska… aber vielleicht liege ich falsch.

Während einige Nutzer*innen mit der Beschränkung auf eine einzelne Erstsprache unzufrieden sind, scheint man sich letztlich der Argumentation von Nutzerin B zu beugen, die zu bedenken gibt, Nutzer*innen nähmen oft zu leichtfertig erstsprachliche Kenntnisse einer Sprache an. Es

[107] Die im Ergebnisteil zitierten Beispiele aus dem Datenmaterial werden in der Regel in Tabellenform wiedergegeben, um wichtige Kontextinformationen wie etwa Datum und Verfasser*innen-Wechsel mitzuliefern. Handelt es sich um ein längeres Beispiel, so wurde auch ein Titel ergänzt. Kürzere Beispiele erhalten keine Tabellenbeschriftung und sind zu lesen wie direkte Zitate im Textfluss.

[108] Anstatt der tatsächlichen Nutzernamen werden hier die Nutzer*innen mit Buchstabenkürzeln identifiziert. Die Buchstabenkürzel werden für jedes Beispiel neu vergeben. Nutzerin A im nächsten Beispiel kann also eine andere Person sein als Nutzerin A hier.

[109] Wie in Kapitel 5.8.3.1 *Privatsphäre und Vertraulichkeit* beschrieben wurde, werden alle Beispiele aus dem Datenmaterial hier in Übersetzung wiedergegeben, sofern bei deren wörtlicher Zitation das Risiko bestehen würde, dass durch eine Websuche die konkret untersuchte Plattform rückverfolgbar würde. Beispiele, die nur wenige Wörter umfassen und daher aufgrund ihrer Kürze nicht über eine Websuche an ihren Ursprung zurückverfolgt werden können, werden auf Englisch beibehalten, genauso wie Zitate aus den auf Englisch durchgeführten Interviews. Bei allen Übersetzungen handelt es sich um meine Übersetzung. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass der Großteil der originalen Forenbeiträge auf Englisch veröffentlicht wurde. Wenn in den hier in Übersetzung angeführten Beispielen also geschlechtergerechte Formulierungen verwendet werden, so handelt es sich dabei um meine Entscheidung. Wenn davon abgewichen wird, so ist dies auf eine eindeutige Entscheidung im Ausgangstext durch den*die Verfasser*in des Originals zurückzuführen. Da der Austausch im Forum in der Regel in einem eher informellen Ton erfolgt, wird hier im Deutschen die Du-Form verwendet.

[110] Engl. „Gonkian" ist eine Referenz auf eine fiktive, von einer bestimmten Robotergruppe gesprochene Sprache aus dem Star-Wars-Universum (Wookieepedia: The Star Wars Wiki o.J.).

kommt also zu keiner Überarbeitung des Registrierungsformulars und auch die folgenden Versionen enthalten lediglich eine Einfachauswahl. Die Diskussion zeigt, dass hier einem im Gedanken der Qualitätssicherung begründeten Argument stärkeres Gewicht eingeräumt wird als der Idee sprachlicher Vielfalt und der Ausdrucksmöglichkeit der einzelnen Nutzer*innen. Der Anlassfall zeigt aber auch die Relevanz einer Frage, die in Abschnitt 8 *Techniken* im Detail aufgegriffen wird, nämlich die Frage, wie technische Designelemente soziale Prozesse (wie hier etwa die erzwungene Reduktion potenzieller Mehrsprachigkeit auf Einsprachigkeit) formen und verhärten können.

Die weiteren ‚Arbeitssprachen' können in einem Auswahlfeld mit mehreren anklickbaren Optionen festgelegt werden. Wie Abbildung 9 (oben) zeigt, bestand zum Zeitpunkt der Datenerhebung eine Auswahlmöglichkeit zwischen 74 Sprachen sowie zusätzlich die Möglichkeit eine weitere, nicht-gelistete Sprache anzugeben. Auffallend bei der Liste der vorgeschlagenen Sprachen ist, dass darin etwa auch die Plansprache Esperanto oder die fiktionale Sprache Klingonisch zu finden sind; dass außerdem zwischen brasilianischem und europäischem Portugiesisch differenziert wird, während jedoch die Varietäten anderer Sprachen nicht unterschieden werden; und, dass auch ‚klassische' Sprachen wie etwa Latein, Altgriechisch, Sanskrit und klassisches Chinesisch (Wenyan) als Optionen unterstützt und somit sichtbar gemacht werden (vgl. Abb. 9). Ein Blick in eine frühe Version des Registrierungsformulars – mit zu diesem Zeitpunkt 43 vorgeschlagenen Sprachen – zeigt, dass sich auch 2005 bereits eine Reihe von ‚Exoten' unter diesen Sprachen finden (vgl. Abb. 8): etwa Klingonisch und Latein, oder auch Sprachen mit vergleichsweise geringen Sprecher*innenzahlen, wie etwa Isländisch oder Gälisch. Entsprechende Beiträge im Forum legen nahe, dass die Auswahl nicht nach systematischen Maßstäben erfolgt war, sondern organisch entstanden ist und mit der Community gewissermaßen ‚mitgewachsen' ist. Die Wünsche und Bedürfnisse einzelner Nutzer*innen scheinen diesen Prozess wesentlich mitgestaltet zu haben:

V146_002	30.11.2009 18:05	Entwickler	Eigentlich brauchen wir manche der Sprachen [in der Liste] nicht, aber es hat nun einmal zu dem einen oder anderen Zeitpunkt einmal jemand danach gefragt. Ich glaube, es schadet nicht, wenn wir diese Sprachen behalten. Aber vielleicht sollten Nutzer*innen [bei einer Übersetzungsanfrage] informiert werden, dass die Chancen gering sind, dass etwas in diese Sprachen dann auch wirklich übersetzt wird.

Der Vergleich mit früheren Versionen des Registrierungsformulars offenbart auch Änderungen in Bezug darauf, wie die auszuwählenden Sprachen bezeichnet werden. Eine Änderung betrifft etwa die Bezeichnung „main language" für die Sprache, *in die* die Nutzer*innen hauptsächlich übersetzen bzw. für die sie Übersetzungen evaluieren dürfen. Nach Rückmeldungen im Forum darüber, dass der Begriff wohl nicht intuitiv genug sei, wird der Vorschlag einer Nutzerin umgesetzt, anstelle von „main language" von „native language" zu sprechen – wie oben bereits diskutiert, mit der Einschränkung, dass jede*r Nutzer*in lediglich *eine* solche Erstsprache angeben kann:

V076_001	16.09.2007 20:10	Nutzerin A	[Entwickler], noch ein Punkt für deine To-Do-Liste: auf der Profilseite irgendwie klarer zu machen, dass unter „main language“ die stärkste Sprache (normalerweise die Muttersprache) zu verstehen ist. Eine Menge Leute scheinen das falsch zu verstehen.
V076_002	17.09.2007 15:20	Nutzerin B	Ich würde das einfach auf „native language” ändern. Und für die anderen Sprachen gibt es ja dann die Benotungen [aus den Evaluierungen der Übersetzungen], damit man sehen kann, wie gut eine Person sie beherrscht! […]

Eine weitere Änderung gab es bei der Bezeichnung für die zusätzlichen Sprachen, die Nutzer*innen angeben können: War Ende 2005 noch von „languages that you can read and understand“ die Rede, so präzisiert man später und ersetzt den Abschnitt durch „languages you can read and understand at least 75 % at first reading it“ (vgl. Abb. 9). Dies sollte Nutzer*innen wohl dabei helfen, zu entscheiden, aus welchen Sprachen sie sich zutrauen (dürfen), zu übersetzen. Allerdings ist fraglich, ob der Hinweis auf ein 75-prozentiges Verständnis einer Sprache tatsächlich hilfreich war. Entsprechende Diskussionen finden sich im analysierten Material allerdings nicht.

Die Art und Weise, wie dieser Abschnitt des Registrierungsformulars gestaltet ist, und wie die einzelnen Elemente des Formulars im Laufe der Zeit umgestaltet werden, zeigt, dass auch die Praxis des Mitgliedwerdens in der Interaktion zwischen den bestehenden und neuen Mitgliedern ausverhandelt wird. Das Hinzukommen neuer Nutzer*innen mit anderen Hintergründen, Bedürfnissen und Erwartungen an die Community macht dabei oft die Grenzen der bestehenden Ordnung erst sichtbar und liefert Anlass für eine Erweiterung oder Einschränkung des Plattformdesigns oder für einen anderen Umgang mit bestimmten Vorkommnissen. Damit entsteht in der Gruppe auch ein Austausch über verschiedene Perspektiven auf Sprache/n und Translation. Das Registrierungsformular verrät somit einiges über die Vorstellungen der Community über Sprache/n, und wie diese Vorstellungen sich im Laufe der Zeit verändert haben. Eine vertiefende Diskussion dieses Themas findet sich in einem gesonderten Kapitel in Abschnitt 7.1.2.1 *Erforderliche Sprachkenntnisse*.

Um Mitglied zu werden reicht rein formal also eine Registrierung. Wie von den Community-Mitgliedern jedoch über das ‚Mitglied-Werden‘ gesprochen wird, macht feine Unterschiede in der Wahrnehmung und Erwartungshaltung der Mitglieder an Neuankömmlinge deutlich: Als einfach nur ‚registriert‘ werden häufig diejenigen Nutzer*innen bezeichnet, die die Plattform einmalig besuchen (z. B. um eine einzelne Übersetzung anzufordern), oder Nutzer*innen, die nicht weiter aktiv in Erscheinung treten. Von ‚Mitglied‘ ist allerdings meist erst dann die Rede, wenn die betreffenden Nutzer*innen sich auch aktiv am Gruppengeschehen und vor allem an den Übersetzungsaktivitäten beteiligen (V006_008).

Auch der Handlungsspielraum von sogenannten ‚Newbies‘ ist in der Community zunächst eingeschränkt. Innerhalb der ersten drei bzw. fünf Tage nach Registrierung können neu registrierte Nutzer*innen keine persönlichen Nachrichten versenden oder Kommentare zu Übersetzungen veröffentlichen (WF003_002, WF018_011). Ihnen wird vorerst nicht erlaubt, in eine andere

Sprache als ihre Erstsprache zu übersetzen oder die bei der Registrierung ausgewählte Erstsprache zu ändern (WF044_004). Sie können nicht an Umfragen zur gemeinschaftlichen Evaluierung von Übersetzungen teilnehmen (V096_002) – und ihnen wird untersagt, eine spezifische Kategorie von Übersetzungen anzufordern, nämlich solche, die ausschließlich von Übersetzer*innen mit sogenanntem ‚Expert*innenstatus' (vgl. Kap. 6.3.3.1) angefertigt und somit als qualitativ höher gesehen werden (V006_007).

Der Weg vom bzw. von der einfach nur ‚registrierten Nutzer*in' zum ‚Mitglied' umfasst somit mehr als bloß ein ausgefülltes Formular. Nutzer*innen durchlaufen mit den oben genannten Einschränkungen eine Art virtuelle Probephase, in der sie der restlichen Community beweisen sollen, wie ernst sie ihre Teilnahme an den Gruppenaktivitäten nehmen. Eine entsprechende Asymmetrie zwischen neuen und etablierten Mitgliedern wird wohl auch von den ‚Newbies' selbst wahrgenommen. Dies zeigt sich etwa in der Art und Weise, wie viele von ihnen im Forum ihren Status als Neuankömmlinge kommunizieren und Vorschläge an die Gruppe betont bescheiden formulieren, wie im Beispiel unten.[111]

V139_001	16.06.2009 19:39	Nutzer A	Es wäre wichtig zu wissen, ob jemand verfügbar ist, der direkt von einer Sprache in eine andere übersetzen kann, also z. B. von Rumänisch auf Swahili. […] Vielleicht wären auch Statistiken hilfreich, z. B. 154 Nutzer*innen mit Rumänisch als Muttersprache, 10000 Nutzer*innen mit Englisch usw. 3 Nutzer*innen mit Swahili als Muttersprache (und 5 Nutzer*innen, die auf Swahili übersetzen können, aber keine Natives sind). Das würde es einfacher machen, Zeit und Qualität abzuschätzen. Ich hoffe, die Idee ist klar genug. Ich weiß, es braucht Zeit, um Software zu entwickeln, aber es wäre gute Information darüber, was dieser Dienst leisten kann. Was er kann und was eben nicht geht. Alles Gute euch!
V139_002	16.06.2009 20:50	Nutzer A	[…] **Ich bin noch so neu, ich bin erst zwei Tage auf [Translaville].**

Neben formalem Zugang und Akzeptanz in der Gruppe, braucht es, um in eine neue Praxisgemeinschaft hineinfinden und sich darin etablieren zu können, in der Regel auch spezifisches neues Wissen rund um die Gruppenaktivitäten. Neuen Nutzer*innen wird dabei von *Translaville* bereits formalisiertes, systematisch aufbereitetes Wissen zur Verfügung gestellt (z. B. in der Form von Wikis oder Übersetzungsrichtlinien). Wesentlich erscheinen allerdings auch Prozesse des Lehrens und Lernens in der Community-Praxis. Dabei sind neue Mitglieder auf die Vermittlung von Wissen, aber auch von Normen, durch erfahrenere Mitglieder angewiesen. Welche Rolle Vorstellungen, Wissen und Normen für die Community- und Übersetzungspraxen auf *Translaville* spielen, wird in Abschnitt 7 *Vorstellungen, Einstellungen und Sinnzuschreibungen* diskutiert.

[111] Hier und im gesamten Ergebnisteil dieser Arbeit handelt es sich bei fettgedruckten Abschnitten in den Zitaten aus dem Datenmaterial um eigene Hervorhebungen, die so nicht im Original vorhanden sind.

6.2 Übersetzen und übersetzt werden

Nachdem ein*e Nutzer*in Mitglied von *Translaville* geworden ist, erhält er*sie die Möglichkeit, Übersetzungen anzufordern, selbst zu übersetzen und sich mit anderen Mitgliedern auszutauschen. Die nächsten Abschnitte beschäftigen sich näher mit den Praxen des Übersetzens und übersetzt Werdens auf *Translaville*. Für eine bessere Übersicht folgt unten zunächst ein Ablaufdiagramm eines typischen Übersetzungsprozesses auf *Translaville* (Abb. 10). Die einzelnen unten dargestellten Schritte werden in dieser Arbeit als Teilpraxen verstanden – mit den mit ihnen jeweils verbundenen spezifischen Erwartungen, Konventionen, sozialen Rollen, Wissensbeständen und Artefakten. Die Darstellung zeigt den Weg einer Übersetzung – von der Anfrage über die Erstellung eines Zieltexts bis hin zur Evaluierung und Überarbeitung der Übersetzung.

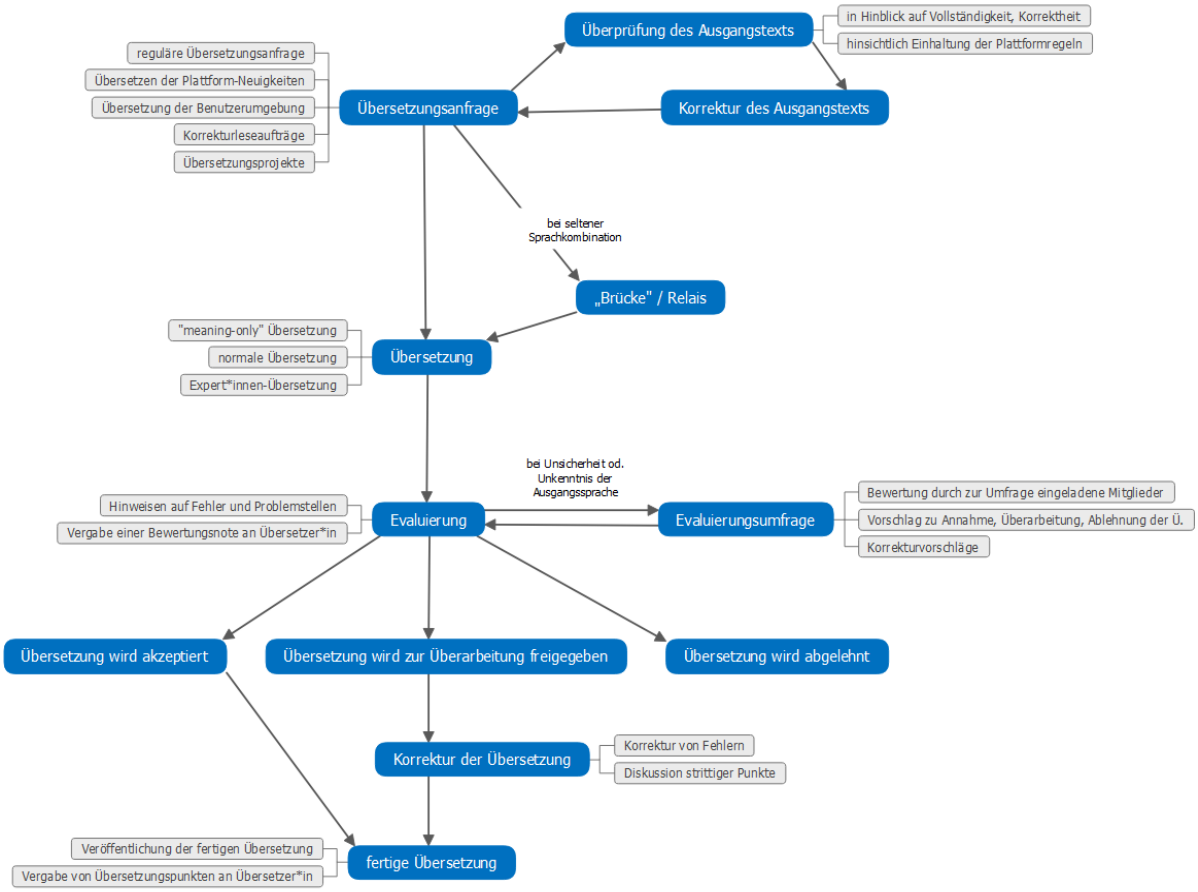


Abbildung 10: Schema des Übersetzungsprozesses auf Translaville

Wie in den nächsten Abschnitten deutlich wird, ist der Zugang zu bestimmten Teilpraxen wesentlich davon abhängig, welche Nutzer*innen-Rolle Mitglieder auf *Translaville* einnehmen. Nutzer*innen erhalten nach der Registrierung zunächst den Status eines ‚regulären Mitglieds'. Sie können jedoch mit der Zeit auch zu sogenannten ‚Expert*innen' für ihre Erstsprache ernannt werden und erhalten damit Zugang zur Evaluierung von Übersetzungen. Außerdem gibt es Mitglieder, die ‚Power-User*innen'-Status erhalten, mit erweiterten Nutzer*innen-Rechten gegenüber regulären Mitgliedern; und (Super-)Administrator*innen, die darüber hinaus berechtigt sind, Übersetzungsanfragen oder Forenbeiträge zu löschen und andere Nutzer*innen zu

sanktionieren. Abbildung 11 zeigt die wichtigsten Unterschiede im Handlungsspielraum von Mitgliedern mit verschiedenen Rollen:

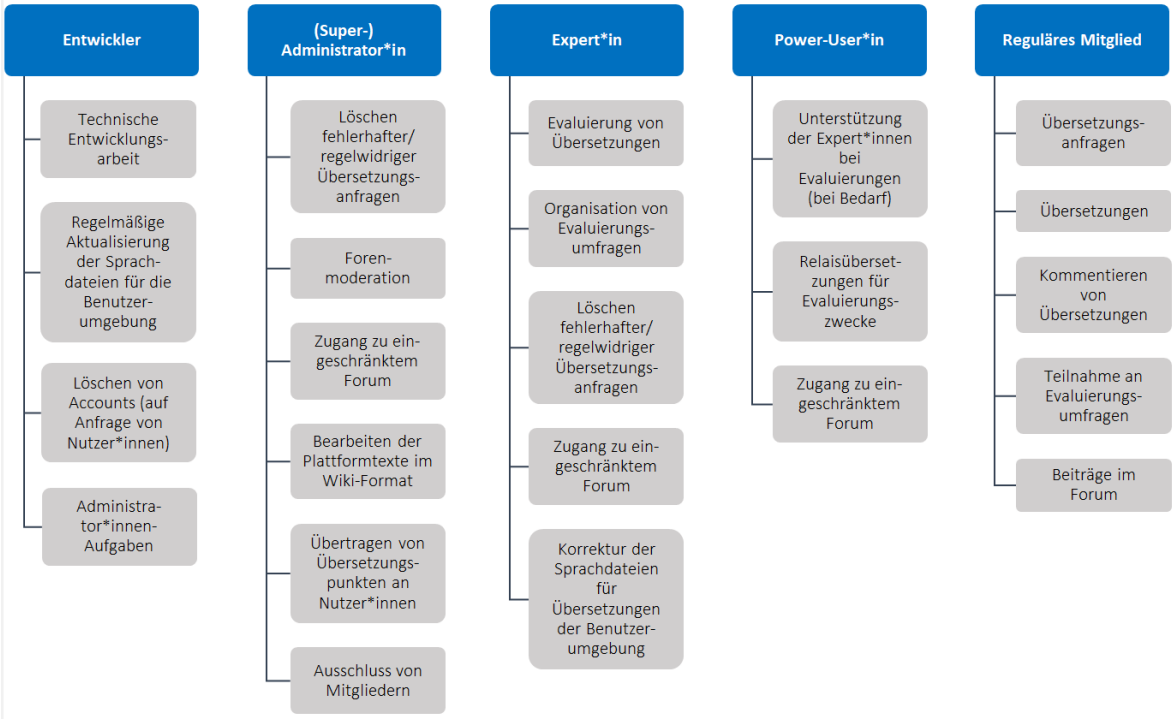


*Abbildung 11: Nutzer*innen-Rollen und Berechtigungen*[112]

Im Zusammenhang mit diesen Nutzer*innen-Rollen wirft die in dieser Arbeit eingenommene technografische Perspektive insbesondere die Frage auf, was es bedeutet, dass diese auch technisch realisiert sind. Die spezielle Bedeutung der Nutzer*innen-Rollen in der sozio-technischen Strukturierung der Community-Praxen wird in einem späteren Abschnitt noch einmal aufgegriffen (vgl. Kap. 8.4 *Handlungsfähigkeit und Handlungsspielräume*).

6.2.1 Übersetzungsanfragen

6.2.1.1 Arten von Anfragen, Arten von Übersetzungen

Auf *Translaville* sind unterschiedliche Arten von Übersetzungsanfragen möglich: (1) reguläre Übersetzungsanfragen – das sind Texte, die von Mitgliedern zur Übersetzung in eine oder mehrere Sprachen hochgeladen werden; (2) Anfragen zur Übersetzung der Anwendungsoberfläche sowie (3) der Community-Neuigkeiten von *Translaville* – beide werden vom Entwickler

[112] Die Unterschiede zwischen den Aufgaben und Berechtigungen von Administrator*innen und Super-Administrator*innen ließen sich aufgrund widersprüchlicher Angaben in den Interviews und Foreninhalten nicht exakt voneinander abgrenzen. Es ist aber davon auszugehen, dass es graduelle Unterschiede in den Interventionsmöglichkeiten der beiden Gruppen gibt. Es gab Hinweise darauf, dass etwa nur Super-Administrator*innen das Recht haben, andere Nutzer*innen von der Community auszuschließen. Diese Vermutung konnte aber nicht durch weitere, davon unabhängige Quellen bestätigt werden.

der Plattform angelegt; (4) Korrekturleseaufträge; und schließlich (5) die offenbar eher unbekannte und wenig genutzte Möglichkeit, sogenannte Übersetzungsprojekte anzulegen, also Projekte aus einer Reihe zusammenhängender Texte für in der Regel mehrere Sprachen. Wie die Praxen des Übersetzens sich in Abhängigkeit von diesen unterschiedlichen Arten von Übersetzungsaufträgen unterscheiden, wird in den folgenden Kapiteln beschrieben (vgl. Kap. 6.2.2 bis 6.2.6). Hier liegt der Fokus zunächst auf den regulären Übersetzungsanfragen, rund um die sich die zentralen Aktivitäten auf *Translaville* gestalten.

Im Zuge dieser Studie war es nicht möglich, genaue Daten zur Anzahl der täglichen Übersetzungsanfragen über einen größeren Zeitraum hinweg zu eruieren. Aus Kommentaren des Entwicklers im Forum lässt sich allerdings entnehmen, dass etwa im März 2008 ca. 100 Übersetzungsanfragen täglich gestellt wurden (V100_005). Plattformeigenen Statistiken[113] zufolge kann darüber hinaus davon ausgegangen werden, dass diese Zahl bis 2010 auf ca. 50 bis 70 tägliche Anfragen und 2017 schließlich auf durchschnittlich unter 10 Anfragen pro Tag gesunken ist.

Wie an anderer Stelle bereits erwähnt wurde, werden die Übersetzungsanfragen über ein Punktesystem geregelt und vergütet (vgl. dazu auch Kap. 6.3.2 *Übersetzungspunkte Sammeln und Spenden*). Neue Mitglieder bekommen ein gewisses Startguthaben an virtuellen Punkten, mit denen sie eine erste Übersetzung anfordern können. Ist dieses Guthaben aufgebraucht, können sie selbst mit eigenen Übersetzungen Punkte ‚verdienen', um wieder die Möglichkeit zu erhalten, weitere Übersetzungen in Auftrag zu geben. Hat ein Mitglied nicht die Möglichkeit, selbst zu übersetzen, so wird ein leeres Punktekonto innerhalb von 10 Tagen wieder um ein kleines Guthaben aufgestockt. Damit soll es auch Nutzer*innen ohne Fremdsprachenkenntnisse möglich sein, in sehr eingeschränktem Rahmen Übersetzungen anzufordern.

Ein Blick in das Anfrageformular für neue Übersetzungen liefert Hinweise darauf, in welchem Rahmen sich ein Großteil der Ausgangstexte bewegt. Lädt jemand einen neuen Ausgangstext hoch, so wird er*sie gebeten, aus einem Dropdown-Menü Textsorte und Themengebiet des Texts auszuwählen. Aus Forendiskussionen lässt sich schließen, dass diese Kategorien nicht systematisch bei der Plattformgründung erstellt wurden, sondern dass diese gewissermaßen mit dem auf der Plattform registrierten Übersetzungsbedarf „mitgewachsen" sind (V026). Kamen mit der Zeit Anfragen, die nicht mit der bestehenden Auswahl erfasst werden konnten, so wurde

[113] Diese Zahlen stammen aus auf *Translaville* regelmäßig in Diagrammform veröffentlichten Nutzungsstatistiken. Rückwirkend konnten diese Diagramme jedoch nur für die Zeitpunkte abgerufen werden, an denen im Internetarchiv ‚Wayback Machine' ein Screenshot der jeweiligen Seite abgelegt wurde. Von 2005 bis 2009 waren dort von dieser konkreten Subseite keine Daten mehr verfügbar – und auch danach konnten nur einzelne Screenshots aus den Jahren 2010, 2011, 2013, 2016, und 2017 abgerufen werden. Die im Folgenden genannten Zahlen müssen daher unter diesen Einschränkungen verstanden werden. Allerdings zeigen die Zahlen eine ähnliche Tendenz wie das im letzten Abschnitt besprochene Wachstum der Nutzer*innenzahlen (zu denen ungleich mehr Datenpunkte verfügbar waren): Auch diese lassen Rückschlüsse auf eine größere Aktivität in den ersten 5 bis 7 Jahren des Bestehens von *Translaville* zu.

diese erweitert. So sind bis 2019 die unten abgebildeten Listen von Textsorten und Themengebieten (Abb. 12) entstanden, von denen ausgegangen werden kann, dass sie einen Großteil der Übersetzungsanfragen abdecken.

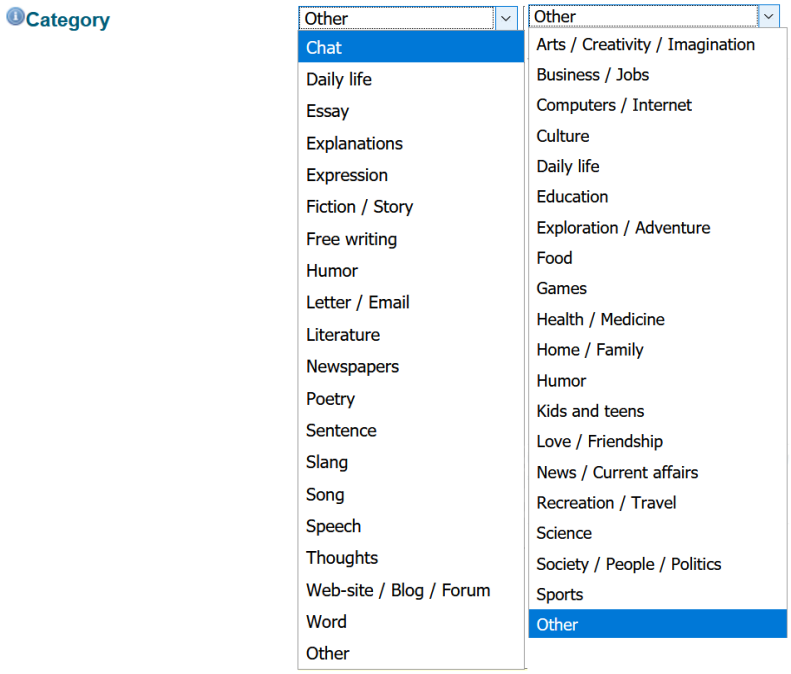


Abbildung 12: Auswahl von Textsorte und Themengebiet bei der Anfrage von Übersetzungen (Screenshot der englischsprachigen Online-Umgebung)

Die meisten Übersetzungsanfragen bestehen aus einzelnen Sätzen bis hin zu kurzen Texten. Technisch möglich ist pro Anfrage ein Text in der Länge von 3.000 Zeichen. In der Praxis richtet sich der Umfang der angefragten Texte allerdings oft nach den Übersetzungspunkten, die Nutzer*innen gerade zur Verfügung stehen. Wie im nächsten Abschnitt besprochen wird, scheint die Frage, was von Mitgliedern als geeigneter oder für Übersetzer*innen attraktiver Ausgangstext empfunden wird, damit zusammenzuhängen, wie viel Erfahrung sie mit den Community-Regeln haben, wie intensiv sie sich selbst an den Übersetzungsaktivitäten beteiligen und wie lange sie das bereits tun.

6.2.1.2 Wer stellt Übersetzungsanfragen?

Die zahlenmäßig häufigsten Übersetzungsanfragen auf *Translaville* stammen von neuen Mitgliedern, oft sogar von Nutzer*innen, die sich nur für eine einzelne Übersetzung registrieren und die Community dann verlassen. Wie ein langjähriger Nutzer in dem Forenbeitrag unten beschreibt, kann dabei aus seiner Erfahrung von Nutzer*innen mit den folgenden Arten von Übersetzungsbedarf ausgegangen werden:

WÜ043_027	15.03.2007 11:00	Zu den Nutzer*innen [von Translaville] gehören: Menschen, die eine Fremdsprache nicht beherrschen, oder diese nicht gut genug sprechen, um selbst eine gute Übersetzung anzufertigen, die aber einen Text übersetzt benötigen. Dazu gehören möglicherweise:

		- Menschen, die ihren Lebenslauf oder berufliche Korrespondenz in Übersetzung benötigen (inkl. Geschäftliches) - Menschen, die für ihre Arbeit Übersetzungen brauchen (Techniker*innen, Wissenschaftler*innen, Landwirt*innen, Lehrer*innen, Angestellte im öffentlichen Bereich, in der Industrie) - Kinder und Jugendliche, die Probleme mit Übersetzungen haben, die sie für die Schule brauchen - Menschen, die ein [fremdsprachiges] Mail bekommen haben, oder eines senden möchten, inkl. SMS-Nachrichten - Menschen, die Gedichte, Lieder, oder philosophische Gedanken in eine andere Sprache übersetzt haben möchten - Menschen (wie [Nutzer] gesagt hat), zu deren Kultur es gehört, dass auch Namen übersetzt werden, oder dass diese in Sprachen transkribiert werden, die eine andere Schrift verwenden. […]

Aufgrund ihrer mangelnden Vertrautheit mit der Plattform haben neue Mitglieder oft Schwierigkeiten, habitualisierte Prozesse und Plattformkonventionen nachzuvollziehen und stellen daher Anfragen, die (in Format oder Inhalt) in der Community eigentlich weniger erwünscht sind (z. B. WF026): Viele dieser Übersetzungsanfragen werden von Expert*innen oder Administrator*innen noch vor deren Übersetzung gelöscht, weil sie etwa nicht dem korrekten Format entsprechen (Anfragen werden z. B. ins Forum hochgeladen statt über das Anfrageformular; oder sie werden in einem für Kommentare vorgesehenen Feld eingegeben statt im Eingabefeld für den Ausgangstext) – oder, weil sie den Community-Regeln widersprechen: Darunter fallen etwa Anfragen zur Übersetzung einzelner Wörter oder Phrasen ohne vollständige Satzstruktur, oder von Eigennamen. (Vgl. Kap. 7.1.3.1 zur Entwicklung der normativen Vorstellungen und formalen Regeln auf *Translaville*)

Gerade die Übersetzungsanfragen von solchen ‚Eintagsfliegen' auf *Translaville* werden von den bereits länger aktiven Mitgliedern häufig als weniger interessant empfunden. Immerhin beschränken diese sich oft auf wenige Phrasen oder einzelne Wörter. Häufig werden sie auch mit zu wenig Kontext geliefert oder sind sie repetitiv (weil z. B. immer wieder beliebte Phrasen, Grußformeln etc. angefordert werden).

Die für die Übersetzer*innen besonders interessanten Anfragen stammen aber auch nicht von Mitgliedern, die bereits lange Zeit auf *Translaville* aktiv sind (und somit wissen würden, welche Ausgangstexte für die Community attraktiv sind). Das liegt daran, dass diese schlichtweg kaum eigene Übersetzungsanfragen hochladen, weil sie sich nach einer gewissen Zeit fast ausschließlich mit dem Übersetzen und Evaluieren von Übersetzungen beschäftigen und selbst kaum noch Übersetzungen anfordern. Auch Interviewpartner 2 berichtet, er habe in den Jahren seiner Mitgliedschaft auf *Translaville* selbst nur eine einzelne Übersetzung angefordert:

> [A]t a certain point I did use a few thousand of my points to ask another person for a translation from Spanish to English about a text. It was also/ I admit it was for a school work, but I mean, it wasn't a language work. It was another topic, and I needed to get it translated. So, then I made use of it, I think. But apart from that I didn't actually ever submit a translation myself. (I2, 00:38:57–00:40:00)

Ausnahmen bilden jene Nutzer*innen, die in Beruf oder Freizeit eine Aktivität verfolgen, die von Dissemination durch Übersetzung besonders profitieren kann: darunter etwa eine langjährige Nutzerin, die einen Blog zur Sensibilisierung für eine bestimmte Form von Keimzelltumoren betreibt (V065_012), oder eine Künstlerin, die Kurzbeschreibungen und Untertitel für ihre Film- und Ausstellungsprojekte von der Community übersetzen lässt (A024_001). Manche Mitglieder erwähnen auch, sie würden den Übersetzungsbedarf von Familienmitgliedern an die Plattform weitergeben (WÜ043_112).

Die für die Übersetzer*innen inhaltlich lohnendsten Anfragen, so erklärt der Plattformgründer in dem Forenkommentar unten, liefern Mitglieder, die einen regemäßigen Übersetzungsbedarf haben, und nach einer ersten Erfahrung mit der Community später wieder zurückkehren:

WÜ043_024	15.03.2007 05:40	[…] Wenn ihr euch die Mitglieder mit den meisten Übersetzungspunkten anseht, dann seht ihr, dass diese nie Übersetzungen auf [Translaville] anfordern. Ganz im Gegenteil: Leute, die unser Übersetzungsangebot einmal nutzen und dann später wiederkommen, um ihr Punkteguthaben aufgefüllt zu bekommen, laden meiner Meinung nach interessantere Übersetzungsanfragen hoch als ganz neue Mitglieder. Weil sie eben die Regeln immer besser kennen und wir ihnen auch mehr vertrauen können […].

Wenn also auf *Translaville* das grundsätzliche Funktionieren der Plattform diskutiert wird – etwa im Zusammenhang mit der Frage, ob auch Mitglieder ohne Fremdsprachenkenntnisse sich unter bestimmten Bedingungen an den Plattformaktivitäten beteiligen können –, so stößt man früher oder später auf die Frage, wie auf der einen Seite ein gewisser Nachschub an regelmäßigen, als lohnend empfundenen Übersetzungsanfragen aufrecht erhalten werden kann, wie andererseits aber möglichst alle Mitglieder der Community bis zu einem gewissen Grad in die Pflicht genommen werden können, zu den Gemeinschaftsaktivitäten beizutragen (V001).

Ein besonderes Phänomen selbstorganisierter Online-Übersetzungscommunities scheint außerdem darin zu bestehen, dass Übersetzungen nicht automatisch immer nur dann angefertigt werden, wenn auf Auftraggeber*innen-Seite ein bestimmter Bedarf an einem übersetzten Produkt besteht. So kommt es auf *Translaville* etwa (in einzelnen Fällen) vor, dass Nutzer*innen Übersetzungsanfragen stellen, um diesen Text dann auch *selbst* in eine bestimmte Sprache zu übersetzen (vgl. den Begriff der „unsolicited translation", O'Hagan 2009 sowie die Diskussion in Kap. 6.2.2 *Übersetzen von regulären Übersetzungsanfragen*). Hier steht also nicht so sehr der Einsatzzweck des fertigen *Produkts* im Vordergrund, sondern eher der *Prozess* selbst: Das für die Mitglieder Wesentliche an der Übersetzungspraxis ist somit eher der Lerneffekt beim Übersetzen, die Möglichkeit Feedback zu einer Übersetzung zu bekommen und die Gelegenheit, einen Text mit anderen zu diskutieren (SCR, Ü Mapudungun, 24.03.2009[114]).

[114] Bei Quellenverweisen, die mit dem Kürzel „SCR" markiert sind, handelt es sich um Screenshots. Das Datum bezieht sich – wo relevant und identifizierbar – auf das Veröffentlichungsdatum der betreffenden Webseite (z. B. wie hier bei einer konkreten Übersetzungsanfrage). Ist ein solches Datum nicht eruierbar, so wird das Datum der Erstellung des Screenshots verwendet. Da aber zahlreiche Screenshots am selben Tag aufgenommen wurden, wurden außerdem Stichwörter verwendet, um weiter zwischen Aufnahmen zu differenzieren.

In diesem Abschnitt war immer wieder von besonders ‚erwünschten Ausgangstexten' oder von als besonders ‚lohnend' empfundenen Übersetzungsanfragen die Rede. Dabei handelt es sich um zutiefst subjektive Vorstellungen der Nutzer*innen vom Übersetzen, die über die Zeit des Bestehens der Plattform in der Gruppe ausverhandelt werden und schließlich in implizite oder sogar explizit formulierte Community-Konventionen münden. Nutzer*innen-Wahrnehmungen und Erwartungen als zentrale Bestandteile übersetzerischer Community-Praxen werden in Abschnitt 7 *Vorstellungen, Einstellungen und Sinnzuschreibungen* vertiefend diskutiert.

6.2.1.3 Der Anfrageprozess

Inhalt und Format der Übersetzungsanfragen werden wesentlich von den Möglichkeiten geprägt, die das digitale Anfrageformular auf *Translaville* bietet (siehe auch Kap. 3.3.2.2.1 *Techniken als Produkte*). Ein (aus Anonymisierungsgründen geringfügig überarbeiteter) Screenshot des Formulars wird in Anhang A.8 angeführt. Jede Übersetzungsanfrage auf *Translaville* besteht aus folgenden Elementen: (1) Zustimmung zu den Community-Regeln für das Hochladen von Texten, (2) Auswahl von Ausgangs- und Zielsprache(n), (3) Präzisierung von Textsorte und Thema, (4) Eingabe eines Ausgangstexts, (5) Angabe von Kontextinformationen, (6) Auswahl einer ‚Übersetzungsqualität' sowie (7) Zustimmung zu den Urheberrechtsregeln (urheberrechtsfreie Texte oder Übertragung des Urheberrechts an *Translaville*).

Zentralen Raum nimmt an oberster Stelle des Anfrageformulars die Liste der Community-Regeln „für Anfragen und Übersetzungen" ein. Wer eine Übersetzung in Auftrag geben möchte, wird dort zunächst darüber in Kenntnis gesetzt, welche Ausgangstextinhalte und -formate erwünscht oder unerwünscht sind, in welcher Qualität die Ausgangstexte vorliegen sollten und worauf bei der Anfrage von Übersetzungen besonders zu achten ist. Diese Regeln werden in dieser Dissertation als formalisierter Ausdruck des Übersetzungsverständnisses der Community verstanden. Auf sie wird daher in Kapitel 7.1 zu den Vorstellungen und Erwartungen der Mitglieder von *Translaville* in Bezug auf Übersetzen noch im Detail eingegangen.

In Infoboxen, die im Formular im Anhang allerdings nicht ersichtlich sind (sie können durch Anklicken des Info-Buttons aktiviert werden), finden sich außerdem Erläuterungen zu den verschiedenen Elementen des Anfrageformulars – darunter etwa Angaben dazu, in welcher Sprache Text in den verschiedenen Textfeldern zu verfassen ist (SCR, Hilfe_Kommentare, 23.03.2021); der Hinweis, bei der Eingabe des Ausgangstexts besondere Sorgfalt walten zu lassen (insbesondere hinsichtlich Zeichensetzung und Groß-/Kleinschreibung; vgl. SCR, Hilfe_ATx, 23.03.2021); sowie die Bitte, nicht einfach alle verfügbaren Zielsprachen auszuwählen. Außerdem wird dort empfohlen, eine zusätzliche Relaisübersetzung ins Englische in Betracht zu ziehen, um Übersetzungen in seltenen Sprachkombinationen potenziell zu beschleunigen (SCR, Hilfe_ZSpr, 23.03.2021). Viele dieser Hinweise waren in frühen Versionen des Anfrageformulars noch nicht vorhanden und wurden – mit zunehmender Erfahrung der Community mit den Erwartungen oder dem mangelnden Vorwissen neuer Mitglieder – mit der Zeit ergänzt.

Erwähnenswert ist außerdem, dass bei einer Übersetzungsanfrage verschiedene ‚Übersetzungsqualitäten' unterschieden werden können: Zusätzlich zur ‚normalen' Übersetzung, die von Übersetzer*innen meist in deren Erstsprache oder einer Sprache, für die sie konstant gute Evaluierungsergebnisse erhalten, realisiert wird, gibt es die Option „Nur Bedeutung". Dabei handelt es sich um eine Art Rohübersetzung, die Übersetzer*innen auch in Sprachen anfertigen dürfen, die sie, wie es im Anfrageformular heißt, „nicht fließend beherrschen" (vgl. Anhang A.8). Diese Option wurde eigentlich primär dazu eingeführt, um die Übersetzungsprozesse auf *Translaville* zu beschleunigen, da somit mehr Nutzer*innen für die Übersetzung in bestimmte Sprachen zur Verfügung standen. Außerdem konnte über einen gewissen Zeitraum die Option einer „Expert*innen-Übersetzung" ausgewählt werden. Dabei handelte es sich um Übersetzungen, die besonders hochwertig sein sollten und deshalb nur von Expert*innen in der Zielsprache angefertigt wurden. Dabei entstand jedoch das Problem, dass bald ein erheblicher Teil der Übersetzungen nur noch als „Expert*innen-Übersetzungen" angefragt wurden, wodurch diese auch nicht mehr rechtzeitig bearbeitet werden konnten: Immerhin gibt es für viele Sprachen nur wenige (z. B. ein bis zwei) Expert*innen, die außerdem für die Evaluierung aller Übersetzungen zuständig sind. Die Funktion zur Anforderung einer „Expert*innen-Übersetzung" wurde daher mit der Zeit zunächst für neue Mitglieder deaktiviert, da man davon ausging, dass diese die Sinnhaftigkeit entsprechender Anfragen noch nicht gut genug einschätzen konnten (V006). Schließlich wurde die Funktion vollständig deaktiviert. Die Tatsache, dass die Community ab einem gewissen Zeitpunkt zwischen unterschiedlichen Übersetzungsqualitäten unterscheidet, kann also auf unterschiedliche Faktoren zurückgeführt werden: Zunächst handelt es sich dabei um einen Versuch der Beschleunigung des Übersetzungsprozesses durch verstärkte Arbeitsteilung, die sich nach dem Schwierigkeitsgrad der hochgeladenen Ausgangstexte richten sollte. Nachdem es letztlich jedoch die anfragenden Personen sind, die die ‚Übersetzungsqualität' auswählen, stellte sich dieser Steuerungseffekt nicht ein. Dass Mitgliedern mit geringerer Sprachkompetenz die Möglichkeit eingeräumt wurde, Rohübersetzungen anzufertigen, kann außerdem darauf zurückgeführt werden, dass *Translaville* seinen Mitgliedern auch als Lernplattform dienen soll. Die Unterscheidung verschiedener Übersetzungsqualitäten liegt also in den Anforderungen der anfragenden Personen und in prozessbezogenen Überlegungen begründet, soll aber auch den Bedürfnissen der übersetzenden Mitglieder gerecht werden.

Interessant an den Übersetzungsanfragen ist schließlich auch die Frage nach dem Kontext, der mit Ausgangstexten mitgeliefert wird. Im Anfrageformular wird explizit dazu aufgefordert, Erklärungen für „mehrdeutige Begriffe" im Ausgangstext mitzuliefern und „alle weiteren Informationen, […], die den Übersetzern weiterhelfen könnten" zur Verfügung zu stellen (vgl. Anhang A.8). Damit wird bereits ein gewisses Verständnis für das Funktionieren von Sprachen auf Seiten der anfragenden Mitglieder vorausgesetzt. Untersucht man die tatsächlichen Übersetzungsanfragen dahingehend, inwieweit diese Empfehlung auch umgesetzt wird, so zeigt sich zunächst, dass der Anteil an Übersetzungsanfragen *ohne* solche Kontextinformationen überwiegt. Dort, wo allerdings Kontext geliefert wird, zeigt sich das Vorhandensein eines gewissen Bewusstseins

dafür, dass Übersetzer*innen in Abhängigkeit von Auftrag und Ziel einer Übersetzung unterschiedlich an eine Übersetzung herangehen werden. Wie Tabelle 9 mit Beispielen aus dem Datenmaterial zeigt, gehen die mit den Ausgangstexten mitgelieferten Kontextinformationen weit über grammatikalische oder semantische Hinweise (vgl. Tab. 9, Bsp. 1–3) hinaus. Besonders häufig finden sich etwa Angaben zum Einsatzzweck (Bsp. 4–8) und zur gewünschten Wirkung der Übersetzungen (Bsp. 9, 10). Präzisiert werden außerdem Wünsche in Bezug auf besondere Schrift- oder Layoutformate (Bsp. 11–13) oder Vorgaben zu konkreten Sprachvarianten oder dem bevorzugten Register oder Stil (Bsp. 14–17). Manche Anfragen kommen auch mit der Bitte, ob die Übersetzung nicht von einer bestimmten Person übernommen werden könne (Bsp. 18, 19). Zum Teil finden sich im Kommentarfeld Quellenangaben für die zu übersetzenden Ausschnitte (z. B. bei literarischen Texten) oder es wird überhaupt eine längere Textstelle eingefügt, die den größeren Kontext zeigen soll. Handelt es sich um eine seltene Sprachkombination, so liefert zum Teil auch bereits die anfragende Person eine Relaisübersetzung ins Englische (auf *Translaville* in der Regel als „Brücke" bezeichnet) im Kommentarfeld (SCR, Ü_Brücke, 08.07.2008). In bestimmten Fällen wird der Text im Kommentarfeld auch von den Administrator*innen ergänzt, etwa, wenn sie den Ausgangstext bei Überprüfung der Übersetzungsanfrage noch bearbeiten mussten, oder, wenn ein Auftrag trotz Regelwidrigkeit übernommen werden kann (Bsp. 20–22).

Da, wie erwähnt, die meisten Anfragen ohne Kontextinformationen hochgeladen werden, sind die Beispiele in der folgenden Übersicht nicht repräsentativ für die Art von Übersetzungsanfragen, die *insgesamt* auf *Translaville* gestellt werden. Sie liefern jedoch einen Einblick darin, unter welchen Umständen die anfragenden Personen (und zum Teil die Administrator*innen) es für wichtig erachten, den Übersetzungsauftrag zu präzisieren.

Tabelle 9: Übersicht über verschiedene Arten spezifischer Anweisungen in Übersetzungsanfragen

Grammatik- bzw. Verständnishinweise	1	„Imperativ!" (SCR, Ü_Brücke, 06.07.2008)
	2	„Im 4. Satz bezieht sich ‚tanzend' auf das über den Boden tanzende Licht, nicht auf die ‚Ich-Person' im Gedicht!!" (SCR, Ü_Liedtext, 10.08.2010)
	3	„Mit ‚girlfriend' ist hier eine Partnerin in einer Liebesbeziehung gemeint, nicht bloß eine weibliche Freundin." (SCR, Ü_Exfreundin, 10.11.2009)
Einsatzzweck der Übersetzung	4	„Wir machen eine Kreuzfahrt ins Baltikum und ich möchte ein Kärtchen vorbereiten, das ich dann herzeigen kann, um sicherzugehen, dass die Kellner*innen verstehen, dass ich keine Eier essen darf. Falls es besser wäre, das anders zu formulieren, um die Botschaft insgesamt in einer bestimmten Zielsprache verständlicher zu machen, bitte lasst mich das gerne wissen." (SCR, Ü_Allergie, 02.04.2019)
	5	„HINWEIS: ES GIBT EIN FISCHÖL VON NORDSEEFISCHEN. ICH MUSS ES MEINEM KIND VERABREICHEN UND VERSTEHE DIE DETAILS NICHT. BITTE HELFEN SIE MIR. Die Medizin heißt ‚LIVRALYSI'. VIELEN DANK IM VORAUS!" (SCR, Ü_Dosierung, 23.01.2012)
	6	„Hallo. Hoffe, es gibt hier jemand, der mir helfen kann. Würde gerne ein Tattoo machen lassen, wo dieser Text enthalten sein sollte. Konnte aber nicht wirklich eine Seite finden, wo ich der Übersetzung vertraut hätte; nur diese Website erscheint mir glaubwürdig! Ich hoffe auf Hilfe, danke, [Nutzer]" (SCR, Ü_Tattoo, 04.12.2010)
	7	„Das möchte ich in unsere Hochzeitsringe gravieren lassen. Die erste Zeile kommt auf einen, die zweite auf den anderen Ring." (SCR, Ü_Hochzeitsringe, 25.06.2009)

	8	„Dies ist eine Kampagne, die im Mai beginnt – und die Phrase wird auf Armbänder, Hemden, Mützen usw. gedruckt.“ (SCR, Ü_Kampagne, 19.04.2009)
Gewünschte Wirkung der Übersetzung	9	„sehr traurig bitte“ (SCR, Ü_Emotionen, 15.06.2009)
	10	„Nachricht für den Mann meines Lebens“ (SCR, Ü_Liebesbotschaft, 22.08.2008)
Layout-anforderungen	11	„Bitte die Übersetzung im selben Layout gestalten!“ (SCR, Ü_Liedtext, 10.08.2010)
	12	„Bitte die Tags [b] und [/b] so beibehalten, wie sie sind, und nur den Text zwischen ihnen übersetzen.“ (SCR, Ü_Tags, 01.04.2008)
Besondere Schriftformate	13	„Ich hätte gerne, dass dieser Text in Runen mit 24 Zeichen, Futhark, übersetzt wird; d. h. auch in der damaligen (500–800 n. Chr.) ‚dänischen Sprache‘, wie sie u. a. auch in Norwegen gesprochen wurde. Also: NICHT bloß eine Übersetzung ins zeitgenössische Dänisch!“ (SCR, Ü_Runen, 15.12.2010)
Präzisieren der gewünschten sprachlichen Variante, einer neuen Sprache oder eines bestimmten Registers bzw. Stils	14	„Britisches Englisch, bitte” (SCR, Ü_Brief_BritEng, 09.09.2009)
	15	„amerikanisches Englisch, Französisch aus Frankreich” (SCR, Ü_ Freundschaft, 01.04.2013)
	16	„Ich bräuchte auch eine Übersetzung in den Mapudungún-Dialekt des Mapuche-Stamms (im Süden von Chile)“ (SCR, Ü Mapudungun, 24.03.2009)
	17	„[…] es sollte eine förmliche, elegante, reichhaltige und komplexe Sprache verwendet werden” (SCR, Ü_Stilvorgabe, 03.12.2011)
Wunsch, dass Übersetzung von bestimmter Person angefertigt wird	18	„[Nutzerin A], hast du Lust, das zu übernehmen, oder [Nutzer B]???? Ein*e amerikanische*r Brieffreund*in hat mir das geschickt und gefragt, ob ich das übersetzt bekommen könnte.“ (SCR, Ü_Brieffreundin, 15.11.2009)
	19	„Ich hätte gerne, dass [Nutzerin A] diese Worte für mich übersetzt, obwohl sie überarbeitet ist, aber es eilt nicht.” (SCR, Ü_konkrete Übersetzerin, 28.09.2009)
Anmerkungen der Administra-tor*innen	20	„Diakritika in Anfrage überarbeitet und Anfrage akzeptiert, auch wenn es kein konjugiertes Verb gibt, weil es sich um ein Motto handelt. <Admins>“ (SCR, Ü_Motto, 14.07.2009)
	21	„Diakritika überarbeitet <[Nutzerin A]>“ (SCR, Ü_Brief_Sohn, 16.08.2010)
	22	„Anm. d. Admin.: Das mag eine Übersetzungsanfrage für ein Einzelwort sein. Es wurde aber von unserem Webmaster angefragt, weshalb die Anfrage akzeptiert wird. Das Wort soll an unterschiedlichen Stellen unseres Interface auf [Translaville] verwendet werden.” (SCR, Ü_Einzelwort, 20.04.2009)

Nachdem eine neue Übersetzungsanfrage hochgeladen wurde, erscheint diese in einer laufend aktualisierten Übersicht der neuesten Übersetzungsanfragen (vgl. Anhang A.9). Bevor die dort aufscheinenden Ausgangstexte aber übersetzt werden, werden sie – bei Auffälligkeiten – von den Administrator*innen noch einmal in Hinblick auf die Einhaltung der Community-Regeln überprüft. Falls die Administrator*innen die Ausgangssprache nicht beherrschen, werden sie dabei von den Expert*innen für die jeweilige Sprache unterstützt. Überprüft wird dabei auch die Nachvollziehbarkeit des Ausgangstexts, da gerade fehlerhafte Übersetzungsanfragen eine große Frustrationsquelle in der Community darzustellen scheinen. Bei offensichtlichen Problemen (z. B. Inkonsistenz, grobe orthografische Mängel etc.), wird das Mitglied, das die Anfrage hochgeladen hat, gebeten, den Text zu korrigieren (V090, V118). Wird dem nicht Folge geleistet, so wird die Übersetzungsanfrage oft abgestuft in eine Rohübersetzung („Nur Bedeutung“, siehe oben), wo dies sinnvoll ist, oder werden die Anfragen gänzlich gelöscht (V059).

6.2.2 Übersetzen von regulären Übersetzungsanfragen

Um einen Text zu übersetzen, suchen sich die Nutzer*innen von *Translaville* in der Regel eine Übersetzungsanfrage von der laufend aktualisierten Übersichtsseite (vgl. Anhang A.9) aus, die registrierten Mitgliedern auch als Startseite angezeigt wird. Eine Filterfunktion erlaubt ein Einschränken auf Anfragen in der relevanten Sprachkombination. Wird eine Übersetzung innerhalb von wenigen Tagen nicht bearbeitet, so erhalten alle Mitglieder mit der entsprechenden Sprachkombination eine E-Mail-Erinnerung, dass eine Übersetzung für sie verfügbar ist (vgl. Anhang A.11).

Beschreibt man diese Form der Übersetzungspraxis mit Rückgriff auf die in Kapitel 2.2 vorgestellten Begrifflichkeiten rund um gemeinschaftsbasierte Übersetzung, so kann diese in Hinblick auf die Beauftragung bzw. Auswahl der zu übersetzenden Texte wohl als eine Hybridform mit Elementen von sowohl „solicited translation" wie auch „unsolicited translation" gesehen werden (Jiménez-Crespo 2017a: 28; 31; O'Hagan 2009). Mit „solicited translation" hat die Übersetzungspraxis auf *Translaville* gemein, dass es auch hier eine Form der Beauftragung von Übersetzungen gibt. Üblicherweise werden unter dem Begriff der „solicited translation" jedoch Plattformen mit einer recht rigiden „top down structure" (Jiménez-Crespo 2017a: 28) zusammengefasst, wo die Ausgangstexte von einem*einer zentralen Auftraggeber*in – meist auch der*die Plattformbetreiber*in – ausgewählt und zur Übersetzung freigegeben werden. „Unsolicited translation" bezeichnet hingegen stärker „bottom up" (ibid.) organisierte Beauftragungsprozesse. Einem solchen entspricht die Übersetzungspraxis auf *Translaville* eher. O'Hagan (2009) verweist im Zusammenhang mit „unsolicited translation" insbesondere auf verschiedene Formen der Fanübersetzung, wo Fans oft *selbst* Texte auswählen, die sie dann auch *selbst* übersetzen möchten. Wie im vorigen Kapitel (Kap. 6.2.1 *Wer stellt Übersetzungsanfragen?*) erwähnt wurde, kommt diese Art der ‚Initiation' von Übersetzungen (vgl. dazu auch Hebenstreit 2019: 140ff.) durch die Übersetzer*innen selbst (und nicht durch eine andere Person) auch auf *Translaville* vor, wenn auch selten. In den meisten Fällen sind der*die eine Übersetzung anfragende Nutzer*in und der*die Übersetzer*in nicht dieselbe Person. In jedem Fall kann die Beauftragungspraxis auf *Translaville* als ‚nutzer*innengenerierte Übersetzung' bezeichnet werden, wo alle Inhalte von den Mitgliedern einer Community zur Verfügung gestellt werden (und oft auch eigens für diesen Zweck verfasst wurden) und von derselben Community dann übersetzt werden.

Die Übersetzung selbst erfolgt auf *Translaville* in den meisten Fällen individuell und wird online über ein Eingabeformular bearbeitet (vgl. Anhang A.10). Der breitere Übersetzungsprozess – zu dem auch die Diskussion des Übersetzungsvorschlags mit anderen Mitgliedern, die Evaluierung sowie die eventuelle Überarbeitung von Übersetzungen gerechnet werden können – kann jedoch in jedem Fall als gemeinschaftliches (bzw. kollaboratives) Projekt bezeichnet werden.

Das in Anhang A.10 angeführte Übersetzungsformular zeigt eine Reihe von Spezifika der Übersetzungspraxis auf *Translaville*. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang etwa eine Zeitbeschränkung für die Fertigstellung einer Übersetzung. Beginnt ein*e Übersetzer*in mit der Bearbeitung einer Übersetzungsanfrage, so wird je nach Länge des Ausgangstexts ein bestimmter

Zeitrahmen im Eingabeformular eingeblendet. Für diese Dauer ist die Übersetzung für den*die Nutzer*in reserviert und kann nicht gleichzeitig von einer anderen Person bearbeitet werden. Damit soll verhindert werden, dass verschiedene Versionen einer Übersetzung entstehen, die dann alle gesondert evaluiert werden müssen. Wenn diese Funktion auch in einer besseren Steuerung des gemeinschaftlichen Übersetzungsprozesses begründet liegt, so wirkt sich ein derart begrenzter zeitlicher Rahmen[115] doch auch auf die individuelle Übersetzungspraxis der Nutzer*innen aus. Der Eindruck eines gewissen Zeitdrucks beim Übersetzen wird durch eine entsprechende Formulierung im Eingabeformular verstärkt, wo Nutzer*innen gewarnt werden, nach Zeitablauf „könnte ein anderer Nutzer vor [i]hnen die Übersetzung hochladen und [i]hre Arbeit geh[e] verloren" (vgl. Anhang A.10). Damit wird einerseits an die Kompetitivität der Übersetzer*innen appelliert, andererseits wird so aber auch ein Gefühl von Dringlichkeit vermittelt. Das Problem, dass nach Ablauf der Zeit bereits ein anderes Mitglied an derselben Übersetzung arbeiten könnte, mag zwar über einen gewissen Zeitraum mit sehr hoher Aktivität auf *Translaville* für sehr häufig vertretene Sprachkombinationen bestanden haben, dürfte aber in einem Großteil der Fälle nicht wirklich gegeben gewesen sein. Dennoch bemühen die Übersetzer*innen sich offenbar, innerhalb dieser Zeit zu bleiben – auch, wenn dies auf Kosten von Zeit für Recherche, sorgfältiges Korrekturlesen oder eine etwas aufwändigere Anpassung an Vorgaben im Übersetzungsauftrag geht. Andere wiederum tauschen sich im Forum über Möglichkeiten aus, wie um die Zeitbeschränkung herumgearbeitet werden kann (vgl. das Beispiel in Tab. 10).

Tabelle 10: Austausch über das Erfahren und Umgehen der Zeitbeschränkung beim Übersetzen

V112_001	01.06.2008 16:40	Nutzer A	Hallo! Es wäre hilfreich, wenn man (bevor man den „Übersetzen"-Button anklickt) wüsste, wie viel Zeit man hat, um den Text zu übersetzen. Ich mache meine Übersetzungen meistens offline, oder vielmehr, in einem Word-Dokument, damit ich mehr Zeit habe, um ein paar Wörter im Wörterbuch nachzuschlagen. Ich hoffe, ihr versteht, was ich meine hehehe
V112_002	03.06.2008 07:55	Nutzerin B	Ich glaube, ich weiß, was du meinst, [Nutzer A]… Es hängt von der Textlänge ab. Kurzer Text – ein paar Minuten, langer Text – MEHR MINUTEN.
V112_003	04.06.2008 16:17	Nutzerin C	Ein kleiner „Trick": Das mache ich manchmal, um mich nicht zu stressen (ich hoffe, das ist erlaubt): Klick einfach auf den „Aktualisieren"-Button [im Browser] und du bekommst dieselbe Zeit noch einmal.
V112_004	04.06.2008 16:32	Admin	Du Gaunerin!
V112_005	04.06.2008 16:34	Nutzerin C	Ooooh, verzeih mir, ich habe nirgends in unseren Regeln gelesen, dass das verboten ist. Bannst du mich jetzt?
V112_006	04.06.2008 16:36	Admin	Danke, dass du mir das gezeigt hast.
V112_007	04.06.2008 16:51	Nutzerin C	Neeein, jetzt habe ich mein Geheimnis verraten! Sogar [Admin A], einer der großen Bosse hier auf [Translaville], hat das davor noch nicht gewusst …
V112_008	04.06.2008 17:00	Nutzer A	hahaha lol, danke für diesen „Trick"

[115] Beispiele für diese zeitlich beschränkte ‚Reservierung' von Ausgangstexten:

Text mit 32 Wörtern: beschränkt auf 6min 15sek (SCR, Ü_A lebt in Belgrad, 09.10.2020)
Text mit 74 Wörtern: beschränkt auf 16min 30sek (SCR, Ü2 Fertigungstechnik, 22.07.2018)

Aus technografischer Perspektive rückt in diesem Beispiel auch ein zentraler Aspekt soziotechnischer *Agency* in den Vordergrund, nämlich das widerständige bzw. anpassende Handeln von Nutzer*innen als Reaktion auf als zu rigide empfundene technische Strukturen (vgl. dazu auch Kap. 8.3 *Wirkungen von Zeichentechniken* und Kap. 8.4 *Handlungsfähigkeit und Handlungsspielräume*).

Wie die Anwendungsoberfläche für Übersetzungsanfragen liefert auch das Formular zum Verfassen von Übersetzungen Hinweise auf die normativen Vorstellungen vom Übersetzen der Community (siehe Kap. 7.1 *Übersetzungsbezogene Vorstellungen und Sinnkonstruktionen*): Diese zeigen sich etwa in der Form von Warnhinweisen zu einem Verbot maschineller Übersetzungen; einer Erinnerung, nur in die Erstsprache bzw. in eine Sprache, die „fließend" (vgl. Anhang A.10) gesprochen wird, zu übersetzen; sowie einem Hinweis, beim Übersetzen möglichst sorgfältig zu arbeiten. In verschiedenen Sprachversionen wurde dieses Eingabeformular auch angepasst, um sprachenspezifische Probleme zu antizipieren, z. B. in der Zeichensetzung oder Verwendung von Diakritika oder im Zusammenhang mit bestimmten Schriften (V021_002).

Mit der Funktion „Eine neue Zielsprache für diesen Text anfordern" können Nutzer*innen außerdem jeder Übersetzungsanfrage zusätzliche Zielsprachen hinzufügen, unabhängig davon, ob sie den Ausgangstext selbst hochgeladen haben oder nicht. Das wird in der Regel dann genutzt, wenn für einen Ausgangstext eine sogenannte „Brücke" oder Relaisübersetzung zur Verfügung gestellt wird. Übersetzer*innen können aber auch einfach entscheiden, einem Text, der ihnen gefällt, eine Übersetzung in einer neuen Sprache hinzuzufügen. Wie dies häufig im Bereich der Amateurübersetzung der Fall ist, bricht die Übersetzungspraxis auf *Translaville* somit auch hier mit der traditionellen Auftraggeber*innen-Übersetzer*innen-Beziehung: Übersetzt wird nicht nur das, wofür ein*e Auftraggeber*in Bedarf anmeldet, sondern oft vor allem, womit der*die Übersetzer*in sich besonders auseinandersetzen möchte (vgl. SCR, Ü J'accuse, 01.09.2013).

Nach Absenden der fertigen Übersetzung werden dem*der Nutzer*in die mit der Übersetzung ‚verdienten' Übersetzungspunkte zunächst als „virtuelle Punkte" gutgeschrieben und die Übersetzung wird zur Evaluierung an ‚Expert*innen' für die jeweilige Zielsprache weitergeleitet. Sobald die Übersetzung von diesen akzeptiert wurde, können die Nutzer*innen über die neu erhaltenen Übersetzungspunkte verfügen (SCR, Ü4 Smartphone_Punkte erhalten, 18.09.2018).

6.2.3 Übersetzen der Plattformneuigkeiten

Eine Sonderform des oben vorgestellten Übersetzungsprozesses bildet die Übersetzung von Plattformneuigkeiten. Dabei handelt es sich um vom Entwickler von *Translaville* regelmäßig verfasste Kurznachrichten zu Neuerungen auf *Translaville*, die anschließend in einer speziellen Forensektion veröffentlicht werden. Da diese Forensektion automatisch in allen Sprachversionen von *Translaville* angelegt ist, werden die Nachrichten von den Mitgliedern in alle Plattformsprachen übersetzt. Ansonsten unterscheiden sich der Übersetzungsprozess sowie die dafür

vorgesehene Online-Umgebung jedoch nicht von den oben beschriebenen regulären Übersetzungsanfragen bzw. Übersetzungen (vgl. z. B. SCR, Noch am Leben, 15.04.2019).

6.2.4 Übersetzen der Online-Umgebung von *Translaville*

Abgesehen von den regulären Übersetzungsanfragen besteht auf *Translaville* – vor allem in den ersten Jahren nach Gründung – auch ein großer Übersetzungsbedarf für verschiedene Elemente des Plattform-Designs in den bei Ende der Datenerhebung 34 Sprachversionen von *Translaville*. Wie Interviewpartner 1 erklärt (I1, 00:05:42–00:07:31), habe es sich dabei um eine zentrale Aufgabe für die Mitglieder ‚der ersten Stunde' gehandelt, welche diesen Mitgliedern auch viele Übersetzungspunkte – und damit wohl auch eine zentrale Stellung in der sozialen Hierarchie von *Translaville* – eingebracht habe.

In vielen Fällen sind es die Nutzer*innen selbst, die die Einrichtung einer neuen Sprachversion anregen. So finden sich im Forum zahlreiche Bitten von Mitgliedern an den Entwickler, sie würden die Plattform gerne in ihrer Erstsprache nutzen. Das folgende Beispiel zeigt etwa, wie stark emotional besetzt die Frage nach einer ‚eigenen' Sprachversion für viele Nutzer*innen ist:

WÜ032_001	06.08.2007 04:19	[…] Ich würde mir wirklich wünschen, an der Umsetzung einer koreanischen Version von [Translaville] mitzuwirken. […] Es macht mich so unglücklich – und ich finde es ganz schlimm –, dass ich meine Sprache noch nicht [als Auswahloption] auf der Hauptseite von [Translaville] sehe. ^^

Ein Nutzer erklärt auch, er verbinde mit einer neuen färöischen Version von *Translaville* die Hoffnung, die Plattform werde für mehr Mitglieder aus diesem Sprachraum attraktiv und er erhalte somit auch mehr Übersetzungsanfragen in der Sprache (WÜ063_003).

Im Laufe der Zeit melden sich einige Nutzer*innen freiwillig für die Übersetzung des Web-Interface in bestimmte Sprachen (WÜ061, WÜ067). Zum Teil bleibt es dabei jedoch bei Versuchen: Manche Mitglieder liefern nach Abflauen des anfänglichen Enthusiasmus nicht viel mehr als ein paar Begriffe und zeigen wenig Verständnis für die Entscheidung des Entwicklers, eine Sprachversion nur dann online zu stellen, wenn alle Elemente der Plattform übersetzt sind (anstatt einfach nur nach und nach einzelne Elemente der Online-Umgebung durch Übersetzungen auszutauschen) (WÜ067). Vielfach wird auch der Aufwand für eine neue Sprachversion unterschätzt: Mit der laufenden Weiterentwicklung der Plattform wuchs gleichermaßen die Anzahl der Sprachdateien für eine Übersetzung des Grundgerüsts der Online-Umgebung. So war etwa 2005 von 400 bis 450 Sprachdateien für die schwedische Version von *Translaville* die Rede (WÜ006_002; WÜ007_002), während die Anzahl der Dateien 2006, für die norwegische Übersetzung, bereits auf 600 angewachsen war (WÜ011_002). Jede Datei umfasst einzelne zu übersetzende Segmente. Den Gesamtumfang schätzt der Entwickler 2007 im Zusammenhang mit der koreanischen Version auf ca. 20.000 Wörter ein (WÜ032_002). Nutzer A im unten angefügten Forenthread wünscht sich, dass Armenisch als neue Sprachoption (z. B. für Übersetzungsanfragen) ergänzt wird und zeigt sich erstaunt darüber, dass es dafür auch eine

armenische Sprachversion des Web-Interface braucht – und darüber, wie viel Aufwand in diesem Zusammenhang vonseiten der Community-Betreiber*innen betrieben wird:

Tabelle 11: Diskussion über die Aufnahme von Armenisch

V133_001	29.12.2008 20:02	Nutzer A	Hallo Leute, ich kann meine Muttersprache im Scroll-Down-Menü nicht finden. Also wer auch immer dafür zuständig ist: Bitte Armenisch (HY) hinzufügen
V133_002	29.12.2008 20:14	Admin	Hallo [Nutzer A]! Ja, es wäre großartig Armenisch ergänzen zu können, aber damit Armenisch ins Scroll-Down-Menü aufgenommen werden kann, muss jemand zuerst die gesamte Benutzungsumgebung von [Translaville] ins Armenische übersetzen. Kannst du dir vorstellen, das zu machen? Wenn ja, dann kann ich deinen Vorschlag an unseren Webmaster weiterleiten und er erklärt dir dann, wie ihr mit dem armenischen Interface weitermachen könnt, ok? *CC: [Entwickler]*
V133_003	30.12.2008 17:06	Nutzer A	Hi, das wird bestimmt sehr zeitaufwändig sein… Ihr habt eine übersetzte Online-Umgebung für jede einzelne Sprache, die ihr im Menü aufführt? Ich kann mir das überhaupt nicht vorstellen. Lass mich das kurz checken. Grüße, [Nutzer A]
V133_004	01.01.2009 13:44	Entwickler	Hey [Nutzer A], willst du das Interface ins Armenische übersetzen? Ich müsste dir dafür die Sprachdateien per Mail schicken. Wie kommt's, dass plötzlich so viele Leute die Seite auf Armenisch übersetzt haben möchten?
V133_005	02.01.2009 15:45	Nutzer A	Sorry, keine Zeit …
V133_006	02.01.2009 16:28	Admin	Du bist entschuldigt! Jetzt ist dir bewusst, dass es mehr braucht als ein bloßes Fingerschnippen, um eine Sprache hinzuzufügen.

Bei einem ersthaften Beginn der Arbeit an der Übersetzung für eine neue Sprachversion beauftragt der Entwickler in der Regel einzelne Nutzer*innen, zu denen aus verschiedenen Gründen ein gewisses Vertrauen besteht (z. B. längere ‚Bekanntschaft' auf *Translaville*, sehr gute Bewertungen für Übersetzungen, Erfahrung mit ähnlichen Projekten etc.). Einige der in die Plattformübersetzung involvierten Nutzer*innen geben auch an, an dem Projekt interessiert zu sein, weil sie in der Vergangenheit bereits an der Übersetzung von Open-Source-Software beteiligt waren (WÜ018_001).

Für eine neue Sprachversion müssen zwei Arten von Web-Inhalten übersetzt werden: einerseits das fixe Grundgerüst der Plattformumgebung („hard coded", WÜ066_002), und andererseits Inhalte, die im Wiki-Format angelegt sind. Letzteres betrifft Seiten mit größeren Textabschnitten, die öfter überarbeitet werden, wie z. B. die FAQ-Seite, die Community-Regeln etc. Hier kann Text auch von Expert*innen und Administrator*innen einfach geändert werden.

Die Übersetzung des Grundgerüsts der Plattformoberfläche erfolgt, anders als die oben besprochenen regulären Übersetzungsanfragen, nicht online über ein Eingabeformular. Da es sich dabei um ein recht großes Übersetzungsvolumen handelt, ergehen die zu übersetzenden Sprachdateien vom Entwickler per Mail an interessierte Mitglieder, die dann offline die einzelnen Sprachdateien übersetzen (WÜ063). Dabei scheint es sich üblicherweise um Einzelprojekte

gehandelt zu haben. Nur für die vietnamesische Version wurde eine gemeinschaftliche Übersetzung in Gruppenarbeit vorgeschlagen. Allerdings war aus den Diskussionen im Forum nicht weiter nachvollziehbar, ob das Projekt letztlich auch so umgesetzt wurde (WÜ041).

Bevor eine neue Sprachversion online geht, kann sie von den Übersetzer*innen in einer Voransicht überprüft werden. Um aber auch selbst Korrekturen vornehmen zu können, brauchen die Übersetzer*innen Expert*innen-Status. Für viele Mitglieder ist die Beteiligung an der Übersetzung der Plattformoberfläche somit ein Trittbrett für den eigenen Expert*innen-Status (z. B. WÜ018). Korrekturen werden aber nicht automatisch auf der Seite übernommen, sondern müssen vom Entwickler erst händisch in die entsprechenden Sprachdateien übertragen werden – ein recht zeitintensives Unterfangen: „Update der Seitenübersetzungen: 3 Stunden damit verbracht!" (Entwickler, A115_001).

Im Gegensatz dazu steht für die Übersetzung der laufend aktualisierten Inhalte im Wiki-Format eine eigene Online-Umgebung zur Verfügung (vgl. Anhang A.12). Gerade bei den Wiki-Inhalten wird nicht immer ein vollständiger Text übersetzt, sondern weitaus öfter ein bestehender Text überarbeitet. Die dafür konzipierte Übersetzungsumgebung sollte daher den spezifischen Schwierigkeiten der Übersetzung solcher relativ dynamischen Inhalte gerecht werden und integriert dafür eine Ansicht mit Versionenvergleich, in der die bestehende und neue Version eines Texts einander gegenübergestellt und veränderte Textpassagen automatisch markiert werden. Dadurch soll für Übersetzende nicht nur sichtbar sein, was zu übersetzen ist, sondern auch, was der größere Kontext der betreffenden Textstelle ist. Die Textversionen werden dabei automatisiert grob in gleichbleibende, neue und überarbeitete Abschnitte segmentiert (siehe Screenshot in Anhang A.12). Wie der Forenbeitrag unten zeigt, ist dieses Format aber gerade bei stark überarbeiteten Passagen in der Praxis nicht immer so hilfreich wie beabsichtigt:

V090_071	07.01.2008 14:28	[Entwickler], ich habe versucht, das Wiki zur Ablehnung von Übersetzungen zu übersetzen und habe es jetzt einfach viel zu verwirrend gefunden. Der Text ist in großen Teilen verändert und gekürzt worden. Deshalb hilft das Feature für die Versionenunterschiede eigentlich überhaupt nicht dabei, dass man leichter erkennen kann, was jetzt wirklich geändert wurde. Ich habe schon ein paar übersetzte Versionen gesehen und die Anderen scheinen auch verwirrt zu sein. Wenn es nicht so aufwändig wäre, dann würde ich es für die beste Lösung halten, den Text als vollständig neuen Wiki-Beitrag hochzuladen. […]

Schließlich kann beobachtet werden, dass die Praxis des Übersetzens der Benutzungsumgebung in der Community eine wichtige Rolle in Bezug auf übersetzungsspezifische Aushandlungsprozesse spielt. Tauscht man sich bei regulären Übersetzungen in erster Linie während oder nach der Evaluierung über bereits bestehende Übersetzungen aus, so merken viele Nutzer*innen bei der Übersetzung der Sprachdateien für das Interface bzw. bei den Wiki-Übersetzungen, dass sie sich eine stärkere Koordination und Abstimmung zwischen den unterschiedlichen Sprachversionen wünschen. Das betrifft insbesondere Unterschiede in Bezug auf den Einsatz eher formeller oder informeller Sprache oder die Verwendung bestimmter Anredeformen (vgl. WÜ029 sowie das Beispiel unten):

Tabelle 12: Aushandeln sprachübergreifender Übersetzungsstrategien

WÜ001_001	19.08.2005 14:51	Nutzer A	Hallo! Frage: Sollen wir bei den Übersetzungen eher formelle Sprache (wo möglich) verwenden, oder ist informelle Sprache vorzuziehen? Im Ungarischen gibt es zum Beispiel eine respektvolle, formelle Form, die man verwendet, wenn man sich an Ältere richtet, oder auch bei Amtswegen. Aber in der Online-Kommunikation wird das selten verwendet. Die Verwendung dieser Art von Sprache hängt also vom Stil und der Zielgruppe der Seite ab (z. B. Banken vs. Online-Portale). Ich habe gesehen, dass in einer der deutschsprachigen Übersetzungen eher formelle Sprache verwendet wurde. Sollen wir also das verwenden, oder wäre ein informellerer Stil besser? [Nutzer A]
WÜ001_002	19.08.2005 15:38	Entwickler	neues Forenthema für Diskussion über formelle Anredeformen angelegt
WÜ001_003	19.08.2005 15:50	Entwickler	Ich verwende in der französischen Sprachversion auch die formelle Anredeform, ABER, mir scheint, dass diese formellen Formen sehr von der Sprache und Kultur eines Landes abhängen. In manchen Ländern wird die formelle Form für ausgesprochen respektierte Personen verwendet. Die spanischsprachigen Übersetzer*innen haben die informellere Form verwendet, und ich denke, die ist in Spanien auch am gängigsten. So wie ich deine Nachricht verstehe, scheint mir, dass die formelle Form im Ungarischen für sehr seriöse Zielgruppen verwendet wird (Banken). Meiner Meinung nach könnte man also die informelle Form verwenden, aber für diese Entscheidung ist deine Einschätzung wichtig.

Im Zuge dieser Aushandlungsprozesse kommt man schließlich auch überein, dass für die Übersetzung des Web-Interface Einheitlichkeit anzustreben ist, auch, wenn andere Mitglieder hier ursprünglich den eigenen, individuellen Gestaltungsfreiraum beim Übersetzen als wichtiger einstufen (WÜ001_004–WÜ001_005). Weitere Diskussionspunkte betreffen etwa den Umgang mit Lehnwörtern aus dem Englischen. Ein aus heutiger Sicht womöglich eher ungewöhnliches Beispiel liefert diesbezüglich etwa der Kommentar eines brasilianischen Nutzers (siehe Beispiel unten). Darin wird deutlich, dass sich die Community auch Gedanken über die Effekte sprachgestalterischer Entscheidungen beim Übersetzen von Lehnwörtern macht (hier z. B. zur Übersetzung von zu dem Zeitpunkt noch nicht lexikalisierten Begriffen aus dem Bereich der Online-Technologien im Jahr 2006):

WÜ010_001	06.03.2006 07:12	Über Internetsprache. Ich habe „linque“ verwendet, um „Link“ zu übersetzen, und „onláine“ für „online“. Ich glaube, das wäre ein guter Weg, um denjenigen, die gerade das Schreiben erlernen, das Leben etwas leichter zu machen. Warum einen Laut mit „i“ schreiben, der eigentlich „ai“ ist? Oder warum das „k“ verwenden, das gar nicht zum portugiesischen Alphabet gehört? Ich würde gerne eure Meinungen dazu lesen.

Der hier angesprochene Austausch beim Übersetzen ist auch Anlass und Ausgangspunkt für zahlreiche Überarbeitungen im Originaltext, etwa an Textpassagen, bei denen man erst durch die Diskussion in der Community merkt, wie sie vielleicht noch gestrafft oder nachvollziehbarer gestaltet werden könnten (V005_001). Diskutiert und damit hinterfragt wird im Zuge dessen auch der Name der Community selbst. Relevant ist eine tiefergehende Auseinandersetzung über Bedeutung und Symbolkraft des Community-Namens dabei insbesondere bei der Übersetzung

in Sprachen mit eigenen Schriftsystemen, wo überlegt wird, ob eher eine Transliteration oder aber ein Versuch, den Community-Namen semantisch abzubilden, vorzuziehen sei (PB041_003).

6.2.5 Korrekturleseaufträge

Neben den oben beschriebenen Übersetzungsaktivitäten im engeren Sinne wird die Plattform von den Mitgliedern von *Translaville* auch dazu genutzt, um selbst verfasste Texte Korrekturlesen zu lassen. Interviewpartner 1 beschreibt solche Korrekturleseaufträge als gewissermaßen organisch entstanden – als ein Resultat eines gewissen Bedarfs, für den das Anfrageformular für Übersetzungen eigentlich zweckfremd genutzt wurde:

> [A]t some point, [Entwickler] made it possible to/ (.) to leave a comment on the translation to the reviewer: „Your translation is good or is not good, because of this, or because of that" and/ [this was] a very nice tool for people who wanted to [have] their own texts [proofread]. It works the following way: people request (.) his or her text to be translated and on the comment, he put the supposed translation of it, his own version. „I have a text in [language] A and I think it could be translated into language B like this. Can anyone confirm or can anyone proofread?" So/ people who wanted to translate, would not translate it entirely, only proofread and suggest corrections, minor corrections, for this/ so we started to use the comments feature for this purpose, to post semi or translated versions of the text for people to proofread. (I1, 00:50:33–00:52:26)

Das Beispiel der Nutzung des Übersetzungsformulars für Korrekturlesezwecke zeigt etwas, das in späteren Abschnitten (vgl. Kap. 8 *Techniken*) noch aufgegriffen wird, nämlich die Tatsache, dass technische Strukturen nicht automatisch immer *die eine* Art und Weise vorgeben, wie Nutzer*innen diese verwenden können. Wie dieses Beispiel deutlich macht, finden Nutzer*innen immer wieder widerständige oder kreative Möglichkeiten, um sich technische Strukturen anzueignen und diese eigenwillig – also entgegen des intendierten Nutzungszwecks – zu verwenden.

Die Praxis des Korrekturlesens ist Gegenstand laufender Diskussionen in der Community: Während die Einen sich eine Korrekturlesemöglichkeit ausdrücklich wünschen (V149), stehen Andere einer solchen eher ablehnend gegenüber. Die Argumente für und wider kommen dabei aus zwei Richtungen: *Für* eine Korrekturlesemöglichkeit sprechen sich vor allem diejenigen aus, die sich davon einen Lerneffekt für die anfragenden Nutzer*innen erhoffen. So argumentiert ein Nutzer etwa, eine Korrekturlesemöglichkeit ermutige Nutzer*innen eher, *selbst* eine (wenn auch fehlerhafte) Übersetzung zu erarbeiten, anstatt sich einfach eine fertige Übersetzung liefern zu lassen („Wir sollten die Idee des Selbermachens fördern, anstatt zu versuchen, Faulpelzen etwas Gutes zu tun", V078_001).

Gegen eine Korrekturlesemöglichkeit sprechen sich hingegen jene Mitglieder aus, die als Folge einen starken Mehraufwand für Expert*innen befürchten. Auch ohne eine große Anzahl an Korrekturleseaufträgen würden Mitglieder bereits viel Zeit in die Nachbearbeitung mangelhafter Ausgangstexte investieren (V138). Das Hauptproblem scheint allerdings in der Tatsache bestanden zu haben, dass die Community keine sinnvolle und technisch leicht umsetzbare Erweiterung des Punktesystems fand, um auch die Verbesserung von Texten mit einer gewissen Punktesumme vergüten zu können (V138_007).

Korrekturleseaufträge sind also sehr wohl Teil der übersetzerischen Praxen auf *Translaville*. Ihnen scheint jedoch keine zentrale Rolle im Plattformgeschehen zuzukommen.

6.2.6 Übersetzungsprojekte

Schließlich gehört zu den Übersetzungspraxen auf *Translaville* auch die Einrichtung und Bearbeitung sogenannter ‚Übersetzungsprojekte'. Dabei handelt es sich um Sammlungen zusammenhängender Ausgangstextelemente mit größerem Umfang, die in der Regel in mehrere Sprachen übersetzt werden sollen (SCR_Ü-Projekte_Vorstellung_21.06.2018). Für diese Projekte wird auf der Plattform ein gesonderter Bereich zur Verfügung gestellt, der vom übersetzerischen Hauptgeschehen auf *Translaville* (also den regulären Übersetzungsanfragen) allerdings eher abgegrenzt ist: Die dort beauftragten Übersetzungen erscheinen nicht in der Liste der aktuellen Übersetzungsanfragen der Mitglieder. Die Seite muss also von interessierten Nutzer*innen aktiv aufgerufen und auf neu verfügbare Übersetzungen durchsucht werden. Auftraggeber*innen (im Projektbereich auch als ‚Projektmanager*innen' bezeichnet) wird daher empfohlen, Übersetzer*innen auch im persönlichen Austausch auf ihre Projekte hinzuweisen (WF035_002).

Für die Beauftragung von Übersetzungsprojekten im Projektbereich benötigen Nutzer*innen keine Übersetzungspunkte – und Übersetzer*innen werden somit für die Erledigung von Übersetzungen auch nicht vergütet. Außerdem können auch nicht-registrierte Internetnutzer*innen sich an den Übersetzungen beteiligen und es gibt keinen Evaluierungsprozess wie bei regulären Übersetzungen (SCR, Ü-Projekte_Vorstellung, 21.06.2018). Ziel dieser Übersetzungsmöglichkeit scheint es zu sein, auch Auftraggeber*innen, die sich nicht mit eigenen Übersetzungen am Gruppengeschehen beteiligen (können), eine Möglichkeit zu bieten, potenziell interessante Projekte auf *Translaville* vorzustellen und dafür ehrenamtliche Übersetzer*innen zu finden.

Bei der Erstellung des Übersetzungsprojekts legen die Auftraggeber*innen die ausgangssprachlichen Inhalte in der Form von Einzelsegmenten an und wählen die gewünschten Zielsprachen. Für die Übersetzer*innen werden die zu übersetzenden Segmente in einer Liste dargestellt – mit Textfeldern für die Eingabe der Übersetzung bei jedem Segment und der Möglichkeit, Kommentare zur Übersetzung hinzuzufügen (siehe Abb. 13). Beginnt ein*e Nutzer*in mit der Bearbeitung eines Segments, so wird dieses wie bei den regulären Übersetzungen für eine gewisse Zeit für die Bearbeitung durch andere Übersetzer*innen gesperrt (SCR, Ü-Projekt_Trial1_Interface1, 19.06.2018).

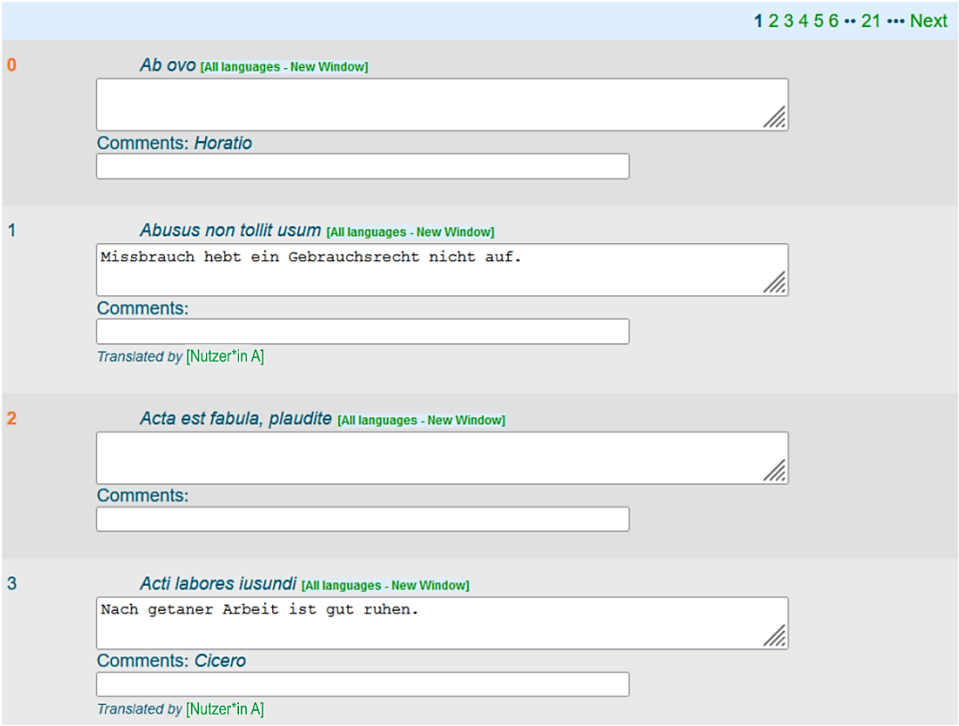


Abbildung 13: Übersetzung von Einzelsegmenten, Projekt ‚Lateinische Zitate'

Der Projektbereich ist zwar nicht an zentraler Stelle auf *Translaville* angesiedelt – er ist aber dennoch über einen von insgesamt neun Abschnitten des Hauptmenüs aufrufbar. Interessanterweise erklärten dennoch alle der dazu befragten Interviewpartner*innen, sie können sich an Übersetzungsprojekte nicht erinnern. Interviewpartner 2 bestätigt dies sogar nach Aufrufen des entsprechenden Bereichs. Während Interviewpartner 1 und 2 jeweils die Vermutung hegen, der Projektbereich sei erst nach der Zeit ihrer aktiven Nutzung der Plattform eingerichtet worden, zeigt ein genauerer Blick in die dort verfügbaren Projekte, dass bereits 2006 (also dem zweiten Jahr des Bestehens von *Translaville*) erste Projekte angelegt wurden. Auch in den Forendiskussionen finden sich nur vereinzelt Beiträge, in denen Übersetzungsprojekte erwähnt werden. Es kann also davon ausgegangen werden, dass es sich dabei um ein Randphänomen der übersetzerischen Praxen auf *Translaville* gehandelt haben muss.

In diesem Abschnitt wird dennoch versucht, gerade auch den Gründen für die geringe Nutzung der Projektfunktion auf den Grund zu gehen. Schließlich kann davon ausgegangen werden, dass eine solche Analyse auch Aufschluss darüber geben kann, wie ein virtuelles Objekt (wie in diesem Fall die Projektseite) für die Mitglieder der Community gestaltet sein muss bzw. welche Handlungsoptionen es diesen erlauben muss, damit sie sich bereit erklären, unvergütet Übersetzungen zur Verfügung zu stellen. In seinen Ausführungen darüber, wie die Wirkungsweisen von Objekten methodisch überhaupt sichtbar gemacht werden können, empfiehlt Latour (2005: 80f.) insbesondere den Momenten nachzugehen, wo Objekte scheitern oder technische Gefüge auseinanderbrechen. Immerhin entstünden als Folge solcher Ereignisse ungleich mehr verwertbare Daten (z. B. wie hier in der Form von Forendiskussionen oder unvollständigen Projekteinträgen), die die Wirkungsweisen von Objekten und ihre Einbettung in soziotechnische Gefüge

offenbaren, als dies rund um ‚funktionierende' und daher oft nur im Stillen wirksame Objekte der Fall ist. Für Forscher*innen zeigt sich dabei, woraus ein soziotechnisches Gefüge besteht und was es – vor dessen Scheitern – am Laufen gehalten hat.

Die Liste der Übersetzungsprojekte in Anhang A.13 zeigt eine Übersicht aller im Projektbereich beauftragten Übersetzungen und ist ein Versuch, der Rolle der Übersetzungsprojekte zunächst quantitativ näher zu kommen. Wie die Übersicht im Anhang und Tabelle 13 zeigen, wurden von 2006 bis 2020 insgesamt 89 Übersetzungsprojekte angelegt.

Tabelle 13: Eckdaten zu Übersetzungsprojekten im Projektbereich von Translaville

Angelegte Projekte gesamt		89	
Projekte mit vorhandenen Sprachdateien		27/89	30,3%
	Projekte mit Sprachdateien: angefordert von Langzeit-Mitgliedern	21/27	77,8%
	Projekte mit Sprachdateien: angefordert von Kurzzeit-Mitgliedern	6/27	22,2%
	Projekte mit Sprachdateien, bei denen Übersetzung begonnen wurde	26/27	96,3%
Projekte ohne vorhandene Sprachdateien		62/89	69,7%
	Projekte ohne Sprachdateien: angefordert von Langzeit-Mitgliedern	19/62	30,6%
	Projekte ohne Sprachdateien: angefordert von Kurzzeit-Mitgliedern	43/62	69,4%
von Langzeitmitgliedern angeforderte Projekte		40/89	44,9%
von Kurzzeitmitgliedern angeforderte Projekte		49/89	55,1%
Durchschnittl. Anzahl der Ausgangssegmente bei Projekten mit Sprachdateien		142,1	
Durchschnittl. Anzahl angefragter Ausgangssprachen bei Projekten mit Sprachdateien		25,8	

Ein erstes Indiz dafür, dass der Projektbereich sich auf *Translaville* nie so richtig durchsetzen konnte, ist die große Anzahl der eigentlich unvollständig angelegten Projekte: Von den insgesamt 89 Projekten sind nur in 27 Projekten auch wirklich zu übersetzende Ausgangstextsegmente bzw. Sprachdateien erfasst. Die restlichen 62 Projekte wurden entweder nicht fertig angelegt, entstanden durch die Eingabe von Inhalten an falscher Stelle (Anfragen, die eigentlich als reguläre Anfragen beabsichtigt waren; Kommentare, die eigentlich für das Forum bestimmt waren), waren eigentlich Stellenanzeigen, oder vor allem in den letzten Jahren auch Spam. Ein genauerer Blick auf die Person der Projektmanager*innen zeigt außerdem einen klaren Unterschied dahingehend, ob die beauftragende Person nur kurzzeitig[116] oder langfristig auf *Translaville* aktiv ist bzw. war: Vollständig angelegte Übersetzungsprojekte stammten zu 77,8 % von Langzeitmitgliedern, wohingegen die Projekteinträge mit fehlenden Ausgangstextsegmenten zu 69,4 % von Kurzzeit-Mitgliedern angefordert wurden. Grund dafür könnte mangelnde Kenntnis der Plattformprozesse seitens der Kurzzeit-Mitglieder sein, eine nicht ausreichende Intuitivität des Web-Interface im Projektbereich (vgl. dazu auch die Diskussion in Tab. 14 weiter unten) bzw. die Tatsache, dass auch Spam in der Regel kurzfristigen Nutzer*innen zuzuordnen ist. Von den

[116] Als ‚Kurzzeit-Mitglieder' werden hier Nutzer*innen zusammengefasst, deren erster und letzter Besuch auf *Translaville* innerhalb einer Zeitspanne von unter einem Monat liegt, und die sich außerdem sonst kaum an den Plattformaktivitäten beteiligt haben (kaum Kommentare im Forum, wenig bis gar keine Übersetzungen). ‚Langfristige Mitglieder' sind alle übrigen Nutzer*innen.

27 Projekten mit vorhandenen Sprachdateien wurde in 26 auch mit der Übersetzung begonnen – allerdings sind die Übersetzungen oft nicht vollständig und wurden auch selten in allen angeforderten Sprachen begonnen.

Was außerdem darauf hindeutet, dass es sich beim Projektbereich eher um einen Versuch handelte, der von den wirklich aktiven Nutzer*innen von *Translaville* irgendwann nicht mehr weiterverfolgt wurde, ist die Entwicklung der Übersetzungsanfragen im Laufe der Zeit. So zeigt etwa das Diagramm unten (Abb. 14), dass die erfolgreichen Übersetzungsprojekte (also solche mit angelegten Ausgangstextsegmenten) auf die Zeit von 2006 bis 2013 beschränkt sind – wobei im Jahr 2007 am meisten Übersetzungsprojekte zu verzeichnen sind, die auch weiterverfolgt wurden. Insgesamt am meisten Projekteinträge gibt es zwar im Jahr 2012. Von den 14 angelegten Projekten, enthält aber nur eines auch wirklich zu übersetzende Textpassagen. Ab 2014 gibt es also kein ‚echtes' neues Projekt mehr auf *Translaville*.

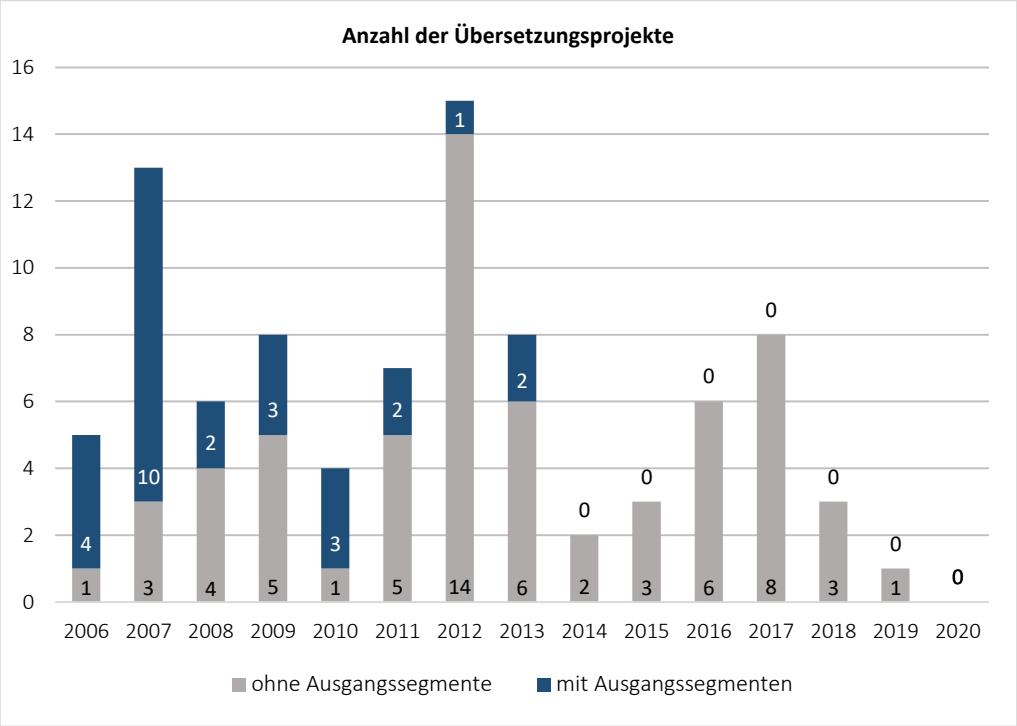


Abbildung 14: Anzahl der jährlich im Projektbereich angelegten Übersetzungsprojekte

Inhaltlich decken die Projekte unterschiedliche Bereiche ab: von Lokalisierungsprojekten über Sprachlernmaterial oder Patient*innen-Kommunikation bis hin zu häufigen Phrasen aus der Alltagssprache (siehe Liste der Projekte in Anhang A.13). Diskussionen im Forum lassen darauf schließen, dass der Projektbereich auch dazu genutzt wurde, um Anfragen, die im Bereich für die regulären Übersetzungen weniger erwünscht waren (z. B. Einzelwörter, wiederkehrende Phrasen), an einer Stelle zu bündeln. Einen entsprechenden Vorschlag liefert im Kommentar unten etwa der Gruppengründer in Bezug auf Anfragen zur Übersetzung von Namen:

WÜ043_010	12.03.2007 07:40	Vielleicht werde ich eines Tages ein Projekt für die Übersetzung von Namen anlegen (sobald der Projektbereich sich dafür eignet). Damit werden wir alle Übersetzungsanfragen für Namen hier in der Hauptsektion los. Wenn ihr in der Zwischenzeit eine Anfrage für die Übersetzung von Namen seht, die nicht sehr klar ist und ohne Kontext/Kommentare, bitte zögert nicht euch bei den Admins zu melden, damit sie die Anfrage entfernen können. […]

Ähnlich verfuhr man etwa mit einem Projekt zur Übersetzung bekannter lateinischer Zitate (vgl. Abb. 13, oben). Durch das Verschieben gewisser Anfragen in den Projektbereich ließ sich vermeiden, dass Übersetzer*innen Punkte für Anfragen bekommen, die man als zu einfach einschätzte, und es entstand kein Evaluierungsaufwand für Expert*innen.

Wenig erfolgreich war die Projektfunktion auf *Translaville* vermutlich vor allem deshalb, weil sie für die Nutzer*innen offenbar zu wenig intuitiv gestaltet war. Das lässt zunächst die oben genannte, außergewöhnlich hohe Anzahl an Projekten vermuten, die bereits in der Phase des ‚Anlegens' scheiterten; und auch die untenstehende Diskussion im Forum macht deutlich, dass Nutzer*innen eben gerade mit der Handhabung der dafür zur Verfügung stehenden Anwendungsumgebung Schwierigkeiten hatten:

Tabelle 14: Austausch über Schwierigkeiten mit der Nutzung der Projektfunktion beim Anlegen von Projekten

WÜ043_149	18.04.2007 09:02	Entwickler	Hi [Nutzerin A], ich habe dein nagelneues Projekt wieder gelöscht. Funktioniert leider anders. Ich habe hier ein Projekt angelegt: [Link] Jetzt bist du Administratorin dieses Projekts, du kannst neue Texte eingeben. Ich habe mit 4 Sätzen begonnen. Nur du und ich können neue Texte hinzufügen. Jede*r, der*die selbst Inhalte zu dem Projekt hinzufügen möchte, kann Administrator*in werden, wenn er*sie mich fragt. Die neuen Sätze müssen zuerst auf Englisch eingegeben werden, damit ein neuer Eintrag angelegt wird. Dann können sie in alle Sprachen übersetzt werden. Leider gibt es noch keine Suchfunktion, um die bereits eigegebenen Sätze durchsuchbar zu machen. Ich denke, da gibt es noch jede Menge Features, die man noch zum Projektbereich hinzufügen müsste, damit er für alle gut nutzbar ist. Schickt mir eure Vorschläge!
WÜ043_150	18.04.2007 09:05	Nutzerin A	Ja, danke, [Entwickler], **ich wusste nicht, wie das geht. Ich finde den Projektbereich ein wenig kompliziert**.
WÜ043_151	18.04.2007 09:11	Entwickler	**Ja, nicht einfach**. Wenn du neuen Text eingeben magst, melde dich bei mir und ich erkläre dir, wie du das am besten machst. […]

Die teilnehmende Beobachtung lässt schließlich weitere Vermutungen zu, warum der Projektbereich aus der Sicht der Übersetzer*innen weniger Zulauf gehabt haben könnte: (1) die Tatsache, dass Übersetzer*innen keine Punkte für ihre Übersetzungen bekommen, (2) die Frustration mit einer Plattformumgebung, in der unerfahrene Nutzer*innen immer wieder Inhalte an falscher Stelle eintragen (z. B. Übersetzungen im Kommentarfeld) oder unabsichtlich den Ausgangstext bearbeiten, was zu Verwirrung und großem Aufwand in der Datenbereinigung führt, und nicht zuletzt (3) der Umstand, dass im Projektbereich – anders als bei den regulären Übersetzungen – zwar Kommentare, aber kein wirklicher Austausch mit anderen Mitgliedern

möglich ist. Die soziale Komponente, die einen Kern gemeinschaftsbasierter Übersetzungsinitiativen auszumachen scheint, ist hier also nicht im selben Ausmaß gegeben. Aus der Sicht der Auftraggeber*innen bzw. Initiator*innen mag sich die Projektfunktion außerdem als teilweise nachteilig herausstellen, weil in diesem Übersetzungsprozess keine Evaluierung der Übersetzungen vorgesehen ist – und, weil es mitunter sehr lange dauert, bis Projekte (in allen angeforderten Sprachen) begonnen werden, und viele von ihnen nie fertig gestellt werden.

6.3 Weitere übersetzungsrelevante Praxen

Zusätzlich zu den in den letzten Abschnitten diskutierten Praxen des Übersetzens im engeren Sinne lassen sich eine Reihe weitere Teilpraxen rund um das Übersetzen identifizieren, die Übersetzen erst zu dem kollaborativen Projekt machen, zu dem es mit der Zeit auf *Translaville* wird. Dazu gehören etwa das Zusammentragen von Hilfsmitteln innerhalb der Community, das Sammeln oder Spenden von Übersetzungspunkten und das gemeinschaftliche Bewerten und Überarbeiten von Übersetzungsentwürfen. Die in den folgenden Abschnitten präsentierten Beobachtungen zeigen, dass ein großer Teil der Bestrebungen in der Community primär darauf ausgerichtet ist, möglichst viele Menschen in den Austausch rund um Übersetzungen einzubinden.

6.3.1 Hilfsmittel Sammeln

Translationswissenschaftliche Forschungsarbeiten, die sich mit der Rolle von Artefakten auseinandersetzen, legen den Fokus neben Übersetzungssoftware im engeren Sinne (CAT-Tools, Terminologiemanagement-Software, MÜ) oft auch auf eine Vielzahl von weiteren Hilfsmitteln, die in übersetzerischen Praxen genutzt werden – darunter etwa terminologische Ressourcen, Projektmanagement-Software, Konvertierungs- und Desktop-Publishing-Tools etc. Gerade Teams von Übersetzer*innen profitieren dabei oft von gemeinschaftlich genutzten Ressourcen – sei es nun aus Gründen der Vereinheitlichung, der Ressourceneinsparung, der erleichterten Kommunikation oder des einfacheren Austauschs von Inhalten (Risku 2016; Rogl und Risku in Druck).

In den gemeinsamen Übersetzungspraxen auf *Translaville* scheinen Hilfsmittel abseits von der eigentlichen Übersetzungsumgebung jedoch eine bedeutend geringere Rolle zu spielen: Diskutiert und gemeinschaftlich erstellt werden hier vor allem Online-FAQs – darunter Wikis mit Hinweisen zum Ablauf des Übersetzungsprozesses, zu den Community-Regeln, oder Hilfestellungen für neue Administrator*innen oder Expert*innen (SCR, Help-FAQ, 18.09.2019; SCR, Help-Translation, 18.09.2019). Diese Wikis umfassen in erster Linie eine Sammlung idealer Übersetzungsprozesse und normativer Vorstellungen vom Übersetzen, liefern allerdings wenig Anregungen zum Umgang mit konkreten Übersetzungsproblemen in der Praxis. Tatsächlich scheinen Nutzer*innen sich über diese bestehenden Inhalte hinaus Zugang zu in der Community gesammeltem Wissen zu wünschen: Auf die Anregung eines Nutzers, doch eine FAQ-Seite mit

weiterführenden Anhaltspunkten zum Übersetzen zu gestalten (insbesondere zu Qualitätserwartungen in der Community oder zu typischen Übersetzungsstrategien), erhält dieser die recht unzeremonielle Antwort, sich doch auf *Wikipedia* einzulesen:

V062_002	29.07.2007 19:34	Expertin	Das hat jetzt nichts mit [Translaville] zu tun, aber Wikipedia hat ganz gute Beschreibungen der Ziele, Prozesse und Strategien des Übersetzens. Und, nachdem es sich um Wikipedia handelt, gibt es einige dieser Seiten auch in vielen, vielen weiteren Sprachen. Beginn doch mit http://en.wikipedia.org/wiki/Translation

Dennoch richtet man mit der Zeit auf Nutzer*innen-Anregung (V004) eine eigene Seite mit wichtigen Links für Übersetzer*innen ein (SCR, Help_Useful links, 18.09.2019), auf der man vor allem Sprachlernmaterialien und -foren sowie Online-Tastaturen und Eingabehilfen für verschiedene Sprachen und Schriften teilt.

Außerdem findet sich dort ein Hinweis auf *Babelfish*, einen maschinellen Übersetzungsdienst, der allerdings – so fügt man hinzu – dazu verwendet werden solle, „die Bedeutung eines Texts schnell nachvollziehen zu können" (ibid.). Abgesehen von diesem Einsatzzweck nimmt *Translaville* aber eine recht ablehnende Haltung gegenüber maschineller Übersetzung als Hilfsmittel ein (vgl. dazu auch Kap. 7.1.2.4). Ein Administrator erklärt diesbezüglich an anderer Stelle, anstatt einen verantwortungsvollen Umgang mit maschinellen Übersetzungsdiensten zu fordern, bevorzuge er es, diese der Community gegenüber überhaupt nicht zu propagieren (V113_002).

Eine Reihe von Kommentaren unter der Linkseite legt nahe, dass ein Teil der Links auf Nutzer*innen-Vorschläge zurückgehen: So ist etwa die Sektion für Chinesisch-Lernhilfen unverhältnismäßig groß, weil ein Nutzer diese individuell gesammelt und zur Verfügung gestellt hat; und es findet sich auf der Seite – ebenfalls auf Anregung eines Nutzers – auch ein Abschnitt zu „religiösen Ressourcen": darunter etwa eine Datenbank mit Bibelübersetzungen in europäischen Sprachen oder ein Portal mit Bibelvers-Suchfunktion in mehreren Sprachen. Wie ursprünglich von diesem Nutzer vorgeschlagen, fanden sich letztlich aber keine Mitglieder, die diese Ressourcen auch um Informationen zu weiteren Religionen ergänzt hätten (SCR, Help_Useful links, 18.09.2019).

Interessanterweise sucht man in dieser Linksammlung, abgesehen von einem einzigen Verweis auf ein Chinesisch-Online-Wörterbuch, vergeblich nach terminologischen Ressourcen. Das merkt ein Nutzer auch in den Kommentaren zur Linksammlung an, wobei das folgende Beispiel eines der wenigen aus dem gesamten Datenmaterial ist, in dem ein Mitglied von *Translaville* versucht, einem Vorschlag durch Verweis auf seinen*ihren Status als berufliche*r Übersetzer*in Autorität zu verleihen: „Als professioneller Übersetzer finde ich, es wäre hilfreich, mehr Links zu terminologischen Ressourcen und Referenzübersetzungen zu haben, so wie z. B. *Linguee*. Was denkt ihr?" (15.07.2017; SCR, Help_Useful links, 18.09.2019). Tatsächlich wird dieser Vorschlag nie umgesetzt – an anderer Stelle wird aber sehr wohl ein Hinweis auf Wörterbücher angefügt, und zwar weniger als Hilfestellung für Übersetzer*innen, sondern eher als Alternative für

Nutzer*innen, die *Translaville* nur besuchen, weil sie die Bedeutung eines einzelnen Begriffs herausfinden möchten:

A011_015	05.01.2008 21:44	Entwickler	Was wäre, wenn wir diese Wörterbücher [externer Link] auf der Seite für Übersetzungsanfragen verlinken – direkt neben der Regel „[TRANSLAVILLE] IST KEIN WÖRTERBUCH“?
A011_016	05.01.2008 22:02	Nutzerin	Ah, das ist sicher eine gute Idee. Nachdem da ja keine Alternative angegeben ist für diejenigen, die die Übersetzung von einem einzelnen Wort anfragen, laden sie das dann trotzdem hoch. Wenn wir das so machen, haben sie eine Alternative und überlegen sich das vielleicht noch einmal. Und [Translaville] hilft ihnen trotzdem und löscht nicht einfach ihre Anfragen – und fertig.

Verweise auf terminologische Ressourcen finden sich ansonsten eher auf den privaten Profilen von Nutzer*innen für deren jeweilige Arbeitssprachen (vgl. Abb. 15).

Abbildung 15: Nutzung des persönlichen Profils zum Teilen von Sprachressourcen

Die Nutzung von Hilfsmitteln rückt also nie besonders stark ins Zentrum der gemeinschaftlichen Praxen, sondern bleibt eher auf individueller Ebene verhaftet. Darin unterscheidet sich *Translaville* etwa klar von beruflichen Netzwerken von Übersetzer*innen, wo gerade der Austausch von Ressourcen und Wissen für viele Mitglieder einen zentralen Nutzungszweck darstellt (vgl. z. B. Groß 2012; Mihalache 2008; Risku und Dickinson 2009).

6.3.2 Übersetzungspunkte Sammeln und Spenden

Ein zentrales Element der übersetzerischen Praxen auf *Translaville* ist auch das Sammeln, Ausgeben oder auch Spenden von Übersetzungspunkten, mit denen Mitglieder für Übersetzungen ‚entlohnt' werden und die Nutzer*innen benötigen, um neue Übersetzungen anfordern zu können. Nutzer*innen erhalten Übersetzungspunkte zunächst als eine Art Startguthaben bei Anlegen ihres Profils, und später als Vergütung für angefertigte Übersetzungen (siehe Abb. 16). Administrator*innen und Expert*innen bekommen außerdem Punkte für Evaluierungstätigkeiten (1 % des Punktewerts einer Übersetzung, maximal aber 10 Punkte; vgl. SCR, Hilfe_Übersetzen, 18.09.2019).

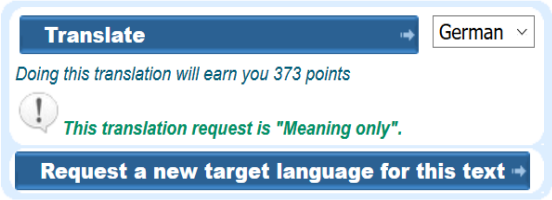


Abbildung 16: Information über die Punkte, die für eine Übersetzung vergeben werden

Nutzer*innen können aber auch andere Mitglieder um eine Punktespende bitten oder im Zuge einer Mitglieder-Werbeaktion an zusätzliche Punkte kommen. Dabei erhalten Nutzer*innen für jedes von ihnen für *Translaville* angeworbene neue Mitglied einen gewissen Punktebonus sowie 5 % der Übersetzungspunkte von jeder Übersetzung, die das neue Mitglied fertigstellt (vgl. Abb. 7 in Kap. 6.1, oben).

Die Übersetzungspunkte können als typische ‚Gamification'-Elemente gesehen werden – also eine Art als Spiel verpacktes virtuelles Anreizsystem (typischerweise in der Form von virtuellen Punkten, Auszeichnungen, Bestenlisten etc.) zur Steigerung der Nutzer*innen-Motivation und ihrer Bindung an eine bestimmte Online-Aktivität (vgl. z. B. Dombek 2014; O'Hagan 2012b; Rogl 2016). Ähnlich drückt es auch der Entwickler von *Translaville* aus – auf die Frage eines Nutzers, welcher Sinn denn nun darin bestehe, Punkte zu sammeln:

WF045_003	29.07.2007 07:01	[...] Die Übersetzungspunkte sind eine Art Spiel. Sie sind wie eine Belohnung für das Übersetzen. Du kannst sie aber auch ausgeben, um Übersetzungen für dich anzufordern, in Sprachen, die du selbst nicht sprichst.

Aus technografischer Perspektive können die Übersetzungspunkte außerdem als eine Art von Techniken gesehen werden, und zwar genaugenommen als symbolisch-zeichenhafte Objekte, die aufgrund ihrer Medialität auch kumuliert werden können und selbst Information ausdrücken können, wie hier etwa den Umfang der von Nutzer*innen bereits erbrachten Übersetzungsleistung für die Community. Die soziotechnische Bedeutung der Übersetzungspunkte (und ähnlicher Zeichentechniken) wird in Abschnitt 8.3.2 noch genauer besprochen.

Für ein besseres Verständnis der soziotechnischen Praxen des Übersetzens auf *Translaville* ist in diesem Kontext allerdings nicht nur relevant, welcher grundlegende Zweck mit solchen virtuellen Objekten verfolgt wird, wenn sie auf der Plattform implementiert werden, sondern auch, wie diese von den Nutzer*innen selbst wahrgenommen werden. Einblick darin liefern etwa Auszüge aus den Interviews. So beschreibt Interviewpartnerin 3, sie habe die Übersetzungspunkte vor allem in ihrer Zeit als *neues* Mitglied als motivierend empfunden und habe durch das Sammeln von Punkten auch stärker das Gefühl gehabt, in die Community eingebunden zu sein und für ihren Beitrag Anerkennung zu bekommen. Langfristiges Mitglied bleibe man jedoch nicht wegen der Punkte, sondern wegen der Community selbst:

> I think it helped to *get me* involved because every time you get those points: "Whew!" (lacht), it's a nice perk and once you're involved more personally with the members of the community, that didn't really matter so much anymore. So, from a certain number of points, the points don't really have

> any meaning anymore. At least, they didn't to me. […] But it's definitely a good idea to get people involved, because it's just a nice way of showing that you have done something for the community. (I3, 00:20:12–00:26:50)

Ähnlich wie Interviewpartnerin 3 erklärt auch Interviewpartner 2, als wahre Entlohnung empfinde er weniger die virtuellen Übersetzungspunkte als vielmehr die Dankbarkeit von Menschen, denen man helfen könne:

> [Y]ou got these points, these translation points, and you could use them yourselves to [ask for] translations, but that wasn't the whole point. It was just like, doing this translation, and then from time to time, people would say "Oh wow, thank you very much for your help!" And that was just the reward. (I2, 00:07:08–00:07:32)

Interviewpartnerin 4 erklärt, die Übersetzungspunkte seien der ursprüngliche Grund dafür gewesen, warum sie sich in der Community engagiert habe – allerdings nicht so sehr, weil sie sich wie Interviewpartnerin 3 über die Belohnung gefreut hätte, sondern, weil das Punktesystem sie als neuangemeldetes Mitglied regelrecht dazu ‚gezwungen' hätte, zuerst so lange für die Community zu übersetzen, bis sie genug Punkte hatte, um die von ihr selbst benötigte Übersetzung in Auftrag geben zu können:

> I was searching for help translating an article, and found [Translaville]. I think it was through Google search. The article was long, so I had to help the community (translate) to get enough 'points' to add my request. It took a while :-) and I became familiar with the site and fellow members. (I4, Abschn. 1)

Auch in diesem Beitrag schwingt dabei mit, dass für Interviewpartnerin 4 das eigentliche Engagement für *Translaville* damit begann, dass sie sich zunehmend als Teil der Community fühlte und ab einem gewissen Zeitpunkt gerade *deshalb* wieder auf *Translaville* zurückkehrte – und nicht mehr so sehr wegen eines konkreten Bedarfs an Punkten.

Dass die Übersetzungspunkte jedoch nicht allen Nutzer*innen gleichgültig sind, zeigt etwa folgender Optimierungsvorschlag eines Nutzers im Forum, der sich eine Sortierung neuer Übersetzungsanfragen nach ihrem Wert in Übersetzungspunkten wünscht, um so möglichst leicht die Anfragen identifizieren zu können, die ihm am meisten Punkte einbringen würden:

V053_001	17.09.2006 02:19	Die Übersicht mit den aktuellen Übersetzungsanfragen listet alle Anfragen mit Ausgangs- und Zielsprachen in einer bestimmten Sortierung, vermutlich nach dem Datum, an dem sie hochgeladen wurden. Nun kann es ja ein wenig materialistischere, **„punkteorientiertere" Menschen wie mich** geben, die gerne [Translaville]-Millionäre wären. :-) **Ich möchte so viele Punkte verdienen wie ich kann**. Ich habe mir überlegt, ob man nicht eine Möglichkeit finden könnte, um die neuen Übersetzungsanfragen in der aufsteigenden/absteigenden Reihenfolge ihres Werts in Übersetzungspunkten zu sortieren. Also, Übersetzungen mit hohem Punktewert zuerst zu listen (250, 150, 75 etc.) und niedrig bewertete Übersetzungen (7, 5, 4 etc.) erst ganz unten. **Dann kann ich Übersetzungen mit hoher Punktezahl zuerst erledigen und schnell Millionär werden.** :-) Wenn ich weniger Zeit habe, oder nicht zu viel Arbeit reinstecken möchte, kann ich ganz ans untere Ende der Liste gehen und mit den Übersetzungen mit geringster Punktezahl zuerst anfangen. […]

Über die vom Nutzer oben angesprochene rein materielle Bedeutung hinaus scheinen die Übersetzungspunkte für manche Nutzer*innen auch symbolische Bedeutung anzunehmen: So entsteht im Forum etwa eine Diskussion darüber, ob man die Bezeichnung ‚Übersetzungspunkte' nicht ändern solle in eine Bezeichnung, die die Symbolik des Gruppennamens aufgreift. Während ein recht neues Mitglied von *Translaville* erwidert, für sie als ‚Newbie' seien ‚echte Punkte' weitaus aussagekräftiger, vertreten langjährige Mitglieder eher die Position, die Punkte würden durch eine Anbindung der Bezeichnung an die community-spezifische Symbolik erst recht an Bedeutung gewinnen und außerdem noch Spaß machen (V070).[117] Letzlich bleibt man aber bei der ursprünglichen Bezeichnung ‚Übersetzungspunke'.

Viele Nutzer*innen weisen zwar darauf hin, nicht für die Punkte zu übersetzen. Regelmäßige Vorschläge zur Anpassung des Punktesystems im Forum zeigen jedoch, dass die Tatsache, dass es nun einmal so etwas wie eine virtuelle Währung gibt, dazu führt, dass die Nutzer*innen zunehmend Überlegungen zum Verhältnis zwischen dem *Wert* einer Übersetzung in Punkten und der dafür aufgebrachten *Leistung* anstellen. So ist die Expertin im Beispiel unten zwar vermutlich überzeugt vom grundlegenden Prinzip der Ehrenamtlichkeit beim Übersetzen auf *Translaville*. Dennoch scheint es für sie eine Frage der Fairness zu sein, dass das gemeinsame Punktesystem auch den tatsächlichen Arbeitsaufwand der jeweils an einer Übersetzung beteiligten Nutzer*innen widerspiegelt.

A146_073	29.07.2007 21:00	[…] Ich habe (anderswo) vorgeschlagen, dass Expert*innen für ihre Überarbeitungen mehr Punkte bekommen sollen. Das ist zeitaufwendige, knifflige Arbeit. Aber vielleicht sollte ich [bei meinen Evaluierungen] einfach mal die Latte etwas höher legen und ab sofort jede Übersetzung ablehnen, die keine Bewertung von mindestens 8 bekommt. […]

In eine ähnliche Kerbe schlägt der immer wieder kehrende (aber letztlich nie umgesetzte) Vorschlag von Nutzer*innen, die Höhe der zu vergebenden Übersetzungspunkte nicht wie gehabt von der Länge der zu übersetzenden Texte abhängig zu machen, sondern diese entweder an die Verfügbarkeit der jeweiligen Sprachkombination auf *Translaville* zu knüpfen – oder die Punkte an den Schwierigkeitsgrad der Übersetzungen anzupassen. Entsprechend argumentiert etwa auch die Nutzerin im Beispiel unten:

V070_002	17.08.2007 13:02	[…] Technische, medizinische, rechtliche … Übersetzungen erfordern absolute Präzision und es ist beinahe unmöglich, diese zu bearbeiten, ohne Wörterbücher, Thesauren, Enzyklopädien … zur Hilfe zu nehmen. Das lässt sich nicht behaupten von Übersetzungen wie „Jack, ich bin ja so verliebt in dich, magst du dir das Schinken-Sandwich mit mir teilen?", aber sie ‚kosten' hier dasselbe wie eine weitaus kompliziertere Übersetzung. […]

[117] Da es sich bei *Translaville* um ein Pseudonym handelt, kann hier leider nicht der tatsächliche Vorschlag der Nutzerin genannt werden. So wie das Pseudonym ‚*Translaville*' auf eine Stadt anspielt, spielt der eigentliche Name der Community auf ein bestimmtes Objekt an. In Analogie dazu könnte man als Beispiel für die von der Nutzerin vorgeschlagene Umbenennung der Übersetzungspunkte etwa ‚Ziegelsteine' – als wesentliche Elemente zum Bau einer Stadt – nennen.

Umgekehrt schlagen Mitglieder auch vor, das Punktesystem dafür zu verwenden, Anfragen für in der Community weniger erwünschte Übersetzungsanfragen unattraktiver zu machen (etwa, weil es Auftraggeber*innen sehr viel mehr kosten soll, einzelne Wörter übersetzen zu lassen; V070_003). Oder man diskutiert darüber, die mit einer Übersetzung zu erzielenden Punkte davon abhängig zu machen, wie gut diese im Evaluierungsprozess bewertet wurde. Abzüge aufgrund einer schlechten Bewertung für die Übersetzung könne man also einfach als „cost to them [the translators] of learning on the job" (WF051_006) sehen.

Übersetzungspunkte können jedoch nicht nur *gesammelt* werden, Nutzer*innen können ihre Punkte auch an andere Mitglieder ‚*spenden*'. Interviewpartnerin 4 erklärt zwar, diese Option sei nicht besonders breit genutzt worden (I4, Abschn. 18). Alle anderen Interviewpartner*innen gaben jedoch an, durchaus davon Gebrauch gemacht zu haben. Punkte spendeten sie etwa dazu, um neue Nutzer*innen zu unterstützen, die längere Übersetzungen anfordern wollten als sie sich zu dem Zeitpunkt leisten konnten (vgl. Bsp. 1 und 2, Tab. 15), um besonders interessante Projekte zu fördern (Bsp. 3), oder als Dankeschön an Mitglieder, die sie persönlich unterstützt hatten (etwa bei der Übersetzung ihres Profils, vgl. Bsp. 4).

Tabelle 15: Beispiele für verschiedene Gründe für Punktespenden

1	„I used to give them [die Übersetzungspunkte] away **when there was a newbie who needed more points** and things like that." (I3, 00:26:35–00:26:40)
2	„I started to/ also donated my points/ […] because I think it was useful **for people who needed them more than me**." (I1, 00:23:18–00:23:38)
3	„The idea, initially, of the community was that you'd get a very limited number of points, but if you wanted a bigger stretch of text to be translated you'd need more points and you had to earn those points. And some people would say 'Well, I just don't really speak any languages. I **really want to have this** song or this bit of text **translated**. But, because I can't earn any points, there is no way I can do it, unless you wait half a year until you get more points.' So if I thought, 'Well, that's **actually quite a nice thing to have translated**.' I would [spenden], yeah." (I3, 00:27:16–00:27:56)
4	„I forgot, but apparently, I gave donations of points to four different people. I see I gave 1000 points to a user called [Nutzerin] and I think it was, if I remember correctly**, because she helped with the translation of my profile** in Spanish." (I2, 00:47:05–00:47:35)

Dass die Übersetzungspunkte für Nutzer*innen von Bedeutung sind, zeigt auch das folgende Beispiel eines Nutzers, der ankündigt, sich von *Translaville* zurückziehen zu wollen. Auch wenn er sich in Zukunft nicht mehr an den Community-Aktivitäten beteiligen möchte, scheint er dennoch den Wunsch zu hegen, dass seine Übersetzungspunkte in seinem Sinne weiterverwendet werden. Er entscheidet daher, sie einer langjährigen, besonders engagierten Nutzerin übertragen zu lassen.

A057_001	30.12.2008 13:14	[…] Ich war über ein Jahr ein loyales Mitglied von [Translaville] und [Translaville] hat mir in vielerlei Hinsicht geholfen – mein Dankeschön dafür. Ich möchte allen Mitgliedern, die mir in diesen eineinhalb Jahren weitergeholfen haben, danken. (Alle meine Punkte möchte ich [Nutzerin] geben, weil ich denke, dass sie sehr gut weiß, was sie damit machen kann. **Sie wird die Punkte weise ausgeben**.) […]

Bei all diesen Beispielen wird deutlich, dass nicht nur eine tatsächliche Bezahlung, sondern auch eine symbolische Form der Vergütung für Übersetzungen letztlich dazu führt, dass in einer Gruppe Aushandlungs- und Konstruktionsprozesse rund um den *Wert* übersetzerischer Praxen entstehen. Während die Punkte in der ersten Zeit der Mitgliedschaft auf der Plattform noch einen spürbaren Anreiz darzustellen scheinen, nimmt deren Bedeutung für viele Nutzer*innen im Laufe der Zeit zugunsten anderer, als lohnend empfundener Formen von Nutzen (z. B. ein gewisses Community-Gefühl) ab. Außerdem zeigt sich, dass die Übersetzungspunkte für die Community eine weitaus vielfältigere Rolle spielen, als bloß die eines künstlichen Anreizsystems: Die Übersetzungspunkte sind ein objektgewordenes ‚Danke' der Community, sie tragen (für viele) eine gewisse symbolische Bedeutung und kommen nicht zuletzt als Artefakt der Regulierung im steten Aushandeln von Geben und Nehmen in der Community zum Einsatz.

6.3.3 Evaluieren von Übersetzungen

6.3.3.1 Evaluierung durch Expert*innen

Bevor Übersetzungen freigegeben – und damit als ‚abgeschlossen' erklärt – werden, durchlaufen sie einen Evaluierungsprozess. Grundsätzlich können alle Mitglieder von *Translaville* in einem Kommentarfeld Verbesserungsvorschläge zu vorläufigen Übersetzungen liefern (SCR, Help_FAQ, 18.09.2018). Interviewpartner 2 betont etwa die besondere Bedeutung, die gerade die Diskussionen zu einzelnen Übersetzungen für ihn hatten:

> [T]here was one of the Spanish – experts – I guess. I'm gonna look at the profile. No, he was just a translator. Saying like "Ok you translated this like this and this and this, and you should have used this and this and this, like, accents missing, some small words missing but that would actually change the meaning." Well, I mean, but it was all very friendly, like he ends with "But I hope this helps you, smiley." I think the real discussions were below the translations. (I2, 00:23:34–00:27:16)

Letztlich ist es auf *Translaville* jedoch die Aufgabe von Expert*innen[118], Übersetzungen zunächst zu korrigieren und dann auf einer Notenskala von 1 bis 10 zu beurteilen. Diese Beurteilung fließt in eine Gesamtbewertung der Leistungen des*der jeweiligen Übersetzers*Übersetzerin ein und scheint dann automatisch im persönlichen Profil auf (vgl. Abb. 17).

[118] Nutzer*innen von *Translaville* können dann Expert*innen werden, wenn sie über längere Zeit Übersetzungen anfertigen, die sehr gut bewertet werden. Sie werden auf Vorschlag bestehender Expert*innen oder Administrator*innen ernannt und damit mit der Evaluierung von Übersetzungen für ihre Erstsprache betraut. Siehe dazu auch Kap. 6.2 *Übersetzen und übersetzt werden*.

Abbildung 17: Übersicht der durchschnittlichen Übersetzungsbewertungen im Profil einer Nutzerin

Sollte jemand für ihre*seine Übersetzungen in eine bestimmte Zielsprache konstant sehr niedrig bewertet werden, so kann er*sie durchaus von den Administrator*innen für diese Sprache gesperrt werden (A146_077).

Wie viele Übersetzungen abgeschlossen werden, und wie schnell dies passiert, hängt wesentlich vom Engagement von Expert*innen ab. Umgekehrt können Übersetzungen in Sprachen, für die nur wenig oder keine Expert*innen zur Verfügung stehen, oft erst nach langer Zeit freigegeben werden, und bleiben zum Teil sogar unevaluiert. Das hat das Problem zur Folge, dass die Nutzer*innen, die eine Übersetzung beauftragt haben, nicht einschätzen können, wie gut die Übersetzung letztlich wirklich ist, und, dass die Übersetzer*innen noch keine Übersetzungspunkte gutgeschrieben bekommen, die sie wiederum dafür verwenden könnten, eigene Übersetzungen in Auftrag zu geben. Ein Mangel an Expert*innen und die dadurch verzögerten Evaluierungsprozesse scheinen also zu den Hauptgründen von zeitweisen Einschränkungen in den Plattform-Aktivitäten zu gehören, wie auch im folgenden Beitrag angesprochen wird:

WF026_021	13.09.2006 22:29	Entwickler	Übersetzungen werden verifiziert, wenn es für eine Sprache Expert*innen gibt. Gibt es keine, bleiben sie vorerst „Bereit zur Evaluierung", bis ein*e Nutzer*in bereit ist, Expert*in zu werden. Manchmal, wenn wir eine*n Nutzer*in kennen und ihm oder ihr vertrauen, dann validieren wir die Übersetzung, ohne selbst die Sprache zu kennen. Die Sterne [im Profil] bilden die durchschnittliche Bewertung für deine Übersetzungen in der jeweiligen Sprache ab. Diese Beurteilung ist am Beginn deiner Mitgliedschaft aber noch nicht sehr aussagekräftig.

Neue Expert*innen werden in der Regel von bestehenden Mitgliedern mit Expert*innen-Status vorgeschlagen, wenn diese in ihrer Erstsprache regelmäßig gute Bewertungen für ihre Übersetzungen erhalten (vgl. z. B. A070). Wie Nutzer A im Kommentar unten andeutet, machen es ausbleibende Übersetzungsevaluierungen der Plattform aber gleichzeitig auch wieder schwerer, einen gewissen Expert*innen-Nachwuchs aufzubauen.

*Tabelle 16: Keine Evaluierungen – keine neuen Expert*innen*

WF021_001	09.11.2006 14:01	Nutzer A	Könnte mir bitte jemand sagen, wie lange es normalerweise dauert, bis eine Übersetzung evaluiert wird? Ich bin neu hier und habe in den letzten Tagen bereits ein paar Übersetzungen hochgeladen, aber bis jetzt ist erst eine evaluiert worden.
WF021_002	09.11.2006 16:21	Entwickler	Hm, wir haben keine*n Bulgarisch-Expert*in mehr. Es könnte lange dauern, bis deine Übersetzungen akzeptiert werden. Was deine Englisch-Übersetzungen betrifft, so könnten sie entweder sehr früh oder recht spät evaluiert werden. Tut mir leid für die Verzögerung, aber wir haben jeden Tag eine Menge Übersetzungen zu checken.
WF021_003	09.11.2006 17:00	Nutzer A	Ok, alles klar. Danke für die schnelle Antwort. Was den Bulgarisch-Experten betrifft: Je schneller sie [die Übersetzungen] übersetzt sind, umso früher bekommt ihr vielleicht einen Neuen 😊

Langjährige Mitglieder, die häufig in Evaluierungsprozesse eingebunden sind, scheinen aufgrund des Risikos solcher Engpässe eine gewisse Verpflichtung zu verspüren, anderen regelmäßig zur Verfügung zu stehen. Das deutet auch Interviewpartnerin 3 an:

> [A]t one point I was definitely coming back once or twice a day. Yeah, just to see what was going on in the forums and also because once you had done a certain amount of translations, you'd be regarded as /well just as an influential member and then I suppose it's/ so people would ask your opinion on other translations as well. (I3, 00:06:45–00:07:20)

Der Arbeitsaufwand beim Evaluieren erscheint beträchtlich: So ist beispielsweise Kommentaren aus dem Forum zu entnehmen, dass einen neuen Türkisch-Experten bei Übernahme seiner Funktion bereits 350 zu evaluierende Übersetzungen erwarteten (A146_622). Ein neuer Estnisch-Experte musste sich um die Beurteilung von 92 Übersetzungen kümmern (A146_240), während jemand an anderer Stelle stolz darauf hinweist, er habe es geschafft, die noch zu evaluierenden Übersetzungen für Deutsch auf unter 30 zu halten, für Portugiesisch seien aber immer noch 186 offen (V114_001). Wie eine Nutzerin beschreibt, ist für viele Expert*innen der Zeitaufwand für Evaluierungstätigkeiten so groß, dass sie keine Zeit mehr finden selbst zu übersetzen. Die Nutzerin weist darauf hin, dass viele Übersetzer*innen, die einen Expert*innen-Status angeboten bekommen, diesen daher auch ablehnen (WF051_006). Vielfach wird im Forum deshalb der Ruf nach einer Aufwertung der Expert*innen-Rolle (in Form von mehr Übersetzungspunkten) laut (ibid.). Andere Mitglieder, wie etwa der Nutzer unten (auch selbst Experte), nehmen in diesem Kontext allerdings primär die Expert*innen selbst in die Pflicht:

WF051_001	28.07.2007 02:09	[…] Wenn Übersetzungen nicht in der annähernd von uns angedachten Zeitspanne erledigt werden, dann denke ich, sollten wir uns überlegen, den*die Expert*in vor Ablauf dieser Zeitspanne neu zu evaluieren. Expert*innen MÜSSEN ihre Übersetzungen also regelmäßig checken, andernfalls sind sie keine Expert*innen. D.h. Expert*innen, die ihre Aufgabe nicht ernst nehmen, werden abgesetzt. Es ist schade, dass Expert*innen in verschiedenen Sprachen ihre Aufgabe nicht ernst nehmen. Ich denke, [Translaville] ist eine fantastische Idee, um Sprachen auf der ganzen Welt zu verbreiten … ABER Expert*in zu sein ist eine ersthafte Aufgabe und alle Mitglieder müssen sich auf einen verlassen können. […]

Im Forum tauschen sich Expert*innen ausführlich darüber aus, worauf im Evaluierungsprozess zu achten ist und wie für sie ein konkretes Bewertungsergebnis zustande kommen und aussehen soll. So betont etwa eine Nutzerin, wie wichtig für sie auch die Form der Evaluierungen ist: Immerhin sehen viele Nutzer*innen *Translaville* auch als eine Lernmöglichkeit und würden daher eher von Evaluierungen profitieren, die auch so gestaltet sind, dass die Übersetzer*innen aus Fehlern lernen können (PB078_008). Bei den Diskussionen über den idealen Evaluierungsprozess auf *Translaville* wird deutlich, wie in der Gruppe Qualitätsvorstellungen ausverhandelt werden und welche Ziele die Expert*innen mit der Überarbeitung von Übersetzungen verbinden. Da es dabei zentral um Vorstellungen, Erwartungen und Konventionen des Übersetzens in der Community geht, wird dieses Thema in den Kapiteln 7.1.2.8 *Evaluierungsprozess* sowie 7.1.3 *Erwartungen an Übersetzungsprodukte* im Detail behandelt.

6.3.3.2 Evaluierungsumfragen

Ein Sonderfall der Evaluierungspraxen sind sogenannte Evaluierungsumfragen („Polls"). Beherrscht ein*e Expert*in beispielsweise die Sprache des Ausgangstexts nicht, so hat er*sie die Möglichkeit unter Nutzer*innen mit der entsprechenden Sprachkombination eine Umfrage zu starten und von ihnen eine Einschätzung der betreffenden Übersetzung einzuholen (SCR, Help-FAQ, 18.09.2018). Dazu korrigiert der*die Expert*in zunächst den Zieltext auf sprachlicher Ebene und ordnet dann eine Evaluierungsumfrage an. Deren Ablauf und Zielsetzung beschreibt eine erfahrende Expertin folgendermaßen:

V088_005	20.12.2007 14:29	[…] Und darf ich vorschlagen, dass du, wenn du dich für eine Evaluierungsumfrage entscheidest, folgende Schritte berücksichtigst: (1) Originalübersetzung (Zieltext) in ein Nachrichtenfeld im Diskussionsbereich kopieren, (2) eine weitere Nachricht posten, in der du deine Bedenken bzgl. der ursprünglichen Übersetzung angibst, (3) Zieltext vorkorrigieren, und (4) Evaluierungsumfrage anfordern. Wenn du Schritt 1 berücksichtigst, hilft dir das später, wenn es darum geht, die endgültige Übersetzung zu akzeptieren oder abzulehnen und die Arbeit der ursprünglichen Übersetzer*innen zu bewerten. Außerdem unterstützt dich das in deiner **Mentor*innen-Rolle** für andere, wenn du die **ursprünglichen Übersetzer*innen unterstützt und sie dazu ermutigst, sich an der Bearbeitung der Übersetzung zu beteiligen**.

Der Beitrag zeigt, dass die Umfrage dabei Expert*innen nicht nur bei der Entscheidungsfindung helfen soll, sondern diesen auch dazu dient, die Übersetzer*innen des betreffenden Texts so wie auch die zu Rate gezogenen weiteren Mitglieder aktiv in den gemeinschaftlichen Gestaltungsprozess von Übersetzungen einzubeziehen. Die Expert*innen sehen ihre Rolle hier also weniger als letzte Instanz in der Fertigstellung und Beurteilung von Übersetzungen, sondern vielmehr als sachverständige Koordinator*innen in der schrittweisen Erarbeitung einer möglichst konsensuellen Endversion.

Die Einladung zur Evaluierungsumfrage erhalten Nutzer*innen mit der entsprechenden Sprachkombination automatisiert vom System (siehe Abb. 18, unten). Dabei werden sie aufgefordert, den jeweiligen Ausgangs- und Zieltext zu vergleichen und zunächst einzuschätzen, ob die

Bedeutung des Originals aus ihrer Sicht (1) „korrekt“; (2) „fast korrekt“, aber verbesserungswürdig; oder (3) „nicht korrekt“ übertragen wurde. Eine vierte Option erlaubt es den Mitgliedern, sich der Stimme zu enthalten (siehe Abb. 18).

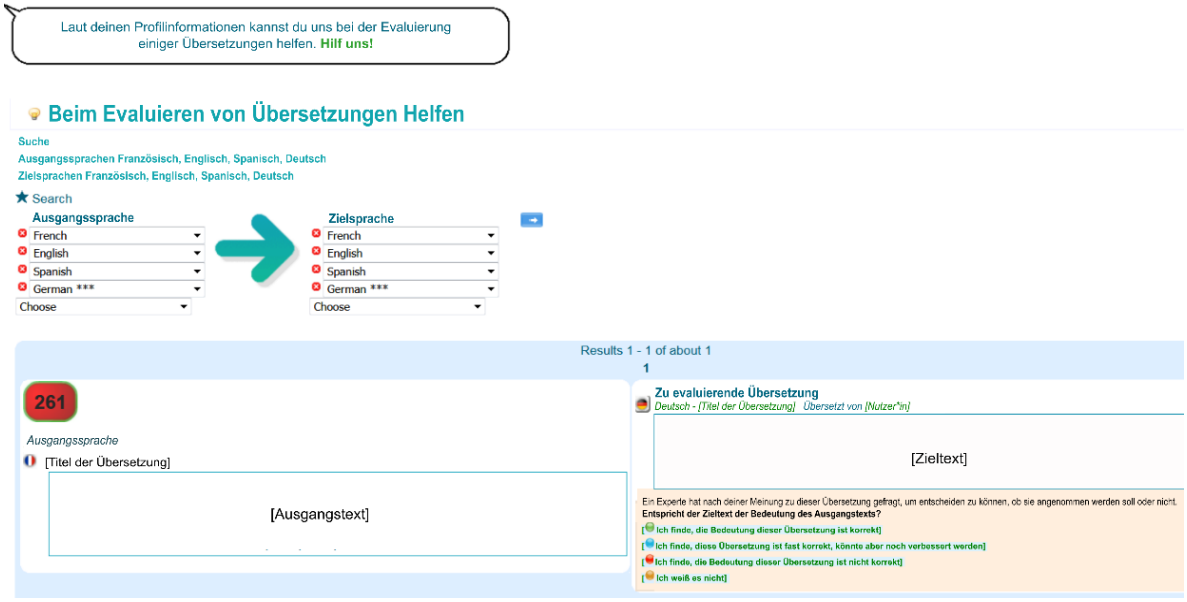


Abbildung 18: Anfrage für eine Evaluierungsumfrage

In dem Kommentar unten versucht der Entwickler einem neuen Mitglied zu erklären, wo er die Grenze zwischen den vorgeschlagenen Bewertungsoptionen[119] sieht:

WF038_002	22.06.2007 20:15	[...] Wenn du kleinere Fehler entdeckst, ist es nicht einfach. Wenn du dir den Ausgangstext ansiehst und für dich kein Zweifel besteht, dass die Übersetzung eine geringfügig andere Bedeutung hat, und dir eine weitaus bessere Übersetzung einfallen würde, dann solltest du auf „Bedeutung nicht korrekt“ klicken. Wenn du bei einigen Kleinigkeiten nicht hundertprozentig einverstanden bist, aber einsiehst, dass es sich um eine Geschmackssache handelt, und vielleicht ohne mehr Kontext schwer zu entscheiden ist, was jetzt wirklich die bessere Lösung ist, dann solltest du „Bedeutung ist korrekt“ auswählen. Das Wichtigste ist, unter der Übersetzung eine Nachricht zu posten, um die Expert*innen über diese inhaltlichen Kleinigkeiten zu informieren (damit sie dann die erforderlichen Korrekturen vornehmen können). [...]

Der Beitrag zeigt, dass wohl gerade ein System zur Evaluierung von Übersetzungen, bei dem die Einschätzungen und Erwartungen von Nutzer*innen auf Kategorien oder Punktesysteme abstrahiert werden, dazu führen wird, dass die Gruppe sich verstärkt darüber austauscht bzw. austauschen muss, wie hier Grenzziehungen vorgenommen werden. Die damit verbundenen Vorstellungen und Aushandlungsprozesse werden insbesondere in Abschnitt 7.1.2.8 *Evaluierungsprozess* noch einmal aufgegriffen.

[119] Die Option „[D]iese Übersetzung ist fast korrekt, könnte aber noch verbessert werden“ wurde erst später hinzugefügt, um differenziertere Rückmeldungen zu ermöglichen (A055).

Wählt also der*die Nutzer*in eine der ersten drei Optionen, so lässt sich in einem weiteren Schritt das Abstimmungsergebnis mit einem Kommentar begründen und mit einer Note von 1 bis 10 beurteilen (siehe Abb. 19). An dieser Stelle sieht der*die Nutzer*in dann auch, wie andere Mitglieder abgestimmt haben.

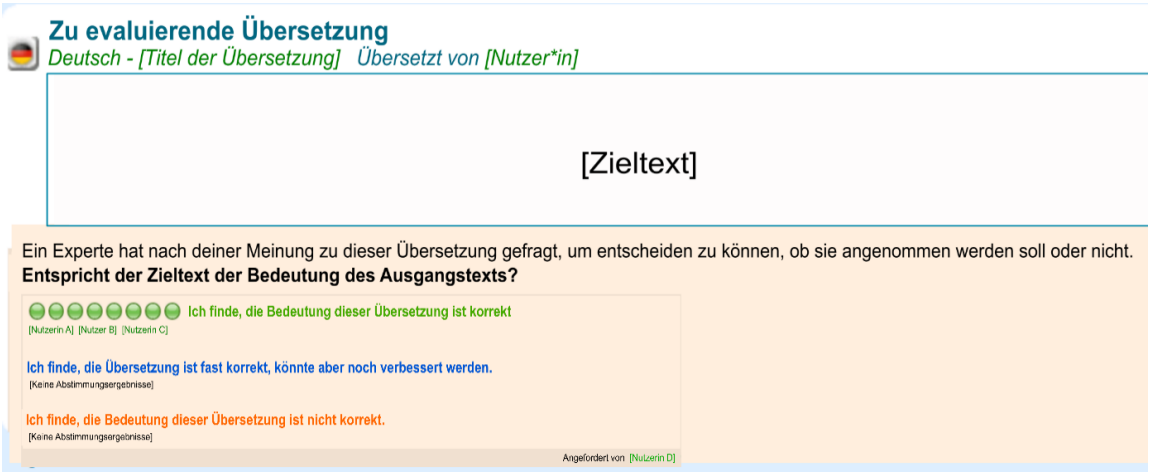


Abbildung 19: Abstimmungsergebnis einer Evaluierungsumfrage

Die Option „Ich weiß es nicht" – so berichten Nutzer*innen im Forum – wird häufig von Mitgliedern ausgewählt, die entweder die Ausgangssprache nicht gut genug sprechen (V054_001), oder aber auch von Nutzer*innen, die vom System aufgefordert werden, ihre *eigenen* Übersetzungen zu evaluieren (V093). Manche Nutzer*innen erklären auch, in so einem Fall zunächst an der Umfrage teilzunehmen, weil dann für sie sichtbar ist, wie andere Mitglieder *ihre* Übersetzung beurteilt und kommentiert haben. Anschließend würden sie jedoch ihr eigenes Umfrageergebnis zurückziehen, um das Abstimmungsergebnis nicht zu beeinflussen (V093). Gerade diese Möglichkeit kritisiert eine Nutzerin an anderer Stelle. Die Option, das Abstimmungsergebnis nach Einsicht in die Evaluierungen anderer noch einmal ändern zu können, öffne Tür und Tor für ein sozial verträgliches Abstimmungsverhalten. Diese Kritik wird aber in weiteren Verbesserungen der Funktion nicht weiter berücksichtigt, da man der Meinung ist, es sei wichtiger, dass neue Nutzer*innen sich an den Evaluierungsprozess zunächst herantasten können und ihre Meinung auch zurückziehen können, wenn sie merken, dass vielleicht doch die Argumente eines anderen Mitglieds besser waren (V054_004–V054_006).

Abgeschlossen ist eine Evaluierungsumfrage, wenn das Mitglied, das die Evaluierungsumfrage ursprünglich angefordert hat, sich auf der Basis der eingelangten Beurteilungen ein Bild vom erforderlichen Korrekturaufwand gemacht hat (SCR, Hinweise_Admins Expert*innen, 22.07.2018). Die Korrekturvorschläge werden dann in der Regel in der Gruppe diskutiert und entweder von den Expert*innen oder den Übersetzer*innen in die finale Version eingearbeitet.

6.4 Praxen des Austauschs

Die obigen Abschnitte zu weiteren übersetzungsrelevanten Praxen, wie etwa dem Sammeln von Wissen, Hilfsmitteln und Übersetzungspunkten oder zu den verschiedenen Formen der Evaluierung von Übersetzungen auf *Translaville*, zeigen, dass Übersetzen als gemeinschaftliche Praxis hier weitaus mehr umfasst als nur das Hochladen von Ausgangstexten und Übersetzen über eine virtuelle Plattformumgebung. Auf jeder Stufe des Übersetzungsprozesses sind Möglichkeiten der Interaktion vorgesehen, die dazu beitragen sollen, möglichst viele Nutzer*innen in die gemeinsame Gestaltung der Übersetzung einzubinden. Virtuelle Objekte wie die Übersetzungspunkte sollen als Anreiz und Würdigung für Engagement in der Community dienen und tragen zur kollektiven Konstruktion des ‚Werts' einer Übersetzung bei. Vorstellungen rund um den Übersetzungsprozess, über die im Zuge dessen entstehenden Zieltexte und über als adäquat empfundene Beurteilungspraxen werden gemeinschaftlich diskutiert und mit der Zeit in zeichenhafte Objekte (wie z. B. FAQs) überführt und somit dauerhaft gemacht.

Nachdem es aber eigentlich erst die verschiedenen Praxen des Austauschs auf *Translaville* sind, mit denen die Übersetzungsaktivitäten in der Gruppe kollaborativen Charakter erhalten, widmet sich der folgende Abschnitt diesen noch in mehr Detail. Immerhin ermöglichen erst die verschiedenen, auf der Plattform verfügbaren Kommunikationskanäle die Einbindung beliebig vieler Nutzer*innen in den Gestaltungsprozess von Übersetzungen. Gleichzeitig schaffen diese Raum für Aushandlungsprozesse in der Community – etwa rund um die Frage, wie sich die Idee der Community weiterentwickeln soll, und wie auch das Plattformdesign angepasst werden muss, um diese Vorstellungen und Erwartungen in technische Form zu gießen:

> In the beginning many, many discussions were held, e.g., about what you mention above [Übersetzen, Evaluieren von Übersetzungen, Kooperation, Zukunft der Community], and the discussions played a role in how the platform was changed. (I4, Abschn. 14)

Zu den Möglichkeiten für Austausch auf *Translaville* zählen insbesondere plattformeigene Formen der Interaktion in der Form von Kommentaren zu Übersetzungen, Forendiskussionen, Privatnachrichten und Gruppenchats. Teilweise verlagert sich die Kommunikation der Mitglieder von *Translaville* auch auf externe Kommunikationskanäle – darunter E-Mails und Social Media (I4, Abschn. 5). In den nächsten Abschnitten wird umrissen, über welche Kommunikationsmedien die Mitglieder von *Translaville* sich austauschen, und welche Bedeutung diese im Kontext der gemeinschaftlichen Übersetzungsprozesse und für die Community insgesamt annehmen.

6.4.1 Kommentare zu Übersetzungen

Am meisten kommuniziert wird auf *Translaville* einerseits im Rahmen von Kommentaren zu Übersetzungen und andererseits im Forum. Wie Interviewpartnerin 3 im Auszug unten beschreibt, erfüllen diese beiden Kommunikationskanäle jeweils ihre spezifische und, wie sie es ausdrückt, auch eine ‚komplementäre' Funktion auf der Plattform. Die Kommentarfunktion dient dabei der Auseinandersetzung mit konkreten Übersetzungen:

> Well, there were different sections of the website. So, under a translation, it [die Kommunikation] would usually be very much directed at the translation, and then there was the forum where people would ask cultural questions or things about your personal life or things completely unrelated to translation and I suppose the two of them are complementary, and they kind of need each other to make it feel that the website is not just some random forum where people ramble. (I3, 00:08:25–00:09:02)

Kommentare können von Nutzer*innen erst ab dem dritten Tag nach Registrierung angelegt werden, um Spam nach Möglichkeit zu verhindern (WF018_011). Beim Verfassen eines Kommentars muss zunächst die Sprache ausgewählt werden, in der der Nachrichtentext verfasst wird (auszuwählen aus den im Profil angegebenen Arbeitssprachen; vgl. z. B. Abb. 9, oben). Zusätzlich zur Eingabe des Kommentartexts können außerdem zwei Optionen ausgewählt werden: die Möglichkeit einer Systembenachrichtigung, sobald andere Nutzer*innen auf einen Kommentar reagiert haben, sowie eine Verständigung an die Administrator*innen, dass eine Überprüfung der betreffenden Seite (also einer Übersetzungsanfrage oder Übersetzung) erforderlich ist (vgl. Abb. 20).

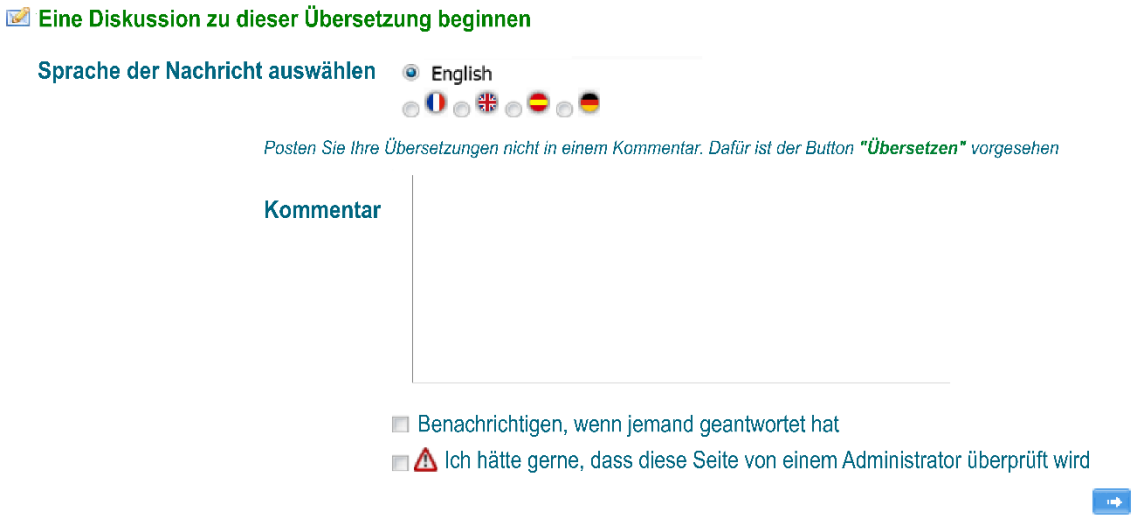


Abbildung 20: Eingabefeld für Kommentare zu Übersetzungen

Außerdem haben Nutzer*innen die Möglichkeit, andere Mitglieder in Kommentaren zu markieren. Damit erhalten diese eine automatische Benachrichtigung, in der sie zur Teilnahme an der Diskussion einer Übersetzung eingeladen werden (vgl. Abb. 21, unten).

Abbildung 21: Kommentare zu einer Übersetzung

Während Interviewpartner 2 (00:35:07–00:35:37) berichtet, die Kommentarfunktion weniger häufig verwendet zu haben, beschreibt Interviewpartnerin 3 die oben erwähnten Systembenachrichtigungen im Grunde als eine Art Leitlinie, entlang derer sich ihre Aufenthalte auf *Translaville* gestalteten. Die Teilnahme an Diskussionen im Kommentarbereich von Übersetzungen war für sie somit ein zentraler Teil ihrer Aktivitäten auf *Translaville* – und stand dabei in der Regel auch am Beginn jedes neuen Besuchs auf der Seite:

> Yeah, when I was very active, lots of messages used to come in to my email account. So, that would essentially be, you'd click on one of the links, you'd be taken to the translation, when somebody had a question, or when somebody needed an opinion. And from there, there were all these notifications on the website that said 'Here's a question, there is an open translation'. Things like that, so, a bit directed usually. (I3, 00:15:24–00:16:01)

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch einige wenige Stellen im Forum, in denen Nutzer*innen sich darüber austauschen, wann und wie Kommentare zu Übersetzungen zu posten sind. Dabei wird deutlich, dass sich in der Community im Laufe der Zeit – insbesondere rund um eine Reihe von Funktionen des Plattformdesigns – habitualisierte Kommunikationspraxen herausentwickeln. Wie etwa im Beispiel unten angedeutet wird, ist das Auswählen bestimmter Optionen – etwa die oben angesprochene Möglichkeit, eine Seite von Administrator*innen überprüfen zu lassen – vielfach nur dann sinnvoll, wenn gleichzeitig Kommunikation stattfindet und Informationen zum konkreten Anlassfall mitgeliefert werden:

V045_004	03.04.2007 21:40	Nutzer A	Eine kleine Anmerkung zur Funktion „Ich hätte gerne, dass diese Seite von einem Administrator überprüft wird“ … **Wenn man das anklickt, wissen Admins und Expert*innen immer noch nicht, was der Grund für die Benachrichtigung ist** – und dann müsste ein*e Expert*in oder Admin dann extra eine Nachricht schreiben und nachfragen, warum […]. […] Ist es also möglich, die Seite so umzugestalten, dass der Nutzer, der das anklickt, gleich eine kleine Nachricht mitschicken kann, wie z. B. „Da ist ein Leerzeichen vor dem Punkt“? […]
V045_005	03.04.2007 21:43	Entwickler	Jep, gute Idee, ich werde das im Hinterkopf behalten.

			In der Zwischenzeit **raten wir immer dazu, einfach gleich einen Kommentar zu posten**. Ich habe etwas Text an der Stelle ergänzt, **um die Leute dazu zu ermutigen einen Kommentar dazulassen**.

Erkundigen sich wie in diesem Beispiel Nutzer*innen anfangs noch im Forum, wie in bestimmten Fällen vorzugehen ist, so scheinen sich mit der Zeit gewisse kommunikative Praxen in der Gruppe etabliert zu haben. Dabei haben die Nutzer*innen offenbar gelernt, unter welchen Umständen welcher Kommunikationskanal genutzt wird, welche Information dabei wem zur Verfügung zu stellen ist – und, in welcher Sprache bestimmte Eingabefelder ausgefüllt werden können (V010).

Wie Tabelle 17 (unten) anhand von Auszügen aus dem Datenmaterial zeigt, werden Kommentare zu Übersetzungen aus unterschiedlichen Gründen und in verschiedenen Phasen des Übersetzungsprozesses veröffentlicht. So kann es etwa während des eigentlichen Übersetzungsprozesses Nachfragebedarf geben, wenn für eine*n Übersetzer*in Unklarheiten mit dem Ausgangstext bestehen (Bsp. 1, Tab. 17). Kommentare können jedoch auch an Administrator*innen gerichtet sein – wenn z. B. formale Fehler in der Übersetzungsanfrage passiert sind (und die Administrator*innen dann gebeten werden, die entsprechende Information nachträglich zu ändern; Bsp. 2). Entsprechende Nachrichten der Übersetzer*innen dienen außerdem oft der Erklärung oder Präzisierung von Übersetzungsvorschlägen (Bsp. 3, 4; Tab. 17) oder der Rückversicherung bei der übrigen Community, ob man bestimmte Passagen im Ausgangstext tatsächlich richtig verstanden hat (Bsp. 5). Zum Teil werden in Kommentaren auch Fragen beantwortet, die die Auftraggeber*innen bereits mit dem Ausgangstext mitgeliefert haben (Bsp. 6).

Am häufigsten handelt es sich bei den Kommentaren zu den Übersetzungen jedoch um Verbesserungsvorschläge für die jeweilige Übersetzung (Bsp. 7, Tab 17). Die dabei entstehende Interaktion kann einen Umfang von zwei Kommentaren haben (Hinweis durch eine*n Nutzer*in und Antwort durch den*die Übersetzer*in oder eine*n Expert*in), entwickelt sich aber manchmal auch zu umfassenden Diskussionen, in die neben den Übersetzer*innen und evaluierenden Expert*innen, auch weitere Nutzer*innen mit der entsprechenden Sprachkombination – und zuweilen auch Administrator*innen eingebunden sind. Abgesehen von Kommentaren zur Verbesserung eines konkreten Übersetzungsvorschlags, wird dabei auch oft auf Probleme hingewiesen, die ihren Ursprung in Fehlern in einer Relaisübersetzung haben (Bsp. 8). Schließlich sind Kommentare insbesondere für Expert*innen ein wichtiges Werkzeug im Evaluierungsprozess, da sie so Entscheidungen in größerem Kreis diskutieren können (Bsp. 9, 10).

Tabelle 17: Übersicht über verschiedene Anlassfälle für Kommentare zu Übersetzungen

Unklarheit des Ausgangstexts	1	„Sie können eine Diskussion über eine Übersetzung beginnen oder auch eine persönliche Nachricht an die Person schicken, die den Text hochgeladen hat, um zusätzliche Informationen [zu einem Ausgangstext] einzuholen.“ (SCR, Help_Translation, 18.09.2019)
Hinweis auf falsche Angabe der Ausgangssprache	2	„Manchmal macht die Person, die eine Übersetzung in Auftrag gibt, einen Fehler bei der Sprachauswahl. Wenn du so etwas siehst, bitte poste bei der Übersetzung eine Nachricht.“ (V028_002)

Alternative Übersetzungsvorschläge oder weitere grammatische Formen	3	„Eigentlich sollte [Translaville] nicht verwendet werden, um die Übersetzung von einzelnen Wörtern anzufragen, weil dazu eher ein Wörterbuch da ist. Das Übersetzungsfeld ist für die beste Übersetzung vorgesehen. Da ‚männlich' das Standardgeschlecht ist, solltest du dieses grammatische Geschlecht wählen, wenn es keine weiteren Kontextinformationen zur Übersetzung gibt. Aber es gibt die Möglichkeit (und wir unterstützen das), in den Kommentaren zur abgeschickten Übersetzung mehr Details zu liefern – darunter auch die Formen für die [in diesem Fall] weiteren zwei Geschlechter." (WF012_002)
Kontextinformationen	4	„Ich habe gemeint, ich könnte [bei der Übersetzung] unten in der Box ein Kommentar posten wie z. B. ‚Biblisches Griechisch wie im Sonntagsgebet (verwenden wir immer noch in der Koine, aber nicht im modernen Griechisch. Im modernen Griechisch würde das so oder so heißen.'" (WF008_003)
Bestätigung, dass Ausgangstext richtig verstanden wurde	5	„[…] [W]enn du dir mit der Bedeutung nicht absolut sicher bist, kannst du zu deiner Übersetzung eine Nachricht posten und ein Mitglied, das die Ausgangssprache spricht, um Bestätigung der Bedeutung bitten." (WF008_002)
Beantwortung von Fragen von Auftraggeber*innen	6	„Nutzer B: Ist [im Deutschen] hier ‚Sind Sie' bei der Passivform korrekt? Nutzerin C: Hallo [Nutzer B]! Die korrekte Passivform im Deutschen ist ‚Werden Sie […] unterstützt?" (SCR, Ü6_2_fertig1, 05.07.2019; SCR, Ü6_3_fertig2, 05.07.2019)
Sprachliche oder inhaltliche Korrekturen	7	„Here there was one of the Spanish experts I guess, I'm gonna look at the profile. No, he was just a translator. Saying [im Kommentarfeld] like 'Ok you translated this like this and this and this, and you should have used this and this and this, like, accents missing, some small words missing but that would actually change the meaning.' Well, I mean, but it was all very friendly, like he ends with 'But I hope this helps you, smiley.'" (I2, 00:25:56–00:26:38)
Fehler in Relaisübersetzung	8	„Nutzerin A: Was mache ich, wenn ich gebeten werde, bei der Evaluierung einer Übersetzung auszuhelfen und die Übersetzung ist … naja: Der Originaltext ist auf Arabisch. Die englische Übersetzung verwendet die deutsche Übersetzung als Ausgangstext. Die englische Übersetzung ist eine einigermaßen korrekte Übersetzung des deutschen Texts, aber sie ist definitiv keine korrekte Übersetzung des ursprünglichen arabischen Ausgangstexts. Klicke ich jetzt auf ‚Diese Übersetzung scheint korrekt zu sein' oder ‚Sie scheint nicht korrekt'? (übrigens hat die deutsche Übersetzung wiederum die portugiesische Übersetzung des ursprünglichen arabischen Texts als Ausgangstext herangezogen … ein wenig Stille Post das Ganze, Leute? ;-) Entwickler: Wähl' in dem Fall ‚Nicht korrekte Bedeutung' aus und poste eine Nachricht unter der Übersetzung, um uns Bescheid zu geben." (WF027)
Entscheidungshilfe für Expert*innen	9	„Wenn Sie nicht sicher sind [wie eine Übersetzung zu beurteilen ist], raten wir Ihnen, eine Diskussion über die Übersetzung zu starten und andere Mitglieder um Hilfe zu bitten." (SCR, Help_Translation, 18.09.2019)
Einholen zweiter Meinung	10	„[Y]ou get a translation and then right below it, you could discuss the translation and you could tag people like 'Hey, could you please help me with this', and then you could tag people so they get a notification." (I2, 00:25:34–00:25:50)

6.4.2 Austausch im Forum

Neben den Kommentaren zu Übersetzungen, in denen konkrete Übersetzungen diskutiert werden, ist das Forum eine weitere wichtige Säule der Interaktion auf *Translaville*. Zusätzlich zum allgemeinen – englischsprachigen – Forum, das am umfangreichsten ist und in dem die meisten Interaktionen stattfinden, gibt es auch sprachspezifische Foren und ein eingeschränktes Forum, das nur für Administrator*innen, Expert*innen und Power-Nutzer*innen offensteht.

Das allgemeine Forum ist der Ort, wo Probleme gemeldet und Verbesserungsvorschläge geliefert werden (z. B. zur Organisation des Übersetzungsprozesses; Übersetzung der Online-Umgebung, WÜ001–073; Bitten um Relaisübersetzung, A043_025–028), wo Sprach- und Kulturspezifika diskutiert werden, wo neue Nutzer*innen von Erfahreneren lernen und neue Expert*innen oder Administrator*innen vorgeschlagen werden – es ist aber nicht zuletzt auch der Ort, an dem die Mitglieder sich kennenlernen und zu einer enggestrickten Community werden.[120] Beispiele für besonders aktive Themenstränge im Forum liefert etwa Interviewpartner 2:

> [S]o people [in den verschiedenen Forensektionen] said "This is wrongly translated in the interface, so you should change that." (.) Still some actual birthday threads. Some people asking "Somebody obviously put a medical diagnosis. Are we allowed to translate this? Shouldn't you be a doctor to do so? I mean this could be dangerous for people if we translate it wrongly." Then there is also one very active topic, called "I will be away for a while." Somebody moved to Australia. And then, whenever people would go on holiday or take a longer break, they would actually just post there "I'm not available". Because there was no way to let people know you weren't there. (I2, 00:18:30–00:19:55)

Interviewpartner 1 berichtet in diesem Kontext, die Inhalte des Forums hätten sich mit der Zeit spürbar gewandelt: von zuerst noch recht auf die Übersetzungsaktivitäten beschränkten Diskussionen, hin zu immer persönlicheren Gesprächen. Er erklärt weiter, er habe den Eindruck, *Translaville* sei tatsächlich erst zu einer ‚wahren' Community geworden, *nachdem man aufhörte* ausschließlich über übersetzungsbezogene Anliegen zu diskutieren (I1, 00:34:46–00:40:11). Gute Beispiele für solche Themen sind etwa die besonders beliebten Forenthreads mit Geburtstagsglückwünschen (z. B. A119–A122); der scherzhafte Vorschlag einer Gruppe von Nutzer*innen, eine community-interne Partner*innen-Vermittlung zu gründen („[Transla]-Wedding-Agency", A054); ein Themenstrang mit Berichten von Mitgliedern zu ihrem persönlichen Erleben des Falls der Berliner Mauer (A090), oder sogar eine recht ausführliche Diskussion über die Lebensdauer von Wespen (WÜ043_123–131).

Auch Interviewpartnerin 3 berichtet, man habe im Forum eigentlich erstaunlich wenig über Übersetzen im eigentlichen Sinne, also abseits von konkreten Ausgangs- und Zieltexten, diskutiert – z. B. was Übersetzen den Mitgliedern insgesamt bedeute, welche Strategien man dabei einsetzen könne etc. Dass solche Gespräche selten stattgefunden hätten, überrasche sie erst zum heutigen Zeitpunkt, wo sie auch beruflich als Übersetzerin tätig ist (I3, 00:20:13–00:20:35):

> [I]t was such a minor part of my life at the time. Because I now am a professional translator, I'd probably discuss that kind of thing more. But at the time, it was just a fun hobby and yeah, so it didn't really occur to me.

Wie das Kommentar des folgenden Nutzers zeigt, dienen die Forenaktivitäten manchen Nutzer*innen auch als Überbrückung für die Zeit, in der gerade keine Übersetzungen oder Evaluierungen gebraucht werden:

[120] Für eine Übersicht über die thematische Struktur und den Umfang des Forums siehe Kap. 5.5 *Online-Kommunikation*.

V119_245	10.08.2007 18:46	[…] Sieht aus als würde gerade niemand mehr eine Portugiesisch-Übersetzung wollen. **Und ich habe sonst nichts zu tun als weiter hier zu posten**. […]

Andererseits kann man den Kommentar oben auch als Rechtfertigung des Nutzers verstehen, warum er seine Zeit eben nicht mit Übersetzen oder Evaluieren verbringe – immerhin kommt es an anderer Stelle durchaus vor, dass ein Administrator eine längere Diskussion unterbricht, mit einem Appell an die Nutzer*innen, sich wieder ihren ‚eigentlichen Aufgaben' – also dem Übersetzen – zu widmen („Die Party ist aus, zurück an die Arbeit", V119_261). In der Wahrnehmung, was ein Mitglied für die Community ‚leistet', scheint also Übersetzungsaktivitäten ein höherer Stellenwert eingeräumt zu werden als der Beteiligung an Diskussionen im Forum.

Die sprachenspezifischen Foren dienen dem Austausch von Mitgliedern mit der gleichen Arbeitssprache. Wichtige Themen dieser Foren nennt etwa ein Experte für Norwegisch im folgenden Beitrag:

V109_007	02.09.2007 11:57	Ich habe mir ursprünglich ein Skandinavisches Forum überlegt, finde aber ein Nordisches Forum besser. […] Wir hätten dann die Möglichkeit **sprachliche Unterschiede** zu diskutieren, **Grammatik, klassische Sprachformen, Ähnlichkeiten** etc. Wir könnten uns auch über **schwierige Übersetzungsanfragen** austauschen, die man unterschiedlich interpretieren kann. Außerdem wäre das dann auch die ideale **Beratungsstelle für alle anderen Übersetzer*innen, wenn sie nicht sicher sind, mit welcher Sprache sie es zu tun haben**. (Es kommt ja recht häufig vor, dass bei nordischen Sprachen nicht die richtige angehakt wird.) […]

Die sprachspezifischen Foren dürften dabei unterschiedlich gut angenommen worden sein. Interviewpartnerin 4 etwa erwähnt, die geringe Aktivität im Forum für ihre Erstsprache hätte dieses für sie weniger attraktiv gemacht. Im Gegensatz dazu habe sie das allgemeine Forum bevorzugt, da dieses der Austauschort für die Gesamtheit der Mitglieder gewesen sei (vorausgesetzt, sie sprachen Englisch) (I4, Abschn. 5). Wie die folgenden Beispiele zeigen, dürfte es anderen Nutzer*innen ähnlich ergangen sein:

V109_027	18.04.2008 16:35	Nutzerin A	Ich muss **ganz ehrlich sein und sagen, dass ich mich persönlich höchstwahrscheinlich nicht viel an so einem Forum beteiligen würde**, aber das heißt natürlich nicht, dass es keine gute Idee ist – ist nur meine persönliche Meinung (weil ihr gefragt habt) 😊

V109_031	18.04.2008 21:51	Nutzerin B	Ja, ein Nordisches Forum könnte eine gute Idee sein. **Ich bin nicht sicher, ob ich es extrem häufig besuchen würde**, aber das hängt wohl davon ab, was für Diskussionen wir dort haben und ob dort jemand vorbeischaut. Ich finde, einen Versuch ist es wert.

Insgesamt bekommt man den Eindruck, dass die Nutzer*innen das gemeinsame Forum auch deshalb bevorzugen, weil es einen Austausch für Mitglieder aus der gesamten Welt – und nicht nur solche aus demselben Sprachraum – ermöglicht. Wie Interviewpartner 1 (01:03:27–01:05:05) erklärt, war es schließlich genau das, was *Translaville* für ihn attraktiv machte, insbesondere in

einer Zeit, in der die heute weit verbreiteten sozialen Medien entweder noch nicht existierten oder eine untergeordnete Rolle spielten.

Schließlich gibt es noch ein eingeschränktes Forum für Mitglieder mit besonderen Nutzer*innen-Rollen: also Administrator*innen, Expert*innen und Power-User*innen. Darin diskutiert man insbesondere Möglichkeiten zur Weiterentwicklung der Plattform, Probleme bei der Evaluierung von Übersetzungen, die Ernennung neuer Expert*innen oder Administrator*innen – oder auch den Umgang mit ‚schwierigen' Nutzer*innen (I3, 00:10:27–00:10:48):

> [A]dministrators, I don't know if you know it, have a private forum at [Translaville]. […] Yes, well, much of the discussions on how [Translaville] SHOULD work, not how it worked, (.) was taken there. And we administrators also felt more free to say face to face some things. (I1, 00:12:30–00:13:35)

Wie Interviewpartner 2 berichtet, habe er als Nutzer gerade die Freischaltung dieses zusätzlichen Bereichs als besonderes Vertrauenszeichen gewertet – als Symbol, er gehöre nun auch zum inneren Kreis der Community:

> [T]his was like a real validation of 'You belong!' (lacht) 'We have trust in you.' (I2, 00:16:01–00:16:26)

6.4.3 Senden von privaten Nachrichten

Abgesehen von den Kommentaren zu Übersetzungen und dem öffentlichen, gemeinschaftlichen Austausch im Forum haben die Mitglieder von *Translaville* auch die Möglichkeit einander persönliche Nachrichten an eine sogenannte ‚Inbox' zu schicken. Beim Absenden einer solchen Nachricht können Nutzer*innen auswählen, ob es sich dabei um eine private oder öffentliche Nachricht handeln soll, abhängig davon, ob der Nachrichtentext auch für andere einsehbar sein soll oder nicht.

Die Nachrichten werden ähnlich anzeigt wie E-Mails in einem Posteingang: Sie werden dort chronologisch sortiert, werden aber nicht im gesamten Gesprächszusammenhang angezeigt, weshalb bei längeren Unterhaltungen immer nur Antworten, nicht aber die eigenen Nachrichten an andere Nutzer*innen angezeigt werden. Wie Interviewpartner 2 erzählt, war das der Übersichtlichkeit der Interaktionen nicht sehr zuträglich:

> [Y]ou would post a message on somebody's / now you would call it a 'wall' I guess, but then it was on the messages page. So you don't see the conversations. I can only see their replies, and it/ (lacht) sometimes makes no sense.

Aus diesem Grund werden persönliche Nachrichten wohl weniger benutzt, um konkrete Übersetzungen zu diskutieren – dafür eignet sich die Kommentarfunktion weitaus besser. Für private Mitteilungen oder um konkrete Mitglieder um Unterstützung bei einer Übersetzung zu bitten, wurde jedoch durchaus diese Nachrichtenfunktion verwendet.

6.4.4 Interaktion im Chat

Schließlich versuchte man über einen längeren Zeitraum auch, eine Chat-Funktion zu etablieren, um nicht nur asynchrone Formen der Kommunikation, sondern auch Unterhaltungen in Echtzeit zu ermöglichen. Über die Zeit versuchte man die Implementierung unterschiedlicher Chat-Plattformen auf der Seite – jede von ihnen allerdings mit einer Reihe von Problemen, die dazu führten, dass die Chat-Funktion sich letztlich nicht wirklich durchsetzen konnte.

Bei der Einführung der ersten Chat-Möglichkeit zeigen sich die Mitglieder noch begeistert von der Möglichkeit, andere Mitglieder kennenlernen zu können, wie etwa die folgende Nutzerin im Forum berichtet:

V092_002	30.05.2007 08:06	[…] Ich habe ihn [den Chat] gestern ausprobiert und ganz lustig gefunden. Es ist leicht, sich zurecht zu finden und die Idee ist auf jeden Fall großartig. Stell dir vor, wenn dort dann alle in verschiedenen Sprachen ‚sprechen', das wird lustig. […]

Nachdem es sich aber um den Chat eines externen Anbieters handelte, gab es zunächst nicht die Möglichkeit, den Chat auf die Mitglieder von *Translaville* zu beschränken. Dazu kam, dass Nutzer*innen sich bei der Anmeldung zum Chat mit einem beliebigen Namen anmeldet konnten. Nutzer*innen berichteten bald von verbalen Belästigungen im Chat durch anonyme Nutzer*innen (V092_003). Man versuchte, vom externen Anbieter Moderationsrechte zu bekommen (V092_004) und den Chat nur mit einem Passwort zugänglich zu machen (V092_009), was die Situation wohl besserte. Aber auch, nachdem unliebsame Nutzer*innen ausgeschlossen wurden, kam es immer wieder zu technischen Problemen mit dem Chat. Die Aktivitäten im Chat dürften also nach einigen erfolgversprechenden Versuchen nie wirklich angelaufen sein. So berichtet auch Interviewpartnerin 4, den Chat nie wirklich verwendet zu haben (I4, Abschn. 5).

Letztlich scheint asynchrone Kommunikation einen Großteil der Interaktionen auf *Translaville* ausgemacht zu haben. Bei Bedarf nach synchroner Kommunikation scheinen viele Mitglieder auch auf externe Messaging-Plattformen (z. B. *MSN*-Messenger) ausgewichen zu sein, weil so ausgewählt werden konnte, mit wem man sich unterhält und auf welche Personen der Chat beschränkt bleibt (V092_006).

6.5 Zwischenfazit: Praxen

In diesem Kapitel wurde zunächst insbesondere die Verteiltheit der übersetzerischen Praxen auf *Translaville* deutlich. Die Technografie lenkt den Blick dabei auf die Frage, wie die untersuchten Praxen auf (1) mehrere Handlungsakte, (2) mehrere Handlungsträger*innen sowie (3) auf mehrere Handlungsmedien aufgeteilt sind.

Die Beispiele in den vergangenen Abschnitten machen dabei deutlich, dass zu den übersetzerischen Praxen auf *Translaville* nicht nur unterschiedliche Teilpraxen des Übersetzens im

engeren Sinne gehören, also etwa das Anfragen und Anfertigen von Übersetzungen, das Evaluieren von Zieltexten, das Recherchieren sowie das Sammeln bzw. Spenden von Übersetzungspunkten etc. Genauso wesentlich dafür, wie das Übersetzen sich auf *Translaville* letztlich gestaltet, sind auch die Möglichkeiten für Austausch und die Praxen des kommunikativen Handelns auf *Translaville*. Ohne sie gäbe es zwar einen virtuellen Raum – ein bloßes ‚Interface' – für Übersetzungen. Die Übersetzungspraxen blieben jedoch auf die Ebene individuellen Handelns beschränkt und die Übersetzungen würden nicht Teil eines kollektiven Projekts. Für die Community ist nicht nur wichtig, dass Übersetzungen hochgeladen werden und dass sich Mitglieder finden, die diese bearbeiten und evaluieren können. Ein Teil der Community-Praxen dient auch der Vermittlung zwischen den unterschiedlichen Vorstellungen und Erwartungen der verschiedenen Nutzer*innen(gruppen) sowie dem Aufbau einer gewissen ‚Community-Kultur': Zu Letzterem gehört etwa die Moderation im Forum, die Formulierung von übersetzungs- und communitybezogenen Regeln und der Aufbau einer gewissen kollektiven Symbolik rund um die eigene Community (etwa in der Form von Begrifflichkeiten, die nur für die Mitglieder der Community Sinn ergeben und die dabei identitätsstiftend wirken). Auf *Translaville* greifen all diese *verschiedenen* übersetzungs- und communitybezogenen *Handlungsakte* ineinander. Spezifisch für eine Übersetzungscommunity dieser Ausprägung scheint dabei zu sein, dass auf *Translaville* das Übersetzen gegenüber anderen Handlungen und Teilpraxen zwar priorisiert wird, dass aber gerade auch die Gemeinschaftlichkeit der Aktivitäten ein weiteres, zentrales Motiv kollektiver Sinnstiftungsprozesse bildet.

Neben der Heterogenität der Handlungsakte hat dieses Kapitel auch die *Vielfalt der involvierten Handlungsträger*innen* aufgezeigt. Dies betrifft nicht nur die Verschiedenheit der persönlichen Hintergründe und Motivationen der einzelnen Nutzer*innen (die in Kap. 7.2.1 *Nutzer*innen-Motivationen* noch eingehender behandelt werden), sondern auch die unterschiedlichen Rollen, die diese in der Community einnehmen können (etwa als reguläre Nutzer*innen, Expert*innen, Power-Nutzer*innen oder Administrator*innen). Diese Rollen werden nach in der Community ausverhandelten Kriterien verteilt – und so entstehen sich verändernde Netzwerke innerhalb eines größeren Netzwerks, die wechselnden Gruppen von Nutzer*innen einmal mehr, einmal weniger Handlungsspielraum und Handlungsmacht in der Community und beim Übersetzen gewähren. Dies mag typisch für Interaktionen in vielen sozialen Gruppen sein – interessant im Kontext dieser Arbeit ist allerdings einerseits, wie spezielle Nutzer*innen-Rollen in der Gruppe konstruiert und mit Bezug auf übersetzungs- oder communityrelevante Kriterien gerechtfertigt werden (z. B.: Wie lange muss jemand Mitglied sein, um eine Meinung zu Übersetzungen abgeben zu dürfen, und warum? Wer darf Expert*in sein und ‚letztinstanzlich' über Übersetzungen entscheiden, und was muss man dafür ‚können'?); und andererseits, wie Handlungsspielraum (beim Übersetzen) technisch gestützt, erweitert oder eingeschränkt wird (vgl. Kap. 8 *Techniken*).

Schließlich zeigen die Beispiele in den vergangenen Abschnitten, dass es sich bei all den beschriebenen Aktivitäten um soziotechnische Praxen handelt, die über *verschiedene Trägermedien* vermittelt werden: Bleibt man bei den Begrifflichkeiten der Technografie, so sind alle Praxen zwar unweigerlich körperlich und über physische Objekte vermittelt – zentral ist für diese Arbeit

jedoch die Einbettung der Praxen in Zeichensysteme: also hier die virtuelle Plattform und deren Bedien- und Designelemente. Es wird Ziel eines späteren Kapitels (vgl. Kap. 8.3 *Wirkungen von Zeichentechniken*) sein, diesen Aspekt noch einmal aufzugreifen und in mehr Detail zu zeigen, dass jede Art von Trägermedium (und damit auch das der Zeichensysteme) bestimmte Eigenschaften hat, die die mit ihnen ausgeübten Praxen bis zu einem gewissen Grad formen und mitgestalten: Zeichenhafte Medien wie virtuelle Übersetzungspunkte können einen numerischen Wert ausdrücken und sind damit kumulierbar; virtueller Text ist speicher- und durchsuchbar; bestimmte Funktionen wie Benachrichtigungen sind automatisierbar. Die Einbettung der übersetzerischen Praxen auf *Translaville* in solche zeichenhaften Medien hat somit zur Folge, dass bestimmte Handlungen erleichtert und andere erschwert werden – was sich unweigerlich darauf auswirkt, wie übersetzerische Praxen insgesamt gestaltet sind.

Die Beobachtungen in den vergangenen Abschnitten weisen also darauf hin, dass Praxen erst dadurch Bedeutung gewinnen, dass sie in einem sozialen Gefüge beständig mit neuen Erwartungen, Konventionen, sozialen Rollen, Wissensbeständen und Artefakten verknüpft werden. Es wird noch zu diskutieren sein, wie in der Community rund um übersetzerische Praxen über die Zeit und im Zuge von Aushandlungsprozessen Bedeutungen konstruiert werden (vgl. Kap. 7 *Vorstellungen, Einstellungen und Sinnzuschreibungen*) – und wie diese Bedeutungen mit Objekten verbunden und damit in gewisser Weise fixiert werden (vgl. Kap. 8 *Techniken*).

7 Vorstellungen, Einstellungen und Sinnzuschreibungen

Möchte man untersuchen, wie in einem übersetzerischen Gefüge soziale Prozesse und technische Strukturen miteinander verwoben sind, so ist ein alleiniger Blick auf Fragen des Handelns noch nicht ausreichend. Vielmehr bedarf es auch einer Auseinandersetzung mit den vielschichtigen Bedeutungsmustern und Sinnzuschreibungen, die die handelnden Akteur*innen einerseits ihren übersetzerischen Praxen und andererseits ihrem Verhalten in bzw. gegenüber der Community zugrunde legen: Was heißt Übersetzen für die Mitglieder von *Translaville*? Was sind ihre Beweggründe für eine Beteiligung an den Plattformaktivitäten? Welche Prioritäten formulieren die Nutzer*innen in Bezug auf übersetzerische Prozesse und deren Organisation? Konstruieren die Mitglieder Kriterien, auf deren Basis sie fertige Übersetzungen bewerten? Und welche Erwartungen stellen sie nicht zuletzt an andere Nutzer*innen?

Wie weiter oben (vgl. Kap. 3.3.2.1.2 *Praxen, Bedeutungen und Vorstellungen in der Technografie*) theoretisch beschrieben wurde und in diesem Kapitel anhand von Beispielen aus dem Datenmaterial illustriert werden soll, sind es in der Regel gerade solche Vorstellungen und Zuschreibungen, die zentral dazu beitragen, dass Menschen Praxen erst ausüben können. Es handelt sich dabei außerdem um Vorstellungen, die nicht immer bereits in dieser Form *ex ante* in den Köpfen der Nutzer*innen vorhanden sind. Vielmehr zeigen die analysierten Interviews und Forendiskussionen, dass viele Sinnzuschreibungen rund um das Übersetzen und die gemeinschaftlichen Aktivitäten auf *Translaville* in der Interaktion zwischen den Akteur*innen und im Umgang mit der Plattformoberfläche in jeweils konkreten Situationen gemeinschaftlich konstruiert werden. Gerade solche Situationen und Aushandlungsprozesse gilt es in den folgenden Kapiteln nachzuzeichnen.

Inspiriert durch die hier verfolgte technografische Sicht soll außerdem der Frage nachgegangen werden, wie und in welchen Kontexten *kollektive* Sinnkonstruktionen entstehen. Dabei wird auch deutlich werden, was in Kap. 8.4 *Handlungsfähigkeit und Handlungsspielräume* noch zu diskutieren sein wird: wie nämlich Sinnzuschreibungen und Vorstellungen vielfach auch mit Techniken verknüpft bzw. in diese eingeschrieben werden, und damit dazu beitragen, dass solche Vorstellungen gewissermaßen fixiert und dauerhaft gemacht werden, und so zentral zur Strukturierung von Übersetzungspraxen beitragen.

7.1 Übersetzungsbezogene Vorstellungen und Sinnkonstruktionen

Zunächst soll diskutiert werden, was Übersetzen für die Mitglieder von *Translaville* bedeutet und welche Vorstellungen sie mit Übersetzen über eine Plattform dieser Ausrichtung verbinden. Dies meint zunächst eher abstraktere Vorstellungen und Sinnkonstruktionen rund um die übergeordnete Rolle, die Nutzer*innen dem Übersetzen zuschreiben. Zu den Vorstellungen vom Übersetzen gehören aber auch idealtypische bis normative Vorstellungen davon, wie die Nutzer*innen sich den Prozess des Übersetzens in der Community vorstellen und was dieser für

sie alles umfasst. Schließlich werden auch die Erwartungen der Nutzer*innen von *Translaville* in Bezug auf übersetzerische Produkte diskutiert, wozu unter anderem die in der Community ausverhandelten Qualitätsvorstellungen gehören.

7.1.1 Einstellungen in Bezug auf die Rolle von Übersetzung

In diesem Kontext erscheint zunächst die Frage relevant, welche Bedeutungen die Community dem Übersetzen auf *Translaville* einräumt. Die damit verknüpften Vorstellungen werden in den folgenden Abschnitten in Bezug auf drei zentrale Themen diskutiert: die Vorstellung von Übersetzen auf *Translaville* als (1) Ehrenamt, als (2) Arbeit, oder – im auf den ersten Blick direkten Gegensatz dazu – als (3) Spiel, Spaß oder sogar Sucht. Dabei wird auch der Frage auf den Grund gegangen, warum gerade die vermeintlichen Gegensätze zwischen diesen drei Vorstellungswelten im Kontext des Web 2.0 eigentlich durchaus vereinbar sind.

7.1.1.1 Übersetzen als Ehrenamt

Wesentlich in den Vorstellungen der Nutzer*innen von *Translaville* ist zunächst die ehrenamtliche Ausübung ihrer übersetzerischen Praxen. Dieser Aspekt findet sich einerseits in Darstellungen des Community-Zwecks nach außen wieder – also beispielsweise auf der Hauptseite von *Translaville*, wo die Community für Besucher*innen und Interessent*innen vorgestellt wird:

> Sie müssen nichts zahlen. [Translaville] ist eine Plattform, auf der ehrenamtliche Übersetzer*innen Texte übersetzen, weil Übersetzen ihnen Freude macht und sie gerne helfen. (SCR, Help_FAQ, 18.09.2019)

Andererseits ist Ehrenamtlichkeit auch in den Forendiskussionen ein wiederkehrendes Thema. Besonders betont wird dort etwa das Engagement von Nutzer*innen für *Translaville* in ihrer Freizeit. So finden sich im Forum zahlreiche Beiträge wie die Beispiele unten (Tab. 18), in denen gewürdigt wird, wie viel Zeit einzelne Mitglieder für die Community-Aktivitäten aufbringen, auch wenn viele von ihnen beruflich bereits sehr belastet sind:

Tabelle 18: Beispiele für Beschreibungen von Übersetzen als Ehrenamt

1	„[…] **So viele Leute hier investieren fast ihre ganze Freizeit** in [Translaville]. Falls der Plan ist, etwas an [Translaville] zu ändern, so fürchte ich, dass die meisten von uns gehen werden. […]" (PB078_005)
2	„Es ist Zeit, [Nutzer A] willkommen zu heißen. Er ist unser neuer Experte für Aserbaidschanisch. **Danke, dass du einen Teil deiner Freizeit damit verbringst, auf [Translaville] zu helfen.**" (A146_907)
3	„[…] Einige Admins und [der Entwickler] haben wirklich **hart daran gearbeitet**, [Translaville] zu dem zu machen, was es jetzt ist. Sie **arbeiten in ihrem echten Leben und daneben verbringen sie so viel Zeit hier**. […]" (V147_007)

In diesem Kontext hebt eine Nutzerin außerdem hervor, dass gerade die Tatsache, dass es sich nicht um eine *berufliche*, sondern eben um eine *außer*berufliche Tätigkeit handelt, für die ehrenamtlichen Übersetzer*innen Vorteile bringe: etwa die Möglichkeit der freien Zeiteinteilung und weniger Druck bei der Erbringung von Übersetzungen (vgl. Bsp. 1 in der Übersichtstabelle weiter unten, Tab. 22).

Mit dem Thema der Ehrenamtlichkeit sind auf *Translaville* in der Regel auch Diskussionen rund um die Vergütung von Übersetzungen verbunden. Die Community spricht sich dabei stets deutlich gegen jede Bezahlung aus und verteidigt diese Position auch gegenüber vereinzelten Vorschlägen von Nutzer*innen, entweder bezahlte Übersetzungsaufträge anzubieten (V150), oder Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, Übersetzungspunkte auch käuflich zu erwerben (V022). Mitunter schlagen einzelne Mitglieder vor, die Plattformaktivitäten insgesamt stärker nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten auszurichten: also etwa vermehrt externe Auftraggeber*innen aus dem öffentlichen oder privatwirtschaftlichen Bereich anzusprechen (WÜ028_001), schwierigere Übersetzungen eher erfahreneren Übersetzer*innen zu übertragen (ibid.), oder das System der Übersetzungspunkte stärker nach Angebot und Nachfrage auszurichten (V070). Ein Extrembeispiel für eine solche Anregung ist etwa das Beispiel unten, in dem sich ein Nutzer gerade gegen die von *Translaville* sonst als zentral erachteten Prinzipien der Vorrangigkeit des persönlichen Austauschs und der Übersetzung *von* Mitgliedern *für* Mitglieder wendet:

WÜ028_001	08.05.2007 22:15	[…] 1. [Translaville] zielt **zu stark auf die persönliche Ebene** ab. Es ist nicht gut organisiert und administriert, obwohl hier sehr gute Übersetzer*innen vertreten sind. Mir erscheint es irgendwie als eine Verschwendung von Wissen**, dass z. B. die hochkarätigsten Arbeitskräfte dazu eingesetzt werden, um [Texte mit den] niedrigsten Anforderungen zu bearbeiten**. 2. Wir **übersetzen für uns selbst. Es ist, wie wenn wir mit uns selbst reden würden**. Das ist ja verrückt. Können wir uns nicht zusammenschließen, um Organisationen oder Webseiten unsere Luxusarbeit anzubieten? Zum Beispiel: Webseiten zu übersetzen, die sich als international verstehen, oder **der Öffentlichkeit, der Forschung oder Regierungen Sprachdienstleistungen anzubieten**? […]

Wie der Vorschlag in diesem Beispiel stoßen auch andere, ähnliche Vorstöße in der Community in der Regel auf Ablehnung, da sie eigentlich genau das Gegenteil von dem fordern, wofür *Translaville* letztlich doch für die Mehrheit der Nutzer*innen steht: nämlich die Ehrenamtlichkeit, freie Zugänglichkeit und Gemeinschaftlichkeit von Übersetzen in der Community.

Interviewpartnerin 3 (vgl. Bsp. 2, Tab. 22, am Ende von Kap. 7.1.1) betont in diesem Zusammenhang, die Atmosphäre in der Community habe wohl gerade deshalb einen derart positiven und gemeinschaftsbetonten Charakter gehabt, *weil* eine finanzielle Vergütung – und damit auch marktwirtschaftlich inspirierte Organisation der Übersetzungspraxen – eben kein Thema ist, sondern alle Mitglieder sich ehrenamtlich engagiert hätten und in erster Linie Hilfestellung leisten wollten.

Wie der folgende Forenbeitrag zeigt, lehnt ein Teil der Mitglieder jedoch nicht nur finanzielle Formen der Vergütung ab, sondern empfindet jegliche Art von instrumentellem Denken als eine Verletzung der Grundidee von *Translaville*. In dem Beispiel reagiert eine Nutzerin äußerst ablehnend auf den Vorschlag, eine Art virtuelles Zertifikat für Übersetzer*innen einzuführen, das diese dann als Referenz für potenzielle Auftraggeber*innen abseits von *Translaville* verwenden könnten. Wie die Nutzerin betont, stehe bereits der Wunsch nach einer verwertbaren, symbolischen Entlohnung, wie hier in der Form eines Zertifikats, in Widerspruch mit der Idee ehrenamtlicher Übersetzung. Ehrenamtliches Übersetzen sei dieser Nutzerin zufolge nicht die bloße Erbringung von Übersetzungen ohne eine rein finanzielle Vergütung, sondern die Unterstützung

anderer Nutzer*innen aus rein altruistischen Motiven, wie etwa die Möglichkeit, anderen Menschen zu helfen.

V147_013	06.07.2009 18:04	[…] Es geht nicht darum, was für Nutzen neue Mitglieder wohl [aus ihrem Engagement] ziehen. **Jeglicher Nutzen, ob finanziell, materiell oder einfach beruflich (wie ein Zertifikat) kann dazu führen, dass [Translaville] nicht mehr selbstlos ist**. Leute werden sich registrieren und länger bei uns bleiben, nur weil sie sich einen Nutzen, also ein Zertifikat, erhoffen … Das ist dann aber nicht die selbstlose Motivation ehrenamtlicher Übersetzer*innen. In diesem Sinne verändert deine Idee den ganzen Charakter von [Translaville]. Ich übersetze, **weil ich das gerne mache**, **ich möchte anderen Menschen helfen** und ich habe Freude daran. Das ist die typische Motivation für ehrenamtliches Engagement. Wenn ich nur für ein Zertifikat übersetzen würde, wäre meine Motivation nicht so klar und selbstlos.

Diese Argumentation lässt sich an Olohans (2012) Diskussion rein und unrein altruistischer Motive bei ehrenamtlicher Übersetzung anknüpfen. Unrein altruistische Motive seien dabei etwa der Wunsch nach einem symbolischen Nutzen (z. B. nützliche Kontakte, Statusgewinn) trotz fehlender finanzieller Vergütung, während rein altruistische Motive die Idee des Gebens ohne jegliche Gegenleistung bzw. den Gedanken der selbstlosen Unterstützung anderer in den Vordergrund rücken. Die Nutzerin im Beispiel oben spricht sich also für die Vorrangigkeit rein altruistischer Motive in der Erbringung ehrenamtlicher Übersetzung auf *Translaville* aus. Wie allerdings Kapitel 6.3.2 *Übersetzungspunkte Sammeln und Spenden* und Kapitel 7.2.1 *Nutzer*innen-Motivationen* zeigen, vertreten nicht alle Mitglieder diese Position. Immerhin würden so auch ein gewisser Wettbewerb um Punkte zwischen den Mitgliedern oder das Streben nach einer sichtbareren Rolle in der Community bereits in Widerspruch zu dieser Auffassung stehen.

Die Ehrenamtlichkeit der übersetzerischen Praxen auf *Translaville* wird demnach im Wesentlichen rund um die Vorstellungen der Aufgabe von Freizeit sowie der unbezahlten und (rein oder unrein) altruistischen Hilfestellung für andere konstruiert.

7.1.1.2 Übersetzen als Arbeit

Die Art und Weise, wie die Mitglieder von *Translaville* über ihre übersetzerischen Praxen sprechen, macht allerdings auch deutlich, dass diese für sie nicht nur irgendeine Art von ehrenamtlicher *Tätigkeit* oder *Beschäftigung* sind, sondern ein Großteil der Nutzer*innen ihre Übersetzungsaktivitäten als eine Form von *Arbeit* verstehen. Dies legen etwa zahlreiche Forenbeiträge nahe, in denen Administrator*innen, Expert*innen und reguläre Übersetzer*innen sich gegenseitig als „real hard worker" (V115_029) bezeichnen, oder einander dazu auffordern, wieder an ‚die Arbeit' zu gehen, nachdem man Zeit im Forum ‚vertrödelt' habe („That's it. Let's work!", WÜ043_012; „Die Party ist aus, zurück an die Arbeit!", V119_261). Die Nutzer*innen beschreiben ihre Übersetzungsvorhaben als „big workload" (WÜ063_002, WÜ063_003), bezeichnen einander als „workaholic" (A146_568) oder warnen davor, jemand sei „overworked" (A124_046; A146_1224).

Dass Übersetzen auf *Translaville* als Arbeit verstanden wird, legt auch die Tatsache nahe, dass Aufgabenbereiche und arbeitsteilige Prozesse innerhalb eines „Teams" (A146_260) bzw. einer „labour force" (WÜ028_002) definiert werden. Mitglieder mit spezifischen Aufgaben (z. B.

Expert*innen, Administrator*innen) bezeichnen ihre Rolle als „[job] position" (A146_381) oder „office" (A146_568) und melden sich bei längerer Abwesenheit in der Community ab (I2, 00:19:01–00:19:55) oder schlagen eventuell sogar eine Vertretung für ihre „duties" (A146_101) vor:

A146_1199	15.04.2010 13:06	Wir sind traurig über die **Abwesenheit von [Nutzer A], aber er hat ein zuverlässiges Mitglied vorgeschlagen, um seinen Platz einzunehmen**, also haben wir [Nutzerin B] gefragt – und sie hat zugesagt, unsere neue Expertin für Afrikaans zu werden. […]

Insgesamt schwingt in der Wahrnehmung der Nutzer*innen in jedem Fall ein gewisses Gefühl von Verbindlichkeit mit. Diese Verbindlichkeit hat aber vermutlich weniger mit der ‚Ersthaftigkeit' zu tun, die dem Übersetzen selbst zugeschrieben wird (wenn auch manche Nutzer*innen gerne darauf hinweisen, es handle sich um einen „serious task", WF051_001). Die Bereitschaft, sich beispielsweise in Arbeitsprozesse einzufügen, Koordinierungsversuche anzunehmen und mitzutragen und letztlich arbeitsteilig tätig zu werden, scheint vor allem in einem gewissen Gefühl der Verpflichtung gegenüber anderen begründet zu liegen. So könnte man an dieser Stelle also schlussfolgern, dass die Wahrnehmung der Übersetzungstätigkeiten auf *Translaville* in der Community also nicht nur eine von Arbeit zu sein scheint – sondern vielmehr eine von *Team*arbeit.

7.1.1.3 Übersetzen als Spaß, Spiel und Sucht

Letztlich ist jedoch auch die Vorstellung vom Übersetzen als ein *Spiel* bzw. als Aktivität, die im Großen und Ganzen einfach *Spaß* macht, ein wiederkehrendes Motiv in den Diskussionen auf *Translaville*.

So beschreibt Interviewpartnerin 3 (00:20:29–00:20:31) ihr Engagement auf *Translaville* als „just a fun hobby", wobei das Übersetzen dann am meisten Spaß mache, wenn man sich mit anderen Übersetzer*innen austauschen und gemeinschaftlich an Übersetzungen feilen könne. Im Forum finden sich außerdem zahlreiche Beiträge, in denen Nutzer*innen einander Spaß mit bestimmten Aufgaben wünschen (Tab. 19):

Tabelle 19: Beispiele für Beschreibungen von Übersetzen als Spaß

1	„Willkommen und **viel Spaß** mit deinen neuen Superkräften [Nutzer*innen-Rechten]!"	(A126_091)
2	„Hi [Nutzer]! Gratuliere zu deiner „Beförderung" zum Experten für Hindi. **Ich hoffe, du hast Spaß hier**. […]"	(A146_121)

Dass die übersetzerischen Praxen auf *Translaville* auch als Spiel wahrgenommen werden, zeigt sich in der Art und Weise, wie über die Übersetzungspunkte gesprochen wird. Mehr denn eine Vergütung werden diese immer wieder auch als eine Art Preis in einem spielerischen Wettbewerb beschrieben (Tab. 20):

Tabelle 20: Beispiele für Beschreibungen von Übersetzen als Spiel

1	„[…] Ich weiß, dass die meisten Übersetzer*innen hier sind, weil sie gerne übersetzen, nicht wegen der Punkte. Aber **vielleicht verleihen die Punkte dem Übersetzen auch eine lustige Seite**. […]“ (V001_002)
2	„[…] Die **Übersetzungspunkte sind eine Art Spiel**. Sie sind wie eine Belohnung für das Übersetzen. […]“ (WF045_003)

So wie ein Spiel mitunter fesseln kann, beschreiben auch die Nutzer*innen von *Translaville*, sie hätten manchmal Schwierigkeiten, sich von ihren Übersetzungsaktivitäten loszureißen. Erstaunlich viele Beiträge verwenden in diesem Kontext scherzhaft den Begriff der ‚*Sucht*‘ (Tab. 21).

Tabelle 21: Beispiel für die Beschreibung von Übersetzen als Sucht

A146_42	27.07.2007 15:43	Nutzer A	Hi ihr alle, wie nett, Teil des Teams zu sein, und [Nutzer D], wa alaykom el salam. P.S.: Hat irgendjemand von euch **davor gewarnt, dass das zu einer Sucht werden kann**? Oh, ja, [Entwickler] hat uns gewarnt, er hat gesagt: BLEIBT COOL, also werde ich das jetzt einmal versuchen.
A146_43	27.07.2007 15:53	Nutzer B	[…] [Nutzer A], meinst du [Translaville] insgesamt, oder das Forum? Weil ich kann dir sagen, dass ich **eine [Transla]süchtige** bin (wie ich schon mal gesagt habe)
A146_45	27.07.2007 16:03	Nutzerin C	Ich bin **definitiv süchtig** – aber das hier ist **besser als andere Abhängigkeiten** (Puzzles, Videospiele etc.).
A146_46	27.07.2007 16:04	Nutzer A	„[Transla]süchtig“ haahaa Ich werde [Transla]wahnsinnig LOL

Die Mitglieder von *Translaville* beschreiben also eine Reihe von Aspekten, die auf eine Vorstellung von Übersetzen als ‚Spiel‘ oder ‚Spaß‘ hindeuten: Übersetzen ist für sie etwas, das Spaß und Freude macht, unterhaltsam ist, und womit man sich die Freizeit vertreibt. Wie ein Spiel kann Übersetzen fesselnd und einnehmend sein – und in der Form eines spielerischen Wettbewerbs in einer Gruppe von ‚Mitspieler*innen‘ gemeinschaftlich ausgetragen werden.

Interessant daran ist, dass diese Vorstellungen von übersetzerischen Aktivitäten als Spaß und Spiel auf den ersten Blick in Widerspruch zum oben besprochenen Motiv von Übersetzung als ‚Arbeit‘ zu stehen scheinen. Tatsächlich ist ein Verschwimmen von Arbeit und Spiel jedoch ein zentrales Phänomen rund um viele Formen der Produktion nutzer*innengenerierter Inhalte im Web 2.0. Internettheoretiker*innen verweisen in diesem Kontext unter anderem auf das Konzept „playbour“ (zusammengesetzt aus den Begriffen ‚labour‘ und ‚play‘; vgl. Kücklich 2005; Rey 2014), das kritisch hinterfragt, wie produktive Tätigkeiten im Internet (darunter auch Übersetzungstätigkeiten) mit Hilfe von virtuellen Anreizsystemen zunehmend als Spiel ‚getarnt‘ werden und somit von Nutzer*innen mehr als Unterhaltung denn als Arbeit wahrgenommen werden (Rogl 2016: 130f.). Kritik wird vor allem an der Tatsache geübt, dass der im Rahmen dieser spielerischen Tätigkeiten dennoch produzierte Wert (z. B. der Wert einer Übersetzung) häufig von profitorientierten Plattformbetreiberorganisationen abgeschöpft wird und nicht der Community zugutekommt – wie dies etwa bei Crowdsourcing-Initiativen üblich ist. Inwiefern die übersetzerischen Praxen auf *Translaville* als ‚playbour‘ konzeptualisiert werden können, wurde an anderer Stelle ausführlicher besprochen (Rogl 2016). Im Allgemeinen kann jedoch gesagt werden, dass im Vergleich zu anderen Organisationsformen für Online-Übersetzung das Modell

der Selbstorganisation von *Translaville* zumindest gewährleistet, dass eine gewisse Balance zwischen Geben und Nehmen aufrecht bleibt und die Community im Grunde selbst verhandelt, unter welchen Rahmenbedingungen Übersetzungen erbracht werden.

Tabelle 22: Übersicht über Vorstellungen rund um die Rolle von Übersetzungen für die Community

Ehrenamt	1	„I fell in love with this community very fast/ the whole concept**, to work on volunteering basis, when we had time, no pressure**. To give your time and effort and receive translations asked for and friendship. :-)“ (I4, Abschn. 8)
	2	„Most people would be quite reactive, and pretty much everybody is there to help. So that's just a really nice thing. **I suppose it's BECAUSE it's so voluntary, there's no money involved.** There's only a bit of prestige and points. So that just makes it all very positive and collaborative.“ (I3, 00:14:11–00:14:38)
Arbeit	3	„Viel Glück auch an [Nutzerin A], die ab sofort **doppelte Schichten** schieben wird!“ (A146_095)
	4	„Hi [Nutzer B], würdest du mir glauben, wenn ich dir sagen würde, dass ich es genau gewusst habe, dass du hier früher oder später Experte wirst? Nun, ich bin normalerweise niemand, der in solchen Situationen immer gleich Glückwünsche ausspricht, aber in diesem Fall: **Willkommen in unserem Team.**“ (A146_156)
	5	„Danke euch allen! Ich versuche mich gerade mit **meiner neuen Stelle hier** vertraut zu machen.“ (A146_381)
	6	„[Nutzerin C] ist ein Workaholic und hat gerade **unser ‚Amt‘ für Englisch-Expert*innen** übernommen (zusätzlich zu denen für Spanisch und Admin Level 2).“ (A146_568)
Spiel, Spaß und Sucht	7	„Übersetzen ist **wie ein Spiel**. Es **macht** manchmal **so richtig süchtig**.“ (V035_001)
	8	„Ich bin auch **süchtig nach [Translaville], aber [Übersetzen auf Translaville] ist eine nette Sucht** und macht dich nicht dick oder beschert dir Mundgeruch. Es beansprucht maximal ein wenig mein Hinterteil. Ich brauche einen neuen Stuhl.“ (A146_052)
	9	„Ich glaube, das Problem haben wir alle [Suchtfaktor von Translaville]. Ich habe gerade Urlaub (ist bald vorbei) und greife von zuhause aus auf [Translaville] zu, und meine Frau mag überhaupt nicht, wenn ich mehr als ein paar Minuten am Computer bin… **Aber meine Sucht verbietet mir, zu lange Zeit [von Translaville] wegzubleiben.** (Nächste Woche bin ich wieder in der Arbeit, und kann dort dann von 8 bis 17 Uhr online bleiben.)“ (A146_057)

7.1.2 Vorstellungen vom Übersetzungsprozess

Abgesehen von der Rolle oder Bedeutung, die man dem Übersetzen insgesamt in der Community zuschreibt, zeigt das analysierte Datenmaterial auch, welche Vorstellungen, Einstellungen und Erwartungen die Nutzer*innen von *Translaville* mit dem Übersetzungs*prozess* verbinden. Insgesamt haben sich im analysierten Material acht Kernthemen als besonders zentral herausgestellt: darunter zunächst Vorstellungen und Sinnkonstruktionen rund um die *individuelle* Arbeit an konkreten Ausgangs- und Zieltexten, in weiterer Folge jedoch auch Einstellungen in Bezug auf die *gemeinschaftliche* Abwicklung von Übersetzungen in der Community.

7.1.2.1 Erforderliche Sprachkenntnisse

Interessant ist zunächst, welche Zuschreibungen Nutzer*innen von *Translaville* rund um die Frage der (für das Übersetzen als erforderlich empfundenen) Sprachkenntnisse machen. Dieser Aspekt ist hier deshalb relevant, weil Wissen – und dazu gehören auch (Vorstellungen rund um)

Sprachkenntnisse – in dieser Arbeit nicht als mehr oder weniger fixierter Wissensbestand verstanden wird, sondern als situationsgebunden, prozesshaft und als im Zuge von Interaktionen konstruiert (vgl. Kap. 3.3.2.1.2 *Praxen, Bedeutungen und Vorstellungen in der Technografie*). In Bezug auf *Translaville* kann hier unterschieden werden zwischen (1) dem individuellen Erleben der eigenen Sprachkenntnisse von Nutzer*innen und (2) den Zuschreibungen in der Community, welches ‚Sprachniveau' für die Anfertigung von Übersetzungen erforderlich sei.

Die Kommentare im Forum zeigen zunächst, dass Nutzer*innen die eigenen Sprachkenntnisse äußerst unterschiedlich erleben. Ob man der Meinung ist, man beherrsche eine Sprache ‚gut' oder ‚weniger gut', wird auf der Basis unterschiedlicher Kriterien und Abgrenzungsversuche konstruiert. Viele Nutzer*innen verweisen in diesem Zusammenhang etwa auf formale Qualifikationen, wie einen gewissen Umfang an Fremdsprachenunterricht an Schule, Universität oder anderen Bildungseinrichtungen (WF019_001; A146_887). Eine Sprache wirklich zu beherrschen, heißt für viele Mitglieder jedoch darüber hinaus, diese auch intensiv praktisch angewandt zu haben. Wie viele andere Nutzer*innen (z. B. A146_722; PB035_003), beschreibt etwa auch Interviewpartnerin 3 (I3, 00:04:47–00:05:00), sie habe sich ihre Sprachkenntnisse im Rahmen eines längeren Auslandsaufenthalts angeeignet. Eine andere Nutzerin scheint dies aber als noch nicht ausreichend wahrzunehmen: Sie beschreibt im Forum etwa (vgl. Bsp. 1, Tab. 23, unten), sie habe zwar längere Zeit in dem Land ihrer Arbeitssprache gelebt und sich dort in der Lage gefühlt, an allen Gesprächen teilzunehmen. Letztlich zieht sie ihre eigenen Sprachkenntnisse jedoch in Zweifel – und zwar aufgrund der Tatsache, dass sie beim Übersetzen in die betreffende Sprache nach wie vor ein Wörterbuch verwende. Ein anderer Nutzer wiederum reagiert auf heftige Kritik an seinen Übersetzungen (nicht in seine Erstsprache) mit dem Hinweis, er habe aufgrund der positiven Rückmeldung eines (einzigen) Erstsprachlers das Vertrauen geschöpft, ohne weiteres in die betreffende Sprache übersetzen zu können (vgl. Bsp. 2, Tab. 23).

Interviewpartner 1 (I1, 00:04:17–00:05:27) und Interviewpartner 2 (vgl. Bsp. 2, Tab. 23) beschreiben ihre anfängliche Selbsteinschätzung der eigenen Sprachkenntnisse beide – aus heutiger Sicht – als eher naiv. Beide hätten bei der Registrierung eine Vielzahl an Sprachen ausgewählt, in die bzw. aus denen sie übersetzten. Allerdings seien sie erst im Laufe der Zeit und über das vor allem anfangs recht negative Feedback auf ihre Übersetzungen zu der Einsicht gekommen, dass ihre Sprachkenntnisse nicht in allen Sprachen ausreichend gewesen seien (vgl. Bsp. 3).

Tatsächlich finden sich im Forum zahlreiche Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern zu der Frage, wann ein*e Nutzer*in eine Arbeitssprache ausreichend gut beherrscht, um übersetzen zu ‚können' – oder, mehr noch, um als Expert*in tätig zu werden. Vor allem Expert*innen liefern im Forum immer wieder Rückmeldungen zu Nutzer*innen, deren Übersetzungen sie regelmäßig ablehnen müssen. Das geht so weit, dass einzelne Mitglieder vom Gruppengründer oder von Administrator*innen für bestimmte Sprachen gesperrt werden (z. B. PB045_006; A146_360).

In Kapitel 6.1 *Mitglied werden* wurde bereits diskutiert, dass normative Vorstellungen der Community zu den erforderlichen Sprachkompetenzen schon im Registrierungsformular verankert

sind. Dort wird Nutzer*innen bei jenen Sprachen, die nicht ihre Erstsprache sind, eine Hilfestellung zur Selbsteinschätzung ihrer Sprachkenntnisse gegeben: Es solle sich dabei um Sprachen handeln, „[that] you can read and understand at least 75 % at first reading it" (vgl. Abb. 9, oben). An zahlreichen anderen Stellen ist immer wieder die Rede vom „fließenden" Beherrschen einer Sprache (vgl. Bsp. 4, Tab. 23) – ohne, dass jedoch genauer definiert wird, worum es sich dabei genau handelt.

Natürlich handelt es sich bei dieser Formulierung um eine idealtypische, *kollektive* Konstruktion. In der Praxis – und auf *individueller* Ebene – zeigt sich, dass einige Nutzer*innen geneigt sind, diese formalen Vorgaben außer Acht zu lassen, wenn sie befürchten, dass eine Übersetzung ansonsten überhaupt nicht erledigt werden könne. Wie Beispiel 4 (Tab. 23) zeigt, kommt es bei Übersetzungen, für die es keine Mitglieder mit entsprechender Kompetenz in Ausgangs- *und* Zielsprache gibt, oft zur gemeinschaftlichen Arbeit an Übersetzungen durch mehrere Übersetzer*innen, die für sich alleine ihre Stärke entweder in der Ausgangs- *oder* Zielsprache sehen. Diese Vorgehensweise erinnert an die Arbeitsweise von Literaturübersetzer*innen-Tandems, wie sie etwa Choi (2006) für Übersetzungen aus dem Koreanischen ins Französische beschreibt.

Letztlich entwickelt sich im Forum eine Diskussion darüber, ob von Nutzer*innen tatsächlich dasselbe Sprachniveau in sowohl Ausgangs- als auch Zielsprache gefordert werden kann. Viele Nutzer*innen sind der Meinung, die erforderliche Sprachkompetenz hänge davon ab, wie die Übersetzung letztlich verwendet werde. Beispielsweise sei hohe Kompetenz in der Zielsprache mehr oder weniger relevant, je nachdem, ob der Zieltext nur verstanden oder aber publiziert werden solle. Hohe Kompetenz in der Ausgangssprache sei vor allem dann wichtig, wenn die Ausgangstexte komplex sind oder wenn die Übersetzer*innen mit der Textsorte weniger vertraut seien (WF033).

Tabelle 23: Vorstellungen rund um für das Übersetzen als erforderlich empfundene Sprachkenntnisse

1	„Ich bin kein Ukrainisch-Native. Aber ich war oft in der Ukraine und habe dort eigentlich auch eine recht lange Zeit mit Ukrainer*innen zusammengewohnt, habe also jede mögliche Art von Gesprächen [auf Ukrainisch] geführt. Aber **ich brauche immer noch ein Wörterbuch, wenn ich ins Ukrainische übersetze**." (A146_888)
2	„Es war nicht meine Absicht, so eine schlechte Übersetzung zu liefern. […] Sorry, aber ich hatte Kontakt mit jemand aus Brasilien. Ich habe ihm einige Übersetzungen geschickt (hatte nichts mit [Translaville] zu tun) und **er hat gemeint, sie seien sehr gut gewesen. Ich habe also wirklich gedacht, ich kann mir das zutrauen."** (PB045_007)
3	„So **I clicked on as many languages as I could**. What did I put initially? As source languages I think I kind of started with the basic ones, and (lacht) also as a target language, I put [Sprache], [Sprache], [Sprache], [Sprache] and [Sprache]. **Now when I think of it, I probably shouldn't have put [Sprache], [Sprache] and [Sprache] as a target language**, but I just wanted to/ because when you fill in the languages the algorithm of the website just checks the available translations with your translation preferences, and I just wanted to be able to do as many translations as possible. So, the list would be just as big as it could get. So I think I probably added too many languages in retrospect, but still." (I2, 00:05:54–00:06:57)
4	Entwickler: „[…] Du darfst nicht übersetzen, wenn du die Sprache nicht fließend beherrscht. In einer idealen Welt wären wir nämlich gar nicht gezwungen, irgendeine Übersetzung abzulehnen, und wir sollten auch keine Übersetzungen bearbeiten müssen. Da unsere Expert*innen Freiwillige sind, haben sie nicht unbegrenzt Zeit. Deshalb bitten wir nur solche Nutzer*innen, Übersetzungen zu machen, die die Sprache auch wirklich fließend sprechen. […]" Nutzerin A: „[…] Das heißt, dass eine Übersetzung vom Türkischen ins Griechische von einer Person übernommen werden sollte, die beide Sprachen fließend spricht, und ich weiß nicht, ob wir hier so jemand haben. **[Nutzerin B]**

	und ich haben das am Ende gemeinsam hinbekommen. **Mein Leseverständnis ist in beiden Sprachen gut, aber ich mache ein paar kleine Fehler, wenn ich schreibe. Ein*e Erstsprachler*in der Zielsprache kann aber mit Leichtigkeit nachvollziehen, was ich meine**." (WF033_002–003)

Letztlich scheinen sich die Aushandlungsprozesse in der Community rund um Fragen der erforderlichen Sprachkenntnisse im Kern darum zu bewegen, was als Ziel der übersetzerischen Praxen gesehen wird: Will man Nutzer*innen eine Lernmöglichkeit bieten? Soll in irgendeiner Weise der Tatsache Rechnung getragen werden, dass es sich um eine Amateur-Plattform handelt? Oder soll bei der Einschätzung der Sprachkenntnisse auch berücksichtigt werden, dass man als Community nach außen hin mit hochwertigen Übersetzungsleistungen werben möchte?

7.1.2.2 Mit Übersetzungsanfragen mitgelieferter Kontext

Während die oben besprochenen Vorstellungen zu Sprachkenntnissen eher im Vorfeld eigentlicher Übersetzungsprozesse von Relevanz sind, finden sich im Datenmaterial eine Reihe von Themen, die enger mit der eigentlichen Arbeit an Übersetzungen in Verbindung stehen, darunter etwa die Rolle, die Kontext beim Übersetzen zugeschrieben wird. Kontext ist ein zentrales Thema in den Einstellungen der Nutzer*innen zum Übersetzen in der Community – und findet in weiterer Folge Eingang in deren normative Vorstellungen zum Übersetzungsprozess.

In den Interviews haben sowohl Interviewpartner 1 als auch Interviewpartner 2 von sich aus fehlenden Kontext als eines der Hauptprobleme im Zusammenhang mit Übersetzungsanfragen angesprochen (vgl. Bsp. 1, 2; Tab. 24). Wie Interviewpartner 1 (Bsp. 1) im unten angeführten Beispiel betont, hatte dies besonders häufig Diskussionen in der Gruppe zur Folge. Während bei regulären Übersetzungsanfragen in der Regel die Möglichkeit bestand, bei den Ausgangstextautor*innen rückzufragen (falls diese erreichbar waren), bemängeln die Nutzer*innen fehlenden Kontext insbesondere bei der Übersetzung der Plattformumgebung (bei der einzelne, aus dem Zusammenhang gegriffene Sprachsegmente übersetzt werden, WÜ032_001), oder bei Übersetzungen über die Projektfunktion (wo Texte zum Teil sehr kleinteilig segmentiert werden; vgl. Kap. 6.2.6 *Übersetzungsprojekte*). Letztlich scheint man sich in der Community einig zu sein, dass Übersetzen ohne ausreichend Kontext in vielen Fällen nicht möglich ist.

Tabelle 24: Beispiele für Vorstellungen und Einstellungen zur Relevanz von Kontext

1	„[A] **frequent discussion** all the time I spent there **was about context**. Many times, some requests couldn't be done because we knew nothing about the context." (I1, 01:11:22–01:11:54)
2	„**[O]ne of the hardest things was always lack of context**. People would ask you to translate a single phrase, and ok, sometimes that was very easy, because you don't really need the context. But sometimes you're like 'OK, WHAT is this about?'" (I2, 00:33:21–00:33:42)

Dass das subjektive Erleben einer Praxis mit der Zeit oft wesentlich dafür ist, wie eine Praxis letztlich sozial und technisch (um)gestaltet wird, zeigt die Reaktion der Community auf fehlenden Kontext in Übersetzungsanfragen. So wird man sich im Laufe der Diskussionen rund

um dieses Problem etwa darüber einig, es gehe in Ordnung Aufträge ohne Kontext zu löschen. Man versucht also, ein Problem über die Formulierung neuer Handlungsnormen zu lösen. Da jedoch technische Lösungen in der Regel ‚robuster' (also beständiger, weniger leicht änderbar, einfacher an einer bestimmten Stelle zu ‚fixieren') sind, reagiert die Community darüber hinaus mit einer Änderung des Eingabeformulars (extra Kommentarfeld für Kontext, Ergänzung einer Infobox mit einer expliziten Aufforderung, Kontext zu ergänzen). Damit ergänzt man eine neue Handlungsnorm (‚Zu Übersetzungsanfragen muss Kontext mitgeliefert werden.') um eine neue, technisch realisierte Handlungsmöglichkeit, um dieser Norm mehr Raum und Sichtbarkeit zu verschaffen. (Welche Arten von Kontexinformationen in diesem Eingabefeld besonders häufig mitgeliefert werden, fasst Tabelle 9 in Abschnitt 6.2.1.3 zusammen.)

7.1.2.3 Recherche

Eng verbunden mit der Relevanz von Kontext beim Übersetzen ist die Notwendigkeit von Recherche. Aus den Diskussionen im Forum und einzelnen Interviewpassagen wird deutlich, dass die Mitglieder von *Translaville* Recherche als wesentlich beim Übersetzen erachten. Dabei werden unterschiedliche Arten von Recherche erwähnt: neben (1) terminologischen Recherchen und (2) Recherchen zur Identifizierung des Kontexts (vgl. z. B. letzter Abschnitt), auch (3) Recherchen, die bei einer weiterführenden Interpretation des Ausgangstexts helfen (z. B. Stilmittel, versteckte Motive, Intertextualität etc. bei literarischen Texten oder Liedtexten; vgl. z. B. Bsp. 1, Tab. 25) sowie (4) Recherchen, die bei der Verifizierung der sachlichen Richtigkeit von Inhalten in Ausgangstexten helfen (vgl. z. B. Bsp. 2, Tab. 25), oder (5) einfach durch den Inhalt eines Ausgangstexts inspiriert sind und aus reinem Interesse am Thema durchgeführt werden, ohne aber, dass sie für die eigentliche Übersetzung erforderlich wären.

Tabelle 25: Beispiele für Vorstellungen und Einstellungen zur Relevanz von Recherche

1	„Was ich am liebsten mag [am Übersetzungsprozess], ist, **die Bedeutung hinter einem Text zu recherchieren** und herauszufinden, also **nicht die offensichtliche Bedeutung**." (A146_078)
2	„[H]e said **'I could not imagine such a story to be true, so I tried 10 or so Google researches in Japanese and not one of them has given me anything like the story you mentioned**. So I think we can safely say it's an urban legend.' (lacht) I don't know, (lacht), I really don't remember the translation, but just to see, like, **people were** actually, in order to improve the quality of the translation**, doing some googling, some lookup, to look for a context**, 'OK, what could this be about?' And then, you can discuss with other people to help them." (I2, 00:34:11 – 00:34:56)

Diese Wahrnehmungen der Nutzer*innen von der Relevanz von Recherche zeigen zunächst, dass Übersetzen von vielen Mitgliedern der Community als mehr als ein bloßer sprachlicher Transfer gesehen wird. Die verschiedenen Arten von Recherche, die die Nutzer*innen als relevant erachten, deuten außerdem auf eine Wahrnehmung vom Übersetzen hin, die vor allem von Amateur-Übersetzer*innen (die sich aus Freude am Übersetzen und an der Beschäftigung mit Texten in entsprechenden Communities engagieren) oft besonders in den Vordergrund gerückt wird: nämlich die Wahrnehmung, dass Übersetzen zu einem umfassenderen ‚Erlebnis' werden kann, im Zuge dessen gemeinschaftlich an Texten gefeilt wird; bei dem man versucht, der Vielschichtigkeit von Bedeutungen im zu übersetzenden Material nachzugehen und diese intensiv

mit anderen diskutiert; und wo Übersetzen auch Ausgangspunkt für eine tiefergehende Beschäftigung mit Inhalten werden kann, auf die man sonst vielleicht nicht gestoßen wäre. Sicherlich haben auch berufliche Übersetzer*innen in der Ausübung ihrer Tätigkeit Freude an genau diesen Aspekten des Übersetzens. Amateur-Übersetzung bietet den Mitgliedern entsprechender Communities jedoch in der Regel den Raum und die Zeit, den Fokus auf genau diese Bedürfnisse beim Übersetzen legen zu können, ohne dabei in vergleichbarer Weise Rücksicht auf Faktoren wie etwa Kosteneffizienz nehmen zu müssen.

7.1.2.4 Einstellung zu maschineller Übersetzung

Wie in Kapitel 6.3.1 *Hilfsmittel Sammeln* bereits erwähnt wurde, nimmt die Community überall dort, wo gemeinsame normative Vorstellungen vom Übersetzen auf *Translaville* kommuniziert werden (z. B. in den FAQs oder Community-Regeln, vgl. Anhang A.8), eine klar ablehnende Position gegenüber der Verwendung maschineller Übersetzungsdienste ein. Dies kann zunächst darauf zurückgeführt werden, dass entsprechende Tools zum Zeitpunkt der Gründung von *Translaville* tatsächlich noch qualitativ weitaus schlechtere Ergebnisse produzierten als dies vielleicht wenige Jahre später der Fall war (vgl. Bsp. 1, Tab. 26, unten). Darüber hinaus scheint man in der Community gerade die Tatsache, dass es sich eben um menschliche Übersetzung – in Abgrenzung von maschinellen Übersetzungstools – handelt, als wesentlichen Teil des Selbstverständnisses von *Translaville* wahrzunehmen. Maschinelle Übersetzung sei dabei für sehr kurze oder wenig komplexe Anfragen sinnvoll, womit vermieden werden solle, dass wertvolle ‚menschliche Arbeitszeit' verschwendet wird. Auf *Translaville* hingegen wolle man sich auf aufwändige, anspruchsvolle oder kreative Projekte konzentrieren, die – so die Wahrnehmung in der Community – nur von ‚menschlichen Übersetzer*innen' in der Form erledigt werden können (V142). Um die Community nicht mit „useless translation" (V142_003) zu überlasten, wird also mit der Zeit auf der Anfrageseite für Übersetzungen ein Link zu Google Translate eingebunden, mit dem Hinweis an Nutzer*innen, sie sollten zuerst überprüfen, ob eine damit erstellte Übersetzung für ihre Zwecke nicht ausreichend sei (V142).

Liefert ein*e Nutzer*in wiederholt schlechte Übersetzungen, so wird oft schnell der Vorwurf laut, die Person hätte maschinelle Übersetzungssysteme verwendet – auch, wenn die betreffenden Nutzer*innen dann oft zugeben, die Zielsprache einfach nicht besser zu beherrschen (PB045). Tatsächlich scheint es aber auch Nutzer*innen zu geben, die schnell an Übersetzungspunkte kommen möchten, um selbst (längere) Übersetzungen anfordern zu können, und dafür auf maschinelle Übersetzung zurückgreifen – entweder, weil sie aufgrund fehlender Sprachkenntnisse sonst gar nicht in der Lage wären, Übersetzungen fertigzustellen, oder weil es ihnen so gelingt, schneller mehr Übersetzungen hochzuladen (Bsp. 2, Tab. 26). Hat die Community den Verdacht, es handle sich bei einem Text um eine maschinell angefertigte Übersetzung, so wird zunächst oft noch versucht, den*die betreffende*n Nutzer*in zu verwarnen (PB045). Im äußersten Fall werden Mitglieder bei Verstoß gegen diese Regel aber von der Community ausgeschlossen (V113_002).

Mit der Zeit melden sich immer wieder Nutzer*innen, die das absolute Verbot von maschineller Übersetzung aufweichen und stattdessen einen verantwortungsvollen Umgang mit entsprechenden Tools auf der Plattform propagieren möchten. Entsprechende Vorschläge werden jedoch abgelehnt, mit der Begründung, es brauche klare Richtlinien für Anfänger*innen, ohne viel Deutungsspielraum in der Frage, was denn nun in einem gegebenen Fall ‚verantwortungsvoll' sei (vgl. Bsp. 3, Tab. 26). Allerdings räumen in Beispiel 3 sowohl ein Experte als auch der Gruppengründer selbst ein, persönlich auch maschinelle Tools zu verwenden. Entsprechend sind sie der Auffassung, dass mit zunehmender Erfahrung beim Übersetzen Nutzer*innen auch eher einschätzen könnten, wann gruppeninterne Regeln zum Übersetzen außer Acht gelassen werden können (V113).

Tabelle 26: Beispiele für Einstellungen zu maschineller Übersetzung

1	„Nach Jahren **schlechter maschineller Übersetzung** war es wundervoll, hier schon bei der ersten Anfrage so ein Ergebnis zu bekommen." (V042_001)
2	„Es gibt **eine Sache, die wir hier nicht wollen**, und das ist, dass Leute **automatische Übersetzungstools** nutzen, für Übersetzungen in eine Zielsprache, die sie nicht sprechen. Wir möchten, dass Übersetzungen von Menschen angefertigt werden, die wenigstens die Zielsprache beherrschen und/oder Natives der Zielsprache sind. (V113_002)
3	„Ich stimme dir zu, dass **automatische Übersetzungssoftware hilfreich** sein kann, aber wie [Nutzer A] gesagt hat, wissen erfahrene Nutzer*innen eher, wie diese zu verwenden ist. **Für neue Mitglieder brauchen wir Regeln, die so klar wie möglich formuliert sind, [also haben wir hier die Regel] ‚Keine automatischen Übersetzungstools verwenden!**'. Erfahrene Mitglieder wissen, dass sie automatische Tools **verantwortungsvoll** nutzen können." (V113_004)

7.1.2.5 Priorisierung der Übersetzungsanfragen

Wie in Abschnitt 6.2 *Übersetzen und Übersetzt werden* bereits erwähnt wurde, zeichnet sich *Translaville* (wie auch andere Amateur-Übersetzer*innen-Plattformen) dadurch aus, dass die Übersetzer*innen selbst entscheiden, welche Texte sie auswählen und bearbeiten möchten. Es war daher interessant, den Interviewpartner*innen die Frage zu stellen, auf der Basis welcher Kriterien oder Prioritäten sie bei freier Wahl aus den normalerweise sehr zahlreich vorhandenen Ausgangstexten diejenigen auswählen, die sie übersetzen möchten. Immerhin suchen sich, wie ein*e Nutzer*in dies im Forum erklärt, vermutlich ein Großteil der Nutzer*innen nur solche Texte zum Übersetzen aus, die sie auch wirklich gerne bearbeiten möchten (WT43_004).

Interviewpartnerin 3 erklärt, sie habe sich bei der Auswahl von Ausgangstexten zunächst oft die Übersetzungsanfragen einer gewissen Sprachkombination angesehen. Immerhin sei sie eine der wenigen Nutzer*innen gewesen, die diese abdecken konnte. Sie habe also eine gewisse Verpflichtung verspürt, sich um diese Anfragen zuerst zu kümmern. Darüber hinaus habe sie entweder nach dem Anspruchsniveau der zu übersetzenden Texte oder nach der möglichen Relevanz der Übersetzung für die Auftraggeber*innen entschieden. Sie habe also einerseits die Herausforderung gesucht, sich auch an schwierigen Texten zu versuchen. Sie habe nämlich im Laufe der Zeit zunehmend die Motivation dafür verloren, jede beliebige Anfrage zu übernehmen – ein Großteil davon wiederkehrende, banale oder sehr kurze Ausgangstexte. Andererseits sei es

Interviewpartnerin 3 aber auch wichtig gewesen, Texte auszuwählen, die den anfragenden Personen auf einer persönlichen Ebene wichtig zu sein schienen, oder bei denen sie das Gefühl hatte, jemandem helfen zu können (vgl. Bsp. 1, 2; Tab. 27, unten).

Ähnlich argumentiert auch Interviewpartner 1. Für ihn (vgl. dazu auch eine ähnliche Aussage bei Interviewpartnerin 4; I4, Abschn. 10) sei zunächst wichtig gewesen, nur Texte zu übernehmen, zu deren Übersetzung er sich in der Lage fühlte. In weiterer Folge habe er Übersetzungsanfragen aber danach priorisiert, aus welchen Themengebieten die Texte stammten. Er erwähnt dabei, er habe es bevorzugt, Texte zu ‚ernsthaften' bzw. ‚nützlichen' Themen zu übersetzen bzw. Texte, bei denen er das Gefühl hatte, sie würden von den Auftraggeber*innen besonders dringend gebraucht. Als Beispiel nennt er etwa wissenschaftliche Texte oder Informationstexte (vgl. Bsp. 3).

Tabelle 27: Beispiele für Vorstellungen und Einstellungen zur Priorisierung von Übersetzungsanfragen

1	„I did like **the challenging bits** where I could really contribute something. And I liked the **personal bits** because it is just nice to feel that you **helped someone** say thank you or/ or keep in touch with people." (I3, 00:18:03–00:18:22)
2	„Well, the **language combination** would be my first choice. Anything from Portuguese, because there were not so many people who could do that, and because I like Portuguese, so I'd usually go there first. And (..) then **the subjects**, because, in the beginning, it's all nice and new and you just jump in, and at some point, you realize, well, you know: ‚This sentence has come back so often and I'm a little bit tired of this sentence. I don't particularly want to translate that anymore.' I think, like that. So, you start looking at those things. So, **letters from friends are always nice** and **thank-you notes to people in different countries**. And then there are things like, yeah, just the mottos and the things you can find anywhere on the internet, and you think: 'Well, somebody else can do that'." (I3, 00:16:35–00:17:28)
3	„I used to pick texts for translation based on, first, **a text subject I could handle**, **and on the usefulness of the text to the requestor**. So, I was very pleased when people used [Translaville] for academic papers, for work, for some information texts." (I1, 01:12:26–01:13:27)

Eine etwas andere Perspektive beschreibt Interviewpartner 2 (00:36:12–00:37:04). Er berichtet davon, sein Ziel bei der Wahl der Ausgangstexte sei es gewesen, einfach nur so viel wie möglich zu übersetzen. Dabei erwähnt er auch seine Enttäuschung, wenn andere Nutzer*innen ihm eine Übersetzung ‚weggeschnappt' hätten. Um dem so gut wie möglich vorzubeugen, hätte er mit der Zeit zuerst immer alle Übersetzungsanfragen in auf *Translaville* häufiger vertretene Sprachkombinationen bearbeitet. Sobald diese erledigt waren, und somit in der Zwischenzeit von niemand sonst fertiggestellt werden konnten, hätte er alles bearbeitet, was er sonst noch übernehmen konnte. Ähnlich wettbewerbsorientiert scheinen auch andere Nutzer*innen vorzugehen, darunter etwa ein Nutzer, der im Forum berichtet, die Ausgangstexte nach den maximal zu erzielenden Übersetzungspunkten zu priorisieren (V053_001).

Die Beispiele zeigen, dass unterschiedliche Motivationen für bzw. Vorstellungen vom Übersetzen dafür verantwortlich sind, wie Nutzer*innen ihren Übersetzungsprozess letztlich individuell gestalten. Je nachdem, ob Nutzer*innen das übergeordnete Ziel ihrer übersetzerischen Praxen nun in der erfolgreichen Fortführung der Gruppenaktivitäten, in ihrem persönlichen ‚Erfolg' in der Community, oder auch in der Zufriedenheit der Auftraggeber*innen sehen, werden sie anderen Ausgangstexten Priorität einräumen.

7.1.2.6 Übersetzungsvolumen

Ein wiederkehrendes Thema im Forum sind auch Erwartungen in Bezug auf ein bestimmtes Übersetzungsvolumen, das man als Community oder als ‚Sprachbereich' bewältigen kann oder möchte. Dabei finden sich im Forum zahlreiche Benachrichtigungen von Expert*innen oder Administrator*innen, in denen die Mitglieder der Community darauf aufmerksam gemacht werden, dass es einen gewissen „Rückstau" bei Übersetzungsanfragen oder bei der Evaluierung von Übersetzungen gibt. Zum Zeitpunkt des Forenbeitrags in Beispiel 1 (Tab. 28, unten) sind für manche Sprachen etwa über 400 Übersetzungen ausständig, während für andere Sprachen jeweils noch über 200 Übersetzungen auf eine Evaluierung warten – für Übersetzungen ins Lateinische sogar über 500. Für besonders dringend gebrauchte Sprachen ruft man im Forum daher dazu auf, gezielt neue Mitglieder mit den entsprechenden Sprachkombinationen anzuwerben. Im analysierten Material finden sich jedoch nur einige wenige Hinweise auf Fälle, wo dies auch funktioniert hat (Bsp. 1, Tab. 28).

Die Frage, wie viele Übersetzungen man als engagierte*r Nutzer*in täglich bewältigen könne oder sich sogar verpflichtet fühle, abzuarbeiten, ist somit ein häufig besprochenes Thema in der Community (vgl. Bsp. 2, Tab. 28). Gerade Expert*innen melden sich auch immer wieder im Forum zurück, wenn sie es geschafft haben, die noch zur Evaluierung ausstehenden Übersetzungen unter einer gewissen, selbstgesetzten Quote zu halten (V114_001). Immer wieder finden sich jedoch auch Kommentare von Mitgliedern, die von sich oder anderen berichten, dass sie „overworked" (A124_046) oder „overloaded" (WF043_004; V057_008; V089_004; V090_033) seien. Insbesondere der Entwickler scheint zu einem bestimmten Zeitpunkt den Anstieg an täglichen Übersetzungsanfragen eher mit Sorge mitzuverfolgen. Zwischendurch schien die Anzahl der täglichen Besucher*innen – und dementsprechend auch der zu bearbeitenden Texte – so hoch gewesen zu sein, dass er davon spricht, zeitlich an seine Grenzen zu stoßen (vgl. Bsp. 3, Tab. 28).

Die Wahrnehmung davon, was ein (noch) bewältigbares Übersetzungsvolumen ist, scheint dabei auch bei Umgestaltungsprozessen des Plattformdesigns immer wieder relevant zu werden. Interessant sind in diesem Zusammenhang etwa wiederholte Reaktionen des Entwicklers auf Vorschläge von Nutzer*innen, die sich eigentlich eine übersichtlichere Gestaltung des Übersetzungsprozesses oder mehr Intuitivität bei der Nutzung der Plattform wünschen. Solche Vorschläge werden vom Entwickler wiederholt abgelehnt – mit der Begründung, man wolle es neuen Nutzer*innen nicht zu einfach machen, eine Übersetzungsanfrage hochzuladen, um das täglich anfallende Übersetzungsvolumen damit insgesamt auf einem noch bewältigbaren Niveau halten zu können (Bsp. 4). Technische Neuerungen – oder wie hier, das Aufrechterhalten des technischen Status Quo sind also nicht immer darin begründet, dass ein gegebenes technisches Design die bestmögliche Funktionalität aufweist oder die effizienteste Bedienung erlaubt. Das Beispiel zeigt, dass Entscheidungen zu technischen Entwicklungen auch organisatorischen Motiven oder bestimmten Prioritäten besonders einflussreicher Nutzer*innen-Gruppen folgen können.

Tabelle 28: Beispiele für Vorstellungen und Einstellungen zum zu bewältigenden Übersetzungsvolumen

1	„Bei [Translaville] haben wir immer einen **‚Rückstau' bei den hochgeladenen Texten, die auf die Übersetzung durch jemand warten, und bei den Übersetzungen, die auf die Bewertung durch eine*n Expert*in (oder auf eine Evaluierungsumfrage) warten**. In den meisten Fällen ist ein solcher Rückstau, insbesondere bei den wirklich großen, darauf zurückzuführen, dass wir **zu wenige Übersetzer*innen** haben, die mit den entsprechenden Ausgangs- und/oder Zielsprachen arbeiten können. Hier sind die aktuellen Zahlen zu allen ‚Rückständen' von über 200 Texten, nach Zielsprache: [Ausständige], angeforderte Übersetzungen: 438 Urdu, 411 Vietnamesisch, 400 Hindi, 348 Afrikaans, 240 Englisch, 226 Arabisch, 217 Kurdisch, 208 Thai, 206 Latein. Übersetzungen, die noch nicht evaluiert wurden: 505 Latein, 279 Slowenisch, 229 Farsi-Persisch, 222 Türkisch, 206 Deutsch. **Wenn ihr jemanden kennt, der fließend Urdu, Vietnamesisch, Hindi oder Afrikaans spricht und eine zweite Sprache beherrscht, erzählt ihm*ihr bitte von [Translaville]**." (A042_001, 04.10.2008)
2	„Über den Sommer scheint sich alles etwas beruhigt zu haben. Entweder das, oder ich habe einfach etwas mehr Zeit, sie [die Übersetzungen] zu erledigen. **Im Frühjahr waren es über 30 Übersetzungen pro Tag – jetzt sind es nur noch etwas über 20**, aber das liegt auch daran, dass ich nicht jedes Mal, wenn ich die Liste durchgehe, alle erledigen kann – einige landen in einer Evaluierungsumfrage, bei anderen habe ich Fragen, bei denen ich auf eine Antwort der Übersetzer*innen warten muss, usw." (A146_103)
3	„Der Traffic auf der Seite kann nicht ewig wachsen. Ich tue nichts [d. h. keine aktive Werbung] dafür, **weil ich ein weiteres Wachstum in der Größenordnung einfach nicht mehr schaffen würde. Ich habe keine Freizeit mehr**. Vor ein paar Wochen war der Traffic sehr hoch, fast 16.000 Besucher pro Tag, und die noch zu bearbeitenden englischen bzw. türkischen Texte waren sehr schwer abzuarbeiten. Ich bin mir nicht sicher, ob [Translaville] es schaffen würde, wenn es einfach **zu viele Anfragen oder Übersetzungen** werden." (V141_004)
4	„Das könnte eine schöne Verbesserung [für das Design] sein. Meine Sorge gilt hier aber eher der Anzahl an zusätzlichen Übersetzungsanfragen, die wir dann bekommen würden. Ich weiß nicht, wie viele Leute letztlich doch keine Anfrage hochladen, weil sie nicht die richtige Seite finden." (V100_005)

Insgesamt wird deutlich, dass die Wahrnehmungen rund um die Frage, was für die Community oder einzelne Mitglieder bewältigbar ist, zentral ist dafür, wie Nutzer*innen auch ihre Verpflichtung gegenüber der Plattform individuell oder kollektiv konstruieren. Die oben dargestellten Beobachtungen zeigen außerdem, dass zentrale Plattformprozesse der Fertigstellung von Übersetzungen untergeordnet werden, während das für viele Plattformen zentrale Ziel der Erhöhung der Besucher*innenzahlen als nachrangig behandelt wird.

7.1.2.7 Akzeptable Dauer

Zusätzlich zu Erwartungen rund um die Frage, ein wie großes Übersetzungsvolumen bewältigbar ist (oder sein ‚sollte'), werden die Vorstellungen vom Übersetzungsprozess auf *Translaville* auch davon beeinflusst, was für ein Zeitraum für die Fertigstellung einer Übersetzung als akzeptabel erachtet wird, und zwar sowohl in der Wahrnehmung der Mitglieder, die Übersetzungen beauftragen, als auch der der Übersetzer*innen selbst. Ob sich die Bearbeitung einer Übersetzung auf *Translaville* verzögert, hängt von verschiedenen Faktoren ab: etwa der Frage, wie viele Übersetzer*innen es für eine bestimmte Sprachkombination gibt, ob bzw. wie viele Expert*innen für eine Zielsprache vorhanden sind, wie aktiv die betreffenden Expert*innen auf der Plattform sind, und wie gut das Evaluierungsaufkommen für die Expert*innen bewältigbar ist (SCR, Help_FAQ, 18.09.2018).

Zahlreiche Kommentare im Forum weisen jedenfalls darauf hin, dass die Nutzer*innen von *Translaville* eine gewisses Verpflichtungsgefühl empfinden, die angefragten Übersetzungen in

einer als ‚zumutbar' empfundenen Zeit zu erbringen. Dabei versuchen einige Nutzer*innen bevorzugt solche Übersetzungsaufträge zu bearbeiten, bei denen sie davon ausgehen können, dass sie von den beauftragenden Nutzer*innen besonders dringend gebraucht werden (vgl. dazu auch Kap. 7.1.2.5 *Priorisierung der Übersetzungsanfragen*). Vielfach ist auch Frustration auf Seiten der Übersetzer*innen zu spüren, wenn sie sich zwar bemüht haben, eine Übersetzung möglichst schnell zu liefern, wenn die Fertigstellung der Übersetzung sich dann aber erst wieder verzögert, weil diese nicht (schnell genug) evaluiert wird (PB078_015; PB047; A085_008–009; I1, 00:18:45–00:20:07). Als frustrierend empfinden Nutzer*innen eine solche Verzögerung aus sowohl altruistischen als auch eher egoistischen Gründen: weil die Auftraggeber*innen eine Übersetzung somit nicht dann bekommen, wenn sie diese brauchen (V013_001); oder weil es dann auch länger dauert, bis sie selbst Übersetzungspunkte für die betreffenden Übersetzungen gutgeschrieben bekommen (WF007_001).

Gleichzeitig finden sich im Forum zahlreiche Anfragen von Nutzer*innen, die verärgert darüber sind, dass ihre Übersetzungsanfragen nicht schneller erledigt werden (z. B. A050_001). Während diese Frustration vom Rest der Community in den weiter oben genannten Fällen (z. B. fehlende Übersetzer*innen bzw. Expert*innen für eine Sprachkombination) als gerechtfertigt gesehen und den Mitgliedern dann auch entsprechend erklärt wird, finden sich im Forum auch zahlreiche Beispiele für Beschwerden, die von anderen Mitgliedern als ungerechtfertigt empfunden werden: So klagen einige Mitglieder, unerfahrene Nutzer*innen seien zu stark vom Bild maschineller Übersetzungsdienste beeinflusst und somit kaum gewillt, überhaupt einige Zeit auf Übersetzungen zu warten – auch, wenn es sich dabei um ‚menschliche Übersetzung' handle (V086). Erstaunlicherweise wird die Verzögerung von Übersetzungen jedoch nur in recht seltenen Fällen damit gerechtfertigt, dass es sich um eine Tätigkeit handelt, die die Mitglieder freiwillig, in ihrer Freizeit erbringen. Vielmehr scheint (insbesondere unter Expert*innen) die Einstellung zu überwiegen, wer sich bereit erklärt habe, eine Rolle in der Community zu übernehmen, habe automatisch bereit zu sein, so viel Freizeit wie nötig dafür zu opfern, den ‚Verpflichtungen' für die Community nachzukommen (vgl. z. B. WF051_001).

7.1.2.8 Evaluierungsprozess

Zu den Vorstellungen rund um den Übersetzungsprozess gehören auch Vorstellungen zum Evaluierungsprozess auf *Translaville*. Einzelne Aspekte dieses Themas wurden bereits in anderen Abschnitten (vgl. insbesondere Kap. 6.3.3 *Evaluierung von Übersetzungen*) angerissen und werden hier noch einmal aufgegriffen und vertieft. Hier geht es vor allem um prozessbezogene Vorstellungen rund um die Beurteilung von Übersetzungen – also um das *Wie?* beim Evaluieren. In Kapitel 7.1.3 *Erwartungen an Übersetzungsprodukte* werden später auch Konstruktionen rund um die Qualität von Übersetzungen diskutiert.

Die analysierten Daten zeigen zunächst, dass bereits die Organisation bzw. Gestaltung der Evaluierungspraxen auf *Translaville* auf bestimmten Vorstellungen und Erwartungen der Community

basieren. Dies zeigt beispielweise die bewusste Entscheidung der Community *für* eine individuelle Evaluierung durch Expert*innen, also durch erfahrene Mitglieder von *Translaville* – und *gegen* ein zu einem späteren Zeitpunkt vorgeschlagenes Voting-System, bei dem die Gesamtheit der Mitglieder über die Qualität einer Übersetzung abstimmen würde, so wie dies häufig bei Crowdsourcing-Plattformen der Fall ist (PB078_001). Dabei argumentiert man, ein Voting-System könne der Qualität des Evaluierungsprozesses letztlich nur abträglich sein, immerhin könne man nicht davon ausgehen, dass die Masse der Nutzer*innen eine bessere Einschätzung eines Zieltexts liefern könne als ein*e Expert*in, der*die seine*ihre Expertise in der Community vielfach unter Beweis gestellt habe (PB078_003). Eine Tendenz zu stärker abstimmungsbasierten Organisationsformen für Online-Übersetzung auf ähnlichen Plattformen führt man auf die solchen Plattformen oft zugrunde gelegte Idee zurück, lieber möglichst viele Personen kommunikativ einzubinden, anstatt Qualitätssicherungsverfahren zu priorisieren (PB078_003). Dabei räumt man ein, ein Voting-System sei zwar womöglich der ‚demokratischere' Zugang zur Beurteilung von Übersetzungen. Man halte aber Mehrheitsentscheidungen schlichtweg nicht für auf die Evaluierung von Übersetzungen anwendbar (PB078_007) – immerhin sei ein Zieltext auf der Basis eines Ja-/Nein-Abstimmungsergebnisses nicht wirklich sinnvoll korrigier- und verbesserbar. Auch sei nicht nachvollziehbar, ob einzelne Votings wirklich ernstgemeint, oder nur zum Spaß abgegeben worden seien (PB078_006). Das auf *Translaville* umgesetzte Beurteilungssystem schätze man hingegen vor allem deshalb, weil dabei neben dem Feedback durch Expert*innen auch die Diskussion von Texten unter Nutzer*innen derselben Sprachkombination angeregt werde (PB078_011). Man versucht also neben der Expertise Einzelner auch den Aspekt der Gemeinschaftlichkeit so gut wie möglich in die Gestaltung der Evaluierungsprozesse einzubeziehen.

Ein weiterer Diskussionspunkt unter den Mitgliedern von *Translaville* ist die Frage, ob für Evaluator*innen ersichtlich sein soll, ob es sich bei der Person, die eine Übersetzung hochgeladen hat, um eine*n Nutzer*in mit Expert*innen-Status oder eine*n reguläre*n Übersetzer*in handelt (V049). Während einerseits argumentiert wird, damit sei automatisch ersichtlich, ob ein*e Übersetzer*in einen ‚guten Ruf' in der Community habe und man ihren*seinen Übersetzungen somit eher ‚vertrauen' könne, verweisen andere auf den Verlust der Objektivität durch eine solche Änderung. Der Vorschlag wird daraufhin zurückgezogen. Das Beispiel zeigt jedoch, dass Vertrauen in andere gerade in einer virtuellen Community ein wichtiger Faktor bei der Evaluierung von Übersetzungen zu sein scheint. Nicht zuletzt werden Übersetzungen in Sprachen, für die es keine Expert*innen gibt, manchmal auch einfach angenommen, wenn die Administator*innen „eine*n Nutzer*in kennen und ihm oder ihr vertrauen können" (WF026_021).

Vorstellungen vom Übersetzen beeinflussen letztlich aber nicht nur die Organisation des Evaluierungsprozesses, sondern auch die Art und Weise, wie Feedback gegeben wird. So ergeht an die Expert*innen auf *Translaville* die Empfehlung, bei der Formulierung einer Rückmeldung zu einer Übersetzung die Erfahrung der betreffenden Übersetzer*innen zu berücksichtigen. Dabei wird von den Expert*innen erwartet, dass sie neuen Mitgliedern auch bei der Ablehnung einer Übersetzung möglichst konstruktives Feedback geben und ihnen somit dabei helfen, Neues

dazuzulernen (SCR, Help_Translation, 18.09.2019). Den Evaluierungspraxen wird hier also eine gewisse Vorstellung von *Translaville* als Ort des Lernens zugrundegelegt.

Die Analyse der Vorstellungen rund die Evaluierungspraxen wirft außerdem die Frage auf, inwiefern diese Vorstellungen bei der Gestaltung des Plattformdesigns in technische Form gegossen werden. Wie in Abschnitt 6.3.3 *Evaluierung von Übersetzungen* bereits beschrieben wurde, teilen Expert*innen die Übersetzungen, die sie evaluieren, nicht nur in ‚abgelehnte' und ‚angenommene' Übersetzungen ein und geben ein Feedback. Mit der Zeit wird das Evaluierungssystem zunehmend nuancierter gestaltet und um ein Punktesystem ergänzt, bei dem die Expert*innen eine Note von 1 bis 10 für jede Übersetzung vergeben (I3, 00:24:28–00:25:05). Dass die Beurteilungen auf diese Art und Weise abstrahiert und in ein zeichenhaft-symbolisches Artefakt überführt werden, um das Beurteilungsergebnis schneller fassbar und allgemeingültiger darzustellen, kann als Form der Technisierung (vgl. Kap. 8.1 *Technisiertes und/oder nicht-technisiertes Handeln*) verstanden werden.

Intensive Forendiskussionen zum Umgang mit dem Punkteschema zeigen allerdings, dass Technisierung allein Evaluierungspraxen noch nicht automatisch für die Expert*innen leichter handhabbar oder für die Übersetzer*innen besser nachvollziehbarer macht. Dabei handelt es sich immer noch um einen subjektiven Prozess der Kategorisierung. Das zeigt etwa die Erkenntnis einiger Expert*innen darüber, dass unterschiedliche Bewertungen für sie jeweils recht unterschiedliche Sachverhalte abbilden: Verschiedene Expert*innen nutzen bei ihren Beurteilungen eine verschieden große Bandbreite möglicher Punktebewertungen (nur die höchsten drei Punktenoten vs. das gesamte verfügbare Punktespektrum). Bei einigen Expert*innen kann auch eine Übersetzung mit kleinen Korrekturen noch 10 von 10 Punkten erzielen (A146_080); bei anderen ist eine grundsätzlich korrekte Übersetzung 7 von 10 Punkten wert – alles darüber hinaus müsse sich stilistisch abheben (A146_084). Wie Beispiel 1 in Tabelle 29 (unten) zeigt, erklären einige Übersetzer*innen außerdem, sie würden sich bei der Punktevergabe am nötigen Korrekturaufwand orientieren. Andere wiederum gehen nach der Anzahl der in der Übersetzung enthaltenen Fehler vor (Bsp. 2, Tab. 29).

Diese Beispiele zeigen, dass Aushandlungsprozesse zentraler Bestandteil der Evaluierungspraxen auf *Translaville* sind. Diese Aushandlungsprozesse betreffen jedoch nicht nur die Abstimmung zwischen den Expert*innen untereinander, sondern auch die (zum Teil durchaus emotionsgeladene) Interaktion zwischen Übersetzer*innen und Expert*innen, im Zuge der bisweilen auch Konflikte zwischen Mitgliedern der Community entstehen. Während Interviewpartner 2 betont, er persönlich habe die Rückmeldungen von Expert*innen in der Regel als äußerst freundlich empfunden (00:25:55–00:26:39), spricht er auch Konflikte zwischen anderen Nutzer*innen und Expert*innen an, die aus unterschiedlichen Erwartungen an die Übersetzungen entstanden seien (z. B., weil Expert*innen zum Teil sprachliche Varietäten nicht ausreichend berücksichtigt hätten; I2, 00:26:48–00:31:20). Auch Interviewpartnerin 3 berichtet, viele Nutzer*innen hätten äußerst emotional auf negatives Feedback reagiert, sich unverstanden gefühlt, und hätten nicht versucht, konstruktiv mit Kritik umzugehen:

> I'd say that [das Herausforderndste] was probably the bits where people feel like you don't understand them. There was, I remember, one person who seemed to feel that I had a particular thing against him and I ALWAYS wanted to reject his translations for NO reason at all. And that was the difficulty where you felt personally involved and somebody was actually attacking YOU rather than saying "I don't really agree with what you're saying here". (I3, 00:19:12–00:19:43)

Unterschiedliche Vorstellungen vom Übersetzen und abweichende Erwartungen an den Evaluierungsprozess können auch dann zu Reibungspunkten zwischen Mitgliedern führen, wenn Nutzer*innen sich nicht vollständig auf das in der Community übliche Evaluierungsverfahren einlassen möchten (Bsp. 3, Tab. 29). Stark emotionsbehaftet ist der Evaluierungsprozess jedoch nicht nur aufgrund von Meinungsunterschieden. Immer wieder machen Expert*innen im Forum auch einfach nur ihrem Ärger über schlechte Übersetzungen Luft, wie etwa in Beispiel 4 (Tab. 29).

Tabelle 29: Beispiele für Vorstellungen und Einstellungen zum Evaluierungsprozess

1	„Bei der Bewertungsskala mache ich es wie [Nutzer A]. Eine 10 gebe ich nur für eine Übersetzung, die perfekt ist und keine Änderungen erfordert. **Sobald ich mit der Bearbeitung beginnen muss […], sinkt die Bewertung**. Wenn ich den Sinn verstehe, aber mehr als fünf Minuten für die Bearbeitung brauchen würde, lehne ich die Übersetzung normalerweise ab." (A146_085)
2	„Ich denke, ich würde **mit einer 10 bewerten, wenn 0–2 Fehler vorhanden sind** (das heißt, die Übersetzer*innen haben die Ausgangs- und Zielsprache verstanden, aber nicht die „Finessen" einer der beiden Sprachen), da ich in dem Fall nur ein Wort gegen ein anderes austauschen muss. **Bei anderen ‚einfachen' Fehlern reduziert sich die 10 auf eine 9 oder eine 8.** Wenn ich einen Teil des Textes umschreiben muss, damit er funktioniert, bewerte ich den Text, aber eben wahrscheinlich nur mit einer 7. Falls zu viel umgeschrieben werden müsste, würde ich die Übersetzung gleich ablehnen und hoffen, dass jemand anderer einen besseren Versuch unternimmt." (A146_080)
3	„[…] Ich bin hauptberuflich Übersetzer*in. Meine Arbeit für [Translaville] ist aber schwieriger als meine berufliche Arbeit. Das ist ein Problem. [Translaville] kann nicht glauben, dass es so wirklich erfolgreich sein kann. Der Hauptgrund ist, dass **die Expert*innen sehr aggressiv** sind und **verlangen, dass ich meine Übersetzungen ändere**. Sie haben immer einen Grund für ihre Änderungsvorschläge, und ich bin mit ihren Vorschlägen fast nie einverstanden. Ich übernehme die Änderungen dann, aber es ist im Grunde genommen die doppelte Arbeit, die dann auch oft noch zu einem schlechteren Ergebnis führt. Es wäre hilfreich, wenn die Expert*innen berücksichtigen würden, dass es oft einen Grund dafür gibt, warum in einer Übersetzung ein bestimmter Stil verwendet wird. […]" (V141_014)
4	„[…] Ich erhalte viele lausige, einfach lausige Übersetzungen. Manchmal werde ich so wütend, dass ich [die Übersetzung] mit einem ganz bestimmten Gesichtsausdruck ablehne." (A146_078)

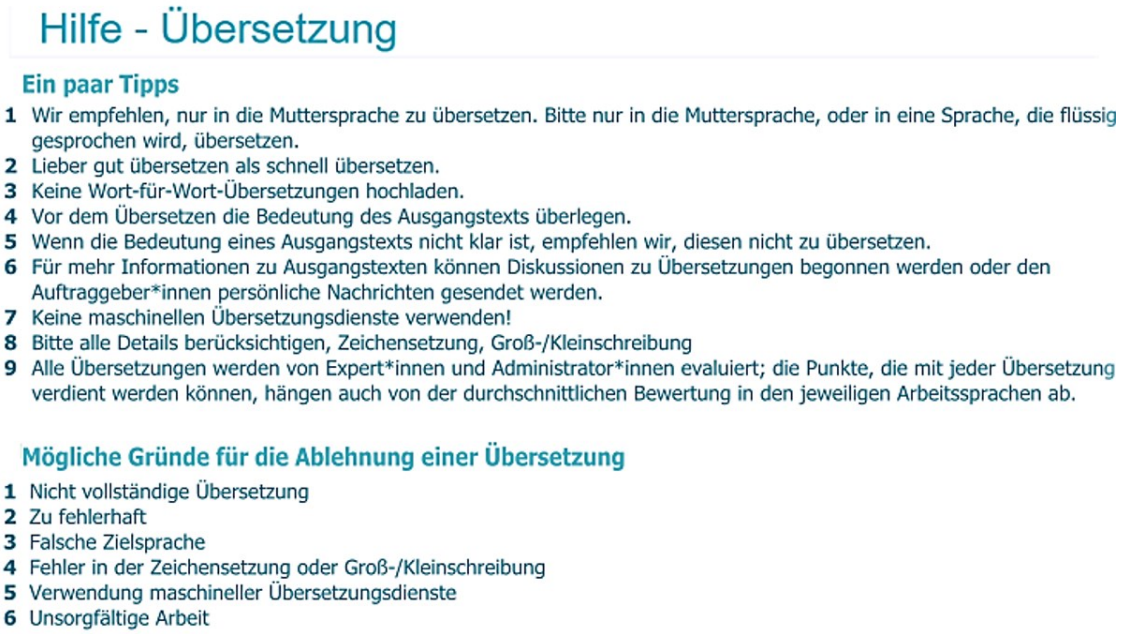
Vorstellungen, Erwartungen und Sinnkonstruktionen rund um den Evaluierungsprozess erscheinen also auf mehreren Ebenen relevant für die übersetzerischen Praxen auf *Translaville*: Sie stoßen zentrale, zum Teil höchst emotional geladene Aushandlungsprozesse zwischen unterschiedlichen Nutzer*innengruppen von *Translaville* an und haben zur Folge, dass Nutzer*innen sich mit einem Mal auch explizit mit den eigenen Vorstellungen vom Übersetzen auseinandersetzen. Sie werden zur Grundlage von Wertediskussionen rund um die selbstgegebenen Prinzipien der Community: Möchte man die Rolle von Expert*innen-Meinungen priorisieren, oder übersetzerische Entscheidungen stärker demokratisieren? Möchte man die Rolle ‚verdienter' oder ‚bekannter' Mitglieder in der Community stärken oder soll eine gewisse Anonymität auch zu mehr Objektivität in der Bewertung von Übersetzungsleistungen beitragen? Dass

diese Vorstellungen und Motive auch als Grundlage für eine entsprechende technische Gestaltung der Plattformprozesse genommen werden, führt mit einem Mal mehr die enge Verwobenheit sozialer Prozesse und technischer Objekte vor Augen. Gleichzeitig hat die Analyse der Aushandlungsprozesse rund um den Evaluierungsprozess gezeigt, dass auch der Versuch, über die Einführung zeichenhaft-symbolischer Artefakte der Kategorisierung (Evaluierungsformular mit Punktesystem) von subjektiven Vorstellungen zu abstrahieren, den Austausch zwischen relevanten Nutzer*innen und eine gewisse Verknüpfung des entsprechenden Artefakts mit konkreten Fallsituationen nicht erübrigen (vgl. dazu Kap. 8.1 *Technisiertes und/oder nicht-technisiertes Handeln*).

7.1.3 Erwartungen an Übersetzungsprodukte

Relevant für diese Arbeit sind allerdings nicht nur Vorstellungen, Erwartungen und Zuschreibungen rund um den Übersetzungs*prozess*. Im Zuge der zahlreichen Aushandlungsprozesse zwischen den Nutzer*innen etablieren sich auf *Translaville* auch Vorstellungen in Bezug auf übersetzerische *Produkte*. Dabei handelt es sich zunächst um Vorstellungen, die individuell und in nicht-formalisierter Form in die Gruppe eingebracht und dort diskutiert werden. Manche dieser Vorstellungen entwickeln sich im Laufe der Zeit zu kollektiven Vorstellungen, die zum Teil Normcharakter in der Community annehmen, und neuen Mitgliedern gegenüber auch entsprechend dargestellt und kommuniziert werden.

Durch Überführung in virtuelle Objekte (z. B. Warnmeldungen, FAQ-Einträge, Fehlermeldungen) werden diese Vorstellungen technisch fixiert und kontextunabhängig für Nutzer*innen sichtbar gemacht. Abbildung 22 zeigt eine solche Zusammenstellung kollektiver Normvorstellungen der Community in Bezug auf Übersetzungen.



Hilfe - Übersetzung

Ein paar Tipps

1. Wir empfehlen, nur in die Muttersprache zu übersetzen. Bitte nur in die Muttersprache, oder in eine Sprache, die flüssig gesprochen wird, übersetzen.
2. Lieber gut übersetzen als schnell übersetzen.
3. Keine Wort-für-Wort-Übersetzungen hochladen.
4. Vor dem Übersetzen die Bedeutung des Ausgangstexts überlegen.
5. Wenn die Bedeutung eines Ausgangstexts nicht klar ist, empfehlen wir, diesen nicht zu übersetzen.
6. Für mehr Informationen zu Ausgangstexten können Diskussionen zu Übersetzungen begonnen werden oder den Auftraggeber*innen persönliche Nachrichten gesendet werden.
7. Keine maschinellen Übersetzungsdienste verwenden!
8. Bitte alle Details berücksichtigen, Zeichensetzung, Groß-/Kleinschreibung
9. Alle Übersetzungen werden von Expert*innen und Administrator*innen evaluiert; die Punkte, die mit jeder Übersetzung verdient werden können, hängen auch von der durchschnittlichen Bewertung in den jeweiligen Arbeitssprachen ab.

Mögliche Gründe für die Ablehnung einer Übersetzung

1. Nicht vollständige Übersetzung
2. Zu fehlerhaft
3. Falsche Zielsprache
4. Fehler in der Zeichensetzung oder Groß-/Kleinschreibung
5. Verwendung maschineller Übersetzungsdienste
6. Unsorgfältige Arbeit

Abbildung 22: Formalisierte normative Vorstellungen in Bezug auf Übersetzungen

7.1.3.1 Qualitätskonstruktionen und normative Vorstellungen zu Übersetzungen

Ein Großteil der normativen Vorstellungen der Community in Bezug auf übersetzerische Produkte sind Qualitätskonstruktionen. Diese beziehen sich unter anderem auf formale, semantische, textuelle, aber auch auf funktionale Aspekte von Übersetzungen. Besonders prominent in den Diskussionen unter den Mitgliedern scheinen dabei solche Aspekte zu sein, die im Zuge der Evaluierung von Übersetzungen auch einfach überprüfbar sind. Dazu gehören zunächst die **orthografische Korrektheit** von Texten (V067_001) und die korrekte Verwendung von **Interpunktion**. Als besonders schwerwiegend scheinen Expert*innen in diesem Kontext interessanterweise das Fehlen von **Diakritika** und **Akzenten** und mangelhafte **Groß-/Kleinschreibung** einzustufen (vgl. Bsp. 1, Tab. 30, unten). Das mag daran liegen, dass man orthografische Fehler noch eher entschuldigt, weil sie als Teil des laufenden Lernprozesses der Nutzer*innen wahrgenommen werden, während man fehlende Diakritika oder Groß-/Kleinschreibung in der Regel eher mangelnder Sorgfalt zuschreibt. Das geht so weit, dass manche Expert*innen in der Community sich selbst als ‚Diakritika-Jäger*innen' beschreiben (A146_287–288).

Daneben wird **grammatikalische Korrektheit** als wichtiges Bewertungskriterium und grundlegende Voraussetzung für gute Zieltexte gesehen. Umgekehrt weisen Expert*innen im Forum wiederholt darauf hin, die Qualität einer Übersetzung sei bei gravierenderen grammatikalischen Problemen kaum noch zu beurteilen (vgl. Bsp. 2, Tab. 30). Auch **korrekter Syntax** wird von Expert*innen große Relevanz bei der Beurteilung von Übersetzungen zugeschrieben (Bsp. 3, Tab. 30).

Wesentlich in den gemeinsamen Qualitätsvorstellungen auf *Translaville* ist auch ein gewisser Fokus auf die korrekte und vollständige **Übertragung der Bedeutung** des Ausgangstexts. Neue Nutzer*innen werden daher in den auf *Translaville* veröffentlichten Empfehlungen zum Übersetzen davor gewarnt, wirklich nur solche Texte zu bearbeiten, deren Bedeutung sie auch ausreichend gut nachvollziehen können (vgl. Abb. 23, oben). Zur Bedeutung eines Ausgangstexts gehört für die Nutzer*innen auch dessen **symbolischer Gehalt** (Bsp. 4, Tab. 30). Ziel einer Übersetzung sei es außerdem, bei Leser*innen dieselbe (**emotionale) Wirkung** zu erzielen wie bei Ausgangstextleser*innen (ibid.). Die Vorstellung von stärker bedeutungsorientierten Übersetzungen scheint also in der Community wesentlich stärker verankert als Vorstellungen vom Übersetzen als eher wörtliche Übertragung von Inhalten (I1, 01:07:34–01:08:56). Explizit darauf hingewiesen, dass wörtliche Übersetzungen zu vermeiden sind, wird etwa auch in der oben abgebildeten Hilfestellung der Community an neue Übersetzer*innen (Abb. 22). Indessen verweisen die Nutzer*innen in Forendiskussionen häufig auf die Relevanz von **Genauigkeit** bei der Übertragung der Bedeutung des Ausgangstexts. Dazu gehört für sie ein Achten auf **Vollständigkeit** der im Ausgangstext enthaltenen Bedeutungen sowie das **Vermeiden von Weglassungen und Hinzufügungen** (vgl. Bsp. 5, Tab. 30).

Schließlich werden von den Mitgliedern von *Translaville* im Forum zwei Aspekte angesprochen, die zwar rein quantitativ weniger häufig vorkommen. Die Art und Weise, *wie* über sie gesprochen

wird, macht aber dennoch deutlich, dass es sich dabei um wichtige normative Vorstellungen zum Übersetzen handelt. Da diese Aspekte aber vermutlich im Zuge des Evaluierungsprozesses weniger leicht überprüfbar sind, scheint es keinen Versuch gegeben zu haben, diese Vorstellungen auch in der Form von übersetzungsbezogenen Regeln für die ganze Community zu formalisieren. Dabei handelt es sich zunächst um die Idee der **Anpassung der Übersetzungen an eine Zielgruppe**. Wie in Tabelle 9 (Kap. 6.2.1.3, oben) bereits am Beispiel von Zusatzinformationen zu konkreten Übersetzungsanfragen gezeigt wurde, scheinen die Nutzer*innen von *Translaville* über ein gewisses Bewusstsein dafür zu verfügen, dass verschiedene Zielgruppen und Übersetzungsaufträge übersetzerische Entscheidungen wesentlich beeinflussen (können). Während bei den in der Regel recht kurzen, regulären Übersetzungen eine konkrete Zielgruppe oft nicht identifizierbar ist, falls nicht zusätzlicher Kontext mitgeliefert wird, scheint die Anpassung an das Zielpublikum insbesondere bei der Übersetzung der Plattformoberfläche von *Translaville* eine wichtige Rolle zu spielen (vgl. dazu die in Kap. 6.2.4 *Übersetzen der Online-Umgebung* angesprochenen Diskussionen rund um die Anpassung der Anrede- und Höflichkeitsformen an die Mitglieder von *Translaville* als Zielgruppe). Dass das Thema in Diskussionen über die Übersetzung der Plattformoberfläche präsenter ist, könnte damit zusammenhängen, dass es für die Mitglieder in Bezug auf die eigene Community leichter sein könnte, sich eine konkrete Vorstellung von der Zielgruppe zu machen und somit entsprechende Anpassungen vorzunehmen (vgl. dazu auch Bsp. 6 und 7, Tab. 30).

Wie etwa Beispiel 8 (Tab. 30) zeigt, scheint der Erfolg einer Übersetzung schließlich auch mit der **Zufriedenheit der Auftraggeber*innen**[121] mit von ihnen beauftragten Übersetzungen in Verbindung gebracht zu werden. Allerdings scheint im Rahmen der konkreten Übersetzungsprozesse auf *Translaville* eigentlich meist nicht sehr viel Austausch zwischen Auftraggeber*innen und Übersetzer*innen bzw. Expert*innen zu bestehen, obwohl es mit der Kommentarfunktion grundsätzlich eine Möglichkeit dafür gäbe. Eher scheint man der Einschätzung der Expert*innen Priorität gegenüber der Perspektive der beauftragenden Nutzer*innen einzuräumen, und zwar insofern, als diese letztinstanzlich entscheiden, wie ‚gut' eine Übersetzung ist und ob diese somit angenommen wird. Die Auftraggeber*innen selbst haben auf die Annahme oder Ablehnung einer Übersetzung in der Regel keinen Einfluss. Sie müssen also vorab sicherstellen, alle nötigen Informationen mitzuliefern, wenn diese von Übersetzer*innen und Expert*innen berücksichtigt werden sollen. Die Zufriedenheit der Auftraggeber*innen mit den fertigen Übersetzungen ist also für die Übersetzer*innen zwar als Vorstellung durchaus präsent. Sie wird aber von den Expert*innen letztlich nur dann bei der Beurteilung der Übersetzungen berücksichtigt, wenn die Übersetzer*innen einen vorab explizit gemachten Übersetzungsauftrag missachtet haben.

[121] Gemeint sind hier also jene Mitglieder von *Translaville*, die im betreffenden Fall einen Text zur Übersetzung hochgeladen haben.

Tabelle 30: Übersicht über produktbezogene Erwartungen und Qualitätskonstruktionen

Akzente, Diakritika, Zeichensetzung, Groß-/Kleinschreibung	1	„[…] Ich habe eine Übersetzung ins Rumänische gefunden, die validiert wurde, auch wenn es **KEINE Anzeichen von Interpunktion** gab, die **rumänischen Buchstaben fehlten** – und, obwohl es sich um einen Satz handelte, wurde der **Satzanfang nicht groß-geschrieben**. Es tut mir leid, wenn ich zu kritisch bin, aber wenn wir korrekte Übersetzungen bekommen wollen, sollten alle diese Regeln beachtet werden. […]" (A015_001)
Grammatikalische Korrektheit	2	„[…] Meiner Meinung nach ist eine **einwandfreie Grammatik** absolute Voraussetzung dafür, den Sinn [die korrekte Übertragung des Sinns] einer Übersetzung beurteilen zu können. Manchmal ist die Grammatik so schlecht, dass ich den genauen Sinn nicht einmal erahnen kann. […]" (WF033_016)
Syntax	3	„[…] Bedenkt bitte, dass es **nicht** Ziel sein sollte, **einfach nur die Bedeutungen** [von Texten] zu liefern, sondern dass es **auch** darum geht, **perfekte/flüssige Satzkonstruktionen** zu gestalten. Stellt euch vor, ihr bittet um die Übersetzung eines Briefs, den ihr einem ausländischen Freund schicken möchtet. Möchtet ihr, dass er perfekt ist, oder möchtet ihr, dass er einfach nur verständlich ist und immer noch einige Fehler enthält?" (WF033_004)
Übertragung der Bedeutung	4	„[…] Sie [gute Übersetzer*innen] müssen auch in der Lage sein, den **gleichen symbolischen Gehalt** im übersetzten Text zu rekonstruieren und bei Leser*innen **dieselbe emotionale Reaktion** hervorzurufen wie das Original. […] (V099_001)
Vollständigkeit	5	„[…] In einer Übersetzung [eines von mir hochgeladenen] Texts **wurden Bedeutungen hinzugefügt** [, die im Original nicht enthalten sind,] und es gibt noch andere Probleme. Aber ein*e Expert*in hat die Übersetzung bereits angenommen. Scheinbar kann ich das nicht rückgängig machen, oder? […]" (WF028_001)
Zielgruppenanpassung	6	„**Lokalisierung ist immer eine gute Sache** […]" (WÜ020_011)
	7	„Ich übersetze normalerweise informell (**die meisten Mitglieder sind jung**) […]" (WÜ001_004)
Zufriedenheit der Auftraggeber*innen	8	„[…] Ich denke, letztlich ist **das Wichtigste, dass der*die Auftraggeber*in mit der Übersetzung zufrieden ist**. […]" (WF030_002)

Das Datenmaterial zeigt also, dass auf *Translaville* unterschiedlich stark formalisierte, normative Vorstellungen rund um die Qualität von Übersetzungen präsent sind. Einige dieser Vorstellungen und Qualitätskonstruktionen bleiben individuell und werden oft nicht weiter von anderen Nutzer*innen aufgegriffen, auch wenn sie im Forum explizit gemacht werden. Andere Vorstellungen – wie viele der oben genannten – etablieren sich im Zuge von Aushandlungsprozessen und werden dabei zu kollektiven Vorstellungen. Von diesen scheinen im Laufe der Zeit vor allem solche stärker formalisiert (also auch niedergeschrieben und anderen gegenüber als Norm kommuniziert) zu werden, die leichter praktisch verwertbar sind, also auch bei der Evaluierung von Übersetzungen als praktische Richtlinie verwendet werden können. Konsequenz daraus ist aber wiederum, dass den Mitgliedern gerade in besonders komplexen oder strittigen Fragen erst recht keine Entscheidungshilfe an die Hand gegeben wird.

Ein Verstoß gegen formalisierte Normvorstellungen in der Community wird unterschiedlich sanktioniert: vom Löschen regelwidriger Ausgangstexte, der Verwarnung der betreffenden Nutzer*innen oder dem Zurückweisen von Übersetzungen, über das Sperren von Nutzer*innen für gewisse Sprachen, bis hin zum Ausschluss von Mitgliedern aus der Community. Auffallend dabei ist: Als je gravierender das Vergehen wahrgenommen wird, umso stärker ist die ergriffene Sanktionierungsmaßnahme technisiert. Im Vergleich zu verbalen Verwarnungen wirken technisch realisierte Maßnahmen wie etwa die Einschränkung der Nutzer*innen-Rechte eines Mit-

glieds oder der Ausschluss aus der Community automatisiert und lassen damit keine situationsbedingten Ausnahmen zu, sie können von dem*der betreffenden Nutzer*in nicht einfach ignoriert werden und sind außerdem oft schwer reversibel (vgl. dazu Kap. 8.4 *Handlungsfähigkeit und Handlungsspielräume*).

7.1.3.2 Vorstellungen zur Längenentsprechung von Ausgangs- und Zieltext

Zusätzlich zu den oben vorgestellten, eher qualitätsorientierten Vorstellungen und Erwartungen der Community rund um übersetzerische Produkte finden sich in den Forendiskussionen immer wieder Referenzen auf ein Konstrukt, das auch in das Plattformdesign eingeschrieben wurde, und damit Einfluss auf die Gestaltung der Übersetzungspraxen hat. Dabei handelt es sich um die Vorstellung, es gäbe eine gewisse, allgemeingültige Längenentsprechung zwischen Ausgangs- und Zieltext in jeder Sprachkombination. So geht man beispielsweise davon aus, französische Zieltexte seien immer um einen konkreten Faktor länger als englische Ausgangstexte, während im Gegensatz dazu etwa arabische Zieltexte um einen gewissen Faktor kürzer seien. Diese Vorstellung wird auch zur Grundlage für bestimmte technische Funktionen und Plattformdesignelemente, die man zur Lösung oder Vorbeugung übersetzungsbezogener Probleme entwickelt. Dazu lässt man vom System zunächst automatisiert das Längenverhältnis zwischen Ausgangs- und Zieltext errechnen (vgl. Anhang A.14). Mit jeder neuen Übersetzung wird diese Zahl vom System weiter angepasst.

Das ermittelte Längenverhältnis macht man sich dann einerseits bei der Errechnung der Punkte zu Nutze, die Übersetzer*innen mit einer konkreten Übersetzung ‚verdienen' können (SCR, Hinweise_ Admins_Expert*innen, 22.07.2018). Andererseits dient der errechnete Wert aber auch als eine Art in das Übersetzungsformular eingebauter ‚Sicherheitsmechanismus': Überschreitet eine Übersetzung beim Hochladen den minimalen Toleranzspielraum des aktuell festgelegten Standard-Längenverhältnisses zwischen einer Ausgangs- und Zielsprache, so erhält der*die betreffende Nutzer*in eine Fehlermeldung (vgl. Abb. 23, unten). Damit versucht man, technisch zu unterbinden, dass Nutzer*innen fälschlicherweise nicht den ganzen Ausgangstext übersetzen, dass sie zusätzlichen Text (z. B. Kommentare oder Alternativvorschläge) in das für die Übersetzung vorgesehene Feld eintragen, oder dass sie eine Übersetzung in die falsche Zielsprache hochladen.

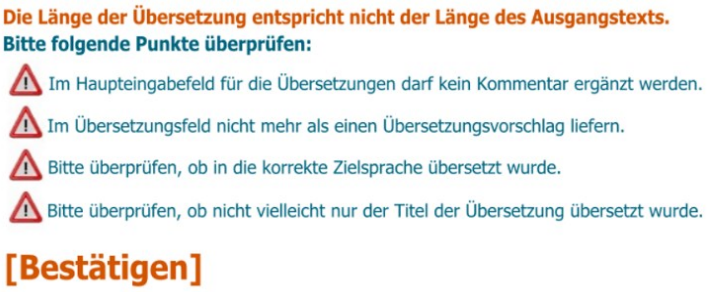


Abbildung 23: Fehlermeldung bei Abweichung vom Längenverhältnis zwischen Ausgangs- und Zielsprache

Dabei handelt es sich zwar nur um eine Fehlermeldung, die durch Bestätigung der Nutzer*innen in einem weiteren Schritt auch übergangen werden kann. Zahlreiche Kommentare im Forum, in denen Nutzer*innen darauf hinweisen, dass ein aus ihrer Sicht unrealistischer Wert für das Längenverhältnis sehr irritierend sei (vgl. Beispiele in Tab. 31 und 32), machen jedoch deutlich, dass diese Fehlermeldung sich durchaus disruptiv auf den Übersetzungsprozess vieler Nutzer*innen auswirkt:

Tabelle 31: Falsche Längenberechnung Japanisch–Englisch

PB072_001	12.10.2009 18:41	Ich finde, **eure Berechnung für eine typische Übersetzungslänge für Japanisch-Englisch ist immer falsch**. Ihr müsst wissen, dass 10 japanische Zeichen in der Regel in 20 englische Wörter übersetzt werden. JEDES Mal, wenn ich aus dem Japanischen ins Englische übersetze, bekomme ich diese Meldung: „Die Länge Ihrer Übersetzung stimmt nicht mit der Länge des Ausgangstextes überein." Ich gehe davon aus, dass ihr das gleiche Problem bei der Übersetzung von Chinesisch und Japanisch in fast alle Sprachen feststellen werdet.

Tabelle 32: Keine automatische Adjustierung der Längenberechnung Türkisch–Englisch

PB032_004	15.04.2007 15:29	Entwickler	[…] Laut der Liste [der Längenentsprechungen] ist die **Länge eines türkischen Zieltexts im Durchschnitt gleich lang wie ein englischer Ausgangstext. Klingt das zutreffend?**
PB032_005	15.04.2007 15:59	Nutzerin A	**Definitiv nicht.** Die türkische Sprache ist in Bezug auf die Anzahl der Wörter viel prägnanter, auch wenn die Wörter an sich manchmal länger sind. Aber wie [Nutzerin B] sagt: Wenn das System selbstanpassend ist, würde es das dann nicht auch automatisch korrigieren?
PB032_006	15.04.2007 16:05	Entwickler	Ja, das System passt sich selbst an, wenn wir Übersetzungen akzeptieren. Aber wenn wir Übersetzungen annehmen, die Kommentare enthalten, kann das zu falschen Zahlen in der Statistik führen. Im Durchschnitt sollte es sich aber selbst anpassen.
PB032_007	15.04.2007 16:07	Nutzerin A	Sicher, dass es das tut? Türkisch und Englisch sollten definitiv nicht 1:1 sein, außer vielleicht bei kürzeren Übersetzungen.

Viele Übersetzer*innen versuchen daher mehr oder weniger bewusst, ihre Übersetzungen so zu gestalten, dass sie diese Fehlermeldung erst gar nicht erhalten.

An diesem Beispiel lassen sich die komplexen Wechselwirkungen zwischen Vorstellungen vom Übersetzen, den Versuchen einer Community spezifische Handlungsformen technisch zu normieren und den möglicherweise unbeabsichtigten Auswirkungen auf übersetzerische Praxen gut illustrieren: Aus technografischer Sicht kann dieses Beispiel als ein Versuch beschrieben werden, eine als ‚falsch' empfundene Handhabung der technischen Objekte (also hier des Übersetzungsformulars), in die eine Praxis eingebettet ist, durch eine technische Lösung automatisiert zu verhindern. Dieser technischen Lösung wird eine ganz bestimmte Vorstellung von der Beziehung zwischen Ausgangs- und Zieltext zugrunde gelegt. Diese Vorstellung wird im Web-Interface technologiegestützt fixiert und somit von den jeweiligen Anwendungskontexten (Textsorte, Länge des Texts, …) abstrahiert und unabhängig gemacht: Für das technische System ist jegliche Übersetzung in einer bestimmten Sprachkombination ein einziger Anwendungsfall; es macht also keine Ausnahmen für Zieltexte, bei denen aus übersetzerischer Sicht Straffungen (z. B. aus

Gründen der Idiomatik etc.) oder Ergänzungen (z. B. zur Erklärung von Kulturspezifika) sinnvoll sein könnten. Eine bestimmte Vorstellung vom Übersetzen wurde also in ein technisches Objekt eingeschrieben. Aufgrund seiner Technizität hat dieses Objekt aber eine gewisse Robustheit und bringt dadurch mit sich, dass für die Übersetzer*innen gewisse Nutzungsformen einfacher oder sogar unvermeidbar werden: Ab sofort wird es für Übersetzer*innen weitaus aufwändiger, von der technisch privilegierten Handlungsform (also dem Übersetzen innerhalb des erwarteten Längenverhältnisses) abweichende Übersetzungen zu liefern. Die meisten Übersetzer*innen werden also versuchen, mit ihren Übersetzungen möglichst innerhalb der vorgegebenen Längenentsprechung zu bleiben. Diese Längenentsprechung wird zwar mit jeder neuen Übersetzung vom System überprüft und adjustiert. Dadurch, dass es für die Übersetzer*innen aber technisch weitaus einfacher ist, ‚innerhalb der Norm' zu bleiben, bewirkt das System wiederum, dass eine sehr konservative Vorstellung vom Übersetzen in der Regel eher bestätigt als herausgefordert und neu verhandelt wird.

Damit wurde hier bereits eine Reihe von Aspekten und Mechanismen vorweggenommen, die in Kapitel 8 *Techniken* noch im Detail analysiert werden: die Frage, unter welchen Bedingungen welche übersetzerischen Aufgaben und Agenden vom Mensch auf Techniken übertragen werden; die Frage, inwiefern damit der menschliche Handlungsspielraum erweitert oder eingeschränkt wird; und nicht zuletzt die Frage, wie neue technische Formen die Nutzungspraxen von Übersetzer*innen beeinflussen und vielleicht auch zur Folge haben, dass diese kreative oder widerständige Nutzungsformen im Umgang mit den neuen Techniken entwickeln (müssen).

7.2 Communitybezogene Vorstellungen und Einstellungen

Die Analyse des Datenmaterials hat schließlich gezeigt, dass es sich bei den für die Aktivitäten auf *Translaville* zentralen – und diese letztlich auch formenden – Vorstellungen nicht nur um *Einstellungen zum Übersetzen* handelt, sondern dass diese insbesondere auch damit zu tun haben, was Nutzer*innen *für sich persönlich* in ihrem Engagement auf *Translaville* zu finden hoffen, und was sie sich andererseits auch *von anderen bzw. der Community* insgesamt wünschen. Wie die oben diskutierten übersetzungsbezogenen Vorstellungen bewegen sich auch diese communitybezogenen Vorstellungen auf einem Kontinuum zwischen individuellen Erwartungen bzw. Erwartungen mit eher noch Wunschcharakter bis hin zu zunehmend verbindlichen, kollektiven Sinnkonstruktionen mit stärkerem Normcharakter.

Um diesen verschiedenen Wunsch- und Normvorstellungen der Mitglieder von *Translaville* in Bezug auf ihre Community auf den Grund zu gehen, werden in den nächsten Abschnitten zunächst die individuellen Beweggründe der Nutzer*innen untersucht – vom Moment ihrer Registrierung, über die Zeit ihrer aktivsten Beteiligung, bis hin zur Entscheidung, die Community zu verlassen. In Ergänzung dazu werden abschließend im Laufe der Zeit ausverhandelte, kollektive Erwartungen in Bezug auf das Verhalten anderer Nutzer*innen in der Community diskutiert.

7.2.1 Nutzer*innen-Motivationen

Wie in Kapitel 2.3.3 *Vorstellungen und Sinnkonstruktionen rund um Übersetzen in Online-Communities* dargelegt wurde, entstanden im letzten Jahrzehnt zahlreiche translationswissenschaftliche Studien zu den Motivationen und Beweggründen von Menschen, die sich als außerberufliche Übersetzer*innen in verschiedenen Online-Communities engagieren – darunter Arbeiten zur Motivation von Fansubber*innen (vgl. z. B. Čemerin und Toth 2017; Luczaj et al. 2014), von Mitgliedern eher informationsaktivistischer Online-Communities wie etwa *TED* (Cámara de la Fuente 2014; Olohan 2014), *Rosetta Foundation* (O'Brien und Schäler 2010) oder *Wikipedia* (McDonough Dolmaya 2012); oder zur Motivation von Internetnutzer*innen, die sich an der Lokalisierung von Social-Media-Plattformen wie *Facebook* oder *Skype* beteiligen (vgl. z. B. Dombek 2014; Mesipuu 2012). Wie vorne bereits beschrieben wurde, sind die einzelnen Studien zwar schwer vergleichbar, weil sie mit verschiedenen Methoden und theoretischen Zugängen sowie mit unterschiedlich großen Samples operieren. Dennoch lassen sich eine Reihe von zentralen Motiven identifizieren, die von Teilnehmer*innen aller Studien genannt werden. Einen solchen Vergleich liefert etwa die vorne besprochene Querschnittanalyse von Jiménez-Crespo (2017a: 219–223). Ergebnis dieser Analyse ist eine Übersicht plattformübergreifend besonders häufig genannter Nutzer*innen-Motivationen, die von Jiménez-Crespo in drei Kategorien einteilt werden, nämlich in intrinsische, gemischt intrinsisch-extrinsische sowie weitere Motivationen:

> Tier one represents the most common results in all studies, and they all represent intrinsic motivations.
>
> 1. Making information in other languages accessible to others
> 2. Helping the organization with their mission or a belief in the organization's principles
> 3. Achieving intellectual stimulation and intellectual reasons. Probably related to what Shirky (2010) refers to as the "cognitive surplus"
>
> A second tier of motivations as reported by participants combines intrinsic and extrinsic ones:
>
> 4. The desire to practice the second language
> 5. Professional motivations related to the need to gain translation experience or increase one's reputation
>
> Finally, a range of other motivations that appear consistently at the lower end of the results are:
>
> 6. The desire to support lesser-known languages
> 7. The satisfaction of completing something for the good of the community
> 8. The perception of this activity as something fun or as a hobby
> 9. The sense of belonging to a community or network. (Jiménez-Crespo 2017a: 221f.)

Wie die folgenden Abschnitte zeigen, finden sich in den Beschreibungen der Nutzer*innen von *Translaville* sehr ähnliche Motivationen für ihr übersetzerisches Engagement. Allerdings muss dabei berücksichtigt werden, dass die von Jiménez-Crespo (2017: 221f.) aufgelisteten Motivationen in den von ihm analysierten quantitativen Studien in der Regel auf vorgegebenen Antwortmöglichkeiten beruhen. Bis auf die vier Interviews stammt ein Großteil des im Rahmen dieser Arbeit analysierten Materials jedoch aus natürlichen, ohne Intervention der Forscherin

entstandenen Daten (‚non-elicited data'). Anders als bei Umfragen oder Interviews kann dabei das Augenmerk nicht gezielt auf Fragen der Motivation gelenkt werden.

Anders als bei Jiménez-Crespo (2017: 221f.) in der oben angeführten Zusammenfassung werden die Einstellungen der Nutzer*innen von *Translaville* hier nicht danach eingeteilt, ob es sich um stärker intrinsische oder extrinsische Motivationen handelt. Stattdessen folgt die Darstellung einer Konzeptualisierung von Freeman (2007) in einer Studie zu den Motivationen ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen in der Erstellung von Open-Source-Sprachtools. Dort argumentiert Freeman (2007), Motivationen seien weniger individuell als häufig angenommen und werden stattdessen insbesondere in Interaktion mit anderen konstruiert. Außerdem seien bei der Analyse von Motivationen Momentaufnahmen wenig aussagekräftig, da diese sich im Laufe der Zeit veränderten:

> Motivations are not static, but evolve during participation. The aspirations and ideas that lead a person to enter a project can be one thing, may (and often are) transformed in the course of participation, through contact with other participants and working with the objects of collective activity. (Freeman 2007: 60f.)

Freeman (2007: 67) untersucht Nutzer*innen-Beweggründe daher weniger in Hinblick auf die Frage, ob es sich dabei um extrinsische oder intrinsische Motivationen handelt, sondern vielmehr aus der Perspektive der „personal paths of participation" der betreffenden Nutzer*innen. Zwar können in dieser Dissertation solche Entwicklungspfade nicht umfassend nachgezeichnet werden, da es für entsprechende Daten Tiefeninterviews, idealerweise zu mehreren, länger auseinanderliegenden Zeitpunkten bräuchte. Von Freemans Zugang ist hier aber die Idee inspiriert, die Motivationen der Mitglieder von *Translaville* aus einer Entwicklungsperspektive zu analysieren: von Motivationen für das ursprüngliche Engagement (bei Registrierung auf der Plattform) bis hin zu längerfristigen Motivationen, also denjenigen Gründen, die letztlich dazu beitragen, dass die betreffenden Nutzer*innen auch über mehrere Jahre hinweg nicht das Interesse an den Plattformaktivitäten verlieren. Um dies zu rekonstruieren, wurden die Interviewteilnehmer*innen gezielt dazu befragt, wie sich ihre Perspektive im Laufe der Zeit verändert hat. In den Forenbeiträgen ließen sich solche veränderten (oder mit einer gewissen Mitgliedschaftsdauer verbundenen) Motivationen überall dort identifizieren, wo die betreffenden Nutzer*innen dies in ihren Beiträgen sprachlich explizit gemacht haben: Gerade neue Mitglieder verweisen in Postings gerne auf ihren ‚Newbie-Status', während langfristige Mitglieder oft versuchen, ihren Positionen durch einen Verweis auf ihre ‚Erfahrung in der Community' Gewicht zu verleihen.

7.2.1.1 Beweggründe für die Erstanmeldung auf *Translaville*

Ein großer Teil der Nutzer*innen von *Translaville* scheint die Plattform über eine Internetrecherche gefunden zu haben, als sie selbst auf der Suche nach einer Möglichkeit waren, einen eigenen Übersetzungsbedarf zu decken. Entsprechende Angaben machen auch Interviewpartner*innen 1, 3 und 4 (Bsp. 1–3, Tab. 33, unten). Wie Interviewpartner*innen 1 (00:02:50–00:04:15) und 4 (Bsp. 1, Tab. 33) beschreiben, hätten sie in der Zeit, in der sie auf eine Erledigung ihrer

ursprünglichen Anfrage warteten, die Community-Aktivitäten näher kennengelernt und so zunehmend auch Interesse daran entwickelt, sich selbst zu beteiligen.

Interviewpartner 2 (Bsp. 4, Tab. 33) erwähnt, er sei nicht über das Internet, sondern über einen Zeitschriftenbeitrag zu ‚Prosumerism'-Phänomenen im Web 2.0 (vgl. Bruns 2009 und Kap. 2.2.4) auf *Translaville* gestoßen und habe später von anderen Mitgliedern erfahren, dass sie ebenfalls so ihren Weg auf die Plattform gefunden hätten. Dabei habe gerade die Idee sein Interesse geweckt, dass den Internetnutzer*innen Inhalte im Web 2.0 nicht mehr einfach nur von den jeweiligen Seitenbetreiber*innen ‚vorgesetzt' würden, sondern dass diese nunmehr auch selbst Inhalte produzieren, verändern und teilen können. Was ihn ursprünglich motiviert habe, sich an den Übersetzungsaktivitäten auf *Translaville* zu beteiligen, sei also der Wunsch gewesen, sich ebenfalls für diesen partizipativen Gedanken aktiver Nutzer*innen-Ermächtigung im Web 2.0 einzusetzen.

Letztlich dürfte es jedoch kein Zufall gewesen sein, dass Interviewpartner 2 gerade eine Plattform für nutzer*innengenerierte *Übersetzung* auswählte: Immerhin beschreibt er im Interview ausführlich seine große Leidenschaft für Sprachen von sehr jungem Alter an (Bsp. 5). Dass die Möglichkeit zum Austausch über Sprachen und die Freude am Übersetzen zu den wichtigsten Nutzer*innen-Motivationen zählt, spricht auch Interviewpartner 1 an (Bsp. 6), und lässt sich in mehr oder weniger expliziter Form aus zahlreichen Forenbeiträgen herauslesen. Wie das analysierte Material zeigt, handelt es sich dabei außerdem um eine Motivation, die für viele Mitglieder nicht nur Anlass für die Erstregistrierung war, sondern viele auch später noch motivierte, sich dauerhaft in der Community zu engagieren (vgl. z. B. A164_001; A146_410, 411, 415; A146_553).

Zusätzlich zum Interesse an der Arbeit mit Sprachen scheint ein wichtiger Beweggrund für viele Nutzer*innen der zu sein, dass *Translaville* ihnen gleichzeitig die Möglichkeit bietet, ihre Sprachkenntnisse aktiv im Austausch mit anderen anzuwenden und sich dabei auch (trans-)kulturelles Wissen anzueignen. So berichtet etwa Interviewpartner 1 (Bsp. 7, Tab. 33), *Translaville* sei für viele Mitglieder ein Online-Netzwerk gewesen, das globalen Austausch unter Mitgliedern aus unterschiedlichsten Sprach- und Kulturräumen ermöglicht habe. Gerade für ihn, der nie die Möglichkeit gehabt habe, zu reisen, habe die Community dabei neue Horizonte und Kontakt mit einer sehr diversen Gemeinschaft von Nutzer*innen eröffnet. Gerade diese Diversität (z. B. in Bezug auf Sprachen, Herkunft, berufliche Hintergründe, und – wie interessanterweise auch betont wird – Alter der Nutzer*innen; vgl. PB078_008) ist es, die zahlreiche andere Nutzer*innen als eine für sie persönlich besonders wertvolle Erfahrung bezeichnen. Wie Interviewpartner 1 (01:17:08–01:18:37) an anderer Stelle erklärt, sei die Gründung von *Translaville* dabei an einen besonderen Zeitpunkt der Internetgeschichte gefallen: Viele der heute beliebten Social-Media-Plattformen habe es entweder noch nicht gegeben oder seien nur in bestimmten Regionen verbreitet gewesen. *Translaville* habe für viele Nutzer*innen also die Funktion eines ersten, global verfügbaren sozialen Netzwerks erfüllt, das nicht wie andere Netzwerke vorrangig dazu da war, mit bereits bekannten Menschen Kontakt zu halten, sondern das man außerdem dazu nutzen konnte, Bekanntschaften in aller Welt aufzubauen:

V077_008	22.09.2017 11:04	Entwickler	Ja, ich finde, wir sind ein kleines soziales Netzwerk, mit Fokus auf Sprachen. Wir übersetzen gerne, aber wir sind auch hier, um Freunde auf [Translaville] zu finden. Wie ein kleines Orkut, Myspace oder Facebook. Vielleicht könnte ich eine „Zu meinen Freunden hinzufügen"-Funktion auf [Translaville] integrieren.
V077_009	22.09.2017 11:34	Nutzerin A	Ah, verstehe… Ich hatte mal ein Orkut-Profil. Habe ich aber gelöscht, als ich Mitglied von [Translaville] geworden bin.

Gerade in den vielen Forenbeiträgen aus den ersten Jahren nach Gründung von *Translaville* ist diese ‚Aufbruchstimmung' besonders spürbar (vgl. z. B. PB078_008; V092_002).

*Tabelle 33: Verschiedene Nutzer*innen-Motivationen für die ursprüngliche Registrierung auf Transaville*

Eigener Übersetzungs-bedarf	1	„I was **searching for help translating an article**, and found [Translaville]. I think it was **through Google search**. The article was long … so I had to help the community (translate) to get enough 'points' to add my request … it took a while, :-) and I became familiar with the site and fellow members." (I4, Abschn. 1)
	2	„I don't even really remember how I found it [Translaville] in the first place, because that must have been about 10 years ago now, or maybe longer. So, it was probably some sort of **Google result** I came up with when I, I suspect, **NEEDED a translation**." (I3, 00:04:28–00:04:45)
	3	„I think MOST people on [Translaville] enter **because they had something to translate.** And soon they discovered (.) they could also contribute." (I1, 00:21:39–00:21:54)
Interesse an Übersetzen als nutzer*innen-generiertem Inhalt	4	„So, actually I learned about [Translaville] in a sort of **magazine** we had to discuss in [Sprache] class. This was during my 4th year, so I must have been 13 or 14 years old. […] No, probably later. […] So, I guess I was maybe 5th grade. Anyway, so we had this magazine in [Sprache], called '[Name der Zeitschrift]', and there was this subject on the Internet and more specifically **Web 2.0, where websites no longer force information on their users, but instead the user is generating their own contents**, and [Translaville] was actually one of two examples that were discussed. And I was immediately like 'Wow! Does this even exist? I am going to take a look.'" (I2, 00:03:25–00:04:38)
Interesse an Sprache(n) und Übersetzen	5	„So, I made an account and / **languages are a bit of a hobby of mine**. For instance, I always used to go to [Land] with my parents, but I really found it terrible that I couldn't communicate with the people over there. So, I started taking [Sprache] classes quite early. Then, of course, in high school I had English, French, a bit of German, and I was studying ancient languages, so Greek and Latin. I mean**, I really just enjoy grammar** […], and also it is just that whenever I hear people talking and I can't understand a thing of what they are saying, I'm really like 'Wow, wouldn't it be great if now I could understand them?' And **it all started from there**." (I2, 00:04:38–00:05:53)
	6	„People were **first interested in translating or languages** […]" (I1, 01:01:04–01:01:10)
(Trans-)Kultureller Austausch	7	„[P]eople were **very curious about other cultures**. [For me it was the] first time, for example, I ever exchanged some words with someone from another country. As I said, as [Herkuntsland] is very big, I NEVER went to other countries. So, **the opportunity I had to meet people from other places** was there on [Translaville]. And many people, I think, they think in the same manner." (I1, 01:01:12–01:01:57)

7.2.1.2 Beweggründe für ein längerfristiges Engagement auf *Translaville*

Ein großer Teil der oben besprochenen initialen Motivationen – darunter insbesondere die Freude an Sprache(n) und am Übersetzen, aber auch die Möglichkeit zu (trans-)kulturellem Austausch in der Community – scheinen für die Nutzer*innen auch bei längerfristigem Engagement auf *Translaville* wichtig zu sein. In diesem Zusammenhang betonen viele Mitglieder auch, sie schätzten an *Translaville* nicht nur, dass sie dort ihre Sprachkenntnisse *einsetzen* können,

wesentlich sei für sie außerdem, dass sie dort auch Gelegenheit erhielten, diese *auszubauen* (Bsp. 1–3, Tab. 34, unten). Wie auch andere Studien zur Nutzer*innen-Motivationen in der Online-Übersetzung gezeigt haben (vgl. z. B. McDonough Dolmaya 2012; O'Brien und Schäler 2010), ist also auch auf *Translaville* die Möglichkeit (von anderen) zu lernen, ein zentraler Motivationsfaktor.

Aus einigen Aussagen von Nutzer*innen wird deutlich, dass ihre Beweggründe für ein Engagement auf *Translaville* sich mit zunehmender Eingebundenheit in die Community etwas verlagerten. So scheint etwa für neue Mitglieder von *Translaville* das System der Übersetzungspunkte (vgl. Kap. 6.3.2 *Übersetzungspunkte Sammeln und Spenden*) anfangs durchaus noch einen relevanten Anreiz für eine stärkere bzw. häufigere Beteiligung an den Übersetzungsaktivitäten darzustellen (vgl. Bsp. 4, 5; Tab. 34). Beispiel 6 (Tab. 34) zeigt jedoch, dass sich dies für erfahrenere Mitglieder oft ändert: Dort beschreibt Interviewpartnerin 3, wie die Vergütung mit Übersetzungspunkten für sie zwar ursprünglich dazu beigetragen habe, dass sie sich stärker eingebracht habe. Mit zunehmender Einbindung in die Interaktionen unter den Mitgliedern habe dieses Anreizsystem für sie jedoch seine Bedeutung verloren – und andere, stärker communitybezogene Beweggründe seien in den Vordergrund gerückt.

Die analysierten Daten deuten darauf hin, dass mit zunehmender Beteiligung an den Übersetzungsaktivitäten gerade die Community an sich ein wichtiger Faktor in den Beweggründen der Mitglieder wird, der Nutzer*innen sichtlich auch stärker an die Plattform bindet als etwa eine virtuelle Vergütung in der Form von Punkten. Die Nutzer*innen nennen zwei communitybezogene Motivationen, die bis zu einem gewissen Grad ineinandergreifen: einerseits die Möglichkeit, persönliche Beziehungen aufzubauen, die – so die Beschreibungen in den Interviews bzw. den Forenbeiträgen – zuweilen auch zu Freundschaften werden (Bsp. 7–10), und andererseits auch ein gewisses Community-Erlebnis bzw. ein gutes Gefühl, Teil eines größeren Ganzen zu sein (Bsp. 11–13, Tab. 34).

Bei einem längerfristigen Engagement in der Community scheinen aber auch altruistische Beweggründe immer noch eine wichtige Rolle zu spielen. So finden sich in den Daten immer wieder Aussagen von erfahrenen Nutzer*innen, wo diese betonen, ihnen sei besonders wichtig, anderen helfen zu können und einen Beitrag für eine Gemeinschaft zu leisten (Bsp. 14–16).

Letztlich scheinen die Beweggründe der Nutzer*innen auch eng mit ihren persönlichen Lebensumständen verknüpft zu sein: Einige Mitglieder erwähnen ihre besondere zeitliche Verfügbarkeit – bis hin zu Langeweile während der Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit – als einen wesentlichen Grund für ihre intensive Beteiligung an den Plattform-Aktivitäten (Bsp. 17, 18). Aus ihren Beiträgen wird deutlich, dass für sie gerade auch der Wunsch, in Überfluss verfügbarer Zeit besonderen Sinn zu verleihen, eine wichtige Motivation darstellt.

*Tabelle 34: Übersicht über Nutzer*innen-Motivationen für ein längerfristiges Engagement in der Community*

Lernmöglichkeit	1	„Ich bin weit davon entfernt, ein professioneller Übersetzer zu sein. Ich **liebe es einfach, von denjenigen unter euch zu lernen, die in diesem Bereich wirklich gut sind, und Wissen mit**

		euch zu teilen. Hier lerne ich jeden Tag, und ich muss sagen, dass ich mich ohne [Translaville] so fühlen würde, wie [Nutzerin A] gesagt hat (kalter Entzug!)" (WÜ043_027)
	2	„Was Englisch betrifft, so bin ich auch nicht gerade ein Meister der englischen Sprache. Ich versuche, es zu lernen, und ich finde **[Translaville] ist ein sehr guter Ort zum Üben**." (V147_011)
	3	„The nicest thing was that you had these language experts and all these view your translation, and then **they would give you tips on how to maybe improve it and they would also score your translation**. And then, of course, **it was kind of nice to do the translation as good as possible**, it's like in school, to get a high score on that language." (I2, 00:07:45–00:08:18)
Spielerischer Wettbewerb	4	„I guess there was some sort of competition, because then you would get the points and there was also/ I think it's because there was this/ when you clicked on the list of active people, you would get ranked by points, so (lacht), of course, you wanted to get as high in the list as possible. I don't know, to/ I guess that people are just competitive by nature. Yeah, there was a bit of competition." (I2, 00:38:13–00:38:47)
	5	„Sollte nicht irgendwo in meinem Profil stehen, in welche Listen ich es geschafft habe? Angenommen, ich möchte einen Platz in der Liste der Expert*innen erzielen." (V019_002)
	6	„I think it helps to GET me involved. Because every time you get those points ‚Whew!', it's a nice perk and once you're involved more personally with the members of the community, that didn't really matter so much anymore. So, **from a certain number of points, the points don't really have any meaning anymore**." (I3, 00:26:12–00:26:33)
Aufbau von Beziehungen	7	„I suppose mostly because there was this/ **quite a strong community, where people felt they really got to know each other**." (I3, 00:03:43–00:03:52)
	8	„And it's of course always nice to hear that somebody asked for you, because most people want to help. So/ especially with little things like this, it made it very easy to come back and once you started to come, other people react and you'd get a bit of a friendly feeling from the website." (I3, 00:06:04–00:06:24)
	9	„Login was **like meeting old friends**." (I4, Abschn. 1)
	10	„Meine lieben Freunde! Ich weiß nicht, was ich sagen soll, außer dass ich euch alle liebe. Ihr seid Sonnenschein in meinem Herzen. Mein Leben ist im Moment ein wenig schwierig, und eure Nachrichten geben mir Mut weiterzumachen. Der Tag, an dem ich [Translaville] und euch alle gefunden habe, war für mich ein riesiges Glück. DANKE!" (A109_024)
Community-Gefühl	11	„Only translating would not keep us 8 hours in there. No, that's because **[Translaville] [succeeded very well] in creating a community** of people." (I1, 01:00:47–01:01:04)
	12	„This **community feeling**, I think, is the reason of success of [Translaville]." (I1, 01:01:57–01:01:04)
	13	„As I said, **we started to feel like a community of people who felt close to one another** and subjects on the private forum started to get more generic, more general." (I1, 00:34:46–00:35:02)
Möglichkeit etwas beizutragen und anderen zu helfen	14	„I think MOST people on [Translaville] enter because they had something to translate. And soon they discovered (.) they **could also contribute**." (I1, 00:21:39–00:21:54)
	15	„[I]t was strange but you constantly had the feeling that you were **helping people**." (I2, 00:07:02–00:07:07)
	16	„**People wanted to help each other**, with a lot of patience, mainly." (I1, 01:14:21–01:14:34)
Sinnvolle Gestaltung verfügbarer Zeit	17	„But, when I started participating in [Translaville], **I was in a very boring job with so much time online. So I started participating ahm 8, 10 hours a day online.**" (I1, 00:03:53–00:04:15)
	18	„Nebenbei bemerkt habe ich **normalerweise sehr viel Freizeit**. Mein Job ist nur zwei Monate im Sommer Vollzeit." (V081_007)

Vergleicht man die oben dargestellten Nutzer*innen-Motivationen mit dem Ergebnis von Jiménez-Crespos (2017a: 221f.) Querschnittanalyse, so finden sich große Überschneidungen. Die wenigen Unterschiede, die sich feststellen lassen, könnten vor allem in der etwas anders gelagerten Ausrichtung von *Translaville* – als themen*un*spezifischem, ehrenamtlichem Übersetzungsdienst für Einzelpersonen – begründet liegen.

Ein solcher Unterschied ist etwa der, dass die Deckung eines *eigenen* Übersetzungsbedarfs und somit gewissermaßen auch ein recht unmittelbarer, persönlicher Bezug zu bestimmten Texten für manche Mitglieder von *Translaville* (zumindest zu Beginn ihrer Mitgliedschaft) stärker im Vordergrund steht als bei anderen Online-Initiativen, wo Nutzer*innen ihre eigenen Texte vielleicht gar nicht selbst zur Übersetzung hochladen können, sondern eher von den Plattformbetreiber*innen vorgeschlagene Inhalte übersetzen.

Auf *Translaville* scheint auch die Motivation, Inhalte in ‚seltenen' Sprachen zugänglich machen zu wollen, weniger ausgeprägt. Immerhin handelt es sich bei den zu übersetzenden Texten nicht um Inhalte, die für ein breites Leser*innen-Publikum themenspezifisch aufbereitet werden, wie etwa bei *Wikipedia* (vgl. Jones 2018a, 2019b; McDonough Dolmaya 2017) oder politisch motivierten Online-Übersetzungsprojekten wie etwa *Tlaxcala* oder *Translator Brigades* (vgl. Baker 2013). Von den zu übersetzenden Inhalten auf *Translaville* ist also nicht automatisch eine gewisse Breitenwirkung zu erwarten. Es handelt sich um Texte, die nach Registrierung eigentlich von jeder*jedem Internetnutzer*in beigetragen werden können, und die völlig themenoffen sind. Im Unterschied zu anderen Übersetzungsplattformen verlagert sich der Fokus der Mitglieder von *Translaville* damit stärker auf die Erbringung ehrenamtlicher Übersetzungsdienstleistungen für Einzelne, wobei die Nutzer*innen besondere Freude daraus zu schöpfen scheinen, dass sie diesen Einzelpersonen, die sie auch kennenlernen können, unmittelbar weiterhelfen können.

Ein weiterer wesentlicher Unterschied zu den von Jiménez-Crespo (2017) verglichenen Studien zeigt sich in den unterschiedlichen Einstellungen der Übersetzer*innen zu einem potenziellen beruflichen Nutzen der ehrenamtlichen Tätigkeit, z. B. als Referenz für potenzielle Auftraggeber*innen. Ein solcher Nebeneffekt des Engagements auf *Translaville* wird zwar von einigen Nutzer*innen im Forum angesprochen. Wie jedoch in Kapitel 7.1.1.1 *Übersetzen als Ehrenamt* bereits diskutiert wurde, äußert sich ein Großteil der Community-Mitglieder deutlich ablehnend gegenüber einem solchen, eher instrumentell geprägten Zugang zu den gemeinsamen Übersetzungspraxen. Die Erwartung eines beruflich verwertbaren Nutzens für einzelne Mitglieder sieht man dabei eher als Bruch mit den Grundprinzipien der Community (V147_013).

7.2.1.3 Gründe von Nutzer*innen für ihren Rückzug aus der Community

Was in bisherigen Studien zu den Beweggründen ehrenamtlicher Übersetzer*innen kaum besprochen wird, was sich allerdings dank der für diese Arbeit erhobenen Daten gut rekonstruieren lässt, ist die Frage, welche Schlüsse über die Einstellungen von Nutzer*innen sich aus deren Negativerfahrungen ableiten lassen. Dort, wo die Mitglieder von *Translaville* darüber sprechen, was sie nicht nur motiviert, sondern eben gerade auch *de*motiviert, zeigt sich besonders deutlich, was diese Nutzer*innen letztlich im Zuge ihres Engagements in der Community gesucht und vielleicht dann nicht – bzw. ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht *mehr* – gefunden haben. Oft sind es gerade solche Negativerfahrungen, die die Nutzer*innen dazu bringen, die Grundidee, die sie sich ursprünglich von *Translaville* gemacht hatten, anderen gegenüber explizit zu

machen. Dabei machen Mitglieder beispielsweise ihrer Frustrationen mit bestimmten Funktionen der Plattform Luft, mit gewissen Vorkommnissen in der Community oder mit dem Gefühl, die Community entwickle sich in eine Richtung, die man nicht mehr mitmachen möchte. Für diese Arbeit ist in diesem Zusammenhang besonders wertvoll, dass die erhobenen Forendaten einerseits eine sehr lange Zeitspanne der ‚Community-Geschichte' (von deren Gründung bis zu einem Zeitpunkt sehr geringer Aktivität) abdecken, und dass andererseits die Interviewpartner*innen eine retrospektive Perspektive auf die Zeit ihrer besonders aktiven Beteiligung an den Plattformaktivitäten einnehmen konnten.

In den in weiterer Folge besprochenen Einstellungen der Nutzer*innen liegt der Fokus auf den Gründen von Nutzer*innen, ihre Mitgliedschaft auf *Translaville* zu beenden. Einige Gründe lassen sich gut an die Motivationen in den letzten beiden Abschnitten anknüpfen: Verändern sich die Gegebenheiten für Nutzer*innen so, dass einige dieser grundlegenden Motivationen nicht mehr erfüllt sind, so scheint dies für viele ein Grund zu sein, sich von der Plattform zurückzuziehen. Ähnlich wie bei den oben beschriebenen Motivationen zeigt sich auch hier, dass für die Mitglieder in diesem Zusammenhang sowohl persönliche als auch communitybezogene Faktoren ausschlaggebend sein können.

Zunächst haben die von den Nutzer*innen angesprochenen persönlichen Gründe für einen Rückzug von *Translaville* in der Regel mit veränderten Lebensumständen zu tun. Manche Mitglieder geben an, in Zukunft mehr Zeit für Familie (Bsp. 1, 2; Tab. 35, unten), Arbeit oder Ausbildung (Bsp. 3, Tab. 35) aufwenden zu wollen und daher weniger Freizeit für ehrenamtliches Übersetzen zur Verfügung zu haben. Andere weisen schlicht darauf hin, ihre Interessen hätten sich geändert (Bsp. 4).

Aus der in dieser Arbeit verfolgten soziotechnischen Perspektive ist außerdem interessant, dass mehrere Mitglieder einen mangelhaften oder fehlenden Zugang zum Internet als einschränkenden Faktor nennen. In Beispiel 5 (Tab. 35) beschreibt etwa eine sehr engagierte Nutzerin, einer aktiveren Beteiligung stehe ihre schlecht funktionierende Internetverbindung im Wege. Interessanterweise dürfte das Problem nicht nur die Nutzerin selbst besonders beschäftigt haben, sondern auch die breitere Community. Immerhin spricht Interviewpartner 1 (00:30:26–00:31:03) das Thema in seinem Interview noch neun Jahre später von sich aus an. Während es sich in den meisten Fällen wohl um ein unfreiwilliges Fehlen einer Internetverbindung handelt, kommt auch das Gegenteil vor: So erklärt etwa ein Nutzer, eine Beteiligung auf *Translaville* sei ihm nicht weiter möglich, weil er sich ganz aus dem Internet zurückziehen wolle (Bsp. 6, Tab. 35). Die beiden Beispiele machen deutlich, dass die grundlegende Voraussetzung des Vorhandenseins einer Internetverbindung für den Zugang zur Plattform unter normalen Umständen unsichtbar bleibt und von den Nutzer*innen als gegeben angenommen wird. Dass Techniken im Hintergrund den erforderlichen Rahmen für das Funktionieren einer entsprechenden Community bilden, wird erst offensichtlich, wenn diese nicht verfügbar oder vorhanden sind, oder nicht wie erwartet funktionieren (vgl. dazu auch Kap. 8.2 *Wann tritt Medialität in den Vordergrund?*).

Die Mitglieder von *Translaville* sprechen jedoch auch Gründe an, die stärker damit zu tun haben, dass sie mit bestimmten Entwicklungen in der Community nicht (mehr) zufrieden sind. Dazu gehört etwa die Frustration mit stark repetitiven Übersetzungsanfragen (Bsp. 7). Viele scheinen *Translaville* auch verlassen zu haben, als maschinelle Übersetzungsdienste stärker präsent wurden: Nutzer*innen, die *Translaville* in erster Linie nutzten, um selbst Übersetzungen anzufragen, bevorzugten dann oft die Unmittelbarkeit maschineller Übersetzungstools (Bsp. 8), während diejenigen Nutzer*innen, die primär auf *Translaville* aktiv waren, um zu übersetzen, immer weniger Ausgangstexte vorfanden und verstärkt auch mit dem Gefühl eines Sinnverlusts ihrer Tätigkeiten zu kämpfen hatten (Bsp. 9).

Eine wichtige Motivation für eine Beteiligung auf *Translaville*, die oben genannt wurde, ist der Wunsch von Nutzer*innen, einen Beitrag für die Community leisten zu wollen. Entsprechend findet sich unter den Aussagen dazu, was Nutzer*innen von einer weiteren Beteiligung *abhalten* würde, auch der Gedanke, eben *nichts (mehr)* beitragen zu können – etwa, wenn eine Sprache nicht mehr angeboten wird (Bsp. 10) oder die eigenen Sprachkenntnisse doch nicht als zum Übersetzen ausreichend empfunden werden (Bsp. 11, Tab. 35).

Zu den Gründen für einen Rückzug von der Plattform zählen jedoch auch persönliche Kränkungen und Konflikte unter den Mitgliedern. Interviewpartner 2 (Bsp. 12) berichtet etwa von einem Nutzer, der seine Mitgliedschaft auf *Translaville* zurücklegte, weil er Feedback auf seine Übersetzungen als ungerechtfertigt empfand. Interviewpartnerin 3 (Bsp. 13) verweist auf gewisse Interaktionsdynamiken unter den Nutzer*innen – genaugenommen die Überpräsenz einzelner Mitglieder –, die ihr letztlich die Freude an der Beteiligung in der Community genommen hätten.

Andere Nutzer*innen wiederum haben sich über viele Jahre auf *Translaville* engagiert und zeigen sich schließlich enttäuscht darüber, dass die Community-Aktivitäten irgendwann abzuflauen begannen (Bsp. 14, Tab. 35): Es werden weniger Übersetzungsanfragen gestellt (Bsp. 15), Expert*innen haben weniger Aufträge zu evaluieren, man findet bei Besuchen nicht mehr so viele Mitglieder online vor, und auch im Forum gibt es weniger Neues. Eng damit verknüpft ist auch die Tatsache, dass der Entwickler von *Translaville* irgendwann aufgrund anderer persönlicher und beruflicher Verpflichtungen weniger präsent war und die Plattform somit weniger gut technisch betreut war. Damit verlagerte sich viel Problemlösungsarbeit auf die Administrator*innen, die häufig aber nicht über die nötigen Berechtigungen für weitreichendere Modifikationen verfügten. Der daraus entstehende Frust führte bei vielen bis dahin besonders engagierten Nutzer*innen mit Administrator*innen- oder Expert*innen-Status dazu, dass diese ihre Funktionen zurücklegten oder weniger häufig aktiv waren (Bsp. 16, Tab. 35).

Durch die weitgehende Abwesenheit des Entwicklers wurde auch die Anwendungsumgebung von *Translaville* irgendwann kaum noch erneuert. Das grundlegende Design blieb im Wesentlichen das, das bereits zum Zeitpunkt der Gründung, 2005, verwendet wurde. Gleichzeitig veränderten sich die Erwartungen von Internetnutzer*innen an die Funktionalität und das Nutzungserlebnis von Web-Plattformen in dieser Zeit rasant. Gerade jüngere Nutzer*innen von *Translaville* beklagten daher wiederholt das als veraltet empfundene Design der Plattform.

Interviewpartner 2 (Bsp. 17, Tab. 35) geht davon aus, dass zahlreiche Mitglieder *Translaville* auch deshalb verlassen haben und sich stattdessen anderen Online-Initiativen zugewandt haben. Im Gegensatz dazu reagieren andere Mitglieder auf (frühe) Vorschläge zur Umgestaltung der Plattform interessanterweise durchaus vehement: Als (letztlich hypothetischen) Anlass, die Plattform zu verlassen, wird wiederholt der Fall genannt, dass die Plattform so umgestaltet werde, dass sie nicht mehr die ursprüngliche Grundidee erfülle. Damit richten sich die Nutzer*innen insbesondere gegen ein voting-basiertes System nach dem Vorbild neuerer Crowdsourcing-Plattformen (Bsp. 18, 19; Tab. 35).

Tabelle 35: Übersicht über Beweggründe für den Rückzug von Translaville

Zeitmangel durch veränderte Lebensumstände	1	„[W]hen my first **daughter […] was born, I've lost my free time** (lacht) for [Translaville]/ so to say." (I1, 00:08:03–00:08:12)
	2	„Mein Leben hat sich sehr verändert, **seit ich meine Zeit mit meiner Frau verbringe**. Und ich besuche die Seite hier viel weniger als früher." (A072_009)
	3	„Liebe Leute, ich habe lange darüber nachgedacht, aber ich habe meine Entscheidung getroffen: Ich verabschiede mich von [Translaville]. Ich weiß, es ist nicht das erste Mal, dass ich das ankündige, aber diesmal ist es mir wirklich ernst. **Ich bin jetzt 18 Jahre alt, und es ist an der Zeit, diesen Abschnitt hinter mir zu lassen**. In den 5 Monaten, seit ich in China bin, war ich hier nicht aktiv, und **nächstes Jahr fange ich die Uni an** und kann nicht mehr so aktiv sein." (A057_001)
Interessenswandel	4	„[M]y **interests also shifted**, I don't know exactly why I quit." (I1, 00:08:26–00:08:34)
Kein Internetzugang	5	„Es tut mir wirklich leid, dass ich so lange von [Translaville] abwesend war. Ich habe immer noch ernsthafte **Probleme, eine stabile Internetverbindung zu bekommen**, aber mein Computer ist jetzt endlich mit euch allen verbunden. Ich hoffe nur, dass ich nicht vergessen habe, wie man übersetzt, seit ich das letzte Mal hier war." (A116_001)
	6	„Aus persönlichen Gründen **werde ich mich bald ganz aus dem Internet zurückziehen**. Daher werde ich nicht weiter in der Lage sein, bei Übersetzungen zu helfen." (A029_001)
Frustration mit Übersetzungsanfragen	7	„Yeah, I think it was gradual and I think some people like me kind of gradually lost interest, because it was the **same thing coming up again and again**." (I3, 00:29:26–00:29:36)
Aufkommen von maschineller Übersetzung	8	„Im Vergleich zu Babelfish ist **[Translaville] ein sehr langsames Tool**. Deshalb **bevorzugen die Leute automatische Übersetzungsprogramme**." (V001_004)
	9	„**[Translaville] started to empty at the same pace Google Translator started to cover more languages** and to do its work in a more/ higher standard way." (I1, 01:09:08–01:09:27)
Gefühl nichts (mehr) beitragen zu können	10	„Bitteeeeeeeeeeeee!! Nehmt bloß die lateinischen Übersetzungen nicht raus!!! Wie soll ich überleben?!?!!???? **Das ist das Einzige, was ich hier tun kann** …" (WÜ043_059)
	11	„Ich habe ein relativ gutes Japanisch-Sprachniveau erworben, aber wenn mich jemand fragen würde, ob ich Japanisch fließend beherrsche, würde ich das verneinen. Trotzdem gibt es eine Reihe von Übersetzungsaufträgen, die ich **selbst mit meinem derzeitigen Kenntnisstand leicht bewältigen könnte**, aber als ich mich zum ersten Mal hier angemeldet habe, habe ich wegen der strikten Richtlinien zum erforderlichen Sprachniveau überhaupt keine Übersetzungen gemacht." (WF033_008)
Kränkung nach schlechtem Feedback	12	„[Nutzer A] **was mad at [Experte B] for rejecting all his translations**, even though for him, it was a good translation. And then [Nutzer A] was calling [Experte B] names. […] And then [Nutzer A] said like 'Ok, well, if that's the case, whatever, I'm just going to quit.' And then I guess **he just quit**." (I2, 00:29:37–00:30:57)
Überpräsenz Einzelner	13	„And for me, a small additional thing was that one or two members were/ seemed to be there all the time and react on everything – with the best of intentions, BUT they gave me the feeling that it's really those **two or three people who ARE the community**. And well, you're welcome to say something but if they don't agree it won't happen. **They became a bit overpresent**." (I3, 00:29:36–00:30:01)

Abflauen der Plattform-Aktivitäten	14	„The **site seems very quiet**, and there is nothing to do, as a member or expert, nothing to evaluate or translate. No one else has been online on my latest visits. It **feels sad**… once a community so alive." (I4, Abschn. 3)
Weniger Übersetzungsanfragen	15	„I think also the **amount of translations dropped**. It would be like checking Facebook and there being zero new contents. So, I mean not even commercials or publicity. And exactly the same content on it when you checked yesterday and the day before. And then you just stop checking, because you don't get the/ I suppose it also is a bit inside your head, like with the addiction stuff. You don't get the immediate validation, so you kind of stop being hooked." (I2, 00:44:19–00:45:07)
Weniger Betreuung durch den Entwickler	16	„Somehow, **he [der Entwickler] had abandoned the project**. We sometimes tried to reach him to fix some things, more functions, and he was not responsive. So people, we administrators, started to feel frustrated." (I1, 00:10:29–00:10:56)
Veraltetes Design	17	„Actually, I think the **website didn't evolve with the whole/ the user experience**. When I look at it now, it's SO old. It isn't intuitive anymore. It doesn't get any support any more from [Entwickler]. I mean, if there would be an app on the cell phone, I think, this could work again and people would find their way to [Translaville] again." (I2, 00:42:47–00:43:21)
Verlust der Grundidee	18	„**Wenn ihr [Translaville] ändert, bin ich sicher, dass die meisten von uns gehen werden**. Was für eine Verschwendung. Ich werde sicher nicht bleiben." (PB078_005)
	19	„Sollte dieses ‚neue Konzept für [Translaville]' [Anm.: Vorschlag eines Voting-Systems und moderneren Designs] umgesetzt werden, **würde ich die Seite verlassen, da sie dann nichts mehr mit der ursprünglichen Idee der Seite zu tun hat**." (PB078_004)

Die in den letzten beiden Abschnitten besprochenen Motivationen und Beweggründe der Mitglieder von *Translaville* sagen viel darüber aus, welchen Stellenwert unterschiedliche Aspekte gemeinschaftsbasierter Übersetzung für Nutzer*innen einnehmen: Besonders relevant erscheinen dabei neben stärker eigennützigen Beweggründen (wie etwa dem Erhalten eigener Übersetzungen oder der Möglichkeit zur Weiterentwicklung der Sprachkenntnisse) auch übersetzungsbezogene Motivationen (z. B. die Freude an der Arbeit mit Sprachen, am Feilen an Übersetzungen) bis hin zu communitybezogene Motivationen (z. B. der Wunsch, sich an einem Gemeinschaftsprojekt zu beteiligen; die Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen) und altruistische Motivationen (die Freude daran, anderen zu helfen; der Wunsch, verfügbare Zeit sinnbringend zu verbringen).

Gerade die Gründe für einen Rückzug von der Plattform zeigen dabei, dass das Geschehen in der Community und die laufende Interaktion mit anderen dafür wesentlich sein können, dass ehrenamtliche Übersetzer*innen auch langfristig nicht das Interesse an einem Projekt verlieren. Ohne rege Aktivität in einer Community, laufende Rückmeldungen – ob auf Übersetzungen oder im Forum – und das Gefühl, man finde stets ein virtuelles Gegenüber vor, dem das eigene Handeln unmittelbar zugutekommt, scheint sich schnell ein Gefühl des Sinnverlusts einzustellen, das letztlich viele Mitglieder ihre Beteiligung abbrechen lässt.

7.2.2 Erwartungen in Bezug auf das Verhalten in der Community

Während die oben diskutierten Beweggründe und Motivationen eher damit zu tun haben, was Nutzer*innen sich von ihrer Beteiligung an den Community-Aktivitäten wünschen – was sie also *für sich selbst* erwarten –, finden sich in den Forumsdiskussionen und Interviews auch zahlreiche Beiträge, die mit den *Erwartungen* der Nutzer*innen *in Bezug auf andere* zu tun haben. Während,

wie oben beschrieben wurde, auch die persönlichen Beweggründe von Nutzer*innen bis zu einem gewissen Grad in der Interaktion mit anderen konstruiert werden, handelt es sich bei den hier vorgestellten Erwartungen in Bezug auf das Verhalten von Nutzer*innen in der Community um Vorstellungen mit noch stärker kollektivem Charakter. Wie die unten angeführten Beispiele zeigen, entstehen diese im Zuge von Aushandlungs- und Abstimmungsprozessen im Austausch miteinander. Dabei werden einerseits Vorstellungen davon konstruiert, wie man sich den*die ‚ideale*n Nutzer*in' von *Translaville* vorstellt. In Abgrenzung dazu formuliert man in weiterer Folge jedoch auch Vorstellungen davon, welches Verhalten von Nutzer*innen in der Community als unerwünscht betrachtet wird, oder welches sogar als missbräuchlich oder als aus moralischen Gründen abzulehnen eingestuft wird.

7.2.2.1 Vorstellungen von dem*der idealen Nutzer*in

Zu den Vorstellungen von dem*der idealen Nutzer*in gehört zunächst natürlich der Wunsch nach Mitgliedern, die über umfassende Sprachkenntnisse verfügen und sich als gute Übersetzer*innen erweisen (Bsp. 1, Tab. 36, unten). Dies zeigt auch Beispiel 2 (Tab. 36), in dem etwa die Leistungen einer Nutzerin besonders hervorgehoben werden, die sich auch an schwierige und sogar ‚unübersetzbare' Ausgangstexte heranwage. Interessanterweise kommt die Vorstellung von hervorragenden Sprach- und Übersetzungskompetenzen jedoch besonders dann zur Sprache, wenn potenzielle Kandidat*innen für Mitglieder mit besonderen Aufgaben in der Community (wie etwa Power-Nutzer*innen oder Expert*innen) diskutiert werden – weitaus weniger nachdrücklich aber in Bezug auf reguläre Übersetzer*innen (vgl. dazu insbesondere Kap. 7.1.2.1 *Erforderliche Sprachkenntnisse*). Das zeigt, dass für die Umsetzung der community-eigenen Qualitätsvorstellungen in erster Linie die Mitglieder mit besonderen Nutzer*innen-Rollen verantwortlich gemacht werden, während in Bezug auf reguläre Mitglieder oft viel eher auf deren Amateur-Status und auf den Lerncharakter, der den Übersetzungsaktivitäten auf *Translaville* eingeräumt wird, Rücksicht genommen wird.

Ein Großteil aller weiteren Vorstellungen in Bezug auf ‚ideale' Nutzer*innen betrifft jedoch weniger ihre individuellen Fähigkeiten und Kenntnisse, sondern eher ihr Engagement für die Community und ihr Verhalten gegenüber anderen Mitgliedern: Dazu gehört etwa der Wunsch nach einer häufigen Online-Präsenz und aktiven Beteiligung an allen Plattform-Aktivitäten von Nutzer*innen (Bsp. 2, Tab. 36) – außerdem Zuverlässigkeit und Kollegialität gegenüber anderen (Bsp. 3, 4; Tab. 36).

Besonders oft diskutiert wird jedoch die Art und Weise, wie ‚ideale Nutzer*innen' nach Vorstellung der Mitglieder von *Translaville* kommunizieren sollten: Wichtig ist vielen dabei ein guter Umgang der Nutzer*innen mit Feedback (Bsp. 2, Tab. 36), aber auch ein aktives Einsetzen für eine positive Kommunikationskultur durch ein positives, hilfsbereites und höfliches Auftreten gegenüber anderen Mitgliedern (Bsp. 5). Dieser Fokus auf ein funktionierendes Miteinander in der Community spiegelt eine Erkenntnis von Drugan (2011) in ihrem Vergleich von beruflichen Ehrenordnungen von Translator*innen und den Community-Standards ehrenamtlicher Online-

Übersetzungsinitiativen wider: So zeige sich etwa ein merklicher Unterschied in den Erwartungen an das Verhalten von Übersetzer*innen gegenüber Kolleg*innen bzw. anderen Community-Mitgliedern,

> with professional codes stressing members' duty of loyalty to one another, while the new communities seemed to have a different implicit concept of what being community-minded might mean. Loyalty here is to the community as a whole, rather than to potentially challenging individual *confrères.* (Drugan 2011: 118)

Klare Erwartungen gibt es auch an den Umgang von Expert*innen bzw. Administrator*innen gegenüber anderen Nutzer*innen: Von Expert*innen erwartet man sich, dass sie ihr Feedback so formulieren, dass es von den Übersetzer*innen gut angenommen werden kann. Außerdem sollten diese sich mit den Community-Regeln gut auskennen, und immer ein Auge darauf haben, dass diese auch eingehalten werden (Bsp. 5, Tab. 36). Administrator*innen haben außerdem die Aufgabe, die Foren zu moderieren. Dazu bräuchten sie – so die Einschätzung der Community – vor allem Gelassenheit und ein diplomatisches Auftreten (Bsp. 6, 7).

*Tabelle 36: Übersicht über Vorstellungen von dem*der ‚idealen' Nutzer*in*

Gute*r Übersetzer*in, umfassende Sprachkenntnisse	1	„[T]here was also a thread where people would say 'I see this person is very active **and he is a very good translator or she is a very good translator, it's very/ he really has a profound knowledge of this language**. […]'" (I2, 00:22:12–00:22:25)
Übernahme von schwierigen Übersetzungen	2	„Vielleicht kannst du dir [Nutzerin A] als mögliche Expertin überlegen. Sie ist eine Art Traum-Nutzerin, falls es so etwas gibt. Sie ist **häufig online**, hinterlässt **immer ihre Meinung** bei den Umfragen, **begrüßt jede Verbesserung ihrer eigenen Übersetzungen** – und es sind schwierige darunter – und ich mag ihre Art, **Unübersetzbares zu übersetzen**." (A085_010)
Kreative Bearbeitung von sog. ‚unübersetzbaren' Texten		
Häufige Online-Präsenz		
Aktive Beteiligung		
Guter Umgang mit Feedback		
Zuverlässigkeit	3	„Wir können [Entwickler] auch bitten, [Nutzer A] zu berücksichtigen, denn [Nutzer A] ist ein sehr **strenger und zuverlässiger Experte**. Er ist in meinem Herzen schon lange Administrator." (V081_004)
Kollegialität	4	„Es ist schön, mit jemand zusammenzuarbeiten, für den*die **Kollegialität** kein Geheimnis ist … der*die weiß, wie man ein guter Mensch ist." (A159_001)
Hilfsbereitschaft und Höflichkeit	5	„Als [Entwickler] und die Expert*innen und Administrator*innen der Seite sich entschieden haben, einen neuen Status für Mitglieder einzuführen [Anm.: Power-User*innen-Status], wollten wir diejenigen belohnen, die sich besonders fleißig und regelmäßig hier auf [Translaville] beteiligt haben. […] Sie sind freundliche Mitglieder. Das heißt, sie nehmen stets eine **positive, hilfsbereite Haltung** gegenüber anderen Mitgliedern, Expert*innen und Admins ein. Das **lässt die Kommunikation fließen**. Zweitens sind sie immer **höflich**, wenn sie sich an andere wenden. Wenn sie etwas korrigieren oder [Änderungen] vorschlagen, bleiben sie bei ihrer korrekten Einstellung, wodurch andere Mitglieder diese Korrekturen und Vorschläge auch leichter annehmen können, und die Arbeit der Expert*innen erleichtert wird. Sie **versuchen nicht, ihren Standpunkt mit Gewalt durchzusetzen oder jemanden zu demütigen**. Und wenn sie selbst korrigiert werden, verhalten sie sich ebenfalls so. Sturheit gehört nicht zu ihrer
Einsetzen für positive Kommunikationskultur		
Kein Aufzwingen von Änderungsvorschlägen		

Aufmerksam gegenüber regelwidrigem Verhalten anderer Nutzer*innen		Persönlichkeit. Sie sind auch zuverlässig in ihren Erstsprachen. Menschen, denen wir Expert*innen und Admins vertrauen können, wenn wir ein Missverständnis aufklären oder um kleine Relais bitten müssen, […]. Schließlich sind sie **wachsam gegenüber Anfragen, die nicht mit den Regeln von [Translaville] übereinstimmen**, […].“ (A061_001)
Gelassenheit	6	„Ich habe schon eine Weile über ein rumänisches Forum nachgedacht, gehöre nicht zu den besten Moderator*innen (vor allem, **weil ich mich schnell aufrege**) und außerdem leide ich unter chronischem ‚Zeitmangel‘.“ (V109_010)
Diplomatisches Auftreten	7	„Nutzerin B: Ich weiß eigentlich nicht, wer der*die beste Admin sein könnte, aber ich glaube, wir **brauchen jemanden, der ruhig und diplomatisch ist. Scharfsinnig und freundlich zugleich**. […] Nutzerin C: […] Ich bin fast jeden Tag eingeloggt, ich mag es, in Foren zu posten, **ich versuche diplomatisch zu sein** und ich kann gerne zum Albtraum aller missbräuchlichen Nutzer*innen werden! Haha […]“ (V109_014–015)

7.2.2.2 Einstellungen zu in der Community unerwünschtem Nutzer*innenverhalten

Zusätzlich zu diesen Vorstellungen vom ‚idealen‘ Mitglied, werden in den Foren oft Nutzer*innen diskutiert, deren Verhalten als unerwünscht empfunden wird. Oft scheint der Austausch über Probleme mit solchen Mitgliedern vor allem dem Zweck zu dienen, in der Gruppe die Grenze zwischen unerwünschtem und missbräuchlichem Verhalten besser auszuloten.

Häufig negativ hervorgehoben wird in diesem Zusammenhang etwa mangelnde Sorgfalt auf Seiten von Nutzer*innen – sowohl bei der Beauftragung als auch bei der Anfertigung von Übersetzungen (vgl. Bsp. 1, Tab. 37, unten). Außerdem erwartet man sich von Nutzer*innen, wie oben bereits erwähnt, dass sie konstruktiv auf Feedback reagieren. So wird einem Nutzer in Beispiel 2 (Tab. 37) etwa „mangelnde Reife“ konstatiert, nachdem er wiederholt abwehrend auf die Änderungswünsche von Expert*innen reagiert habe.

Auch hier werden weniger mangelnde Kompetenzen als vielmehr inakzeptables Verhalten gegenüber anderen bzw. der Gruppe insgesamt kritisiert: Mit mangelnden Sprachkenntnissen von Nutzer*innen wird eine Zeit lang noch einigermaßen konstruktiv umgegangen. Durch entsprechendes Feedback sollen Nutzer*innen selbst erkennen, dass sie ihre Kompetenzen mancherorts vielleicht überschätzt haben. Schärfer kritisiert wird hingegen, wenn Nutzer*innen sich über entsprechende Rückmeldungen von anderen (wiederholt) hinwegsetzen. Das geht so weit, dass Nutzer*innen von den Administrator*innen oder vom Entwickler für gewisse Sprachen gesperrt werden – wobei manche besonders hartnäckige Nutzer*innen sich (wiederholt) mit einem neuen Profil registrieren, um dies zu umgehen (Bsp. 3, Tab. 37). Hier sieht die Community die Grenze zum Missbrauch der Plattform überschritten. Nutzer*innen, die sich mehrfach registrieren, sei es nun, um Nutzungseinschränkungen zu umgehen oder mehr kostenlose Übersetzungen beauftragen zu können, werden nach einer Verwarnung meist schnell von der Plattform ausgeschlossen. Ähnlich verfährt man mit Nutzer*innen, von denen man vermutet, dass sie sich nicht mit einem ernsthaften Interesse an der Plattform registriert haben, sondern eher, um spaßhalber Ausgangstexte ohne erkennbaren Sinn hochzuladen, um andere Nutzer*innen zu belästigen, oder Spam zu posten (Bsp. 5, 6; Tab. 37).

*Tabelle 37: Übersicht über Vorstellungen von unerwünschtem bis hin zu missbräuchlichem Nutzer*innenverhalten*

<table>
<tr><td>Mangelnde Sorgfalt</td><td>1</td><td>Ich stelle immer wieder fest, dass manche Nutzer*innen, wenn sie einen Text zur Übersetzung hochladen, nicht einmal versuchen, sich über [die Korrektheit] ihre[r] Ausgangstexte Gedanken zu machen, selbst wenn sie die Zielsprachen kennen. (V078_001)</td></tr>
<tr><td>Mangelnde Reife oder mangelnde Kritikfähigkeit</td><td>2</td><td>„[Nutzer A] ist sehr fleißig und erledigt eine enorme Menge an Übersetzungen, aber (und das ist ein riesiges Aber) es fehlt ihm an der nötigen Reife, um Power-Nutzer zu werden. Wie [Nutzer B] sagt, irgendwann in der Zukunft, warum nicht. Er ist immer sehr höflich zu mir und bearbeitet, was ich vorschlage, aber ich weiß, dass er bei anderen Expert*innen sehr hartnäckig sein kann, wenn es um seine Übersetzungen geht.“ (A126_013)</td></tr>
<tr><td>Hinwegsetzen über mangelhafte Sprachkenntnisse</td><td>3</td><td rowspan="2">„Das ist eine lange Geschichte. Ich habe so oft versucht mit ihm zu diskutieren, aber er meint einfach, er könne in alle Sprachen der Welt übersetzen. Er hatte so viele abgelehnte Übersetzungen, und nachdem wir ihn immer wieder ermahnt hatten, waren wir gezwungen, seine Berechtigungen auf Übersetzungen ins Französische zu beschränken. Von da an meldete er sich wieder und wieder [mit einem neuen Profil] an … Jedes Mal habe ich versucht, mit seinem neuen Nutzerkonto zu diskutieren. Aber es war sinnlos. Ich habe nur meine Zeit mit ihm verschwendet. Seit ein paar Monaten lösche ich daher immer ohne jede weitere Diskussion seine neuen Konten.“ (A146_360)</td></tr>
<tr><td>Mehrfachregistrierung</td><td>4</td></tr>
<tr><td>Beauftragung von ‚Sinnlosübersetzungen‘</td><td>5</td><td>„Bitte meldet Missbrauch durch Fake-User*innen (z. B. solche, die sich nur einmal anmelden – für irgendwelche Scherze oder sinnlose Übersetzungen, und solche, die angeben, dass sie alle Sprachen können) […].“ (PB058_001)</td></tr>
<tr><td>‚Trolle‘ oder ‚Spaßvögel‘</td><td rowspan="2">6</td><td rowspan="2">„[A]t the time, we had some trolls. Yes, trolls. People who weren't there to ask or for contributing with translations but to get nasty. So, this kind of people are the bad ones. […] Spammers, people who asked several times for the same [text] to be translated. Most of the time, one phrase only. And we insisted we didn't do the job. And people, even so, insisting. So, we had the power to ban these kinds of answers.” (I1, 00:46:38–00:47:39)</td></tr>
<tr><td>Spam</td></tr>
</table>

7.2.2.3 Aushandlung ethischer Maßstäbe beim Übersetzen

Als Missbrauch sieht man allerdings auch die Übertretung ethischer Prinzipien in Bezug auf das Übersetzen. Im Forum findet sich dabei ein außergewöhnlich intensiver Austausch rund um die Frage, wann Ausgangstexte von der Community abgelehnt oder Übersetzungen aus ethischer Sicht verweigert werden sollten. Als Beispiele für solche Ausgangstexte werden von den Mitgliedern unter anderem als beleidigend empfundene oder diskriminierende Ausgangstexte, also z. B. misogyne (V065_001; V065_027), homophobe (V065_027) oder rassistische Texte (V065_011; V065_027–028), oder auch Ausgangstexte mit vulgären (V065_010; V065_020) oder pornografischen Inhalten (V065; SCR, Diskussion_pornogr. Inhalte, 30.03.2021) in die Diskussion eingebracht.

Interessant ist, dass die Diskussionsteilnehmer*innen in der Debatte insbesondere mit Bezug auf allgemeinethische Prinzipien und rechtliche Rahmenbedingungen argumentieren, wobei hier, was erstere betrifft, zwei Prinzipien aufeinanderzuprallen scheinen. Das ist einerseits das Prinzip, dass man als Community danach streben möchte, durch Übersetzung für alle Beteiligten einen gleichen Zugang zu Inhalten oder Informationen zu ermöglichen; und andererseits das Prinzip, die (weitere) Verbreitung diskriminierender oder als anstößig empfundener Inhalte durch Übersetzung verhindern zu wollen. Dabei handelt es sich natürlich um eine Diskussion, die insgesamt nicht neu ist und die unweigerlich überall dort auftritt, wo Inhalte veröffentlicht und verbreitet

werden, und wo letztlich unterschiedliche gesellschaftliche und rechtliche Antworten auf die Frage abgewogen werden müssen, wo die Grenze zwischen dem Grundrecht der Meinungs- bzw. Pressefreiheit einerseits und Hass, Verhetzung oder Schaden für Minderjährige andererseits zu suchen ist. Entsprechende Argumente liefern hier auch die Mitglieder von *Translaville*: So zeigt sich in der Diskussion etwa ein klares Bewusstsein dafür, wie zentral die Rolle von Translation für die Verbreitung von Inhalten und Ideen sein kann. Dementsprechend argumentieren einige Nutzer*innen, damit gehe auch die Verpflichtung einher, dass man mit dieser auch besonders verantwortungsvoll umzugehen habe – etwa, indem nur solche Texte übersetzt werden, die man auch ohne moralische Bedenken verbreiten könne. Damit sollen Leser*innen der betreffenden Inhalte – insbesondere aber minderjährige Nutzer*innen – vor als moralisch verwerflich empfundenen Inhalten geschützt werden (SCR, Diskussion_pornogr. Inhalte, 30.03.2021).

Im Gegensatz dazu verweisen andere Mitglieder jedoch auf das möglicherweise berechtigte Interesse von Nutzer*innen daran, auch diskriminierende oder beleidigende Texte zu verstehen. Immerhin könne in vielen Fällen ja auch davon ausgegangen werden, diese Nutzer*innen hätten den Text in irgendeiner Form (z. B. in einer Nachricht in einem Online-Forum o. Ä.) selbst erhalten (V065_014). Dasselbe gelte etwa für den Wunsch, öffentlich zugängliche Inhalte nachvollziehen zu können – gerade, weil ein*e Nutzer*in sich vielleicht ein Bild davon verschaffen möchte, was dort gesagt wird.

V065_001	16.03.2007 16:17	[…] Ich persönlich bin nicht der Meinung, dass wir Übersetzungen wegen obszöner Inhalte löschen sollten. Diese Wörter sind Teil einer Sprache, und es **gibt oft ein legitimes Interesse daran, zu wissen, was sie bedeuten**. […] Zum Beispiel gab es vor nicht allzu langer Zeit eine Anfrage für die Übersetzung eines Hip-Hop-Songs (vom Englischen ins Französische) auf dieser Website. Es handelte sich um eine legitime Anfrage von jemandem, der wissen wollte, was die Worte bedeuten. Der Text war nicht schön und sogar ziemlich frauenfeindlich, aber ich denke, es war trotzdem eine berechtigte Übersetzungsanfrage.

In diesem Fall argumentiert man also eher auf der Basis des Prinzips des gleichberechtigten Zugangs zu Inhalten. Wie auch die Nutzerin in dem Zitat andeutet, betonen andere Mitglieder, gerade eine Plattform wie *Translaville*, die sich intensiv mit Sprache(n) beschäftigt, dürfe sich nicht davor verschließen, dass zu Sprachen in der Regel mehr gehöre als nur die Hochsprache oder bestimmte Fachsprachen. Auch vulgäre Ausdrücke seien Teil jeder Sprache, weshalb man Sprachlernende nicht systematisch von diesen ausschließen dürfe (SCR, Diskussion_pornogr. Inhalte, 30.03.2021).

Die intensiven Aushandlungsprozesse in der Gruppe zeigen dabei vor allem, dass Argumentationen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Perspektiven in die Diskussion ethischer Prinzipien hineingetragen werden. Deutlich wird dies hier inbesondere an einem Gegensatz zwischen zwei Zugängen: (1) einem Fokus auf mehr Eigenverantwortung von Nutzer*innen bzw. auf einen liberaleren Umgang mit Inhalten (V065_002, 007); oder (2) der Einstellung, Organisationen, die Inhalte öffentlich zugänglich machen, hätten damit auch die Aufgabe in bestimmten Fällen regulierend einzugreifen (V065_003, 008).

Anders als in weiten Teilen der übrigen Diskussion wird an einer Stelle auch ein Prinzip genannt, das man sonst eher mit beruflichen Ehrenordnungen, z. B. von translatorischen Berufsverbänden, in Verbindung bringt: So betont eine Nutzerin hier etwa, die Mitglieder von *Translaville* sollen sich darauf konzentrieren, beim Übersetzen ‚loyal' gegenüber dem Ausgangstext zu bleiben und dessen Ton dabei in der Übersetzung möglichst genau wiederzugeben (V065_015). Die komplexe Diskussion über moralische Maßstäbe (etwa hier zur Frage, wie Pornografie abzugrenzen sei) solle man stattdessen eher beiseitelassen. Immerhin seien diese Wertvorstellungen gesellschaftlich, politisch und kulturell konstruiert und veränderten sich laufend (z. B. in der Frage, ob Nacktheit alleine bereits als anstößig empfunden werde). Es mache also keinen Sinn, den einen oder anderen Zugang als ‚gültigen Maßstab' zu etablieren:

V065_015	03.08.2007 14:49	[…] Was die Generation meiner Eltern als skandalös porno empfunden hätte, würde heute wahrscheinlich nicht einmal mehr eine Nonne groß aufregen. Ich kann wiederum schockiert sein über etwas, was meine 16-jährige Tochter völlig akzeptabel findet. Mit anderen Worten: **Moral verändert sich nicht nur mit der Kultur, die sie hervorbringt, sondern auch mit dem Zeitpunkt, zu dem sie in soziale Regeln der betreffenden Gesellschaft überführt wird.** Moral unterliegt ganz und gar den **politischen, sozialen und finanziellen Bestrebungen der Gesellschaft (oder Kultur)**, die sie etabliert, und entsprechend unterscheidet sie sich natürlich von einer Gesellschaft (oder Kultur) zur anderen. **Unsere Aufgabe als Übersetzer*innen ist es nicht, zu entscheiden, was Pornografie nun konkret ist und was nicht, sondern loyal von einer Sprache in eine andere zu übersetzen**, damit die Übersetzung genau den gleichen Ton trifft wie das Original. […]

Auch die Verfasserin des nächsten Beitrags (Tab. 38) warnt davor, die Diskussion könne sich in eurozentrischen Moralvorstellungen festfahren – wiederum in Bezug auf die Frage, ab wann ein sexuell expliziter Text pornografisch bzw. moralisch anstößig sei. Sie plädiert für eine stärkere Eigenverantwortung der Übersetzer*innen, nur solche Texte zu übernehmen, die sie mit ihren eigenen persönlichen Wertvorstellungen in Einklang bringen könnten. Damit vermeide man den systematischen Ausschluss von Texten, der – so auch die Befürchtung anderer Nutzer*innen – womöglich irgendwann der Grenze zur Zensur nahekommen könnte. Ein vorauseilender Schutz anderer vor gewissen Inhalten könne also unter Umständen bevormundend – und im schlimmsten Fall zensorisch wirksam werden.

Tabelle 38: Umgang mit moralisch nicht vertretbaren Ausgangstexten

V065_012	03.08.2007 09:48	Was für den einen Pornografie ist, kann für den anderen akzeptabel sein. Ich stimme [Nutzer A] zu, dass es **schwierig ist, eine moralischen „Maßstab" festzulegen, da ein solcher je nach Land oder Kultur oft unterschiedlich** ist. Die Übersetzungen, die ich am ehesten anfragen werde, werden mit ziemlicher Sicherheit Teile der Anatomie behandeln, die andere vielleicht als abstoßend empfinden. Es kann sein, dass ich [in meinen Ausgangstexten] über sexuelle Schwierigkeiten sprechen muss, die mit dieser oder jener Krankheit zusammenhängen und die Begriffe und Diskussionen über solche Probleme können aus der Sicht eines anderen durchaus einen „pornografischen" Aspekt annehmen. Die **abendländischen, jüdisch-christlichen Moralvorstellungen sind nicht das einzige Wertesystem der Welt und können daher nicht als Maßstab dafür dienen, was für alle moralisch akzeptabel ist**. Wer einen Text nicht übersetzen möchte, der Sätze oder Ideen enthält, die ihn verärgern oder beunruhigen, sollte die Übersetzung jemandem überlassen, der bereit ist, sie zu übernehmen.

		Ich persönlich werde es wahrscheinlich vermeiden, Texte zu übersetzen mit rassistischen, verhetzenden Inhalten (was ich persönlich schlimmer als pornografisch[e Inhalte] empfinde), aber das bedeutet nicht, dass niemand anderes vielleicht solches Material übersetzen möchte. **Wenn man beginnt, Texte zu zensieren, liegt die Gefahr in der Frage, wo man letztlich die Grenze zieht.**

Am Ende wird diesem intensiven Austausch jedoch aus rechtlicher Sicht eine Grenze gesetzt. So weist etwa ein Administrator nach längeren Recherchen darauf hin, dass in Frankreich, wo *Translaville* registriert ist, die Veröffentlichung und Verbreitung bestimmter Inhalte rechtlich nicht zulässig ist, sofern die Möglichkeit besteht, dass diese von Minderjährigen eingesehen werden können. Dazu zählen etwa Inhalte, die die menschliche Würde beschneiden (z. B. misogyne, homophobe, rassistische Inhalte; V065_027), pornografische Inhalte sowie Inhalte, in denen Gewalt verherrlicht oder verbale Gewalt ausgeübt wird.

V065_019	04.08.2007 00:18	Wir können hier weiter darüber diskutieren und die ganze Seite damit füllen, aber ich denke, es ist sinnlos, über Pornografie zu diskutieren (auch wenn es schön ist, Meinungen und Standpunkte auszutauschen). Aber wie [Nutzer A] sagte, ist das **Problem hier eher ein rechtliches als ein moralisches. Was auch immer irgendjemand hier sagen könnte – es würde den folgenden Gesetzestext nicht ändern**: „Der Artikel 227-24 des [französischen] Strafgesetzbuchs sieht Folgendes vor: ‚*Le fait soit de fabriquer, de transporter, de diffuser par quelque moyen que ce soit et quel qu'en soit le support un message à caractère violent ou pornographique ou de nature à porter gravement atteinte à la dignité humaine, soit de faire commerce d'un tel message, est puni de trois ans d'emprisonnement et de 75000 euros d'amende lorsque ce message est susceptible d'être vu ou perçu par un mineur*.'"[122] Jede*r, der*die hier online ist, sollte also bedenken, dass sein*ihr persönlicher Standpunkt sich im Rahmen des oben angegebenen Gesetzestexts zu bewegen hat. Unabhängig davon, ob eure persönliche Sichtweise mit diesem Text übereinstimmt oder nicht, der Text gilt – so etwas nennt man „Gesetz". […] Also, auch wenn, [Nutzerin B] mir in der Diskussion unter dem türkischen Text geschrieben hat: „Das ist Sprache, und Sprachen umfassen alle Teile der Kommunikation, gute und schlechte; man kann nicht so tun, als ob schlechte Teile nicht Teil einer Sprache sind. Wenn wir eine Sprache lernen, sollten wir sie gut und vollständig lernen." Diese Seite steht weit offen für Minderjährige, und so wie es ist, darf KEIN EINZIGER Text mit pornografischem Inhalt öffentlich von einem minderjährigen Mitglied hier gelesen werden. […] **Ärzte haben ihre „Ethik" und ihren „Hippokratischen Eid". Folglich haben auch Übersetzer*innen einer Webseite, die für Minderjährige weit offensteht, ethische Richtlinien, die sich innerhalb des oben zitierten Jugendschutzgesetzes bewegen müssen, unabhängig davon, was sein*ihr Standpunkt in der Frage ist, was vernünftigerweise übersetzbar ist oder eben nicht.**

Damit ist zwar die Diskussion über moralische Standpunkte in Bezug auf den Umgang mit gewissen Ausgangstexten im Forum nicht beendet. Die Nutzer*innen sind sich jedoch schnell einig, dass man rechtliche Konsequenzen und möglicherweise sogar Bußgelder für *Translaville* und dessen Betreiber vermeiden wolle (V065_009; 010).

[122] „Wer eine Botschaft gewalttätigen oder pornografischen oder die Menschenwürde schwerwiegend verletzenden Inhalts herstellt, befördert, verbreitet, gleichgültig durch welches Mittel und über welchen Träger, oder wer mit einer solchen Botschaft Handel treibt, wird mit drei Jahren Gefängnis und [75.000 Euro] Geldstrafe bestraft, wenn diese Botschaft von Minderjährigen gesehen oder wahrgenommen werden kann." (übers. von Gesine Bauknecht und Lieselotte Lüdicke; Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg 1999)

Abgesehen von der Diskussion rund um moralisch bedenkliche oder strafrechtlich relevante Inhalte in Ausgangstexten kommt im Forum an einer Stelle jedoch auch ein weiteres Thema zur Sprache, das eher mit Missbrauch im Zusammenhang mit der Verwendung von Zieltexten zu tun hat.[123] In dem Beispiel in Tabelle 39 wendet sich ein Nutzer an die Community, da er den Verdacht hegt, es gebe auf *Translaville* Fälle, wo dort beauftragte Übersetzungen zum Zweck der Ausbeutung bzw. als Mittel der Gewalt und Machtausübung gegenüber Menschen in Abhängigkeitsverhältnissen missbraucht würden. Genau genommen handelt es sich dabei um die Telefoninhalte von Hausangestellten, die von deren Arbeitsgeber*innen, so der Verdacht des Nutzers, kontrolliert – und durch eine Übersetzung auf *Translaville* – auch überwacht werden sollen.

Tabelle 39: Übersetzungen für ausbeuterische Zwecke

V135_001	28.02.2009 11:14	Es gibt da ein Problem, das ich gerne mit euch [Translaville]-Mitgliedern diskutieren möchte! Das, wovon ich berichte, ist nur meine Vermutung, aber ich denke, wir sollten uns über diese Art von Problem Gedanken machen. Ich liebe diese Website und die Idee, dass wir hier unsere Sprachkenntnisse miteinander teilen können. Allerdings **habe ich die Erfahrung gemacht, dass diese grundsätzlich idealistische Idee auch missbraucht werden kann**. Ich komme aus Südkorea und lebe derzeit in Indonesien, um hier zu indonesischen Wanderarbeiter*innen zu forschen. Der Grund, warum ich euch meinen Hintergrund nenne, ist, dass das Problem wirklich direkt mit meinem Studienfach zusammenhängt. Von Anfang an habe ich oft Übersetzungsanfragen vom Indonesischen ins Englische oder Arabische gesehen. Anfangs war ich einfach froh, dass es Übersetzungen gab, die ich übernehmen konnte. Aber mit der Zeit erkannte ich in den Anfragen eine Art Muster, wurde sehr, sehr misstrauisch und hörte auf, sie zu übersetzen. Die meisten der angeforderten Übersetzungen stammen wahrscheinlich aus Textnachrichten und sind höchstwahrscheinlich von indonesischen Hausangestellten. Bei denjenigen, die diese Übersetzungen angefordert haben, handelt es sich aber wahrscheinlich um ihre arabischen Arbeitgeber*innen, da die Kommentare zu den Übersetzungsaufträgen oft auf Arabisch sind. […] **Das heißt also** (ich weiß, es ist nur eine Vermutung von mir), **dass arabische Arbeitgeber*innen die Textnachrichten ihrer Hausangestellten kontrollieren und Übersetzungen davon auf [Translaville] anfordern! Und das sogar kostenlos!** Indonesien ist unter den Herkunftsländern mit den weltweit größten Zahlen von Wanderarbeitskräften, insbesondere aber von Hausangestellten im Nahen Osten. Es ist bekannt, dass es Hunderte Millionen von Fällen gibt, wo diese von ihren arabischen Arbeitgeber*innen missbraucht werden, einschließlich Vergewaltigung, physischer Gewalt und natürlich der Überwachung von Textnachrichten und Telefongesprächen. Ich weiß nicht, was ich jetzt tun soll. Natürlich können wir sie nicht davon abhalten, Übersetzungen auf [Translaville] anzufordern, da wir keine Gewissheit haben. Ich habe vorerst aufgehört, verdächtige Nachrichten zu übersetzen, aber das reicht mir immer noch nicht. Zumindest kann ich mit euch über die Möglichkeit des Missbrauchs dieser kostenlosen Übersetzungsseite sprechen.

Wie das Beispiel unten (Tab. 40) zeigt, einigt man sich daraufhin in Austausch mit den Expert*innen und Administrator*innen auf ein Verfahren, wie mit solchen „verdächtigen Ausgangstexten" (V135) umgegangen werden kann, um diese melden und von der Seite entfernen lassen zu können. Der Nutzer, der den Anlassfall ursprünglich gemeldet hatte, zeigt sich positiv überrascht über den vorgeschlagenen Mechanismus.

[123] Für eine ausführlichere Diskussion zu Fragen des Missbrauchs und der Ausbeutung rund um die übersetzerischen Aktivitäten auf *Translaville*, insbesondere vor dem Hintergrund eines Erodierens der Grenzen zwischen Arbeit und Spiel im Web 2.0 siehe Rogl (2016).

Tabelle 40: Entwicklung einer Möglichkeit für den Umgang mit missbräuchlichen Ausgangstexten

V135_002	28.02.2009 11:26	Entwickler	[Nutzer A], vielen Dank für diesen Hinweis. **[Translaville] ist voll und ganz auf die Community angewiesen, um diese Art von Missbrauch zu erkennen**. Die Expert*innen und Admins können Übersetzungsanfragen vorläufig ausblenden und pausieren, bis die Dinge sich geklärt haben. Wann immer du eine Übersetzung für verdächtig hältst, geh' bitte folgendermaßen vor: - Schreib eine Nachricht unter die Übersetzung: Erkläre darin in einem kurzen Satz, warum du misstrauisch bist (füg' auch einen Link zu dieser Diskussion hinzu, damit du die Erklärung nicht wiederholen musst: [Link] - Frag die Person, die die Übersetzung beauftragt hat, wozu er*sie diese Übersetzung braucht. - Kreuz' das Kästchen „Ich möchte, dass ein Admin diese Seite überprüft" an. Die Übersetzung wird dann nach kurzer Zeit von einem*einer Admin/Expert*in pausiert und ausgeblendet. Wenn sich das Mitglied, das die Übersetzung angefragt hat, nicht meldet, wird der Ausgangstext nach ein oder zwei Monaten automatisch gelöscht. […]
V135_003	28.02.2009 17:15	Nutzer A	Vielen Dank für die Antwort, [Entwickler]! **Es gibt hier also tatsächlich eine Möglichkeit, mit diesem Problem umzugehen**. Ich werde eine Nachricht posten, wenn ich wieder etwas Verdächtiges sehe. **Ich habe sogar einen Übersetzungsauftrag mit [dem Kommentar] „Das ist ein SMS, das unser Bediensteter bekommen hat" gefunden.** Puh! […]

Letztlich zeigt das Beispiel, dass möglicherweise gerade Übersetzungsplattformen wie *Translaville* ein besonders großes Risiko bergen, dass Übersetzungsanfragen mit missbräuchlicher Intention unentdeckt bleiben. Immerhin ist die Community groß genug, dass Nutzer*innen, die aus unlauteren Gründen anonym oder passiv bleiben möchten, nicht weiter auffallen. Durch diese Anonymität sind solche Nutzer*innen auch weitaus weniger sozialer Kontrolle ausgesetzt. Sieht man eine zusätzliche Verantwortung bei den Übersetzer*innen, die solche Ausgangstexte übernehmen, so muss dabei bedacht werden, dass Ausgangstexte auf *Translaville* in der Regel kurz und kontextlos sind, sodass für die Nutzer*innen, die die Übersetzung übernehmen, der Einsatzzweck oft gar nicht erkennbar sein *kann*.

All das macht die potenziellen ethischen Konsequenzen von besonders arbeitsteilig organisierten Übersetzungsprozessen deutlich, wo die unterschiedlichen Beteiligten von der Beauftragung bis hin zur Fertigstellung einer Übersetzung nicht einmal unbedingt voneinander Notiz nehmen, geschweige denn miteinander in Interaktion treten müssen, und kein*e Beteiligte*r den gesamten Prozess wirklich überblicken kann. Durch die Abkoppelung der einzelnen Nutzer*innen vom Gesamtprozess mag für diese dann auch leicht das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber der gesamten Übersetzung erodieren.[124] Daher ist hier gerade auch die Aussage des Entwicklers im obigen Beispiel (Tab. 40) interessant, man sei auf die Wachsamkeit der Community-Mitglieder gegenüber potenziell missbräuchlichem Verhalten angewiesen, um dieses auch ahnden zu können. Wie in der oben bereits genannten Studie von Drugan (2011) erscheint auch den Mitgliedern von *Translaville* letztlich nur ein besonderer Fokus auf

[124] Für eine Diskussion von translatorischen Produktionsnetzwerken, die von gegenseitiger Intransparenz geprägt sind, und eine Besprechung von deren möglichen ethischen Konsequenzen siehe Abdallah (2011).

„community policing“ und auf verstärkter Kommunikation das einzig wirksame Mittel im Umgang mit potenziellem Missbrauch: „The professional codes rarely suggest members have a duty to monitor one another, but community codes make this explicit and frame it positively“ (Drugan 2011: 118).

7.3 Zwischenfazit: Vorstellungen und Sinnzuschreibungen

Wie die vergangenen Kapitel gezeigt haben, verknüpfen die Mitglieder von *Translaville* eine Vielzahl von Vorstellungen mit ihren übersetzerischen Praxen. Dabei handelt es sich einerseits um vorrangig übersetzungsbezogene und andererseits um eher communitybezogene Zuschreibungen.

Erstere beziehen sich unter anderem auf die eher abstrakte Bedeutung, die die Nutzer*innen Übersetzen als gemeinschaftlicher Praxis zuschreiben – zwischen Ehrenamt, Arbeit, und Spiel oder Spaß. Sie betreffen aber auch die konkreten Arbeitsprozesse auf *Translaville*: die Art und Weise, wie man diese gestalten und organisieren möchte; die Hilfsmittel, von denen man die einen als relevant erachtet, andere aber eher ablehnt; die Frage, wie lange man maximal brauchen möchte, um ein wie großes Übersetzungsvolumen zu bewältigen; und nicht zuletzt auch die Vorgehensweise, die man sich als Community zurechtlegt, um gemeinschaftlich ‚bestmögliche' Übersetzungen zu produzieren. Hierzu kommen schließlich auch Vorstellungen darüber, was unter ‚bestmöglich' eigentlich zu verstehen ist, welche Kriterien man als Community also an die Beurteilung übersetzerischer Produkte anlegen möchte. Auffallend dabei war, dass im Austausch über all diese Vorstellungen rund um das Übersetzen gleichzeitig auch eine gewisse Verbindlichkeit gegenüber der Community konstruiert wird. Dieses Gefühl der Verbindlichkeit war deshalb bemerkenswert, weil es sich bei *Translaville* um eine ehrenamtliche Übersetzungsinitiative handelt. Es fand sich sowohl in den individuellen als auch kollektiven Konstruktionen der Mitglieder von *Translaville*. Gemeint war dabei in der Regel das Gefühl einer gewissen Verpflichtung, die Übersetzungen auch in ‚zumutbarer Zeit' zu erledigen; regelmäßig anwesend zu sein, um andere nicht ‚hängen' zu lassen; und sich aktiv einzubringen, um zu einem lebhaften Community-Geschehen beizutragen.

Zusätzlich zu diesen übersetzungsbezogenen Vorstellungen lieferte das Datenmaterial auch Hinweise auf eine Vielzahl von Vorstellungen rund um die Bedeutung der Community für die einzelnen Nutzer*innen. Dazu gehören etwa die persönlichen Beweggründe der Nutzer*innen – warum sich diese auf der Plattform registriert, längerfristig engagiert, aber auch wieder abgemeldet haben. Diese Nutzer*innen-Motivationen können auf einem Kontinuum von unrein bis rein altruistischen Motiven verortet werden. Insbesondere aber hat sich gezeigt, dass diese zeitlich veränderlich sind; dass sie eng mit den individuellen Erfahrungen der Mitglieder verknüpft sind; dass sie aber vor allem in Interaktion mit anderen konstruiert werden.

Zu den communitybezogenen Vorstellungen gehören aber nicht nur solche eher abstrakten persönlichen Erwartungen an die Community, sondern auch ganz konkrete Erwartungen an das

Verhalten der anderen in dieser Gemeinschaft: Was wünscht man sich von anderen, was erwartet man sich vielleicht sogar von ihnen, und welches Verhalten lehnt man gänzlich ab? Wie werden hier Grenzen konstruiert und durchgesetzt? Welchen moralischen Rahmen etabliert man schließlich für die Community-Praxen?

Es kann davon ausgegangen werden, dass trotz all dem, was in den vergangenen Abschnitten diskutiert wurde, viele Nutzer*innen sich ihre eigenen Vorstellungen vom Übersetzen entweder gar nicht erst vergegenwärtigen oder diese in der Community nie wirklich aussprechen. Gerade, wenn in der Community wiederkehrende Probleme behandelt oder Designänderungen diskutiert werden, entwickeln sich im Forum jedoch oft regelrechte Deutungskämpfe, in denen konkurrierende Nutzer*innen-Vorstellungen sehr wohl zum Ausdruck gebracht werden. Dabei hat die Analyse gezeigt, dass Nutzer*innen in Kontroversen oft gerade Zuschreibungen in Bezug auf das Übersetzen oder ihre eigene Idee von der Community heranziehen, um ihre Standpunkte zu legitimieren. Vermutlich gibt also vielfach erst die Interaktion in der Community vielen Nutzer*innen Anlass dazu, sich ihre Vorstellungen in Bezug auf das Übersetzen und die Community bewusst zu machen.

Je nachdem welchen zentralen Vorstellungen man letztlich Priorität einräumt und auf welche Position die Community-Mitglieder dabei übereinkommen, entwickelt man auf *Translaville* in Bezug auf manche Problemstellungen (z. B. den Umgang mit als ‚problematisch' empfundenen Mitgliedern oder eine bessere Organisation der Arbeitsprozesse) auch eine gemeinsame Linie und Vorgehensweise: So etablieren sich kollektive Normen, die in weiterer Folge oft in schriftlicher Form fixiert werden. Dabei hat sich gezeigt, dass man vor allem jene normativen Vorstellungen zu formalisieren scheint, die man für wenig interpretationsbedürftig und somit leichter praktisch anwendbar hält (z. B. das Verbot maschineller Übersetzung). Je gravierender ein Verstoß gegen eine ‚Community-Regel' eingestuft wird, desto eher scheint man außerdem bereit zu sein, technisierte Mechanismen zum Umgang mit diesen einzusetzen. Mit der Implementierung solcher neuen technischen Funktionen verfolgt man unterschiedliche Ziele: Unerwünschtes Nutzer*innen-Verhalten soll erschwert oder verunmöglicht werden; Möglichkeiten des Umgangs mit bestimmten Vorfällen werden automatisiert; und der individuelle Ermessens- oder Interpretationsspielraum von Expert*innen oder Admins wird gezielt so eingeschränkt, dass diesen der Umgang mit etwaigen Problemen in der Community erleichtert wird. Zum Bezug zwischen den oben diskutierten Vorstellungen und den Techniken, die im nächsten Abschnitt noch einmal vertieft werden (Kap. 8 *Techniken*), kann also gesagt werden, dass Techniken der Community zunächst einmal dazu dienen, kollektive Vorstellungen sichtbar zu fixieren (z. B. in symbolisch-zeichenhaften Objekten wie FAQs oder Community-Regeln) und diese so bis zu einem gewissen Grad dauerhaft zu machen. Gleichzeitig werden Vorstellungen und Sinnzuschreibungen in das technische Design eingeschrieben, um erwünschte Nutzungsformen zu privilegieren, andere aber gleichzeitig einzuschränken. Wie in Bezug auf die Längenentsprechungen zwischen Ausgangs- und Zieltext, oder weiter oben in Bezug auf die Zeitbeschränkung beim Übersetzen aber bereits diskutiert wurde, gehen Nutzer*innen mit solchen Handlungsbeschränkungen unterschiedlich um: Manchmal passen sie ihr Handeln an die neuen technischen

Strukturen an und vermeiden jede Konfrontation mit deren Grenzen; zuweilen aber finden sie kreative, widerständige neue Nutzungsformen.

Die in den letzten Abschnitten diskutierten Konstruktionsprozesse von Vorstellungen rund um das Übersetzen und die Community zeigen schließlich insbesondere, wie die Mitglieder von *Translaville* einen eigenen, gemeinsamen moralischen Rahmen für ihre Praxen etablieren, in dem Gemeinschaftlichkeit und Uneigennützigkeit besonders betont werden, und ‚gutes' Übersetzen vor allem auch als moralische Verpflichtung gegenüber anderen verstanden wird. Mit der Studie von Drugan (2011) decken sich die Erkenntnisse der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Studie dahingehend, dass auch in den auf *Translaville* verhandelten normativen Vorstellungen ein besonderer Fokus auf respektvolles Verhalten in der Community gelegt wird. Erfolg sieht man (idealtypisch) stärker im Erfolg der Gemeinschaft statt in der Erfüllung individueller Ziele.

Die Art und Weise, wie in der Community ethische Herausforderungen (z. B. diskriminierende oder pornografische Ausgangstexte) diskutiert werden, zeigt, dass die Nutzer*innen in diesen Debatten allgemeinethische Prinzipien (z. B. menschliche Würde, Transparenz; vgl. dazu auch Prunč 2012: 352f.) gegenüber Prinzipien, die eher in beruflichen Ehrenordnungen zu finden sind (z. B. Vollständigkeit, Loyalität gegenüber dem Ausgangstext), priorisieren. Außerdem wird deutlich, wie vielschichtig die Perspektiven sind, die von den Nutzer*innen in diese Debatten hineingetragen werden. Das mag mit der Diversität der Community zu tun haben, die mit sich bringt, dass die Nutzer*innen unterschiedliche berufliche Ethiken und verschiedene gesellschaftspolitische Standpunkte beitragen. Letztlich war in dem im letzten Abschnitt zentral diskutierten Beispiel jedoch eher ein rechtliches Argument ausschlaggebend. Dass die gültigen Rechtsgrundlagen eine Zeit lang kaum Thema in der Wahrnehmung der Community-Mitglieder waren, zeigt, dass gerade die Virtualität der Online-Plattform dazu beigetragen haben mag, dass bei den Mitgliedern das Gefühl entstanden ist, man interagiere und übersetze in einem bis zu einem gewissen Grad in sich geschlossenen Raum, in dem man ausschließlich *selbst* die Rahmenbedingungen vereinbare und festlege. Trotz allem sind aber natürlich auch virtuelle Räume immer in irgendeiner Weise in die physische Welt eingebettet und von deren spezifischen politischen, wirtschaftlichen und nicht zuletzt auch rechtlichen Kontexten nicht entkoppelbar.

Gleichzeitig hat die Auseinandersetzung mit diesen ethischen Debatten gezeigt, dass gerade aufgrund ihrer Virtualität und Größe schwer überschaubare Initiativen wie *Translaville* auch im Umgang mit potenziell missbräuchlichen Nutzungsformen gefordert sind. Durch die Abkoppelung der Ausgangstexte von ihren Verwendungszusammenhängen, durch die besondere Arbeitsteiligkeit der Übersetzungsprozesse und durch ein unterschiedlich großes Maß an Anonymität unter den beteiligten Nutzer*innen wächst das Risiko eines Erodierens des individuellen ethischen Verantwortungsgefühls der einzelnen Mitglieder. Da die Nutzer*innen mit spezifischen Aufgaben (Expert*innen, Administrator*innen) schlicht nicht alle Community-Prozesse gleichzeitig überprüfen können, betont man auf *Translaville*, dass jede*r einzelne*r Nutzer*in einen wichtigen Beitrag zu dem zu leisten habe, was Drugan (2011:118) als „community policing"

bezeichnet. Letztlich haben die oben diskutierten Beispiele gezeigt, dass mangelnde Transparenz in Bezug auf die an einer Übersetzung beteiligten Nutzer*innen, auf den Kontext von Übersetzungen und auf deren Einsatzzweck potenziell auch ein größeres Risiko mit sich bringt, dass Fälle von Missbrauch oder eines Übertretens der eigenen oder communityinternen ethischen Maßstäbe nicht identifiziert werden können und stattdessen unkritisch reproduziert werden.

Die Analyse der Vorstellungen und Sinnzuschreibungen rund um die übersetzerischen Praxen auf *Translaville* zeigt schließlich, dass eine Reihe typischer Phänomene des Web 2.0 auch für eine Übersetzungsplattform dieser Ausrichtung von höchster Relevanz sind: Dazu gehört (1) das Motiv der Nutzer*innen-Ermächtigung, das als Idee auch tatsächlich Nutzer*innen dazu bewegt, sich an einem Übersetzungsprojekt dieser Ausrichtung zu beteiligen, (2) das Erodieren der Grenze zwischen Arbeit und Spiel, das eine wichtige Diskussion zum (symbolischen oder materiellen) Wert übersetzerischer Praxen aufwirft; und schließlich (3) der ausdrückliche Fokus der Community auf Gemeinschaftlichkeit, wozu auch ein Teilen von Verantwortung zu zählen ist.

8 Techniken

Die unterschiedlichen Formen, wie Techniken an der übersetzerischen *Agency* auf *Translaville* teilhaben, wurden in den vergangenen Abschnitten bereits mehrfach zum Thema gemacht. In diesem Abschnitt soll ihre Rolle im untersuchten Handlungsgefüge noch einmal im Detail untersucht und auf der Basis zentraler Begriffe der Technografie (vgl. Kap. 3.3) diskutiert werden. Im Zentrum stehen dabei Fragen nach der Technisierung und Medialität der gemeinschaftlichen Übersetzungspraxen sowie nach der Handlungsfähigkeit und den Handlungsspielräumen der beteiligten Akteur*innen.

Gefragt wird etwa danach, welche Teilpraxen des Übersetzens auf mehr oder wenig technisierte Weise umgesetzt oder von den Nutzer*innen selbst als technisch bzw. nicht-technisch beschrieben werden. Entlang welcher Linien verlaufen außerdem die Übergänge zwischen in technischer Form fixiertem, und damit schematisiertem und routinisiertem übersetzerischen Handeln einerseits und kreativem, individuellem und subjektivem Handeln andererseits? Gibt es Diskrepanzen zwischen Wahrnehmungen bzw. Zuschreibungen von Technisierung und der tatsächlichen Verteilung des Handelns auf stärker oder weniger stark technisierte Formen des Übersetzens?

Ein besonderes Augenmerk wird außerdem auf die Medialität der Übersetzungspraxen gelegt: Unter welchen Umständen wird relevant, in welches Medium Handlungen eingeschrieben sind? Wann treten Medien für die Nutzer*innen selbst überhaupt in Erscheinung? Welche kulturellen und sozialen Bedeutungen transportieren Techniken in den konkreten Kontexten?

Schließlich wird der Fokus noch einmal auf die Frage nach der Handlungsfähigkeit bzw. den Handlungsspielräumen sowohl menschlicher als auch technischer Handlungsträger*innen gelegt: Wie unterschiedlich fällt das Ausmaß ihrer Handlungsautonomie je nach auszuführender Aufgabe aus? Wann und inwieweit wird der Grad an Handlungsautonomie von Nutzer*innen über die Gestaltung des Plattformdesigns beeinflusst? In welchen Fällen wird im technischen Design möglichst weitgehende Gestaltungsfreiheit priorisiert, wo wird der Spielraum für Nutzer*innen absichtlich auf einen recht engen Rahmen beschränkt? Wann wird von den Übersetzer*innen selbst aus welchen Gründen auf *Agency* verzichtet – und diese freiwillig an technische Formen abgetreten? *Wer* hat in einem konkreten Gefüge überhaupt die Möglichkeit und den Einfluss, technisch eingeschränkte Handlungsoptionen zu umgehen bzw. neuzugestalten?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden in den nächsten Abschnitten eine Reihe zentraler Begrifflichkeiten des in dieser Arbeit verfolgten technografischen Zugangs (vgl. Kap. 3.3.2 *Fokuspunkte technografischer Untersuchungen*) noch einmal aufgegriffen und auf die Ergebnisse aus der Datenanalyse angewandt.

8.1 Technisiertes und/oder nicht-technisiertes Handeln

Zentral für diese Arbeit ist zunächst das in Kapitel 3.3.2.2.3 näher dargestellte Konzept der Technisierung – als Alternative zu Technikverständnissen, die Technik in erster Linie rund um Fragen der Materialität fassen. Im Gegensatz dazu werden aus technografischer Sicht als ‚technisch' nicht nur solche Objekte bezeichnet, die in physischer Form vergegenständlicht sind. Vielmehr versteht man darunter all jene Objekte oder auch Handlungen, die „einem festen Schema folgen, das wiederholbar und zuverlässig erwartete Wirkungen und erwünschte Leistungen erzeugt" (Rammert 2007: 18). Das konkrete ‚Trägermedium' (vgl. Kap. 3.3.2.1.3 *Trägermedien für Praxen*), in das eine solche Technik eingeschrieben ist, ist dabei nicht ausschlaggebend. Bei Techniken kann es sich also sowohl um (1) körperliche bzw. soziokognitive Routinen als auch um (2) physische Dinge und Apparate oder um (3) zeichenbasierte Systeme oder Schemata handeln. Meistens kommt es dabei zu einer spezifischen Koppelung dieser drei Formen von Techniken. Übersetzerische Praxen sind, wie auch sehr viele andere Praxen, an alle drei dieser Trägermedien gebunden (vgl. Rammert 2016: 37). Der Begriff der ‚Technisierung' beschreibt dabei jenen Prozess, im Zuge dessen solche technischen Formen entstehen und dauerhaft gemacht werden. Folgt man diesen Begrifflichkeiten, so können die im Rahmen dieser Arbeit auf *Translaville* beobachteten Übersetzungspraxen als unterschiedlich stark technisierte Prozesse beschrieben werden. Wiederholung, Fixierung und Schematisierung zeichnen für Rammert (2016) stärker technisierte Handlungen, Sachen oder Zeichenschemata aus und charakterisieren auch die Prozesse auf *Translaville*:

(1) Fixierung in einem bestimmten Medium bzw. in einer konkreten Form: Bei den verschiedenen Elementen des Plattformdesigns – wie etwa der Anwendungsoberfläche für den Übersetzungsprozess (vgl. Anhang A.8), dem Evaluierungsformular (vgl. Abb. 19, oben), den automatisierten Benachrichtigungsmails (vgl. Anhang A.11) etc. – handelt es sich primär um Zeichentechniken. Diese sind in einer bestimmten, robusten (aber dennoch grundsätzlich umkonfigurierbaren) Form verfestigt. Dadurch gestaltet sich ein Übersetzungsprozess auf *Translaville* nicht einfach nach dem individuellen Plan oder der persönlichen Arbeitsweise einer einzelnen Übersetzerin. Stattdessen sind die Übersetzungsprozesse auf *Translaville* (vgl. z. B. Kap. 6.2.1 *Übersetzungsanfragen* bis Kap. 6.2.6 *Übersetzungsprojekte*) in einem Web-Interface fixiert, das dazu beiträgt, dass diese immer wieder einem vorgegebenen, erwartungsgemäßen Ablauf folgen, der für alle Mitglieder mit denselben Aufgaben gleich aussieht. Fixiert wird so etwa, wie lange Ausgangs- und Zieltext sein können; welche Eingabefelder von Übersetzer*innen in jedem Fall ausgefüllt werden müssen (z. B. das Feld für den Titel einer Übersetzung); oder welche Warnhinweise immer wieder bestätigt werden müssen (z. B. die Aufforderung, nur in die Erstsprache zu übersetzen). Folgt der*die betreffende Nutzer*in der so fixierten Struktur, so wird er*sie zum nächsten Schritt weitergeleitet; tut er*sie dies nicht, so sind keine weiteren Handlungen möglich (vgl. z. B. Anhang A.10 *Eingabeformular für reguläre*

Übersetzungen). Eine solche zeichenbasierte Fixierung der Übersetzungsprozesse hat somit eine Vereinheitlichung der Abläufe zur Folge.

(2) **Abstraktion vom individuellen Ausgangskontext bzw. Schematisierung:** Die Übersetzungsprozesse werden durch die Überführung und Einbettung in technische Form auch vom jeweiligen situativen Kontext abstrahiert – was für Rammert (2016: 52ff.) ebenfalls ein Charakteristikum stärkerer Technisierung ist. Beispiel dafür sind etwa Auswahlfelder mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten oder Designelemente, die den Nutzer*innen nur einen bestimmten Handlungsspielraum erlauben: Indem etwa das Evaluierungsformular (vgl. Abb. 18 in Kap. 6.3.3.2) nur vier vorgegebene Antwortmöglichkeiten enthält, wird das Feedback der Nutzer*innen in eine der dort vorgesehenen, recht konkreten Aussagen („korrekt", „fast korrekt", „nicht korrekt", „weiß nicht") eingepasst – unabhängig davon, ob der*die betreffende Nutzer*in eigentlich eine weitaus differenziertere Rückmeldung für den*die Übersetzer*in gehabt hätte, oder ob er*sie die Evaluierung von sich aus womöglich gar nicht so konkret zum Ausdruck bringen hätte können. Ein weiteres Beispiel für eine solche Abstraktion durch Fixierung in einer technischen Form ist etwa die Gestaltung des Registrierungsformulars (vgl. Abb. 9 in Kap. 6.1): Die Nutzer*innen können dort etwa nicht ihre persönlichen Erfahrungen, Stärken und Schwächen mit Erst- und Arbeitssprachen beschreiben. Stattdessen wird mit der konkreten Gestaltung des Formulars („Languages you can read and understand at least 75 % at first reading it") von diesen individuellen Erfahrungen abstrahiert und die entsprechende Information auf eine festgelegte Auswahl von Parametern reduziert. Nach den Begrifflichkeiten der Technografie können diese Formen einer Technisierung von Handlungszusammenhängen bei gleichzeitiger Fixierung in einer zeichenbasierten Form auch als ‚Algorithmisierung' bezeichnet werden.

(3) Wiederholung und Routinisierung: Je stärker technisiert eine Handlung ist, umso eher ist diese wiederholt auf gleiche Weise reproduzierbar und schafft mit der Zeit Routinen. Dies gilt auf *Translaville* für einen Großteil der Handlungsmöglichkeiten im Übersetzungsinterface: Die Anwendungsumgebung gibt bei jeder Übersetzung die gleichen Arbeitsschritte vor; fehlender Text in obligatorischen Eingabefeldern führt wiederholt zu denselben Fehlermeldungen; und jede Übersetzungsanfrage erfordert aufs Neue Klicks an den gleichen Stellen. Mit der Zeit entwickeln die Übersetzer*innen so gewisse Bearbeitungsroutinen: Sie klicken sich durch die betreffenden Eingabeformulare durch, ohne dabei immer wieder aufs Neue Handlungsoptionen abzuwägen. Ihre Handlungsroutinen laufen also mit zunehmender Wiederholung verstärkt quasi-automatisch ab. Wirklich bewusst zu machen scheinen die Nutzer*innen sich solche Routinen oft nur, wenn sie als zu umständlich oder langwierig empfunden werden, wie etwa in den folgenden beiden Beispielen aus Beiträgen im Forum (Tab. 41).

*Tabelle 41: Beispiele für den Überdruss von Nutzer*innen mit Klickroutinen*

1	„[…] Ich würde vorschlagen, wir sollten versuchen, **die Anzahl der Klicks**, die für eine Übersetzung nötig sind, zu **minimieren**. Derzeit sind das die folgenden Schritte: 1. Öffnen der Liste der offenen Übersetzungen. 2. Ein Klick auf ein beliebiges Wort in der Liste öffnet eine weitere Seite, auf der weitere Details zu den Übersetzungen zu finden sind. 3. Klickt man wiederum darauf, so kommt man zur eigentlichen Übersetzungsseite. 4. Bei Fertigstellung der Übersetzung wird man auf 4 Bestätigungsseiten weitergeleitet. 6. Bestätigt man diese, so gelangt man zur Ergebnisseite, wo man über die Übersetzungspunkte informiert wird. 7. Ein Klick darauf bringt wieder zurück zu Seite 1 und dann heißt es alles wieder von vorne beginnen. […]“ (V018_004)
2	„[…] Es stört mich wirklich, dass ich **jedes Mal wieder** ankreuzen muss „Ja, ich bin Muttersprachler*in“, „Ja, das ist eine gute Übersetzung“ usw. […]“ (V012_001)

Solche Handlungsroutinen sind also nicht nur auf das Medium der Zeichentechniken beschränkt (z. B., wenn ein Klick immer wieder auf eine bestimmte Seite weiterleitet). Wie oben erwähnt (vgl. Kap. 6.1 *Mitglied werden*), sind mit diesen gleichzeitig körperliche Bewegungen (z. B. Mausbewegungen der Nutzer*innen, Tippen) und physische Objekte (z. B. die verwendete Hardware) verknüpft. Es kommt also auch in Hinblick auf die körperlich realisierten Handlungen der Nutzer*innen vor ihren Computern zu Wiederholung und Schematisierung. Die Übersetzer*innen bewegen die Maus mit zunehmender Erfahrung stärker automatisiert an die relevanten Stellen im Web-Interface und klicken gezielt – aber ohne noch im Detail darüber nachdenken zu müssen – an die passende Stelle in den immer gleichen Auswahlfeldern. Auch diese Routinen können also als Technik (im Sinne einer Arbeitstechnik) bezeichnet werden. Rammert (2007: 18f.) spricht bei einer solchen Technisierung körperlicher Bewegungen von „Habitualisierung“.

Die zahlreichen, oben erwähnten Instanzen einer sachlichen Fixierung und Schematisierung der Übersetzungspraxen auf *Translaville* sowie die beschriebenen Formen körperlicher Routinisierung der Interaktion der Nutzer*innen mit der Plattformoberfläche deuten auf eine starke Technisierung der Übersetzungspraxen auf *Translaville* hin. Diejenigen Teilprozesse, die dabei besonders stark ‚technisiert' sind, würde man aus technografischer Perspektive somit auch als Übersetzungs*techniken* bezeichnen. In dieser Arbeit wird der Begriff jedoch nicht weiter verwendet, um Verwechslungen mit dem gleichlautenden Begriff aus der Übersetzungsdidaktik zu vermeiden.

Gleichzeitig lassen sich in einer Analyse der Plattformprozesse auch Charakteristika *nicht-technischer* Prozesse identifizieren. Immerhin sind technisierte und weniger stark oder nicht technisierte Prozesse in der Praxis oft in größeren Handlungskomplexen miteinander verknüpft und auch nicht immer trennscharf voneinander abgrenzbar. Zu nicht-technisierten Prozessen werden nach den hier verwendeten Begrifflichkeiten etwa individuelles und/oder kreatives Handeln gezählt, sowie Handlungen, die nur einmalig gesetzt werden, oder die ein bewusstes Unterbrechen oder Heraustreten aus einem Handlungsschema bedeuten (vgl. Kap. 3.3.2.2.3 *Technisierung*).

Als kreatives, höchst individuelles und subjektives Handeln würde ein Großteil der Mitglieder von *Translaville* vermutlich gerade ihre Übersetzungsarbeit beschreiben: als stetes Basteln an

einem Zieltext; als mühsames Annähern an eine Version, mit der man letztlich zufrieden ist; und als kreatives und einfühlsames Abwägen von Optionen – sowohl beim eigenständigen Verfassen einer Erstversion als auch bei der gemeinschaftlichen Arbeit an weiteren Versionen. Die folgenden beiden Beispiele aus dem Forum verdeutlichen dieses nicht-technische Nutzer*innen-Verständnis von der eigenen Arbeit an Texten (Tab. 42, 43):

Tabelle 42: Beispiel für Übersetzen bzw. Überarbeiten von Übersetzungen als Basteln und Feilen am Text

V114_002	09.06.2008 13:03	[…] Ich übersetze jeden Text, von dem ich denke, dass ich ihn schaffen könnte, aus dem Niederländischen ins Portugiesische; [Nutzer A] (oder ein*e andere*r Expert*in) **feilt dann an dem Text** und **verändert oder editiert ihn so lange**, bis mein „Portugiesisch" richtiges Portugiesisch ist; und erstellt dann eine Evaluierungsumfrage.

Tabelle 43: Beispiel für Übersetzen als emotionales, feinfühliges ‚Entlocken' von Bedeutungen und als Gemeinschaftsprojekt[125]

V119_001	06.06.2007 02:58	Nutzerin A	Passionsfrucht! Oder Granatapfel! […] All diese Briefe von einsamen Herzen, diese Liebesbriefe, … **Und das Feingefühl, mit dem Übersetzer*innen versuchen, unbeholfen formulierten Worten auf einer Seite *das* zu entlocken, was im Tiefsten eines Herzens gemeint war**.
V119_002–V119_008	[…]	[…]	[…]
V119_009	20.06.2007 04:29	Entwickler	Schade, dass ich den Namen der Plattform allein aussuchen musste. Ich liebe ‚Granatapfel'. *„Und das Feingefühl, mit dem Übersetzer*innen versuchen, unbeholfen formulierten Worten auf einer Seite das zu entlocken, was im Tiefsten eines Herzens gemeint war."* Das **beschreibt so treffend, was wir hier tun**, dass ich es am liebsten irgendwo auf der Plattform verwenden würde.
V119_010	20.06.2007 04:40	Nutzerin B	Ich liebe ‚Granatapfel' auch…. Es braucht ja auch den Saft so vieler wertvoller kleiner fruchtiger Kerne, um aus dieser feinen Frucht einen kleinen Schluck Saft zu gewinnen – genauso wie es oft **die Arbeit so vieler von uns ‚seltenen Vögeln' hier braucht, bei der wir alle unsere Köpfe zusammenstecken, um eine winzige (aber dann korrekte) Übersetzung fertigzustellen**.
V119_011	20.06.2007 12:18	Nutzerin C	Liebe, Leidenschaft, Romantik und Hingabe…

Dass die Nutzer*innen selbst ihre Arbeit an Texten rund um Charakteristika nicht-technischen Handelns beschreiben, heißt aber nicht, dass ihre Herangehensweise in der Praxis nicht auch Elemente technisierten Handelns aufweisen kann: Verschiedene Freitextfelder an unterschiedlichen Positionen der Plattformoberfläche (z. B. für das Verfassen der eigentlichen Übersetzung) erlauben Nutzer*innen zwar grundsätzlich ausreichend Handlungsspielraum für nicht-routinisiertes, nicht-schematisiertes (also nicht-technisches) Handeln. Es ist aber beispielsweise durchaus denkbar, dass die Übersetzer*innen sich beim Übersetzen trotz dieser Handlungsspielräume an gewissen Übersetzungsroutinen oder Formulierungsmustern orientieren, die sie

[125] In diesem Diskussionsstrang geht es um die Gedankenspielereien einiger Nutzer*innen, welcher alternative Name für *Translaville* das Engagement und die übersetzerische Arbeit der Mitglieder womöglich besser ausdrücken hätte können.

über die Zeit und mit zunehmender Erfahrung entwickelt haben. Da jedoch die Mikro-Übersetzungsprozesse der Nutzer*innen von *Translaville* in dieser Dissertation methodisch nicht erfasst und analysiert wurden (was z. B. über eine Aufzeichnung von Tastaturanschlägen, Bildschirmaufzeichnungen, mit retrospektiven Interviews oder ähnlichen typischen Methoden der Übersetzungsprozessforschung möglich wäre; vgl. Saldanha und O'Brien 2013: Kap. 4; Teixeira 2014), kann hier auch nicht näher untersucht werden, inwieweit die Arbeit der Übersetzer*innen an konkreten Zieltexten mal stärker musterhaft, abstrahiert von Einzelkontexten bzw. über kognitiv-physiologische Routinen oder Automatismen abgewickelt ist – und mal stärker von kreativem, situationsspezifischem Gestalten geprägt ist.

Zu den *nicht-technischen* Prozessen auf Translaville lässt sich allerdings auch eine Reihe weiterer kreativer Praxen der Nutzer*innen abseits der eigentlichen Übersetzungsarbeit zählen, darunter etwa die oft höchst individuelle Gestaltung von persönlichen Profilen durch die jeweiligen Mitglieder (z. B. mit kurzen Texten über die eigene Person, Lieblingszitaten, Fotos oder Bildern, z. B. auch in der Form sogenannter ASCII-Bilder[126]) oder das Entwerfen von Avataren für das Profilbild (Abb. 24).

Abbildung 24: Von einem Nutzer selbst gestalteter Avatar mit Bezug auf Translaville[127]

Interviewpartner 2 berichtet im Interviewauszug unten außerdem, viele Nutzer*innen hätten personalisierte Grußkarten für andere Mitglieder gebastelt:

> [P]eople put SO much effort in them. It wasn't just like they went to a store, they wrote on the address, "Oh, Happy Christmas!", name, bye, send. No, they really put effort in them. I remember also decorating mine with little pieces of tin foil, cutting out stars, placing them, to really make / I don't know, everybody was just so friendly. (I2, 00:11:18–00:11:55)

In den Diskussionen im Forum zeigt sich auch immer wieder ein gewisser Wunsch der Nutzer*innen, aus den gegebenen technischen Schemata und Formen (z. B. bestimmte, feste Elemente des Plattformdesigns) auszubrechen. Ein Beispiel dafür ist etwa die Anregung einer Nutzerin, das

[126] Bei ASCII-Kunst handelt es sich im Allgemeinen um „text art that is created or reproduced on a computer" (Parberry 2014: 262). Die Kunstform hat sich aus der sog. ‚Schreibmaschinenkunst' entwickelt. Es werden Textzeichen (z. B. Buchstaben, Ziffern, Sonderzeichen) verwendet, um Bilder oder Piktogramme zu gestalten. ASCII ist ein häufig für diesen Zweck eingesetzter Zeichensatz.

[127] Der Schriftzug auf dem T-Shirt des Avatars wurde zur Pseudonymisierung des Plattformnamens geändert. Anstatt des dort abgebildeten Herzens verwendete der Nutzer ursprünglich eine Variante des Plattformlogos.

Farbdesign der Online-Umgebung entweder individuell anpassbar zu machen oder nach Jahreszeiten zu variieren, wofür sie selbst in einem Grafikprogramm Entwürfe vorbereitete (V119_012).

Die oben diskutierten Beispiele legen nahe, dass die übersetzerischen Praxen auf *Translaville* aus einer Vielzahl von ineinandergreifenden Handlungen bestehen, von denen die einen stärker technisiert, die anderen weniger stark oder nicht technisiert sind. Dass ein Großteil der Handlungsmöglichkeiten auf *Translaville* in der Form von digitalen Bedienelementen, Textfeldern und Auswahlmenüs fixiert ist, hat dabei wesentliche Konsequenzen für den gestalterischen Spielraum der Übersetzer*innen. Das betrifft vor allem individuelle Arbeitsweisen: So verunmöglicht das Plattformdesign beispielsweise ein Unterbrechen und späteres Fortsetzen der Arbeit oder das direkte Übersetzen gemeinsam mit einer weiteren Person. Auch größere gestalterische Eingriffe beim Übersetzen – z. B. das Umstrukturieren, Kürzen oder Adaptieren von Texten – sind auf *Translaville* aufgrund der konkreten technischen Umsetzung der Übersetzungsumgebung nicht möglich. Es zeigt sich also, dass die Frage, wie stark übersetzerische Handlungen an physische Objekte oder Zeichentechniken geknüpft sind, eine interessante Perspektive auf das in vielen Kontexten beobachtbare Spannungsfeld zwischen translatorischer *Agency* und Standardisierung eröffnen kann.

Der hier verwendete Technikbegriff liefert dabei einen neuen Blick auf das insbesondere in der Translationsprozessforschung diskutierte Thema übersetzerischer Routinen. Indem es nicht nur mentale Routinen, sondern insbesondere auch körperlich-habitualisierte, physisch-mechanisierte und zeichenhaft-algorithmisierte Routinen berücksichtigt, könnte Rammerts (2007, 2016) Konzeptualisierung ergänzend auch dort eingesetzt werden, wo man versucht, sich übersetzerischen Arbeitsweisen aus der Perspektive der *Situated Cognition* (Risku und Rogl 2021) anzunähern.

8.2 Wann tritt Medialität in den Vordergrund?

Bei der Analyse der Forendiskussionen wurde auch darauf geachtet, welche der ‚Trägermedien' von den Nutzer*innen selbst erwähnt wurden – und in welchen Kontexten diese überhaupt zur Sprache kommen. In ihren Gesprächen beziehen sich die Nutzer*innen in erster Linie auf die Zeichentechniken, in die das Plattformgeschehen eingebettet ist: also die Online-Umgebung und Bedienelemente von *Translaville*. Das mag daran liegen, dass die Zeichentechniken das einzige Trägermedium sind, das von allen Nutzer*innen in weitgehend gleicher Weise wahrnehmbar und erfahrbar ist (mit leichten Unterschieden je nach Nutzer*innen-Rolle). Im Vergleich dazu sieht nur das jeweils individuelle Mitglied selbst den eigenen Rechner, die eigene Tastatur oder ein gebundenes Wörterbuch am Schreibtisch – und auch die Körper der Übersetzer*innen sind für die anderen Nutzer*innen unsichtbar.

Ohne die Zeichentechniken wären die in dieser Arbeit beschriebenen Übersetzungspraxen undenkbar: Ohne Eingabefelder gäbe es keine Möglichkeit Ausgangstexte hochzuladen, ohne die

diversen Auswahlmenüs keine standardisierte Form der Evaluierung, ohne Foren und Nachrichtenfunktion keine Kommunikation. Trotzdem kommen diese Zeichentechniken in den analysierten Forenbeiträgen und Interviews interessanterweise fast nur dann zur Sprache, wenn sie aus irgendeinem Grund nicht wie gewünscht funktionieren oder den Nutzer*innen Schwierigkeiten bereiten (vgl. Beispiele in Tab. 44, unten).

Das betrifft etwa Fälle, wo Nutzer*innen sich beschweren, gewisse Funktionen seien für bestimmte Anwendungsfälle nicht sinnvoll umgesetzt (Bsp. 1, 2; Tab. 44), oder wo Nutzer*innen schwer nachvollziehbare oder langwierige Nutzungsroutinen bemängeln (Bsp. 3, 4; Tab. 44). Ebenfalls zur Sprache kommen Techniken dann, wenn Mitglieder mit aus ihrer Sicht umständlichen Klickroutinen unzufrieden sind (Bsp. 5) und, wenn es zu Debatten darüber kommt, wie zeitgemäß das Plattformdesign noch ist. Immerhin wurde die Seite von Beginn an nur auf der Basis des bestehenden Gerüsts erweitert, nicht aber weitreichend überholt oder an die neueren Designstandards der 2010er- oder gar 2020er-Jahre angepasst.

Spürbar werden Techniken für die Nutzer*innen vor allem dann, wenn sie ausfallen (Bsp. 7–9, Tab. 44). Das betrifft interessanterweise nicht nur Probleme mit den hier ausführlicher diskutierten Zeichentechniken (z. B. die unten in Bsp. 8 angesprochenen Schwierigkeiten mit einem E-Mail-Filter). Gerade die ansonsten beinahe unsichtbaren physischen Objekte (z. B. Nutzer*innen-Endgeräte, Server, Router etc.), in die die virtuelle Plattform eingebettet ist und durch die diese somit erst erfahrbar wird, scheinen erst dann aufzufallen, wenn sie einmal nicht erwartungsgemäß ihre Funktion verrichten – wenn es also wie in Beispiel 7 zu einem Serverdefekt kommt oder Nutzer*innen Hardware-Probleme haben.

Tabelle 44: Übersicht über Anlässe, zu denen Techniken in den Vordergrund rücken

Technische Lösung ist nicht situationsadäquat	1	„[…] [E]s gibt nur neben der Option, mit der man eine Übersetzung ablehnen kann, ein Kommentarfeld – und das ist **irreführend**. Wenn ich zum Beispiel faul bin, stimme ich eher *für* eine Übersetzung als *gegen* sie, einfach, weil ich nichts kommentieren mag. Und das Resultat wird sein, dass es viel mehr akzeptierte als abgelehnte Übersetzungen gibt." (V129_001)
	2	„Als ich einige Wörter ins Lateinische übersetzen wollte, wurde ich aufgefordert, zu bestätigen, dass **Latein** entweder meine **Muttersprache** ist oder ich es fließend beherrsche. Von beidem bin ich weit entfernt, zumal es sich nicht um eine gesprochene Sprache handelt, aber ich glaube, dass ich eine genaue Übersetzung anfertigen kann. […] Wie ernst ist das mit der Einschränkung der Sprachkenntnisse bei toten Sprachen?" (WF019_001)
Techniken stiften Verwirrung	3	„[…] Ich habe mich gefragt, ob wir die Expert*innen in der CC-Liste nicht alphabetisch sortieren könnten, wenn es darum geht, eine Nachricht unter einer Übersetzung zu schreiben. Ich **brauche immer 2 Minuten oder mehr, bis ich [Admin A] [in der Liste] finde** …" (V063_001)
	4	„Ich würde gerne etwas übersetzen lassen, und **habe aber keine Ahnung**, wie die Landesflagge [der Sprache] aussieht, in die ich übersetzen lassen möchte. **Das ist nicht benutzungsfreundlich**! Bitte fügt, wenn ein*e Nutzer*in etwas übersetzen lassen möchte, wenigstens den Namen des Landes als Text [im Auswahlmenü mit den Flaggen] hinzu!" (V056_001)
Ermüdende Routinen	5	„**Nach jeder Übersetzung** werde ich aufgefordert, die **vier Felder** zur Einhaltung der Website-Richtlinien zu bestätigen. Das ist eine Verschwendung von Zeit und Mühe. Ich würde vorschlagen, dass diese vier Felder NUR EINMAL für jede Sitzung bestätigt werden müssen." (V018_001)

Veraltetes Design	6	„I think the website **didn't evolve with** the whole/ **the user experience**. When I look at it now, it's **SO old**. It isn't intuitive anymore.“ (I2, 00:42:47–00:43:00)
Ausfall, Widerspenstigkeit	7	„Sorry, die **Server-Festplatte ist heute abgestürzt**. Die Datenbank wurde [von der Sicherungskopie] vom 9. Januar wiederhergestellt. Viele Daten sind verloren gegangen, alle Avatare sind weg. Es tut mir leid für alle, die durch den Absturz ihre Übersetzungen verloren haben. […] Fragt in diesem Thread nach, falls ihr etwas in eurem Account vermisst (Privilegien/Punkte/Übersetzungen etc.) Es ist jetzt 2:30 Uhr und ich muss ins Bett.“ (PB006_001)
	8	„[…] [Translaville].org wird bald auf einen neuen Server umziehen und es gibt auf diesem neuen Server **Probleme, E-Mails an Hotmail-Accounts zu senden**. Grund dafür ist ein sehr schlechter Spam-Filter-Prozess auf Hotmail/Microsoft-Servern …“ (A016_001)
	9	„Alles Gute von Herzen! Entschuldigt die Verspätung, ich habe **erst gestern wieder das Internet bezahlt**.” (A064_012)

Was gerade von den physischen Objekten gesagt wurde, trifft umso mehr auf das Trägermedium ‚Körper' zu: Als wesentlicher Träger jeglicher Handlung – als Medium, das die Bedienung der verschiedenen Endgeräte, das Eintippen von Übersetzungen und das Bewegen der Maus über die Anwendungsoberfläche eigentlich erst möglich macht, ist der Körper auffallend abwesend aus den Diskussionen der Nutzer*innen. Die wenigen Stellen, wo Körperlichkeit überhaupt ein Thema ist, sind interessanterweise – genau wie oben in Bezug auf die Zeichentechniken und physischen Objekte – Stellen, an denen die Mitglieder der Community auch von einem ‚Versagen' ihrer Körper sprechen (Tab. 45).

Tabelle 45: Der Körper wird erst über Fragen der physischen Ergonomie zum Thema

A146_052	27.07.2007 19:46	Nutzerin A	[…] Es [Übersetzen auf Translaville] **beansprucht** maximal ein wenig **mein Hinterteil**. Ich brauche einen neuen Stuhl.
A146_053	27.07.2007 20:00	Nutzerin B	Ich auch!!! Ich habe einen dieser großen Gymnastikbälle ausprobiert, aber das war auch nicht viel besser.
A146_053–A146_054	[…]	[…]	[…]
A146_055	27.07.2007 20:15	Nutzerin A	Ich bin wie die Prinzessin im Märchen von der ‚Prinzessin auf der Erbse'. Ich kann noch so viele Kissen auf meinen Stuhl legen, **es wird** trotzdem **nie richtig gemütlich**. Manchmal (sehr oft) **stehe** ich **an meinem Schreibtisch** auf, um Übersetzungen zu machen, oder (noch öfter) beuge ich mich über den Computersessel und arbeite **in dieser gebeugten Haltung**, bis mich jemand daran erinnert, dass ich mich **aufrichten** soll.
A146_056	27.07.2007 20:45	Nutzerin C	[…] Mein Stuhl hat keine ‚Rückenstütze' (ich weiß nicht, wie ich es nennen soll), das ist schlimm! Und ich habe eine … naja … auf Portugiesisch: **Escoliose** [Anm.: Skoliose, eine Wirbelsäulendeformation] Noch schlimmer!

Im Gegensatz zu den Ausführungen oben finden sich im untersuchten Datenmaterial jedoch auch Beispiele für Medien, die in den Gesprächen auf *Translaville* deshalb in den Vordergrund rücken, weil Nutzer*innen mit ihnen etwas besonders Positives verbinden. Auffallend häufig ist im Online-Forum von *Translaville* etwa die Rede von verschiedenen physischen Objekten, die Nutzer*innen einander außerhalb der Plattform als besondere Aufmerksamkeit zukommen lassen – darunter etwa Postkarten, Briefe, kleine Geschenke, oder sogar Blumen (Tab. 46).

Tabelle 46: Beispiele für physische Objekte, die aufgrund der mit ihnen verbundenen positiven Emotionen in den Vordergrund treten

1	„Und nun zu 2 verrückten [Translavill]erinnen, die mich gestern Nachmittag ein klein wenig zum Weinen gebracht haben. Ich habe einen **enormen Blumenstrauß** von Interflora bekommen, beauftragt von diesen zwei wundervollen Freundinnen […]. Aber so sind die zwei nun einmal. Natürlich erratet ihr, um wen es geht: [Nutzerin A] und [Nutzerin B]. Vielen Dank an euch beide, meine lieben [Transla]-Freundinnen." (A109_011)
2	„Meine liebe [Nutzerin C]! Vielen Dank für **deine Postkarte**. Da fühle ich mich wie zu Hause, wenn ich sie mir ansehe. Und das Meer (oder ein See) rundherum! Kann nicht scannen. Werde versuchen, ein Bild auf Google zu finden, damit ich sie herzeigen kann. Für dich ist auch eine auf dem Weg. Tusind tak, [Nutzerin D]" (A114_001)

Interessant ist an diesen Beispielen die besondere Bedeutung, die offenbar gerade physische Objekte für die Mitglieder einer virtuellen Community wie *Translaville* annehmen können: Sie dienen den Nutzer*innen dazu, aus der gewohnten Virtualität herauszutreten. So werden physische Objekte zu einem Mittel für die Herstellung einer gewissen physischen Nähe oder Unmittelbarkeit und unterstützen ein Vertiefen von ansonsten rein virtuellen Beziehungen.

8.3 Wirkungen von Zeichentechniken

Wie oben dargestellt wurde, können die übersetzerischen Praxen auf *Translaville* als multiple Handlungscluster beschrieben werden, die, eingebettet in verschiedene ‚Trägermedien' (also Körper, physische Objekte oder Zeichensysteme), zu einem soziotechnischen Gefüge aus Techniken, Handlungen und Wissen bzw. Vorstellungen verknüpft sind. Dass diese Trägermedien jeweils über unterschiedliche Eigenschaften verfügen, macht man sich auch bei der Gestaltung solcher Handlungsgefüge zunutze: Je nachdem wie viel Handlungsspielraum, Robustheit, Konfigurierbarkeit, Durchsuchbarkeit, Multimedialität etc. erwünscht sind, wird man entweder physische Objekte, zeichenhafte Schemata oder aber körperliche Routinen mehr oder weniger stark einbinden, oder diese unterschiedlich miteinander verknüpfen.

Wie oben bereits erwähnt, werden die Übersetzungsaktivitäten auf *Translaville* technisch insbesondere über ‚Zeichenstrukturen' (d. h. die diversen Elemente des Plattformdesigns) geformt. Die Art und Weise, wie die Online-Umgebung und Bedienelemente von *Translaville* gestaltet sind, ermöglicht dabei bestimmte Formen der Nutzung, während andere wiederum erschwert werden. Es ist also durchaus relevant, in *welches* Trägermedium Praxen und Handlungen vorrangig eingeschrieben sind.

8.3.1 Dateneingabe

Ein wesentlicher Zweck der in dieser Arbeit untersuchten Plattformstrukturen ist die der Eingabe von Informationen oder Daten. Unterschiedlichste Seitenelemente, über die Nutzer*innen entweder selbstständig Text eingeben oder vorformulierte Antworten auswählen oder bestätigen können (vgl. Beispiele im Anhang, z. B. Anhang A.8 *Anfrageformular für reguläre Übersetzungen*), dienen hier zunächst als Schnittstelle zwischen den Nutzer*innen von *Translaville*, die alle

physisch nicht am selben Ort sind. Die konkrete Gestaltung dieser Plattformelemente über Eingabefelder mit unterschiedlich breiten Handlungsmöglichkeiten für Nutzer*innen (z. B. als Checkbox, Auswahlfeld, Freitextfeld etc.) bringt mit sich, dass die dort von Nutzer*innen eingegebene Information unterschiedlich stark abstrahiert und für einen konkreten Einsatzzweck vorsortiert bzw. aufbereitet wird. Solche Informationsschnittstellen dienen einer Reduktion von potenziell sehr großen Interaktions- und Kommunikationsflüssen zwischen den Mitgliedern, nämlich auf diejenigen Informationen, die für den jeweiligen Arbeitsschritt bei Entwicklung der Anwendungsoberfläche als erforderlich erachtet wurden.[128] Nimmt ein*e Nutzer*in eine Auswahl in einem Feld mit vorgegebenen Optionen vor (z. B. in einem Feld zur Auswahl von Ausgangs- oder Zielsprache), so wird diese Information auch maschinell kategorisierbar und kann in weiterer Folge statistisch ausgewertet werden (z. B. im Fall der täglich auf der Seite zur Verfügung gestellten Nutzer*innenstatistiken zu Herkunftsländern der Mitglieder, täglich angeforderten Übersetzungen, bislang erfolgreich abgeschlossenen Übersetzungen etc.).

8.3.2 Speichern und Repräsentation von Inhalten

Zusätzlich zur Eingabe und Vorstrukturierung von Daten ermöglichen Zeichentechniken wie die verschiedenen Elemente der Plattformoberfläche von *Translaville* auch das Speichern bzw. die Repräsentation von Informationen. Informationen werden dabei so fixiert, dass sie allen Nutzer*innengruppen gleich angezeigt werden und so lange bestehen bleiben, bis sie bewusst verändert werden. Auch große Mengen an Information können so über beliebig lange Zeit erhalten bleiben. Das Speichern und Anzeigen von Informationen ist außerdem Grundbedingung für virtuelle Kommunikation, wenn Nutzer*innen räumlich und zeitlich voneinander getrennt sind. Die Zeichentechniken, in die *Translaville* eingebettet ist, erweitern also die Handlungsreichweite der Nutzer*innen räumlich und zeitlich.

Zeichensysteme ermöglichen auch eine gewisse Sichtbarkeit von Inhalten. Das ist nicht nur deshalb wichtig, weil so Nutzer*innen mit gleichen Berechtigungen gleiche Inhalte einsehen können, sondern weil für viele Mitglieder gerade in einer oft als unübersichtlich empfundenen Online-Community wie auch im Fall von *Translaville* Sichtbarkeit offenbar auch sozial besonders erstrebenswert erscheint. Zeichentechniken werden auf *Translaville* daher auch gezielt zur **Erhöhung der Sichtbarkeit einzelner Nutzer*innen in der Gruppe** eingesetzt – sei es nun als Werkzeug der Selbstrepräsentation von einzelnen Mitgliedern oder als Belohnungs- und Anreizmechanismus der Community gegenüber ihren Mitgliedern.

[128] Kommentare zu Übersetzungen werden beispielsweise in ein ganz bestimmtes, dafür vorgesehenes Feld eingetragen und anderen Nutzer*innen dann dort angezeigt, wo diese genau diese Information auch suchen – also direkt unter der für alle einsehbaren Übersetzung. Damit braucht es also keine direkte Interaktion zwischen zwei oder mehr Mitgliedern. Die Information ist automatisch für alle sichtbar.

So versuchen Nutzer*innen etwa durch häufiges Wechseln ihres Profilbilds (V055_015) oder durch eine aufwendige Gestaltung ihres eigenen Profils (siehe Beispielzitat) aus der Anonymität der Community herauszutreten:

> I had this very extensive profile which, at the time, I thought like "OK, I have to put as many information of myself as I can." I put pictures, all of my hobbies, like/ anything I put on there. (I2, 00:47:44–00:48:05)

Erhöhte Sichtbarkeit wird von der Community jedoch auch als Anreiz für die Mitglieder eingesetzt: So stellt man etwa ‚verdienten Mitgliedern' eine besondere visuelle Hervorhebung gegenüber anderen Mitgliedern in Aussicht – beispielsweise indem man diese Nutzer*innen in diverse Listen, wie etwa die sogenannte ‚Liste der aktivsten Übersetz*innen', aufnimmt. Das folgende Beispiel (Abb. 25) zeigt eine Darstellung von ‚Abzeichen', die automatisch dem Profil der Nutzer*innen hinzugefügt werden, um deren ‚Aktivitätsniveau' (orientiert sich an der Anzahl der angefertigten Übersetzungen) sichtbar zu machen (V115_002):

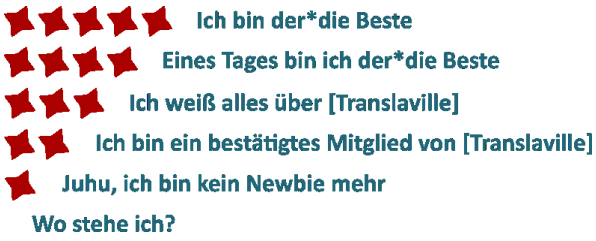


*Abbildung 25: Skala für Aktivitätsniveaus der Übersetzer*innen*[129]

Die Eigenschaft von Zeichentechniken, Sichtbarkeit zu verleihen, wird aber auch dazu eingesetzt, um Mitglieder mit speziellen Nutzer*innen-Rollen von regulären Mitgliedern abzuheben, beispielsweise durch eine Ergänzung ihres Profilnamens um entsprechende Symbole wie der im Beispiel unten angesprochene Schraubschlüssel für Administrator*innen:

A124_032	11.09.2010 17:44	Es ist an der Zeit, eine neue Administratorin zu begrüßen. [Nutzerin A] hat sich freundlicherweise bereit erklärt, uns weiterhin zu unterstützen und immer aufmerksam hinzusehen (was sie auch in letzter Zeit bereits sehr gut gemacht hat), aber **jetzt bekommt sie ihren eigenen Schraubschlüssel**. Herzlichen Glückwunsch, meine Liebe, und viel Erfolg!

Die Daten deuten also darauf hin, dass Zeichentechniken hier bewusst oder unbewusst auch zur Verhandlung von Fragen des Status in der Community eingesetzt werden.

Gleichzeitig macht die Analyse der Plattformelemente deutlich, dass Zeichentechniken den Mitgliedern außerdem dazu dienen, um **Zugehörigkeit zu bzw. Zusammengehörigkeit in der Gruppe zu konstruieren**. Wie bereits in Kap. 2.3.4 *Online-Übersetzungscommunities als sozio-technische Gefüge* dargestellt wurde, konnte etwa Li (2015: 232f.) die Bedeutung solcher und ähnlicher Prozesse der Vergemeinschaftung in translatorischen Online-Communities für eine

[129] In der Original-Darstellung wurden anstatt der rautenförmigen Symbole Varianten des Plattformlogos verwendet. Aus Anonymisierungsgründen wurden diese hier ersetzt.

Fansubbing-Gruppe zeigen. In ihrer Studie beschreibt sie nicht nur, wie in der von ihr untersuchten Community (etwa über ein Etablieren von Community-Normen) bewusst ein gemeinsames Bild von der Community konstruiert und befördert wurde. Sie weist auch darauf hin, wie Designentscheidungen bei der Gestaltung der Plattformoberfläche solchen sozialen Agenden zusätzlich Vorschub leisten können. Die Soziologen Grenz und Eisewicht (2012) sprechen in diesem Zusammenhang auch von Werkzeugen des „Zugehörigkeitsmanagements" und räumen Objekten, wie den hier in Bezug auf *Translaville* besprochenen Zeichentechniken, eine besondere Rolle in entsprechenden Aushandlungs- und Konstruktionsprozessen ein. Dabei gehen sie davon aus, „dass die Körperlichkeit, Sichtbarkeit bzw. ‚Oberflächen' von Dingen, noch ‚bevor' wir uns dieser (gemeinsam) handelnd zuwenden, sich in zunehmendem Maße zur Stütze für die Zuschreibung von Gemeinsamkeiten institutionalisiert" (Grenz und Eisewicht 2012: 254). Genau solche in der Form von Zeichenobjekten vergegenständlichten Zuschreibungen von Gemeinsamkeit finden sich auch im hier analysierten Datenmaterial zuhauf: Als Projektionsfläche für Gemeinsamkeit in der Community kann etwa das Logo von *Translaville* verstanden werden. Das wird dort besonders deutlich, wo Mitglieder von *Translaville* eine Aktion zur Gestaltung nutzer*innengenerierter Varianten des Logos anstoßen (A043_012–022). In ihrer Arbeit an eigenen Entwürfen und bei der Diskussion erster Logo-Alternativen mit anderen Mitgliedern zeigt sich, dass die Gestalter*innen versuchen, in ihren Darstellungen bestimmte Elemente der Community in den Vordergrund zu rücken, die sie als besonders typisch oder beachtenswert empfinden (z. B. die Diversität der Gruppe; der kreativ-spielerische Grundgedanke). Indem die entsprechenden Zeichenträger (also hier die verschiedenen Logo-Varianten) diese bewusst ausgewählten Aspekte anhaltend sichtbar machen und diese in ähnlichen Objekten immer wieder aufgegriffen und wiederholt werden, schreibt sich die so konstruierte Idee von der Community fort und wird über Zeichentechniken robuster bzw. eher dauerhaft gemacht. In ähnlicher Weise zeigen auch weitere gestalterische Projekte von Nutzer*innen Projektionen von Zusammengehörigkeit: Dazu können etwa verschiedene von Mitgliedern gestaltete Foto- und Videocollagen gezählt werden, bei denen versucht wurde, den Mitgliedern ‚des engeren Kreises' in der breiteren Community ein Gesicht zu verleihen. Entsprechend wurde etwa von einer Nutzerin eine animierte Video-Weihnachtskarte gestaltet, in der die Gesichter von Musiker*innen durch Fotos von Nutzer*innen von *Translaville* ersetzt wurden (A134_008). In einem weiteren Nutzer*innen-Projekt wurde eine interaktive Diashow mit den Profilbildern besonders aktiver Mitglieder gestaltet und an prominenter Stelle auf *Translaville* angezeigt (V119_320–331). Diese Diashow sollte den abgebildeten Mitgliedern einerseits (wie oben beschrieben) Sichtbarkeit in einer ansonsten eher unübersichtlichen virtuellen Community verschaffen; andererseits wurde mit der Darstellung die Idee einer gewissen Zusammengehörigkeit vergegenständlicht und für andere greifbar gemacht.

Ähnliche Konstruktionsprozesse werden auch in der Art und Weise deutlich, wie Nutzer*innen über die Community sprechen („ich liebe mein [Translaville]; lustig, dass fast alle von uns MEIN [Translaville] sagen", PB078_005; „Dieser Thread ist Teil der Geschichte von [Translaville]", A054_010). Besonders deutlich zeigt sich dies auch in diversen Wortneuschöpfungen durch die

Nutzer*innen (in der Form von Wortkombinationen mit dem Gruppennamen oder einzelnen Silben davon), bei denen Begriffe mit neuen – gruppenspezifischen – Bedeutungen belegt werden (vgl. Tab. 47 für entsprechende Beispiele aus dem Forum).[130] Die Wortneuschöpfungen evozieren dabei Vorstellungen von einer gemeinsamen Geschichte, einem geteilten Wissensstand bzw. einer gemeinsamen Gruppensymbolik, und dienen damit (1) der *Gruppe* als Konstruktionen von *Zusammengehörigkeit* sowie (2) *einzelnen Nutzer*innen* als Konstruktionen von *Zugehörigkeit* zu ebendieser Gruppe.

*Tabelle 47: Beispiele für Wortkreationen der Nutzer*innen von Translaville, die als Projektionen von Zugehörigkeit bzw. Zusammengehörigkeit interpretiert werden können[131]*

[Translavillians] (A043, A047, A117, V102)	[transla]pages (A043_020)	[transla]-flowers for the little [transla]-inheritor (A082_005)	[Translav]ise Me! (A043_012)
[transla]-member (A043_024)	[transla]calculator (A043_009)	Knights of the round [Transla] (A126_022)	Super-[transla]hero (A126_041)
[Transla]-birthday-party (A047_023), [Transla]-wishes (A142_053)	[Transla]QA (PB078_039)	[translav]addicts (V070_011); [translav]addicted, [transla]nuts (A146_046)	[transla]-millionaire (WF049_002), [transla]-rich (V115_040)
[transla]-friends (A109_011, A111_004)	[Transla]versions (V144_052)	[Translaville]land dream (V145_001)	[Translav]isation (V119_337)
[Transla]-daughter (A155_015)	[Transla]-search (V102_007)	[Translaville]-time (WF053_006)	[Transla]-meeting (A123_001)

Neben der Rolle von Zeichentechniken als Schnittstelle zwischen Nutzer*innen, als Anzeige- und Speichermedium sowie als Werkzeug der Sichtbarmachung zeigt die Analyse der Online-Umgebung also auch, wie diese gezielt Prozesse zur Konstruktion des Selbst bzw. der Community stützen und vergegenständlichen können.

Dass die Bedeutung der Zeichentechniken auf *Translaville* über das rein Funktionale weit hinausgeht, zeigt sich auch an den verschiedenen Emotionen, die die Nutzer*innen mit der Plattform

[130] Nach den in dieser Arbeit verfolgten Begrifflichkeiten zur Medialität von (technischem und nicht-technischem) Handeln sind die hier beschriebenen Wortkreationen dann als Zeichentechniken einzuordnen, wenn es um deren auf der Plattform digital publizierte Form (als elektronischer Text) geht. Als solche transportieren sie hier die zuvor besprochenen Vorstellungen und Sinnkonstruktionen rund um *Translaville* als Community.

[131] Die Beispiele in Tabelle 47 wurden zur Anonymisierung (vgl. Kap. 5.8.3.1 *Privatsphäre und Vertraulichkeit*; 5.1 *Translaville*) an den relevanten Stellen an das in dieser Arbeit verwendete Pseudonym angepasst. Abgesehen von den ersetzten Silben handelt es sich jedoch um Originalzitate aus dem Forum.

Zur Bedeutung einiger Begriffe:

[transla]calculator: Hochrechnung der Mitgliederzahl bei gleichbleibender Entwicklung der Community

[transla]-flowers for the little [transla]-inheritor: Glückwunsch an den Entwickler zur Geburt seines Kindes

[transla]-rich: Mitglied mit hoher Anzahl an Übersetzungspunkten

[Translaville]-time: Serverzeit, in der auch Datum und Uhrzeit der Forennachrichten angegeben werden

Knights of the round [Transla]: Mitglieder mit besonderen Aufgaben in der Community

[Translav]ise Me!: Vorschlag für eine Aktion zur Mitgliederwerbung durch Einbinden des Logos von *Translaville* auf privaten Webseiten

verknüpfen. Da ist man etwa genervt von den immer gleichen Klickroutinen (V012_001), hegt eine tiefe Abneigung gegenüber einem als veraltet empfundenen Chat-Tool (V087_001), beschreibt sich als „upset" und „bouleversé" über anhaltende Fehler nach einem Serverabsturz (PB058_016) oder fühlt sich „helpless" beim Ausbleiben der erwarteten Systembenachrichtigungen (PB071_001). Andere reagieren höchst emotional auf unerwünschte Vorschläge zu Designänderungen („I'm feeling a bit upset while posting", PB078_004) und werden nostalgisch bei einem Blick auf Screenshots aus den frühen Tagen von *Translaville* (A037). Wieder andere bezeichnen sich nach Erhalt eines ‚Abzeichens für Power-Nutzer*innen' als „flattered, honoured, and veeeeeeeeeeery happy" (A126_022).

Einige dieser Beispiele können natürlich als emotionale Reaktionen gegenüber einem mangelhaften Funktionieren der Plattform erklärt werden. Andere zeigen aber, dass auch die Plattform selbst, mit ihrem spezifischen Design und der Bedeutung, die diese im Leben der einzelnen Nutzer*innen einnimmt, für die Mitglieder von *Translaville* zu einer Projektionsfläche für symbolische Bedeutungen wird und somit ebenfalls ausgesprochen emotionsbehaftet sein kann.

8.3.3 Automatisierung

Während das gerade etwas ausführlicher dargelegte Thema der Rolle von Zeichentechniken für Konstruktionsprozesse des Selbst bzw. der Community eng damit verknüpft ist, dass Zeichentechniken das sichtbare, (in diesem Fall) räumlich und zeitlich relativ stabile Anzeigen von Informationen oder Inhalten erlauben, ermöglichen sie außerdem die Automatisierung zeichenbasierter Schemata und Abläufe. Nachdem es sich bei den hier untersuchten Zeichentechniken um ein System von über Hyperlinks miteinander verknüpften Webseiten mit Textseiten, Eingabeformularen, integrierten Foren, automatisierten Benachrichtigungsfunktionen, grafischen Darstellungen etc. handelt, zeigt bereits ein erster Blick auf die Plattform die ‚Fähigkeit' von Zeichentechniken, Handlungen zu Handlungsketten zu verknüpfen und Prozesse zu automatisieren: Schaltflächen leiten Nutzer*innen automatisch an eine bestimmte Stelle im Übersetzungsinterface weiter; Suchfunktionen liefern automatisiert eine Liste von Treffern; bestimmte Ereignisse im Plattformgeschehen lösen automatische Benachrichtigungsmails an Nutzer*innen aus. Ein genauerer Blick zeigt dabei, dass man sich solche Möglichkeiten der Automatisierung auf *Translaville* zur Verlagerung einer Reihe von Aufgaben an Zeichentechniken zunutze macht.

Zeichentechniken werden zunächst etwa dazu eingesetzt, um **automatisiert Inhalte** zu **sammeln,** zu **kategorisieren und durchsuchbar zu machen**. So haben Nutzer*innen etwa die Möglichkeit bestimmte Übersetzungsprojekte als ‚Favoriten' abzulegen (SCR, Ü J'accuse_erweitertes Interface, 21.06.2018); Expert*innen erhalten über einen RSS-Feed eine automatisierte Zusammenstellung aller aktuell für sie zur Bearbeitung und Bewertung verfügbaren Übersetzungen (SCR, Hinweise für Admins und Expert*innen, 22.07.2018); und mit der Zeit werden Schaltflächen zur Schnellnavigation eingerichtet, um Nutzer*innen z. B. automatisch zum aktuellsten Forenbeitrag weiterzuleiten (V137_003). Zeichentechniken dienen hier also zur Verkürzung

von ‚Navigationswegen' und zum Filtern nach Inhalten, die für den*die jeweilige*n Nutzer*in relevant sind.

Zeichentechniken erlauben also auch eine **Reduktion von Handlungsketten** oder **ersetzen** sonst manuell durchgeführte **Handlungen**. *Translaville* ist etwa so konzipiert, dass private Nachrichten mit der Zeit automatisiert gelöscht werden, um Speicherplatz am Server zu sparen (A009_020); neue Texte im Web-Interface werden automatisch in die Übersicht der aktuellen Übersetzungsanfragen geladen, damit sie in alle Plattformsprachen übersetzt werden können (WÜ006_002); und Nutzer*innen ohne Übersetzungspunkte erhalten automatisch nach 10 Tagen 500 Übersetzungspunkte zugeteilt (V035_004). Es müssen also für grundlegende, wiederkehrende Aufgaben nicht immer die gleichen Aktionen durch die Administrator*innen oder den Entwickler ausgeführt werden. Dies macht man sich insbesondere dort zunutze, wo man den Übersetzer*innen oder den Mitgliedern mit besonderen Aufgaben **Zeit und Aufwand sparen** möchte. Automatisierte Prozesse werden aber auch dort eingesetzt, wo es um die **Kontrolle von Nutzer*innen-Verhalten** geht. So wurden etwa eine Reihe von Mechanismen in die Plattformumgebung eingebaut, durch die man versucht, unerwünschte Handlungen automatisch zu verunmöglichen: Das Übersetzungsformular ist beispielsweise so angelegt, dass immer automatisch die Länge jedes Zieltexts überprüft wird, da man so verhindern möchte, dass in der Übersetzung Text vergessen wird (PB060_002); Mehrfachprofile von Nutzer*innen mit derselben IP-Adresse werden automatisch gelöscht (PB033_002).[132] Die Funktionen des Plattforminterface werden so gezielt dazu eingesetzt, Mitgliedern nur den erwünschten Handlungsspielraum einzuräumen. Die in Kap. 7.2.2 diskutierten Vorstellungen werden hier also in technische Objekte eingeschrieben – mit dem Versuch diese so zu verfestigen.

Im Datenmaterial fanden sich eine ganze Reihe von Beispielen, die zeigen, dass die Mitglieder von *Translaville* mit solchen Automatisierungsmaßnahmen nicht immer glücklich sind. Eine Reduktion von Handlungsketten durch Zeichentechniken beschränkt den Handlungsspielraum von Nutzer*innen. Aus der Sicht der Nutzer*innen ist die Verlagerung von Handlungen auf Zeichentechniken also dann problematisch, wenn automatisierte Prozesse von den Nutzer*innen, wenn erforderlich, nicht umgangen oder aufgehoben werden können. Das zeigt sich etwa in der Anfrage einer Nutzerin, die sich wünscht, dass die automatische Umwandlung bestimmter Buchstabenkombinationen in ‚Emoticons' individuell rückgängig gemacht werden kann (PB025_001) – oder in Problemen mit der oben genannten Anforderung an eine gleiche Länge von Ausgangs- und Zieltext (PB060_001):

PB060_001	08.05.2008 17:20	Ich habe versucht, eine Übersetzung hochzuladen – meine erste – und wurde mit so einer Meldung geblockt.[133] […] Ich halte das für keine besonders gute Fehlermeldung – wenn überhaupt, sollte das System sich doch beschweren, *wenn* Ausgangs- und Zieltext dieselbe Länge haben. […]

[132] Damit versucht man zu verhindern, dass Nutzer*innen mehrere Benutzer*innen-Konten anlegen, um von zusätzlichen ‚Start-Kontingenten' für Gratis-Übersetzungen zu profitieren.

[133] Gemeint ist die Fehlermeldung: „Die Länge deiner Übersetzung entspricht nicht der Länge des Ausgangstexts."

Nicht erstrebenswert scheint den Mitgliedern von *Translaville* eine Automatisierung komplexer Handlungszusammenhänge bzw. ein Ersatz wiederkehrender Aufgaben vor allem dort, wo es eine situationsspezifische Beurteilung oder Einschätzung durch Nutzer*innen braucht, z. B. in der Frage, welche Übersetzungsanfragen unerwünscht und daher abzulehnen sind. In diesem Fall sind die Expert*innen und Administrator*innen damit befasst, die entsprechenden Ausgangstexte einzeln zu überprüfen und eventuelle Probleme mit den Urheber*innen der Texte zu klären.

Gerade in diesem Beispiel zeigt sich auch das ständige Spannungsfeld zwischen einerseits dem Wunsch, wenn erforderlich, intervenieren oder eine Sachlage individuell beurteilen und entsprechend entscheiden zu können und anderseits der Unzufriedenheit mit repetitiven Aufgaben, welche für viele Mitglieder im Rahmen einer Hobbytätigkeit einfach nicht bewältigbar sind. Indem Expert*innen und Administrator*innen die Zulässigkeit von Übersetzungsanfragen oder vermeintliche Regelverstöße anlassbezogen bewerten und den betroffenen Nutzer*innen auch Rückmeldungen schicken, kommt es zu einem beträchtlichen Kommunikationsaufwand, der von den Mitgliedern mit der Zeit als repetitiv und daher wenig reizvoll empfunden wird. Obwohl man also eigentlich an einer Interventionsmöglichkeit festhalten möchte, finden sich im Forum recht bald Vorschläge, solche **wiederkehrenden Kommunikationsaufgaben** auf der Plattform zu **automatisieren**. Beispielsweise wünscht man sich ein Menü mit vorgefertigten Nachrichten zur Ablehnung von Übersetzungsanfragen, wo je nach Begründung bereits entsprechende Vorlagen in der jeweiligen Sprache der Nutzer*innen angelegt sind (z. B. keine Übersetzung von Eigennamen, kein Übernehmen von Hausübungen etc.; V090_008). Tatsächlich realisiert wird die Automatisierung solcher kommunikativen Aufgaben schließlich in der Form von Schaltflächen zum Löschen von ‚Spammer*innen' (I1, 00:47:14–00:47:39) oder über automatische Pop-Up-Nachrichten, wenn für die Zielsprache einer Übersetzung aktuell kein*e Expert*in für deren Bewertung verfügbar ist (V140_001). Besonders deutlich wird dieser Aspekt einer zunehmenden Automatisierung von Kommunikationsaufgaben auch im Zusammenhang mit den verschiedenen von Nutzer*innen abonnierbaren automatischen Benachrichtigungen (z. B. über neu verfügbare Übersetzungen für die eigene Sprachkombination; über eine Antwort auf eine Nachricht) oder der sogenannten ‚CC-Funktion', mit der jemand automatisiert auf einen bestimmten Foreneintrag hingewiesen werden kann. Diese Formen der Automatisierung können also auch als Mechanismen zur **Steuerung der Aufmerksamkeit der Nutzer*innen** in einer manchmal wohl als überbordend empfundenen Plattformstruktur verstanden werden. Sie dienen gleichzeitig dazu, Nutzer*innen auch außerhalb von *Translaville* zu erreichen und sie dazu zu bewegen, sich weiterhin an den Plattformaktivitäten zu beteiligen:

> I think at the/ the website was quite well set up in that you would get a message when anyone needed a translation in your language combination. And it's of course always nice to hear that somebody asked for you, because most people want to help. So/ especially with little things like this, it made it very easy to come back […]. (I3, 00:05:54–00:06:14)

Trotz der weiter oben diskutierten Beschwerden über mangelnde Handlungsfähigkeit in Bezug auf manche Aktivitäten und Funktionen, die von einer Automatisierung betroffen waren, finden sich letzten Endes weitaus *weniger* Wünsche nach einer *Aufhebung* automatisierter Prozesse als

Vorschläge für ‚digitale Shortcuts' auf Translaville. Von den Nutzer*innen werden laufend neue Möglichkeiten zur Automatisierung repetitiver Aufgaben vorgeschlagen (z. B. das automatische Löschen von doppelten Übersetzungsanfragen; WÜ043_006). Im Vergleich dazu setzt sich nur auffallend selten jemand dafür ein, eine einmal eingerichtete technische Funktion wieder rückgängig zu machen. Grund dafür könnte sein, dass einmal in technische Form gegossene Handlungen (insbesondere bei physischen Objekten und Zeichentechniken) oft als weitaus robuster und schwieriger veränderbar wahrgenommen werden als etwa nicht-technische Abläufe. Es kann also auch vorkommen, dass unerwünschte technische Mechanismen sich mit der Zeit ‚einschleichen', weil Nutzer*innen das Gefühl haben, gegen sie könne nichts mehr unternommen werden.

Die Ausführungen oben machen deutlich, dass Zeichentechniken die Übersetzungspraxen auf *Translaville* auf vielfältige Art und Weise mitgestalten. Bei vielen der oben diskutierten Beispiele wurden individuelle Handlungen in eine technisierte Form übertragen – wodurch vielfach auch Handlungsspielraum für Nutzer*innen verloren geht. Interessanterweise scheinen die Nutzer*innen in einem Großteil der Fälle durchaus bereitwillig auf diesen zu verzichten, wenn dafür repetitive Aufgaben ersetzt werden können. Es zeigt sich also selbst bei einer außerberuflichen Aktivität wie den Übersetzungspraxen auf *Translaville*, dass dort, wo einfacher Zugang zu Möglichkeiten der Technisierung besteht, letztlich auch gerne von solchen Rationalisierungsmechanismen (womöglich könnte man sogar von Formen der Industrialisierung sprechen) Gebrauch gemacht wird.

Wie die Diskussion oben gezeigt hat, erfüllen Zeichentechniken jedoch nicht nur Aufgaben rund um die Verwaltung von Inhalten und um die Arbeitsorganisation beim Übersetzen – und funktionale und rationalisierende Gesichtspunkte von Techniken sind nicht allein ausschlaggebend. Vielmehr werden Zeichentechniken auch – bewusst oder unbewusst – als Werkzeuge zur individuellen und kollektiven Konstruktion von Zugehörigkeit, Gemeinschaft und Status sowie zur Steuerung von Aufmerksamkeit eingesetzt. Sie wirken also auch sozial gestaltend. Nicht nur im in dieser Arbeit untersuchten Fall, sondern auch in vielen anderen digital vermittelten Formen der Translation, kann eine Mikroanalyse von Plattform- oder Softwarestrukturen somit wertvolle Einblicke in Mechanismen der bewussten oder unbewussten Beeinflussung von Interaktionen, Wahrnehmung oder Aufmerksamkeit, und nicht zuletzt auch in Fragen des Status und der übersetzerischen Handlungsträgerschaft liefern.

8.4 Handlungsfähigkeit und Handlungsspielräume

Neben den oben aufgegriffenen Aspekten der Technisierung und der Medialität sozio-technischer Praxen ist ein weiteres Konzept zentral für das in dieser Arbeit angewandte Forschungsprogramm – nämlich das der Gradualisierung menschlichen und nicht-menschlichen Handelns (Kap. 3.3.2.1.4 *Gradualisierungen des Handelns*). Das Konzept ist – wie weiter oben bereits im Detail ausgeführt wurde – Rammerts (z. B. 2016: 156) Antwort auf den *Agency*-Begriff

der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT). Wie auch in der ANT verschreibt man sich dem Prinzip der methodischen Symmetrie und entwirft ein Begriffsinstrumentarium, das in gleicher Weise auf das Handeln von Menschen, physischen Objekten – und hier insbesondere auch – Zeichenschemata angewendet werden kann. Auch die Technografie erlaubt also die Möglichkeit nicht-menschlicher Handlungsfähigkeit. Anders als die ANT unterscheidet man aber in weiterer Folge nicht nur zwischen Handeln und Nicht-Handeln, sondern versucht man der Tatsache gerecht zu werden, dass je nach Technologie – von den einfachsten Werkzeugen bis hin zu hochtechnologisierten Anlagen – Objekte und Zeichensysteme in manchen Fällen gar nicht, in anderen Fällen eingeschränkt, zuweilen aber vollständig autonom agieren können. Andererseits soll gleichzeitig berücksichtigt werden, dass auch Menschen nicht in allen Situationen immer vollumfänglich handlungsfähig sein müssen.

Um diese Frage nach der soziotechnischen *Agency* für die hier untersuchte Übersetzer*innen-Plattform zu untersuchen, wurden also Rammerts (2016: Kap. 6.4.2) drei Ebenen von (menschlicher oder nicht-menschlicher) Handlungsfähigkeit – (1) einfache Kausalität, (2) Kontingenz, und (3) Intentionalität und Reflexivität – an die analysierten Daten angelegt. Damit soll deutlich werden, inwieweit und in welchen Bereichen der übersetzerischen Praxen das Handeln der Übersetzer*innen, Evaluator*innen und Administrator*innen, aber auch der Plattform- und Bedienelemente von *Translaville* auf entweder vereinzelten, eingeschränkten oder auch auf multiplen bzw. frei gestaltbaren Handlungsoptionen beruht.

Tabelle 48 (unten) zeigt Beispiele aus den Forenbeiträgen von *Translaville* sowie Screenshots von Teilen der Plattformoberfläche, die dem zugeordnet werden können, was Rammert (2016: 153) als die „**Ebene des Bewirkens von Veränderungen**" bezeichnet.[134] Damit meint er Handlungskonstellationen, wo den menschlichen oder nicht-menschlichen Akteur*innen nur eine einzelne Handlungsoption offensteht.

Beispiele davon finden sich auf *Translaville* zuhauf – beispielsweise überall dort, wo die Bedienelemente so angelegt sind, dass es eine Bestätigung durch den*die Übersetzer*in braucht, um zur nächsten Seite zu gelangen. Das betrifft etwa einen Großteil der Navigationselemente (z. B. typische Schaltflächen wie <Weiter> oder <Zurück>) – aber auch, wie in Beispiel 1 (Tab. 48) – Bedienelemente, die eine einfache Bestätigung durch den*die Nutzer*in erfordern, wie hier die Zustimmung, dass im Zieltext Bedeutung, Form und Interpunktion des Ausgangstexts berücksichtigt wurden. Hier sind also sowohl Menschen als auch Zeichentechniken bloße Ausführer eines festgelegten Programms: Sie können entweder handeln oder nicht handeln – wie etwa im Screenshot in Beispiel 2 (Tab. 48), wo es um das Abonnement von Benachrichtigungen im Fall einer fertiggestellten Übersetzung geht. In dem Beispiel ist es für die Administrator*innen der Seite letztlich auch nicht weiter relevant, *wer* oder *was* ihnen mitteilt, dass entsprechende Benachrichtigungen gewünscht sind. Auf dieser Ebene der geringsten Handlungsautonomie fallen

[134] Diese Handlungsebene entspricht weitgehend dem, was auch die Akteur-Netzwerk-Theorie als ‚Handeln' bezeichnen würde (Rammert 2016: 153). Im Gegensatz zu Rammert (2016) differenziert man in der ANT aber nicht weiter nach Abstufungen der Handlungsfähigkeit.

also Unterschiede zwischen menschlichen Praxen und dem Operieren von Software noch nicht weiter ins Gewicht. Für beide gibt es keinen wirklichen Handlungsspielraum – außer in geringem Ausmaß in Fällen dort, wo eine Handlung noch einmal rückgängig gemacht werden kann.

Tabelle 48: Beispiele für einfache Kausalität im übersetzerischen Handeln auf Translaville

***Ein* einziges Handlungs-programm**	1	☐ I've done this translation **very carefully**, being careful about the **meaning** as well as the **appearance and the punctuation**. (SCR, Ü6_7_Ü fertig_Fehlermeldung, 05.07.2019)[135]
Handeln oder Nicht-Handeln	2	**Send me an e-mail when a translation I requested has been done and/or accepted** ◉ Yes ○ No (SCR, Registrierung_Versuch 1_3, 14.06.2018)
Reversibilität und Irreversibilität	3	„Heute wurde ich über eine Übersetzung aus dem Bulgarischen ins Englische benachrichtigt, aber als ich sie mir angesehen habe, habe ich festgestellt, dass es sich in Wirklichkeit um eine Übersetzung vom Russischen ins Englische handelt. **Es gibt hier keine Möglichkeit für mich, dass ich darauf hinweisen kann**, damit das korrigiert wird." (V028_001)
	4	„Nutzerin A: Kann ich meinen [Profil-]Namen ändern und lateinische Schrift verwenden? Nutzer B: Ja, [Nutzerin A]. Bitte, frag [Entwickler], unseren ‚Gott'." (WF056)

Funktioniert also etwas einmal nicht (vgl. Bsp. 3, Tab. 48), so zeigen sich plötzlich sehr wohl Unterschiede in der Handlungsfähigkeit von menschlichen und nicht-menschlichen Akteur*innen: Menschliche Handlungsträger*innen sind nämlich in der Lage, aus dem vorgegebenen Handlungsschema herauszutreten und können auch anders handeln (also Rammerts zweite Handlungsebene). In Beispiel 4 (Tab. 48) wird eine Nutzerin beispielsweise an den Entwickler verwiesen, damit er für sie eine Aktion wieder revidiert. Das zeigt vor allem, dass vielleicht nicht immer nur die Frage, ob nun ein Mensch oder eine Maschine handelt, zentral ist – sondern vielleicht noch viel konkreter die Frage, *wer* in einem konkreten Gefüge überhaupt die Möglichkeit und den Einfluss hat, eingeschränkte Handlungsoptionen zu umgehen bzw. neuzugestalten: Die Handlungsautonomie des Entwicklers ist auf *Translaville* in jedem Fall weitaus größer als die der übrigen Nutzer*innen (und auch der Plattformstrukturen und Bedienelemente).

Die zweite Ebene der Handlungsfähigkeit nach Rammert (2016: 153f.) bezieht sich auf die oben bereits angesprochene **Fähigkeit** von Akteur*innen, „**auch anders handeln zu können**" – also zwischen unterschiedlichen Handlungsoptionen wählen zu können (‚Kontingenz des Handelns'). In der Plattformstruktur von *Translaville* ist dies bereits sehr sichtbar in der Form von diversen Auswahlfeldern umgesetzt, wo Nutzer*innen beispielsweise Profileinstellungen (wie z. B. ihre persönliche Sprachkombination) erfassen können; wo bei der Evaluierung von Übersetzungen zwischen bestimmten Feedbackoptionen zu wählen ist (z. B. in der Form eines Punktesystems oder vorgefertigter verbaler Beurteilungen, vgl. Bsp. 1, Tab. 49, unten); oder wo Nutzer*innen

[135] Die Unterschiede in Sprache und Layout hier und in weiteren Beispielen sind darauf zurückzuführen, dass es sich um Originalscreenshots aus dem englischsprachigen Übersetzungsinterface handelt.

Da es sich um ein Online-Formular handelt, das erst infolge einer Reihe von Handlungen angezeigt wird, kann die genaue Wortfolge der hier angeführten Beispiele nicht über eine Suchmaschinenrecherche zurückverfolgt werden. Die Beispiele sind daher auch von der Anonymisierungsstrategie alle Beispiele zu übersetzen ausgenommen.

angehalten sind, ihre Ausgangstexte einer bestimmten Kategorie zuzuordnen (z. B. Thema oder Textsorte des Ausgangstexts). Im Gegensatz zu den oben besprochenen Checkboxen (vgl. Screenshots in Bsp. 1, 2; Tab. 49) wird hier der Handlungsspielraum der Nutzer*innen also auf eine Reihe vorformulierter Optionen ausgeweitet.

Das Vorhandensein von Optionen bringt dabei mit sich, dass Akteur*innen die Möglichkeit eingeräumt wird, situationsspezifisch zu handeln und somit auch auf wechselnde Bedingungen zu reagieren. In Beispiel 1 (Tab. 49) wird also das betreffende Mitglied je nach vorgefundener Ausgangslage (hier etwa seiner*ihrer Beurteilung eines Zieltexts) die in der konkreten Situation als angemessen empfundene Auswahlmöglichkeit anklicken.

Wie der Vorschlag eines Nutzers in Beispiel 3 (Tab. 49) zeigt, findet sich eine kontextabhängige Gestaltung oder Auswahl von Handlungen allerdings auch bei nicht-menschlichen Handlungsträgern. In Beispiel 3 geht es etwa darum, dass *Translaville* so konfiguriert werden soll, dass es ‚erkennt', wann ein*e Nutzer*in auf das eigene Profil zurückkehrt, um sodann die betreffenden Seiten automatisch wieder in der bevorzugten Sprache des Mitglieds anzuzeigen. Das System wählt also unter den verschiedenen Spracheinstellungsmöglichkeiten situationsbedingt jene, die für den*die Nutzer*in gerade relevant ist.

Tabelle 49: Beispiele für Kontingenz im übersetzerischen Handeln auf Translaville

Wahl aus vorgegebenen Handlungsoptionen	1	„Entspricht der Zieltext der Bedeutung des Ausgangstexts? [• Ich finde, die Bedeutung dieser Übersetzung ist korrekt] [• Ich finde, diese Übersetzung ist fast korrekt, könnte aber noch verbessert werden] [• Ich finde, die Bedeutung dieser Übersetzung ist nicht korrekt] [• Ich weiß es nicht]" (SCR, Evaluierungsanfrage_1, 21.06.2018)
	2	„As far as I remember, it [die Online-Umgebung] was quite **simple and quite straightforward**, so you'd have perhaps **limited options**, but I didn't particularly miss any options." (I3, 00:25:35–00:25:54)
Situationsspezifisches Handeln	3	„Ich hätte eine Idee: Wie wär's mit der Möglichkeit für eine persönliche Spracheinstellung für die Anzeige der gewünschten Sprachversion? Grund: Wenn man das Sprachforum einer anderen Sprache besucht und nachher wieder zu seinen eigenen ‚Dingen' zurückkehrt, bleibt immer noch die Forensprache als Sprache eingestellt, in der die Seite angezeigt wird. [Mit meinem Vorschlag] würde das **[automatisch] zurückgesetzt** werden, […]." (V029_001)
Freies Gestalten eigener Handlungsoptionen	4	„Neue, von [Admin A] lang erwartete Funktion: Die ‚Unbekannte Sprache'! Ab sofort **können [Ausgangs- und Zieltexte] für eine Sprache hochgeladen werden, die nicht in der Liste steht** – vorausgesetzt man gibt die neue Sprache im Kommentarfeld an. Nicht vollständig getestet, also meldet Bugs, wenn es welche gibt. Der Text ‚Unbekannte Sprache' sollte aber vielleicht durch ‚Weitere Sprache' ersetzt werden …" (A012_001)

Die Fähigkeit kontingent zu handeln umfasst grundsätzlich auch die Möglichkeit, nicht nur zwischen vorgegebenen Alternativen zu wählen, sondern Handlungsoptionen in Abhängigkeit von der vorgefundenen Situation und den jeweiligen Zielen vollständig eigenständig zu gestalten. Auch nicht-menschliche Handlungsträger*innen können heute über einen solchen Grad von Handlungsautonomie verfügen – etwa Chatbots oder Smartphone-Sprachassistenten, die automatisiert semantische Bausteine aus den Eingabedialogen von Nutzer*innen verwerten und

dann ihre Aktionen danach ausrichten (z. B. die Ausgabe bestimmter Information). *Translaville* selbst ist weitaus weniger komplex gestaltet und weit entfernt von einer solchen ‚Interaktivität' zwischen Nutzer*in und Webseiten. Anders als menschliche Handlungsträger*innen und komplexere technische Systeme sind die zur Gestaltung von *Translaville* verwendeten Technologien auch nicht lernfähig. Gerade aber für Untersuchungen zu neuronalen maschinellen Übersetzungssystemen könnte das volle Begriffsinstrumentarium von Rammert (2007, 2016) lohnend genutzt werden.

Da die übersetzerischen Praxen der Mitglieder von *Translaville* in die Plattform eingebettet sind und im Wesentlichen von dieser begrenzt werden, verfügen auch die menschlichen Nutzer*innen nicht immer über das höchste Maß an Handlungsautonomie: Die übersetzerischen Praxen lassen sich also in manchen Teilaspekten eher kontingentem Handeln im engeren Sinne zuordnen, wenn wie in den Beispielen 1 und 2 (Tab. 49, oben) etwa nur unter beschränkten Möglichkeiten gewählt werden kann. Unter bestimmten Bedingungen können sie aber auch als kontingentes Handeln im weiteren Sinne verstanden werden; nämlich dort, wo Nutzer*innen – innerhalb eines vorgegebenen Rahmens – ihr Handeln bis zu einem gewissen Grad selbst gestalten können – wie in Beispiel 4 (Tab. 49) die Ergänzung einer neuen Ausgangs- oder Zielsprache. Dennoch zeigt sich bei Beispiel 4, dass auch freies Gestalten von Handlungsoptionen zuweilen in einem eher eng beschränkten Rahmen stattfinden kann.

Die **Ebene** der höchsten Handlungsfähigkeit in Rammerts Konzept ist die **des reflexiven und intentionalen Handelns** (Rammert 2016: 154f.). Auf *Translaville* könnte man dieses am ehesten in den verschiedenen für Nutzer*innen verfügbaren Freitextfeldern realisiert sehen. Dort können Nutzer*innen beispielsweise Ausgangs- oder Zieltexte erfassen, Kommentare zu Übersetzungen mitliefern oder Beiträge im Forum oder über die private Nachrichtenfunktion versenden. Intentionalität und Reflexivität zeigen sich bei der Arbeit an Übersetzungen auf *Translaville* etwa im impliziten oder expliziten Formulieren eines Zwecks der Übersetzung sowie im (kollaborativen) Reflexionsprozess – sei es nun beim Erarbeiten einer Erstversion, beim Vorschlagen alternativer Übersetzungsvorschläge oder beim gemeinsamen Tüfteln an Reimen oder Liedtexten im Austausch mit anderen Nutzer*innen. Aus den Beispielen im Forum wird deutlich, dass auch die Mitglieder selbst ihre textgestalterischen Praxen als intentionale und reflexive Prozesse beschreiben würden. In Beispiel 1 (Tab. 50, unten) wird etwa die übersetzerische Autonomie angesprochen, zu der für den Urheber des Beitrags sichtlich auch die Möglichkeit gehört, nach eigenem Verständnis und Ermessen Ausgangstexte beurteilen und interpretieren zu können. In dem Beispiel klagt der Nutzer, er sehe seine Handlungsfähigkeit eingeschränkt – hier allerdings nicht von rigiden Plattformstrukturen, sondern von einer innerhalb der Community formulierten ‚Übersetzungsregel'[136], bestimmte Ausgangstexte nicht zu akzeptieren (hier z. B. solche ohne Verb). In seiner Argumentation findet der Nutzer sehr deutliche Worte dafür, dass aus seiner

[136] Vgl. dazu auch die „Regeln für Anfragen und Übersetzungen" im Screenshot des Anfrageformulars für reguläre Übersetzungen, Anhang A.8.

Sicht bei der Gestaltung von Übersetzungen dem persönlichen Ermessen und der eigenständigen Interpretationsfähigkeit von Übersetzer*innen mehr Vertrauen geschenkt werden solle.

Nimmt man hier noch einmal gesondert die Handlungsmöglichkeiten der *technischen* Strukturen von *Translaville* in den Blick, so ist klar, dass es ohne wirklich breite Fähigkeit zu kontingentem Handeln für die Techniken auch keine Fähigkeit zu avancierten Möglichkeiten reflexiven und intentionalen Handelns geben kann. Rammert (2016: 155) rät in technografischen Studien jedoch dazu, gleichzeitig „die empirisch beobachtbaren gesellschaftlichen Praktiken der Verwendung intentionaler Begriffe bei der Steuerung und Interpretation menschlichen wie technischen Verhaltens" nicht außer Acht zu lassen – also nicht nur beobachtbare Intentionalität bzw. Reflexivität technischer Systeme in den Blick zu nehmen, sondern auch zu berücksichtigen, wo und unter welchen Bedingungen es zu Zuschreibungen intentionaler und reflexiver Handlungsfähigkeit durch Nutzer*innen kommt. Immerhin würden solche Zuschreibungen sich auch darauf auswirken, wie Nutzer*innen mit Techniken interagieren. Auch Beispiele dafür finden sich auf *Translaville* – wohl wie zu erwarten gehäuft in den Forenbereichen, wo Nutzer*innen Probleme mit der Seite oder Fehler bei neu eingerichteten Funktionen melden können. So berichtet etwa in Beispiel 2 (Tab. 50) ein Nutzer, sein Passwort habe sich *eigenständig* geändert, während in Beispiel 3 ein Nutzer seinem Computer eine gewisse Eigenwilligkeit und Selbstständigkeit und auch – beschränkte – Intelligenz zuschreibt.

Tabelle 50: Beispiele für Reflexivität und Intentionalität im übersetzerischen Handeln auf Translaville

Intentionales und reflexives Handeln	1	„Ausgangstexte ohne konjugiertes Verb akzeptieren oder nicht akzeptieren? In jedem einzelnen Fall die schwammige und oft widersprüchliche Regel Nr. 4 einhalten oder nicht? … Das Recht haben oder nicht, als Übersetzer*innen **nach unserem persönlichen Ermessen entscheiden zu können** – und **nach bestem Wissen und Gewissen für uns selbst** die Übersetzbarkeit oder Unübersetzbarkeit der betreffenden Anfragen **einschätzen zu können**? Zur Veranschaulichung und als Denk- und Diskussionsanstoß für alle Mitglieder dieser Website – und um ein plakatives Beispiel zu geben: Unmöglich, sogar *diesen* präzisen Text[137] hier – mit [110] Wörtern und einer klaren Bedeutung – auf [Translaville] übersetzen zu lassen." (V151_001)
Zuschreibung reflexiver Handlungsfähigkeit an Techniken	2	„Ich habe mich gefragt, ob jemand etwas darüber weiß, **dass sich mein Passwort von selbst geändert hat**." (PB061_001)
	3	„Wahrscheinlich ein kleiner Fehler im System … Kein großes Ding – **manchmal leben Computer ihr eigenes Leben** und sind **auch nicht schlauer** als die Person, die die Software entwickelt hat …" (PB059_007)

Die für diese Dissertation erhobenen Daten führen jedoch nicht nur vor Augen, wie unterschiedlich das Ausmaß der Handlungsautonomie je nach auszuführender Aufgabe ausfallen kann – sowohl für Menschen als auch für Techniken. Die Daten machen auch deutlich, dass das Ausmaß der Handlungsautonomie von Nutzer*innen in manchen Fällen wohl ganz bewusst

[137] Gemeint ist der im Beispiel zitierte Forenbeitrag, der ebenfalls so formuliert ist, dass kein konjugiertes Verb vorkommt.

gestaltet wird. Sie zeigen, in welchen Fällen möglichst weitgehende Gestaltungsfreiheit priorisiert wird, während anderswo der Spielraum für Nutzer*innen absichtlich auf einen recht engen Rahmen beschränkt wird (vgl. Tab. 51, unten).

Beschränkt werden die Nutzungsoptionen für die Mitglieder von *Translaville* überall dort, wo Prozesse standardisiert und Nutzer*innen gezielt durch das Web-Interface geführt werden sollen. Weniger Optionen sollen so ‚entlasten' und schnelleres Navigieren ermöglichen. Andernorts wird deutlich, dass es auch viel pragmatischere Gründe für eine Beschränkung oder Ausweitung der Handlungsfähigkeit von Nutzer*innen geben kann. In Beispiel 1 (Tab. 51, unten) etwa weist der Entwickler darauf hin, dass eine aufwendigere technische Lösung (hier ein Chat, der nur für *Translaville*-Mitglieder zugänglich ist) einfach zu teuer sei.

Gleichzeitig bleiben für Nutzer*innen jedoch dort Entscheidungs- und Handlungsräume gewahrt, wo es gerade um das selbstständige Handeln und um ein Einbringen der Einstellungen und Einschätzungen von Mitgliedern geht (vgl. Bsp. 2, Tab. 51). Diese sind häufig über Freitextfelder umgesetzt – beispielsweise für Übersetzungen, zum Kommentieren von Feedback oder zur Kommunikation mit einzelnen oder mehreren Mitgliedern. Der diachrone Blick auf die Daten zeigt, dass im Laufe der Zeit an einigen Stellen der Anwendungsoberfläche solche Freitextfelder zusätzlich ergänzt wurden, wo Nutzer*innen eben gerade eine mangelnde Handlungsmöglichkeit beklagten. Konkret der Fall war dies beispielsweise im Formular für Evaluierungen, wo nach und nach die Optionen ausgeweitet wurden: von einer Auswahlmöglichkeit, die auf ‚Ablehnen' und ‚Annehmen' von Übersetzungen beschränkt war, zu einer 10-Punkte-Skala für die Bewertung, bis hin zu einem zusätzlichen Kommentarfeld für Feedbacks – zunächst nur bei Ablehnen der Übersetzung, schließlich aber für abgelehnte *und* angenommene Übersetzungen (V129; I3, 00:24:28–00:25:05).

Wie oben bereits diskutiert wurde (vgl. Kap. 8.3 *Wirkungen von Zeichentechniken*), dienen Zeichentechniken den Nutzer*innen von *Translaville* auch zur Konstruktion des Selbst bzw. der Zugehörigkeit zur Community. Auch dazu wird entsprechender Spielraum für individuelle Anpassungen, z. B. des eigenen Profils eröffnet (vgl. Bsp. 3, Tab. 51, unten).

Neben eigenen Gestaltungsmöglichkeiten für reguläre Nutzer*innen (primär in der Form von Texten wie z. B. Ausgangstexten, Übersetzungen, Kommentaren, Profiltexten etc.) werden auch Nutzer*innen in besonderen Rollen spezifische Interventionsmöglichkeiten eröffnet: Dazu gehören etwa Bewertungswerkzeuge und ein gesonderter Forenbereich für Expert*innen (vgl. Bsp. 4, Tab. 51) sowie die Möglichkeit für Administrator*innen oder den Entwickler, die Nutzer*innenrechte anderer einzuschränken (vgl. Bsp. 5, wo sich der Entwickler die Option vorbehält, die Registrierung neuer Mitglieder auch abzulehnen). Solche Interventionsmöglichkeiten dienen dabei auch der Wahrung der Privatsphäre wie in Beispiel 6 und der Vermeidung einer missbräuchlichen Verwendung der Plattform: Beispiel 7 zeigt etwa die Möglichkeit für den Entwickler, auch private Nachrichten einzusehen, unter der Begründung, damit können Spammer*innen ausfindig gemacht werden. Beispiel 8 (Tab. 51) verweist auf die breiten Nutzer*innenrechte von

Administrator*innen, die es, so hier ein Administrator, mit Bedacht und Zurückhaltung einzusetzen gelte.

*Tabelle 51: Übersicht über unterschiedliche Gründe für die Ausweitung oder Einschränkung der Handlungsfähigkeit von Nutzer*innen*

Kosten	1	„Ich habe hier eine kostenlose Lösung benutzt. Ich denke, wir bräuchten einen eigenen Chat-Server, um allen Mitgliedern von [Translaville] einen privaten Zugang zum Chat zu ermöglichen. Aber ich brauche Zeit und vielleicht auch Geld – ich bin nicht sicher, ob diese Server kostenlos sind." (V087_004)
Ermessensspielraum für die Nutzer*innen	2	„Entwickler: Es verstößt gegen die Grundsätze von [Translaville] automatische Software zu verwenden. Du kannst eine Nachricht unter die abgelehnte Übersetzung posten, um [Nutzerin A] zu erklären, warum du so entschieden hast. […] Nutzerin B: Ich habe die Übersetzung schließlich akzeptiert, allerdings mit einer sehr niedrigen Bewertung, und ich habe sie auch korrigiert. Das liegt daran, dass ich mir nicht 100%ig sicher war, dass sie eine Übersetzungsmaschine benutzt hat." (A002_001–002)
Individualisierung	3	„Wo kann ich mein Bild ändern? Ich möchte auch etwas über mich schreiben, aber ich kann nicht sehen, wo ich das machen kann. Bitte lasst mich wissen, wie das geht. Einige Nutzer*innen haben [ein Symbol für Translaville] auf ihrem Bild. Wie komme ich zu so etwas?" (V066_001)
Interventionsmöglichkeit	4	„Wir heißen unsere zwei neuen Türkisch-Expert*innen, [Nutzerin A] und [Nutzer B] willkommen. […] Ihr habt jetzt Zugriff zu einer Reihe neuer Werkzeuge. […] (A146_766)
	5	„Your account has been created but has to be approved. Please check your e-mail for details. An e-mail with an activation code will be sent to this address: [E-Mail-Adresse]." (SCR, Registrierung, Nutzer*innenprofil, Versuch 1, 14.06.2018)
Datenschutz	6	„Manchmal, wenn ich eine Nachricht sehe, die nicht privat ist, es aber sein sollte, kann ich sie bearbeiten und auf privat umstellen (zum Wohl und zur Sicherheit der Absender*innen)." (A009_012)
Schutz vor Missbrauch	7	„Von Zeit zu Zeit ist es gut, daran zu erinnern: Ich kann alle privaten Nachrichten lesen. Und ich lese sie die meiste Zeit nicht. Mein Ziel ist es, Spammer*innen aufzuspüren und nicht, private Details aus eurem Leben zu erfahren." (A009_001)
	8	„Leute, der Schraubenschlüssel [Symbol für Administrator*innen-Status] ist zwar nur ein Werkzeug. Bei Missbrauch kann er aber zu einer Waffe werden. OK, das ist vielleicht eine alberne Metapher, aber ich denke, es ist gut, das im Hinterkopf zu behalten. Der Job von Admins ist so nützlich wie gefährlich: Geht vorsichtig mit ihm um!" (A146_457)

8.5 Zwischenfazit: Techniken

Dieser Abschnitt hat zunächst gezeigt, dass die übersetzerischen Praxen auf *Translaville* auf unterschiedliche körperliche, objekthafte und zeichenbasierte Handlungsträger verteilt sind.

Nicht alles Handeln erfolgt dabei jedoch in vorrangig technisierter Form. Je nachdem, wie stark routinisiert Handlungen erfolgen, inwieweit sie in fixierte Form gebracht worden sind und damit wiederholt auf weitgehend gleiche Weise reproduzierbar sind, haben sie mehr oder weniger ausgeprägt technischen Charakter. Die im vergangenen Abschnitt präsentierte Analyse hat dabei ein gewisses Spannungsfeld zwischen Technisierung und Subjektivierung in den übersetzerischen Praxen auf *Translaville* offenbart: Zwar sind die Übersetzungspraxen auf *Translaville* durchwegs technikvermittelt. Dennoch verstehen die Nutzer*innen Übersetzen vor allem als kreatives Gestalten, als nie ganz abgeschlossenen, vielschichtigen, höchst subjektiven Prozess,

der über die entsprechenden Freitextfelder zum Teil auch tatsächlich so umsetzbar ist (vgl. im Gegensatz dazu aber die Einschränkungen der übersetzerischen Handlungsautonomie aufgrund der Vorgabe der Längenentsprechung zwischen Ausgangs- und Zieltext). Daneben konnten in Bezug auf unterschiedliche Aktivitäten in der Community auch weitere Prozesse beobachtet werden, bei denen das Subjektive, Persönliche, Einmalige und Wandelbare im Vordergrund stehen: Beispiele dafür sind etwa die oben erwähnten, höchst individuell gestalteten Nutzer*innen-Profile oder verschiedenen Formen von ‚Bastel-Arbeiten' für andere (seien sie nun digitaler Natur wie etwa Videocollagen, oder analoger Natur wie eigens gestaltete Postkarten). Solche Gestaltungsformen scheinen den Mitgliedern insbesondere zur Selbstrepräsentation oder zur Herstellung engerer Bezüge zu anderen sowie zur Community zu dienen.

Dennoch sind selbst diese Handlungen alle in irgendeiner Weise an Techniken geknüpft. Wie oben dargestellt wurde, sind alle Praxen auf *Translaville* nur über Zeichentechniken für alle Mitglieder erfahrbar. Zu beobachten war dabei, dass im Laufe der Zeit sogar noch mehr Handlungen auf Techniken verlagert wurden (als umgekehrt Handlungen stärker für menschliche Interventionen geöffnet): Dies scheint insbesondere mit dem Wunsch zu tun zu haben, inmitten der schwer überschaubaren Datenmenge und Vielzahl von Abläufen und Kontakten auf *Translaville*, Information vorzusortieren und repetitive Prozesse zu automatisieren. In solchen Fällen scheinen die Nutzer*innen von *Translaville* auch gerne Teile ihrer Handlungsautonomie an technische Lösungen abzutreten. Immerhin bleibt ihnen somit mehr Zeit, um sich dem Übersetzen, dem Austausch untereinander, oder jenen Betätigungsfeldern zu widmen, in denen ihre persönliche Einschätzung und Intervention gefragt sind.

Im Fokus stand bei der Analyse der Techniken auf *Translaville* insbesondere die Rolle der Zeichentechniken. Diese liefern im Fall von *Translaville* eine über räumliche und zeitliche Beschränkungen hinweg für alle nutzbare Schnittstelle zur individuellen und kollektiven Teilnahme an den gemeinsamen Übersetzungspraxen. Die anderen Trägermedien traten in den Konversationen der Nutzer*innen nur in bestimmten Fällen in den Vordergrund: im Negativen, wenn es ihr Scheitern zu bemängeln galt; im Positiven vor allem deshalb, weil physischen Objekten offenbar eine besondere Bedeutung als Brücke zwischen der Online- und Offline-Sphäre zugeschrieben wurde.

Deutlich wurde auch, dass die Techniken auf *Translaville* auf vielfältige Weise Bedeutungen und Wirkungen jenseits des für sie intendierten Zwecks entfalten (vgl. dazu die in Kap. 3.3.2.2.1 *Techniken als Produkte* vorgestellten Untersuchungsebenen). Die verschiedenen technischen Elemente, die im vergangenen Abschnitt untersucht wurden, sind nicht einfach neutrale, passive Artefakte. Ihnen kommt im soziotechnischen Gefüge von *Translaville* eine weitaus umfassendere Rolle zu als die von bloßen Mitteln zum Zweck:

Techniken dienen auf *Translaville* nicht nur dazu, Übersetzungsprozesse oder den Austausch darüber zu ermöglichen. Sie werden auch zur Konstruktion von Zugehörigkeit oder Zusammengehörigkeit in der Gemeinschaft eingesetzt. Beispiel dafür ist etwa das Entstehen verschiedener Community-Symbole, die auf unterschiedliche Art und Weise in der Plattformstruktur integriert

sind. Solche Prozesse zur Konstruktion von Zugehörigkeit oder Zusammengehörigkeit lassen sich auch auf individueller Ebene nachzeichnen. Die starke Personalisierung der persönlichen Plattformbereiche, die Forderung nach Variation in der Farbgestaltung von *Translaville* oder das Aufgreifen von Community-Symbolen in den Profilen einzelner Mitglieder lassen hier etwa einen gewissen Wunsch nach Aneignung der gemeinsamen Techniken durch die einzelnen Mitglieder vermuten. Auch der mitunter heftige Widerstand gegen Änderungen im technischen Design der Plattform ist ein Beispiel dafür, dass Fragen der Gruppenidentität über das technische Design verhandelt werden. In diesem Kontext hat sich außerdem gezeigt, dass die Mitglieder unterschiedlichste Emotionen – von Ärger, Frustration und Hilflosigkeit über Freude, bis hin zu Nostalgie oder Stolz etc.) – auf die verschiedenen Techniken projizieren.

Auf *Translaville* dienen Techniken außerdem – bewusst und unbewusst – zur Fixierung sozialer Beziehungen und zur Fortschreibung von Machtverhältnissen. Dies wird einerseits dadurch sichtbar, dass Mitglieder mit besonderen Nutzer*innen-Rollen (z. B. Expert*innen, Administrator*innen) über weitreichenderen Einfluss auf die technische Struktur zu verfügen (z. B. mehr Bearbeitungsmöglichkeiten, Zugang zu zusätzlichen Plattformbereichen etc.). Die formalen Hierarchien in der Community sind also an Fragen der Handlungsfähigkeit in einem mehr oder weniger eng gesteckten technischen Rahmen geknüpft. Andererseits wird Nutzer*innen in besonderen Rollen, oder Nutzer*innen, die sich besonders um die Community verdient gemacht haben, über spezifische Zeichentechniken (z. B. Symbole im Profil, farbliche Hervorhebungen etc.) besondere Sichtbarkeit in der Community verschafft. In einer sonst wohl unübersichtlichen, relativ anonymen Online-Community werden solche Zeichentechniken damit zu Statussymbolen.

Dass Techniken Ausdruck sozialer Agenden sein können, wird auch darin sichtbar, dass anhaltende Probleme irgendwann nicht weiter zur Debatte gestellt, sondern ‚technisch gelöst' werden. Werden Handlungen in technische Form überführt, so wird damit ‚von oben' festgelegt, wie diese vonstatten zu gehen haben. Individuellen Nutzer*innen steht damit weniger Freiheit in der Gestaltung der konkreten Praxis offen – und auch die konkrete Form der betreffenden Technik ist von den einzelnen Übersetzer*innen nicht veränderbar. Es hat sich gezeigt, dass man sich dies auf *Translaville* unter anderem dort zunutze macht, wo man auf eine bestimmte Weise auf das Nutzer*innen-Verhalten einwirken möchte, etwa, wenn als missbräuchlich empfundenes Verhalten durch eine technische Lösung verhindert werden soll (vgl. dazu auch Kap. 7.2.2 *Erwartungen in Bezug auf das Verhalten in der Community*). Damit werden bestimmte Agenden in technische Formen eingeschrieben. Die auf diese Weise technisch privilegierten Handlungsmöglichkeiten werden gleichzeitig dauerhafter und schwerer umgehbar als Handlungsoptionen, die bloß im Austausch untereinander vereinbart und dem Ermessen der einzelnen Nutzer*innen überlassen werden. Allerdings hat nur der Entwickler der Gruppe wirklich die Autorität die gemeinsame Plattform entsprechend technisch umzugestalten (wenn auch auf Vorschlag der Community), und nur ein kleiner Kreis technisch versierter Mitglieder in spezifischen Nutzer*innen-Rollen (Super-Administrator*innen, Administator*innen) ist an der laufenden technischen Betreuung der Plattform beteiligt.

Deutlich wurde auch, dass auf *Translaville* eine ganze Reihe von Aufgaben von Techniken erleichtert oder überhaupt an diese delegiert wird: Als zentral stellten sich in diesem Zusammenhang etwa die Möglichkeit zur Dateneingabe, zum Speichern von Inhalten, zur Repräsentation von Informationen sowie zur Automatisierung heraus. Damit waren Techniken zentral an der Vorstrukturierung von Informationen, der Reduktion von Optionen, der Standardisierung von Prozessen, der Verkürzung von Handlungsketten, der Hervorhebung bestimmter Informationen und damit auch der Lenkung von Aufmerksamkeit beteiligt.

Ein differenzierter Blick auf Fragen der Handlungsautonomie führt außerdem vor Augen, dass sowohl menschliche als auch nicht-menschliche Akteure in unterschiedlichen Situationen und Handlungskonstellationen über eine verschieden starke Handlungsfähigkeit verfügen können. Die Daten aus der hier durchgeführten Studie haben außerdem bestätigt, was oben in theoretischen Linien bereits dargestellt wurde: dass nämlich auch menschliche Akteur*innen nicht in allen Kontexten immer über das höchste Maß an Handlungsfähigkeit verfügen müssen. So sehen sich die Nutzer*innen von *Translaville* etwa oft an vorgegebene technische Strukturen gebunden. Es sei denn, sie entscheiden sich, die gewünschte Handlung doch nicht zu setzen oder sie arbeiten um Einschränkungen herum.

Es hat sich jedoch auch gezeigt, dass nicht alle Mitglieder im gleichen Ausmaß von eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten betroffen sind. Nutzer*innen mit besonderen Rollen, wie etwa Expert*innen, vor allem aber die Administrator*innen haben oft weitgehendere Nutzungsberechtigungen. Der Entwickler ist außerdem in der Lage, die technische Grundstruktur zu verändern. Zugang zur Administrator*innen-Rolle haben allerdings in erster Linie Nutzer*innen mit der entsprechenden technischen Expertise. Somit besteht in der Community eine gewisse Ungleichverteilung der Handlungsautonomie zwischen den ‚bloßen' Übersetzer*innen auf einer Seite und den technisch besonders versierten Mitgliedern auf der anderen.

Die oben besprochenen Verflechtungen zwischen Vorstellungen, Praxen und Techniken im soziotechnischen Gefüge von *Translaville* betreffen nicht nur die Techniknutzung, sondern auch die ständig wiederkehrenden Prozesse der technischen Entwicklung, Neu- und Umgestaltung. Eine analytische Trennung der Phasen der Entwicklung und Nutzung von Techniken erscheint also kaum realisierbar. Der Blick auf den breiteren Werdegang von Techniken, der in technografischen Studien angestrebt wird, hat sich somit als lohnend herausgestellt.

Die Untersuchung der Gründe für eine bewusste Einschränkung oder Ausweitung der menschlichen Handlungsautonomie zeigt ein gewisses Spannungsfeld zwischen dem Streben nach Standardisierung, Vereinfachung, Intuitivität der Nutzung und Automatisierung repetitiver Aufgaben einerseits und dem Wunsch nach mehr Interventions- und Gestaltungsräumen auf der anderen Seite. Der Handlungsspielraum der Nutzer*innen von Translaville wird in diesem Spannungsfeld laufend neu ausverhandelt.

9 Schlussfolgerungen

Eingangs wurde die Frage gestellt, auf welche Weise in den auf *Translaville* realisierten Übersetzungspraxen Handeln, Vorstellungen und Techniken miteinander verwoben sind und welchen Einfluss dies auf Fragen der übersetzerischen *Agency* hat. Zur Beantwortung dieser Frage sollen im Folgenden die zentralen Erkenntnisse dieser Arbeit noch einmal zusammengeführt und diskutiert werden.

Zunächst lässt sich festhalten, dass diese Untersuchung gezeigt hat, wie Handeln bzw. *Agency* auf *Translaville* auf vielschichtige Art und Weise verteilt sind: An den in der Übersetzungscommunity realisierten Handlungen sind (a) mehrere Handlungsträger*innen beteiligt; sie erstrecken sich über (b) zahlreiche verschiedene Handlungsakte; und sie sind in (c) mehrere – und verschiedenartige – Handlungsmedien eingeschrieben.

9.1 Die Verteiltheit der Übersetzungspraxen auf verschiedene Handlungsträger*innen

Ähnlich wie in dem eingangs diskutierten Konzept der ‚collaborative translation' (vgl. Kap. *2.2.5*) treten auf *Translaville* unterschiedlichste Akteurskonstellationen und ein verschieden großes Ausmaß an Gemeinschaftlichkeit in unterschiedlichen Phasen des Übersetzungsprozesses zu Tage. Gemeinschaftlichkeit bedeutet im Fall von *Translaville* jedoch in den wenigsten Fällen auch wirklich die gleichzeitige Arbeit mehrerer Nutzer*innen an demselben Zieltext(-segment). Vielmehr besteht gemeinschaftliches Übersetzen hier eher in der aufeinanderfolgenden Beteiligung unterschiedlicher Mitglieder in verschiedenen Phasen des Übersetzungsprozesses (z. B. Beauftragung von Übersetzung; Verfassen von Zieltext; Diskutieren und Vereinbaren von Überarbeitungsvorschlägen, oft im Zuge mehrerer Feedbackschleifen) – bis es am Ende zu einer Entscheidung kommt und ein*e Expert*in eine finale Version des Zieltexts freigibt. Anders als in anderen Beispielen gemeinschaftlicher Übersetzung, die bisher Gegenstand translationswissenschaftlicher Studien wurden (z. B. *Wikipedia*, vgl. Jones 2018b: 111; vgl. dazu auch Kap. 2.3.3), gibt es auf *Translaville* also durchaus einen Zeitpunkt, zu dem eine Übersetzung als fertig erklärt wird. Das liegt daran, dass diese Autorität auf *Translaville*, anders als etwa im Beispiel von *Wikipedia*, einer bestimmten Nutzer*innen-Gruppe (den Expert*innen) eingeräumt wird. Auffallend ist dabei, dass Nutzer*innen durchaus die Möglichkeit offensteht, in unterschiedlichen Phasen von Übersetzungen auf eine Weise aktiv zu werden, die über den vorgesehenen Standardprozess für Übersetzungen (also Beauftragung – Übersetzung – Evaluierung – Freigabe) hinausgeht: Sie können sich entscheiden, bei bestehenden Übersetzungen eigenständig einen Zieltext in einer weiteren Sprache anzufertigen (auch wenn eine Übersetzung in diese Sprache nie angefordert wurde); sie können bei den Übersetzungen anderer Mitglieder unaufgefordert Verbesserungsvorschläge liefern, sich an Diskussionen zu den Themen von Texten beteiligen und unternehmen dazu aus reinem Interesse oft sogar intensive weiterführende Recherchen;

und sie können Texte hochladen, um diese dann auch selbst zu übersetzen und Feedback dazu zu erhalten. Diese Möglichkeiten zur Eigeninitiative von Nutzer*innen sind typisch für ‚Prosumer'-Kulturen im Web 2.0 (vgl. Kap. *2.2.4*) und verweisen auf ein weitaus flexibleres Rollenverständnis als in traditionellen Übersetzungsgefügen. Es geht nicht nur darum, eine Übersetzung zu produzieren, damit diese dann von jemand anderen gelesen bzw. in einem spezifischen Kontext eingesetzt werden kann. Vielmehr scheint diese Form der außerberuflichen Translation den Übersetzer*innen auch dazu zu dienen, eigene kreative Arbeiten unter Gleichgesinnten zur Diskussion zu stellen, sprachliches Feedback zu erhalten, die Community mit eigenen Ausgangstexten auf bestimmte Themen, Textsorten oder kulturelle Phänomene aufmerksam zu machen, und durch Textvorschläge wiederum zur Aktivität in der Gruppe beizutragen. Die Rollen sind so mitunter fluider als in traditionellen Übersetzungsgefügen oder neu verteilt: Mitglieder können mal die Rolle von Auftraggeber*innen bzw. Initiator*innen mal die von Übersetzer*innen oder Evaluierenden übernehmen; zuweilen können Auftraggeber*in bzw. Initiator*in und Übersetzer*in in einem Übersetzungsprozess sogar ein und dieselbe Person sein; und oft werden Ausgangstexte nur hochgeladen, um der Community ausreichend Material für die gemeinsamen Aktivitäten zu liefern. Anlass für die Initiation von Übersetzungen ist also nicht immer der Gedanke, diese letztlich irgendwo zur Anwendung zu bringen. Auch wenn die Rollen auf *Translaville* also wandelbarer sind als in traditionellen Übersetzungskontexten – sie sind auch in diesem Kontext soziale Konstrukte: Die Analyse der Vorstellungen rund um diese Nutzer*innen-Rollen hat dabei offenbart, welche Grenzziehungsprozesse die Community vornimmt (z. B. zwischen regulären Mitgliedern, Power-User*innen, Expert*innen und Administrator*innen oder sogar Super-Administrator*innen), wer aufgrund welcher Konstruktionen von ‚Befähigung' oder welches Status in der Community weitreichendere Handlungsbefugnisse erhält und bei welchen Aufgaben man also – weil sie nur von Nutzer*innen in besonderen Rollen übernommen werden dürfen – davon ausgehen kann, dass die Community diesen eine gewisse Priorität einräumt (etwa der Evaluierung von Übersetzungen, dem Ablehnen von Ausgangstexten oder Sanktionieren von Regelverstößen).

9.2 Die Verteiltheit der Übersetzungspraxen auf verschiedene Handlungsakte

Anders als im Konzept der ‚collaborative translation' lenkt das Konzept der ‚Verteiltheit von *Agency*' den Blick *auch* auf die Verteiltheit von Praxen auf verschiedenste Handlungsakte: Dass sich die Übersetzungspraxen auf *Translaville* über verschiedene Teilhandlungen erstrecken, ist freilich keine neue Erkenntnis. Immerhin wurden in unterschiedlichen translationswissenschaftlichen Ansätzen immer schon unterschiedlich breite Konzepte des Übersetzungsprozesses – mit einer mehr oder weniger feinen Gliederung typischer Teilprozesse des Übersetzens – zur Debatte gestellt. Das Besondere an dieser Studie ist hingegen, dass hier nicht nach *vorab definierten*, *idealtypischen* Teilprozessen des Übersetzens gesucht wurde. Vielmehr offenbarte die Analyse

der Plattformelemente und der kollektiven Austauschprozesse auf *Translaville*, wie die Community *selbst* Teilprozesse des Übersetzens definiert und implementiert. Dabei wurde deutlich, welche Prozesse mit der Zeit von der Community eingerichtet wurden, in welchen Teilbereichen diese im Laufe der Zeit wie stark ausdifferenziert wurden, und aus welchen Gründen diese Prozesse (im Zuge ihrer Überführung in technikvermittelte Abläufe) für alle Mitglieder in einer standardisierten Form fixiert wurden. Es konnte etwa gezeigt werden, wie vielfältig die unterschiedlichen Teilprozesse sind, die nach und nach auf *Translaville* eingerichtet wurden (z. B. die Bestätigung der Vollständigkeit der Übersetzung, die Abfrage der Einhaltung von ‚Übersetzungsregeln', die Einrichtung eines alternativen Evaluierungsprozesses in Form einer Umfrage, die Übermittlung von Korrekturvorschlägen an Übersetzer*innen oder die Verständigung über die Freigabe einer fertigen Übersetzung). Außerdem konnte nachgezeichnet werden, wie die Übersetzungsprozesse damit in immer spezifischere, kleinteiligere Arbeitsschritte unterteilt wurden, die zum Teil vom übersetzenden Mitglied erledigt werden konnten, zum Teil hingegen ausschließlich Nutzer*innen in besonderen Rollen anvertraut wurden. Schließlich konnte beobachtet werden, dass für einzelne Prozesse im Laufe der Zeit Varianten entwickelt wurden, z. B. die unterschiedlichen Übersetzungsprozesse für reguläre Anfragen, für die Online-Umgebung oder für Sprachdateien im Übersetzungsprojektbereich, womit man den spezifischen Herausforderungen des jeweiligen Ausgangsmaterials bzw. deren Einsatzzwecken Rechnung zu tragen versuchte. In der Gestaltung und Weiterentwicklung der gemeinsamen Übersetzungspraxen ist also ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen Standardisierung bzw. zentraler Kontrolle über die Prozesse einerseits und einem Wunsch nach einer gewissen Anpassbarkeit der Prozesse an bestimmte Situationen und Anwendungskontexte andererseits zu beobachten.

Wie Cordingley und Frigau-Manning (2017b: 2; vgl. Kap. 2.2.5) in Bezug auf einen Großteil heutiger Übersetzungspraxen feststellen, haben auch die Mitglieder von *Translaville*, die sich in verschiedenen Rollen an einer Übersetzung beteiligen, durch den gemeinschaftlichen Charakter der Übersetzungsprozesse nur provisorische Autorität über die jeweiligen Texte. Gerade diese Verteiltheit von Autorität bzw. Verantwortung birgt jedoch, wie ebenfalls gezeigt wurde, ihre eigenen Schwierigkeiten, nämlich dann, wenn die starke Arbeitsteilung dazu führt, dass Übersetzungsprojekte für einzelne Mitglieder zu stark dekontextualisiert werden und ethische Risiken (z. B. die missbräuchliche Verwendung von Zieltexten) damit schwerer einschätzbar werden. Trotz der Verteiltheit des Handelns auf mehrere Handlungsakte und Handlungsträger*innen werden die Beiträge Einzelner auf *Translaville* – anders als bei Dombek (2014: 27f.) – jedoch nicht unsichtbar. Gerade Sichtbarkeit und Anerkennung für den Beitrag Einzelner scheinen in der potenziellen Anonymität bzw. Unübersichtlichkeit einer sehr mitgliederstarken Community wie *Translaville* sogar zu einer symbolischen Währung zu werden, was man sich auch aktiv bei der Gestaltung des Plattformdesigns zunutze macht (z. B. durch sog. *Gamification*-Elemente oder aufmerksamkeitslenkende Design-Elemente, die zur aktiveren Teilnahme an den Übersetzungspraxen motivieren sollen).

Auffallend auf *Translaville* war außerdem, dass die gemeinschaftlichen Aktivitäten in der Community nicht nur auf unterschiedlichste Handlungsakte des *Übersetzens*, sondern auch auf vielfältige Praxen des *Austauschs* sowie des Aufbaus einer Community-Kultur (z. B. Mitglied und Teil der Community werden, Konstruktion von Zugehörigkeit, Entwicklung gemeinsamer Symbole, Signalisieren von Zusammengehörigkeit als Gruppe) verteilt sind. Gerade diese Interaktionen miteinander und das aktive Mitgestalten der Community wurden von den Mitgliedern von *Translaville* als zumindest ebenso wesentliche Elemente ihrer Aktivitäten auf *Translaville* wahrgenommen wie die Übersetzungsaktivitäten – immerhin werden die Übersetzer*innen von *Translaville* erst dadurch wirklich Teil eines kollektiven Projekts. Die Konsequenz daraus ist, dass das Verhandeln unterschiedlicher Vorstellungen und Erwartungen besonders relevant und somit zentraler Teil des kollektiven Geschehens wird.

9.3 Die Verteiltheit der Übersetzungspraxen auf verschiedene Handlungsmedien

Schließlich hat sich gezeigt, dass Handeln auf *Translaville* auch auf verschiedenartige Handlungsträger*innen bzw. Handlungsmedien verteilt ist. Zentral für diese Arbeit war freilich die Einbettung der übersetzerischen Praxen in Zeichensysteme (also insbesondere die virtuelle Plattform von *Translaville*). Dabei konnte gezeigt werden, dass das Medium der Zeichensysteme bestimmte Eigenschaften hat, durch die die mit ihnen ausgeübten Praxen geformt oder mitgestaltet werden: Zeichenhafte Medien wie Eingabeformulare können so gestaltet werden, dass nur bestimmte Handlungen mit ihnen möglich sind; virtuelle Übersetzungspunkte können einen numerischen Wert ausdrücken und sind damit kumulierbar; Text- und Auswahlfelder erlauben die Eingabe und mitunter auch Vorstrukturierung von Informationen; virtueller Text ist speicher- und durchsuchbar, ermöglicht jedoch auch die Repräsentation von Text und Symbolen und dient damit auch zur Konstruktion von Zugehörigkeit bzw. Zusammengehörigkeit; bestimmte Funktionen wie Benachrichtigungen oder Suchabfragen sind automatisierbar und können so auch zur Lenkung der Aufmerksamkeit der Nutzer*innen eingesetzt werden. Die vorrangige Einbettung der übersetzerischen Praxen auf *Translaville* in solche zeichenhaften Medien hat somit zur Folge, dass bestimmte Handlungen erleichtert und andere erschwert werden – was sich unweigerlich darauf auswirkt, wie die übersetzerischen Praxen insgesamt gestaltet sind. So hat sich etwa gezeigt, dass die spezifische technische Ausgestaltung des Übersetzungsinterface auf *Translaville* den Gestaltungsspielraum der Übersetzer*innen in einigen wesentlichen Punkten einschränkt: Unmöglich oder zumindest umständlich werden so etwa größere gestalterische Eingriffe beim Übersetzen, wie etwa das Umstrukturieren, Kürzen oder Adaptieren von Zieltexten, genauso wie das Unterbrechen und spätere Fortsetzen der Arbeit an Übersetzungen oder das gemeinsame Übersetzen an einem Text mit einer weiteren Person.

Auch wenn der hier gewählte methodische Zugang (abgesehen von den Aufzeichnungen im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung) kaum Einblick in die körperliche und physische Vermittlung der Praxen auf *Translaville* erlaubt hat und der Fokus somit unweigerlich stärker auf Zeichentechniken lag, wurde dennoch klar, dass Körper, physische Objekte und zeichenhafte Schemata untrennbar miteinander verbunden sind und diese je nach Handlung jeweils unterschiedlich stark handlungsbeteiligt sind: Auch gemeinschaftsbasierte Übersetzung im Web 2.0 erfolgt nicht ausschließlich virtuell, sondern wird von leiblich vor ihren Bildschirmen anwesenden Menschen realisiert. Ohne die verschiedenen, physisch von den Übersetzer*innen bedienten Geräte (z. B. PC, Maus, Tastatur, Router) wären die Übersetzungspraxen für die Mitglieder von *Translaville* nicht durchführbar. Auffallend war dabei, dass die Wahrnehmung von *Translaville* als ausschließlich virtuellem Raum für die Nutzer*innen offenbar so ausgeprägt war, dass sie ihre physische Umgebung und die körperliche Realisierung der Übersetzungspraxen meist erst dann thematisierten, wenn etwas daran nicht ‚funktionierte' (z. B. ermüdende Mausbewegungen und Klickroutinen, unergonomische Arbeitsplätze und damit verbundene Verspannungsschmerzen; Serverabsturz oder Routerdefekt, eine mangelhafte Darstellung von *Translaville* am mobilen Endgerät). Eine Ausnahme bildeten einige wenige Verweise auf bestimmte physische Objekte (z. B. Blumenstrauß, Postkarten), die für die Mitglieder neben ihren virtuellen Interaktionen eine besondere Bedeutung zu entfalten schienen. Gerade das Physische bzw. Analoge schien im Austausch zwischen den Mitgliedern von *Translaville* einen besonderen Stellenwert einzunehmen und für sie verstärkte persönliche Nähe zu anderen Nutzer*innen zu signalisieren.

9.4 Fragen soziotechnischer *Agency*

Die beschriebene Verteiltheit von *Agency* hat durchaus Konsequenzen im soziotechnischen Gefüge von *Translaville*: Wenn *Agency* durch Designänderungen zwischen den vorrangig beteiligten Handlungstragenden, also z. B. vom Menschen auf die Maschine oder umgekehrt, verschoben wird, verändert sich dabei mitunter auch der Grad der Technisierung der betreffenden Handlungen – und damit deren Robustheit bzw. Standardisierungsgrad. Die Analyse ergab dabei, dass eine solche Verlagerung von *Agency* zwischen verschiedenen Medien aus unterschiedlichen, oft konkurrierenden Anlassfällen vorgenommen wird, um menschlichen Nutzer*innen im konkreten Fall entweder mehr oder weniger Handlungsspielraum einzuräumen.

Eine technische Reduktion der Handlungsoptionen für Nutzer*innen lag in vielen Fällen etwa in der Absicht begründet, die Nutzer*innen zu entlasten oder ihnen mehr Bedienkomfort zu bieten. Oft stand auch der Wunsch im Vordergrund, die Arbeitsprozesse stärker zu standardisieren, womit man die Abläufe auf *Translaville* teilweise auch transparenter gestalten wollte. Die Automatisierung verschiedener Arbeitsprozesse sollte bei der Bewältigung überbordender Datenmengen unterstützen, um so gerade den eigentlich in ihrer Freizeit auf *Translaville* tätigen Nutzer*innen mehr Raum für diejenigen Aktivitäten freizumachen, die sie am lohnendsten empfinden – also in der Regel das gemeinsame Übersetzen und den Austausch untereinander.

Dabei kam es interessanterweise gerade auch bei einem solchen außerberuflichen, ehrenamtlichen Projekt zu bestimmten Formen der Rationalisierung bzw. Industrialisierung von Arbeitsprozessen.

Im Gegensatz dazu konnte eine ganze Reihe von Fällen beobachtet werden, in denen man sich bewusst für einen Verbleib der Handlungsfähigkeit bei den menschlichen Nutzer*innen entschied: Dabei ging es meistens darum, entweder allen oder bestimmten Nutzer*innen eine Interventionsmöglichkeit einzuräumen, etwa um missbräuchliches Verhalten ahnden oder bei unzureichender Wahrung der Privatsphäre von Nutzer*innen eingreifen zu können. In einem Großteil der Fälle entschied man sich für eine Verlagerung von *Agency* auf die menschlichen Akteur*innen jedoch dann, wenn diesen eine Möglichkeit zur Individualisierung ihrer Beiträge auf *Translaville* zur Verfügung gestellt oder ihnen ein höheres Maß an Selbstbestimmung eingeräumt werden sollte. Dennoch zeigte sich auch (oder vielleicht sogar *gerade*) bei einer außerberuflichen Online-Plattform wie *Translaville*, dass nicht alle Entscheidungen für eine Designänderung primär davon abhängig gemacht wurden, was diese für die Nutzer*innen leisten würden, sondern oft eher in einem Kosten-Kalkül begründet lagen: Manche Prozesse hätten sehr wohl technisch vereinfacht bzw. automatisiert werden können, hätten aber die Anmietung zusätzlicher Server erfordert und somit von einer nicht-profitorientierten Plattform nicht tragbare Kosten verursacht. Der Handlungsspielraum der Nutzer*innen von *Translaville* wird also in diesem Spannungsfeld zwischen dem Streben nach Standardisierung, Vereinfachung, Intuitivität der Nutzung und Automatisierung einerseits und dem Wunsch nach mehr Interventions- und Gestaltungsräumen oder Kosten-Nutzen-Abwägungen andererseits ständig neu ausverhandelt.

9.5 Die Rolle von Vorstellungen und Sinnkonstruktionen

Neben Fragen des Handelns wurde in dieser Arbeit auch den Vorstellungen und Sinnkonstruktionen der Übersetzer*innen von *Translaville* besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Von Interesse waren sie hier insbesondere deshalb, weil davon ausgegangen werden kann, dass die Vorstellungen der Übersetzer*innen von *Translaville* weder besonders stark von beruflichen Übersetzungskonzepten noch von einer bestimmten gemeinsamen Agenda (wie z. B. bei humanitären außerberuflichen Übersetzungsinitiativen) zentral beeinflusst sind. In der translationswissenschaftlichen Forschung hat man sich den Übersetzungskonzepten von Mitgliedern einer solchen Übersetzungscommunity, in der Übersetzen bis zu einem gewissen Grad Selbstzweck ist, bislang noch nicht im Detail beschäftigt. Im Sinne der hier verfolgten theoretischen Perspektive waren Vorstellungen und Praxen außerdem gemeinsam zu betrachten, weil gerade die vielschichtigen Bedeutungsmuster und Sinnzuschreibungen rund um eine Praxis deren Ausübung erst möglich machen. Die Analyse der Diskussionen zwischen den Mitgliedern von *Translaville* hat dabei deutlich gemacht, dass viele ihrer Vorstellungen rund um das Übersetzen und ihre gemeinschaftlichen Aktivitäten erst in der Interaktion miteinander und im Umgang mit den technischen Plattformstrukturen gemeinschaftlich konstruiert werden. Gerade die Gemein-

schaftlichkeit der Übersetzungspraxen auf *Translaville* erfordert und befördert somit Aushandlungsprozesse darüber, was Übersetzen für die Nutzer*innen bedeutet, wie die Mitglieder der untersuchten Übersetzungscommunity ihre Übersetzungsaktivitäten konstruieren, welche Rolle diese in ihrem Alltag spielen, welche Prioritäten die Nutzer*innen in Bezug auf übersetzerische Prozesse und deren Organisation formulieren, welche Vorstellungen und Kriterien die Mitglieder an fertige Übersetzungen anlegen und welche Erwartungen sie an andere Nutzer*innen stellen.

9.6 Die Bedeutung des Übersetzens für die Nutzer*innen

Wie vielschichtig die Rolle ist, die eine Übersetzungscommunity wie *Translaville* für Amateur-Übersetzer*innen einnehmen kann, zeigte zunächst die Untersuchung der Bedeutungen, die die Nutzer*innen ihren Übersetzungspraxen zuschreiben: Zentral ist dabei die Vorstellung der gemeinsamen Übersetzungsaktivitäten als Ehrenamt. Das geht so weit, dass ein nicht unerheblicher Teil der Mitglieder jegliche Anspielung auf einen möglichen beruflich verwertbaren Nutzen der auf *Translaville* gewonnenen Übersetzungserfahrung bereits als Bruch mit den Grundprinzipien der Community wertet. Interessant waren außerdem zwei weitere, scheinbar entgegengesetzte Wahrnehmungen von Übersetzen auf *Translaville*: nämlich einerseits die Vorstellung von Übersetzen als Arbeit, andererseits die Wahrnehmung der Übersetzungsaktivitäten als Spiel, Spaß oder sogar Sucht. Allerdings ist dieses Erodieren der Grenze zwischen Arbeit und Spiel ein typisches Phänomen kultureller Produktionsprozesse im Web 2.0 und wirft als solches die auch in den Community-Diskussionen durchaus präsente, zentrale Frage zum (symbolischen oder materiellen) Wert übersetzerischer Praxen auf.

Letztlich konnten aber nicht nur diese etwas abstrakteren Vorstellungen vom Übersetzen darüber Aufschluss geben, welche Sinnkonstruktionen den Übersetzungspraxen auf *Translaville* zugrunde liegen bzw. diese letztlich auch formen. Als höchst relevant für die Gestaltung der Übersetzungspraxen stellten sich außerdem die persönlichen Motivationen der Nutzer*innen und ihre Erwartungen an die Community bzw. an das Verhalten anderer heraus: Neben stärker eigennützigen Beweggründen (z. B. die Möglichkeit, selbst Übersetzungen anzufordern; das Verbessern der eigenen Sprachkenntnisse), scheinen für die Nutzer*innen auch sprach- bzw. übersetzungsbezogene Beweggründe (z. B. Spaß am Arbeiten mit Sprachen, am gemeinsamen Feilen an Übersetzungen), bis hin zu communitybezogenen Motivationen (z. B. die Beteiligung an einem Gemeinschaftsprojekt, der Austausch mit Gleichgesinnten) und altruistische Motivationen (z. B. der Wunsch, anderen zu helfen und die eigene Freizeit sinnvoll zu verbringen) wesentlich zu sein. In dieser Untersuchung wurde dabei versucht, nicht bloß eine Momentaufnahme der Beweggründe der Nutzer*innen einzufangen. Vielmehr war es Ziel, zu rekonstruieren, auf welche Weise Motivationen in der Interaktion konstruiert werden und sich im Laufe der Zeit verändern. Ein Blick auf solche ‚Motivationspfade' der Nutzer*innen von *Translaville* ergab durchaus Unterschiede zwischen den Beweggründen für die Erstanmeldung und jenen für ein längerfristiges Engagement: Je länger Mitglieder sich an den Community-Aktivitäten beteiligten,

umso stärker schienen für sie auch gemeinschaftsbezogene Motive (z. B. der Aufbau von Beziehungen, ein gewisses Gemeinschaftsgefühl, die Möglichkeit anderen zu helfen) im Vordergrund zu stehen. Aufschlussreich war außerdem der Blick auf die Gründe für einen Rückzug von der Plattform: Auch hier zeigt sich, dass ohne die vielen Interaktionen in der Gruppe, ohne laufende Rückmeldungen zu eigenen Beiträgen, oder bei Nachlassen der Aktivität in der Community viele Nutzer*innen langfristig das Interesse an einer Beteiligung an den gemeinsamen Übersetzungsaktivitäten verlieren.

9.7 Vorstellungen vom Übersetzen und von der Community

Neben der Rolle oder Bedeutung, die die Mitglieder von *Translaville* Übersetzen insgesamt oder ihrem Engagement in der Community zuschreiben, wurde auch untersucht, welche Vorstellungen und Erwartungen sie in Bezug auf ihre konkreten Übersetzungspraxen in der Community verhandeln. Insgesamt scheint eine (im Sinne des hier verwendeten Technikbegriffs) nichttechnische Vorstellung vom Übersetzen in Vordergrund zu stehen: Die Nutzer*innen beschreiben Übersetzen dabei als kreativen, subjektiven, mitunter sogar emotionalen Prozess, als Basteln und Feilen am Text, als feinfühliges Entlocken von Bedeutungen, und vor allem als gemeinschaftliches Projekt. Dort, wo normative Vorstellungen vom Übersetzen in der Community verhandelt werden, finden sich (1) prozess-, (2) produkt- und (3) communitybezogene Konstruktionen.

Die Vorstellungen der Mitglieder in Bezug auf den *Übersetzungsprozess* betreffen insbesondere ihre Konstruktionen rund um erforderliche Sprachkenntnisse, mitgelieferten Kontext, die erwartete Intensität von Recherchen, ihre Einstellungen zu maschineller Übersetzung, zur Priorisierung von Übersetzungsanfragen, zu dem zu erledigenden Übersetzungsvolumen bzw. einzuhaltendem Zeitrahmen sowie Vorstellungen vom gemeinsamen Evaluierungsprozess. Bemerkenswert – vor allem für eine außerberufliche Übersetzungscommunity – war dabei, dass sich sowohl in den individuellen wie auch kollektiven Sinnkonstruktionen der Mitglieder von *Translaville* immer wieder die Vorstellung einer gewissen Verbindlichkeit gegenüber der Community wiederfindet; also das Gefühl einer bestimmten Verpflichtung, regelmäßig online zu sein, ein bestimmtes Arbeitspensum zu übernehmen bzw. dieses in einer ‚zumutbaren' Zeit zu erledigen und insgesamt aktiv zu einem lebhaften Community-Geschehen beizutragen.

Unter den Erwartungen der Mitglieder von *Translaville* an *Übersetzungsprodukte* fanden sich in erster Linie verschiedene Qualitätskonstruktionen auf Textebene, Vorstellungen in Bezug auf die Übertragung der Bedeutung oder Vollständigkeit von Übersetzungen, aber auch Normvorstellungen, die am ehesten einem funktionalistischen Übersetzungsverständnis zugerechnet werden können, etwa zur Anpassung von Übersetzungen an eine Zielgruppe oder an die Erwartung der Auftraggeber*innen.

Neben solchen Vorstellungen zu Übersetzungsprozess und -produkt konstruieren die Mitglieder von *Translaville* im Laufe der Zeit auch einen gewissen normativen Rahmen für das *Verhalten*

*der Nutzer*innen in der Community*. Besonders betont werden dabei die Prinzipien der Gemeinschaftlichkeit und Uneigennützigkeit der gemeinsamen Übersetzungsaktivitäten. ‚Gutes' Übersetzen wird dabei insbesondere als moralische Verpflichtung gegenüber anderen verstanden. Die Erkenntnisse aus dieser Arbeit decken sich mit Drugan (2011) dahingehend, dass auch in den auf *Translaville* verhandelten normativen Vorstellungen respektvolles Verhalten in der Community besonders priorisiert wird. Entsprechend unerwünscht sind also etwa mangelnde Sorgfalt, fehlende Kritikfähigkeit oder das Ignorieren von Feedback anderer Nutzer*innen. Auf *Translaville* werden außerdem Maßstäbe dafür verhandelt, welches Verhalten in der Community als ‚missbräuchlich' gesehen wird. Im Zentrum von Konstruktionen von missbräuchlichem Verhalten steht dabei oft die Wahrnehmung eines Verstoßes gegen des grundlegende Prinzip des Gleichgewichts von ‚Geben und Nehmen' in der Community. Dieses sieht man etwa bei der Registrierung mehrerer oder gefälschter Nutzerkonten, der Beauftragung ‚unsinniger' Übersetzungen, oder der Verbreitung von Spam verletzt. Insbesondere in Bezug auf konkrete Ausgangstexte entwickeln sich auch übersetzungsethische Debatten auf *Translaville*. Im Zentrum der Auseinandersetzungen stehen dabei Diskussionen über den Umgang mit moralisch bedenklichen oder für Minderjährige ungeeigneten, oder sogar strafrechtlich relevanten Ausgangstexten. Das Vorkommen von Übersetzungsanfragen für ausbeuterische Zwecke machte außerdem deutlich, dass jeglicher Prozess für den Umgang mit nicht akzeptablen Ausgangstexten eigentlich auf die Wachsamkeit der einzelnen Nutzer*innen angewiesen ist. Allerdings haben gerade die weitgehende Kontextlosigkeit der Übersetzungsanfragen auf *Translaville*, die ausgeprägte Arbeitsteiligkeit der Übersetzungsprozesse sowie die Möglichkeit zu einer weitgehenden Anonymität der Nutzer*innen in vielen Fällen zur Folge, dass die Einhaltung des gemeinsam abgesteckten moralischen Rahmens nur schwer überprüft werden kann.

9.8 Die Einschreibung von Vorstellungen in technische Strukturen

Aus technografischer Sicht ist aber nicht nur interessant, wie im Zuge von Aushandlungsprozessen rund um übersetzerische Praxen grundsätzlich Bedeutungen konstruiert werden und welche Aspekte der gemeinschaftlichen Aktivitäten diese betreffen. In dieser Arbeit wurde außerdem untersucht, auf welche Weise sich die oben diskutierten Vorstellungen in der Community mit der Zeit und insbesondere unter Mitwirkung von Techniken konsolidieren. Erster Schritt in der Verfestigung von Vorstellungen und Erwartungen war dabei oft deren Ausformulierung als ‚Community-Regel' und ihre Anzeige an für alle sichtbarer Stelle oder mitunter sogar in regelmäßig wiederkehrender Form (z. B. die Aufforderung, die Einhaltung der ‚Übersetzungsregeln' bei jeder Übersetzung zu bestätigen). Ein weiterer Schritt zur Fixierung solcher – meist normativer – kollektiver Vorstellungen bestand vielfach in deren Überführung in technische Form. Solche Prozesse waren etwa dort zu beobachten, wo man unerwünschtes Nutzer*innenverhalten zu sanktionieren oder überhaupt zu unterbinden suchte. Auffallend war dabei ein gewisser Zusammenhang zwischen der Einschätzung der Schwere eines Verstoßes gegen den in

der Community verhandelten moralischen Rahmen und dem Grad der Technisierung der eingesetzten Sanktionierungsmechanismen: je gravierender das ‚Vergehen' umso stärker technisierte Mittel wurden eingesetzt, um unerwünschte Handlungen – mitunter sogar automatisiert – zu unterbinden: Die Bandbreite der eingesetzten Mechanismen reichte dabei etwa von der Verwarnung der betreffenden Nutzer*innen oder dem Ablehnen von Übersetzungen, über das Sperren von Nutzer*innen für bestimmte Sprachen oder Einschränken ihrer Nutzer*innenrechte, bis hin zur Löschung ihres Profils sowie zu technischen Mechanismen für die automatische Verhinderung gewisser Handlungen. Stärker automatisierte Lösungen sind allerdings in weiterer Folge schwerer reversibel und verunmöglichen den in die Problemlösung eingebundenen Mitgliedern oft einen individuellen, stärker anlassbezogenen Umgang mit dem Vorfall.

Überhaupt hat sich gezeigt, dass mit der Entwicklung von technischen Lösungen bestimmte Vorstellungen und Agenden der Community bzw. des Entwicklers auch in die Plattformstrukturen eingeschrieben und so dauerhaft gemacht werden. Das passiert etwa dann, wenn konkrete Vorstellungen und Absichten Anlass für eine Design-Änderung geben und die technischen Lösungen dann so gestaltet werden, dass bestimmte, präferierte Handlungsoptionen den Nutzer*innen leichter von der Hand gehen, während andere erschwert oder verunmöglicht werden. Ein Beispiel für eine solche Überführung von Übersetzungskonzepten und den damit verbundenen Regulierungsabsichten in technische Form ist etwa die in dieser Arbeit mehrfach erwähnte Vorstellung, es existiere eine relativ stabile Längenentsprechung zwischen den Ausgangs- und Zieltexten jeder Sprachkombination. Durch die Implementierung einer Funktion, die die Einhaltung dieser ‚Längenäquivalente' im Übersetzungsformular automatisiert überprüft, sollte die Vollständigkeit von Übersetzungen kontrolliert werden. Wie die Analyse der technischen Strukturen auf *Translaville* gezeigt hat, hat eine solche Überführung gewisser Vorstellungen oder sozialer Agenden in technische Form fast immer Auswirkungen auf die Handlungsautonomie der menschlichen Nutzer*innen. Auffallend war dabei allerdings auch, dass nicht immer ein zwingender Zusammenhang zwischen den Vorstellungen, die Anlass für technische Lösungen gaben, und der Art und Weise, wie diese Techniken dann tastsächlich in der Praxis strukturierend wirksam wurden, bestehen musste. ‚Gutgemeinte' technische Mechanismen brachten also auch auf *Translaville* manchmal unintendierte Nebeneffekte hervor, indem sie die Handlungsautonomie der Übersetzer*innen auch in Bereichen einschränkten, in denen dies nicht beabsichtigt war.

9.9 Die soziale Wirksamkeit technischer Strukturen

Es konnte also gezeigt werden, dass viele technische Strukturen auf eine ganz spezifische Weise sozial wirksam werden und mitunter für Nutzer*innen – also hier Übersetzer*innen – verborgene Agenden transportieren können. Dieses Zusammenspiel von normativen Vorstellungen und Techniken war am Beispiel von *Translav*ille, bei dessen Plattform es sich um ein selbstverwaltetes und auch selbst entwickeltes technisches Design handelt, besonders gut beobachtbar, da in den Austauschprozessen in der Community viele für die Entwicklung, Überarbeitung und Nutzung

des technischen Designs relevante Prozesse sichtbar wurden: Im Forum wurden laufend Schwierigkeiten mit bestimmten technischen Elementen diskutiert und Argumente bzw. Vorschläge für Designänderungen gesammelt und an den Entwickler herangetragen, während umgekehrt auch der Entwickler von *Translaville* auf der Plattform laufend Stellung zu etwaigen technischen Überarbeitungen bezog. Es ist jedoch davon auszugehen, dass selbst auf Übersetzungsplattformen, die *nicht* partizipativ organisiert sind oder wo *weniger transparent* mit der Gestaltung des technischen Designs umgegangen wird, laufend solche Vorstellungen und Agenden in die technischen Designs eingeschrieben werden. Im Gegensatz zum Beispiel von *Translaville* werden solche Prozesse dort aber vermutlich nur selten explizit gemacht oder wird für Übersetzer*innen wohl kaum je die Möglichkeit bestehen, auf Designänderungen so einzuwirken, dass auch ihre Bedürfnisse gewahrt bleiben. Diese Erkenntnis ist vor allem für die anhaltende Debatte darüber relevant, wie es möglich ist, berufliche und vor allem auch außerberufliche Community- oder Plattformmodelle des Übersetzens sozial gerecht zu gestalten. Die Auseinandersetzungen rund um diese Frage drehen sich häufig um den materiellen und symbolischen Wert von oft unbezahlter Übersetzungsarbeit; darum, wem letztlich die Verfügungsmacht über die fertigen Übersetzungsprodukte zukommt; und um die Frage, wie die Wertschöpfung an diesen Produkten übersetzerischer Arbeit verteilt wird. All das sind Fragen, die gerade für Übersetzung im Dunstkreis plattformkapitalistischer Organisationsmodelle von höchster Relevanz sind. Diese Gefüge können jedoch nicht ohne die technischen Strukturen gedacht werden, in die die dort realisierten Übersetzungspraxen eingebettet sind und von denen sie dort auch mitgeformt werden. Wie diese Arbeit gezeigt hat, wird in stark technikvermittelten Übersetzungsumgebungen aus den unterschiedlichen, oben beschriebenen Gründen ein erhebliches Maß übersetzerischer Handlungsautonomie auf technische Strukturen verlagert. Ohne größere Transparenz dahingehend, wie *Agency* verteilt wird, sowie ohne Interventionsmöglichkeiten in Fragen der technischen Gestaltung für diejenigen, die letztlich in Form von Übersetzungen Wert produzieren, scheinen faire Modelle des Übersetzens im Web 2.0 allerdings nur schwer umsetzbar.

Die Untersuchung auf *Translaville* hat in diesem Kontext außerdem deutlich gemacht, dass nicht nur relevant ist, *wie* Handlungsfähigkeit in soziotechnischen Gefügen verteilt ist, sondern vor allem auch, *wer* letztlich darauf Einfluss hat. Auf *Translaville* hat etwa nur der Entwickler der Plattform wirklich die Autorität, technische Änderungen umzusetzen (wenn auch meist auf Vorschlag der Community), und nur ein kleiner Kreis technisch versierter Mitglieder in spezifischen Nutzer*innen-Rollen ist auch an der laufenden technischen Betreuung der Plattform beteiligt. Somit besteht in der Community ein gewisses Machtgefälle zwischen den ‚regulären' Übersetzer*innen auf einer Seite und den Mitgliedern mit breiterem Zugang zu technischen Aufgaben auf der anderen. Techniken dienen hier also – bewusst und unbewusst – zur Fixierung sozialer Beziehungen und zur Fortschreibung von Machtverhältnissen.

9.10 Die Kontingenz technischer Projekte

Allerdings haben die Erkenntnisse zur Handlungsfähigkeit der Übersetzer*innen von *Translaville* noch etwas gezeigt, was in den Science and Technology Studies bereits vielfach beobachtet wurde: dass nämlich die oben diskutierten ‚technischen Zwänge' kein unausweichliches Schicksal für Nutzer*innen sind. Nicht jede Intention seitens der Entwickler*innen mündet in ein technisches Design, das diese Intention dann auch tatsächlich wirkungsvoll implementieren oder technisch durchsetzen kann. Nicht zuletzt hat sich auch auf *Translaville* gezeigt, dass reguläre Nutzer*innen immer wieder individuelle Wege finden, um vermeintliche ‚technische Zwänge' wirkungsvoll zu umgehen (vgl. das Beispiel der im Übersetzungsinterface implementierten Zeitbeschränkung), oder um technische Rahmenbedingungen auf widerständige oder kreative Weise zu nutzen (vgl. die eigentlich nicht vorgesehene Nutzung des Übersetzungsinterface für die Beauftragung von Korrekturlesearbeiten). Technikdeterministische Deutungen haben sich also auch hier, gerade bei einem Blick auf die Mikroebene soziotechnischen Handelns, als nicht haltbar erwiesen.

9.11 Techniken als Projektionsflächen

Schließlich hat die Untersuchung gezeigt, dass Techniken auf *Translaville* nicht nur dazu dienen, Übersetzungsprozesse oder den Austausch darüber zu ermöglichen und diese in bestimmten, unter Umständen sozial erwünschten Abläufen zu fixieren. Deutlich wurde auch, dass Techniken hier vor allem auch zu einer Projektionsfläche für subjektive Bedeutungen und Zuschreibungen – z. B. zur individuellen und kollektiven Konstruktion von Zugehörigkeit oder Zusammengehörigkeit in der Gemeinschaft – werden. Wie das Beispiel des eher heftigen Widerstands gegen bestimmte ästhetische Änderungen im Design der Plattform zeigt, werden Deutungskämpfe in der Community (hier etwa über Fragen der Gruppenidentität) auch über das technische Design verhandelt. Auch unterschiedlichste Emotionen – von Ärger, Frustration und Hilflosigkeit über Freude, bis hin zu Nostalgie oder Stolz – werden auf die verschiedenen Techniken projiziert und machen deutlich, dass Techniken letztlich auch in der Wahrnehmung der Nutzer*innen niemals ‚neutral' sind.

9.12 Die Historizität translatorischer Online-Phänomene

Als besonders aufschlussreich hat sich schließlich der diachrone Blick auf die im Rahmen dieser Arbeit erhobenen Daten erwiesen. Die Möglichkeit, auf ein Online-Archiv mit Gesprächsinhalten aus einem Zeitraum von über 15 Jahren zurückzugreifen, lieferte eine einmalige Entwicklungsperspektive auf die untersuchte Community. So mussten die Motivationen, Einstellungen und Sinnkonstruktionen der Mitglieder von *Translaville* nicht als statisch bzw. als Momentaufnahme abgebildet werden, sondern konnte nachgezeichnet werden, wie sich diese mit der Zeit und im Austausch mit anderen entwickeln. Es konnte gezeigt werden, wie Aushandlungsprozesse rund

um Übersetzungs- und Gemeinschaftskonzepte verlaufen und wie sich manche davon zu kollektiven (normativen) Vorstellungen verfestigen und zum Teil in technische Form überführt werden. Die diachrone Perspektive gewährte außerdem Einblick darin, wie Arbeitsprozesse und Nutzer*innen-Rollen mit der Zeit variantenreicher werden oder sich ausdifferenzieren. Unerwartet produktiv war in diesem Kontext auch die Beobachtung der Community über den Zeitpunkt, an dem diese den Höhepunkt ihrer Aktivitäten erreicht hatte, hinaus: Gerade der Blick auf das langsame Abflauen der Aktivitäten und auf den zunehmenden Exodus zuvor noch ausgesprochen engagierter Mitglieder bot die Möglichkeit nachzuvollziehen, welche vielfältigen Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit Amateur-Übersetzer*innen auch langfristig Interesse daran behalten, einen nicht unerheblichen Teil ihrer Freizeit mit gemeinsamen Übersetzungsaktivitäten zu verbringen (z. B. Lebensumstände, die Raum für eine intensive Freizeitbeschäftigung bieten; das Gefühl etwas beitragen zu können; positive Kontakte mit anderen Mitgliedern; ein guter Internetzugang) – und unter welchen Bedingungen aus Euphorie und einem ausgeprägten Gefühl der Selbstverwirklichung mitunter Enttäuschung und Sinnverlust entstehen können (z. B. aufgrund einer Kränkung nach schlechtem Feedback; der Überpräsenz Einzelner; dem Abflauen der Plattformaktivitäten; der Verlust der Grundidee der Community oder durch einen gewissen Sinnverlust im Zusammenhang mit dem Aufkommen maschineller Übersetzung).

10 Relevanz der Erkenntnisse und Ausblick

Zum Abschluss dieser Dissertation soll in diesem Abschnitt diskutiert werden, welche Relevanz die oben vorstellten Ergebnisse für die Translationswissenschaft haben, welche Fragen in dieser Arbeit nicht behandelt werden konnten und welche zukünftigen Forschungsagenden sich aus den hier gewonnenen Erkenntnissen ableiten lassen. Die Ergebnisse haben auf unterschiedlichen Ebenen Implikationen für die translationswissenschaftliche Forschung, und zwar in Bezug auf den hier behandelten Forschungsgegenstand, die verfolgte theoretische Perspektive sowie auch in Bezug auf methodische Fragen.

Die im Rahmen dieser Dissertation durchgeführte Fallstudie zu *Translaville* lieferte Erkenntnisse zu einer spezifischen Form gemeinschaftsbasierter Übersetzung („community translation"), der in der translationswissenschaftlichen Forschung bislang kaum Aufmerksamkeit geschenkt wurde, nämlich einer Online-Übersetzungscommunity, die aus einem gemeinsamen Interesse an Übersetzung – und weniger an einem spezifischen Ausgangsmaterial – zusammengehalten wird. Diese Arbeit lieferte damit Einblick in die Vorstellungen von Amateur-Übersetzer*innen in Online-Communities – insbesondere in die Übersetzungskonzepte von Internetnutzer*innen, deren Vorstellungen vom Übersetzen *wenig* oder *nicht* von einem beruflichen Verständnis der Tätigkeit geprägt sind. Es konnte also aufgezeigt werden, wie und rund um welche zentralen Prinzipien solche Vorstellungen entstehen, wenn keine dem Übersetzen übergeordnete Agenda das Geschehen in der Gruppe bestimmt; welche Vorstellungen priorisiert werden und welche Rolle Übersetzung insgesamt für die Übersetzenden spielt. Die hier gewonnenen Ergebnisse können dabei eine Ergänzung zu bisherigen Studien liefern, deren Fokus eher auf Online-Übersetzungscommunities anderer Ausrichtung lag, z. B. auf Übersetzung im humanitären oder aktivistischen Bereich, auf Fan- oder Citizen-Media-Übersetzung.

Die Untersuchung des spezifischen, für diese Fallstudie gewählten Plattformtyps kann darüber hinaus zur Debatte rund um Fragen der Organisation von Online-Übersetzungsgefügen beitragen: Können Plattformmodelle für gemeinschaftsbasierte Übersetzung, die auf Selbstorganisation basieren, fairer, sozial gerechter sein, vielleicht sogar eine Alternative zu solchen Plattformmodellen bieten, die auf der Ausbeutung ehrenamtlicher Übersetzungsarbeit beruhen? Diese Dissertation konnte dabei zeigen, wie in der hier untersuchten Community Fragen des Werts ehrenamtlicher Übersetzungen verhandelt werden und welche Mechanismen und Prozesse eingerichtet werden, um eine gewisse Balance von ‚Geben und Nehmen' aufrechtzuerhalten und damit den Vorstellungen von Fairness in der Community gerecht zu werden. Gleichzeitig wurde auch aufgezeigt, wo selbst dieses Organisationsmodell an seine Grenzen stößt, wo also auch eine selbstregulierte Community wie *Translaville* Schwierigkeiten hat, den selbstgesteckten moralischen Rahmen zu implementieren und durchzusetzen, und wie gerade die schwer überschaubare Größe und Virtualität solcher Communities dazu führen können, dass ethische Risiken reproduziert bzw. sogar verstärkt werden. Künftige Arbeiten könnten Fragen des Werts ehrenamtlicher Übersetzung noch stärker unter Berücksichtigung der Debatte rund

um die freie Zirkulation von Wissen bzw. um ‚Open Access' behandeln oder Möglichkeiten der Konzeptualisierung von Übersetzungscommunities als ‚(Wissens-)Allmende' nachgehen. Das gewählte Fallbeispiel lieferte jedoch nicht nur neue Erkenntnisse zur Selbstverwaltung einer Community im Rahmen von vorgegebenen technischen Plattformstrukturen. *Translaville* ist auch ein Beispiel für eine Community mit einer selbst entwickelten und laufend in Absprache mit der Community verbesserten technischen Umgebung. In dieser Arbeit konnte daher auch das Zusammenwirken von technischer und organisatorisch-sozialer Selbstorganisation ausgelotet werden. Auch dies ist eine Perspektive, die in der Diskussion um gerechtere Organisationsmodelle der Online-Übersetzung bisher kaum berücksichtigt wurde.

Diese Arbeit lieferte auch insofern einen neuen Blick auf Übersetzungscommunities im Web 2.0, als hier eine gewisse Entwicklungsperspektive auf das Geschehen auf *Translaville* berücksichtigt werden konnte. Auch in bisherigen Studien zu kollaborativen Formen des Übersetzens im Internet haben sich Forscher*innen die methodischen Möglichkeiten von Online-Daten zunutze gemacht (etwa im ‚übersetzungsgenetischen' Ansatz), um das Zustandekommen von Übersetzungen im Rahmen von unterschiedlich komplexen, oft gemeinschaftlich realisierten Übersetzungsprozessen zu untersuchen. Die in diesen Forschungsarbeiten umgesetzte diachrone Perspektive bezieht sich allerdings in der Regel auf textuelle Änderungen in den Zieltexten sowie auf die Aushandlungsprozesse rund um diese. In dieser Dissertation konnten hingegen Entwicklungen auf zusätzlichen Beschreibungsebenen nachgezeichnet werden, etwa Veränderungen in den Beziehungen, Strukturen und Rollen in der Community, in den Vorstellungen der Mitglieder und in der Ausgestaltung des technischen Designs.

Der in dieser Arbeit verfolgte techniksoziologische theoretische Zugang trägt zur Debatte über Fragen der Handlungsautonomie bzw. des Handlungsspielraums von Akteur*innen in Übersetzungsgefügen bei. Das hier verwendete Konzept des ‚gradualisierten Handelns' kann dabei als Ergänzung bisheriger Arbeiten zu Fragen soziotechnischer *Agency* beim Übersetzen dienen. Anders als bisher sollte dabei nicht nur die Verteilung von *Agency* auf unterschiedliche Arten von Handlungsbeteiligten (also z. B. menschliche Akteur*innen und nicht-menschliche Objekte) untersucht werden. Es wurden auch Abstufungen von Handlungsfähigkeit sowohl menschlicher als auch nicht-menschlicher Instanzen berücksichtigt. Außerdem konnte die bestehende Auseinandersetzung zu übersetzerischer *Agency* um Erkenntnisse in der Frage ergänzt werden, was in einem Übersetzungsgefüge passiert, wenn *Agency* von einem Trägermedium auf ein anderes verlagert wird und wie Körper, physische Objekte oder Zeichentechniken aufgrund der diesen Trägermedien inhärenten Eigenschaften in einem soziotechnischen Gefüge spezifisch wirksam werden können. Die Anwendung dieses Konzepts erwies sich hier bereits im Kontext einer Online-Plattform, die weitgehend auf dem technischen Stand der frühen 2000er-Jahre beruht, als aufschlussreich. Wenn dieses Konzept also bereits gewinnbringend auf sehr grundlegende, kaum autonome Technologien anwendbar ist, wieviel ergiebiger könnte eine solche Analyse bei einer Anwendung auf komplexe autonome Systeme, wie etwa aktuelle Generationen künstliche-Intelligenz-basierter Sprachtechnologien, sein? In dieser Arbeit lag der Fokus vor allem auf Techniken, die – nach den hier verwendeten Begrifflichkeiten – auf Zeichensystemen basieren,

also Plattform-Designelementen, Auswahlmenüs, automatische Benachrichtigungen, grafischen Elementen der Übersetzungsplattform, Eingabefeldern, Übersetzungsformularen etc. Im Gegensatz dazu konnten die Möglichkeiten des hier verfolgten theoretischen Zugangs in Bezug auf die Trägermedien des Körpers und der physischen Objekte, ohne die die untersuchten Übersetzungspraxen ebenfalls nicht realisierbar wären, nicht annähernd ausgeschöpft werden. Das hier angewandte Konzept der Einbettung von Übersetzungspraxen in Trägermedien birgt also Potenzial für vielseitige weitere Anwendungsmöglichkeiten mit besonderem Fokus auf Fragen der Körperlichkeit oder Materialität von translatorischen Praxen. Ein vielversprechender Anwendungsbereich könnte beispielsweise die Untersuchung von Translation als ‚embodied practice' sein, die aktuell vor allem soziokognitive Ansätze in der Translationswissenschaft beschäftigt.

Gleichzeitig konnte mit dem hier verfolgten Zugang an bisherige Arbeiten angeknüpft werden, in denen aufgezeigt wurde, dass Technologie in unterschiedlich stark technikvermittelten Übersetzungsgefügen mehr als rein instrumentell wirksam wird. Diese Arbeit konnte dabei deutlich machen, auf welch vielseitige Weise auch die Sozialität, Medialität und Kulturalität von Techniken relevant werden und sich maßgeblich auf die Gestaltung übersetzerischer Praxen auswirken. Insofern kann diese Dissertation auch zur konzeptuellen Arbeit an einem differenzierteren Technikbegriff in der Translationswissenschaft beitragen.

Diese Dissertation ist auch für die Methodendiskussion in unserer Disziplin von Relevanz. Während gerade in den letzten Jahren eine Reihe virtueller Ethnografien durchgeführt wurden, die auf ähnlichen methodischen Prinzipien beruhen wie diese Arbeit – darunter etwa ein Fokus auf die Immersion der Forscherin im Untersuchungsfeld, das Verfolgen von Beziehungen und Praxen durch virtuelle Welten sowie die Berücksichtigung von Sinnkonstruktionen im Feld –, wurde hier versucht, auch der Technikvermitteltheit des Untersuchungsfelds methodisch noch stärker Rechnung zu tragen. Dabei sollte ausgelotet werden, wie Technologien als Artefakte und Medien stärker in onlineethnografische Beobachtungen einbezogen und insbesondere auch als analytische Kategorie untersucht werden können.

Es gab allerdings auch eine Reihe von Aspekten, die in dieser Arbeit aufgrund der konkreten Gestaltung des Forschungsdesigns nicht umfassend beschrieben konnten. Wie weiter oben bereits besprochen wurde, liegt im ursprünglichen theoretisch-methodischen Programm der Technografie ein besonderer Fokus auf Fragen des soziotechnischen Handelns. Im Gegensatz zu Fragen der Handlungsfähigkeit spielte das tatsächliche Handeln der Mitglieder von *Translaville* in dieser Arbeit jedoch eine eher untergeordnete Rolle. Das lag am gewählten Fall wie auch an den Datenquellen: Die Entscheidung für Beobachtungen ausschließlich in der virtuellen Sphäre (nicht aber vor den Computern der Übersetzer*innen) erschwerte umfassende Beobachtungen individueller Übersetzungsprozesse, da die Handlungen der Nutzer*innen online nicht in Echtzeit mitverfolgt werden konnten. Sichtbar wurde nur das Ergebnis dieser Handlungen oder die Austauschprozesse darüber. Hier musste also ein Umweg über die eigenen Erfahrungen der Forscherin im Rahmen der teilnehmenden Beobachtungen oder über Berichte der Nutzer*innen *über* ihr Handeln im Forum und in den Interviews genommen werden. Konsequenz davon ist,

dass Fragen des Handelns in dieser Arbeit somit nur eher eingeschränkt beobachtet und erklärt werden konnten und der Fokus stattdessen eher auf Fragen der Handlungsautonomie oder des Handlungsspielraums lag. Für künftige Studien stellt sich daher vor allem eine Kombination von Online- und Offline-Beobachtungen als vielversprechend dar. So kann einerseits das tatsächliche Handeln unterschiedlicher Nutzer*innen-Gruppen (und nicht primär die Berichte und Rationalisierungen *über* dieses Handeln) nachvollzogen werden. Gleichzeitig eröffnet sich dem*der Forscher*in so eine weitaus umfassendere Perspektive auf Fragen der leiblichen und dinglichen Vermittlung von Übersetzungspraxen. Während in dieser Arbeit die Frage, welche Rolle Übersetzung im Alltag von Amateur-Übersetzer*innen spielt, eher in Bezug auf die für die Übersetzer*innen damit verbundenen Bedeutungen untersucht wurde, würde Forschung an der Schnittstelle online und offline realisierter translatorischer Praxen außerdem vertiefende Einblicke darin erlauben, wie verschiedene Formen der Online-Übersetzung auch ‚praktisch' in das tägliche Leben der Akteur*innen eingebettet sind.

Eine weitere Einschränkung dieser Arbeit betrifft die schwere Zugänglichkeit von Aspekten der Technikentwicklung bei der Datenerhebung. Hätte die Gelegenheit dazu bestanden, auch den Entwickler von *Translaville* als Studienteilnehmer zu gewinnen, so wäre mit Sicherheit ein weitaus umfassenderer Einblick in die technische Gemachtheit von *Translaville* möglich gewesen. Interviews, Beobachtungen seiner Arbeit, oder eine Analyse des Quellcodes der Plattform hätten etwa einen beträchtlichen Mehrwert für die Datenlage in dieser Untersuchung dargestellt. Da dies aber nicht möglich war, mussten Fragen der Technikentwicklung über eine Analyse der beobachtbaren technischen Oberfläche (jene Elemente, mit denen Nutzer*in interagieren können) sowie aus Interviews und Forenbeiträgen rekonstruiert werden.

Gerade in den Interviews und in der Online-Kommunikation waren technische Strukturen außerdem eher dann ein Thema, wenn diese Techniken nicht funktionierten. Alltägliche, nicht weiter außergewöhnliche Praxen der Techniknutzung bzw. hier der technikvermittelten Übersetzung sind also durch Interviews und Forendiskussionen nicht vollständig rekonstruierbar, da Techniken, solange sie wie erwartet oder gewohnt funktionieren, oft nicht weiter hinterfragt werden. In Interviews werden Aspekte, die zur Klärung von Fragen technischer Routinen oder Zwänge dienen, daher nur selten verbalisiert. Gerade das in den Ergebnissen dieser Arbeit mehrfach erwähnte ‚Herumarbeiten' um technische Zwänge passiert dabei oft unbewusst. Viele Anhaltspunkte auf solche und ähnliche Fragen konnten daher eher über die eigenen Erfahrungen während der teilnehmenden Beobachtung und die Analyse der technischen Strukturen gewonnen werden. Ein größeres Augenmerk auf Beobachtungen der Akteur*innen beim Übersetzen – und zwar an den physischen Orten, an denen sie sitzen – hätte hier jedoch sicherlich noch umfassendere Einblicke liefern können.

Die für diese Dissertation erhobenen Daten waren ausgesprochen umfangreich. Da mit den Forendaten ein Großteil des analysierten Materials aus natürlichen Daten bestand, warf der Forschungsprozess auch eine Reihe von neuen Themen und Fragen auf, die in dieser Arbeit nicht weiter behandelt werden konnten, weil sie nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der hier

verfolgten Forschungsfrage standen. Einige dieser Themen sollen an dieser Stelle dennoch aufgegriffen werden, weil sie auf Forschungsvorhaben verweisen können, die in künftigen Studien untersucht werden könnten.

So wurde in den analysierten Daten etwa wiederholt sichtbar, wie Nutzer*innen während ihrer Online-Aktivitäten laufend zwischen Öffentlichkeit und Privatheit verhandeln. Dies wirft eine Reihe von Fragen auf, die in dieser Arbeit nicht behandelt werden konnte: Wie viel geben Mitglieder der Community in ihren Interaktionen mit anderen einerseits über sich selbst preis, wie viel offenbaren sie andererseits aber vielleicht bewusst *nicht*, um Überschneidungen mit anderen Bereichen ihres (auch beruflichen) Lebens zu vermeiden? Wie stark betonen Übersetzer*innen in ihren Selbstrepräsentationen private bzw. höchstpersönliche Details, um dadurch vielleicht gerade ein gewisses Gefühl der besonderen Verbundenheit in der Community aufzubauen? Wo ziehen Nutzer*innen die Grenze zwischen öffentlichen und privaten Interaktionen und wie wirkt sich dieses Spannungsfeld zwischen Öffentlichkeit und Privatheit letztlich auf die Community und die Übersetzungspraxen der Nutzer*innen aus?

Fragen des Wissens (sei es nun translatorisches, sprachliches, fachspezifisches, communitybezogenes oder technisches Wissen) fanden in dieser Arbeit nicht als solches, sondern eher unter dem breiteren Rahmen der (normativen) Vorstellungen rund um Übersetzen oder in Bezug auf die Erwartungen an Community-Mitglieder Eingang. Die für diese Arbeit erhobenen Daten hätten jedoch Potenzial für eine Reihe weiterer Fragen geboten, die auf unterschiedliche Weise mit dem Thema Wissen zu tun haben: Aufschlussreich könnte es etwa sein, in künftigen Studien noch stärker der Frage nachzugehen, wie in Übersetzungscommunities Wissen und Nicht-Wissen verhandelt werden, wie Wissen in Interaktionen oder Praxen konstruiert wird und welche Rolle implizites Wissen in Übersetzungspraxen spielt. In der bisherigen Forschung zu Online-Übersetzungscommunities hat man sich außerdem noch kaum mit der Frage beschäftigt, wie Fragen des Wissens in Kollektiven verhandelt werden, in denen sowohl Mitglieder *mit* als auch Mitglieder *ohne* formale Qualifikation oder Berufserfahrung im Übersetzungsbereich gleichberechtigt an Übersetzungsaktivitäten mitwirken: Welche Rolle spielt in solchen Communities das formal erworbene Wissen einiger weniger? Welche Grenzziehungsprozesse zwischen ‚Profis' und ‚Nicht-Profis' sind zu beobachten? Welche Formen von Wissen werden priorisiert? Nicht zuletzt könnte auch ein stärkerer Fokus auf Fragen der Objektivierung von Wissen (von individuellem zu kollektivem Wissen, von lokalem zu verbreitetem Wissen, von zeitlich begrenzten zu dauerhaften Sinnzusammenhängen) sowie auf die Verknüpfung von Wissen mit Artefakten gelegt werden. Gerade ein praxeologischer Wissensbegriff erscheint für eine Weiterverfolgung dieser Fragestellungen vielversprechend.

Auch in Bezug auf die Rolle von Technologie in Übersetzungsgefügen tun sich eine Reihe möglicher neuer Forschungsperspektiven auf. Wie oben bereits angesprochen wurde, könnte der hier verfolgte techniksoziologische Zugang und insbesondere ein graduell abgestuftes Konzept maschineller Handlungsfähigkeit auch auf Übersetzungskontexte gewinnbringend angewendet

werden, in denen vermehrt autonome Systeme (z. B. neuere Generationen maschineller Übersetzungsdienste) zum Einsatz kommen. Umgekehrt sollten allerdings auch physische Artefakte (und ihr Einfluss in primär computervermittelten Arbeitsfeldern) und nicht-autonome Systeme nicht außer Acht gelassen werden. Die besondere Stärke des hier verwendeten theoretischen Zugangs besteht eben gerade darin, dass damit die Analyse einer ausgesprochenen Vielfalt möglicher Techniken – analog wie digital, von nicht-handlungsfähig bis vollständig autonom – in einem gemeinsamen Rahmen möglich ist, aber dennoch Differenzierungen zwischen unterschiedlichen Arten von Techniken vorgenommen werden können. Künftige Studien könnten außerdem noch stärker darauf eingehen, wie sich technische Innovationen, wie etwa neue Formen der Anzeige und Aufbereitung von Inhalten im Web 2.0 (insbesondere dynamische Seiteninhalte, multimediale Inhalte etc.), und Veränderungen im technischen Nutzungsverhalten von Übersetzer*innen, z. B. in Bezug auf präferierte Endgeräte (Desktop, Tablets, Mobiltelefone), auf virtuelle Übersetzungspraxen auswirken.

Da gerade Online-Technologien besonders schnellen Entwicklungen unterworfen sind, wird in der translationswissenschaftlichen Auseinandersetzung häufig darauf vergessen, dass so eigentlich bereits in recht kurzer Zeit die Historizität dieser Techniken spürbar wird: Nutzer*innen verbinden oft ein gewisses Gefühl der Nostalgie mit als ‚retro' wahrgenommenen Technikstilen und -anwendungen. Ganze Amateur-Kulturen formieren sich rund um die Beschäftigung mit solchen Techniken. Mit ‚überholten' Technikstilen können also ganz bestimmte kulturelle Bedeutungen verbunden werden, denen so in der Translationswissenschaft noch kaum Aufmerksamkeit geschenkt wurde, vermutlich, weil ein gewisses „pro-innovation bias" (Kenny 2017b: 1) Forscher*innen den Blick oft wohl in erster Linie auf die neuesten technischen Entwicklungen richten lässt.

Nicht zuletzt lag in dieser Arbeit durch die Anwendung des Konzepts der Trägermedien ein besonderer Fokus auf Zeichentechniken. Diese wurden hier zwar durchaus gewinnbringend als Medien beschrieben und analysiert. Untersuchungen zu Übersetzung in Online-Communities können jedoch sicherlich auch von alternativen Konzeptualisierungen für Übersetzungspraxen in virtuellen Welten profitieren. Der hier verfolgte theoretische Zugang erlaubte es etwa nicht, im Detail der Frage nachzugehen, welche virtuellen Bezüge zwischen *Translaville* und weiteren digitalen ‚Orten' außerhalb der beobachteten Community bestanden – oder welche Kontinuitäten zwischen Online- und Offline-Sphären im untersuchten Feld identifizierbar waren. Es war auch keine vertiefende Beschäftigung mit der Frage möglich, was unter ‚virtuellem Raum' eigentlich zu verstehen ist und inwiefern sich Vorstellungen von ‚Raum' auf die Übersetzungspraxen in der untersuchten Community auswirken. Zur Weiterverfolgung dieser und ähnlicher Fragen könnten sich insbesondere mediensoziologische und raumtheoretische Ansätze als aufschlussreich erweisen.

Bibliografie

Abdallah, Kristiina (2011). Towards empowerment: students' ethical reflections on translating in production networks. *The Interpreter and Translator Trainer* 5 (1), 129–154.

Abdallah, Kristiina (2012). *Translators in production networks: reflections on agency, quality and ethics*. Joensuu: University of Eastern Finland.

Aibar, Eduard (2010). A critical analysis of information society conceptualizations from an STS point of view. *triple C – Cognition, Communication, Co-Operation* 8 (2), 177–182.

Alfer, Alexa (2021). Entering the Translab: translation as collaboration, collaboration as translation, and the third space of 'translaboration'. *Translation and Translanguaging in Multilingual Contexts* 3 (3), 275–290.

Alonso, Elisa (2016). Conflict, opacity and mistrust in the digital management of professional translation projects. *International Journal for Translation and Interpreting Research* 8 (1), 19–29.

Alonso, Elisa & Calvo, Elisa (2015). Developing a blueprint for a technology-mediated approach to translation studies. *Meta* 60 (1), 135–157.

Alves, Fábio & Liparini Campos, Tânia (2009). Translation technology in time: investigating the impact of translation memory systems and time pressure on types of internal and external support. In: Göpferich, Susanne; Jakobsen, Arnt L. & Mees, Inger M. (Hrsg.), *Behind the mind: methods, models and results in translation process research.* Copenhagen: Samfundslitteratur, 191–218.

Amelang, Katrin (2012). Laborstudien. In: Beck, Stefan; Niewöhner, Jörg & Sørensen, Estrid (Hrsg.), *Science and technology studies: eine sozialanthropologische Einführung.* Bielefeld: Transcript, 145–171.

Anand, Nikhil (2011). Pressure: the politechnics of water supply in Mumbai. *Cultural Anthropology* 26 (4), 542–564.

Anastasiou, Dimitra & Gupta, Rajat (2011). Comparison of crowdsourcing translation with machine translation. *Journal of Information Science* 37 (6), 637–659.

Anderson, Robert J. (1994). Representations and requirements: the value of ethnography in system design. *Human–Computer Interaction* 9 (2), 151–182.

Anderson, Robert J. (1997). Work, ethnography and system design. In: Kent, Allen & Williams, James G. (Hrsg.), *The encyclopedia of microcomputers. Vol. 20.* New York: Marcel Dekker, 159–183.

Angrosino, Michael (2007). *Doing ethnographic and observational research*. Los Angeles/London/ New Delhi/Singapore: SAGE.

Antonini, Rachele & Bucaria, Chiara (Hrsg.) (2016). *Non-professional interpreting and translation in the media*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Antonini, Rachele; Cirillo, Letizia; Rossato, Linda & Torresi, Ira (2017a). Introducing NPIT studies. In: Antonini, Rachele; Cirillo, Letizia; Rossato, Linda & Torresi, Ira (Hrsg.), *Non-professional interpreting and translation: state of the art and future of an emerging field of research.* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 1–26.

Antonini, Rachele; Cirillo, Letizia; Rossato, Linda & Torresi, Ira (Hrsg.) (2017b). *Non-professional interpreting and translation: state of the art and future of an emerging field of research*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Appadurai, Arjun (Hrsg.) (1986). *The social life of things: commodities in cultural perspective*. Cambridge: Cambridge University Press.

Austermühl, Frank (2011). On clouds and crowds: current developments in translation technology. *T21N – Translation in Transition* 2011/9, 1–26.

Baer, Naomi (2010). Crowdsourcing: outrage or opportunity? *Translatorial: Journal of the Northern California Translators Association*, http://translorial.com/2010/02/01/crowdsourcing-outrage-or-opportunity/ (Stand: 07.10.2018).

Baker, Mona (2013). Translation as an alternative space for political action. *Social Movement Studies: Journal of Social, Cultural and Political Protest* 12 (1), 23–47.

Bammé, Arno (2009). *Science and Technology Studies: ein Überblick*. Marburg: Metropolis.

Baptiste, Ian (2001). Qualitative data analysis: common phases, strategic differences. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 2 (3), Art. 22, http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0103226 (Stand: 01.08.2020).

Barabási, Albert-László (2002). *Linked: the new science of networks*. Cambridge: Perseus Books.

Baumgarten, Stefan & Cornellà-Detrell, Jordi (2017). Introduction. *Target* 29 (2), 193–200.

Baumgarten, Stefan & Cornellà-Detrell, Jordi (2018). Translation and the economies of power. In: Baumgarten, Stefan & Cornellà-Detrell, Jordi (Hrsg.), *Translation and global spaces of power*. Bristol/Blue Ridge Summit: Multilingual Matters, 11–26.

Beck, Stefan; Niewöhner, Jörg & Sørensen, Estrid (Hrsg.) (2012). *Science and technology studies: eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld: Transcript.

Bell, David (2001). *An introduction to cybercultures*. London/New York: Routledge.

Bell, Kirsten (2014). Resisting commensurability: against informed consent as an anthropological virtue. *American Anthropologist* 116 (3), 511–522.

Berger, Arthur A. (2016). *Media and communications research methods: an introduction to qualitative and quantitative approaches* (4. Aufl.). Thousand Oaks: SAGE.

Bernard, Russell; Wutich, Amber & Ryan, Gery W. (2017). *Analyzing qualitative data: systematic approaches* (2. Aufl.). Los Angeles: SAGE.

Bijker, Wiebe E. (1987/2012). The social construction of Bakelite: toward a theory of invention. In: Bijker, Wiebe E.; Hughes, Thomas P. & Pinch, Trevor (Hrsg.), *The social construction of technological systems: new directions in the sociology and history of technology*. Cambridge: MIT Press, 155–182.

Bijker, Wiebe E.; Hughes, Thomas P. & Pinch, Trevor (1987/2012a). General introduction. In: Bijker, Wiebe E.; Hughes, Thomas P. & Pinch, Trevor (Hrsg.), *The social construction of technological systems: new directions in the sociology and history of technology*. Cambridge: MIT Press, xxxix–xliv.

Bijker, Wiebe E.; Hughes, Thomas P. & Pinch, Trevor (Hrsg.) (1987/2012b). *The social construction of technological systems: new directions in the sociology and history of technology*. Cambridge: MIT Press.

Bloor, David (1976/1991). *Knowledge and social imagery* (2. Aufl.). Chicago/London: University of Chicago Press.

Boellstorff, Tom; Nardi, Bonnie A.; Pearce, Celia & Taylor, T. L. (2012). *Ethnography and virtual worlds: a handbook of method*. Princeton/Oxford: Princeton University Press.

Boéri, Julie (2008). A narrative account of the Babels vs. Naumann controversy: competing perspectives on activism in conference interpreting. *The Translator* 14 (1), 21–50.

Bogic, Anna (2010). Uncovering the hidden actors with the help of Latour: the 'making' of The Second Sex. *MonTI: Monografías de Traducción e Interpretación* 2, 173–192.

Böhle, Knud & Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.) (2014). Of social robots and artificial companions: contributions from the Social Sciences [Special issue]. *Science, Technology & Innovation Studies* 10 (1).

Bowker, Geoffrey C. & Star, Susan Leigh (2000). *Sorting things out: classification and its consequences*. Cambridge/London: MIT Press.

Boyatzis, Richard E. (1998). *Transforming qualitative information: thematic analysis and code development*. Thousand Oaks: SAGE.

Brabham, Daren C. (2013a). *Crowdsourcing*. Cambridge/London: MIT Press.

Brabham, Daren C. (2013b). Crowdsourcing: a model for leveraging online communities. In: Delwiche, Aaron & Henderson, Jennifer J. (Hrsg.), *The participatory cultures handbook.* New York/London: Routledge, 120–129.

Brandmaier, Maximiliane (2015). Qualitative Interviewforschung im Kontext mehrerer Sprachen: Reflexion als Schlüssel zum Verstehen. *Resonanzen: E-Journal für biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung* 3 (2), 131–143.

Braun-Thürmann, Holger (2006). Ethnografische Perspektiven: technische Artefakte in ihrer symbolisch-kommunikativen und praktisch-materiellen Dimension. In: Rammert, Werner & Schubert, Cornelius (Hrsg.), *Technografie: zur Mikrosoziologie der Technik.* Frankfurt am Main/New York: Campus, 199–222.

Brinkmann, Svend (2013). *Qualitative interviewing: understanding qualitative research*. Oxford: Oxford University Press.

Bruns, Axel (2009). 'Anyone can edit': vom Nutzer zum Produtzer. *kommunikation @ gesellschaft* 10, 1–23.

Bruti, Silvia & Zanotti, Serenella (2016). Non-professional subtitling in close-up: a study of interjections and discourse marker. In: Antonini, Rachele & Bucaria, Chiara (Hrsg.), *Non-professional interpreting and translation in the media.* Frankfurt am Main: Peter Lang, 231–256.

Bulut, Alev & Kurultay, Turgay (2001). Interpreters-in-aid at disasters: community interpreting in the process of disaster management. *The Translator* 7 (2), 249–263.

Bundgaard, Kristine (2017). Translator attitudes towards translator–computer interaction: findings from a workplace study. *Hermes* 56, 125–144.

Bundgaard, Kristine & Brøgger, Matilde N. (2018). 'Don't fix bad translations': a netnographic study of translators' understandings of back translation in the medical domain. *MonTI: Monografías de Traducción e Interpretación* 10, 205–224.

Bundgaard, Kristine; Paulsen Christensen, Tina & Schjoldager, Anne (2016). Translator–computer interaction in action: an observational process study of computer-aided translation. *Journal of Specialised Translation* 25, 106–130.

Button, Graham (Hrsg.) (1992). *Technology in working order: studies of work, interaction and technology*. London/New York: Routledge.

Buzelin, Hélène (2004). La traductologie, l'ethnographie et la production des connaissances. *Meta* 49 (4), 729–746.

Buzelin, Hélène (2005). Unexpected allies: how Latour's network theory could complement Bourdieusian analyses in translation studies. *The Translator* 11 (2), 193–218.

Buzelin, Hélène (2006). Independent publisher in the networks of translation. *TTR: traduction, terminologie, rédaction* 19 (1), 135–173.

Buzelin, Hélène (2007). Translations 'in the making'. In: Wolf, Michaela & Fukari, Alexandra (Hrsg.), *Constructing a sociology of translation.* Amsterdam/Philadelphia, 135–169.

Cadwell, Patrick (2015). Translation and trust: a case study of how translation was experienced by foreign nationals resident in Japan for the 2011 Great East Japan Earthquake. Doctoral thesis, Dublin City University, Dublin.

Cadwell, Patrick; Federici, Federico M. & O'Brien, Sharon (Hrsg.) (2022). Communities of practice and translation [Special issue]. *Journal of Specialised Translation* 37.

Callon, Michel (1986). Some elements of a sociology of translation: domestication of the scallops and the fishermen of St Brieuc Bay. In: Law, John (Hrsg.), *Power, action and belief: a new sociology of knowledge?* London: Routledge, 196–223.

Cámara de la Fuente, Lidia (2014). Multilingual crowdsourcing motivation on global social media. Case study: TED OTP. *Sendebar* 25, 197–218.

Capdevila Fernández, Cristian (2012). Crowdsourcing i traducció/localització: una amenaça o una oportunitat? *revista tradumàtica* 10, 237–243.

Carreira Martínez, Oliver & Pérez Jiménez, Estefanía (2012). Evaluación del modelo de crowdsourcing aplicado a la traducción de contenidos de redes sociales: Facebook. In: Calvo Encinas, Elisa & Enríquez Aranda, Maria M. (Hrsg.), *La traductología actual: Nuevas vías de investigación en la disciplina*. Granada: Comares, 99–118.

Carstensen, Tanja (2015). The internet as material object in social practices: recording and analysis of human–internet interactions. *Nature and Culture* 10 (3), 284–302.

Castro-Prieto, María R. & Olvera Lobo, María D. (2007). Panorama intelectual de la terminología a través del análisis de redes sociales. *Meta* 52 (4), 816–838.

Čemerin, Vedrana & Toth, Marko (2017). An exploration of motives for fansubbing based on several Croatian fansubbing communities. In: Orrego-Carmona, David & Lee, Yvonne (Hrsg.), *Non-professional subtitling*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 199–232.

Chesher, Terry (1997). Rhetoric and reality: two decades of community interpreting and translating in Australia. In: Carr, Silvana E.; Roberts, Roda P.; Dufour, Aideen & Steyn, Dini (Hrsg.), *The critical link: interpreters in the community*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 277–289.

Chesterman, Andrew (2009). The name and nature of translator studies. *Hermes* 42, 13–22.

Choi, Mikyung (2006). La traduction littéraire en B du coréen vers le Français : quelques conditions de réussite. *Meta* 51 (3), 524–535.

Clifford, James & Marcus, George E. (Hrsg.) (1986). *Writing culture: the poetics and politics of ethnography*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.

Colón Rodríguez, Raúl E. (2016). La traduction collaborative activiste 2.0. In: Guillaume, Astrid (Hrsg.), *Traduction et implicites idéologiques*. Besançon: Editions La Völva, 79–104.

Cordingley, Anthony & Frigau Manning, Céline (Hrsg.) (2017a). *Collaborative translation: from the Renaissance to the digital age*. London/New York: Bloomsbury.

Cordingley, Anthony & Frigau Manning, Céline (2017b). What is collaborative translation? In: Cordingley, Anthony & Frigau Manning, Céline (Hrsg.), *Collaborative translation: from the Renaissance to the digital age*. London/New York: Bloomsbury, 1–30.

Córdoba Serrano, María S. (2007). La fiction québécoise traduite en Espagne : une question de réseaux. *Meta* 52 (4), 763–792.

Cress, Torsten (2015). Social situations and the impact of things: the example of Catholic liturgy. *Nature and Culture* 10 (3), 381–399.

Cronin, Michael (2010). The translation crowd. *revista tradumàtica* 8, 1–7.

Cronin, Michael (2013). *Translation in the digital age*. London/New York: Routledge.

Cronin, Michael & Folaron, Deborah (2013). An interview with Michael Cronin. *Translation Spaces* 2 (1), 1–17.

D'Hayer, Danielle (2012). Public service interpreting and translation: moving towards a (virtual) community of practice. *Meta* 57 (1), 235–247.

Degele, Nina (2002). *Einführung in die Techniksoziologie*. München: Fink.

Delwiche, Aaron & Henderson, Jennifer J. (Hrsg.) (2013). *The participatory cultures handbook*. New York/London: Routledge.

DePalma, Donald A. & Kelly, Nataly (2008). *Translation of, for, and by the people: how user-translated content projects work in real life*. Lowell: Common Sense Advisory.

DePalma, Donald A. & Kelly, Nataly (2011). Project management for crowdsourced translation. In: Dunne, Keiran J. & Dunne, Elena S. (Hrsg.), *Translation and localization project management: the art of the possible*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 379–407.

Désilets, Alain; Brunette, Louise; Melançon, Christiane & Patenaude, Geneviève (2008). Reliable innovation: a tecchie's travels in the land of translators. http://www.amtaweb.org/papers/4.11_Desiletsetal2008.pdf (Stand: 21.12.2018).

Désilets, Alain; Gonzalez, Lucas; Paquet, Sébastien & Stojanovic, Marta (2006). Translation the Wiki way. http://www.wikisym.org/ws2006/proceedings/p19.pdf (Stand: 22.12.2021).

Désilets, Alain; Melançon, Christiane; Patenaude, Geneviève & Brunette, Louise (2009). How translators use tools and resources to resolve translation problems: an ethnographic study. http://www.mt-archive.info/MTS-2009-Desilets-2.pdf (Stand: 21.12.2017).

Désilets, Alain & van der Meer, Jaap (2011). Co-creating a repository of best-practices for collaborative translators. *Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies* 10, 27–45.

Desjardins, Renée (2019). A preliminary theoretical investigation into [online] social self-translation: The real, the illusory, and the hyperreal. *Translation Studies* 12 (2), 156–176.

Díaz Cintas, Jorge & Muñoz Sánchez, Pablo (2006). Fansubs: audiovisual translation in an amateur environment. *Journal of Specialised Translation* 6, 37–52.

Dicks, Bella; Mason, Bruce; Coffey, Amanda & Atkinson, Paul (2005). *Qualitative research and hypermedia: ethnography for the digital age*. London/Thousand Oaks/New Delhi: SAGE.

Dierkes, Meinolf; Hoffmann, Ute & Marz, Lutz (1992). *Leitbild und Technik: zur Entstehung und Steuerung technischer Innovationen*: Edition Sigma.

Dimitroulia, Titika (2015). Everyday practices on the Internet and the expansion of crowdsourced translation. In: Paschalidis, Gregory & Yoka, Lia (Hrsg.), *Semiotics and hermeneutics of the everyday*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 193–236.

Dombek, Magdalena (2014). A study into the motivations of Internet users contributing to translation crowdsourcing: the case of Polish Facebook user-translators. Dissertation, Dublin City University, Dublin.

Donnat, Olivier (Hrsg.) (2009a). Passionnés, fans et amateurs [Special issue]. *Réseaux* 153.

Donnat, Olivier (2009b). Présentation. *Réseaux* 153, 9–16.

Dresing, Thorsten & Pehl, Thorsten (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription und Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (8. Aufl.). Marburg: Eigenverlag.

Drugan, Joanna (2011). Translation ethics wikified: how far do professional codes of ethics and practice apply to non-professionally produced translation? *Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies* 10, 111–127.

Du Gay, Paul; Hall, Stuart; Janes, Linda; Mackay, Hugh & Negus, Keith (1997). *Doing cultural studies: the story of the Sony Walkman*. London/Thousand Oaks/New Delhi: SAGE.

Dubé, Line; Bourhis, Anne & Jacob, Réal (2006). Towards a typology of virtual communities of practice. *Interdisciplinary Journal of Information, Knowledge, and Management* (1), 69–93.

Dunne, Keiran J. (2012). The industrialization of translation: causes, consequences and challenges. *Translation Spaces* 1, 143–168.

Eberle, Thomas S. (2007). Ethnomethodologie. In: Buber, Renate (Hrsg.), *Qualitative Marktforschung: Konzepte – Methoden – Analysen*. Wiesbaden: Gabler, 93–109.

Ehrensberger-Dow, Maureen & Englund Dimitrova, Birgitta (Hrsg.) (2016). Cognitive space: exploring the situational interface [Special issue]. *Translation Spaces* 5 (1).

Ehrensberger-Dow, Maureen & Hunziker Heeb, Andrea (2016). Investigating the ergonomics of a technologized translation workplace. In: Muñoz Martín, Ricardo (Hrsg.), *Reembedding translation process research*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 69–88.

Ehrensberger-Dow, Maureen; Hunziker Heeb, Andrea; Massey, Gary; Meidert, Ursula; Neumann, Silke & Becker, Heidrun (2016). An international survey of the ergonomics of professional translation. *ILCEA: Revue de l'Institut des langues et cultures d'Europe, Amérique, Afrique, Asie et Australie* 27, https://journals.openedition.org/ilcea/4004 (Stand: 01.09.2019).

Ehrensberger-Dow, Maureen & Massey, Gary (2017). Socio-technical issues in professional translation practice. *Translation Spaces* 6 (1), 104–121.

Ehrensberger-Dow, Maureen & Massey, Gary (2020). Translation workplace-based research. In: O'Hagan, Minako (Hrsg.), *The Routledge handbook of translation and technology.* London/New York: Routledge, 354–369.

Ehrensberger-Dow, Maureen & O'Brien, Sharon (2015). Ergonomics of the translation workplace: potential for cognitive friction. *Translation Spaces* 4 (1), 98–118.

Ellis, David (2009). A case study in community-driven translation of a fast-changing website. In: Aykin, Nuray (Hrsg.), *Internationalization, design and global development: proceedings of the Third International Conference, IDGD 2009, held as part of HCI International 2009, San Diego, CA, USA, July 19–24, 2009.* Berlin/Heidelberg: Springer, 236–244.

Emerson, Robert M.; Fretz, Rachel I. & Shaw, Linda L. (2011). *Writing ethnographic fieldnotes* (2. Aufl.). Chicago/London: University of Chicago Press.

Engeström, Yrjö & Middleton, David (Hrsg.) (1996). *Cognition and communication at work*. Cambridge: Cambridge University Press.

Enzenhofer, Edith & Resch, Katharina (2011). Übersetzungsprozesse und deren Qualitätssicherung in der qualitativen Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 12 (2), Art. 10, http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1102106 (Stand: 10.11.2019).

Estalella, Adolfo & Ardèvol, Elisenda (2007). Ética de campo: hacia una ética situada para la investigación etnográfica de internet. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 8 (3), http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewFile/277/610 (Stand: 07.05.2013).

Estellés, Anna & Monzó Nebot, Esther (2015). The catcher in the CAT: playfulness and self-determination in the use of CAT tools by professional translators. In: Association for Computational Linguistics (Hrsg.), *Proceedings of the 52nd annual meeting of the Association for Computational Linguistics.* Geneva: Editions Tradulex, 66–78.

Estellés-Arolas, Enrique & González-Ladrón-de-Guevara, Fernando (2012). Towards an integrated crowdsourcing definition. *Journal of Information Science* 38 (2), 189–200.

Europäische Kommission (2012). Studies on translation and multilingualism: crowdsourcing translation. http://ec.europa.eu/dgs/translation/publications/studies/crowdsourcing_translation_en.pdf (Stand: 27.06.2013).

Exton, Chris; Wasala, Asanka; Buckley, Jim & Schäler, Reinhard (2009). Micro crowdsourcing: a new model for software localisation. *The International Journal of Localisation* 8 (1), 81–89.

Fabbretti, Matteo (2019). Amateur translation agency in action: a case study of scanlation. *Translation Matters* 1 (1), 46–60.

Fan, Lingjuan (2015). Methodological path to the genesis of a digital translation. *Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies* 14, 200–218.

Feenberg, Andrew (2009). Critical theory of technology: an overview. In: Leckie, Gloria J. & Buschman, John E. (Hrsg.), *Information technology in librarianship: new critical approaches.* Westport/London: Libraries Unlimited, 31–46.

Feenberg, Andrew (2010). *Between reason and experience: essays in technology and modernity*. Cambridge: MIT Press.

Fernández Costales, Alberto (2011). 2.0: facing the challenges of the global era. *Proceedings from Tralogy*, http://lodel.irevues.inist.fr/tralogy/index.php?id=120 (Stand: 09.01.2012).

Ferrer Simó, María R. (2005). Fansubs y scanlations: la influencia del aficionado en los criterios profesionales. *Puentes* 6, 27–44.

Fine, Gary A. (1993). Ten lies of ethnography: moral dilemmas of field research. *Journal of Contemporary Ethnography* 22 (3), 267–294.

Fırat, Gökhan (2021). Uberization of translation: impacts on working conditions. *Journal of Internationalization and Localization* 8 (1), 48–75.

Flanagan, Marian (2016). Cause for concern? Attitudes towards translation crowdsourcing in professional translators' blogs. *Journal of Specialised Translation* 25, 149–173.

Flichy, Patrice (Hrsg.) (2010). Les nouvelles formes des collectifs [Special issue]. *Réseaux* 164.

Flick, Uwe (2017). *Qualitative Sozialforschung: eine Einführung* (8. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Flynn, Peter & van Doorslaer, Luc (2016). City and migration: a crossroads for non-institutionalized translation. *European Journal of Applied Linguistics* 4 (1), 73–92.

Födisch, Melanie (2017). Managing translation projects: practices and quality in production networks. Dissertation, University of Manchester, Manchester.

Folaron, Deborah & Buzelin, Hélène (2007). Introduction: connecting translation and network studies. *Meta* 52 (4), 605–642.

Foster, Hal (1995). The artist as ethnographer? In: Marcus, George E. & Myers, Fred R. (Hrsg.), *The traffic in culture: refiguring art and anthropology.* Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press, 302–309.

Fraser, Janet (1993). Public accounts: using verbal protocols to investigate community translation. *Applied Linguistics* 14 (4), 325–343.

Freeman, Stephanie (2007). The material and social dynamics of motivation: contributions to open source language technology development. *Science Studies* 20 (2), 55–77.

Fuchs, Christian (2008). *Internet and society: social theory in the information age*. New York/London: Routledge.

Fuchs, Christian (2014). *Social media: a critical introduction*. Los Angeles/London/New Delhi/Singapur/Washington: SAGE.

Fuchs, Christian (2017). From digital positivism and administrative big data analytics towards critical digital and social media research! *European Journal of Communication* 32 (1), 37–49.

Gambier, Yves (2007). Réseaux de traducteurs/interprètes bénévoles. *Meta* 52 (4), 658–672.

Garcia, Angela C.; Standlee, Alecea I.; Bechkoff, Jennifer & Cui, Yan (2009). Ethnographic approaches to the Internet and computer-mediated communication. *Journal of Contemporary Ethnography* 38 (1), 52–84.

García, Ignacio (2009). Beyond translation memory: computers and the professional translator. *Journal of Specialised Translation* 12, 199–214.

García, Ignacio (2010). The proper place of professionals (and non-professionals and machines) in web translation. *revista tradumàtica* 8, https://www.raco.cat/index.php/Tradumatica/article/viewFile/225898/307309 (Stand: 09.01.2017).

García, Ignacio (2012). Jeff Howe. 2008. Crowdsourcing: why the power of the crowd is driving the future of business. New York: Crown Publishing Group. *The Translator* 18 (2), 373–377.

Geertz, Clifford (1973). Thick description: toward an interpretive theory of culture. In: Geertz, Clifford (Hrsg.), *The interpretation of cultures: selected essays.* New York: Basic books, 3–30.

Geiger, David; Seedorf, Stefan; Schulze, Thimo; Nickerson, Robert & Schader, Martin (2011). Managing the crowd: towards a taxonomy of crowdsourcing processes. http://schader.bwl.uni-mannheim.de/fileadmin/files/schader/files/publikationen/Geiger_et_al._-_2011_-_Managing_the_Crowd_Towards_a_Taxonomy_of_Crowdsourcing_Processes.pdf (Stand: 25.04.2013).

Gibson, Barbara & Hua, Zhu (2016). Interviews. In: Hua, Zhu (Hrsg.), *Research methods in intercultural communication: a practical guide.* Chichester: Wiley Blackwell, 181–195.

Giddens, Anthony (1997). *Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Übers. v. Wolf-Hagen Krauth u. Wilfried Spohn (3. Aufl.). Frankfurt am Main/New York: Campus.

Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2009). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.

Goggin, Joyce (2011). Playbour, farming and leisure. *ephemera: theory & politics in organization* 11 (4), 357–368.

Góngora-Goloubintseff, José G. (2020). The Falklands/Malvinas war taken to the Wikipedia realm: a multimodal discourse analysis of cross-lingual violations of the Neutral Point of View. *Palgrave Communications* 6 (1), Art. 59, https://www.nature.com/articles/s41599-020-0435-2.pdf (Stand: 01.07.2021).

Góngora-Goloubintseff, José G. (2021). Translation in Wikipedia: a praxeological study of normativity, negotiation and automation across four language communities. Dissertation, University of Manchester, Manchester.

Goriunova, Olga (2017). The lurker and the politics of knowledge in data culture. *International Journal of Communication* 11, 3917–3933.

Gough, Joanna (2011). An empirical study of professional translators' attitudes, use and awareness of Web 2.0 technologies, and implications for the adoption of emerging technologies and trends. *Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies* 10, 195–225.

Grbić, Nadja (2020). Autorisierte Translator*innen und un_übersetzte Subjekte: Rekrutierungsformen des Gebärdensprachdolmetschens in der Geschichte. In: Grbić, Nadja; Korbel, Susanne; Laister, Judith; Schögler, Rafael Y.; Terpitz, Olaf & Wolf, Michaela (Hrsg.), *Übersetztes und Unübersetztes: das Versprechen der Translation und ihre Schattenseiten.* Bielefeld: Transcript, 55–82.

Grenz, Tilo & Eisewicht, Paul (2012). Taking the leap of faith: Gemeinsamkeit, Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit im Spiegel der Technik. In: Eisewicht, Paul; Grenz, Tilo & Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.), *Techniken der Zugehörigkeit.* Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 239–259.

Greschke, Heike M. (2007). Bin ich drin? Methodologische Reflektionen zur ethnografischen Forschung in einem plurilokalen, computervermittelten Feld. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 8 (3), Art. 32, http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0703321 (Stand: 09.06.2018).

Grimes, Justin M.; Fleischman, Kenneth R. & Jaeger, Paul T. (2009). Virtual guinea pigs: ethical implications of human subjects research in virtual worlds. *International Journal of Internet Research Ethics* 2 (1), 38–56.

Grimes, Sara M. & Feenberg, Andrew (2013). Critical theory of technology. In: Price, Sara; Jewitt, Carey & Brown, Barry (Hrsg.), *The SAGE handbook of digital technology research.* Los Angeles/London: SAGE, 121–129.

Grønning, Ingeborg (2015). Being a good spy: legitimizing access to web-based observation. *Etikk i Praksis – Nordic Journal of Applied Ethics* 9 (2), 19–32.

Groß, Marie-Luise (2012). Networked lone fighters? Knowledge flows and functional support in social networks of freelance translators. In: Zybatow, Lew; Petrova, Alena & Ustaszewski, Michael (Hrsg.), *Translationswissenschaft: alte und neue Arten der Translation in Theorie und Praxis. Tagungsband der 1. Internationalen Konferenz TRANSLATA ‚Translationswissenschaft: gestern – heute – morgen', 12.–14. Mai 2011, Innsbruck.* Frankfurt am Main: Peter Lang, 392–395.

Guerberof, Ana (2008). Productivity and quality in MT post-editing. *Localisation Focus – The International Journal of Localisation* 7 (1), 11–21.

Haddadian-Moghaddam, Esmaeil & Meylaerts, Reine (2014). Translation policy in the media: a study of television programs in the province of Kurdistan in Iran. *Translation Spaces* 3 (3), 71–98.

Hagh-Shenas, Hassan; Goodarzi, Mohammad A.; Dehbozorgi, Gholamreza & Farashbandi, Hassan (2005). Psychological consequences of the Bam earthquake on professional and non-professional helpers. *Journal of traumatic stress* 18 (5), 477–483.

Harris, Brian (1976). The importance of natural translation. *Working Papers in Bilingualism* 12, 96–114.

Harris, Brian & Sherwood, Bianca (1978). Translating as an innate skill. In: Gerver, David & Sinaiko, Wallace (Hrsg.), *Language interpretation and communication*. New York: Plenum Press, 155–170.

Häußling, Roger (2010). Techniksoziologie. In: Kneer, Georg & Schroer, Markus (Hrsg.), *Handbuch Spezielle Soziologien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 623–643.

Häußling, Roger (2019). *Techniksoziologie: Eine Einführung* (2. Aufl.). Opladen/Toronto: Budrich.

Heath, Christian & Button, Graham (2002). Editorial introduction. *The British Journal of Sociology* 53 (2), 157–161.

Heath, Christian; Knoblauch, Hubert & Luff, Paul (2000). Technology and social interaction: the emergence of 'workplace studies'. *British Journal of Sociology* 51 (2), 299–320.

Heath, Christian & Luff, Paul (2000). *Technology in action*. Cambridge: Cambridge University Press.

Hebenstreit, Gernot (2019). Coming to terms with social translation: a terminological approach. *Translation Studies* 12 (2), 139–155.

Hekkanen, Raila (2009). Fields, networks and Finnish prose: a comparison of Bourdieusian Field Theory and Actor-Network Theory in translation sociology. In: Crom, Dries de (Hrsg.), *Translation and the (trans)formation of identities: selected papers of the CETRA research seminar in translation studies 2008*. Leuven: KU Leuven, 1–22.

Helfferich, Cornelia (2009). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hess, David (2001). Ethnography and the development of Science and Technology Studies. In: Atkinson, Paul; Coffey, Amanda; Delamont, Sara; Lofland, John & Lofland, Lyn (Hrsg.), *Handbook of ethnography*. Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington DC: SAGE, 234–245.

Hine, Christine (2000). *Virtual ethnography*. London/Thousand Oaks: SAGE.

Hine, Christine (2007). Connective ethnography for the exploration of e-science. *Journal of Computer-Mediated Communication* 12, 618–634.

Hine, Christine (2015). *Ethnography for the internet: Embedded, embodied and everyday*. London: Bloomsbury.

Hine, Christine (2016). Ethnographies of online communities and social media: modes, varieties, affordances. In: Fielding, Nigel; Lee, Raymond M. & Blank, Grant (Hrsg.), *The SAGE handbook of online research methods*. Los Angeles/London: SAGE, 556–576.

Hokkanen, Sari (2016). To serve and to experience: an autoethnographic study of simultaneous church interpreting. Dissertation, Universität Tampere, Tampere.

Holz-Mänttäri, Justa (1984). *Translatorisches Handeln: Theorie und Methode*. Helsinki: Annales Academiae Scientarum Fennicae.

Hopf, Christel (2016). Die Pseudo-Exploration: Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. In: Hopf, Wulf & Kuckartz, Udo (Hrsg.), *Schriften zu Methodologie und Methoden qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 47–80.

Horkheimer, Max & Adorno, Theodor W. (2002). *Dialectic of enlightenment: philosophical fragments*. Hrsg. v. Gunzelin Schmid Noerr; übers. v. Edmund Jephcott. Stanford: Stanford University Press.

Hörning, Karl-Heinz (1987). Technik und Alltag: Plädoyer für eine Kulturperspektive in der Techniksoziologie. In: Lutz, Burkart (Hrsg.), *Technik und sozialer Wandel: Verhandlungen des 23. Deutschen Soziologentages in Hamburg 1986*. Frankfurt am Main: Campus, 310–314.

Hörning, Karl-Heinz (1988). Technik im Alltag und die Widersprüche des Alltäglichen. In: Joerges, Bernward (Hrsg.), *Technik im Alltag*. Berlin: Suhrkamp, 51–94.

Hörning, Karl-Heinz (1989). Vom Umgang mit den Dingen: eine techniksoziologische Zuspitzung. In: Weingart, Peter (Hrsg.), *Technik als sozialer Prozess.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 90–127.

Howe, Jeff (2006). The rise of crowdsourcing. *Wired* 14 (6), https://www.wired.com/2006/06/crowds/ (Stand: 09.01.2012).

Hsiao, Chi-hua (2014). The cultural translation of U.S. television programs and movies: subtitle groups as cultural brokers in China. Dissertation, University of California, Los Angeles.

Hsieh, Hsiu-Fang & Shannon, Sarah E. (2005). Three approaches to qualitative content analysis. *Qualitative Health Research* 15 (9), 1277–1288.

Huberdeau, Louis-Philippe; Paquet, Sébastien & Désilets, Alain (2008). The cross-lingual Wiki engine: enabling collaboration across language barriers. *WikiSim2008, The International Symposium on Wikis, Porto (Portugal)*, http://wiki-translation.com/tiki-download_wiki_attachment.php?attId=55&download=y (Stand: 27.06.2013).

Hunter, Dan; Lobato, Ramon; Richardson, Megan & Thomas, Julian (Hrsg.) (2013). *Amateur media: social, cultural and legal perspectives*. New York/London: Routledge.

Hutchins, Edwin (1995a). *Cognition in the wild*. Cambridge, Mass.: MIT Press.

Hutchins, Edwin (1995b). How a cockpit remembers its speeds. *Cognitive Science* 19 (3), 265–288.

Hutchins, Edwin (2001). Cognition, distributed. In: Smelser, Neil & Baltes, Paul (Hrsg.), *The international encyclopedia of the social and behavioral sciences* (4. Aufl.). New York: Elsevier, 2068–2072.

Hutchins, Edwin (2006). Die Technik der Teamnavigation: Ethnografie einer verteilten Kognition. In: Rammert, Werner & Schubert, Cornelius (Hrsg.), *Technografie: zur Mikrosoziologie der Technik*. Frankfurt am Main/New York: Campus, 61–100.

Hutchins, W. J. (Hrsg.) (2000). *Early years in machine translation: memoirs and biographies of pioneers*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Hutchins, W. J. (2010). Machine translation: a concise history. *Journal of Translation Studies* 13 (1–2), 29–70.

Internet Archive (2018). Wayback Machine general information. https://help.archive.org/hc/en-us/articles/360004716091-Wayback-Machine-General-Information (Stand: 28.04.2021).

Iphofen, Ron (2013). *Research ethics in ethnography/anthropology*. Brussels: DG Research and Innovation, European Commission. http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/other/hi/ethics-guide-ethnog-anthrop_en.pdf (Stand: 11.06.2018).

Izwaini, Sattar (2014). Amateur translation in Arabic-speaking cyberspace. *Perspectives* 22 (1), 96–112.

James, Allison; Hockey, Jenny & Dawson, Andrew (Hrsg.) (1997). *After writing culture: epistemology and praxis in contemporary anthropology*. London/New York: Routledge.

Jasanoff, Sheila; Markle, Gerald E.; Petersen, James C. & Pinch, Trevor (Hrsg.) (1995). *Handbook of science and technology studies*. Thousand Oaks/London/New Delhi: SAGE.

Jenkins, Henry (2006a). *Convergence culture: where old and new media collide*. New York/London: New York University Press.

Jenkins, Henry (2006b). *Fans, bloggers, and gamers: exploring participatory culture*. New York/London: New York University Press.

Jenkins, Henry; Clinton, Katie; Purushotma, Ravi; Robison, Alice J. & Weigel, Margaret (2009). Confronting the challenges of participatory culture: media education for the 21st century. https://www.macfound.org/media/article_pdfs/jenkins_white_paper.pdf (Stand: 27.4.2020).

Jiménez-Crespo, Miguel A. (2009). The effect of translation memory tools in translated web texts: evidence from a comparative product-based study. *Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies* 8, 213–232.

Jiménez-Crespo, Miguel A. (2016). Collaborative and volunteer translation and interpreting. In: Angelelli, Claudia V. & Baer, Brian J. (Hrsg.), *Researching translation and interpreting*. London/New York: Routledge, 58–70.

Jiménez-Crespo, Miguel A. (2017a). *Crowdsourcing and online collaborative translations: expanding the limits of translation studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Jiménez-Crespo, Miguel A. (2017b). Translation crowdsourcing: research trends and perspectives. In: Cordingley, Anthony & Frigau Manning, Céline (Hrsg.), *Collaborative translation: from the Renaissance to the digital age*. London/New York: Bloomsbury, 192–211.

Jiménez-Crespo, Miguel A. (2020). Technology and non-professional translation. In: O'Hagan, Minako (Hrsg.), *The Routledge handbook of translation and technology*. London/New York: Routledge, 239–254.

Jiménez-Crespo, Miguel A. (2021). The impact of crowdsourcing and online collaboration in professional translation. *Babel* 67 (4), 395–417.

Joerges, Bernward (1989). Soziologie und Maschinerie: Vorschläge zu einer ‚realistischen' Techniksoziologie. In: Weingart, Peter (Hrsg.), *Technik als sozialer Prozess*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 44–89.

Joerges, Bernward (1999). Do politics have artefacts? *Social Studies of Science* 29 (3), 411–431.

Jones, Henry (2018a). 'Wikipedia', translation, and the collaborative production of spatial knowledge. *Alif: Journal of Comparative Poetics* 38, 264–297.

Jones, Henry (2018b). Wikipedia as a disruptive translation environment: an analysis of the Istanbul/Ístanbul controversy. *revista tradumàtica* (16), 104–113.

Jones, Henry (2019a). Mediality and audiovisual translation. In: Pérez-González, Luis (Hrsg.), *The Routledge handbook of audiovisual translation*. London/New York: Routledge, 177–191.

Jones, Henry (2019b). Wikipedia as a translation zone: a heterotopic analysis of the online encyclopedia and its collaborative volunteer translator community. *Target* 31 (3), 77–97.

Kageura, Kyo; Abekawa, Takeshi; Utiyama, Masao; Sagara, Miori & Sumita, Eiichiro (2011). Has translation gone online and collaborative? An experience from Minna no Hon'yaku. *Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies* 10, 47–72.

Kalekin-Fishman, Devorah (2013). Sociology of everyday life. *Current Sociology Review* 61 (5–6), 714–732.

Karamanis, Nikiforos; Luz, Saturnino & Doherty, Gavin (2011). Translation practice in the workplace: contextual analysis and implications for machine translation. *Machine Translation* 25, 35–52.

Karsch, Barbara I. (2015). Terminology work and crowdsourcing: coming to terms with the crowd. In: Kockaert, Hendrik J. & Steurs, Frieda (Hrsg.), *Handbook of terminology. Vol. 1*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 291–303.

Kelly, Nataly; Ray, Rebecca & DePalma, Donald A. (2011). From crawling to sprinting: community translation goes mainstream. *Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies* 10, 75–94.

Kenny, Dorothy (Hrsg.) (2017a). *Human issues in translation technology*. London/New York: Routledge.

Kenny, Dorothy (2017b). Introduction. In: Kenny, Dorothy (Hrsg.), *Human issues in translation technology*. London/New York: Routledge, 1–7.

Khidir, Samir (2017). 'Localisation' and the 'Arab Spring': a critical discourse analysis of translation-mediated Arabic news articles on the unrest in the Arabic-speaking world (The case of Robert Fisk and Al Jazeera). Dissertation, Univerity of Ottawa, Ottawa.

Kinnunen, Tuija & Koskinen, Kaisa (Hrsg.) (2010). *Translators' agency*. Tampere: Tampere University Press.

Kleinert, Cristina V. (2014). Intérpretes sociales en México: construcción de una etnografía doblemente reflexiva con enfoque decolonial. *In-Traduções* 6 (10), 1–23.

Kluge, Friedrich (1989). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Neu bearbeitet von Elmar Seebold (22. Aufl.). Berlin/London: De Gruyter.

Knecht, Michi (2012). Ethnographische Praxis im Feld der Wissenschafts-, Medizin- und Technikanthropologie. In: Beck, Stefan; Niewöhner, Jörg & Sørensen, Estrid (Hrsg.), *Science and technology studies: eine sozialanthropologische Einführung.* Bielefeld: Transcript, 245–274.

Knie, Andreas (1991). *Diesel – Karriere einer Technik: Genese und Formierungsprozesse im Motorenbau*. Berlin: Edition Sigma.

Knoblauch, Hubert (2001). Fokussierte Ethnographie: Soziologie, Ethnologie und die neue Welle der Ethnographie. *Sozialer Sinn* 2 (1), 123–141.

Knoblauch, Hubert (2010). *Wissenssoziologie* (2. Aufl.). Konstanz: UVK.

Knoblauch, Hubert & Heath, Christian (1999). Technologie, Interaktion und Organisation: die Workplace Studies. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 25 (2), 163–181.

Knoblauch, Hubert & Heath, Christian (2006). Die Workplace Studies. In: Rammert, Werner & Schubert, Cornelius (Hrsg.), *Technografie: zur Mikrosoziologie der Technik.* Frankfurt am Main/New York: Campus, 141–162.

Knorr-Cetina, Karin (1981). *The manufacture of knowledge: an essay on the constructivist and contextual nature of science*. Oxford/New York: Pergamon Press.

Knorr-Cetina, Karin (1995). Laboratory studies: the cultural approach to the study of science. In: Jasanoff, Sheila; Markle, Gerald E.; Petersen, James C. & Pinch, Trevor (Hrsg.), *Handbook of science and technology studies.* Thousand Oaks/London/New Delhi: SAGE, 140–166.

Kolb, Waltraud (2017). 'It was on my mind all day': literary translators working from home – some implications of workplace dynamics. *Translation Spaces* 6 (1), 27–43.

Koskela, Merja; Koskinen, Kaisa & Pilke, Nina (2017). Bilingual formal meeting as a context of translatoriality. *Target* 29 (3), 464–485.

Koskinen, Kaisa (2008). *Translating institutions: an ethnographic study of EU translation*. London/New York: Routledge.

Koskinen, Kaisa (2009). Kate Sturge. 2009. Representing others: translation, ethnography and the museum. *The Translator, 15* (1), 210–214.

Koskinen, Kaisa & Ruokonen, Minna (2017). Love letters or hate mail? Translators' affective responses to technology. In: Kenny, Dorothy (Hrsg.), *Human issues in translation technology*. London/New York: Routledge, 8–24.

Kozinets, Robert V. (2002). The field behind the screen: using netnography for marketing research in online communities. *Journal of Marketing Research* 39 (1), 61–72.

Kozinets, Robert V. (2010). *Netnography: doing ethnographic research online*. Los Angeles/London: SAGE.

Kozinets, Robert V. (2015). *Netnography: redefined* (2. Aufl.). London/Thousand Oaks: SAGE.

Krasnopeyeva, Ekaterina S. (2018). Understanding the dynamics of user-generated translation on YouTube: a Bourdieusian perspective. *New Voices in Translation Studies* 18, 38–83.

Krippendorff, Klaus (2004). *Content analysis: an introduction to its methodology* (2. Aufl.). London/Thousand Oaks: SAGE.

Krüger, Ralph (2016). Contextualising computer-assisted translation tools and modelling their usability. *trans-kom: Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation* 9 (1), 114–148.

Kuckartz, Udo (2010). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kuckartz, Udo (2014). *Qualitative text analysis: a guide to methods, practice and using software*. Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington, DC: SAGE.

Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Kücklich, Julian (2005). Precarious playbour: modders and the digital games industry. *The Fibreculture Journal* 5, http://five.fibreculturejournal.org/fcj-025-precarious-playbour-modders-and-the-digital-games-industry/ (Stand: 10.08.2020).

Kung, Szu-Wen (2021). Critical theory of technology and actor-network theory in the examination of techno-empowered online collaborative translation practice: TED Talks on the Amara subtitle platform as a case study. *Babel* 67 (1), 75–98.

Langer, Roy & Beckmann, Suzanne C. (2005). Sensitive research topics: netnography revisited. *Qualitative Market Research* 8 (2), 189–203.

Latour, Bruno (1987). *Science in action: how to follow scientists and engineers through society*. Cambridge: Harvard University Press.

Latour, Bruno (1991). Technology is society made durable. In: Law, John (Hrsg.), *A sociology of monsters: essays on power, technology and domination.* London/New York: Routledge, 103–131.

Latour, Bruno (1993). *We have never been modern*. Übers. v. Catherine Porter. Cambridge: Harvard University Press.

Latour, Bruno (1996). *Aramis, or the love of technology*. Übers. v. Catherine Porter. Cambridge: Harvard University Press.

Latour, Bruno (2005). *Reassembling the social: an introduction to actor-network-theory*. Oxford: Oxford University Press.

Latour, Bruno & Woolgar, Steve (1986). *Laboratory life: the construction of scientific facts*. Princeton: Princeton University Press.

Läubli, Samuel; Fishel, Mark; Massey, Gary; Ehrensberger-Dow, Maureen & Volk, Martin (2013). Assessing post-editing efficiency in a realistic translation environment. In: O'Brien, Sharon; Simard, Michel & Specia, Lucia (Hrsg.), *Proceedings of the Second Workshop on Post-Editing Technology and Practice (WPTP-2).* Allschwill: European Association for Machine Translation. www.mt-archive.info/10/MTS-2013-W2-Laubli.pdf, 83–91.

Läubli, Samuel & Green, Spence (2020). Translation technology research and human–computer interaction (HCI). In: O'Hagan, Minako (Hrsg.), *The Routledge handbook of translation and technology.* London/New York: Routledge, 370–383.

Lave, Jean & Wenger, Étienne (2003/1991). *Situated learning: legitimate peripheral participation*. Cambridge: Cambridge University Press.

Law, John (1999). After ANT: complexity, naming and topology. *The Sociological Review* 47 (Supplement 1), 1–14.

LeBlanc, Matthieu (2013). Translators on translation memory ™: results of an ethnographic study in three translation services and agencies. *Translation and Interpreting Studies* 5 (2), 1–13.

LeBlanc, Matthieu (2017). 'I can't get no satisfaction!': should we blame translation technologies or shifting business practices? In: Kenny, Dorothy (Hrsg.), *Human issues in translation technology.* London/New York: Routledge, 45–62.

Lederman, Rena (2009). Comparing ethics codes and conventions: anthropological, sociological and psychological approaches. *Anthropology News* Sept. 2009, 11–12.

Lee, Hye-Kyung (2011). Participatory media fandom working on the disjuncture of global mediascape: a case study of anime fansubbing. *Media, Culture & Society* 33 (8), 1131–1147.

Lee, Mimi M.; Lin, Meng-Feng G. & Bonk, Curtis J. (2007). OOPS, turning MIT opencourseware into Chinese: an analysis of a community of practice of global translators. *International Review of Research in Open and Distance Learning* 8 (3), http://www.irrodl.org/index.php/irrodl/article/view/463/980 (Stand: 12.08.2016).

Lesch, Harold M. (1999). Community translation: right or privilege? In: Erasmus, Mabel (Hrsg.), *Liaison interpreting in the community.* Pretoria: Van Schaik, 90–98.

Li, Dang (2015). Amateur translation and the development of a participatory culture in China: a netnographic study of the Last Fantasy Fansubbing Group. Dissertation, School of Arts, Languages and Cultures, University of Manchester, Manchester.

Li, Dang (2017). A netnographic approach to amateur subtitling networks. In: Orrego-Carmona, David & Lee, Yvonne (Hrsg.), *Non-professional subtitling.* Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 37–62.

Li, Dang (2019). Ethnographic research in audiovisual translation. In: Pérez-González, Luis (Hrsg.), *The Routledge handbook of audiovisual translation.* London/New York: Routledge, 383–397.

Liebowitz, Stan (1995). Policy and path dependence: from QWERTY to Windows 95. *Regulation* 3, 33–41.

Lindner, Rolf (1981). Die Angst des Forschers vor dem Feld: Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozess. *Zeitschrift für Volkskunde* 77 (1), 51–66.

Littau, Karin (2011). First steps towards a media history of translation. *Translation Studies* 4 (3), 261–281.

Luczaj, Kamil; Holy-Luczaj, Magdalena & Cwiek-Rogalska, Karolina (2014). Fansubbers: the case of the Czech Republic and Poland. *Journal of Comparative Research in Anthropology and Sociology* 5 (2), 175–198.

Luff, Paul; Hindmarsh, Jon & Heath, Christian (Hrsg.) (2000). *Workplace studies: recovering work practice and informing system design*. Cambridge/New York: Cambridge University Press.

Luo, Wenyan (2020). *Translation as actor-networking: actors, agencies, and networks in the making of Arthur Waley's English translation of the Chinese 'Journey to the West'*. New York/London: Routledge.

Lupton, Deborah (1995). The embodied computer/user. In: Featherstone, Mike & Burrows, Roger (Hrsg.), *Cyberspace/cyberbodies/cyberpunk: cultures of technological embodiment.* London/Thousand Oaks/New Delhi: SAGE, 97–112.

Lynch, Michael (1985). *Art and artifact in laboratory science: a study of shop work and shop talk in a research laboratory*. London/Boston: Routledge; Kegan Paul.

MacKenzie, Donald & Wajcman, Judy (Hrsg.) (1985). *The social shaping of technology: how the refrigerator got its hum*. Milton Keynes/Philadelphia: Open University Press.

Malinowski, Bronislaw (1922/2005). *Argonauts of the Western Pacific: an account of native enterprise and adventure in the archipelagoes of Melanesian New Quinea. With a preface by Sir James Frazer*. London: Routledge.

Manuel Jerez, Jesús de; López Cortés, Juan & Brander Iglesia, Maria de la (2004). Voluntariado y compromiso social: el compromiso social en traducción e interpretación. Una visión desde ECOS, traductores e intérpretes por la solidaridad. *Puentes* (4), 65–72.

Marcus, George E. (1995). Ethnography in/of the world system: the emergence of multi-sited ethnography. *Annual Review of Anthropology* 24, 95–117.

Markham, Annette N. (2004). Representation in online ethnographies: a matter of context sensitivity. In: Johns, Mark D.; Chen, Shing-Ling S. & Hall, G. J. (Hrsg.), *Online social research: methods, issues, & ethics.* New York: Peter Lang, 141–155.

Markham, Annette N. (2006). Ethic as Method, Method as Ethic: A Case for Reflexivity in Qualitative ICT Research. *Journal of Information Ethic* 15 (2), 37–54.

Markham, Annette N. (2012). Fabrication as ethical practice: Qualitative inquiry in ambiguous Internet contexts. *Information, Communication & Society* 15 (3), 334–353.

Marshman, Elizabeth (2014). Taking control: language professionals and their perception of control when using language technologies. *Meta* 59 (2), 380–405.

Mathar, Tom (2012). Akteur-Netzwerk Theorie. In: Beck, Stefan; Niewöhner, Jörg & Sørensen, Estrid (Hrsg.), *Science and technology studies: eine sozialanthropologische Einführung.* Bielefeld: Transcript, 173–190.

Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg (Hrsg.). (1999). Das französische Strafgesetzbuch / Le nouveau code pénal: édition synoptique bilingue / zweisprachige synoptische Ausgabe. Übers. v. Gesine Bauknecht und Lieselotte Lüdicke. https://www.bijus.eu/?p=10720 (Stand: 20.08.2021).

Mayring, Philipp (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. In: Mey, Günter & Mruck, Katja (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie.* Wiesbaden: VS Verlag, 601–613.

Mayring, Philipp (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (12. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz.

Mayring, Philipp (2017). Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst v. & Steinke, Ines (Hrsg.), *Qualitative Forschung: ein Handbuch* (12. Aufl.). Reinbek: Rowohlt, 468–475.

McDonough, Julie (2007). How do language professionals organize themselves? An overview of translation networks. *Meta* 52 (4), 793–815.

McDonough Dolmaya, Julie (2011). The ethics of crowdsourcing. *Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies* 10, 97–110.

McDonough Dolmaya, Julie (2012). Analyzing the crowdsourcing model and its impact on public perceptions of translation. *The Translator* 18 (2), 167–191.

McDonough Dolmaya, Julie (2017). Expanding the sum of all human knowledge: Wikipedia, translation and linguistic justice. *The Translator* 23 (2), 143–157.

McDonough Dolmaya, Julie (2018). The politics of localization. In: Fernández, Fruela & Evans, Jonathan (Hrsg.), *The Routledge handbook of translation and politics.* London/New York: Routledge, 343–357.

McLuhan, Marshall (1964/1994). *Understanding media: the extensions of man*. Cambridge/London: MIT Press.

McLuhan, Marshall & Fiore, Quentin (1967/2005). *The medium is the massage: an inventory of effects*. Corte Madera: Gingko Press.

Meidert, Ursula; Neumann, Silke; Ehrensberger-Dow, Maureen & Becker, Heidrun (2016). Physical ergonomics at translators' workplaces: findings from ergonomic workplace assessments and interviews // Ergonomie physique du poste de travail du traducteur : résultats des évaluations et interviews. *ILCEA: Revue de l'Institut des langues et cultures d'Europe, Amérique, Afrique, Asie et Australie 27,* https://journals.openedition.org/ilcea/3996?lang=de (Stand: 23.3.2019).

Mellinger, Christopher D. & Shreve, Gregory M. (2016). Match evaluation and over-editing in a translation memory environment. In: Muñoz Martín, Ricardo (Hrsg.), *Reembedding translation process research.* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 131–148.

Mesipuu, Marit (2012). Translation crowdsourcing and user–translator motivation at Facebook and Skype. *Translation Spaces* 1 (1), 33–53.

Mihalache, Iulia (2008). Community experience and expertise: translators, technologies and electronic networks of practice. *Translation Studies* 1 (1), 55–72.

Mihalache, Iulia (2009). Social and economic actors in the evaluation of translation technologies. Creating meaning and value when designing, developing and using translation technologies. *Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies* 8, 159–177.

Miller, Daniel & Slater, Don (2000). *The Internet: an ethnographic approach*. Oxford/New York: Berg.

Milošević, Jelena & Risku, Hanna (2020). Situated cognition and the ethnographic study of translation processes: translation scholars as outsiders, consultants and passionate participants. *Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies* 19, 111–131.

Milton, John & Bandia, Paul (Hrsg.) (2009). *Agents of translation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Misa, Thomas J. (1994). Retrieving sociotechnical change from technological determinism. In: Smith, Merritt R. & Marx, Leo (Hrsg.), *Does technology drive history? The dilemma of technological determinism.* Cambridge: MIT Press, 115–141.

Monti, Enrico (2018). Introduction: traduire, une démarche plurielle. In: Monti, Enrico & Schnyder, Peter (Hrsg.), *Traduire à plusieurs – collaborative translation.* Paris: Orizons, 9–17.

Monti, Enrico & Schnyder, Peter (Hrsg.) (2018). *Traduire à plusieurs – collaborative translation*. Paris: Orizons.

Motrescu-Mayes, Annamaria & Aasman, Susan (2019). *Amateur media and participatory cultures: film, video, and digital media*. Mit einem Vorwort von William Uricchio. London/New York: Routledge.

Muñoz Sánchez, Pablo (2009). Video game localisation for fans by fans: the case of romhacking. *The Journal of Internationalization and Localization* 1, 168–185.

Munro, Robert (2010). Crowdsourced translation for emergency response in Haiti: the global collaboration of local knowledge. http://amta2010.amtaweb.org/AMTA/papers/7-01-01-Munro.pdf (Stand: 04.01.2012).

Murphy, Elizabeth & Dingwall, Robert (2007). The ethics of ethnography. In: Atkinson, Paul; Coffey, Amanda; Delamont, Sara; Lofland, John & Lofland, Lyn (Hrsg.), *Handbook of ethnography* (2. Aufl.). London: SAGE, 339–351.

Neuendorf, Kimberly A. (2017). *The content analysis guidebook* (2. Aufl.). Los Angeles/London/New Delhi/Singapur/Washington DC/Melbourne: SAGE. (Stand: 04.11.2019).

O'Brien, Sharon (2007). Eye-tracking and translation memory matches. *Perspectives* 14 (3), 185–205.

O'Brien, Sharon (2011). Collaborative translation. In: Gambier, Yves & van Doorslaer, Luc (Hrsg.), *Handbook of Translation Studies. Vol. II.* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 17–20.

O'Brien, Sharon (2012). Translation as human–computer interaction. *Translation Spaces* 1, 101–122.

O'Brien, Sharon (2020). Translation technology and disaster management. In: O'Hagan, Minako (Hrsg.), *The Routledge handbook of translation and technology.* London/New York: Routledge, 304–318.

O'Brien, Sharon & Schäler, Reinhard (2010). Next generation translation and localization: users are taking charge. In: The Association for Information Management (ASLIB) (Hrsg.), *Proceedings of Translating and the Computer 32, London, 18–19 November 2010.* London: ASLIB. http://doras.dcu.ie/16695/1/Paper_6.pdf.

O'Connor, Henrietta & Madge, Clare (2016). Online interviewing. In: Fielding, Nigel; Lee, Raymond M. & Blank, Grant (Hrsg.), *The SAGE handbook of online research methods.* Los Angeles/London: SAGE, 577–603.

O'Hagan, Minako (2009). Evolution of user-generated translation: fansubs, translation hacking and crowdsourcing. *The Journal of Internationalisation and Localisation* (1), 94–121.

O'Hagan, Minako (Hrsg.) (2011a). Community Translation 2.0 [Special issue]. *Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies* 10.

O'Hagan, Minako (2011b). Community translation: translation as a social activity and its possible consequences in the advent of Web 2.0 and beyond. *Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies* 10, 11–23.

O'Hagan, Minako (2012a). From fan translation to crowdsourcing: consequences of Web 2.0 user empowerment in audiovisual translation. In: Remael, Aline; Orero, Pilar & Carroll, Mary (Hrsg.), *Audiovisual translation and media accessibility at the crossroads: Media For All 3.* Amsterdam/New York: Rodopi, 25–41.

O'Hagan, Minako (2012b). Translation as the new game in the digital era. *Translation Spaces* 1 (1), 123–141.

O'Hagan, Minako (2015). Game localisation as software-mediated cultural experience: shedding light on the changing role of translation in intercultural communication in the digital age. *Multilingua* 34 (6), 747–771.

O'Hagan, Minako (2016). Massively open translation: unpacking the relationship between technology and translation in the 21st century. *International Journal of Communication* 10, 929–946.

O'Hagan, Minako (2017). Deconstructing translation crowdsourcing with the case of a Facebook initiative: a translation network of engineered autonomy and trust? In: Kenny, Dorothy (Hrsg.), *Human issues in translation technology.* London/New York: Routledge, 25–44.

Olohan, Maeve (2011). Translators and translation technology: the dance of agency. *Translation Studies* 4 (3), 342–357.

Olohan, Maeve (2012). Volunteer translation and altruism in the context of a nineteenth-century scientific journal. *The Translator* 18 (2), 193–215.

Olohan, Maeve (2014). Why do you translate? Motivation to volunteer and TED translation. *Translation Studies* 7 (1), 17–33.

Olohan, Maeve (2017a). Knowing in translation practice: a practice-theoretical perspective. *Translation Spaces* 6 (1), 159–180.

Olohan, Maeve (2017b). Technology, translation and society: a constructivist, critical theory approach. *Target* 29 (2), 264–283.

Olohan, Maeve (2020). Sociological approaches to translation technology. In: O'Hagan, Minako (Hrsg.), *The Routledge handbook of translation and technology.* London/New York: Routledge, 384–397.

Olohan, Maeve (2021). *Translation and practice theory*. London/New York: Routledge.

Olohan, Maeve & Davitti, Elena (2017). Dynamics of trusting in translation project management: leaps of faith and balancing acts. *Journal of Contemporary Ethnography* 46 (4), 391–416.

Orrego-Carmona, David & Lee, Yvonne (Hrsg.) (2017a). *Non-professional subtitling*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing.

Orrego-Carmona, David & Lee, Yvonne (2017b). Non-professional subtitling. In: Orrego-Carmona, David & Lee, Yvonne (Hrsg.), *Non-professional subtitling.* Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 1–12.

O'Thomas, Mark (2017). Translation in times of technocapitalism. *Target* 29 (2), 284–300.

Parberry, Ian (2014). Adventures in ASCII art. *Leonardo* 47 (3), 262–263.

Pascoal, Sara C.; Furtado, Marco & Chorão, Graça (2017). Crowdsourcing translation and the threats/challenges to the profession: a Portuguese translator's survey. *Current Trends in Translation Teaching and Learning E* 4, 229–263.

Pérez-González, Luis (2013). Amateur subtitling as immaterial labour in the digital media culture: an emerging paradigm of civic engagement. *Convergence: The International Journal of Research into New Media Technologies* 19 (2), 157–175.

Pérez-González, Luis (2014a). 'Ad-hocracies' of translation activism in the blogosphere: a genealogical case study. In: Baker, Mona; Olohan, Maeve & Calzada Pérez, María (Hrsg.), *Text and context: essays on translation and interpreting in honour of Ian Mason.* London/New York: Routledge, 259–287.

Pérez-González, Luis (2014b). Translation and new(s) media: participatory subtitling practices in networked mediascapes. In: House, Juliane (Hrsg.), *Translation: a multidisciplinary approach.* Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan, 200–221.

Pérez-González, Luis (2016). The politics of affect in activist amateur subtitling: a biopolitical perspective. In: Baker, Mona & Blaagaard, Bolette B. (Hrsg.), *Citizen media and public spaces: diverse expressions of citizenship and dissent.* London/New York: Routledge, 118–135.

Pérez-González, Luis (2017). Investigating digitally born amateur subtitling agencies in the context of popular culture. In: Orrego-Carmona, David & Lee, Yvonne (Hrsg.), *Non-professional subtitling.* Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 15–36.

Pérez-González, Luis & Susam-Sarajeva, Şebnem (2012a). Non-professionals translating and interpreting: participatory and engaged perspectives. *The Translator* 18 (2), 149–165.

Pérez-González, Luis & Susam-Sarajeva, Şebnem (Hrsg.) (2012b). Non-professionals translating and interpreting: participatory and engaged perspectives [Special issue]. *The Translator* 18 (2).

Perrino, Saverio (2009). User-generated translation: the future of translation in a Web 2.0 environment. *Journal of Specialised Translation* (12), 55–78.

Pickering, Andrew (1995). *The mangle of practice: time, agency and science*. Chicago/London: University of Chicago Press.

Pinch, Trevor J. & Bijker, Wiebe E. (1984). The social construction of facts and artefacts: or how the sociology of science and the sociology of technology might benefit each other. *Social Studies of Science* 14 (3), 399–441.

Pink, Sarah; Horst, Heather A.; Postill, John; Hjorth, Larissa; Lewis, Tania & Tacchi, Jo (2016). *Digital ethnography: principles and practice*. Los Angeles/London: SAGE.

Piróth, Attila & Baker, Mona (2020). The ethics of volunteerism in translation: Translators Without Borders and the platform economy. *Journal of Foreign Language Teaching and Translation Studies* 5 (3), 1–30.

Polanco, Marcela (2011). Autoethnographic means to the ends of translating/decolonizing narrative therapy: the birth of terapia solidaria. Dissertation, Nova Southeastern University, Ft. Lauderdale, Florida.

Pole, Christopher & Hillyard, Sam (2016). *Doing fieldwork*. Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington DC: SAGE.

Pollner, Melvin & Emerson, Robert M. (2007). Ethnomethodology and ethnography. In: Atkinson, Paul; Coffey, Amanda; Delamont, Sara; Lofland, John & Lofland, Lyn (Hrsg.), *Handbook of ethnography* (2. Aufl.). London: SAGE, 118–135.

Prunč, Erich (2005). Translationsethik. In: Sandrini, Peter (Hrsg.), *Fluctuat nec mergitur – Translation und Gesellschaft: Festschrift für Annemarie Schmid zum 75. Geburtstag.* Frankfurt am Main: Peter Lang, 165–195.

Prunč, Erich (2012). *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft: von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht* (3. Aufl.). Berlin: Frank und Timme.

Pym, Anthony (2007). Cross-cultural networking: translators in the French–German network of Petites Revues at the end of the nineteenth century. *Meta* 52 (4), 744–762.

Pym, Anthony (2011a). Translation research terms: a tentative glossary for moments of perplexity and dispute. In: Pym, Anthony (Hrsg.), *Translation research projects 3.* Tarragona: Intercultural Studies Group, 75–110.

Pym, Anthony (2011b). What technology does to translating. *International Journal for Translation and Interpreting Research* 3 (1), 1–9.

Pym, Anthony (2015). Minako O'Hagan (ed.). Translation as a social activity: community translation 2.0. Special issue of Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies 10/2011. *Target* 27 (1), 145–153.

Pym, Anthony; Orrego-Carmona, David & Torres Simón, Esther (2016). Status and technology in the professionalisation of translators: market disorder and the return of hierarchy. *Journal of Specialised Translation* 25, 33–53.

Rädiker, Stefan & Kuckartz, Udo (2019). *Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA: Text, Audio und Video*. Wiesbaden: Springer VS.

Rajič, Kristina (2008). ‚Die Familienaußenminister': Kinder als Sprach- und KulturmittlerInnen – eine empirische Erhebung. In: Grbić, Nadja & Pöllabauer, Sonja (Hrsg.), *Kommunaldolmetschen / Community Interpreting: Probleme – Perspektiven – Potenziale.* Berlin: Frank und Timme, 131–170.

Rammert, Werner (1990a). Computerwelten – Alltagswelten: von der Kontrastierung zur Variation eines Themas. In: Rammert, Werner (Hrsg.), *Computerwelten – Alltagswelten: Wie verändert der Computer die soziale Wirklichkeit?.* Opladen: Westdeutscher Verlag, 13–26.

Rammert, Werner (Hrsg.) (1990b). *Computerwelten – Alltagswelten: Wie verändert der Computer die soziale Wirklichkeit?* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Rammert, Werner (2000). *Technik aus soziologischer Perspektive 2: Kultur – Innovation – Virtualitat*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Rammert, Werner (2006). Technik in Aktion: verteiltes Handeln in soziotechnischen Konstellationen. In: Rammert, Werner & Schubert, Cornelius (Hrsg.), *Technografie: zur Mikrosoziologie der Technik*. Frankfurt am Main/New York: Campus, 163–198.

Rammert, Werner (2007). Technografie trifft Theorie: Forschungsperspektiven einer Soziologie der Technik. TUTS – Working Papers, 1–2007, 1–35. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-12091 (Stand: 24.07.2019).

Rammert, Werner (2015). Technik und Innovationen: Kerninstitutionen der modernen Wirtschaft. TUTS Working Papers 04–2015, Technische Universität Berlin, 1–52. https://www.ts.tu-berlin.de/fileadmin/i62_tstypo3/TUTS_WP_2015_4_TechnikuInnovation.pdf (Stand: 24.08.2020).

Rammert, Werner (2016). *Technik – Handeln – Wissen: zu einer pragmatistischen Technik- und Sozialtheorie* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rammert, Werner; Böhm, Wolfgang; Olscha, Christian & Wehner, Josef (1991). *Vom Umgang mit Computern im Alltag: Fallstudien zur Kultivierung einer neuen Technik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Rammert, Werner & Schubert, Cornelius (2006a). Technografie und Mikrosoziologie der Technik. In: Rammert, Werner & Schubert, Cornelius (Hrsg.), *Technografie: zur Mikrosoziologie der Technik*. Frankfurt am Main/New York: Campus, 11–24.

Rammert, Werner & Schubert, Cornelius (Hrsg.) (2006b). *Technografie: zur Mikrosoziologie der Technik*. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Rammert, Werner & Schulz-Schaeffer, Ingo (2002). Technik und Handeln: wenn soziales Handeln sich auf menschliches Verhalten und technische Artefakte verteilt. In: Rammert, Werner & Schulz-Schaeffer, Ingo (Hrsg.), *Können Maschinen handeln? Soziologische Beiträge zum Verhältnis von Mensch und Technik*. Frankfurt am Main/New York: Campus, 11–64.

Rapp, Friedrich & Ropohl, Günter (2013). Historische und systematische Übersicht. In: Hubig, Christoph; Huning, Alois & Ropohl, Günter (Hrsg.), *Nachdenken über Technik: die Klassiker der Technikphilosophie und neuere Entwicklungen* (3. Aufl.). Berlin: Edition Sigma, 42–54.

Reckwitz, Andreas (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4), 282–301.

Reichert, Ramón (2008). *Amateure im Netz. Selbstmanagement und Wissenstechnik im Web 2.0*. Bielefeld: Transcript.

Rey, P. J. (2014). Gamification and post-fordist capitalism. In: Walz, Steffen P. & Deterding, Sebastian (Hrsg.), *The gameful world: approaches, issues, applications.* Cambridge/London: MIT Press, 277–295.

Risku, Hanna (2002). Situatedness in translation studies. *Cognitive Systems Research* 3 (3), 523–533.

Risku, Hanna (2016). *Translationsmanagement: interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter* (3. Aufl.). Tübingen: Narr Francke Attempto.

Risku, Hanna & Dickinson, Angela (2009). Translators as networkers: the role of virtual communities. *Hermes* 42 (4), 49–70.

Risku, Hanna; Milošević, Jelena & Rogl, Regina (2021). Responsibility, powerlessness and conflict: an ethnographic case study of boundary management in translation. In: Carbonell i Cortés, Ovidi & Monzó Nebot, Esther (Hrsg.), *Translating asymmetry – rewriting power.* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 145–168.

Risku, Hanna; Pein-Weber, Christina & Milošević, Jelena (2016). 'The task of the translator': comparing the views of the client and the translator. *International Journal of Communication* 10, 989–1008.

Risku, Hanna; Reichelt, Andreas; Rossmanith, Nicole & Zenk, Lukas (2010). Artefakte in der Translationspraxis: neue Technologie, neues Arbeiten, neues Denken. In: Reuter, Ewald; Kallmeyer, Werner & Schopp, Jürgen (Hrsg.), *Perspektiven auf Kommunikation: Festschrift für Liisa Tiittula zum 60. Geburtstag.* Berlin: SAXA, 275–292.

Risku, Hanna & Rogl, Regina (2021). Translation and situated, embodied, distributed, embedded and extended cognition. In: Alves, Fábio & Jakobsen, Arnt L. (Hrsg.), *The Routledge handbook of translation and cognition.* London/New York: Routledge, 478–499.

Risku, Hanna & Rogl, Regina (2022). Praxis and process meet halfway: the convergence of sociological and cognitive approaches in translation studies. *Translation and Interpreting* 14 (2), 32–49.

Risku, Hanna; Rogl, Regina & Milošević, Jelena (2017). Introduction. Translation practice in the field: current research on socio-cognitive processes. *Translation Spaces* 6 (1), 3–26.

Risku, Hanna; Rogl, Regina & Milošević, Jelena (2020). Researching workplaces. In: Angelone, Erik; Ehrensberger-Dow, Maureen & Massey, Gary (Hrsg.), *The Bloomsbury companion to language industry studies.* London/New York: Bloomsbury, 37–62.

Risku, Hanna; Rogl, Regina & Pein-Weber, Christina (2016). Mutual dependencies: centrality in translation networks. *Journal of Specialised Translation* 25, 232–253.

Risku, Hanna; Rossmanith, Nicole; Reichelt, Andreas & Zenk, Lukas (2013). Translation in the network economy: a follow-up study. In: Way, Catherine; Vandepitte, Sonia; Meylaerts, Reine & Bartłomiejczyk, Magdalena (Hrsg.), *Tracks and treks in translation studies*: John Benjamins, 29–48.

Ritsert, Jürgen (1972). *Inhaltsanalyse und Ideologiekritik: ein Versuch über kritische Sozialforschung*. Frankfurt am Main: Athenäum.

Robinson, Laura & Schulz, Jeremy (2009). New avenues for sociological inquiry. *Sociology* 43 (4), 685–698.

Rodríguez Castro, Mónica (2013). The project manager and virtual translation teams. *Translation Spaces* 2, 37–62.

Rogl, Regina (2016). No work and all play: the intersections between labour, fun and exploitation in online translation communities. *European Journal of Applied Linguistics* 4 (1), 117–138.

Rogl, Regina (2017). Language-related disaster relief in Haiti: volunteer translator networks and language technologies in disaster aid. In: Antonini, Rachele; Cirillo, Letizia; Rossato, Linda & Torresi, Ira (Hrsg.), *Non-professional interpreting and translation: state of the art and future of an emerging field of research.* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 231–255.

Rogl, Regina & Risku, Hanna (in Druck). Cognitive artefacts and boundary objects: findings from a longitudinal field study on the role of tools in translation project management. In: Winters, Marion; Deane-Cox, Sharon; Wurm, Svenja & Böser, Ursula (Hrsg.), *Communicating across languages in times of technological change: Innovations in translation and interpreting research, practice and training.* London: Bloomsbury.

Rosenberger, Robert (2020). On hostile design: theoretical and empirical prospects. *Urban Studies* 57 (4), 883–893.

Roßler, Gustav (2016). *Der Anteil der Dinge in der Gesellschaft: Sozialität – Kognition – Netzwerke*. Bielefeld: Transcript.

Rouncefield, Mark & Tolmie, Peter (Hrsg.) (2011). *Ethnomethodology at work*. Farnham: Ashgate.

Rozmysłowicz, Tomasz (2014). Machine translation: a problem for translation theory. *New Voices in Translation Studies* 11, 145–163.

Ruokonen, Minna & Koskinen, Kaisa (2017). Dancing with technology: translators' narratives on the dance of human and machinic agency in translation work. *The Translator* 23 (3), 310–323.

Rustemeyer, Ruth (1992). *Praktisch-methodische Schritte der Inhaltsanalyse: eine Einführung am Beispiel der Analyse von Interviewtexten*. Münster: Aschendorff.

Rutten, Kris; van Dienderen, An & Soetaert, Ronald (2013). Revisiting the ethnographic turn in contemporary art. *Critical Arts* 27 (5), 459–473.

Sakamoto, Akiko (2019). Unintended consequences of translation technologies: from project managers' perspectives. *Perspectives* 27 (1), 58–73.

Sakamoto, Akiko (2021). The value of translation in the era of automation: an examination of threats. In: Desjardins, Renée; Larsonneur, Claire & Lacour, Philippe (Hrsg.), *When translation goes digital: case studies and critical reflections.* Cham: Palgrave Macmillan, 231–255.

Sakamoto, Akiko & Yamada, Masaru (2020). Social groups in machine translation post-editing: a SCOT analysis. *Translation Spaces* 9 (1), 78–97.

Saldanha, Gabriela & O'Brien, Sharon (2013). *Research methodologies in translation studies*. London/New York: Routledge.

Salzberg, Chris (2008). Translation and participatory media: experiences from Global Voices. *Translation Journal* 12 (3), http://accurapid.com/journal/45global.htm (Stand: 12.09.2020).

Sannholm, Raphael (2018). Revisiting the concept of cooperation in translation work. In: Kääntä, Liissa; Enell-Nilsson, Mona & Keng, Nicole (Hrsg.), *Työelämän viestintä, Arbetslivskommunikation, Workplace Communication, Kommunikation im Berufsleben.: VAKKI-symposium XXXVIII 8.–9.02.2018. VAKKI Publications 9. Vaasa.* Vaasa: Vaasan yliopisto, 35–47.

Schatzki, Theodore R. (2019). *Social change in a material world*. London/New York: Routledge.

Schreier, Margrit (2012). *Qualitative content analysis in practice* [Ebook]. London/Thousand Oaks/New Delhi/Singapur: SAGE.

Schreier, Margrit (2014a). Qualitative content analysis. In: Flick, Uwe (Hrsg.), *The SAGE handbook of qualitative data analysis.* London: SAGE, 170–183.

Schreier, Margrit (2014b). Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 15 (1), Art. 18, http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/rt/printerFriendly/2043/3635#g21 (Stand: 12.05.2020).

Schubert, Cornelius (2006a). *Die Praxis der Apparatemedizin: Ärzte und Technik im Operationssaal*. Frankfurt am Main: Campus.

Schubert, Cornelius (2006b). Videografie im OP: wie Videotechnik für technografische Studien genutzt werden kann. In: Rammert, Werner & Schubert, Cornelius (Hrsg.), *Technografie: zur Mikrosoziologie der Technik.* Frankfurt am Main/New York: Campus, 223–248.

Schubert, Cornelius (2011). Die Technik operiert mit: zur Mikroanalyse medizinischer Arbeit. *Zeitschrift für Soziologie* 40 (4), 174–190.

Schulz-Schaeffer, Ingo & Rammert, Werner (2019). Technik, Handeln und Praxis: das Konzept gradualisierten Handelns revisited. In: Schubert, Cornelius & Schulz-Schaeffer, Ingo (Hrsg.), *Berliner Schlüssel zur Techniksoziologie.* Wiesbaden: Springer VS, 41–76.

Schwartz, Lane (2018). The history and promise of machine translation. In: Lacruz, Isabel & Jääskeläinen, Riitta (Hrsg.), *Innovation and expansion in translation process research.* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 161–190.

Selting, Margret; Auer, Peter; Barden, Birgit; Bergmann, Jörg; Couper-Kuhlen, Elizabeth; Günthner, Susanne; Meier, Christoph; Quasthoff, Uta; Schlobinski, Peter & Uhmann, Susanne (2011). A system for transcribing talk-in-interaction: GAT 2. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 12, 1–51.

Shafirova, Liudmila; Cassany, Daniel & Bach, Carme (2020). Transcultural literacies in online collaboration: a case study of fanfiction translation from Russian into English. *Language and Intercultural Communication* 20 (6), 531–545.

Shirky, Clay (2010). *Cognitive surplus: creativity and generosity in a connected age*. New York: Penguin Press.

Sismondo, Sergio (2010). *An introduction to science and technology studies* (2. Aufl.). Chichester: Wiley Blackwell.

Smith, Merritt R. & Marx, Leo (Hrsg.) (1994). *Does technology drive history? The dilemma of technological determinism*. Cambridge: MIT Press.

Sørensen, Estrid (2012). Die soziale Konstruktion von Technologie (SCOT). In: Beck, Stefan; Niewöhner, Jörg & Sørensen, Estrid (Hrsg.), *Science and technology studies: eine sozialanthropologische Einführung.* Bielefeld: Transcript, 123–144.

Sosoni, Vilelmini (2017). Casting some light on experts' experience with translation crowdsourcing. *Journal of Specialised Translation* 28, 362–384.

Stamann, Christoph; Janssen, Markus & Schreier, Margrit (2016). Qualitative Inhaltsanalyse: Versuch einer Begriffsbestimmung und Systematisierung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 17 (3), Art. 16, http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1603166 (Stand: 12.05.2020).

Star, Susan Leigh (1999). The ethnography of infrastructure. *American Behavioral Scientist* 43 (3), 377–391.

Star, Susan Leigh (2010). This is not a boundary object: reflections on the origin of a concept. *Science, Technology & Human Values* 35 (5), 601–617.

Star, Susan Leigh & Griesemer, James R. (1989). Institutional ecology, 'translations' and boundary objects: amateurs and professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology. *Social Studies of Science* 19 (3), 387–420.

Steigleder, Sandra (2008). *Die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse im Praxistest*. Marburg: Tectum.

Stoeller, Willem (2011). Global virtual teams. In: Dunne, Keiran J. & Dunne, Elena S. (Hrsg.), *Translation and localization project management: the art of the possible.* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 289–317.

Strübing, Jörg (2005). *Pragmatistische Wissenschafts- und Technikforschung: Theorie und Methode*. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Strübing, Jörg (2006). Webnografie? Zu den methodischen Voraussetzungen einer ethnografischen Erforschung des Internets. In: Rammert, Werner & Schubert, Cornelius (Hrsg.), *Technografie: zur Mikrosoziologie der Technik.* Frankfurt am Main/New York: Campus, 249–274.

Strübing, Jörg (2019). Vermessen? Von Datenschatten und Schattenkörpern der Selbstvermessung. In: Schubert, Cornelius & Schulz-Schaeffer, Ingo (Hrsg.), *Berliner Schlüssel zur Techniksoziologie.* Wiesbaden: Springer VS, 329–346.

Sturge, Kate (2007). *Representing others: translation, ethnography and the museum*. Manchester/Kinderhood: St. Jerome.

Suchman, Lucy (1987). *Plans and situated action: the problem of human–machine communication*. Cambridge: Cambridge University Press.

Suchman, Lucy (2007). *Human–machine reconfigurations: plans and situated actions* (2. Aufl.). Cambridge: Cambridge University Press.

Suchman, Lucy; Trigg, Randall & Blomberg, Jeanette (2002). Working artefacts: ethnomethods of the prototype. *The British Journal of Sociology* 53 (2), 163–179.

Sutherlin, Gwyneth (2013). A voice in the crowd: broader implications for crowdsourcing translation during crisis. *Journal of Information Science* 39 (3), 397–409.

Tahir-Gürçağlar, Şehnaz (2007). Chaos before order: network maps and research design in DTS. *Meta* 52 (4), 724–743.

Taibi, Mustapha (Hrsg.) (2018). *Translating for the community*. Bristol/Blue Ridge Summit: Multilingual Matters.

Taibi, Mustapha & Ozolins, Uldis (2016). *Community translation*. London/New York: Bloomsbury.

Taronna, Annarita (2016). Translation, hospitality and conflict: language mediators as an activist community of practice across the Mediterranean. *Linguistica Antverpiensia New Series – Themes in Translation Studies* (15), 282–302.

Teixeira, Carlos (2011). Knowledge of provenance and its effects on translation performance in an integrated TM/MT environment. In: Sharp, Bernadette; Zock, Michael; Carl, Michael & Jakobsen, Arnt L. (Hrsg.), *Human–machine interaction in translation: proceedings of the 8th International NLPCS Workshop*. Copenhagen: Samfundslitteratur, 117–118.

Teixeira, Carlos (2014). Data collection methods for researching the interaction between translators and translation tools: an ecological approach. In: Ferreira, Aline & Schwieter, John W. (Hrsg.), *The development of translation competence: theories and methodologies from psycholinguistics and cognitive science*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars, 269–286.

Teixeira, Carlos & O'Brien, Sharon (2017). Investigating the cognitive ergonomic aspects of translation tools in a workplace setting. *Translation Spaces* 6 (1), 79–103.

Temple, Bogusia & Edwards, Rosalind (2002). Interpreters/translators and cross-language research: reflexivity and border crossings. *International Journal of Qualitative Methods* 1 (2), Art. 1, https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/160940690200100201 (Stand: 12.05.2020).

Tieber, Michael (2019). Von Umkodierung bis Kulturtransfer: Translationskonzepte in der maschinellen Übersetzung. *trans-kom: Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation* 12 (2), 240–257.

Tilley, Christopher (2001). Ethnography and material culture. In: Atkinson, Paul; Coffey, Amanda; Delamont, Sara; Lofland, John & Lofland, Lyn (Hrsg.), *Handbook of ethnography*. Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington DC: SAGE, 258–272.

Toffler, Alvin (1981). *The third wave*. New York/Toronto/London/Sydney/Auckland: Bantam Books.

Toudic, Daniel & Brébisson, Guillaume de (2011). Poste du travail du traducteur et responsabilité: une question de perspective. *ILCEA: Revue de l'Institut des langues et cultures d'Europe, Amérique, Afrique, Asie et Australie* 14, http://ilcea.revues.org/1043 (Stand: 07.09.2021).

Traweek, Sharon (1988). *Beamtimes and lifetimes: the world of high energy physicists*. Cambridge/London: Harvard University Press.

Trzeciak Huss, Joanna (2018). Collaborative translation. In: Washbourne, Kelly & van Wyke, Ben (Hrsg.), *The Routledge handbook of literary translation*. Abington/New York: Routledge, 448–467.

Turkle, Sherry (1984/2005). *The second self: computers and the human spirit* (20. Aufl.). Cambridge/London: MIT Press.

Valero Porras, María J. & Cassany, Daniel (2017). Translation by fans for fans: organization and practices in a Spanish-language community of scanlation. *BiD: textos universitaris de biblioteconomía i documentació* 38, http://bid.ub.edu/en/37/cassany.htm (Stand: 19.05.2020).

Vallianatou, Fotini (2005). CAT tools and productivity: tracking words and hours. *Translation Journal* 9 (4), http://www.bokorlang.com/journal/34CAT.htm (Stand: 11.07.2020).

Vukovic, Maja & Bartolini, Claudio (2010). Towards a research agenda for enterprise crowdsourcing. In: Margaria, Tiziana & Steffen, Bernhard (Hrsg.), *Leveraging applications of formal methods, verification, and validation: 4th International Symposium on Leveraging Applications, ISoLA 2010, Heraklion, Crete, Greece, October 18–21, 2010, Proceedings, Part I*. Berlin/Heidelberg: Springer, 425–434.

Walther, Joseph B. (2002). Research ethics in Internet-enabled research: human subjects issues and methodological myopia. *Ethics and Information Technology* 4, 205–216.

Wang, Dingkun & Zhang, Xiaochun (2017). Fansubbing in China: technology-facilitated activism in translation. *Target* 29 (2), 301–318.

Wang, Peng (2020). Translation in the COVID-19 health emergency in Wuhan. *Journal of Internationalization and Localization* 6 (2), 86–107.

Wenger, Étienne; McDermott, Richard A. & Snyder, William M. (2002). *Cultivating communities of practice: a guide to managing knowledge*. Boston: Harvard Business School Press.

Winner, Langdon (1985). Do artifacts have politics? In: MacKenzie, Donald & Wajcman, Judy (Hrsg.), *The social shaping of technology: how the refrigerator got its hum.* Milton Keynes/Philadelphia: Open University Press, 28–40.

Wolff, Stephan (2017). Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst v. & Steinke, Ines (Hrsg.), *Qualitative Forschung: ein Handbuch* (12. Aufl.). Reinbek: Rowohlt, 334–349.

Wongseree, Thandao (2017). Understanding Thai fansubbing: collaboration in fan communities translating a Korean TV show. Dissertation, Dublin City University, Dublin.

Wongseree, Thandao (2020). Understanding Thai fansubbing practices in the digital era: a network of fans and online technologies in fansubbing communities. *Perspectives* 28 (4), 539–553.

Wookieepedia: The Star Wars Wiki (o.J.). Gonkian. https://starwars.fandom.com/wiki/Gonkian (Stand: 28.04.2021).

Woolgar, Steve (1991). Configuring the user: the case of usability trials. In: Law, John (Hrsg.), *A sociology of monsters: essays on power, technology and domination.* London/New York: Routledge, 57–99.

Wu, Zhiwei (2017). The making and unmaking of non-professional subtitling communities in China: a mixed-method Study. In: Orrego-Carmona, David & Lee, Yvonne (Hrsg.), *Non-professional subtitling.* Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 115–143.

Wyatt, Sally (2008). Technological determinism is dead; long live technological determinism. In: Hackett, Edward J.; Amsterdamska, Olga; Lynch, Michael & Wajcman, Judy (Hrsg.), *The handbook of science and technology studies* (3. Aufl.). Cambridge/London: MIT Press, 165–180.

Xie, Lingli (2016). Exploring the intersection of translation and music: an analysis of how foreign songs reach Chinese audiences. Dissertation, University of Edinburgh, Edinburgh. (Stand: 28.02.2019).

Yahaya, Fola (2008). Managing complex translation projects through virtual spaces: a case study.

Yang, Jun (2020). Participatory, self-organising, and learning: the patterns and influence of peer communication in online collaborative translation. *Target* 32 (2), 327–357.

Yu, Chuan (2017). Collaborative translation in online communities of practice: an ethnographic study of Yeeyan. Dissertation, Hong Kong Baptist University, Hong Kong. (Stand: 22.07.2019).

Yu, Chuan (2019). Negotiating identity roles during the process of online collaborative translation: an ethnographic approach. *Translation Studies* 12 (2), 231–252.

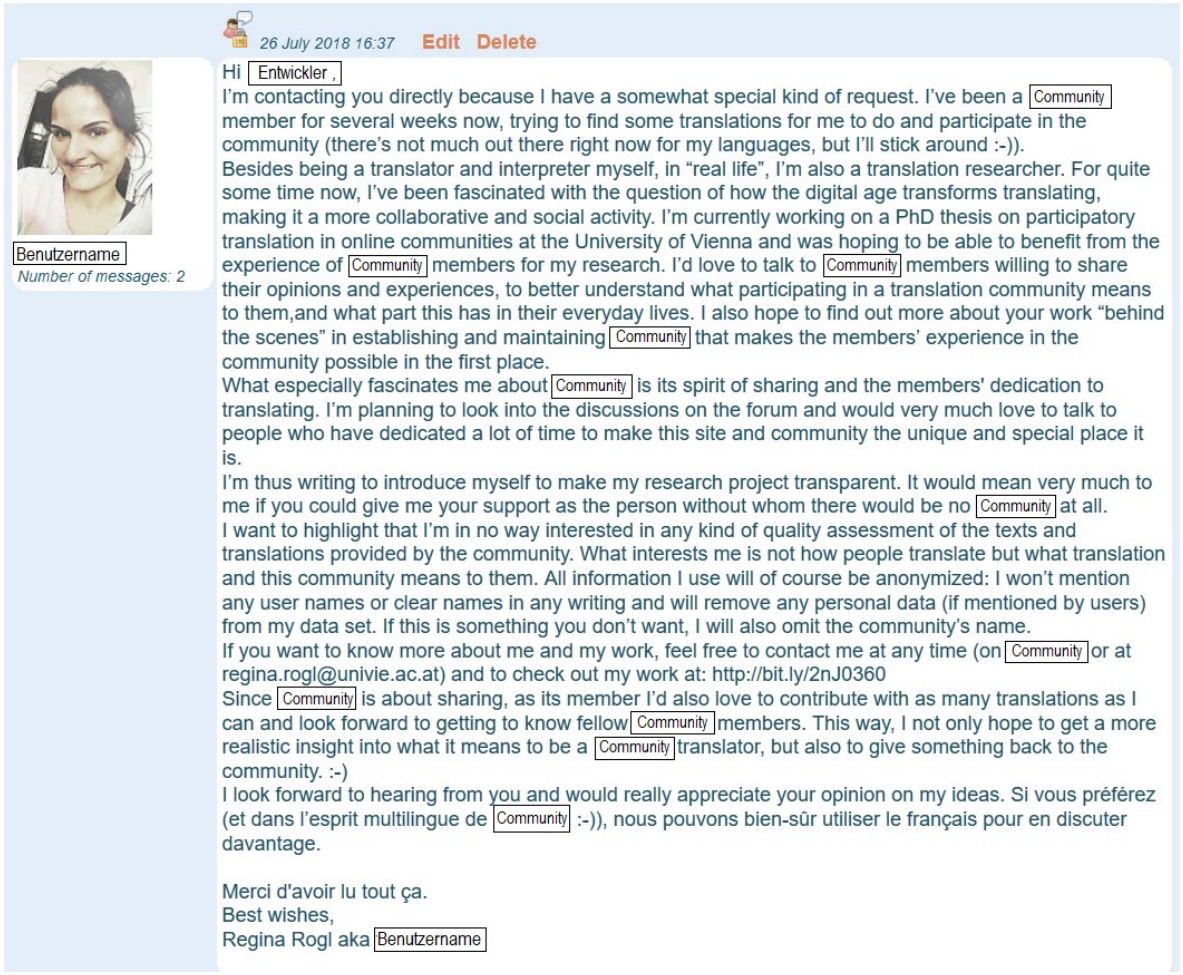
Zaidan, Omar F. & Callison-Burch, Chris (2011). Crowdsourcing translation: professional quality from non-professionals. In: Association for Computational Linguistics (Hrsg.), *Proceedings of the 49th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics.* Madison: Omnipress, 1220–1229.

Zhang, Weiyu & Mao, Chengting (2013). Fan activism sustained and challenged: participatory culture in Chinese online translation communities. *Chinese Journal of Communication* 6 (1), 45–61.

Zwischenberger, Cornelia (2022). Online collaborative translation: its ethical, social, and conceptual conditions and consequences. *Perspectives* 30 (1), 1–18.

Anhang

A.1 Anschreiben an Gruppengründer zur Aufklärung über Studie



26 July 2018 16:37 Edit Delete

Benutzername
Number of messages: 2

Hi Entwickler ,
I'm contacting you directly because I have a somewhat special kind of request. I've been a Community member for several weeks now, trying to find some translations for me to do and participate in the community (there's not much out there right now for my languages, but I'll stick around :-)).
Besides being a translator and interpreter myself, in "real life", I'm also a translation researcher. For quite some time now, I've been fascinated with the question of how the digital age transforms translating, making it a more collaborative and social activity. I'm currently working on a PhD thesis on participatory translation in online communities at the University of Vienna and was hoping to be able to benefit from the experience of Community members for my research. I'd love to talk to Community members willing to share their opinions and experiences, to better understand what participating in a translation community means to them,and what part this has in their everyday lives. I also hope to find out more about your work "behind the scenes" in establishing and maintaining Community that makes the members' experience in the community possible in the first place.
What especially fascinates me about Community is its spirit of sharing and the members' dedication to translating. I'm planning to look into the discussions on the forum and would very much love to talk to people who have dedicated a lot of time to make this site and community the unique and special place it is.
I'm thus writing to introduce myself to make my research project transparent. It would mean very much to me if you could give me your support as the person without whom there would be no Community at all.
I want to highlight that I'm in no way interested in any kind of quality assessment of the texts and translations provided by the community. What interests me is not how people translate but what translation and this community means to them. All information I use will of course be anonymized: I won't mention any user names or clear names in any writing and will remove any personal data (if mentioned by users) from my data set. If this is something you don't want, I will also omit the community's name.
If you want to know more about me and my work, feel free to contact me at any time (on Community or at regina.rogl@univie.ac.at) and to check out my work at: http://bit.ly/2nJ0360
Since Community is about sharing, as its member I'd also love to contribute with as many translations as I can and look forward to getting to know fellow Community members. This way, I not only hope to get a more realistic insight into what it means to be a Community translator, but also to give something back to the community. :-)
I look forward to hearing from you and would really appreciate your opinion on my ideas. Si vous préférez (et dans l'esprit multilingue de Community :-)), nous pouvons bien-sûr utiliser le français pour en discuter davantage.

Merci d'avoir lu tout ça.
Best wishes,
Regina Rogl aka Benutzername

A.2 Ankündigung des Forschungsvorhabens im Community-Forum

23 July 2019 16:21 Edit Delete

Benutzername
Number of messages: 17 ✷

Dear Community members,

please, bear with me through this longer message.

I've been a semi-active member of this group for some time now (there's not much out there right now for my languages, but I'm sticking around 😊). However, in "real life", I'm also a translation researcher. For some time now, I've been fascinated with the question of how the digital age shapes translating. I'm currently working on a PhD thesis on participatory translation in online communities at the University of Vienna and was hoping to be able to benefit from your experience as Community translators for my research.
I'd love to talk to any of you who are willing to share your opinions and experiences, to better understand what participating in a translation community means to you, and what part this has in your everyday lives.

Heads up: whatever data I use is anonymous. I'm planning to look into the discussions on the forum and would very much love to talk to people who have dedicated their time to make this site the special place it is. What especially fascinates me about Community is its spirit of sharing and the dedication of its members. This is why I'd be happy to get the opportunity to talk to any of you who were or have been active here at some point and would like to share with a couple of messages or a short Skype conversation.

I'd like to highlight that, in my research, I'm not trying to include any kind of quality assessment of the texts and translations provided here. What interests me is not how people here translate but what translation and this community means to you. As already mentioned, all information will, of course, be anonymized: I won't use any user names or clear names in any writing and will remove all personal data (if mentioned by users). If this is something you don't want, I will also omit the community's name.

If you want to know more about my project or about me and my work in general, please feel free to contact me at any time (on Community or at regina.rogl@univie.ac.at) and to check out my work at https://www.researchgate.net /profile/Regina_Rogl

Since Community is about sharing, as its member I will also contribute with as many translations as I can and look forward to getting to know many of you fellow Community members. If you have any other ideas of how I can pay you back for your time, just let me know! 😊

I might, at some point, contact some of you personally – but, volunteers first, of course! Just drop me a short message if you are interested in contributing... and no worries if you see this message at some later point. The project will still be running for some time. I'm very much looking forward to learning about your personal Community stories!

Best wishes from Vienna,
Regina Rogl / Benutzername

✷ Die Anzahl der bisherigen Nachrichten ist in dieser Abbildung höher, da der Screenshot erst zu einem späteren Zeitpunkt aufgenommen wurde.

A.3 Übersicht über die ausgewerteten Forendaten

A_Ankündigungen			WF_Wie funktioniert's?			V_Verbesserungen			PB_Problemberichte			WÜ_Website-Übersetzung		
Thread#	*Beiträge*	*Wörter*	*Thread#*	*Beiträge*	*Wörter*	*Thread#*	*Beiträge*	*Wörter*	*Thread#*	*Beiträge*	*Wörter*	*Thread#*	*Beiträge*	*Wörter*
A001	1	409	WF001	2	66	V001	4	621	PB001	2	87	WÜ001	7	385
A002	4	258	WF002	4	196	V002	10	1 156	PB002	8	607	WÜ002	2	74
A003	2	137	WF003	3	81	V003	5	195	PB003	2	117	WÜ003	2	71
A004	4	181	WF004	1	105	V004	2	121	PB004	2	109	WÜ004	7	203
A005	1	39	WF005	1	40	V005	3	315	PB005	1	70	WÜ005	1	50
A006	1	59	WF006	6	229	V006	8	575	PB006	3	116	WÜ006	2	165
A007	1	36	WF007	8	327	V007	3	153	PB007	4	127	WÜ007	3	119
A008	0	9	WF008	3	246	V008	6	427	PB008	2	88	WÜ008	2	169
A009	22	786	WF009	3	140	V009	3	199	PB009	3	94	WÜ009	4	151
A010	1	82	WF010	0	18	V010	4	128	PB010	3	158	WÜ010	6	535
A011	17	692	WF011	3	157	V011	2	117	PB011	2	147	WÜ011	3	88
A012	6	261	WF012	2	173	V012	2	644	PB012	3	267	WÜ012	2	100
A013	13	230	WF013	6	287	V013	2	185	PB013	3	156	WÜ013	3	85
A014	4	68	WF014	2	55	V014	1	98	PB014	3	189	WÜ014	3	170
A015	6	474	WF015	2	68	V015	3	92	PB015	2	100	WÜ015	3	155
A016	4	181	WF016	3	77	V016	5	298	PB016	7	127	WÜ016	2	76
A017	1	41	WF017	4	201	V017	3	353	PB017	2	236	WÜ017	2	55
A018	1	74	WF018	12	491	V018	5	462	PB018	7	185	WÜ018	13	669
A019	5	202	WF019	2	133	V019	7	946	PB019	3	130	WÜ019	26	3 681
A020	5	182	WF020	6	90	V020	3	398	PB020	3	171	WÜ020	30	7 413
A021	9	277	WF021	7	231	V021	2	273	PB021	2	131	WÜ021	3	57
A022	4	62	WF022	7	369	V022	3	199	PB022	8	327	WÜ022	0	8
A023	7	323	WF023	4	118	V023	1	130	PB023	4	255	WÜ023	7	452
A024	22	608	WF024	7	261	V024	7	231	PB024	14	1 307	WÜ024	4	360
A025	17	311	WF025	2	66	V025	4	223	PB025	3	111	WÜ025	3	107
A026	3	90	WF026	29	1 122	V026	3	84	PB026	10	443	WÜ026	2	53
A027	15	250	WF027	2	182	V027	6	306	PB027	5	196	WÜ027	3	173
A028	5	191	WF028	6	176	V028	3	107	PB028	7	211	WÜ028	2	273
A029	6	230	WF029	3	107	V029	1	72	PB029	3	134	WÜ029	32	2 231
A030	21	364	WF030	2	168	V030	4	122	PB030	1	38	WÜ030	2	79
A031	26	544	WF031	6	393	V031	3	205	PB031	4	291	WÜ031	1	28
A032	7	128	WF032	2	102	V032	1	20	PB032	7	258	WÜ032	3	242
A033	3	92	WF033	38	3 036	V033	1	44	PB033	2	139	WÜ033	18	777
A034	10	194	WF034	3	77	V034	3	197	PB034	28	742	WÜ034	0	10
A035	13	215	WF035	3	182	V035	7	681	PB035	3	180	WÜ035	2	243
A036	57	1234	WF036	2	52	V036	2	114	PB036	7	619	WÜ036	4	178
A037	14	426	WF037	3	105	V037	2	105	PB037	0	10	WÜ037	1	66
A038	11	257	WF038	3	214	V038	1	33	PB038	3	130	WÜ038	1	12
A039	14	249	WF039	5	251	V039	7	193	PB039	11	356	WÜ039	2	50
A040	22	340	WF040	3	189	V040	1	79	PB040	46	2 828	WÜ040	2	72

A041	12	178
A042	1	132
A043	38	1436
A044	12	188
A045	6	70
A046	27	456
A047	23	448
A048	9	229
A049	17	180
A050	1	48
A051	42	909
A052	7	105
A053	15	230
A054	119	3567
A055	27	820
A056	13	182
A057	4	288
A058	4	218
A059	16	274
A060	16	287
A061	5	344
A062	7	136
A063	22	391
A064	12	222
A065	4	165
A066	3	117
A067	12	167
A068	6	153
A069	5	77
A070	7	252
A071	11	286
A072	11	275
A073	12	196
A074	7	79
A075	13	177
A076	5	52
A077	17	278
A078	5	416
~~A079~~		
A080	16	286
A081	5	95
A082	25	427
A083	13	321
A084	9	130
A085	20	746
A086	1	127
A087	1	168

WF041	3	110
WF042	2	62
WF043	6	332
WF044	7	381
WF045	4	174
WF046	3	120
WF047	1	60
WF048	4	150
WF049	8	264
WF050	2	81
WF051	10	1 070
WF052	14	340
WF053	11	309
WF054	4	199
WF055	10	312
WF056	2	41
WF057	5	170

V041	4	283
V042	2	53
V043	3	207
V044	1	44
V045	20	1 066
V046	3	56
V047	5	99
V048	3	193
V049	5	176
V050	10	222
V051	3	232
V052	4	157
V053	5	391
V054	6	349
V055	77	4 948
V056	13	501
V057	9	396
V058	5	191
V059	3	127
V060	4	221
V061	2	112
V062	3	240
V063	10	344
V064	3	409
V065	32	4 125
V066	4	130
V067	2	386
V068	11	1 015
V069	7	623
V070	25	1 871
V071	3	80
V072	16	595
V073	2	225
V074	4	197
V075	1	103
V076	10	322
V077	9	286
V078	2	159
V079	6	534
V080	10	357
V081	19	1 123
V082	2	59
V083	10	613
V084	7	172
V085	2	169
V086	3	101
V087	19	1 336

PB041	3	232
PB042	2	97
PB043	3	126
PB044	0	9
PB045	12	420
PB046	3	217
PB047	15	360
PB048	4	81
PB049	2	79
PB050	4	91
PB051	2	108
PB052	14	743
PB053	2	58
PB054	6	252
PB055	3	159
PB056	1	90
PB057	9	448
PB058	28	986
PB059	5	207
PB060	3	229
PB061	2	117
PB062	9	190
PB063	4	113
PB064	7	195
PB065	2	97
PB066	3	312
PB067	3	188
PB068	1	359
PB069	3	388
PB070	4	179
PB071	6	233
PB072	2	162
PB073	6	981
PB074	2	52
PB075	1	79
PB076	4	59
PB077	2	73
PB078	39	3 294
PB079	1	120

WÜ041	3	203
WÜ042	1	90
WÜ043	165	12 103
WÜ044	1	54
WÜ045	3	44
WÜ046	5	559
WÜ047	7	179
WÜ048	1	39
WÜ049	1	76
WÜ050	2	193
WÜ051	9	420
WÜ052	1	79
WÜ053	3	92
WÜ054	5	222
WÜ055	2	187
WÜ056	8	367
WÜ057	2	166
WÜ058	6	260
WÜ059	3	62
WÜ060	4	247
WÜ061	2	87
WÜ062	1	35
WÜ063	14	457
WÜ064	8	281
WÜ065	2	83
WÜ066	2	51
WÜ067	1	78
WÜ068	2	65
WÜ069	12	687
WÜ070	5	222
WÜ071	4	62
WÜ072	4	96
WÜ073	0	17

A088	1	297
A089	16	211
A090	12	1030
A091	6	104
A092	14	195
A093	10	132
A094	1	27
A095	12	240
A096	8	271
A097	13	157
A098	14	233
A099	35	805
A100	5	131
A101	1	81
A102	3	329
A103	16	467
A104	14	226
A105	20	381
A106	11	195
A107	20	235
A108	9	128
A109	28	671
A110	28	375
A111	5	153
A112	7	93
A113	9	183
A114	16	675
A115	2	101
A116	14	276
A117	20	389
A118	5	101
A119	8	222
A120	13	271
A121	2	145
A122	13	211
A123	3	110
A124	48	787
A125	6	104
A126	142	2522
A127	9	148
A128	8	109
A129	7	98
A130	3	67
A131	9	177
A132	1	11
A133	14	266
A134	15	559

V088	5	272
V089	5	385
V090	71	4 042
V091	10	241
V092	36	1 467
V093	8	423
V094	2	131
V095	5	315
V096	3	137
V097	4	173
V098	1	58
V099	9	726
V100	9	279
V101	2	103
V102	10	217
V103	5	192
V104	4	227
V105	5	133
V106	1	46
V107	4	289
V108	2	258
V109	64	3 031
V110	2	103
V111	3	146
V112	10	236
V113	8	1 096
V114	4	176
V115	41	1 135
V116	3	247
V117	9	411
V118	4	153
V119	464	17 810
V120	8	726
V121	2	363
V122	8	342
V123	2	94
V124	4	351
V125	1	55
V126	1	25
V127	3	182
V128	3	74
V129	6	317
V130	4	74
V131	19	876
V132	14	307
V133	6	221
V134	9	678

A135	3	47					V135	4	637									
A136	5	74					V136	3	291									
A137	6	133					V137	10	242									
A138	4	71					V138	8	788									
A139	15	264					V139	4	269									
A140	7	144					V140	3	145									
A141	0	11					V141	16	1 362									
A142	54	1193					V142	3	193									
A143	1	321					V143	6	331									
A144	3	226					V144	57	4 487									
A145	2	152					V145	1	77									
A146	1355	30981					V146	9	449									
A147	5	107					V147	19	2 480									
A148	2	53					V148	1	59									
A149	1	42					V149	1	90									
A150	7	93					V150	1	75									
A151	15	381					V151	4	286									
A152	32	1410					V152	1	164									
A153	1	102					V153	1	38									
A154	6	236																
A155	17	324																
A156	22	535																
A157	2	33																
A158	1	130																
A159	19	421																
A160	13	202																
A161	17	224																
A162	1	10																
A163	7	116																
A164	6	218																
A165	1	19																
A166	2	193																
A167	1	16																
A168	1	17																
A169	1	22																
GESAMT	**3 359**	**80 334**		**306**	**14 756**		**1 607**	**88 305**		**455**	**24 170**		**504**	**37 748**				
ø (arithm.)	19,99	478,2		5,37	258,9		10,50	577,2		5,76	305,9		6,90	517,1				
Median	7,50	199,0		3,00	173,0		4,00	227,0		3,00	162,0		3,00	119,0				

		Anzahl Threads	Anzahl Beiträge	Anzahl Wörter
Allgemeines				
	Ankündigungen	169	3 359	80 334
	Wie funktioniert's?	57	306	14 756
Feedback				
	Verbesserungen	153	1 607	88 305
	Problemberichte	79	455	24 170
	Website-Übersetzung	73	504	37 748
		531	**6 231**	**245 313**

A.4 Interviewleitfaden

Einstieg in das Interview
Dank für Teilnahme
Verweis auf bereits kommunizierte Informationen zu Ziel und Inhalten der Studie, zu Verwendung der Daten und Anonymisierungsstrategie. Klären von Fragen.
Einholen der Zustimmung zur Aufzeichnung des Interviews sowie zur Verwendung in der Arbeit
Kurze Vorstellung der Interviewstrategie
Klären von offenen Fragen
Hinweis auf Möglichkeit einer Pause bzw. von Zwischenfragen

#	*Erzählanregungen, Hauptfragen*	*Weiterführende Detailfragen*
Teil 1: Soziales		
1	**Could you tell me the story of how you found out about [Translaville] and how it all went from there; the process of you becoming an active/very active member?**	What caught your attention; what motivated you to try it out the first time?
		How was the process of getting to know the community, of becoming more involved over time? How did you end up becoming a very active translator?
		What made you come back over time? What motivated you to stay and contribute so much? What did you love about it?
		How important were other [*Translavillians*]?
		Why translation?
2	**Have you also had some particular roles on the platform, like expert/administrator?**	
3	**How intensely/how frequently did you participate or visit the site actually?**	How much time?
		How many translations over a specific time?
		Did the extent of your participation change over time?
		How much was [Translaville] part of your everyday life? e.g. if there was a time, when you just didn't have the time to connect, how would you feel about it?
4	**Where/How did you use it?**	At home, other places?
		On your desktop computer?
		Was it a window that you somehow had always open or would you have exclusive [Translaville] sessions?
5	**If you think back to the times when the group was very active, how would you describe communication between [*Translavillians*]?**	Would you say, there was one place, where most of the action was – as opposed to other parts of the platform?
		How important was the forum? Did you use it frequently? Were there differences between the different language forums?
		Have there also been other communication channels? IM, the [Translaville] Chat?
		Who used these different channels?
		Were there also particular channels of communication for experts or admins? What did people talk about there?
		Any inside jokes? Anything that you felt was "typical [Translaville]"?
		How well did people get to know each other?

		Did you also learn about their lives outside [Translaville]?
		Did you make friends?
		Did you – or somebody you know of – also meet in real life?
6	**Are you aware if there were people who are also professional translators? What role did they have in the group?**	
7	**In any platform of this size, there will sometimes be disagreements. Do you remember any such cases?**	Have you ever had to remind someone of the group's rules?
		I have seen people in the forum being really patient with each other. What would a person need to do to not be welcome any more?
		How do community members react to such a thing? Are there any consequences?
8	**How would you describe the group and the group's spirit to someone who doesn't know it? What did you like best about it?**	What meaning does volunteering have for [*Translavillians*]?
		Has something changed over time?
Teil 2: Übersetzen		
9	**Can you try to describe a typical visit to [Translaville]?**	
10	**Speaking of translation requests, can you tell me a bit more about how and why you would choose one text or another for translation?**	How did you choose them? Any preferences? Did the types of translation request change over time? Were there any texts you didn't like to translate?
		Did it make any difference for you if something was a rather recent translation request?
		Did you also ask for translations? Why/for what reason? What kind of texts would that be?
11	**Could you tell me a bit more about the role and responsibilities of experts?**	How does someone become an expert?
		What did you like most about it?
		What was difficult or a challenge?
		Could you describe to me how the evaluation process works? And what a poll is? Does the interface look the same as when you are invited to a poll?
12	**Could you tell me a bit more about the role and responsibilities of administrators?**	How does someone become an admin?
		What did you like most about it?
		What was difficult or a challenge?
		What can administrators see and do on the site that others cannot?
13	**Can you tell me a bit more about the translation project function? What are your experiences with it?**	Who do you think were the people who requested these translations and why?
		What did you prefer to translate, regular translations or projects, and why?
14	**If you think about your conversations with other [Translavillians], were there moments when you would talk about translating in general?**	About how people go about it? Different ideas of translation?
		[Translaville] brings together people with rather different backgrounds. Did you have the impression that people had different ways of doing things, or did different people notice different things? E.g. when translating or evaluating translations
		Do you remember any differences in opinion with others, e.g. about translating, about how to evaluate a translation, about cooperation, the community's future?

Teil 3: Technologie		
15	**How would you describe the webdesign?**	According to you, what functions make the user interface a translation interface?
		Does the platform look differently for users with different roles? Are experts and admins able to access other areas or functions?
16	**Who were the people involved in the development of the platform?**	Did they ever mention how they came up with this?
		What skills did they have to have?
17	**What is your opinion on the translation points/activity level/list of richest members?**	
18	**There is a possibility to "Give points to XY". What is it used for and when? What do you think of it?**	
19	**Has the platform design changed over time?**	Do you remember if any new functions have been added or something was changed?
		What was the reason for major changes?
		Were there any bugs?
		Did these changes influence the character of the platform as a whole?
		Was there any function or change in the interface or in the way the platform worked that you considered particularly important?
		Was there anything in the user interface you considered somewhat restrictive or that sometimes didn't let you do the thing you wanted to?
		Who typically suggested such changes?
		I saw that, at some point, there were discussions on the forum where some people suggested a possible redesign of the platform. Others thought this would change the character of the platform. What is your opinion on this?
20	**Are you aware of any connections of [Translaville] with any other platforms – was there any cooperation?**	
Interviewabschluss		
Beantworten von Fragen der Interviewteilnehmer*innen, Dank für Teilnahme, Hinweis auf Gutschein		
Anfertigen von Interviewprotokoll		

A.5 Interviewtranskripte

A.5.1 Interview 1

Skype-Interview mit Interviewpartner 1 (I1) vom 27.08.2019, 20:00 Uhr; Dauer: 1St. 26min. 18sek.

[Interviewbeginn, Begrüßung, kurzes Gespräch über Interviewanbahnung. Aufklärung über Vorgehensweise im Interview. Die Aufnahme des Gesprächs wurde erst nach Einholen der Erlaubnis begonnen.]

RR: I think you can download it [the Skype recording of the interview] afterwards as well if you want to. And/ just because I need it for the record: Is it ok for you that I record the interview and that I use it for my research afterwards? #00:00:19-2#

I1: Yeah, yes, I agree fully. You can record it and I already made some interviews for my OWN Master degree. #00:00:29-1#

RR: Oh really? That's great! #00:00:30-5#

I1: Yes. (lacht) But all in audio, not in video. #00:00:33-9#

RR: Yes. It's a new/ like/ the video interviews are new for me as well. (lacht) Ahm. I think it's different from a personal experience. But/ we'll get there. I'm sure it will work. Ahm. Well. Ahm I think I already told you that the questions I will ask you are mostly about your personal experiences and you just talk freely, tell me whatever comes to your mind ahm and ahm I might take some notes if you say something interesting that I want to ask about further but ahm basically just ask right away if there are some questions. And. Ahm. You can also ask questions or we can have a break in the middle if you want. Just as you wish. #00:01:24-6#

I1: Well. Some background of me. So, I am [Nationalität] and [Alter] almost [Alter] years old. I am a [Beruf im IT-Bereich] and currently I am a professor, a teacher at a college-like institution in [Staat]. (…) Ahm. Here we call it [Fakultät], faculty. #00:01:54-6#

RR: Mhm, yes. #00:01:55-3#

I1: When I entered [Translaville] I was also ahm (…) finishing my other graduation. That is [sozialwissenschaftliches Studium]. #00:02:10-8# //So I

RR: Ah (überrascht), ok! #00:02:11-6#

I1: Yes. I've got two graduations: [technisches Studium] and [sozialwissenschaftliches Studium]. And afterwards, in 2013, 2014, I got my Master's degree. At this time, I had already QUIT [Translaville]. I never really officially quit [Translaville] (lacht) / just a (lacht) so / ahm (.) how as a (uvs.) can hear me, my English knowledge is not very good and (uvs.) very, very much worse when I started participating in [Translaville]. But I (uvs.) there because I wanted a single phrase translation into Latin, that was my personal motto: ‚Only knowledge emancipates'. And as far as I know, no one could give me the right answer. (lacht) I just found an answer, I don't know if the right answer, years later. (…) But, when I started participating in [Translaville], I was in a very boring job with so much time online. So, I started participating ahm 8, 10 hours a day online. #00:04:15-4#

RR: WOW (überrascht) (lacht), that's AMAZING! #00:04:17-5#

I1: //Yes. (lacht) Yeah, it was a very, very boring job. And that's (…) maybe because of that availability, I started to translate a lot (.) from English and (.) later into English and other languages such as Spanish, Italian, some French and even some German. (lacht) But I (lacht)/ but I really, I don't properly speak none of these languages. I'm very curious, very interested in languages. But I never studied none of them in a very dedicated way. So, I'm just an amateur. #00:05:27-4#

RR: Sorry? The connexion was bad. (…) Sorry? One moment. It's not working well. #00:05:36-6#

I1: It's back. It's back. #00:05:40-8#

RR: (lacht) Yes. (.) Now we're back. (lacht) Sorry. #00:05:42-4#

I1: And, when I started to translate INTO English I/ started to get so (uvs., Verbindungsprobleme) not very positive feedback. Very/ because my English was not that good. Very, very bad really. But with that, I started to know, to acknowledge that my knowledge of English at that time was very limited. So, it/ (.) ahm/ I don't remember properly how I became to get an

administrator at [Translaville]. But maybe because I was so much time daily online at [Translaville]. I was always there and because I helped translate the (.) the site properly into [Erstsprache von I1]. Many, many ahm (.) administrative languages, messages, nah, I have an/ a [haven't had a ?] proper experience into translating software. #00:07:15-6#

RR: //Ah really? #00:07:14-9#

I1: Because my/ (uvs.) into. So, I started to/ with that. I earned a lot of points. (…) I guess you know how [Translaville] works. #00:07:27-7#

RR: Yes. #00:07:31-3#

I1: And ahm (…) at that time, I had more points than I could ever spend. (lacht) So I started to donate my points, to be (uvs.) who needed longer (uvs. Verbindung)/ hadn't enough points to do that. And (.) what (.) I said to you by mail, when my first daughter, now at [Alter], was born, I've lost my free time (lacht) for/ so to say. #00:08:12-1#

RR: Sure. #00:08:15-8#

I1: And (…) I (uvs. Verbindung) to [Translaville] ahm (.) and my interests also shifted, I don't know exactly why I quit. And another factor is because [Translaville] ahm started to feel empty, because (.) Google Translate/ #00:08:50-4#

RR: Ah (interessiert), maybe, yes. #00:08:51-8#

I1: At the time, Google Translate was not as good as it is today, and didn't have so many languages it has today to translate. So, people came to us to have their stuff translated. Sometimes/ a very (uvs.) questions we had in [Translaville] at the time: We don't translate proper names. #00:09:28-4#

RR: Yes, I saw that. #00:09:31-0#

I1: So, that was /most of the time for tattooing. #00:09:35-5#

RR: Mhm. #00:09:36-0#

I1: But, serious people with serious stuff, such as abstracts of scientific research, at the time I was finishing my [sozialwissenschaftliches Fach] degree, I used [Translaville] to somewhat a/ ahm (…) proofreading, at the time. And later, when I when I finished my Master's degree, I think I also used [Translaville] to proofread my abstract also. But then at the time, when my first daughter was born and [Translaville] was empty, ahm, [Entwickler], do you know him? #00:10:26-7#

RR: Yeah. #00:10:29-3#

I1: Yes. Somehow, he had abandoned the project. We sometimes tried to reach him to fix some things, more functions, and he was not responsive. So, people, we administrators, started to feel frustrated. #00:10:56-4#

RR: Sure. #00:10:56-1#

I1: Many hard users like me started to phase down (.) their contributions because [Translaville] was crowded. ahm. We used to see it. And somehow our work started to feel pointless. #00:11:28-6#

RR: Yes. #00:11:30-6#

I1: Alright now. And (.) many administrators had a (.) parallel some life. #00:11:40-4#

RR: Of course, like everyone. (lacht) #00:11:43-1#

I1: A main life. And most of them (…) had occupations related to languages: teachers, professional translators. I was an exception among them. #00:12:01-0#

RR: Ah really, interesting. #00:12:02-0#

I1: Very, very. So, ahm sometimes I felt/ despite my language knowledge, language skills, sometimes I did the work of a cop. #00:12:23-0#

RR: (lacht) #00:12:24-9#

I1: (lacht) I was a cop. A cop banning noisy users, other users and saying, much of the time, "we don't translate proper names". Administrators, I don't know if you know it, have a private forum at [Translaville]. #00:12:53-8#

RR: Ah (interessiert) ok, that's what I wanted to ask you, if there was some private space aswell, yes. #00:12:59-0#

I1: Yes, well, much of the discussions on how [Translaville] SHOULD work, not how it worked, ahm was taken there. And we administrators also felt more free to say some things face to face. Yes. I had some, how can I say? ahm, I'm not finding the right words to say it. (…) I got upset with some of them sometimes. We had, at the time, we had TOO few English language experts for the backlog/ to process the backlog of the translations. And the (.) the English experts were very strict

in their work. Most of the requests of translations in [Translaville] were into English and we (.) I am not an expert in English, so I helped deal with [Nationalität von I1] users who requested translators INTO English. We were five or six [Nationalität von I1] in my team. I don't know if they still keep going on [Translaville]. I don't know it. But I have contact with some of them to date. #00:15:14-5#

RR: Ah (überrascht), really? #00:15:15-8#

I1: Yes, especially, [Name]. Do you know [Name]? He was an expert of [skandinavische Sprache], (lacht), although he is [Nationalität]. #00:15:33-1#

RR: (lacht) #00:15:33-2#

I1: At the time, [Name], an expert in [Sprache], (.) [Varietät der Sprache], because we opted to have [eine Varietät der Sprache] and [eine andere Varietät der Sprache] a separate subject in [Translaville]. A very/ it was very/ separating the two [Sprache] varieties was a cumbersome/ was very confusing. (lacht)

Some of the people at [Translaville] are very ahm (.) reserved in their private lives also. So, they wanted to keep their contibutions to [Translaville] at a base, so we had that problem at the time: too much requests to translate into English and not enough people to process them. Well, I think I talked too much. (lacht) #00:16:51-7#

RR: NO, not at all! Actually, you already answered a LOT of questions that I wanted to ask you. So that's wonderful, really! A lot of very interesting things. #00:17:03-1#

I1: But I think you have your own questions, so (…) #00:17:07-9#

RR: Yes, but I can cross off some of them. What I wanted to get back to was that private forum you talked about and the role you had as an administrator. What were your responsibilities basically? Or what would your work consist of as an administrator? You said, you were a little bit like a cop. That's also what interests me, like, ahm, what were possible conflicts on [Translaville]? What would be like ahm (.)/ what were things that maybe wouldn't be seen positively by the rest of the users or by you as administrators? #00:17:53-2#

I1: Administrating tasks at [Translaville] was someti/ above all boring and ahm/ BUT I LIKED it, although it was a little boring. Conflicts existed, much because we had PEOPLE, people #00:18:17-7#

RR: //sure! #00:18:18-9#

I1: people from different cultures, from different worlds. We [Nationalität] never met in person/ face to face. Though we are in [Herkunftsland von I1], you should know, is a very big country. And ahm (.) we don't even live close to each other. We tried /most of the time we tried to deal with the requests into the English language, because people had some hurry to get them done, especially for scientific subjects. There are deadlines to deliver. And no one could validate the translations. So, a person requested a translation, it was quickly translated, because many people know English, but VALIDATING the translation was very (.) ahm was/ started to be late. People started to get frustrated because their translations never got ready. That was the problem. For other languages such as Spanish or even Portuguese we could manage it in a satisfying way, but, at the time, English was our great problem. Most of the/ and some Latin, many people asking [for translations] into Latin, and into Eastern languages also, Japanese and Chinese. Because of tattooing. #00:20:43-3#

RR: Ah (überrascht)! (lacht) #00:20:44-0#

I1: So, we stated another rule: "We do not translate single phrases, only texts." For/ (.) trying to inhibit requests for tattooing. Sometimes. And trying to leave [Translaville] more useful for people who really wanted to use it for serious purposes and for people who wanted to contribute on it. #00:21:21-4#

RR: Yes, absolutely. So, for you, at first, like, when you first registered there, it was because you wanted to have something translated? Or did you already think about contributing yourself as well? In the very beginning… #00:21:39-1#

I1: I think MOST people on [Translaville] enter because they had something to translate. And soon they discovered (.) they could also contribute. I discovered [Translaville], if I remember it well, in June 2007 and quit/ stopped to participate in February (.) 2009, when my daughter was born. Almost two years. #00:22:21-4#

RR: That's a long time. #00:22:24-1#

I1: Only two years, but two very intense years. There was a somewhat concealed competition about the POINTS. Ahm. Did you have the opportunity to interview [Vorname]? [Username]? #00:22:54-8#

RR: Maybe next week. You are my first, but next week I'm going to have other interviews as well with people who have been there for a long time and that have also moved on now, so. Yes, but/ #00:23:04-8#

I1: //[Username] was the unbeaten champion of the points. No one could beat her. Because as the most active English expert, I (.) I started/ also donated my points/ started to just earning it/ just gathering those points to donate because I

think it was useful for people who needed them more than me. I earned a/ [Entwickler] gave me a lot of points for translating text from messages from the actual interface of [Translaville] into [Sprache] and for reviewing translations of the interface into some other languages I don't remember which, maybe [Sprache], yes. And we had also a very active [Nationalität]. [Vorname]? Did you/? #00:24:18-1#

RR: Mhm. I came across her name as well. #00:24:20-8#

I1: And we had /we lost a translator, at the time. He passed away. Yes, if I remember well, he was an expert for [Sprache], but he was living in [Land] at the time. So, we lost him. I don't remember his username at the time, but maybe some other interviewee will remember his name. It was very/ we felt very consternated. We tried to find him, the reason of his death, and [Nutzerin], from [selbes Land], just got an information from the public service in [Land]. He really was/ had died, but we never knew why. It/ He seemed to be/ He wasn't old. He was maybe in his forties and we never knew why he had died. #00:26:01-3#

RR: That's very sad. #00:26:03-0#

I1: Yes, yes. Exactly. So, at the time, we started, maybe on this event, we started to feel like we are a community (.) of people (.) in separate parts of the world. At the time, I also started to pass a list for those who wanted to send a real-life address for post card exchanges. #00:26:37-9#

RR: I saw that on the forum. I thought it was SUCH a nice idea. Wonderful! Did it work? Did people send post cards? #00:26:47-4#

I1: But I must confess, I've got more post cards than I could send. #00:26:56-3#

RR: (lacht) #00:26:56-3#

I1: My city where I live is not/ has no touristic interest, so it's hard to get postcards from my city to send to people. But I received very nice postcards from the world, even only in Chinese. [The card was] only in Chinese, I never knew what is written on it. (lacht) #00:27:28-6#

RR: (lacht) But it's a very nice memory, isn't it? #00:27:32-7#

I1: Yes. From the Chinese administrator, [Username]. #00:27:40-1#

RR: Ah. Yes, I saw her name. #00:27:42-3#

I1: Yes. It was nice and most people wrote in languages I (.) I understand or could understand, but Chinese, no. (lacht) #00:27:56-4#

RR: (lacht) Yeah, difficult ... #00:27:58-5#

I1: Yes. #00:28:01-3#

RR: Wonderful. So, people made friends on [Translaville] actually? People were quite close after some time, or or some some people, you could say, right? #00:28:12-4#

I1: //Yes. #00:28:14-0#

RR: //And, did you know about any people who met in person? #00:28:17-0#

I1: I never met anyone from [Translaville] face to face. But I started to become very close to [Vorname], a [Nationalität] expert, [Username], a [Nationalität]. I have/ I keep contact with her to the date, ahm. (...) And, the [Sprache] expert, so, [Name], who in real life is a musician. He is a musician and it seems he lives in [Land]. But he's [Nationalität]. So, [anfangs genannter Experte] is maybe the most close. He acted somewhat, ahm, he is a social worker, [Name]. And he acted much like a father for all … #00:29:26-5#

RR: That's great! (lacht) #00:29:27-1#

I1: Yes, he is. Maybe he's/ he was as much active online as I was at the time. Sometimes (.) and also, if I was cop 1, he was cop 2. (lacht) #00:29:49-8#

RR: (lacht) That's great! I love that description! (lacht) #00:29:51-0#

I1: Yes. Because it seems he knows [Entwickler] personally. All the/ (...) [Name], did you reach her, [Name]? #00:30:14-8#

RR: Ah (überlegt), no, I saw her on Facebook. I wrote a message to her, but ahm she hasn't yet replied. Ahm, I hope she will, but we'll see. #00:30:26-8#

I1: Yeah, [Name] had health issues in her life. At the time, she went to live in [Region], with a very, very bad internet, she couldn't reach us. /VERY, her internet was VERY bad at the time. (uvs.) To the day she's (uvs.), [Name]. She was a very special person, because she was at the same time an [Sprache] and [Sprache] expert. #00:31:03-6#

RR: Ah ok, so she had a lot of work. #00:31:06-3#

I1: Yes, because she's/ she's an [Nationalität] woman married and living with a [Nationalität] husband. So, she spoke well her native language [Sprache] and also ahm [Sprache]. Once we had another user, [Vorname], [Username] at [Translaville], who is [Nationalität] living in [Land], so she helped us in both [Sprache] and in [Sprache]. We had also/ there was [Username], [Vorname] was her real name, who was living in [Land]. And that's the people I remember from that time. We tried to ahm give our best at the time. Some conflicts emerge, we tried to manage them and (…) some people are (ahm). Could you find [Vorname]? #00:32:31-8#

RR: (…) Ah (überlegt) #00:32:27-6#

I1: (…) I don't know the rest of her … #00:32:44-1#

RR: Is it [buchstabiert]? [Username]? #00:32:43-4#

I1: [buchstabiert] #00:32:50-6#

RR: I think so, yes. I think she wrote me a message. I think I'll talk to her … #00:32:54-9#

I1: [wiederholt Vorname] … #00:32:56-6#

RR: Ah, no, not [Vorname]. OK, not [Vorname], no. I didn't talk to [Vorname]. No. // I talked to [phonetisch ähnlicher Username]. #00:33:04-2#

I1: // I don't remember that name. [Vorname] … #00:33:08-7#

RR: Ok, yeah. I think I remember the name. I saw it somewhere. But she … I think she didn't answer yet. I'll try to ... #00:33:20-0#

I1: She (.) is [Nationalität]. She acted as an English expert for English language because she is an English teacher. She entered later in [Translaville], not at the same time I started. When I arrived there, there is /most of the people I mentioned were still there. [Name] was, I think, the most ancient user of [Translaville] I knew. #00:34:06-4#

RR: Yes. And I think he is still going back from time to time. As far as I know. Wow!

Another question I have: When you talked to people, ahm, like when you were evaluating translations, or maybe on the forum as well, did you also have discussions about translating, about how to translate, or maybe disagreements about how to evaluate what. Were there different opinions on what translation is maybe? Or was it all mutual understanding? #00:34:46-0#

I1: As I said, we started to feel like a community of people who felt close to one another and subjects on the private forum started to get more generic, more general. And there is a very interesting thread on the forum. Because people, I read a message, people from Europe ahm thought we [Nationalität] lived close to one another. So, we/ [Name] is from [Stadt], in the north of [Land], I, I am from the hinterlands of [selbes Land], I live 500km from [Stadt]. #00:35:37-9#

RR: Yeah, I looked it up. I saw it/ where the place is, yeah. #00:35:43-7#

I1: (uvs., Ort in [Land]), south of [Land]. None of us never met personally. And the very famous thread from (uvs.), weather is very different, where/ at the north, it's always hot, always warm. And (uvs. Ort in [Land]), where [Name] lives, is the coldest ah capital city in [Land]. And I live at the (uvs.), there is 22 degrees right now. So, we started discussing. It was very/ so I remember to have translated a joke that was originally in [Erstsprache von I1] though I did my best to translate it into English, trying to get people to know the differences. It's because: While people from where [Name] lives, is ahm (…) freezing, people from (uvs. Stadt im Süden von [Land]) is only ahm (…) putting on their sweaters. (lacht) For example. (uvs.) and ahm I think people, at least people from (uvs.) got to know better [Nationalität] culture. We also tried/ got to know how other people/ other people's culture. For example, [Name] from [Land] was a baker and she posted very delicious pictures of her creations. (lacht) What a pity she couldn't send us through the mail. We started also to know people's personal life tales. For example, I know, [Vorname] is a part-time social worker, [Vorname] is a designer, [Username] was a mother, a housewife, and [Username] was a student at university. So, [Name] was studying for journalism. Nowadays she is a reporter at a newspaper ahm (.) in [Stadt], or I don't know/ remember the city in [Land]. So, we started to get to know one another in a more/ in a deeper way. [Username], [Vorname], was an English teacher for English as second language for foreigners. She lived /I still/ I think she still lives in [Stadt], in [Land]. And ahm (.) so were the tales of the personal lives of us all the only subject of the discussions, but because we didn't discuss translation all the time. We transcended ahm these subjects. #00:40:11-4#

RR: Ok, so at first, in the beginning, it was more focused on the translations and then/ the translations were/ you worked on them on the side and you talked about your lives more. #00:40:26-7#

I1: Yes. Ahm. As the amount of people requested for translating were increasing, ahm I think I witnessed the peak of [Translaville]. When I, I entered, [Translaville] was starting, (.) but it became relatively famous one year later, so in 2008 was a very, maybe if you can reach [Entwickler], … 2008 was the most/ ahm (.) the peak of [Translaville]. So, with so many requests, the team of administrators ahm got increased too. So, I, at some point, I got the orange wrench (lacht) yeah, I mean a tool, a (uvs.), only me and and/ first [Name], after me, got the orange tool, super-admins! And we had the/ had also a redistribution of functions. [Entwickler] created the role of language experts, language experts separated from site admins. People/ language experts only could manage and interact with people requesting or translating into the language he or she was experts. And some of them, I was expert in [Sprache] and also an admin/ some people ahm who did more than one job at [Translaville] at the time. But, then, in the late 2000s maybe, [Translaville] started to decrease. I, I stopped to frequent it in February the next year, so when I stopped, I think, [Translaville] already got to a slower pace. Many admins did not appear for long. We started to look for other admins. In this time, [Vorname] joined us as an admin also. As far as I remember, she also got the orange tool, super-admin. But people did not have so much time available to spend on [Translaville]. We started to suffer from lack of people to handle so much requests. #00:44:34-1#

RR: Ah sure. Ok, ahm, I just wanted to/ because you said you were a super-administrator. What things could you do that others, like normal experts, couldn't do maybe? Were there some special functions that you could use? #00:44:58-0#

I1: Ahm. (…) #00:44:59-7#

RR: the responsibilities and duties you had? #00:45:02-5#

I1: I had some kind of super-powers. (lacht) I don't remember exactly what I could do. I could ahm I might ahm ban users. Ahm. I could transfer points between people, because every user could donate ahm his or her own points to another user. But I, I think I could transfer to users. I had some power to change the messages, to put warnings, put pinned messages. There was a general board for everyone to see. Because at this time, [Entwickler] started to get more absent and he /in some way/ he delegated his functions to some of us. #00:46:24-8#

RR: Ah, that's great. Ahm, because you said you were able to ban people. Have you ever used that? Did you ever need to do that? #00:46:35-3#

I1: Yes! #00:46:35-3#

RR: Or do you remember any case where someone was really BANNED? #00:46:38-9#

I1: Because we know people/ at the time, we had some trolls. Yes, trolls. People ahm who weren't there to ask or for contributing with translations but to get nasty. So, this kind of people, are the bad ones #00:47:10-7#

RR: So, spammers as well? #00:47:14-8#

I1: Spammers, people who asked several times the same to be translated. Most of the time, one phrase only. And we insisted, we didn't do the job, and people, even so, insisting. So, we had the power to ban these kind of answers. #00:47:39-9#

RR: Because I saw some discussions where people were always VERY patient with people who also didn't respect the rules or so. But everyone was always so patient and said: "OK, look, these are our rules. Please, just respect the RULES." And everyone was always very nice and patient. (lacht) So I asked myself if you EVER banned someone. #00:48:04-2#

I1: Ahm. (…) The three of us who had the orange tool (lacht), [Vorname], [Vorname] and me, none of us was very ahm (…) patient. We had a few ahm/ how do I say in English? / ah/ a short fuse. (lacht) yes. But we tried to do our best. Maybe, how I said, [Vorname] was the father of us all. And our/ and he acted like a pacifier when things got too harsh. And I had my conflicts with [Vorname], [Username], once, because my English was very bad and I tried to translate INTO English to earn some points and she hated it and rejected my translations. #00:49:17-4#

RR: (lacht) Ok, so you discussed about/ if it was possible to say something, or ...? #00:49:25-3#

I1: // [Vorname] always advocated for a very high standard of English on [Translaville]. She has very high standards, and most of all, maybe at the time, didn't ahm understand her point, but now, we know, she had reason at the time. #00:49:47-0#

RR: Ahm. A couple of questions maybe in the end, on the platform design. Ahm. Since you're a [Beruf im IT-Bereich] as well, maybe you have some interesting ahm perspectives on this. I was wondering, like you said I think/ [Entwickler] was the person who designed [Translaville] in the first place, right? Ahm, but, were there changes over time, like, did you discuss that as administrators and decide/ like/ "We need a new function for this, we need to change something in the basic design of our platform?" Do you remember anything like that? #00:50:33-3#

I1: Ahm, some some things were changed such as, at some point, [Entwickler] made it possible to/ (.) to leave a comment on the translation, to the reviewer. "Your translation is good or is not good, because of this, or because of that." And/ it was a very nice tool, because/ for people who wanted to proofread their own texts. It works the following way: ahm people request a (.) his or her text to be translated and in the comments field, he put the supposed translation of it – his own version. I have a text in version A and I think it would translate into language B like this. Can anyone confirm or can anyone proofread? So, I I/ people who wanted to translate, would not translate it entirely, only proofread and suggest corrections, minor corrections for this/ so we started to use the comments feature to this purpose, to post a semi or translated version of the text for people to proofread. #00:52:26-0#

RR: Ah (zustimmend). Ok. And do you remember if/ like/ at any time, there were any bugs or anything/ where someone said "We need to change that because somehow it just doesn't work"? Was there any of that? Or was it already super/ super fit for/ #00:52:44-6#

I1: //I can remember [Translaville] going offline one/ once, only once, on a Sunday and for some reason [Translaville] went offline for an after/ for a Sunday afternoon, but I don't remember other occasions. And ahm [Entwickler] insisted he/ [Translaville] is his work and from/ ahm 100% his work and ahm I myself being a [Beruf im IT-Bereich], I offered to help him on the technical parts, but he never ahm (...) he never accepted and his design changed very few throughout these 2 years I spent there. #00:53:57-9#

RR: OK, so, it was all his design and ahm there were no real suggestions for changing anything ahm over time. It was all already there, when you started, right? Or, or WERE there changes afterwards that JP implemented, because there were suggestions? #00:54:22-2#

I1: Ahm, changes were very few and very (uvs.)/ very/ The extension of the changes were very narrow. Ahm. JP never changed [Translaville] from ground up. Ahm so he implemented changes. It seems to me, [Translaville] is or was a side-project. Yes. He is a [IT] professional, but very/ from the people on [Translaville], maybe he is/ is the one we knew least of his life. He never interacted with us (.) too much. #00:55:22-6#

RR: Ok. I didn't know that. I thought maybe he/ he at least interacted with the administrators or something. //I didn't know. #00:55:31-7#

I1: //Yes. He ahm got online once a month. (lacht) and so/ and so it was very rare to find him online. Most of the time, I exchanged some words with him per email. Outside [Translaville]. #00:55:56-9#

RR: Ahm. Were there many people you also interacted with outside [Translaville]? Or was most of it on [Translaville] itself? #00:56:08-8#

I1: When I started the post card exchange list #00:56:11-1#

RR: Ah. #00:56:11-7#

I1: Yes, yes. Some people ahm ahm/ for someone to participate in the list, ahm he or her needed to send his own email address. So, for some people I ahm/ because I had to send the list back for those who wanted to participate (.) with the addresses. So, some of these people started/ I started to talk to some of the people through mail outside [Translaville]. But it was in very rare occasions. Maybe only for the reason of the exchange list. #00:57:07-7#

RR: Mhm. I saw there was a chat function on [Translaville]. Did people use that when there were a lot of people there or ahm like on the bottom of the page, there was a chat/ a little [Translaville] chat. Was that ever used (.) by people? #00:57:24-9#

I1: I don't remember. This chat was a general chat where we administrators interacted (uvs). I don't remember. (lacht) #00:57:35-4#

RR: Mhm. Yeah, it doesn't matter. (lacht) #00:57:37-8#

I1: Yeah, I needed to/ to login in/ on [Translaville] to/ to (.) recall. (lacht) #00:57:44-9#

RR: Mhm, yeah. (lacht) Sure, it's a long time. #00:57:49-7#

I1: A very long time. #00:57:50-6#

RR: And you also mentioned the translation points. I found it very interesting to see how it all worked, like/ you had translation points, then you have like an activity level and a list of richest members and so on. And ahm/ and it/ was it something that motivated you or what did you think about those features? #00:58:09-2#

I1: Ahm (nachdenklich). On this subject I think that [Entwickler] was a VISIONARY. Because [that's] GAMIFICATION! Gamification is the word. We have to do that nowadays to keep the attention of the students, (.) ahm in an online learning environment. I got/ I personally use Moodle. #00:58:41-3#

RR: Yes. I do too. #00:58:42-3#

I1: Yes. We had to/ we had to implement gamification to keep the interest of/ of the (.) students and I have to say gamification points/ richest points are very addictive. (lacht) yes (uvs.)/ because there are rankings of the richest users, we look forward to be at the top. But [Name] is and was unbeatable. #00:59:21-3#

RR: (lacht) #00:59:22-0#

I1: (lacht) She translated too much and (uvs.) accounted for the text length. She always reviewed or translated long texts so she earned more/ more points than anyone of us. So (.) most of my points were granted by [Entwickler] himself on behalf of the translation of the wiki. I had/ the online help/ how to use this, most of my points were granted not by regular translations, but for translating the (...) yes. #01:00:13-3#

RR: Because I was wondering what the biggest motivation to stay on the platform was. Because, in the beginning, you said, you wanted to have something translated, then you wanted to try it out, you wanted to contribute. But, was it mostly these gamification features that made you stay there? Was it the people maybe? Or what would you say made you/ made you stay there for two years and really translate eight hours a day? What were the most important things for you? #01:00:47-8#

I1: Only translating would not keep us 8 hours in there. No, that's because [Translaville] succeeded very well in creating a community of people. People were first interested in translating or languages, but people were also very curious about (.) ahm other cultures, to know/ for the first time, for example, I ever exchanged some words with someone from another country. As I said, as [Herkunftsland von I1] is very big, I NEVER ahm went to other countries. So, the opportunity I had to meet people from other places was there on [Translaville]. And many people, I think, they think ahm in the same manner. This community feeling, I think, is the reason of success of [Translaville]. Because people sometimes mention Duolingo. But, Duolingo is more a game than a translating platform. And [Translaville] was never the flagship of its set, was never the main translating site of the world. But ahm/ we had/ we made a difference. Because we made it small and being small, we could handle these translations in a human way, not in a machine way. #01:02:55-1#

RR: Absolutely. And I was so ahm/ it was so interesting to see people who said: "Oh, I'm going on holidays for a week. How will I do that? Who will do my work?" And I found it very interesting. So, people seemed to also feel ahm they have a duty to the site, they can't just leave for a week, because they have to be there to help out and to contribute and to keep going, right? I don't know if you had the same impression when you were so active. #01:03:27-0#

I1: At the time, social networks were recent. In [Land], at the time, the the main social network was (uvs. [Name einer Social-Media-Plattform]), I don't know if it existed in other countries. And [Name der angesprochenen Plattform] was very limited in interaction, also compared to, for example, Facebook or Twitter. So, in its own way, [Translaville] had turned into a social network for us. We did on [Translaville] things people ahm do on maybe Facebook also. So, we chatted, we exchanged messages. No/ Twitter was starting, Facebook was starting. None of them was ahm world-wide famous. So, in its way, [Translaville] started as a translation platform and evolved into a social network for/ at least for the most present users, ahm including some users who weren't administrators or who had roles ahm assigned on the site. #01:05:05-6#

RR: Mhm. And, do you think things changed maybe, or the activity level on the platform was less, because other social networks became more important? Like/ fancier ones or like/ you mentioned Facebook, maybe or other kinds of social networks? Do you think that they changed how people saw [Translaville]? #01:05:32-3#

I1: Ahm. I don't know if I understand it well, but ahm you meant people/ why people started to use [Translaville] as a social network? #01:05:45-9#

RR: Ahm. Afterwards, if people left [Translaville] when there were other social networks that were maybe more modern or that had more features for interaction than [Translaville]. Do you think that changed aswell? #01:06:03-3#

I1: [Translaville] ahm was very focused on translation and people's interest on translation. I think the/ the VILLAIN of [Translaville] was Google Translate. Because/ for some reasons: When Google Translate started, the quality of its translations was very poor, for years. /[Translaville], I think/ Google ahm introduced artificial intelligence into its translations, so the quality of the Google Translate increased. #01:06:45-4#

RR: Absolutely. #01:06:46-8#

I1: And. The silver bullet, I think, was when they added more languages. There is a very wide range of languages today. At the time, there was very few languages. No more than a dozen languages and today/ ahm/ We felt a difference when ahm Google Translate introduced Esperanto and Latin. #01:07:30-3#

RR: // Ah (überrascht), really? Wow, I didn't think so. #01:07:34-3#

I1: We stopped to get requests to Esperanto and into Latin because of Google Translate. But in the very beginning, ahm, translation into Latin [on Google Translate] was very, very, very, very BAD. That was a literal word-by-word. But I tried it again some time going and it seemed it was acceptable quality. So, and ahm/ for our time/ Google Translate gives an answer we never could give at the same [speed]/ a lot more quickly. Because machines/ machines do the translation, in

[Translaville], it's people. So, there's a slower pace. And people who wanted to do it quickly but not very accurately went to Google Translate. #01:08:56-9#

RR: Mhm. That's true. So, you think/ like/ [Translaville] got empty because there were too little translation requests after some time? Because everybody would go somewhere else? To Google Translate? #01:09:08-9#

I1: // I think so. Ahm. [Translaville] started/ emptied at the same pace Google Translate started to cover more languages and to do its work in a more ahm high standard way. #01:09:27-7#

RR: Probably, yeah. Probably. Well, yeah, it's sad. Because I/ I was hoping that you could say that for people it's something different to have a social platform where you can talk to people. But if there are no translation requests, of course, what's the POINT in, in talking about translation if you can't do translations because there are no requests. So, yeah, I see how Google Translate might have had an impact, yes. It's a very interesting observation. Ahm. (...)

I'm just looking into my questions. I think you/ we/ we covered absolutely everything somehow. I, yeah, one question I just see. It's a small side question. I saw there was a project function: translation projects. Was that ever used a lot? Or what kinds of projects were that? Do you know what I mean or was that afterwards maybe? When you already had left? Ahm, there was like/ ahm/ not only the translation section but also a translation project section that seemed to work differently. But maybe that was added later, when you had already left, I don't know. #01:10:44-1#

I1: Well, if I understood it well, you want to know if we treated long and short texts in a diffent manner. #01:10:53-3#

RR: Yes. Ahm, it seems there is a whole section on [Translaville] for translation PROJECTS. I don't know if that was implemented after you left or if you already had that before. And it seems the process is a bit different, (.) right? #01:11:13-3#

I1: I don't remember translation projects. Maybe it was implemented after I/ #01:11:20-4#

RR: //maybe that was later then. Yes, could be. #01:11:22-9#

I1: //but a frequent discussion all the time I spent there was about context. Many times, some requests couldn't be done because we knew nothing about the context. Very medical terms, pharmaceutical terms, ahm, chemical terms, no one of us could handle it. #01:11:54-5#

RR: Yeah. And maybe to conclude, what were your favourite translations? For instance, if you think about, like, visiting [Translaville] on a busy day, would you pick out specific translations, specific texts, because you liked them? Or ahm, because they had to be done now, or how would you choose translations, or would you just systematically do them (.) in the usual order of things? #01:12:26-6#

I1: No. I was not systematical. Ahm. I used to pick texts for translation based on, first, a text subject I could handle, and on the usefulness of the text to the requester. So, I was very pleased when people used [Translaville] for ahm academic papers, for work, for some ahm information texts, ahm, USEFUL stuff, useful stuff. I picked by the (...) the supposed usefulness of the text. #01:13:27-8#

RR: Sure, so, do you think that's also something people loved/ loved to do or why people loved translating there? Because somehow you could see people NEEDED that? So, this USEFULNESS? Do you think that was an important thing why people volunteered at all? #01:13:46-2#

I1: Ahm. It's a very/ It's a question I don't have an answer to. Why [Translaville] became what [Translaville] is. It's a very/ maybe you in your research could anwer this question. #01:14:05-9#

RR: We'll see. I hope so. #01:14:07-5#

I1: It seems a very fortunate meeting of people. Maybe other people wouldn't give the same reason. People/ people wanted to help each other, with a lot of patience, mainly. Nah, I'm not one of them. (lacht) Patience is not my/ my piece of cake. But, ahm it's very/ it's very peculiar, because [Translaville] couldn't have been ahm a (uvs.)/ maybe, but JP Sarda made a/ a customed piece of software for [Translaville]. He taylored the (.) the platf/ the software platform to build [Translaville] as we know it. So, ahm, the [Translaville] look in view/ the ahm/ how is the word/ the user experience of [Translaville] is unique. Because you won't find it in/ on any/ #01:15:37-5#

RR: //No, it's true, I didn't find that anywhere else, it's fascinating, really. #01:15:46-0#

I1: By the way, ahm, have you found other translation communities on your research? #01:15:51-3#

RR: I DID. But they are different. For instance, there is one ahm community that translates song lyrics. And in a way, it's very, it's very restrictive because people translate song lyrics. And the motivations of people are completely different. Ahm Who are more like/ It's more like fan translation actually. I mean, people talk about translation quite similarly like on [Translaville], but the focus is a different one. It's almost like, you know those fansubbing communities? Where people do fan subtitling of series they like, of TV shows they like. There are a lot of them. But I didn't really find any community that

was so open to different types of texts, to like/ useful types of text, like here. That is what I found fascinating. And no other community that was built by, yeah, somehow the community itself. I mean, you say that [Entwickler] was like the mastermind, of course. But he didn't have an interest in the texts himself, right? It was not, because he had to use them, so this is also something what is special about [Translaville], I feel. I don't know if you agree. Hm. #01:17:08-3#

I1: Ahm, another thing we can say about [Translaville] is, that it appeared on the right time. If [Translaville] appeared maybe today or last year, it wouldn't become what it became. Because at a very specific point of the internet history. Because in 2008/ I don't know when exactly [Translaville] started, maybe 2005 or 2006. We don't have/ didn't have Google Translate and other automatic translation services. So [Translaville] was very fortunate ahm at the time it appeared. Maybe, a difference was exactly the timing of its appearance. At that time, it offered a service one couldn't find anywhere. #01:18:37-8#

RR: Yes. I agree, yeah. I'm sure you're right. So, it's a very special case and I'm really looking forward to describing it ahm based on whatever you all tell me.

I think that's about it. I think you covered all the questions I had on all those papers. (zeigt ausgedruckten Leifaden, lacht) And, well, do you have any questions for me? #01:19:08-6#

I1: Well, ahm, I would like to/ to ahm/ thank you for the opportunity. I know it's very difficult to interview people for scientific research. #01:19:25-5#

RR: Well, you can probably give me tips, because you have the experience. (lacht) #01:19:30-0#

I1: (lacht) I don't know. When I got my Master's degree, I talked to people, but I recorded only their voices and was face to face. But people don't want to say things, don't want to collaborate because they may seem compromised (uvs. 5 sek.) So, I would thank you for the opportunity to contribute to your research. I am a researcher too, though not very active these days and I would like to get to know the final results when you got it. /when you #01:20:23-4#

RR: I would love to share them. #01:20:26-2#

I1: In German or in English? #01:20:28-9#

RR: Well, actually the thesis as such, the PhD thesis, the big book, will be in German. But I am planning to also publish individual papers and do some conference papers in English, so I would be happy to share them. Whatever is in English. And some other people I will talk to already asked me as well about the results, so maybe I'll just prepare something for all you participants who have been so nice to talk to me, and really, ahm, I am the one who has to thank you, really, I am so happy you immediately said "Yes, I'm willing to help!". And I know it's difficult if it's not your /your language. I know it's difficult if you don't know what I am going to ask you. And really, it was perfect for me. I learned such a lot. So, thank you! #01:21:27-6#

Also, as a small token, as a small present for participating I'd like to offer you a small gift card, if you'd like. Ahm, I thought like anyone taking their time. It's just a little thing. But, ahm, I'll write you an email. And you just tell me a place where you'd like me to order a gift card for you, just as a small thank you. Ahm, I'll write you an email on that. As a thank you. #01:21:56-1#

I1: Thank you. Regina, you are welcome. And if there is any additional information I can provide, you can schedule another talk. I am a (uvs.) also. #01:22:08-7#

RR: That's so nice, really. #01:22:11-6#

I1: ... if you ever need. Okay? #01:22:13-4#

RR: I was/ I was a bit nervous in the beginning, because I wasn't sure how it'd turn out if we don't know each other. But it was SO nice talking to you, really. I enjoyed it a lot and I hope it wasn't too ahm/ I didn't take too much of your time and it wasn't too uncomfortable for you. I hope so. #01:22:34-9#

[Gesprächsausklang zu persönlichen Lebensumständen und aktuellen beruflichen Erfahrungen von Interviewpartner 1]

[Interviewende] #01:26:12-8#

A.5.2 Interview 2

Skype-Interview mit Interviewpartner 2 (I2) vom 02.09.2019, 18:30 Uhr; Dauer: 1St. 19min. 38sek.

[Interviewbeginn, Begrüßung, kurzes Gespräch über Interviewanbahnung und über die Präferenz von I2 für ein reines Audiointerview. Die Aufnahme des Gesprächs wurde erst ab Einholen der Erlaubnis zur Aufzeichnung begonnen.]

I2: The last time I got a message on the website was in 2010, so that's 9 years ago. #00:00:07-1#

RR: That is a long time ago. #00:00:09-0#

I2: I know. #00:00:10-6#

RR: Yeah, so just/ I think you saw that I just started the recording. I hope it's ok with you that I record… #00:00:19-7#

I2: Sure. Sure. (uvs.) #00:00:20-9#

RR: And yeah ... just so that I have it on record that it's okay with you that I use the data and that you're okay/ #00:00:30-0#

I2: Yeah, for all the DGPR stuff, I'm fine with it. You have my approval. #00:00:34-5#

RR: Thank you so much, that's great. (lacht) I think I already mentioned in my messages what the basic idea of my research is and how I will be using the data, but, if you have any questions before we start, anything you want to know/ I don't know, if something came up. #00:00:55-2#

I2: Well, not really, well, when everything's finished, I will be happy to, you know, read it, read the conclusion at least of the thesis #00:01:12-7#

RR: I've already spoken to other members and I have to confess the thesis itself will be in German. I don't know if you have German as well in your language combination, but I'm planning on publishing individual papers in English as well and I'm hoping to share them with everyone who is participating. #00:01:38-2#

I2: I can read German. My talking used to be a lot more fluent. I had to do presentations at university in German. Understanding is fine right now, but talking not this much. So, I'm actually glad we can do this in English. #00:02:01-2#

RR: (lacht) Great, so we're on the same page/ OK, well, I guess you know the routine, when it comes to interviews. I think I don't have to talk too much about how I am planning to do this. It's just, I'm planning to ask you more open-ended questions, hope you will just talk away, talk about your memories; and then I have a couple of more specific backup questions if we run out of anything to talk about but, basically the idea is that I just see where this goes and hope you can just talk about your experiences. #00:02:50-1#

I2: OK. #00:02:51-4#

RR: Wonderful.

So, maybe, to start with, if you could talk a little bit about your background maybe, what you are willing to share, and about how you found out about [Translaville], how it all started, how you got there in the first place and started to participate as well and how it all went from there; so how you started to become a rather active member actually. #00:03:17-4#

I2: Well, I anticipated this question, so I already thought about it a bit. (lacht) So, actually I learned about [Translaville] in a sort of magazine we had to discuss in [Sprache] class. This was during my 4th year, so I must have been 13 or 14 years old. I'll take a look. (sieht nach) No, it was probably later, because my first messages on [Translaville] are from 2007. So I guess I was maybe 5th grade. Anyway, so we had this magazine in [Sprache], called [Name der Zeitschrift], and there was this subject (uvs.) on the Internet and more specifically Web 2.0, where websites no longer force information on their users, but instead the user is generating their own contents, and [Translaville] was actually one of two examples that were discussed. And I was immediately like "Wow, does this even exist? I am going to take a look." So, I made an account and / languages are a bit of a hobby of mine, being/ for instance, I always used to go to [Land] with my parents, but I really found it terrible that I couldn't communicate with the people over there. So, I started taking [Sprache] classes quite early. Then, of course, in high school I had English, French, a bit of German, and I was studying ancient languages, so Greek and Latin. I mean, I really just enjoy grammar and also (lacht) (uvs.) I guess, and also it is just that whenever I hear people talking and I can't understand a thing of what they are saying, I'm really like "Wow, wouldn't it be great if now I could understand them?" And it all started from there. #00:05:54-9#

So, I clicked on as many languages as I could [im Anmeldeformular von Translaville]. What did I put initially? As source languages I think I kind of started with the basic ones, and (lacht) also as a target language, I put [Sprache], [Sprache],

[Sprache], [Sprache] and [Sprache]. Now when I think of it, I probably shouldn't have put [Sprache], [Sprache] and [Sprache] as a target language, but I just wanted to/ because when you fill in the languages, the algorithm of the website just checks the available translations with your translation preferences, and I just wanted to be able to do as many translations as possible. So, the list would be just as big as it could get. So, I think I probably added too many languages in retrospect, but still. And then I got this huge list and I know/ it was strange but you constantly had the feeling that you were helping people. I think that was/ you got these points, these translation points, and you could use them yourselves to do translation, but that wasn't the whole point. It was just like doing this translation, and then from time to time, people would say "Oh wow, thank you very much for your help." And that was just the reward. #00:07:32-0#

But then you could say, what's the difference with regular translation website or translation, I don't know, a professional translator? The nicest thing was that you had these language experts and all of them view your translation, and then they would give you tips on how to maybe improve it and they would also score your translation. And then of course it was kind of nice to do the translation as good as possible, it's like in school, to get a high score on that language. Because I remember I really couldn't get along with the [Sprache] expert, and when I reread the messages/ I mean, he's probably right, I'm no native, my [Sprache] level wasn't high enough to do very good translations, but I remember being like "Ok, you're just trying to sabotage me for (lacht) / from doing more [Sprache] translations, while you keep it all for yourself." And then, you know, all these people had the same idea, the same passion that you could like really discuss languages with them. #00:09:08-7#

Also, funny story, there was one guy, who was also [selbe Nationalität wie I2], who was also very active, and he was exactly my age. So, I'm quite certain, I think I never asked, quite certain he also saw the [Translaville] article in the [Name der Zeitschrift] magazine. I think I never really asked. And then that guy actually appeared to be a friend of a friend of a friend. So, yeah, small world. #00:09:52-1#

RR: Wow! Okay, so you already covered a lot about your motivation. So, you said, you got interested by this magazine article and then you/ there were probably several factors that made you stay there, right? So, helping someone and having this feeling to be involved? Do you think that other people, like the exchange with other people, talking to them, feeling part of a community was also something that made you stay there? #00:10:22-1#

I2: Yeah, yes. No, that's definitely a factor, being part of a bigger whole. I don't know if the other users talked about it, but I remember a certain time, when for Christmas, we had like this separate group on the forum, where we exchanged physical addresses, and we were just sending each other Christmas cards. I think I still have them somewhere. It was so nice to receive Christmas cards from all over the world, yeah, like, feeling of being part of a group. I'll actually go look for them. I mean, they must be somewhere in my room. #00:11:08-3#

RR: Actually, several people mentioned those cards. That seems to have been like (.) one peak in [Translaville] history. #00:11:18-2#

I2: (lacht) Yeah! Because people put SO much effort in them. It wasn't just like they went to a store, they wrote on the address, "Oh, Happy Christmas!", name, "Bye", send ... No, they really put effort in them. I remember also decorating mine with like little pieces of tin foil, cutting out stars, placing them, to really make / yeah/ I don't know, everybody was just so friendly. #00:11:55-1#

RR: Wow. So, it definitely went beyond just translating together and talking about translations, right? Did you have the feeling, you also made friends there or people made friends there in general? #00:12:03-7#

I2: Ahm, friends, well, I mean, I think/ for me, a friend is someone whom you get to actually meet in person, and this never actually happened. I mean, ok, we added each other on Facebook, and I still have some/ the people I have the most contact with, I see like, "Oh, now, somebody got married! Nice!" or "They're doing this right now". I mean, it's nice to know, but, yeah, as I said, it has been almost ten years. So, it's all watering down a bit, but still. I wouldn't classify them as friends, more like, people I like to communicate with. #00:12:59-8#

RR: Sure, yeah, ok. And, could you just, I don't know if that's even possible, but just give me a rough idea of how intensely or frequenty you participated when you were in your most active times? #00:13:19-3#

I2: Oh, definitely daily. It was like I had this plugin on Firefox. Whenever I would open my browser, which was daily, to check my mail, to check Facebook, whatever, the [Translaville] website would also instantly pop up with possible translations. No, it was definitely daily, maybe even multiple times in a day. #00:13:46-2#

RR: So it was just like part of every internet session actually? #00:13:52-2#

I2: Yeah, it was, it was. It was also, whenever someone sent me like a message, I would get a notification. I wasn't that advanced back then. I mean, there is no app. If there would have been an app, it would have been, I think, a lot easier. I would get an email message "Somebody messaged you", ok, I would check the message. #00:14:22-8#

RR: Ok, and if you think back to the times when the group was very active, how would you describe communication between people who were very active? Would you say there was a place where most of the action was? Would you also communicate/ you mentioned Facebook? Or was it all mostly on the platform itself? On the forum? I don't know... #00:14:45-7#

I2: Ahm, we had this forum, and in the end, like, I think it was almost at the end, they made me /like/ you had the regular users, you had the language experts who were able to verify and to validate translations, and then you had like this in-between status. I don't remember the exact terminology, but I was, what does this little icon say? You got like this little star next to your name. #00:15:32-0#

RR: Ah, I saw that. I was wondering what that was. #00:15:34-0#

I2: It was like this in-between status: I wasn't a language expert, but I got access to the part of the forums where the experts would communicate. So, I could give my inputs even though I couldn't validate translations. And this was like a real validation of "You belong!". (lacht) "We have trust in you." and (.) I must have gotten this in June 2008, meaning /if I started in 2007, after a year or so. #00:16:26-6#

RR: And then how long did you /how long were you still active? When did you not go back that much anymore? #00:16:37-2#

I2: 2010. So, in the end, it was a three-year-period. #00:16:45-9#

RR: Wow, that's long actually. Ok, and on the experts' forum, what kind of discussions did you have? #00:16:58-2#

I2: I'm trying to remember. I must have access to the forum still somewhere. Oh yeah, this button. (...) Uh, (liest) "The Power [Translavillian] Corner". Yeah, we would call ourselves [Translavillians]. So, (lacht), there was this one very, very active thread, called, "[Translaville] Anniversaries". So actually (lacht), when people would celebrate their anniversary on the website (lacht), people would congratulate each other. And this one has 614 messages in it, so (lacht). Then, there's another, one "Mistakes in the interfaces", (...), there was this guy, called [Entwickler], who was the owner of the website and yeah, it was very strange, because, he was like, ahm, it was a bit like/ Have you watched "Casa de Papel"? #00:18:21-4#

RR: Yeah! #00:18:25-0#

I2: He was like the professor, and we were like the people inside the building. So, I have no clue who this guy was, I just know he was the guy who had the whole plan, who was doing all of the/ we were actually doing the translations.

Then (liest weitere Titel von Forenthreads vor), (...), yeah, so people said "This is wrongly translated in the interface, so you should change that"; still some actual birthday threads; some people asking "Somebody obviously put a medical diagnosis, are we allowed to translate this? Shouldn't you be a doctor to do so? I mean this could be dangerous for people if we translate it wrongly". Then there is also one very active topic, called "I will be away for a while". Somebody moved to Australia. And then, whenever people would go on holiday or take a longer break, they would actually just post there "I'm not available". Because there was no way to let people know you weren't there or you weren't going to (..) #00:19:55-5#

RR: And was it something you felt was necessary to do? To announce, "I won't be there, so somebody else has to do MY work?" Was it that feeling of duty that made people do that, or…? #00:20:06-9#

I2: I guess, I guess. I mean, for the most frequent languages there were multiple experts, but you had like these, I would say, smaller languages who only had one expert, and then if they would go on holiday, then no translations would be validated for that period. So, I suppose those people really signalled it just so other people wouldn't get worried. I'm looking at other threads right now. "It's raining homeworks" is a thread (liest vor): "Kids are probably overwhelmed and they are hoping to save a bit of their time for leisure. As for us, let's keep applying our policy on homeworks as it's not helping them if we let the homework requests to be translated." (lacht) #00:21:07-2#

RR: Yeah, but, interesting still. I always wondered about how rules in the community/ what the origin of certain rules was, where they came from and where people would discuss maybe "We have to do something or we have to like formulate a rule on something." #00:21:25-2#

I2: That's here. Because /and then the experts when validating or not validating a translation would say "Sorry, I am not going to validate this, because I don't want the original user or/ this translation request violates the rules, so, I'm not going to validate it, sorry." (..) So no translation for the requester and no points for you. (lacht) That was basically the consequence. (liest weiter vor) Something about biblical translations. (...) Ah, this is maybe an interesting thread (.) no, it was only a search. Yeah, there was also a thread where people would say "I see this person is very active and he is a very good translator or she is a very good translator, it's very/ he really has a profound knowledge of this language. Can we make him an expert because we're missing an expert in Italian". That was also one of the types of threads there would be. And I remember them discussing "Oh, should we let [I2] become a power …" /or how was it called, a power user. And then it was actually nice to read people saying like "Oh, I really think he should be that, because this and this and this." #00:23:02-0#

RR: Absolutely. Great. And if you think about your conversations generally on the forum or related to the translations you did, do you remember any, I don't know, discussions about translation itself? Would you talk about what you thought translation should be, or how translations should work, or, like principles of translation? Do you maybe remember any disagreements on what a translation should be like or how people should go about it? #00:23:34-8#

I2: Well, I don't remember any disagreements. So, they didn't leave such an impression on me that I, ten years later, would still be mad about them. So, I would need to browse my messages. (sucht) Where are they? Here. I'm just going to randomly go like, in the middle (..) ahm (…) It's also strange to see like/ because you would post a message on somebody's / now you would call it a "wall" I guess, but then it was on their messages page. So you don't see the conversations. I can only see their replies, and it's (lacht)/ it sometimes makes no sense. (sucht weiter) Here I was asking help to somebody for a [Sprache] translation but there wasn't really a discussion. (…) Here is some/ the [Erstrsprache von I2] expert asked me to help with a translation or to give my opinion. /Ah yeah, I forgot, you actually had/ you get a translation and then right below it, you could discuss the translation and you could tag people like "Hey, could you please help me with this" and then you could tag people so they get notification. (…) Here there was one of the [Sprache] experts I guess, I'm gonna look at the profile. No, he was just a translator. Saying like "Ok you translated this like this and this and this, and you should have used this and this and this, like, accents missing, some small words missing but that would actually change the meaning". Well, I mean, but it was all very friendly, like he ends with "But I hope this helps you, smiley." I think the real discussions were below the translations. (.) Oh wait, wait, actually there was a small fight. You know I told you about this other [selbe Nationalität wie I2] guy. And he was complaining to me /wait, I need to read this again. It was a little bit of a drama actually (lacht). #00:27:16-5#

RR: Take your time. Sounds interesting. #00:27:16-7#

I2: Ahm (…) So they made him an expert in [Erstsprache], I guess, and then there was/ oh yeah, you know, I think it's probably the same in Austria that there's a difference between Austrian German and German German. Same like there's a big difference between [Varietät, die I2 spricht] and [weitere Varietät derselben Sprache], and the two experts at the time were both from the [Land, in dem eine Varietät gesprochen wird] and we were both from [Land, in dem eine andere Varietät der Sprache gesprochen wird]. So, there was this discussion about what would/ how we translated vs. how they translated, and then one of the [Nationalität] experts (.) when the other/ well, the guy was/ I'm just going to call them by their names, it's going to be easier, so the other [selbe Nationalität wie I2] guy was called [Name, Nutzer 1], and the [andere Nationalität] experts were called [Experte 2] and [Expertin 3]. And [Expertin 3] told me "Whenever [Nutzer 1] makes translations, for me, it's very difficult to judge it, because of the [andere Varietät], the [Varietät] words, in it, which we don't use all." I mostly changed them, so that was probably something you do, make small corrections when validating the translation, but the other [Nationalität] expert, [Experte 2], he just/ he didn't correct them, he just rejected them. (…) And then she said, I can/ "Your way of writing is different than [Nutzer 1]'s. When he is writing, I can really tell he is from [Land]. With you, I can't." So (.) and then [Nutzer 1] was mad at [Experte 2] for rejecting all his translations, even though for him it was a good translation. And then/ [Nutzer 1] was calling [Experte 2] names. Then [Experte 2] reacted: "Hi, there was this little incident." There was this/ Ah, so apparently [Nutzer 1] made a forum post, telling them to make me an expert for [Sprache]. (lacht) And then the other one said "Well, I don't think it's necessary. There are already 3 of us. I mean, it's not like we are drowning in [Sprache] translation requests." But I think, [Nutzer 1] wanted to make me an expert, because me being also a [Nationalität], would also be able to validate his translations, or, yeah. And then [Nutzer 1] said like "Ok, well, if that's the case, whatever, I'm just going to quit." And then I guess he just quit. He asked for my contact, my personal email address, and then I think he just quit. Let me look at this. Oh no, it was a lie. Because he said he was going to quit in 2007, but his last time online was in 2011, so he lied, still. #00:31:20-3#

RR: (lacht) He couldn't just go away. But I see how this can be a sensitive spot. I also/ others told me that sometimes there were maybe disagreements or little fights about the required quality level of the final translation, so that maybe some experts would be stricter than others and that it was always kind of a discussion what would be a good translation, but yeah, depends on the language as well maybe. #00:31:56-4#

I2: It's not an exact science. This is SO personal, this is SO subjective. If people would be able to make quality rules, I guess they would have done so, but how would you do so? #00:32:14-9#

RR: Mhm. Absolutely. And that's what I'm trying to find out, right? What standards people come up with when they build something themselves, like this community? What are the rules, what are the standards that just appear after a certain time and what people CAN agree on in such community? That really seems interesting. And, of course, quality, as everywhere, is something that is not something you can just define. #00:32:45-9#

I2: I guess quality would be trying to capture the essence of the original translation. And if there was/ I mean if there is a phrase, if there is an idiom, yeah, you can just literally translate it, but why not look for a fitting idiom in the target language. Then that would be a higher quality translation, of course, even though both are correctly translated, if you would like to be very precise about it. But no/ Or, one of the hardest things was always lack of context. People would ask to translate a single phrase, and ok, sometimes that was very easy, because you don't really need the context. But sometimes you're like "OK, WHAT is this about?"

I just reread a message from somebody (lacht). He is telling me "Hi [Vorname], you know that sounds very much like an urban legend to me. I very much doubt any judge in Japan would ever accept a claim that dropping a stone would ever change the outcome of a game, according to the butterfly effect." #00:34:10-0#

RR: Ah! (lacht) Where did that come from? #00:34:11-8#

I2: Yeah, I don't know. So, then he said "I could not imagine such a story to be true, so I tried 10 or so Google researches in Japanese and not one of them has given me anything like the story you mentioned. So, I think we can safely say it's an urban legend." (lacht) I don't know (lacht)/ I really don't remember the translation, but just to see/ like/ people would actually, in order to improve the quality of the translation, do some googling, some lookup, to look for a context, "OK, what could this be about?" And then, you can discuss with other people to help them. #00:34:56-3#

RR: Hm. So, would you use the comments function a lot, like, under the translations as you said? Or just in specific cases? #00:35:07-1#

I2: Ahm. I don't remember using it a lot. I think mostly the language experts did. But using it myself, no, I don't think I did it very often. Like I just/ I forgot it was even there. Now I just noticed, yeah, of course, you could comment. But no, I didn't use it very much. #00:35:37-6#

RR: And, when you / if you think back to a typical visit on [Translaville], and you said you had an immediate update on all possible translations you could do, all the translation requests, how would you choose the translations you did? Was it systematically? Did you have any preferences for specific types of texts? Or everything that was there? How did you go about that? #00:36:12-5#

I2: Actually, just everything that was there. I tried to translate as much as I can. (lacht) And I don't know, it was also/ it was frustrating like if you would log in and you would see three translations you could do, I don't know, about three topics you would, like, be ok with, you wouldn't really have a preference. And you just start with the first one, and you finish with the first one, and you notice the second or the third or maybe even both are gone, because other people/ so you would actually just start with the most popular languages (lacht)/ #00:37:04-2#

RR: Yeah. No one mentioned that, but everyone kind of mentioned some kind of competition among the translators. That is interesting that there was competition to get things done. (lacht) #00:37:20-1#

I2: Yeah, of course. I mean, you get online, you're like "OK, I'm gonna do a translation", and then somebody steals it right in front of your nose. So (lacht) because, Regina, you would get a message saying there is a translation you can do in your mail box. And you click on it, and it's like "Oh, somebody else is already taking care of this translation." Because then the translation, it would lock for a certain amount of time. And I remember this timer counting down, like "This translation is locked for 5 more minutes." (lacht) So you couldn't just open 10 different browser sessions and lock all the translations. No, that wasn't something you could do, or if you did, I mean, you couldn't translate all of them in time, because then they would unlock again. But, yeah, I guess there was some sort of competition, because then you would get the points and there was also/ I think it's because there was this/ when you clicked on the list of active people, you would get ranked by points, so (lacht), of course, you wanted to get as high in the list as possible. I don't know, I guess that people are just competitive by nature. Yeah. There was a bit of competition. #00:38:47-4#

RR: So, you did feel that these features, like the translation points, the activity level, and list of richest members or whatever they were called, they did have an impact somehow, right? #00:38:57-8#

I2: Yeah, the "List of richest members", exactly. That was how it was called. (lacht) I mean, like, just the terminology: "The List of richest members". It's like/ it's money, like you/ well, in a way, you were rich in points and you could/ because at a certain point I did use a few thousands of my points to ask another person for a translation from Spanish to English about a text. It was also/ I admit it was for a school work, but, I mean, it wasn't a language work. It was another topic, and I needed to get it translated. So, then I made use of it, I think. But apart from that I didn't actually ever submit a translation myself. #00:40:00-2#

RR: I was wondering about that. Because I always wondered how the whole system got fuelled then? Were there always new members who needed something translated and the very active ones never requested translations themselves? Or, what are your thoughts on that? #00:40:21-0#

I2: Well, I found a message, actually, regarding this. (..) Where was it? I saw it a few minutes ago. Well, I can only see the reply of the guy, but he says, "Hi [Vorname], thanks for pointing that out. Usually in these cases you say, people want to have translations done without having to do any of their own, so they create multiple accounts in order to use the maximum negative points of each one to get longer translations or more translations done." So, you could go into a negative, but then before being able to request new translations, you would have to do some yourself. But then people would just make (uvs.). And then he says: "When this happens and your intuitive alarm bells go off, please inform [Entwickler]", so, the Professor, "of this immediately and he can check if they are logging in from the same IP address. This has happened to me before, so I know exactly what you're talking about. And [Entwickler] was very happy that I had informed him. It's a good idea to inform me about it before you do these translations, because if you do one of these translations first, you will not be able to get any points for it, if it gets rejected later for administrative reasons." So, that's actually the fuel: new accounts

being created and going negative, because I think, in the end, it's a zero-sum-game. I don't know what the algorithm exactly was behind the points. It had to do with length of the text, obviously; (.) because if a translation would pop up for like 1000 points, you were like "Oh wow!" (lacht), "I need to do this one, I need to lock it." But, yeah, I didn't ask too many questions, because it seemed to work. #00:42:21-9#

RR: For some time at least. I don't know what your thoughts are why activities are a bit low lately or why it all changed maybe, why it is not that active anymore? Do you think it's just a natural progression when something loses interest? Or any other thoughts on why it's not that/ #00:42:47-1#

I2: Actually, I think the website didn't evolve with the whole/ the user experience. When I look at it now, it's SO old. It isn't intuitive anymore. It doesn't get any support any more from [Entwickler]. I mean, if there would be an app on the cell phone, I think, this could work again and people would find their way to [Translaville] again. But (.) / and then it probably starts snowballing, because it's really nice to see people joining and new experts joining, and new people coming up, and /but then, I mean, there were these threats, like I told you, like "I'm leaving", "Sorry, I don't think I can find the time anymore to do this, because blablabla" and then it would snowball a bit, people leaving because people are leaving. I don't know. I think for me it was/ so, my last login was 2010, that was probably when I got too busy with university and other activities. I just couldn't find the time. And I think also the amount of translations dropped. It would be like checking Facebook and there being zero new contents. So, I mean not even commercials or publicity. And exactly the same content on it when you checked yesterday and the day before. And then you just stop checking, because you don't get the/ I suppose it also is a bit inside your head, like with the addiction stuff. You don't get the immediate validation, so, you kind of stop being hooked. #00:45:07-2#

RR: Yeah, yeah, because you somehow might need some kind of immediate response to what you're doing. I was wondering about the web design as well, because I saw some serious discussions somewhere about people requesting an update to the whole design; and others really who were SO against this, and they said "Yeah, [Translaville] will lose its character if we change anything at all. It won't be the same anymore." I don't know what your thoughts are on this? #00:45:47-2#

I2: Well, people don't like change. (lacht) I think it's a normal reaction, especially because we also had quite a lot of, well, older people, which/ Now, it's normal that my parents and even my grandparents are using a computer, but 10 years ago, this was something like/ You used the computer for work. They didn't (.)/ So, I don't know, I guess they were just so used to it and finally found their way to the whole website. They would just say "OK, it's fine, it's fine as it is. We don't need to have any changes." But when looking at it from a bird's eye perspective, I mean, you immediately see this is so outdated. (.)

There are some buttons on my user menu. There is one called donations. I forgot. But apparently, I gave donations of points to four different people. I see I gave 1000 points to a user called [Username] and I think it was, if I remember correctly, because she helped with the translation of my profile in [Sprache]. (lacht) She helped me with that, so I gave her some points. #00:47:35-7#

RR: I was wondering for what reasons people gave or donated points, but yeah, that seems like a good one. #00:47:44-4#

I2: I had this very extensive profile which at the time I thought like "OK, I have to put as many information of myself as I can." I put like all of/ pictures, all of my hobbies, like/ anything I put on there. And then I think two/ no, it was more recent, maybe even this year, I got like a message, I don't know how it found its way to my inbox again: "You have a translation you can do." And I was like "Oh yeah, [Translaville], yeah – I forgot about this website." So, I clicked on it, I looked at my profile, and I was like (mimt Erstaunen) "Wow, why is this still/ I mean, people can google me so easily, why is this still up?" So, I immediately took it down. It was from before the whole, you know, privacy (.)/ I mean, I didn't see any privacy issues with it back then. Now I did, so I took it down. That's probably somewhere on the server still, but/ #00:48:52-0#

RR: Sure. Do you think it was like/ because it was different times, or just because you were younger back then and didn't consider (uvs.) so much? Both maybe? #00:49:01-9#

I2: Both, yeah, both really. No, really both. #00:49:09-4#

RR: That's also kind of a little ethical problem I have in my own research. That's also why I want to be really careful about any personal information. Because I realized that many people had been like or were quite young when they started to participate and sure, if you're 16 you don't really realize what implications it could have when you put all your personal information on there. So/ I'm really taking care of that.

Well, and, speaking of the platform design, do you remember any changes to the interface, maybe to the translation interface itself or was it mostly same same over the whole period when you participated? #00:50:01-5#

I2: I can't remember any changes, not in the logo, not in the buttons. I mean, at a certain point, that secret part of the forum got opened for me, but that wasn't really a change, that was just like getting more buttons. No, there really/ there weren't any changes I can remember. I'm going to/ I'm just clicking on some buttons as we speak to see what's behind them. (…) OK, so there actually was an update on April 2019. (lacht) #00:50:50-7#

RR: (lacht) Yeah, I saw that. I don't know if that many people saw it actually. #00:50:56-7#

I2: No! (lacht) It says "There is/ Finally there is a delete-spammer button for admins." And I got a button. So, I'm able to delete spammers. But, I have/ I have no idea if it works actually, because when I click the button, it just goes to the member/ to the list of online/ ah maybe, OK, so, this person is online, like, can I?/ (.) No. #00:51:28-6#

RR: (lacht) You're already deleting people? #00:51:32-6#

I2: (lacht) No (lacht), I just/ seeing if I could. (lacht) You know, power abuse, power abuse… (lacht) #00:51:43-0#

RR: Sure. Yeah, but it seems that really the whole forum was really flooded with spam. So probably that was also a reason why people just didn't go back there that much anymore, because it just seems it was taken over by spammers. #00:51:57-8#

I2: Yeah, but it's actually/ That's crazy. It took this guy 8 years to add this functionality which was probably quite easy for him to do. But apparently, he is also an indie developer/ you probably read the news on the news site. He says "I'm a very busy indie game developer" and he's making iPhone games. #00:52:35-8#

RR: Yeah, so probably this is something that was just an old project maybe. I don't know. So, the professor, he wasn't there a lot? Or did he/ was he actively participating at least in the discussions about/ #00:52:52-9#

I2: No, no. #00:52:53-6#

RR: OK, not at all. #00:52:55-0#

I2: No, (.) that's why I called him that. (lacht) It was just/ it was/ I think he just had this idea "Wouldn't it be nice if there would be a website that could allow people to translate for each other." But he just did the technical side and he had no clue on/ #00:53:22-9#

RR: OK, so it was other people who ran, I don't know, the community development, or, I don't know how to put it, other people who were maybe more central to the whole group itself. #00:53:39-4#

I2: Yeah, he/ that's why he had like the experts and then there were also/ apparently, I'm just rereading a thread now/ like, super-users, and in 2008 there were 3 of them and I think these people, they had like an orange wrench next to their name. They were able to do more things, I guess. #00:54:09-4#

RR: So, also, maybe help administrate the page. OK.

I'm just looking into my list of questions. I think we covered A LOT already. Let me just see if there is anything I absolutely wanted to (pick up?). But/ Do you happen to remember a translation project function? I think that was added later on. It was not there in the beginning, but it was some specific section on the page. You see it on top, and it seems to work differently than the normal translation requests. And I was wondering/ #00:54:56-3#

I2: I don't recall this function. #00:54:58-1#

RR: OK, so it was maybe afterwards, right? After 2008? #00:55:02-7#

I2: And then also, there is/ (uvs.)/this big button asking to accept cookies. I'm very, very sure it wasn't there before. #00:55:11-0#

RR: Probably. #00:55:13-9#

I2: No, actually, so I'm now reading up on the project function. (.) But there's also a big "Under construction" there, so. (…) (liest) "Browser, list of projects" (…) Yeah, ok … (verwirrt) Hmm? Strange, because, I mean, there are/ like the dates of these projects are 2006, 2007. But I don't recall this functionality. #00:56:04-2#

RR: I recently talked to someone who was there until, I think, 2009/ 2008, 2009. And he said he didn't recall that function either. So maybe it was added later on. But yeah, strange, if the dates are from 2006. Maybe someone else knows.

Well, I think that was about it. Generally, I don't know, do you have any questions for me? Anything that would interest you? #00:56:44-5#

I2: Ahm. How did you come up with the subject? #00:56:52-4#

RR: Well, good question. Actually, in my Master's thesis my topic was already translation networks, more like a network idea of translation, and I did research on humanitarian translation networks. And then somehow, I saw that there were other translation communities that didn't really have that very specific focus on like, I don't know, a humanitarian issue, like with a big organization in the background, but really, communities like [Translaville] that were like, as I thought in the beginning, maybe more for fun. And I thought that was quite interesting because no one in research really looks into that. Because everyone just says "Ah, people are just playing around there. That's not serious enough." But, really, how would it not be a serious research topic? I mean, we're describing practice as it is there, phenomena that exist so why should we look away from it. And that is something I found interesting. And also, to see how people who are not, like, we at university/

who don't learn professional rules, standards, or ideas how it should be, like, normative ideas about a certain activity at university and I was always wondering what ideas amateurs come up with, and I / I have the idea that it's more to do with ethical ideas of volunteering and contributing than like just basic professional ideas of translation; and I thought that was very interesting. #00:58:48-0#

I2: Ah, yeah, that's actually a good question, because, I mean, at the time I was 18/ well 17 when I started and I must have somehow/ I think, because/ with the ancient languages I had to translate all the time/ I mean, you probably (uvs.). I think it was just like what was expected from me in class, we just extended to this website. #00:59:18-3#

RR: That's interesting. That's very interesting. And I was also wondering about, because someone mentioned there were people who also worked as translators and who also participated in [Translaville]. I don't know if you met any of them. I mean, I guess it's few who were professional translators and then also volunteer translators for [Translaville], but I was wondering if they somehow tried to influence the dynamics or how they interacted? #00:59:53-4#

I2: I don't really remember. I mean, I was just/ I was really in awe of these people who had the craziest language combinations. I was like "How? How do they know English and French and Greek and Turkish and Chinese?" I mean, it couldn't get into my head that this was even possible. These people were mostly a bit older. And I think, I think, given enough time, if it's your passion and you can read a lot of books, you can visit a lot of countries, you talk with a lot of people. I am now so lucky, and, Regina, I am currently working in [berufliches Feld], and my/ one of the reasons I chose for [berufliches Feld], is because you have to coordinate with so many people from around the world, it's so much easier, if you can just address them in their mother tongue. And (…) so, my company was actively pushing for us to take courses, in whatever, actually – with the spirit of "We want to invest in our people." And, of course, we would get subsidies for going to these courses, of course. But still, so I said (at a certain point?) "OK I want to take a language class in Russian naturally, because I have to speak with Russian people but, because sometimes I have to communicate with people from our offices in Ukraine and they send me documents and they are in Cyrillic and so it would be easy, I guess, if I could understand or I could read the Cyrillic" and my boss was like "OK, well, yeah, sure, whatever, go ahead." So, I took a class of Russian, totally paid by my company, for a year, and then I wanted to continue, but there weren't enough people to get a second year, so then I had to stop. But in the meantime, I switched functions and then I had to communicate a lot with our offices in China, so I said like "Well, I (lacht)/I see these messages being forwarded all the time and ok, they communicate with me in broken English, but wouldn't it be easier if I could understand a bit of those Chinese messages?" (uvs.) "Yeah, sure, whatever, just go take some language classes in Chinese." So, I took a year and then it was exactly the same story, like, not enough people for the second year. We were 25 when we started and we ended with 5 people actually doing the exam. So, then I had to quit again and, in the meantime, I switched functions again. But it's just like this organic/ I'm still in the same department, but it's just like wherever people are needed, and now I have to communicate a lot with people from Northern Africa. And we communicate in French, but sometimes they ask me to stick labels on their products and then they send me texts in Arabic and they actually ask me to edit the Arabic. So, I use Google Translate a little bit to see "Ok, what could this word be (uvs.) with it here." So, I told my boss "Hey wouldn't it be easy (lacht) if I get to a little bit of Arabic, just to get the basics" and he said, "Yeah, [Vorname], sure, go ahead." So, next month I'm starting Arabic classes, and honestly, my/ ok, so French, Spanish and English are languages I have to use daily, German not so much anymore, so sorry for that, but same actually with Russian and Chinese. I mean, there are basics somewhere in my head, and I'm glad to have learned a bit of these basics, but, yeah, they are slowly fading away, but I don't mind, really, because for me that was really, it was fun. I would like/ I mean, my work would stop and I had to catch the bus immediately to catch my language class and people would say "Wa, you must be so tired", and I was like "No, when you watch a movie, (lacht) I go take a language class. And it's just for me, that's yeah/a way of ending my day." #01:05:09-3#

RR: That's amazing! So, it has always been a passion actually? #01:05:16-0#

I2: Yeah. And I think the same holds for almost all the active people from [Translaville] back then. They would just/ it would be a passion, and they just wanted to use these languages they once acquired. Like, I invested time in those languages, I want to get something out of them and give back. I think that's … #01:05:46-1#

RR: And also use them with people, to communicate with people. Not just, use them to read a text but to interact with people from everywhere. That seemed to also be a motivation for quite a few. Yeah, that's fascinating really, I'm really looking forward to see what everyone else tells me. #01:06:13-5#

I2: So, how many interviews did you already do and how many more do you have planned, if I may ask. #01:06:17-8#

RR: Ah, well, planned/ let's say, it's difficult to get people. But I have interviewed one former administrator and I have an interview scheduled for Friday and probably there are still some/ so, … And then I thought about maybe starting right away and then again contact people. Yeah, I need a lot more of course, but, basically, I'm also looking into the forum data and interviews will be like kind of, a backup, to go deeper and really follow up on some things I saw on the forum, and that I was wondering about. But yeah/ yeah, I need more people. So if there is anyone else you can recommend … (lacht) #01:07:21-7#

I2: Well, actually I was thinking of two people: [Name] and [Name]. #01:07:26-7#

RR: Yeah. I asked both of them. [Name] didn't really reply. And [Name] doesn't really/ she just said: "Yeah, go ahead and post it on the Facebook group." But she/ it seemed she just didn't want to give an interview and/ so I didn't want to harass her. #01:07:50-2#

I2: That's so strange. Because she's so passionate about languages. #01:07:55-5#

RR: That's interesting. And, I think, sometimes it's maybe just a personal thing/ that you just don't want to talk to someone who you don't know and where you don't know how this person will use what you're giving them maybe. So, I can totally understand, but it's a pity, of course, because I know she was SO involved. But, well, I keep trying. It's funny, how some people reacted immediately and others/ where from the forum discussions you see they were so involved and helpful and patient/they just, maybe/ either they think they can't contribute anymore after so much time or maybe it's just because they don't feel comfortable with an interview which I can totally understand. #01:08:48-9#

I2: But [Name] didn't react, you say? #01:08:53-6#

RR: No, I contacted him on Facebook, so maybe I'll try again on the page itself. #01:08:58-5#

I2: Yeah, did you, because when was the last time he was actually online on the website? Because you would actually be luckier just trying to send him a message on the [Translaville] website. Because then he will probably get a mail and then might reply to you. So, I would actually try that with them. Because last time he saw I was online, he sent me a message "Oh, [Vorname], it's been such a long time. I have seen you online while I haven't seen anyone online. So how are you doing right now?" We exchanged a few messages and he immediately replied. So, I think you'd actually have a lot more luck trying to contact him through the website than through Facebook. #01:09:53-3#

RR: Thank you. I'll try that as well. Yes, I saw that people seem to get an email immediately when I post a message to their profile or something, so it's not forgotten. That's great. I'll try to send out more. I just didn't want to spam and just wanted to go about it a little bit systematically and I tried a couple of people who I saw were German speaking, because I thought maybe it would be nice to meet someone in person, if it's possible – and then started with those lists of, I don't know, richest members, and went from there, and I'll probably just go from there and contact the people that have been mentioned to me so far. So, let's see. But it's difficult, of course. I mean, I totally understand that it has been a long time for most people and that/ it's kind of too anonymous probably as well if you're just contacted on/ over a language community. But so, that's why I'm really so, so grateful that you answered and yeah. This has been really useful for me, really. I don't know, I guess for you it might be a bit weird and I don't know maybe not that focussed, but you'll see/ #01:11:34-8#

I2: No, I can imagine you have your list and now you're gonna spend several hours trying to listen to this conversation and relisten and trying to make some text out of it. Do you actually use like this program to turn speech into written text, or? #01:11:53-9#

RR: No, I'm just transcribing it directly. So/ Because then I immediately start thinking about what came up and it gets you thinking about what you might be doing with the information you got. So, it's / I find it kind of useful. I won't be able to get 50 interviews (lacht), so it should be OK.

And, by the way, I saw that I can just send you a gift voucher with Steam directly, if this is ok for you. #01:12:37-4#

I2: OK, sure, really, and thank you so much for that. Yeah, it's (lacht) one of my, how do you call it, one of my guilty pleasures to find a very nice game on the Steam summer sale and then #01:12:58-5#

RR: It's just something really small, but just like/ a small token to show that I really appreciate it. I saw that, I don't know if that is OK with you, but I saw that the easiest thing would be to just befriend you on Steam and then after 3 days I can directly transfer you that gift voucher. Is that OK with you? I mean, I'm not really that active on Steam (lacht) and you can just kick me out after I sent you the/ I'll just send you the link. And I saw that/ like/ as soon as we have been friends for 3 days, I can just directly transfer you whatever I want. #01:13:51-7#

I2: Ahm. (…) #01:13:55-8#

RR: Does it work? I don't know. #01:13:56-0#

I2: (…) OK, OK, it was just/ I was very impatient, because now it opened 5 times. (…) Then I have my authenticator. There we go. (…) Ah yeah. (…) Ahm. I clicked on the button. Not sure. Let me just check. #01:14:50-2#

RR: I can just give you that code, if that's easier. #01:14:57-7#

I2: Yeah, I'm going with (add, shoot?) directly. Ahm. Oh yeah. "Enter your friend's friend code to your (uvs.) to connect." #01:15:05-1#

RR: I sent you a code that should work. #01:15:15-1#

I2: Work, work! Send invite … (…) So. (…) Ahm, so I think that should have worked. #01:15:44-7#

RR: Ah yeah. I see you. Here you are. Yeah, by the end of the week, you'll have my small thank you in your inbox. #01:15:57-9#

I2: Thank you so much, Regina. #01:15:59-5#

RR: No, really, thanks to you. I appreciate it a lot, and yeah/ I think/ I thought about, maybe, if there's anything I publish, I'll send people who are interested some link or just some info if that is interesting for you. #01:16:20-6#

I2: Yes, please do. Even if it's in German, that's right for me. #01:16:27-7#

RR: Perfect, so the final thesis will be in German, but everything else, I'm pretty sure, will be in English, so, yeah. Should be something in there for everyone. (lacht) I hope I didn't take up too much of your time, really. I just see that it's way over an hour. Sorry. #01:16:49-3#

I2: No, no, no. I mean, it's fine. I calculated enough time.

[Kurzes Gespräch zu einem privaten Thema]

RR: Thank you, I mean, I know you could totally spend your spare time on something else, gaming for instance.

I2: Yeah, but I really enjoyed going through the old website with a purpose. I have actually/ no/ that was actually nice to do. So, I wish you the best of luck with the other interviews and the thesis in general, and/

RR: Thank you so much. Thank you, really. Well, if there's ever something I can help you out with, you have my contact data and I'll send you some info if there's anything I publish.

I2: Same. By the way, if you're transcribing and you're like "Did I understand this correctly or what did he mean by this", don't hesitate to send a quick message.

RR: Thank you! Thank you so much! Have a nice evening, [Vorname]!

I2: Have a nice evening, bye!

RR: Bye!

[Interviewende: #01:17:15]

A.5.3 Interview 3

Skype-Interview mit Interviewpartnerin 3 (I3), vom 06.09.2019, 12:00 Uhr; Dauer: 37min. 56sek.

[Interviewbeginn, Begrüßung, kurzes Gespräch über Interviewanbahnung. Die Aufnahme des Gesprächs wurde erst ab Einholen der Erlaubnis zur Aufzeichnung begonnen.]

RR: (.) and I have backup recording on my phone just in case something happens. So, well, thank you so much for agreeing to this interview. That's amazing, really, I'm so happy. #00:00:15-5#

I3: You been talking to other [Translaville] users yet? #00:00:19-4#

RR: You're the third one and I'm still looking for others of course, let's hope. (uvs.) So, I think in my emails, I already mentioned like the basic idea of my research and how I will be using the data, also how I will be anonymizing the data. But, do you have any questions on that? #00:00:46-4#

I3: No, not really. It just seems like a, quite a fun, interesting project. #00:00:53-9#

RR: Thank you. I hope, I hope you'll all like the results as well. I've already decided to try to find a way of how to share the results with the group and all the participants, because actually, everyone was quite interested to see/ #00:01:10-8#

I3: Yeah, I think we'd all like to see at least, like, a very short summary in English or so. #00:01:15-8#

RR: Yeah, that would be great. Absolutely. I'm also trying to publish some papers in English and this will take some time, but I will be sharing whatever I have in English, of course. #00:01:32-5#

I3: So, are you at the start of your PhD project? #00:01:34-3#

RR: Ahm, more or less in the/ I would like to think of it as in the middle. (lacht) Like, in Austria we don't have any time restraints, any time limits, which is good and bad at the same time. (lacht) #00:01:49-6#

I3: Yes, and more difficult. #00:01:51-3#

RR: Yes, but I took a lot of time planning and doing theoretical readings, and now it's really time to get into it and I'm hoping to finish in the next year or next year and a half. Let's hope. So, just for the record, because, of course, I need to have your consent on that. Is it ok that I use a recording for my research and use all the data I get? #00:02:23-8#

I3: Sure, yeah, no problem at all. #00:02:25-6#

RR: OK, wonderful. Just, so that I have it on record. Wonderful. So, I think I already mentioned that I will mostly be asking questions about your personal experiences, about how it felt to be member of this community, about volunteering, also a bit about the community experience or the user experience as well. And I plan to just ask you very open questions to see what comes to mind if I don't steer you too much. But just in case we run out of topics to talk about I have a whole list of questions to follow up on. So, just feel free to talk about anything that comes to your mind and that you remember. I realize, for most people it has been some time, but #00:03:15-7#

I3: Yeah, because the community seems to have, well, fallen asleep somewhat. #00:03:19-5#

RR: Yes, unfortunately. It's sad. I've looked into messages on the forum and it seemed like such a lively and wonderful place so, it seems kind of sad. But maybe we can talk about that a little bit, about your thoughts about why that seems to have (uvs.)/ #00:03:39-9#

I3: Yeah, because it was really fun for a bit. I suppose mostly because there was this/ quite a strong community, where people felt they really got to know each other. And there were a few very active people and at one point, we were even sending each other post cards and things like that. Something offline as well. #00:04:04-0#

RR: That's wonderful. For the start maybe, I don't know if you'd like to talk about your personal background a little bit or whatever you wish to share. And what would interest me is how you came across [Translaville] in the first place, how you found out about it, how you decided that was something you wanted to participate in and how it all went from there, how you became a very active member in the end. #00:04:28-8#

I3: Yes, I don't even really remember how I found it in the first place, because that must have been about 10 years ago now, so maybe longer. So, it was probably some sort of Google result I came up with (when I?) I suspect NEEDED a translation, but they could have offered a translation. Because I was living in [Land] at the time, in [Stadt], and I had lived in [Land] before, so I also spoke [Sprache]. So, I was always interested in [Fremdsprache 1]–[Fremdsprache2] and/ but never really did anything with that, certainly not from a professional point of view, because I was working as a researcher at university, [zwei verwandte naturwissenschaftliche Fächer]. So, this was essentially just a way to help people who needed a translation mostly from [Sprache] to [Erstsprache], because that language combination is a bit, yeah, less/ is not so big.

So yeah, and then once you start doing that and there are one or two people who react and who make contact, it just makes all more fun. #00:05:41-6#

RR: Sure. (.) So you started from there and from the community/ or what was the reason why you came back and back again? #00:05:54-2#

I3: I think at the/ the website was quite well set up in that you would get a message when anyone needed a translation in your language combination. And it's of course always nice to hear that somebody asked for you, because most people want to help. So/ especially with little things like this, it made it very easy to come back and once you started to come, other people react and you'd get a bit of a friendly feeling from the website. #00:06:24-9#

RR: What would you say, I don't know if you can even/ have an idea about that, but, is there a way to say how much you used it, how intensively you participated, like in terms of time or amount of translations you did? Any idea roughly? #00:06:45-5#

I3: Amounts of translation would be difficult. But at one point I was definitely coming back once or twice a day. Yeah, just to see what was going on in the forums and also because once you had done a certain amount of translations, you'd be regarded as /well just as an influential member and then, I suppose, it's/ so people would ask your opinion on other translations as well. So, all these notifications would come in and I'd (get in?) once or twice a day at least. #00:07:20-0#

RR: Wow, great! I've talked to other people who really dedicated a LOT of time and I was wondering how much part of your everyday life translating there was at some point in your life. Was it just, something that was part of it or was it always like a separate hobby? #00:07:39-0#

I3: It was always more of a hobby. I didn't have internet at home at the time, so/ you know, when you have 5 or 10 minutes of (knockout?) to do at work, I would check, but, because I was at work. And I was never going to be hours on that. #00:07:56-9#

RR: Of course. OK, so you used it mostly at work and not so much at home, because you didn't have internet. And if you think about [Translaville] as a group. You said it was nice to have that community feeling as well. How did people communicate? Was it mostly about comments/ was it mostly comments to translations or on the forum or did you have other ways of communicating? #00:08:25-6#

I3: Well, there were different sections of the website. So, under a translation, it would usually be very (hustet)/sorry/ very much directed at the translation, and then there was the forum where people would ask cultural questions or things about your personal life or things completely unrelated to translation and I suppose the two of them are complementary, and they kind of need each other to make it feel that the website is not just some random forum where people ramble. But also, it offers that (uvs.) #00:09:02-4#

RR: And, did you also communicate with anyone outside the platform? Did you get to know anyone that well that you would also take communication elsewhere? #00:09:18-1#

I3: No, very occasionally. I mentioned the postcards that were sent at some point. And there was one girl in [Land] and when I was on holiday in [Land], I was just very close to her, so we met in a café. But that was about it. #00:09:35-3#

RR: So, she was the only one who you met in person as well? Or were there others? #00:09:40-2#

I3: Yes, I think so. Oh, and there was one girl who asked for a translation of a [Sprache] song and she was actually studying music, so I gave her the translation and later she sent me a recording of herself with a friend performing that song. #00:09:55-8#

RR: That's very nice, very rewarding as well, I guess. #00:10:00-9#

I3: Yeah, it's those little things that make it really nice. #00:10:06-7#

RR: Yeah, I can imagine. So, I also heard from some people that there were some special pages that were exclusively there for experts or administrators. I don't know if you were also part of that community. Was there like a special forum section or/ ? #00:10:27-4#

I3: Yes. There was an experts' section on the forum. That was mostly, again, quite directed at specific problems or specific issues, yeah, how to handle a particular person or a particular translation or things like that. #00:10:48-3#

RR: Because you said "How to handle a particular person" … Were there any disagreements in the group, conflicts in the group? #00:10:59-2#

I3: Yeah, well, not so much from the very active users. Occasionally, there would be someone who did a translation and did not agree when someone said "That's not quite right." Or people like that. And you always get disagreements and mostly that was fine and say "Well, that would be another way of doing this." But very occasionally, someone, he felt maybe

undervalued or/ and that would/ because people would feel quite (uvs., personally?) about the website. It would have a bit of an emotional effect on some people. #00:11:35-1#

RR: So, it was mostly about, like, differences in opinion on the feedback about translations or were there also other (uvs.) members? #00:11:46-8#

I3: Sometimes different translations would be provided by different people and the expert would have to pick the best one. People could feel quite personally that they should have been awarded those points, because they had provided a better, or the perfect translation, or/ #00:12:04-0#

RR: OK, (lacht). Because I thought, like, it's a huge community and it's quite normal that disagreements happen, and I was also wondering, because it's a self-organized community/ I guess you could describe it as such. And I was wondering how rules were established because any community of this size has some rules that evolve over time. Do you remember any of that/ rules that maybe were conflictive? Or that you discussed? Or were they all in place in the first place? Do you remember? #00:12:37-3#

I3: Ahm, there were a few rules that the founder of the community established, I think. Ahm, a [Nationalität] guy, can't quite remember his name. But he established a few rules, and then the administrators occasionally discussed with the experts or probably among themselves/ but, because I wasn't an administrator I wouldn't know. So, we were occasionally consulted or we'd say "There is another rule needed or this or that needs to (uvs.)". It was usually very/ in a very friendly athmosphere, you know, no hard feelings if they didn't take your suggestion. #00:13:20-0#

RR: And mostly about the translation process, or about the community itself, how it worked socially? Or, what would you say? #00:13:30-4#

I3: That just sort of flowed naturally, I think, it was mostly about the process and the (uvs.) / So, yeah, very occasionally, how to exclude someone? #00:13:40-0#

RR: So, that didn't happen a lot? #00:13:44-1#

I3: No, no, not at all. I suppose the only thing you have to win or lose are points that you can only spend on the website. #00:13:52-4#

RR: Sure. (lacht). And, this is probably a difficult question, but how would you describe the spirit of the community to someone who doesn't know it? What was the basic idea? Or the thing you most liked? Or? #00:14:11-0#

I3: The really positive, collaborative atmosphere in general, I think. Most people would be quite reactive, and pretty much everybody is there to help. So that's just a really nice thing. I suppose it's BECAUSE it's so voluntary, there's no money involved. There's only a bit of prestige and points. So that just makes it all very positive and collaborative. #00:14:38-9#

RR: Yeah, I have that impression as well, from the other interviews. So, you think that volunteering had a central role in the community? #00:14:48-4#

I3: Yes. Yes, absolutely. I think, once you start paying, it really changes. And, the stakes get too high for this kind of community. #00:14:57-6#

RR: OK. If you think back to the times when you participated a lot, how would you describe, like, a typical visit? You said, you checked in between/ times when you got a couple of minutes, when you got notifications, but how would you start? Would you go to the translation requests immediately, or check the forum? #00:15:24-6#

I3: Yeah, when I was very active, lots of messages used to come in to my email account. So, that would essentially be, you'd click on one of the links, you'd be taken to the translation, when somebody had a question, or when somebody needed an opinion. And from there, there were all these notifications on the website that said "Here's a question, there is an open translation." Things like that, so, a bit directed usually. And then, usually, after all that was done, I'd take one more look at the forum or so, see if anything interesting had popped up. #00:16:01-6#

RR: And if you think about the translation requests: You said you got notifications for a lot of them, that fit your profile maybe. But, if you just browsed through them, did you have any preferences? Would you choose specific texts because of the topic or would you do it in/see what was most needed at a certain time? What was most recent at the time? Did you have any order of working on translations? #00:16:35-0#

I3: Well, the language combination would be my first choice. Anything from [Sprache], because there were not so many people who could do that, and because I like [Sprache], so I'd usually go there first. And (..) then the subjects, because, in the beginning it's all nice and new and you just jump in, and at some point, you realize, well, here's, you know, "This sentence has come back so often and I'm a little bit tired of this sentence. I don't particularly want to translate (uvs.) anymore." I think, like that. So, you start looking at those things. So, letters from friends are always nice and thank you notes to people in different countries. And then there are things like, yeah, just the mottos and the things you can find anywhere on the internet, and you think, "Well, somebody else can do that." #00:17:28-0#

RR: OK, ok, so you would look for something you specifically could/ #00:17:35-4#

I3: Yeah, I could relate to or/ #00:17:37-1#

RR: Yeah, what you could relate to/ personally as well. Was it, maybe, a bit more personal than/ things hm(.)/ Some people said they would prefer texts that were highly technical because they had like the feeling that that was very much needed and / was it, maybe, different for you, because something personal would be something you could relate to more? #00:18:03-4#

I3: That would depend a bit. I did like the challenging bits where I could really contribute something. And I liked the personal bits because it is just nice to feel that you helped someone say thank you or/ or keep in touch with people. So yeah, I think the two. The two actually, you're right. #00:18:22-3#

RR: I see. And did you also have this expert role at some point? I think I saw it in your profile? What were your responsibilities? Was it mostly about evaluating translation or/ #00:18:40-2#

I3: Yeah, it's mostly/ so, you're still a normal member, and in addition to that you're an expert. So, you're the one who can validate translations. And if you can't do it yourself, because, for example, I could also validate translations from [Sprache A] to [Sprache B], because I was a [Sprache A] expert. I don't speak a single word of [Sprache B]. So, you'd ask around and try to find people who could tell you "Yes, this is actually what this says." #00:19:03-2#

RR: OK, and what was most challenging about this function you think? #00:19:12-8#

I3: Ahm, I'd say that was probably the bits where people feel like/like you don't understand them. There was, I remember, one person, who seemed to feel that I had a particular thing against him and I ALWAYS wanted to reject his translations for NO reason at all. And that was the difficulty where you felt personally involved and somebody was actually attacking YOU rather than saying "I don't really agree with what you're saying here". #00:19:43-7#

RR: Yeah, I totally see that. And when you were having conversations with other [Translavillians], would you also discuss translating in general, maybe/ apart from individual translations you did? Like, talk about what translation meant to you or like different ways of going about it or/ on a more abstract level? #00:20:13-6#

I3: Not really, and that was probably because it was such a minor part of (uvs.) life at the time, because I now am a professional translator. I'd probably discuss that kind of thing more. So, but at the time, it was just a fun hobby and yeah, so it didn't really occur to me. #00:20:35-6#

RR: Yeah, and it's interesting because you're/ the same thing was said by all the others that I talked to. I mean, someone said "Yeah, when we stopped talking about translation was when we became a community, because we started to talk about ourselves." (lacht), which I found very interesting. And, I'm asking you that because I saw that you're a professional translator aswell. And someone, in his interview, he mentioned that he had the impression that there were some people who afterwards went on to become translators or who worked in language-related professions. And I was wondering how that maybe influenced the community dynamics. I don't know if there were any professional translators back then, if they tried to bring in their expert opinion on how to do things; if that changed the community dynamics a bit or was it all, like, very democratic in a way that "We're all volunteers and that's what we're doing here"? #00:21:40-3#

I3: Yeah, I think it's more the latter. I don't really remember people, sort of behaving like professional translators and bringing their professional expertise in. There might have been a few people, but I also think that if I/ from a personal perspective/ once I became a professional translator, [Translaville] kind of/ I lost interest a bit in [Translaville], because it was always a/ not very important stuff. Because, of course, when it's important you send it off to a professional translator. So, it was always/ it kind of lost relevance a bit. #00:22:24-7#

RR: Because I was wondering exactly about that. I saw that some people stated on their profiles that they were already working as professional translators back then and, at first, I thought "But why would you, like, continue to do that in your spare time? like after working as a translator 8, 10 hours a day? How can you just go back and do something for fun and for/", maybe because of the volunteering aspect? But I haven't had the chance to talk to people about this. #00:23:01-4#

I3: I can imagine, it would still be nice to very occasionally just help someone out, but I don't think you would spend a LOT of time (uvs.) #00:23:08-5#

RR: Probably. Maybe also because it's different and you can choose what texts to translate. I don't know. I'll see if I can find someone who gives me an interview. #00:23:20-2#

I3: And there's usually just short stretches of text as well. So, whereas on a daily basis I would take Word documents and it would take me 2 or 3 days to translate them. In [Translaville], you (uvs.) in just two or three sentences, and that's it. Pick the box and you move on. #00:23:42-0#

RR: Yeah absolutely. (.) Well, let me see what else I wanted to ask you. Yes, I'm also interested in the technological aspect. Because somehow the platform is what brought people together in the first place, and it's something that seems to be developed by a web designer or software developer and I was wondering how he came up with his idea of what a translation

platform should look like. So, ahm/ Do you remember that anything on the platform had changed over time or was it there already when you got there and stayed that way? #00:24:28-1#

I3: I know there were changes, small changes mostly because it worked quite nicely when I joined. I think the main changes had to do with the grading of a translation, so what's/ what other people could input. As in, I think initially it was just an "Agree" and a "Disagree" and then it became a bit more gradual or nuanced and you could grade a translation. But I don't REALLY recall how it worked anymore. #00:25:05-6#

RR: Do you remember any translation specific functions maybe that/ I don't know, I looked into that user interface, where you translate. Was there anything that limited your choices or did you have the impression that it worked all quite well. Was there something you maybe used in a different way than it was supposed to be? #00:25:35-2#

I3: I don't think so. As far as I remember it was quite simple and quite straightforward, so you'd have perhaps limited options, but I didn't particularly miss any options. #00:25:54-1#

RR: And what was your opinion/ I saw that there are translation points, activity levels and all those lists of richest members. What's your opinion on these? Was that something that motivated you, that was just at the back of your mind, or was it maybe not so important? #00:26:12-9#

I3: I think it helps to get me involved. Because every time you get those points "Woo!", it's a nice (thought?) and once you're involved more personally with the members of the community, that didn't really matter so much anymore. So, from a certain number of points, the points don't really have any meaning anymore. At least, they didn't to me. So, I used to give them away when there was a newbie who needed more points or something like that. But it's definitely a good idea to get people involved, because it's just a nice way of showing that you have done something for the community. #00:26:50-1#

RR: Absolutely. Yeah, absolutely. So, was it also something that people competed about, or/ #00:26:59-4#

I3: Sometimes. Yes, some people would get quite competitive. (lacht) #00:27:04-0#

RR: That's funny. And you mentioned that you gave points to others. What reasons would there be for donating points … #00:27:16-1#

I3: The idea, initially, of the community was that you'd get a very limited number of points, but if you wanted a bigger stretch of text to be translated you'd need more points and you had to earn those points. And some people would say "Well, I just don't really speak any languages. I really want to have this song or this bit of text translated. But, because I can't earn any points, there is no way I can do it, unless you wait half a year until you get more points." So, if I thought, "Well, that's actually quite a nice thing to have translated." I'd yeah. #00:27:56-1#

RR: So, people would approach you personally and talk about their translation request? #00:28:01-2#

I3: They'd usually put that on the forum or so, because they wouldn't know me personally, so a forum request would pop up and you think "OK. Well, I'll give you some points and somebody else can translate that for you." #00:28:15-4#

RR: OK, well, yes, what else did I want to ask you? Yeah, do you remember any/ you said you don't remember any big technical changes, but any bugs anything that didn't work that well? Do you remember any discussions maybe about technological things? #00:28:42-4#

I3: No, there must have been some, but I can't remember. #00:28:45-6#

RR: Yeah, sure. I think I'll find that in the forum, probably. (lachen) And, something else I wanted to ask you, one minute. Ah yeah, we talked about, like, the evolution of the group. It obviously seems to have decreased a bit in activity lately. Do you have any thoughts on that? On why it seems to have been a really active place for some time and why that stopped at some point? Was it just a natural progression, or what might have influenced that? #00:29:26-1#

I3: Yeah, i think it was gradual and I think some people like me kind of gradually lost interest, because it was the same thing coming up again and again. And for me, a small additional thing was that one or two members were/ seemed to be there all the time and react on everything – with the best of intentions, BUT they gave me the feeling that it's really those two or three people who ARE the community. And well, you're welcome to say something but if they don't agree it won't happen. They became a bit overpresent. #00:30:02-8#

RR: That's interesting, because if you look at it from outside, you see there are a lot of people who are members. You realize most of them are not active members, but still, it seems big, and then yeah. It seems like/ everyone talked about circles in circles, like an inner circle of members. So, you had the impression that they became a bit overbearing, or. #00:30:28-8#

I3: Yes, yeah. #00:30:29-6#

RR: That's interesting. #00:30:36-1#

I3: It's often the same problem in an organization, because you'll have people who just do an incredible amount of work for that organization. And that's/ and the organization needs it and at the same time it might put other people off, and they think "Well, it's just their/ their little game". #00:30:53-7#

RR: Absolutely, yeah, natural somehow. And in terms of the technical design, I saw some discussions on the forum that people/ that there were some people who asked for a redesign of the platform, who said "It's outdated, it doesn't really catch our interest anymore, there so many different social networks that use other features that could be implemented." And then there were others who were absolutely opposed to that and who said "Yeah, we'll lose the spirit of the community if we change anything." Do you have any opinion on that discussion, what did you think about the design in general? #00:31:38-7#

I3: I think, well, first of all, the discussion I think probably started after I started to become a less active member already. I missed most of that. But I would be on the conservative-ish side. Because/ It's nice to have a forum and to HAVE that social interaction, but, well, don't make it into a Facebook or into some general/ because the reason people became members is because they wanted to contribute to translating. So, it might help to make it a bit more flashy or to make it a bit more interesting, but you should definitely not lose that focus, because then you just become any other social network. #00:32:25-6#

RR: Because someone said to me, he thought maybe that was also why some people lost interest or didn't come anymore, because they were so caught up in other social networks. So, it's interesting to see these different opinions on the subject. So, the technical side is definitely an issue, and, yeah, we'll see what I come up with. (..) Well, I think we've discussed/ #00:32:51-7#

I3: If you have any more questions that we have not discussed, feel free to send emails and things like that. #00:32:59-4#

RR: Wonderful. That's very nice, thank you! I think we covered almost everything I had planned to ask you. I have 4 pages full of questions, but somehow, when you start to talk, at some point you see "Oh, that topic came up, and the other one came up." So, I think/ yeah, that was really, really helpful. Thank you so much! #00:33:21-9#

I3: Good. #00:33:21-9#

RR: And thank you also, really, for your idea about doing a donation to Oxfam. That's really lovely, I love it, and I will definitely do that immediately. So, yeah, do you have any questions for me? On anything that came up that would interest you? #00:33:41-9#

I3: No, no, no. Well, I was wondering. You obviously/ I suppose you started your PhD and then ran into [Translaville]. #00:33:51-1#

RR: Ah, yes. Yes. #00:33:54-6#

I3: So how did you supervisors react, because it's quite a specific community. #00:34:04-5#

RR: Well, my supervisor, she is very interested in questions of technology. So, how/ and of cooperation. So, it somehow was a bit of a natural progression. So, she works / does a lot of organizational studies, looking into, for instance we had a huge research project on cooperation between translation agencies and their translators and their clients looking into how these, informal networks, ad-hoc networks worked, how people interact with each other, what people see about each other's work, what they maybe expect of each other. And then, for me, focusing on online networks was something that came up naturally somehow, also because in my Master's thesis I worked on volunteer translators that/ translators and interpreters actually that worked on translation and interpreting assignments in the wake of the Haiti earthquake back in 2010. Because I realized that there was so much work that was done from the distance, in online networks, that was organized via, I don't know, Facebook groups, humanitarian networks, and it was so fascinating to see what happened online, what was mobilized there, because people just go there directly. So, that was where it started, and then I started to realize "There are also other communities that maybe translate for fun, because it is a hobby." And I started to become really interested in that, because for someone who knows it from a professional perspective mostly, this is fascinating, and I love it. Because I feel, we're so/ it's a bit of a prejudice in our research as well, like to always focus on professional translation and I feel it's really important to see volunteers' experiences are and their perspectives as well. So that's my focus. We'll see what I come up with. #00:36:31-7#

I3: Will be interesting to see what contacts and what conclusions you are going to have/ #00:36:36-3#

RR: I hope so. So, I hope this is also something that for you, as a participant, is something you can relate with. Because, of course, I'm absolutely dependent on people in the field. And it's YOUR experiences that I want to work on, so I'm really grateful. Thank you! I'll just stop the recording before I forget it. So, done. You can also download it if you want to look into it at some point. And, thank you so much for everything. #00:37:18-6#

I3: Good luck with your research.

RR: Thank you, thank you so much for taking the time. If anything comes up, I'll be really happy if I can contact you, but for now, I think, I'm good and it was SO useful. Thank you. #00:37:31-6#

I3: Well, I'm glad. #00:37:33-0#

RR: Well then, have a nice weekend and thank you.

I3: You too, (uvs) talk again.

RR: Thank you, bye.

[Interviewende: #00:37:56]

A.5.4 Interview 4

Schriftliches Interview mit Interviewpartnerin 4 (I4), vom 16.12.2019

Your [Translaville] experience

Dear [I4],

Thanks again for participating in my study and answering some questions on your [Translaville] experience!

In my Facebook posting and PM on [Translaville], I already gave you some basic information about the aims of my study and about how I will be using the data from this written interview. I will save the file with your answers in a secure and password-protected folder. I may quote from some of your answers in my research, but only anonymously of course. I will omit any information that would make it possible to identify you.

Below, I will try to explain how I believe this might work best. However, if you have any questions or if you would like me to, e.g., be more precise in some question or another, just drop me a message and I'll try to clear things up some more.

The questions below are actually the questions I prepared for the Skype interviews. There are altogether 20 main questions (in bold letters) with a box below each main question for your answer. As I did in the Skype interviews, I'm providing you with a series of detail questions (the column on the right) as well, just to give you some hints on what topics your answer could cover. But, of course, this is your story – the more personal the better. If you feel like elaborating more on one aspect but skipping another, please feel free to do so! Just mention anything that you remember or that comes to your mind. The more detailed and personal your answers, the more interesting for my study (the box for your answer should become bigger the more text you add). You could also mention examples, e.g., if you think of a specific situation or incident. And if there is a question you don't have an answer to, that's totally ok as well. Any insight you can give is worthwhile for me, so no need to overthink it. And please no worries at all about language or about how you are expressing something – none of us is perfect and I'm very happy about anything you can tell me! Please, take as much time as you need. I realize most of us have a lot on their minds now that holiday time is approaching (yippie!). I really hope I'm not asking too much of you. If this turns out to take too long, please, just focus on some questions you can relate to best.

I hope this interview will evoke many beautiful memories! I'm really looking forward to reading about your experiences!

Thank you so much and all the best,

Regina

#	Main questions	Detail questions to help you focus your answers
PART 1: People & cooperation		
1	**Could you tell me the story of how you found out about [Translaville] and how it all went from there; what was your process of becoming an active or even very active member?**	What caught your attention/what motivated you to try it out the first time?
		How was the process of getting to know the community, of becoming more involved over time? How did you end up becoming a very active translator?
		What made you come back over time? What motivated you to stay and contribute so much? What did you love about it?
		How important were other [Translavillians]? Why translation?
	I was searching for help translating an article, and found [Translaville]. I think it was through Google search. The article was long, so I had to help the community (translate) to get enough ‚points' to add my request. It took a while :-) and I became familiar with the site and fellow members. At that time, there was very few [Erstsprache von I4] experts and after a while, I was asked to join the ‚expert-team'. I felt honoured :-). My background is not language-based, but I've always liked to read/write and learn. Communication between ppl. is also interesting. A few years later I was asked to join the admin team. And (of course) I couldn't say no to that, spent so much time already on the site!! Login was like meeting old friends … and this was a little before the ‚phenomena' FB, Instagram and so on was for real, for a huge group of people!!	
2	**Have you also had some particular roles on the platform, like expert/administrator?**	

	See above.	
3	**How intensely/how frequently did you actually participate or visit the site?**	If you had to estimate how much time?
		How many translations over a specific time?
		Did the extent of your participation change over time?
		How much was [Translaville] part of your everyday life? e.g. if there was a time, when you didn't have the time to connect, how would you feel about it?
	Today: only now and then, last visit was probably over half a year ago. The site seems very quiet, and there is nothing to do, as a member or expert, nothing to evaluate or translate. No one else has been online on my latest visits. It feels sad … once a community so alive. Mostly spammers online nowadaays I think!! I can see a few of our Admins still login, cleaning up the site.	
	Where/How did you use it?	At home, other places?
		On your desktop computer?
		Was it a window that you always had open or would you have exclusive [Translaville] sessions?
	At home, on my computer.	
5	**If you think back to the times when the group was very active, how would you describe communication between [Translavillians]?**	Would you say, there was one place, where most of the action was – as opposed to other parts of the platform?
		How important was the forum? Did you use it frequently? Were there differences between the different language forums?
		Have there also been other communication channels? IM, the [Translaville] Chat?
		Who used these different channels?
		Were there also particular channels of communication for experts or admins? What did people talk about there?
		Any inside jokes? Anything that you felt was "typical [Translaville]"?
		How well did people get to know each other? Did you also learn about their lives outside [Translaville]?
		Did you make friends?
		Did you – or someone you know about – also meet in real life?
	Communication happened beneath translations, in forums and also in private (pm and sometimes messenger, e-mail). When I first become a member, FB wasn't on my ‚agenda' :D Lateron, a FB-group was started too. The [Erstsprache] forum was very quiet, but sometimes used to reach members … Sometimes just for fun too. I found the English forum more interesting – I guess most members posted there. There are three kinds of forums: members/ experts'/ admins', and yes, different kind of issues were discussed. - related to different ‚roles'. Yes … there was a chat – never used it though. I think many of us made friends, I did and some became very important. We shared our personal stories with each other. I met a few in ‚real life', in [Hauptstadt Herkunftsland] … happy they wanted to meet me :-)	
6	**Are you aware if there were people who are also professional translators? What role did they have in the group?**	
	Yes, some of the members/experts are pro. translators. Their role … probably same as other members, no special treatment (all for one …) but of course, their knowledge, experience was gold worth many times,	
7	**In any platform of this size, there will sometimes be disagreements. Do you remember any such cases?**	Have you ever had to remind someone of the group's rules?
		I have seen people in the forum being really patient with each other. What would a person need to do to not be welcome any more?

		How do community members react to such a thing? Are there any consequences?
	YES, indeed, so many rules to follow – and when having the ‚monkey wrench', being part of the admins' team it was a daily duty – to remind members! I think ‚ordinary' members got many chances before being thrown out. Spammers are another story, not welcome at all. Also been in ‚conflicts' as a member with other members. I can think of many reasons for that: different cultures, different perspectives, different corners on the world. And as a person brought up in a country where men – women are equal … ,-) I might have been a bit uncomfortable (sometimes)	
8	**How would you describe the group and the group's spirit to someone who doesn't know it? What did you like best about it?**	What meaning does volunteering have for [Translavillians]?
		Has something changed over time?
	Aww … a community with so many different ppl, cultures, places, backgrounds, and reasons for being there. What united us was probably language and the will to help other ppl. I fell in love with this community very fast/ the whole concept, to work on volunteering basis, when we had time, no pressure. To give your time and effort and receive translations asked for, and friendship :-) The more rules that were implanted, the site changed, though – it needed to be done as the community grew fast during a few years. It has definitely changed over time, from a site visited by many ppl, always someone I knew online when login --> today a empty very quiet site.	
Part 2: Translation		
9	**Can you try to describe a typical visit to [Translaville]?**	
	Trying to remember ,-), it was a long time ago 1) login 2) Check my inbox - replies 3) Check out the translations to be evaluated (as an expert) 4) Check out newly requested translations, to see if they were in line with our rules (as an expert but also as an admin) 5) Translations in standby (admin) 6) Read new topics in the different forums …	
10	**Speaking of translation requests, can you tell me a bit more about how and why you would choose one text or another for translation?**	How did you choose them? Any preferences? Did the types of translation request change over time? Were there any texts you didn't like to translate?
		Did it make any difference for you if something was a rather recent translation request? Did you also ask for translations? Why/for what reason? What kind of texts would that be?
	I would only translate texts I understand (the content)	
11	**Could you tell me a bit more about the role and responsibilities of experts?**	How does someone become an expert?
		What did you like most about it? What was difficult or a challenge? Could you describe to me how the evaluation process works?
	-	
12	**Could you tell me a bit more about the role and responsibilities of administrators?**	How does someone become an admin? What can administrators see and do on the site that others can't?
	-	
13	**Have you ever used the "translation project" function? If**	Who do you think were the people who requested these translations and why?

	yes, what are your experiences with it?	What did you prefer to translate, regular translations or projects, and why?
	-	
14	**If you think about your conversations with other [Translavillians], were there moments when you would talk about translating in general? What topics did you discuss?**	About how people go about translation? Different ideas of translation? [Translaville] brings together people with rather different backgrounds. Did you have the impression that people had different ways of translating, or did different people notice different things? E.g., when translating or evaluating translations Do you remember any differences in opinion with others, e.g., about translating, about how to evaluate a translation, about cooperation, the community's future?
	In the beginning, many, many discussions were held about what you, e.g., mention above, and the discussions played a role in how the platform was changed. I believe our ‚boss', [Entwickler], listened a lot to our issues and step by step, new tools, rules handy stuff was implemented.	
Part 3: [Translaville] translation platform design		
15	**How would you describe the webdesign?**	
	Easy to grip. Maybe not the fastest platform on the net, but I like it!	
16	**Who were the people involved in the development of the platform?**	
	[Entwickler], but there were often ongoing discussions within the community … so, I guess, we all (members/experts/admins) were included in the progress.	
17	**What is your opinion on the translation points/activity level/list of richest members?**	
	OK	
18	**There is a possibility to "Give points to XY". What is it used for and when? What do you think of it?**	
	To help members that haven't enough points yet to add their translation-requests. A good (not often used) possibility methinks!	
19	**Has the platform design changed over time?**	
	YES, many improvements were done during time.	
20	**Are you aware of any connections of [Translaville] with any other platforms – was there any cooperation?**	
	-	
Any comments? Hi Regina! I left a few questions, among them the ones about experts'/admins' roles, since I believe you will get enough answers from other members. Also … not sure I remember all ‚duties' (!?) time has gone and it is many years since I was active, really. Hope the answers are long enough and my [Erstprache]–English understandable. Thanks for giving me this opportunity to participate in your study/research :-) All the best, [I4]		
You are done! ☺ THANK YOU!		

A.6 Kategoriensystem

Kategorien und Subkategorien	Anzahl der Kodierungen
1. Praxen	
1.1. Elemente d. konkreten Community-Praxen	
1.1.1. Mitglied Werden	7
1.1.2. Übersetzungsanfragen	55
1.1.3. Übs. von allg. Ü-Anfragen	29
1.1.4. Übs. d. User-Interface	70
1.1.5. Übs. der Plattform-Neuigkeiten	1
1.1.6. „Brücke“, Relais	30
1.1.7. Korrekturlese-Aufträge	11
1.1.8. „Übersetzungsprojekte“	16
1.1.9. Sammeln von Hilfsmitteln, Ressourcen	9
1.1.10. Suche nach bestimmten Übersetzungen	2
1.1.11. Punkte sammeln	84
1.1.12. Spenden von Übersetzungspunkten	8
1.1.13. Wettbewerb mit anderen Mitgliedern	19
1.1.14. Evaluierung von Übersetzungen	68
1.1.14.1. „Polls“	20
1.1.15. Kommentare zu Übersetzungen	32
1.1.16. Rückfragen, Überarbeitung von Ü	54
1.1.17. Kommunizieren im Chat	11
1.1.18. Senden von privaten Nachrichten	7
1.1.19. Austausch im Forum	43
1.1.20. Forenmoderation	22
1.1.21. Überwachen der „Regeleinhaltung“	55
1.1.22. Wartung der Plattform	26
1.1.22.1. Beseitigen von Spam	10
1.1.23. Community-Repräsentation	55
1.2. Dimensionen von Praxis	
1.2.1. beobachtbare Handlungen	0
1.2.2. Kommunizieren als Teil einer Praxis	4
1.2.3. Formen des Denkens	0
1.2.4. Muster des Fühlens	1
2. Wissen	
2.1. Nicht-Wissen	20
2.2. implizites Wissen	2
2.3. Emergenz, Konstruktion von Wissen in Interaktionen od. Praxen	2
2.3.1. Lehren und Lernen	76
2.3.2. Konflikte	14
2.3.3. Aushandlungsprozesse	44
2.4. Objektivierung von Wissen	5
2.4.1. von individuellem zu kollektivem Wissen	5

2.4.2. von lokalem zum breit verbreitetem Wissen	0
2.4.3. von zeitlich begrenzten zu dauerhaften Sinnzusammenhängen	0
2.5. Verknüpfung von Wissen mit Artefakten	15
2.6. Erleben von Wissen	33
3. Handlungsspielraum der Handlungsträger*innen	
3.1. Handlungsgrade	
3.1.1. einfache Kausalität	1
3.1.1.1. einziges Handlungsprogramm	8
3.1.1.2. Handeln oder Nicht-Handeln	6
3.1.1.3. Irreversibilität	9
3.1.1.4. Reversibilität	11
3.1.2. Kontingenz	
3.1.2.1. Merkmale v. Kontingenz	0
3.1.2.1.1. situationsspez. Handlungsentscheidung	1
3.1.2.1.2. Wahl aus versch. vorgegebenen Handlungsalternativen	14
3.1.2.1.3. freies Gestalten eigener Handlungsoption	6
3.1.2.2. Folgen von Kontingenz	0
3.1.2.2.1. Unvorhersehbarkeit für Andere	1
3.1.2.2.2. höhere Attraktivität durch mehr Selbstbestimmung	1
3.1.3. Intentionalität, Reflexivität	
3.1.3.1. intentionales und reflexives Handeln	10
3.1.3.2. Zuschreibung von Intentionalität, Reflexivität	0
3.1.3.3. intentional formulierte strukturelle Parameter	0
3.2. Merkmale f. Handlungsspielraum	
3.2.1. Entscheidungsfindung	1
3.2.2. Spontanität	0
3.2.3. Selbstbestimmtheit	2
3.3. Gründe f. Ausweitung od. Begrenzung v. Handlungsspielraum	
3.3.1. Beschränkung der Optionen	23
3.3.2. Schutz vor Missbrauch	34
3.3.3. Datenschutz	2
3.3.4. Individualisierung	11
3.3.5. Bedienkomfort	8
3.3.6. Selbstbestimmung der Nutzer*innen	7
3.3.7. Systemsicherheit	1
3.3.8. Kosten	1
3.3.9. Transparenz der Funktionsweise bzw. Handlungsabläufe	4
3.3.10. Interventionsmöglichkeit	7
4. Trägermedien	
4.1. Art d. Mediums	
4.1.1. Körper	12
4.1.2. Zeichensysteme	42
4.1.3. physische Objekte	11
4.2. Merkmal d. Mediums	
4.2.1. Multimedialität	7

4.2.2.	Durchsuchbarkeit	37
4.2.3.	Kumulierbarkeit	7
4.2.4.	Formbarkeit, Konfigurierbarkeit	28
4.2.5.	Robustheit, Beständigkeit	1
4.2.6.	Übertragbarkeit	14
4.3. Zweck für Einschreibung in bestimmte Medien		
4.3.1.	Sichtbarkeit	151
4.3.2.	Dateneingabe	13
4.3.3.	Community-Repräsentation	47
4.3.4.	Repräsentation von Informationen	17
4.3.5.	Speichern	13
4.3.6.	Selbstrepräsentation	43
4.3.7.	Automatisierung	88
4.3.8.	Kommunikation	49
4.4. Medialität tritt i. d. Vordergrund		3
4.4.1.	veraltetes Design	1
4.4.2.	Abstumpfen durch Uniformität	10
4.4.3.	stiftet Verwirrung	23
4.4.4.	techn. Lösung nicht situationsadäquat	18
4.4.5.	Eingeschränktheit	23
4.4.6.	leistet etwas Besonderes	2
4.4.7.	Ausfall, Widerspenstigkeit	49
5. Technisierung, technisiertes Handeln		
5.1. Merkmale		
5.1.1.	räumliche Ausbreitung	3
5.1.2.	sachliche Fixierung	2
5.1.3.	zeitliche Wiederholung	4
5.1.4.	Abstraktion vom Ausgangskontext	1
5.1.5.	Abstraktion von individueller Form, Schematisierung	4
5.2. Intensität		1
5.3. Form		
5.3.1.	Habitualisierung	0
5.3.2.	Mechanisierung	0
5.3.3.	Algorithmisierung	5
6. Nicht-Technik, nicht-technisiertes Handeln		
6.1. Merkmale		
6.1.1.	Einzigartigkeit, Einmaligkeit	0
6.1.2.	Individualität	2
6.1.3.	Spontanität	0
6.1.4.	kreatives Handeln	3
6.1.5.	Unterbrechung, Widerstand ggü. Routinisierung	0
7. Kollektivität		
7.1. Spaß, Unterhaltung		7
7.1.1.	Insider Jokes	57

7.2. Privatheit vs. Öffentlichkeit	33
7.3. Betonen des Beitrags Einzelner	67
7.4. Nähe	41
7.4.1. Glückwünsche	124
7.5. Konflikte	38
7.5.1. Belästigung	2
7.5.2. Rassismus_Stereotype	3
8. Vorstellungen, Erwartungen, Sinnzuschreibungen	
8.1. Emotionen	45
8.2. subjektive Einstellungen, Vorstellungen; Subjektivierung	
8.2.1. Intensität der Plattformnutzung	79
8.2.2. Selbstwahrnehmung	2
8.2.2.1. „echte*r“ Übersetzer*in	1
8.2.2.2. mehr als Übersetzungsmaschinen	3
8.2.2.3. Fan	2
8.2.2.4. Hobby	6
8.2.2.5. als „Sprachnerd“	5
8.2.2.6. als Vaterfigur	1
8.2.2.7. als Ausnahme unter Sprachexpert*innen	1
8.2.2.8. als Amateur	2
8.2.3. persönliche Umstände	80
8.2.4. Sicht auf Sprachen, Umgang mit Sprachen	84
8.3. Vorstellungen, Erwartungen in Bezug auf Übersetzen	4
8.3.1. Rolle von Übersetzung	1
8.3.1.1. Dienstleistung	19
8.3.1.2. Spaß, Spiel	14
8.3.1.3. Ehrenamt	31
8.3.1.4. Sucht	10
8.3.1.5. Arbeit	83
8.3.1.6. Verständigung innerhalb der Community	6
8.3.2. Vorstellungen, Erwartungen an das Produkt	3
8.3.2.1. Längenentsprechungen	11
8.3.2.2. Einsatzzweck	6
8.3.2.2.1. „meaning only““ vs. „high quality“ Ü	19
8.3.2.3. Qualitätsvorstellungen	40
8.3.2.3.1. Zielgruppenanpassung	6
8.3.2.3.2. Vollständigkeit	3
8.3.2.3.3. Textsortenadäquatheit	2
8.3.2.3.4. Wörtlichkeit	3
8.3.2.3.5. Grammatik	1
8.3.2.3.6. „perfekte“ Satzkonstruktionen	1
8.3.2.3.7. Übertragung der Bedeutung	7
8.3.2.3.8. „Kundenzufriedenheit“	3
8.3.2.3.9. hinzugefügte Bedeutungen	1
8.3.2.3.10. Zeichensetzung	6
8.3.2.3.11. Umgang mit Anglizismen	1

8.3.2.3.12. auch Plattformtexte sollen hochwertig sein	1
8.3.2.3.13. Diakritika, Akzente etc.	15
8.3.2.4. erwünschte Ausgangstexte	51
8.3.3. Vorstellungen, Erwartungen an den Übersetzungsprozess	21
8.3.3.1. Sorgfalt	3
8.3.3.2. Segmentierung	7
8.3.3.3. Teamarbeit	50
8.3.3.4. Kontext	15
8.3.3.5. Recherche	3
8.3.3.6. Evaluierungsprozess	75
8.3.3.7. keine MÜ als Hilfsmittel	13
8.3.3.8. Priorisierung der Ü-Anfragen	12
8.3.3.9. Direktionalität	24
8.3.3.10. bestimmtes Ü-Volumen	30
8.3.3.11. akzeptable Dauer	35
8.3.3.12. erforderliche technische Kenntnisse	3
8.3.3.13. erforderliche Sprachkenntnisse	52
8.3.4. übersetzungsbezogene Regeln	96
8.4. Vorstellungen, Erwartungen in Bezug auf die Community	2
8.4.1. Communityzweck, Wahrnehmung der Community	9
8.4.1.1. technische Übersetzungsumgebung	1
8.4.1.2. Kult	2
8.4.1.3. Professionalisierung	10
8.4.1.4. Geben-Nehmen	31
8.4.1.5. Lernmöglichkeit	23
8.4.1.6. soziales Engagement	4
8.4.1.7. Familie, Clan, innerer Kreis	20
8.4.1.8. Gemeinschaftsprojekt	16
8.4.1.9. kostenloser Übersetzungsdienst	8
8.4.1.10. sprachlicher Austausch	35
8.4.1.11. soziales Netzwerk	37
8.4.1.12. kultureller Austausch	21
8.4.1.13. „ernsthafte“ Hilfestellung	18
8.4.1.14. besser als MÜ	4
8.4.2. Motivation für Engagement	2
8.4.2.1. Grund Erstanmeldung	2
8.4.2.1.1. online gefunden	1
8.4.2.1.2. Ü als nutzer*innengenerierter Content	1
8.4.2.1.3. Interesse an transkulturellem Austausch	2
8.4.2.1.4. Interesse an Sprachen, Übersetzen	2
8.4.2.1.5. Langeweile im Job	1
8.4.2.1.6. eigener Übersetzungsbedarf	5
8.4.2.2. Grund langfristiges Engagement	
8.4.2.2.1. rege Aktivität	2
8.4.2.2.2. Punkte	6
8.4.2.2.3. Community-Gefühl	12
8.4.2.2.4. Aufbau von Beziehungen	16

8.4.2.2.5. Wettbewerb mit anderen	6
8.4.2.2.6. Möglichkeit beizutragen	3
8.4.3. Verhalten in der Community	41
8.4.4. Gründe f. Rückzug von Plattform	1
8.4.4.1. einige Mitglieder zu präsent	1
8.4.4.2. Design nicht mehr zeitgemäß	1
8.4.4.3. weniger Ü-Anfragen	2
8.4.4.4. beleidigt wg. schlechtem Feedback	1
8.4.4.5. Frustration mit Anfragen	2
8.4.4.6. Verlust der Grundidee	2
8.4.4.7. nichts beitragen können	3
8.4.4.8. kein Internet mehr	2
8.4.4.9. Konkurrenz zu MÜ	4
8.4.4.10. weniger Aktivität	5
8.4.4.11. weniger Betreuung durch Entwickler	2
8.4.4.12. Sinnverlust der Tätigkeit wg. Aufkommen von MÜ	2
8.4.4.13. Interessenswandel	2
8.4.4.14. Zeitmangel durch neue Lebensumstände	11
8.4.5. Niedergang *Translaville*	10
8.5. Vorstellungen, Erwartungen in Bezug auf Technik	21
9. Situativität	
9.1. räumliche Bezüge	6
9.1.1. physische Welt, Offline-Bezüge	70
9.1.2. Virtualität	1
9.1.3. Bezug auf außerhalb d. Plattform	101
9.2. zeitliche Bezüge bzw. Entwicklung	34
9.2.1. Community-Entwicklung	56
9.3. konkrete Situation	2
9.3.1. Einbettung in das Alltagsleben	46
9.4. Bezug „professionelle“ Ü	19
10. Sachtechniken	
10.1. symbolisch-kommunikative Dimension	0
10.1.1. materielle Form kommuniziert bestimmte Nutzungsweise	5
10.1.2. Besetzheit von Dingen mit symbolischen Bedeutungen	
10.1.2.1. Emotionen	16
10.1.2.2. Status	28
10.1.2.3. Signalkraft	30
10.1.2.4. Ästhetik des Neuen	5
10.1.2.5. Teil des Prozesses zur Konstruktion des Selbst	5
10.1.3. Integration von Zeichentechniken zur Anzeige von Informationen	7
10.2. praktisch-materielle Dimension	
10.2.1. Sachtechniken als Verkörperung sozialer Beziehungen	
10.2.1.1. Nutzer*innen-Rollen	14
10.2.1.1.1. reguläre*r Übersetzer*in	8
10.2.1.1.2. Power-User*in	20

10.2.1.1.3. Expert*in	149
10.2.1.1.4. Administrator*in	66
10.2.1.1.5. Entwickler*in	78
10.2.1.2. politische Artefakte	24
10.2.2. Überwinden von Raum-Zeit-Verhältnissen	1
10.2.2.1. Erweiterung der räumlichen Wirksamkeit	2
10.2.2.2. Erweiterung der zeitlichen Wirksamkeit	
10.2.2.2.1. Synchronität	5
10.2.2.2.2. Asynchronität	3
10.2.2.2.3. Wiederholbarkeit	1
10.2.3. Übertragung von Aufgaben an Sachtechniken	
10.2.3.1. Art der Aufgabe	
10.2.3.1.1. mechanische Aufgabe	1
10.2.3.1.2. Denkaufgabe	2
10.2.3.2. Zweck der Übertragung auf Sachtechniken	
10.2.3.2.1. Zuordenbarkeit	21
10.2.3.2.2. Kontrolle, Einschränken von Handeln	37
10.2.3.2.3. Systematisierung	27
10.2.3.2.4. Automatisierung	8
10.2.3.2.5. Ersatz	3
10.2.3.2.6. Verstärkung	0
10.2.3.2.7. Beschleunigung	3
10.2.4. Übertragung von Aufgaben auf Mensch	2
11. Phasen eines technischen Prozesses	
11.1. Herstellen von Technik	3
11.1.1. Experimentieren, kreatives Gestalten	7
11.1.2. Schemata, die in eine Technik eingeschrieben werden	11
11.1.3. Projekt einer Technik	5
11.1.3.1. funktionierender Ü-Dienst	2
11.1.3.2. Fördern der Plattformaktivität	9
11.1.3.3. Fördern sozialer Interaktionen	12
11.1.3.4. Selbstrepräsentation	18
11.1.4. Entwicklungstradition	3
11.1.5. Überarbeitung des Designs	39
11.1.5.1. Rückkoppelungsschleifen Nutzer*in-Entwickler*in	36
11.1.5.2. Einflussfaktoren	
11.1.5.2.1. Ästhetik, Layout	8
11.1.5.2.2. Qualitätssicherung	2
11.1.5.2.3. techn. Implementierbarkeit	15
11.1.5.2.4. Serverkapazität	7
11.1.5.2.5. Zeit, Aufwand	18
11.1.5.2.6. Betriebskosten	2
11.1.5.2.7. ethische Fragen, Communityregeln	51
11.1.5.2.8. Intuitivität	10
11.1.5.2.9. Vereinfachung der Prozesse	31
11.2. Handeln mit Technik	
11.2.1. Art und Weise	0

11.2.1.1. instrumentell	0
11.2.1.2. kreativ	3
11.2.1.3. experimentierend	1
11.2.1.4. rationalisierend	0
11.2.1.5. kultivierend	0
11.2.2. Beziehung Nutzung–Verwendungszweck	0
11.2.2.1. Anpassung	13
11.2.2.2. alternative Nutzung	4
11.2.2.3. intendierte Nutzung	2
11.2.2.3.1. technische Nutzungsregeln	8
11.2.2.4. individuelle Aneignung	18
11.2.2.5. Widerstand	1
11.2.3. Anwendungsstile, Nutzer*innenkultur	1
11.3. Mithandeln von Technik	1
12. Methodisches, Forschungsprojekt	
12.1. Datenerhebung	2
12.2. Forschungsethik	3
12.3. Beziehung Teilnehmer*in-Forscherin	3

A.7 Checkliste ethischer Entscheidungen im Forschungsprozess

FELDZUGANG

Ankündigung

☒ Kontaktaufnahme mit Plattformbetreiber
☒ direkt über das Forum in Form eines Posts
☐ schriftliche Verständigung aller Nutzer*innen, z. B. über Nachrichtenfunktion
☐ andere Form der dauerhafteren Sichtbarmachung, z. B. Banner auf Startseite
☒ Hinweis in Nutzer*innenprofil inkl. Hinweis auf Rückzugsmöglichkeit
☒ Weiterführende Studieninformationen auf verlinkter Projektwebseite (*ResearchGate*)

Zeitpunkt der Ankündigung

☐ sofort nach Anmeldung
☐ nach Anmeldung und erster nicht-teilnehmender Beobachtung
☒ nach Anmeldung und erster teilnehmender Beobachtung (eigene Übersetzungen)

Zustimmung

☐ kein Einholen der Zustimmung

☒ Opt-in-Möglichkeit:	x nur für Interviews	O komplette Datennutzung und Zitieren	
☒ Opt-out-Möglichkeit:	x kein Zitieren	x keine Nutzung der Daten, kein Zitieren	
☒ Informed Consent:	O schriftlich	x mündlich bei Interviews	O über Online-Formular

BEOBACHTER*INNENROLLE

☐ Verdeckte Beobachtung
☐ Offene, nicht-teilnehmende Beobachtung
☐ Offene Beobachtung, eingeschränkte Teilnahme an Forenaktivitäten
☒ Offene, teilnehmende Beobachtung mit Teilnahme an möglichst allen Aktivitäten

ANONYMISIERUNG

Verwendung des Gruppennamens ☐ ja ☒ nein (Pseudonym)

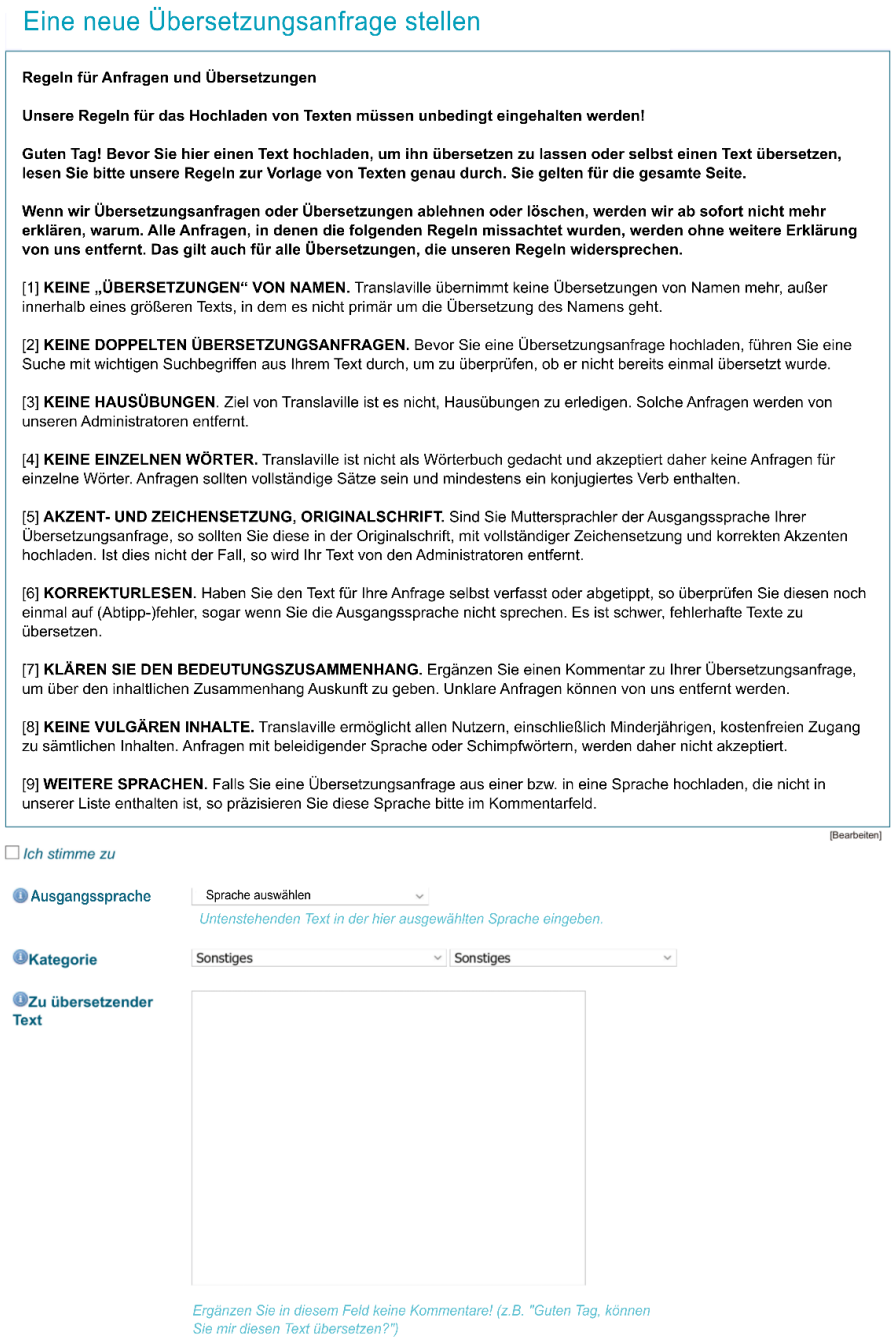
Umgang mit Nicknames

☐ Verwenden der Nicknames
☒ Löschen der Nicknames in der Veröffentlichung
☐ Anlegen von Codes für jede Userin; Verwendung der dazugehörigen Identifikatorennummer

Umgang mit direkten Zitaten aus dem Forum

☒ Bei Minderjährigen: Kein direktes Zitieren aus dem Forum, nur implizites Verweisen auf Foreninhalte
☐ Zitieren nur nach Rückfrage bei Posterin
☒ Bei allen weiteren Mitgliedern: Postings werden nur in Übersetzung zitiert
☐ Postings werden so weit adaptiert, dass sie in Suchmaschinen nicht auffindbar sind

A.8 Anfrageformular für reguläre Übersetzungen[138]



[138] Die Screenshots im Anhang wurden, wo dies zur Anonymisierung erforderlich war (vgl. dazu auch Kap. 5.8.3.1 *Privatsphäre und Vertraulichkeit*), geringfügig bearbeitet. Um konkrete Textstellen durch eine Suchmaschinen-Suche nicht mehr rückverfolgbar zu machen, wurden neben der Verwendung des Pseudonyms ‚*Translaville*' für die untersuchte Community an manchen Stellen Texte (z. B. Ausgangstexte, Projekttitel etc.) unkenntlich gemacht. Um aber die wesentlichen Elemente der Online-Umgebung von *Translaville*, die in dieser Arbeit diskutiert werden, dennoch für Leser*innen nachvollziehbar zu machen, wurden längere Textstellen sprachlich leicht verändert (z. B. durch die Verwendung von Synonymen, eine geringfügige Veränderung der Satzstellung etc.). Einzelne Wörter oder häufig verwendete Phrasen wurden so weit wie möglich beibehalten, weil diese nicht automatisch eine Identifikation der Plattform durch eine Suchmaschinen-Suche ermöglichen würden. Die hier abgebildeten Screenshots sind also unter diesen Einschränkungen zu betrachten. In der deutschsprachigen Version der Plattformoberfläche wird in der Regel keine geschlechtergerechte Sprache verwendet. Entsprechende Formulierungen wurden daher hier so beibehalten.

Kommentare zur Übersetzung

Für eine möglichst exakte Übersetzung, bitte mehrdeutige Begriffe erklären und alle weiteren Informationen liefern, die den Übersetzern weiterhelfen könnten.
Solche Details sind vor allem bei kurzen Texten hilfreich.

☐ **Nur Bedeutung**

Diese Option auswählen, wenn Ihnen nur die Bedeutung Ihres Texts wichtig ist, nicht aber die Form. Übersetzungen mit der Option "Nur Bedeutung" dürfen auch von Übersetzern angefertigt werden, die die Zielsprache nicht fließend beherrschen. Die Bearbeitungszeit ist dafür aber kürzer.

☑ **Mein Text stammt von einer öffentlichen Quelle und/oder der Autor erlaubt Translaville, diesen nach erfolgter Übersetzung online zu veröffentlichen**

Wählen Sie diese Option nicht aus, wenn Sie unsicher sind.
Achtung: Sollten Sie nicht autorisiert sein, Ihren Text auf Translaville zu veröffentlichen, so wird dieser 8 Wochen nach Upload automatisch entfernt.

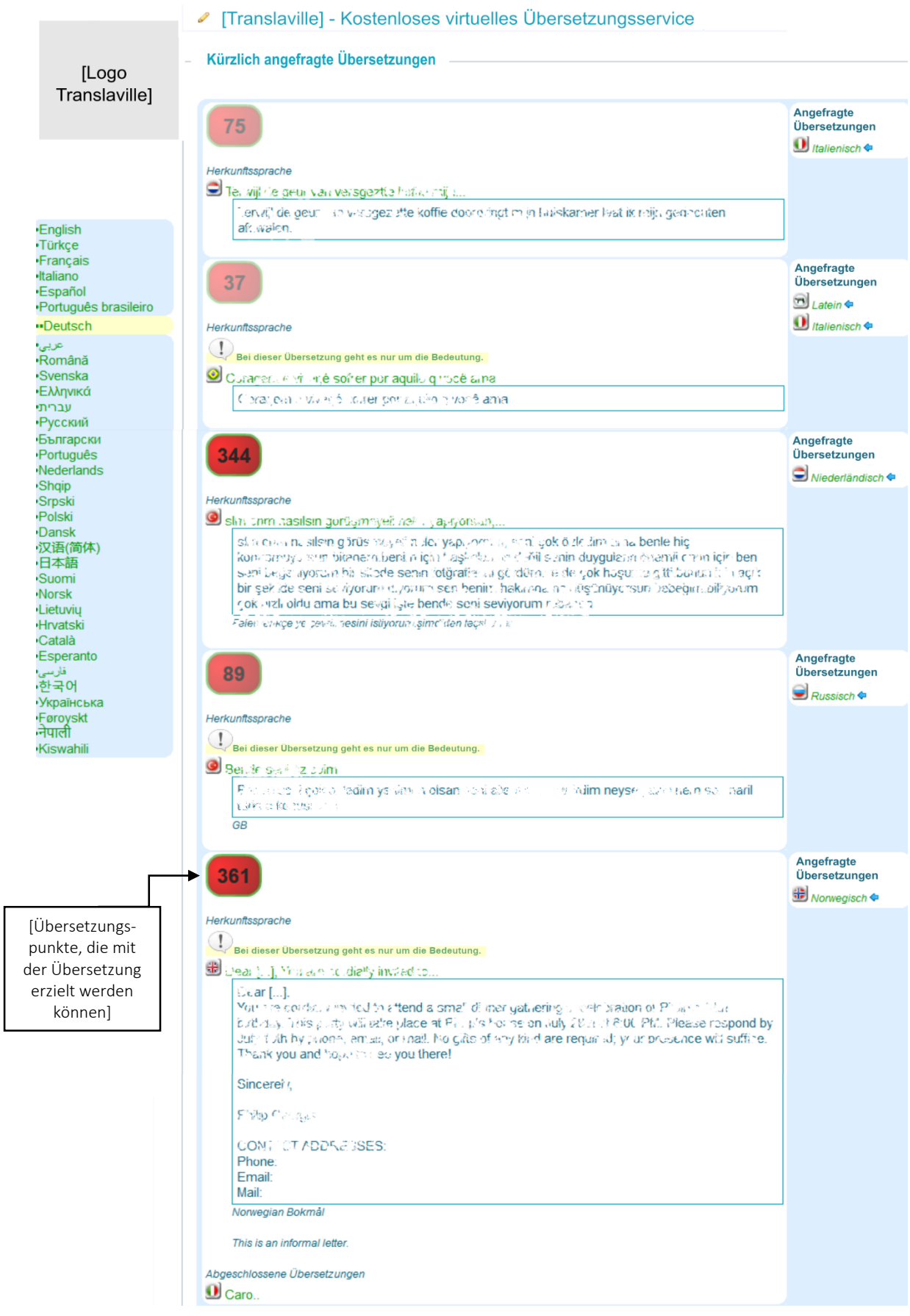
Zielsprache

en ☐ Englisch	tr ☐ Türkisch	fr ☐ Französisch	es ☐ Spanisch	it ☐ Italienisch	pt-br ☐ Brasilianisches Portugiesisch
de ☐ Deutsch	ro ☐ Rumänisch	ar ☐ Arabisch	ru ☐ Russisch	sv ☐ Schwedisch	el ☐ Griechisch
bg ☐ Bulgarisch	he ☐ Hebräisch	la ☐ Latein	sq ☐ Albanisch	sr ☐ Serbisch	nl ☐ Niederländisch
da ☐ Dänisch	pt ☐ Portugiesisch	pl ☐ Polnisch	zh-cn ☐ Chinesisch vereinfacht	lt ☐ Litauisch	no ☐ Norwegisch
fa ☐ Persische Sprache	fi ☐ Finnisch	bs ☐ Bosnisch	hr ☐ Kroatisch	hu ☐ Ungarisch	ja ☐ Japanisch
zh-tw ☐ Chinesisch	ca ☐ Katalanisch	eo ☐ Esperanto	cs ☐ Tschechisch	ko ☐ Koreanisch	sk ☐ Slowakisch
uk ☐ Ukrainisch	af ☐ Afrikaans	hi ☐ Hindi	is ☐ Isländisch	th ☐ Thailändisch	fo ☐ Faröisch
mk ☐ Mazedonisch	vi ☐ Vietnamesisch	et ☐ Estnisch	ku ☐ Kurdisch	ga ☐ Irisch	mn ☐ Mongolisch
br ☐ Bretonisch	lv ☐ Lettisch	in ☐ Indonesisch	sl ☐ Slowenisch	xx-klingon ☐ klingonisch	fy ☐ Friesisch
tl ☐ Tagalog	grc ☐ Altgriechisch	ka ☐ Georgisch	ne ☐ Nepali	az ☐ Aserbeidschanisch	ur ☐ Urdu
ms ☐ Malaiisch	sw ☐ Suaheli	eu ☐ Baskisch	mr ☐ Marathi	te ☐ Telugu	xx-wenyan ☐ Klassisches Chinesich / Wényánwén
jv ☐ Javanisch	bn ☐ Bengali	new ☐ Nepalbhasa	yi ☐ Jiddisch	pa ☐ Pandschabi	sa ☐ Sanskrit
rom ☐ Romani	ta ☐ Tamil	unknown ☐ Andere Sprachen			

Englisch kann als eine Art Überbrückungssprache eingesetzt werden. Die Übersetzung zwischen zwei Sprachen geht weitaus schneller, wenn Englisch als zusätzliche Zielsprache hinzugefügt wird.

Alle Häkchen entfernen
Sprachen meiner letzten Übersetzung auswählen

A.9 Liste aktueller Übersetzungsanfragen



A.10 Eingabeformular für reguläre Übersetzungen

A.11 E-Mail-Erinnerung Übersetzungsanfragen

Betreff	**Jemand erbittet eine Übersetzung, die Sie machen können / Somebody is asking for a translation you can do**
Von	[Translaville] <Email-Adresse>
An	<regina.rogl@univie.ac.at>
Antwort an	[Translaville] <Email-Adresse>
Datum	06.07.2018 17:04

Sehr geehrter [Translaville]-Benutzer,

jemand bat um eine Übersetzung, die Sie aufgrund Ihres Profils machen können sollten. Bitte klicken Sie auf den folgenden Link (oder kopieren Sie ihn und fügen ihn in Ihren Webbrowser ein) um die Liste der Übersetzungsanfragen einzusehen, die auf Ihre Profilangaben passen. Sie können auch auf der gleichen Seite Ihre Sprach-Präferenzen ändern, wenn Sie mit ihnen nicht einverstanden sind.
http://www. /p_notif_3_9_57_9__.html

Beachten Sie, dass die Seite als leere Seite geladen werden kann, falls ein anderer Benutzer die Übersetzung vor Ihnen gemacht hat.

Es können andere Anfragen existieren, die mit Ihren Präferenzen übereinstimmen, aber Sie werden nicht mehr erneut benachrichtigt, bevor Sie sich das nächste Mal am System einloggen.

Wenn Sie keine weiteren E-Mail-Benachrichtigungen über Übersetzungen, die zu Ihnen passen, erhalten möchten, besuchen Sie die folgende Seite.
http://www. unsubscribe_7_05_9__.html

Beachten Sie, dass die E-Mail-Benachrichtigungen eingestellt werden, falls Sie sich für lange Zeit (einige Monate) nicht mehr einloggen.

Alles Gute,
Das [Translaville]-Team

Dear [Translaville] member,

Somebody has requested a translation that you should be able to do, according to your language preferences. Please click on the following link (or copy and paste the link into your internet browser) to view the list of requests that match your language preferences. You can also change your preferences on the same page if you are not satisfied with them.
http://www. /p_notif_3_9_57_9__.html

Note that the page may load as an empty list if one of our members has done the translation before you.

There may be other requests that match your preferences, but you will not receive any more notifications until you log in again.

If you no longer wish to receive email notifications when new requests match your translation preferences, please visit the following page.
http://www. unsubscribe_7_05_9__.html

Note that you will be automatically unsubscribed if you don't log in for a long time (a few months) after this email notification.

All the best,
The [Translaville] team.

A.12 Übersetzung von Plattforminhalten im Wiki-Format

A.13 Übersetzungsprojekte im Projektbereich von *Translaville*

#	Datum	Titel	Thema	Sprachdateien vorhanden?	Anzahl Ausgangssegmente	angeforderte Sprachen	Ü (begonnen) in _ Sprachen?	PM Langzeitmitglied?	PM Kurzzeitmitglied?
1	05.02.2006	QuickM [illegible]	Softwarelokalisierung; Messenger	ja	179	1	1		x
2	12.03.2006	Legal[illegible]	Disclaimer; rechtliche Information; Webseite	nein	0	1	0	x	
3	05.05.2006	Ikto	Webseite; Lokalisierung; Webdeveloper-Tool	ja	136	2	2	x	
4	12.09.2006	Newsfeed[illegible]	Nachrichtenaggregator	ja	52	37	19	x	
5	14.12.2006	PHPlist	Softwarelokalisierung; Mailinglist-Verwaltung	ja	102	1	1	x	
6	15.01.2007	Wikipe[illegible]	Musik; Online-Enzyklopädie	ja	469	2	2	x	
7	18.04.2007	Popular sentences	häufige Phrasen	ja	29	62	59	x	
8	06.05.2007	Website www.[illegible]-park.com from English to [illegible]	Webseite; Lokalisierung	ja	39	12	9	x	
9	14.05.2007	Português - Tcheco	häufige Phrasen; Reise; Korrespondenz	nein	0	3	0	x	
10	18.07.2007	Guide virtuel de [illegible]	Reiseführer	ja	74	26	12	x	
11	31.07.2007	Cardiac Cantab Language Project	Medizin; Patient*innen-kommunikation	ja	24	62	34	x	
12	04.08.2007	Latin quotes and sentences	Zitate; häufige Phrasen	ja	1250	62	26	x	
13	05.08.2007	Useful sentences	Alltagssprache; Reise	nein	0	19	0	x	
14	09.08.2007	[illegible]ish Christian News Paper	Zeitung	nein	0	1	0	x	
15	31.08.2007	Translation dictionary	Webseite; Lokalisierung	ja	50	10	9	x	
16	24.09.2007	[illegible] - Proverbs	Sprichwörter	ja	43	8	8	x	
17	16.11.2007	Mini sähköpostiohjelman suomennos	Softwarelokalisierung; E-Mail-Programm	ja	5	1	1	x	
18	09.12.2007	Be[illegible]raic	Webseite; Lokalisierung; Internetanalysetool	ja	32	62	6	x	
19	02.03.2008	Wordia - [illegible]	Sprachlernmaterial	ja	5	12	9	x	
20	22.05.2008	英译汉	*[nicht identifizierbar]*	nein	0	1	0	x	
21	29.05.2008	Universalj [illegible]apa	Glossar; Kampfsport	nein	0	0	0	x	
22	07.07.2008	Tanke[illegible]mkling [illegible]ikte - Åbet	Kurzgeschichten; Gedichte	nein	0	3	0	x	
23	07.08.2008	Sentence Lists for Language Learning	Sprachlernmaterial	ja	500	73	27	x	
24	13.12.2008	[illegible]	Ü-Anfrage; E-Mail	nein	0	0	0		x
25	18.06.2009	Nakba Research	Augenzeugenberichte	ja	9	54	2	x	
26	02.07.2009	Haupthändler/Generalvertriebsleiter für [illegible] gesucht!!	Stellenausschreibung	nein	0	1	0		x
27	18.07.2009	trial [illegible] - e2[illegible]	Webportal; Lokalisierung	ja	155	73	14		x
28	24.09.2009	Biessada Kft.	Webseite; Lokalisierung	nein	0	1	0	x	
29	06.11.2009	Традиционна българска кухня, разведени по цял свят	typische Phrasen	ja	5	73	4	x	
30	11.12.2009	Show me the meaning of being lonely	*[nicht identifizierbar]*	nein	0	0	0	x	
31	17.12.2009	[illegible]dom Exchange - Aus[illegible]a - [illegible]rice	Webportal; Lokalisierung; Arbeitssuche	nein	0	0	0		x
32	20.12.2009	Help with understanding	Phrasen	nein	0	0	0	x	
33	23.01.2010	YouTube project	Videoportal; Lokalisierung	ja	50	42	15	x	
34	23.04.2010	[illegible] Monkey Labs - [illegible]Boosts	Mobiltelefon-App; Lokalisierung	ja	69	8	1		x
35	28.08.2010	[illegible]ovea	Softwarelokalisierung; Spiele	ja	18	6	2	x	
36	28.10.2010	[illegible]yskerall Øgelaka	*[nicht identifizierbar]*	nein	0	1	0		x
37	09.02.2011	Shopping App	Mobiltelefon-App; Lokalisierung	ja	84	3	1		x

38	17.04.2011	ngoglobal	NGO; Umweltschutz	nein	0	4	0	x	
39	17.08.2011	Règles basiques du go -- Basic rules of the game of go -- [illegible]	Gesellschaftsspiele	nein	0	2	0	x	
40	11.10.2011	SwitchRateSwitch	Mobiltelefon-App; Lokalisierung	ja	24	72	4		x
41	13.11.2011	Recipes, where we [illegible] a certain flavor	*[nicht identifizierbar]*	nein	0	0	0		x
42	25.11.2011	Κάνε νέα γνωριμίες.	*[nicht identifizierbar]*	nein	0	1	0	x	
43	20.12.2011	Services of Porto Skala Hotel Village, Kefalonia	Webseite; Lokalisierung; Tourismus	nein	0	10	0		x
44	21.01.2012	[illegible]	Ü-Anfrage; Bildbeschreibung	nein	0	1	0		x
45	02.02.2012	Dusk and Dawn	Mobiltelefon-App; Lokalisierung	ja	44	15	2	x	
46	03.04.2012	AMUSED TO DEATH	Liedtext	nein	0	1	0		x
47	19.04.2012	Comparative Foundations of a European Law of Set-Off and Prescription	Aufsatzsammlung; Rechtstexte	nein	0	1	0		x
48	27.04.2012	[illegible]	Ü-Anfrage; Liedtext	nein	0	0	0		x
49	29.05.2012	ARC	*[nicht identifizierbar]*	nein	0	0	0		x
50	08.08.2012	Translation Agency [illegible] Seeking Southeast Asian Partners	Stellenausschreibung	nein	0	1	0		x
51	25.10.2012	BabelCoach - Website	Sprachlernmaterial	nein	0	3	0	x	
52	27.10.2012	en-GB.com_[illegible]	*[nicht identifizierbar]*	nein	0	1	0		x
53	28.10.2012	Mobilidade Urbana Sustentável: Design para Inovação	Ü-Anfrage; nachhaltige Mobilität	nein	0	1	0		x
54	11.11.2012	English↔Chinese freelance translator	Stellenausschreibung	nein	0	1	0		x
55	13.11.2012	Explicando [illegible] Em Menos de Dez Minutos	Videountertitelung	nein	0	1	0		x
56	16.11.2012	artist	Bildende Kunst; Werkbeschreibung	nein	0	1	0		x
57	16.11.2012	[illegible]	Religion *[SPAM]*	nein	0	1	0		x
58	17.11.2012	[illegible]	Religion *[SPAM]*	nein	0	1	0		x
59	01.01.2013	internetten kazanç sağlama	Investment *[SPAM]*	nein	0	0	0		x
60	14.01.2013	Kap_1	Ü-Anfrage	nein	0	0	0		x
61	10.02.2013	[illegible]	Buchungsportal; Lokalisierung; Unterkünfte	ja	8	10	3		x
62	18.02.2013	[illegible]	Webseite; Lokalisierung; Bootssport	ja	14	5	0	x	
63	07.03.2013	Phrase	Ü-Anfrage; Phrase	nein	0	1	0		x
64	25.06.2013	urgently need a [illegible] translator	Stellenausschreibung	nein	0	1	0		x
65	11.10.2013	English↔Polish translation project	Stellenausschreibung	nein	0	0	0		x
66	02.12.2013	[illegible]	Ü-Anfrage	nein	0	1	0		x
67	03.05.2014	Blood Pressure Diary app	Mobiltelefon-App; Lokalisierung	nein	0	28	0	x	
68	16.06.2014	1	Ü-Anfrage; Forschungsbericht	nein	0	1	0		x
69	08.07.2015	Vatkarludo na YouTube	Videoportal; Kampfsport	nein	0	6	0		x
70	19.07.2015	[illegible]	Ü-Anfrage; Gedicht	nein	0	1	0	x	
71	19.07.2015	[illegible]	Ü-Anfrage; Gedicht	nein	0	0	0	x	
72	23.01.2016	[illegible]	Ü-Anfrage; Vorstellung	nein	0	1	0		x
73	04.05.2016	[illegible]	Ü-Anfrage; Geschichte	nein	0	1	0		x
74	05.07.2016	we understand why you wouldn't want to share this information	*[nicht identifizierbar]*	nein	0	1	0	x	
75	01.08.2016	Qualified Freelance Translators for IT to Russian/Spanish/Spanish (latin america)	Stellenausschreibung	nein	0	2	0		x
76	10.08.2016	Reports, 15k words, General & Patent Translation	Stellenausschreibung	nein	0	1	0		x
77	28.10.2016	A Wish	Ü-Anfrage; Gedicht	nein	0	2	0		x
78	21.02.2017	[illegible]	Partnersuche	nein	0	0	0		x
79	21.02.2017	[illegible]	Ü-Anfrage; Nachrichtentext	nein	0	0	0		x
80	06.06.2017	In Our Words	Oral History	nein	0	1	0		x
81	09.06.2017	index cross reference	Phrasen	nein	0	16	0		x
82	19.10.2017	Native Dutch translators for Automotive and Mechanical files needed, urgent	Stellenausschreibung	nein	0	1	0		x

83	19.10.2017	Native Norwegian translators for electronic and electrical field urgently needed	Stellenausschreibung	nein	0	1	0		x
84	19.10.2017	Native German translators for Automotive files needed, urgent	Stellenausschreibung	nein	0	1	0		x
85	22.11.2017	Residuo no concreto	Ü-Anfrage; Abfallwirtschaft	nein	0	0	0		x
86	02.06.2018	test	Test	nein	0	1	0		x
87	17.07.2018	Web Search Evaluator	Stellenausschreibung	nein	0	1	0		x
88	11.10.2018	bir kuo kehme bevirisi	Ü-Anfrage; einzelne Phrasen	nein	0	2	0		x
89	02.02.2019	Phrases pour l'hôpital	Medizin; Phrasen	nein	0	0	0	x	

A.14 Längenentsprechungen Ausgangstext–Zieltext

Längenentsprechungen der verschiedenen Sprachen

Dies ist eine Liste der Anzahl von Zeichen, die für die Übersetzung eines englischsprachigen Texts mit 100 Zeichen in die verschiedenen Zielsprachen erforderlich sind. Die Zeichenanzahl beeinflusst die Kosten für Übersetzungsanfragen (Punkteanzahl). Die Zeichenwerte werden automatisch jedes Mal verbessert und angepasst, wenn ein*e Expert*in oder ein*e Administrator*in eine neue Übersetzung annehmen.

Malaiisch	144 Zeichen
Baskisch	122 Zeichen
Deutsch	111 Zeichen
Französisch	110 Zeichen
Suaheli	108 Zeichen
Tagalog	108 Zeichen
Griechisch	108 Zeichen
Niederländisch	107 Zeichen
Indonesisch	107 Zeichen
Altgriechisch	107 Zeichen
Rumänisch	106 Zeichen
Italienisch	105 Zeichen
Irisch	105 Zeichen
Mongolisch	105 Zeichen
Georgisch	105 Zeichen
Polnisch	105 Zeichen
Brasilianisches Portugiesisch	104 Zeichen
Portugiesisch	104 Zeichen
Spanisch	104 Zeichen
Russisch	104 Zeichen
Schwedisch	104 Zeichen
Albanisch	104 Zeichen
Bretonisch	104 Zeichen
Mazedonisch	103 Zeichen
Friesisch	103 Zeichen
Dänisch	103 Zeichen
Afrikaans	103 Zeichen
Vietnamesisch	103 Zeichen
Finnisch	103 Zeichen
Bulgarisch	103 Zeichen
Isländisch	103 Zeichen
Katalanisch	102 Zeichen
Hindi	102 Zeichen
Färöisch	102 Zeichen
Ungarisch	102 Zeichen
Estnisch	102 Zeichen
Esperanto	102 Zeichen
Bosnisch	102 Zeichen
Urdu	102 Zeichen
Türkisch	101 Zeichen
Norwegisch	101 Zeichen
Thailändisch	101 Zeichen
Kurdisch	101 Zeichen
Litauisch	101 Zeichen
Latein	101 Zeichen
Ukrainisch	100 Zeichen
Englisch	100 Zeichen
Lettisch	100 Zeichen
Jiddisch	100 Zeichen
Tamil	100 Zeichen
Pandschabi	100 Zeichen
Sanskrit	100 Zeichen
Nepali	100 Zeichen
Romani	100 Zeichen
Marathi	100 Zeichen
Telugu	100 Zeichen
Nepalbhasa	100 Zeichen
Bengali	100 Zeichen
Klassisches Chinesich / Wényánwén	100 Zeichen
Javanisch	100 Zeichen
Serbisch	99 Zeichen
Kroatisch	99 Zeichen
Slowenisch	98 Zeichen
Tschechisch	98 Zeichen
Slowakisch	97 Zeichen
Persische Sprache	97 Zeichen
Aserbeidschanisch	96 Zeichen
klingonisch	95 Zeichen
Arabisch	91 Zeichen
Hebräisch	89 Zeichen
Koreanisch	75 Zeichen
Japanisch	75 Zeichen
Chinesisch vereinfacht	62 Zeichen
Chinesisch	59 Zeichen

Abstract (deutsch)

Diese Dissertation widmet sich gemeinschaftsbasiertem Übersetzen auf virtuellen Plattformen, also einer durchwegs technologievermittelten Praxis, die geprägt ist von neuen Formen multimedialer Peer-Produktion im Web 2.0 sowie von neuen Vorstellungen vom Übersetzen auf Seiten engagierter Amateur-Communities. Zwar wächst in der Translationswissenschaft das Interesse an Online-Übersetzung als Alltags-, Freizeit- oder sogar Unterhaltungsaktivität. Dennoch wissen wir immer noch relativ wenig darüber, wie die Mitglieder solcher Communities Übersetzen wahrnehmen und was ihre übersetzerischen Praxen für sie bedeuten. Auch gibt es nach wie vor erst wenige Untersuchungen zu der sozialen Rolle, die Technologie in solchen Communities entfalten kann, sowie zu deren Auswirkungen auf Fragen translatorischer *Agency*.

Ausgehend von theoretischen Konzepten aus der ‚Technografie', einem mikrosoziologischen Ansatz aus den Science and Technology Studies (Rammert und Schubert 2006; Rammert 2016), wird in dieser Arbeit untersucht, auf welche Weise Handeln, Vorstellungen und Techniken in den Praxen der untersuchten Übersetzungscommunity verwoben sind – und welchen Einfluss dies auf Fragen der übersetzerischen *Agency* hat.

Dazu wird eine virtuelle Ethnografie (Hine 2000, 2015) der 2005 gegründeten Übersetzungscommunity ‚*Translaville*' durchgeführt. *Translaville* ist eine selbstverwaltete Gruppe, die über eine eigens entwickelte Online-Plattform organisiert ist. Sie ist auch insofern ein Sonderfall, als ihre Übersetzungsaktivitäten nicht durch ein Interesse an einer bestimmten Art von Ausgangstexten motiviert sind. Stattdessen steht bei *Translaville* das Prinzip eines gegenseitigen Austauschs von Übersetzungen im Mittelpunkt und die Mitglieder verbindet ein gemeinsames Interesse an Übersetzung. Die für die Analyse verwendeten Daten umfassen Forumsdiskussionen, Texte aus dem Community-Wiki, teilnehmende Beobachtungen, Screenshots der Plattformoberfläche und der technischen Bedienelemente der Plattform sowie Interviews mit Community-Mitgliedern.

Die Ergebnisse der Datenauswertung liefern eine vielschichtige Perspektive auf die Verwobenheit von technischen Strukturen und sozialen Praxen im Kontext gemeinschaftsbasierter Übersetzung im Web 2.0. Sie bieten Einblicke in die Verteilung von *Agency* in einem heterogenen soziotechnischen Übersetzungsgefüge und zeichnen ein differenziertes Bild der sozialen, medialen und kulturellen Rolle von Plattformtechnologien in außerberuflicher Online-Übersetzung.

Abstract (englisch)

This PhD thesis explores community translation on virtual platforms, a highly technology-mediated practice shaped by multimedial peer production and consumption in Web 2.0 as well as by new understandings of translation originating within groups of highly engaged volunteers. While there is an increasing interest in online translation as an everyday, leisure or even fun activity in translation research, we still know relatively little about how members of such communities perceive translation and what their translation practices mean to them. Furthermore, there has been little research on the social role technology can acquire in such online translation communities and how this affects questions of agency.

Drawing on theoretical notions from 'technography', a microsociological approach developed in Science and Technology Studies (Rammert und Schubert 2006; Rammert 2016), this research explores how participatory translators' actions, imaginaries and the technology they use are interwoven in their translation practices – and how this affects translational *agency*.

To answer this question, a virtual ethnography (Hine 2000, 2015) of '*Translaville*', a translation community founded in 2005, is conducted. *Translaville* is a self-organized group that operates via a self-developed online platform. It is also a special case in that its translation activities are not motivated by an interest in a particular type of source texts. Instead, it builds on a principle of mutual exchange of translations and its members are brought together by a common interest in translation. The data used for analysis include forum discussions, texts from the community wiki, participant observations, screenshots of the platform's interface and technical features, as well as interviews with community members.

The results of the analysis provide a multi-layered perspective on the interplay between technical structures and social practices in community translation on the web. They offer insights into the distribution of agency in a heterogeneous socio-technical translation fabric and draw a differentiated picture of the social, medial and cultural role of platform technologies in non-professional online translation.